This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

T 42

Oxford University
Library Services

TAYLOR INSTITUTION LIBRARY

University of Oxford
St Giles', Oxford

TNR 1821

Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Sechster Band:

Novellen.

III.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Besser'sche Buchhandlung.)

1873.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Novellen

von

Paul Heyse.

Dritter Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1873.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Die Einſamen	1
Der Kreisrichter	31
Die kleine Mama	77
Kleopatra	150
Die Wittwe von Piſa	206
Der Kinder Sünde der Väter Fluch	236
Die Pfadfinderin	330

TAYLOR INST. OXF

Die Einsamen.

(1857.)

Mehrere Tage lang hatten heftige Südstürme das Meer erschüttert, auf dem hohen Felsenufer Sorrents mit Frühlingsungestüm den Saft in den Feigenbäumen aufgerüttelt und den Boden mit fruchtbaren Regenschauern gepflügt. Manche wollten ein gährendes Murren im Innern des Vesuv vernommen haben und weissagten einen nahen Ausbruch. Auch schienen öfters die Häuser bis in die Grundfesten zu wanken, und Nachts hörte man ein drohendes Klirren der Geräthe, die im Schrank nahe bei einander standen. Als aber am letzten April die Sonne endlich über den Aufruhr Herr wurde, standen die kleinen Städte auf der Ebne von Sorrent unversehrt zwischen ihren Wein- und Orangengärten, der Felsengrund hatte sich nicht aufgethan, sie zu verschlingen, und dem tosenden Meer war das Ufer dennoch zu hoch gewesen, um hinaufbrandend Alles, was Menschen seit Jahrhunderten gepflanzt, in die Tiefe zu reißen.

Am Nachmittage dieses letzten April, der zugleich ein Sonntag war, verließ ein deutscher Poet — sein Name thut nichts zur Sache — das Haus, in dem er sehr wieder seine Neigung durch den Sturm war gefangen gehalten worden. Tagelang hatte er vom Fenster aus über das Meer gestarrt, den Mantel um die Kniee geschlagen, denn der Steinboden seines Zimmers hauchte eine empfindliche Kälte aus, den Hut auf dem Kopf, ein Glas Wein

nach dem andern hinabschlürfend, ohne ein Wärmegefühl in sich erwecken zu können. Der kleine Büchervorrath, der ihn auf der Reise begleitete, war in Neapel zurückgeblieben, und im Hause seines Wirths war außer dem Kalender und einem Meßbuch kein gedrucktes Blatt aufzutreiben. Wie oft hatte er sich vermessen, daß ihn in der Einsamkeit Langeweile nie anwandeln solle. Aber so viel und sehnsüchtig er die Muse zur Gesellschaft heranflehte, der Wind verschlang seinen Ruf, und die Kälte ließ endlich keinen andern Gedanken in ihm aufkommen, als den Wunsch, die Sonne wiederzusehen.

Sie war denn auch durchgebrochen, und er hatte die Hälfte dieses gesegneten Tages redlich damit verbracht, auf dem Altan sitzend sie sich auf die Haut scheinen zu lassen. Und als er vollends nach Tische den Bergweg hinaufstieg, wurden alle erstarrten Gefühle in ihm mit Macht wieder lebendig. So groß, so golden und gewaltig hatte er die siegreiche Frühlingssonne nie gesehen, so erfrischend war ihm der Hauch des Meeres nie ins Mark gedrungen. Diese Blätter da an den Feigenbäumen waren in Einer Nacht fingerlang hervorgeschossen. Die Büsche dort hat die Sonne eines halben Tages in weiße Blüthen gebracht. Und wo nur der Wanderer, vom Duft gelockt, den Boden näher untersucht, dunkeln ihm unabsehliche Veilchenbeete entgegen. Die Luft wimmelt von Schmetterlingen, die nicht älter sind, als dieser Tag; alle Pfade ringsum sind von Menschen zu Fuß oder in sausenden kleinen Wagen belebt. Dazu die Glockenstimmen der Kirchen und Kapellen auf vier Stunden Wegs, das Jauchzen der Bursche, die bergan zogen, um ein Kirchenfest in Sant' Agata, einem Dorfe auf dem Grat des Berges, mitzufeiern, und die langgezogenen Ritornelle der Weiber, die Hand in Hand zur Vesper wandelten, oder auf den sonnigen Dächern stehend ins Meer hinausblickten.

Je weiter der Deutsche, einer mäßig ansteigenden Straße folgend, sich dem Feiertagsjubel entzog, desto mehr beklemmte es ihm das Herz, daß er dem Dank für die Fülle der Wunder, die auf ihn eindrang, mit Nichts Luft zu machen vermochte. Am liebsten hätte er dort auf dem Felsen stehend in die weite Landschaft hinausgesungen, ein Lied ohne Worte, einen bloßen Wiederhall aller Frühlingsstimmen um ihn her. Aber er hatte einigen

Grund, seiner Stimme zu mißtrauen, daß sie eine würdige Heroldin seines Gefühls sein würde. Wie neidisch dachte er an jenen Tenor zurück, der in Rom ihn manchen Abend entzückt hatte! Mit dieser Stimme hier die Weite auszufüllen! Wie armselig, stumm wie ein Dieb, klanglos wie der Stock in seiner Hand kam er sich vor, als er durch alle singende und klingende Wonne der Natur hindurchschritt.

Was rühmen sie die Poesie als die höchste Kunst? rief er zornig aus. Kann sie eine Brust von der Uebermacht eines solchen Eindrucks befreien? Ruft mir die Größten her, die jemals über melodische Worte zu gebieten hatten, ob sie nicht dem Unermeßlichen gegenüber verstummen gleich mir armen Nachgeborenen. Womit wollen sie Licht und Aether und Meer und die Düfte, die aus jenem Orangenhain heraufwehen, nur von Ferne würdig verherrlichen? Sogar der Letzte unter Allen, die sich noch einer Muse rühmen, ein Tänzer selbst könnte es ihnen hier zuvorthun. Kann er nicht das Streben in den Himmel hinauf, ins All hinein, wenigstens mit Zeichen und Geberden andeuten, mit seiner ganzen Person und vom Wirbel bis zur Zehe seine Trunkenheit ausströmen? Und nun ein Maler vollends! der unbedeutendste und einfältigste, wenn er nur gelernt hat, die Linie des Berges dort und das Kloster am äußersten Rande, dahinter den Wald, die Grenze des Meers, im Vordergrunde den frisch vom Winde geknickten Baum auf ein Blatt zu bringen — wie glücklich muß es ihn machen! und wenn er gar ein Meister ist und die zitternde Helle über der gelben Bergwand in Farben wiederstrahlen kann, dort in der Tiefe die See, die noch immer wühlt und die Wellen wirft, wie Fetzen eines silberdurchwirkten Gewandes, den Duft drüben am Vesuv, die weißen Glockenthürme zwischen dem jungen Laub der Kastanien — ich könnte ihn geradezu umbringen vor Neid!

In dieser seltsam aufgeregten Verfassung setzte er sich auf einen Stein am Wege nieder und sah finster um sich her. Und er hatte es halb und halb verdient, daß ihm durch die Erkenntniß seiner Unzulänglichkeit die reine Stimmung verstört wurde. Er war mit der festen trotzigen Ueberzeugung ausgegangen, draußen der langentbehrten Muse zu begegnen. Ein Heft Papier hatte

er zu sich gesteckt, und hinter jedem Felsenvorsprung, jeder Wald- oder Gartenecke rechnete er gespannt darauf, ein lyrisches Motiv zu finden. Denn der sehr thörichte und eitle Wunsch beseelte ihn, wo Alles im Werden war, auch von seinem geringen Dasein irgend ein Zeugniß abzulegen. Und wohl. Jeder hat es schon einmal an sich selbst erfahren, daß ihm das große Werk der sich erneuenden Natur in eine Spannung versetzt, in der er die unerhörtesten Dinge wirken und wagen möchte, in eine ziellose Unruhe, irgend etwas zu gestalten und nicht der einzig Unthätige und Erstorbene zu sein, während Alles Blüthen treibt? Schade nur, daß dieses Frühlingsfieber meist, anstatt irgend einer That, Erschöpfung und Verzicht zur Folge zu haben pflegt.

Und so hatte denn auch unser Freund bald verzichtet, ohne darum die Mißgunst auf andere Sterbliche los zu werden, die, wie er meinte, besser daran seien, als er. Nun kommen sie aus ihren Löchern hervor, murmelte er ingrimmig, und machen das Land unsicher mit Mappen und Schirmen und Feldstühlen und setzen sich an den gedeckten Tisch der Mutter Natur. Sie brauchen nur zuzugreifen, so haben sie alle Hände voll. Und wenn sich ihre Sinne satt geschwelgt haben, tragen sie wie ein Gastgeschenk vom Fest, wie den Becher, aus dem sie getrunken haben, ihre Studien und Skizzen heim, die ihnen die Erinnerung und Stimmung erneuen, so oft sie danach Verlangen tragen. Sie haben wohl recht, in den Süden zu pilgern; für sie ist hier offene Tafel. Aber wir? aber ich? Haben mich schadenfrohe Götter hierher gelockt, um mich recht tief zu demüthigen? War's nicht schon genug, daß ich in Rom all meine Verse auf die Frascatanerin verbrannte, als ich ihr Bild auf der Ausstellung gesehen? Was wäre der ganze Petrark gegen eine Leinwand, auf der ein Tizian das Bild von Madonna Laura festgehalten hätte? Als man noch nicht malen konnte, da war die rechte Zeit zum Dichten. Denn was ist das Dichten anders, als ein ewig wiederholtes Bekenntniß, daß Worte arme Schächer sind, die nicht den Saum am Gewande der Mutter Natur zu fassen vermögen? Im Norden, wo keine Farben und keine Formen sind, da mag sich Poesie die Königin dünken. Eine Bettlerin ist sie hier!

Während dieses frevelhaften Selbstgesprächs hatte er unverwandt auf das Meer geblickt, das sich mit jeder Viertelstunde tiefer färbte und nur mit langen helleren Streifen glänzend durchschossen blieb. Es fiel dem fieberhaften Thoren nicht ein, daß auch ein Maler hier verzweifelt seine Pinsel weggeworfen hätte. Denn ein großer Theil des unsäglichen Reizes lag eben im Wechsel und Spiel der Töne, in dem lebendigen Wandel der Elemente. Sollen wir gar die andern überspannten Anklagen entkräften, die der Verblendete gegen seine Muse schleuderte? Aber wir wissen ja, mit wem wir es zu thun haben, mit einem von jenem „reizbaren Geschlecht", dem das Wort nur darum verliehen zu sein scheint, um sich selber damit ewig zu widersprechen. Und vielleicht erleben wir es, daß er noch am Abend dieses Tages die Zerknirschung, in der er sich viele Meilen weg wünschte, feierlich abbüßt und mit dem heiligen Lucas selbst den Tausch nicht eingehen würde.

Was aber dort zur Linken den Weg heraufkommt, ist freilich nicht dazu angethan, seine Desperation zu dämpfen; vielmehr schlägt sie erst recht in helle Flammen auf. Nur den Umriß! wüthete er vor sich hin, ein paar Dutzend Linien nur! Wie sie auf dem Eselchen einhertrabt, das eine Bein über dem Rücken des Thieres, flach und sicher ruhend, das andere mit der Spitze des Fußes fast den Boden streifend; und den rechten Ellenbogen auf das ruhende Knie niedergestützt, die Hand leicht unter dem Kinn, mit der Halskette spielend, das Gesicht hinausgewendet nach dem Meer; welche Last schwarzer Flechten im Nacken! es leuchtet roth darin; ein Korallenschmuck — nein, frische Granatblüthen. Der Wind spielt mit dem lose umgeknüpften Tuch; wie dunkel brennt die Wange, und wie viel dunkler das Auge! Könnt' ich nun zu ihr treten und sie bitten, eine halbe Stunde still zu halten, ganz so wie sie da ist, und trüge nur einen schwachen Schattenriß dieser herrlichen Figur davon, es wäre doch für ewig ein Besitz zum Beneiden. Statt dessen, wenn ich leer zu Menschen zurückkomme und es ihnen sagen will, wie schön das war, werde ich hören müssen: Wer das gemalt hätte! — Nein, und es ist doch nicht festzuhalten, diese Anmuth des Ruhens und Bewegens, die reife Jugendfülle, die stattlichen Züge, auf

und ab nickend, wie das Thier Schritt für Schritt sich bewegt, und zu der königlichen Würde der Gestalt das Füßchen, das kindlich hin und her baumelt — kommt her, ihr Pinsel alle, und zaubert mir's wieder.

Er war aufgestanden und erwartete die Reiterin, die, unbekümmert um den fremden Wanderer, in ihrer Stellung blieb und nur das Thier mit einem Schlag des Zügels ermunterte. Jetzt ritt sie an ihm vorüber, jedoch am Rande des Weges, so daß er seinen Gruß, den er ihr hinter dem Rücken zurufen mußte, nur durch ein gemessenes Nicken ihres Hinterhaupts belohnt sah. Dabei hob sich freilich das vielverschlungene Nest des schwarzen Haars von dem schönsten Nacken.

Ein ganz besonderer Hauch von Ruhe umgab die ganze Erscheinung, und wie sie nun ihres Weges weiterritt, ließ keine Miene des Gesichts darauf schließen, daß ihr die Begegnung mit dem Fremden auch nur so viel Neugier und Reiz erweckt habe, wie es natürlich ist, wenn in einsamer Stunde, auf verlassenem Bergpfade ein junger Mann und ein schönes Weib sich unvermuthet antreffen. Ob sie eine Frau oder ein Mädchen sei, konnte der Wanderer weder aus ihrer Kleidung noch aus ihrem Betragen enträthseln. Zwar schien die erste Jugend vergangen; aber wenn auch kein Zug von mädchenhafter Erwartung, Verheißung und Verschlossenheit in dem gleichmüthigen Gesicht zu entdecken war, so belebte doch eine Frische und Reinheit den Umriß dieser Wangen, wie sie den verheiratheten Frauen in jener Gegend selten eigen sind. Ihre Tracht war halb städtisch, nur der seidne Rock kürzer und das Mieder tief in den Nacken ausgeschnitten. Die knappen Aermel hatte sie aufgestreift, die Stirn war von keinem Tuch gegen die Sonne geschützt, und ein breiter Strohhut hing müßig am Sattel des Thiers.

Erst als sie dem Fremden um die Windung des Weges zu entschwinden drohte, besann er sich und ging mit starken Schritten ihr nach. Bald war er neben ihr, aber eigensinnig wie zuvor wanderte das Thier am Rande des Abhanges weiter und ließ ihm nur einen schmalen Raum zwischen dem Strohhut und der Wand des Berges. Auch während des Gesprächs, das er nun anknüpfte, drehte sich die Reiterin keinen Augenblick nach ihm

um. Ihre Stimme klang tief; ihr Dialekt war schlechtes Neapolitanisch. Allein so kurz sie antwortete, lag doch in ihrem Ton weder der Wunsch, den Frager abzufertigen, noch ihn durch neckischen Trotz zu fesseln.

Ihr kommt von Sorrent, schöne Einsame? fragte er.

Nein, von Meta.

Ihr habt Freunde dort besucht?

In der Kirche war ich.

Und reitet nach Sant' Agata hinauf zum Fest?

Nein, Herr.

Dies aber ist der Weg, der hinaufführt?

Nein, Herr.

So thut mir den Gefallen, mir den rechten zu zeigen.

Ihr müßt zurückgehen, sagte sie, noch immer ohne sich umzusehen, und den nächsten Steig, der links hinauf führt, verfolgen, so kommt Ihr auf die Fahrstraße.

Wenn ich zurück muß, lasse ich lieber das Fest fahren, als das Vergnügen, noch so lang es Euch nicht lästig wird neben Euch her zu gehen.

Wie Ihr wollt, der Weg ist nicht für mich allein gebahnt worden.

Wißt Ihr, daß es freundlich von Euch wäre, wenn Ihr das Gesicht einmal zu mir hin kehrtet?

Sie that es gelassen, ohne eine Miene zu bewegen. Was ist? fragte sie. Was habt Ihr mir zu zeigen?

Ich denke, Ihr habt mir was zu zeigen.

Ich?

Ihr seid schön. So zeigt mir Eure Augen.

Das Meer ist noch schöner als ich, und Ihr thätet klüger es anzusehen, als Augen, die Euch nichts zu sagen haben.

Das Meer? Ich sehe es alle Tage von meinem Altan aus.

Aber ich nicht. Erlaubt denn, daß ich die Gelegenheit benutze! — Und sie wandte sich wieder ab.

Sieht man das Meer nicht überall von diesen Bergen aus? fragte er.

Meines Bruders Mühle liegt tief drüben in der Schlucht;

der Felsen tritt weit davor und das Gestrüpp oben hat die letzte Aussicht überwachsen.

Ihr lebt bei Eurem Bruder?

Ja, Herr.

Aber Ihr werdet nicht mehr lange dort leben, oder die jungen Männer in Meta haben keine Augen.

Mögen sie doch Augen haben. Was gehen mich ihre Blicke an? Ich bin glücklicher bei meinem Bruder, als alle Frauen auf der Ebene von Sorrent und bis hin nach Neapel.

Habt Ihr nie Verdruß mit der Frau Eures Bruders?

Er hat keine und wird nie eine haben. Er und ich, ich und er — was bedürfen wir mehr, außer dem Schutz der heiligsten Madonna?

Und seid Ihr so sicher, daß es immer so bleibt, daß ihm niemals ein Mädchen gefallen wird?

So gewiß, wie ich lebe. Aber was kümmert's Euch? — Und sie trieb mit einem Schlag der Hand den Esel an, daß er die Ohren schüttelte.

Warum ist Euer Bruder nicht mit Euch in Meta gewesen? fragte der Deutsche wieder, obwohl auch das ihn im Grunde nicht zu kümmern brauchte.

Er verläßt die Mühle nie, nur wenn er beichten geht, droben in Deserta.

Ist er krank?

Er mag keine Menschen sehen, außer mir. Und der Anblick des Meeres thut ihm weh, seit er damals — aber wer seid Ihr, daß Ihr mich ausfragt? Seid Ihr ein Prete? oder von der Polizei in Neapel?

Er mußte lachen. Keins von Beiden, sagte er; aber zwingt Ihr mich nicht selbst, zu fragen? Wenn Ihr mir das Gesicht zukehrtet, würde ich das Sprechen bald vergessen. Nun muß ich mich durch Eure Stimme zu entschädigen suchen.

Sie maß ihn mit einem ernsthaften Blick und fragte dann: Was habt Ihr immer mit meinem Gesicht? Seid Ihr ein Maler?

Er schwieg einen Augenblick, und der alte neidische Verdruß rührte sich wieder in ihm, daß es nur den Malern verstattet sein

sollte, einer Schönheit nachzugehen. Freilich, wer darf ihnen übelnehmen, was zu ihrem Handwerk gehört? Die Glücklichen, die mit diesem Freipaß durch die Welt reisen! Denn daß auch er kraft seiner Art und Kunst ein Recht habe, sich in die Züge dieses Mädchens zu vertiefen, wie konnte er ihr das klar machen, die sicherlich von der edlen Zunft der Poeten keine Ahnung hatte.

Du willst es auch einmal so gut haben, dachte er bei sich und antwortete mit dreister Stirn: Allerdings, ein Maler bin ich, und wenn Ihr erlaubt — aber wie heißt Ihr denn?

Teresa.

Wenn Ihr erlaubt, schöne Teresa, begleitete ich Euch gern in Eure Mühle, um ein Bild von Euch in meinem Skizzenbuch zu entwerfen.

Er that diese leichtsinnige Bitte unbedenklich, da es ihn stark gelüstete, auch den Bruder zu sehen und einen Blick in die Häuslichkeit der einsamen Geschwister zu werfen. Wenn es dann zum Treffen kam, so sollte sich schon irgend ein Ausweg finden. Und war seine Lüge nicht auch eine Nothlüge? That es ihm nicht aufrichtig noth, noch länger in Teresa's Augen zu sehen?

Sie besann sich ein Weilchen. Dann sagte sie: Wenn Ihr ein Maler seid, so macht ein Bild von mir, das ich meinem Bruder geben kann. Sterb' ich einmal, so hat er mich immer vor Augen, wie bei meinem Leben. — Seht Ihr den breiten Bach, der dort aus der Schlucht vorspringt und sich über den Weg in die Tiefe stürzt? Er treibt unsere Mühle, und wir müssen rechts einbiegen und ihn verfolgen. Der Regen hat ihn sehr angeschwellt, und der schmale Pfad in der Schlucht ist nicht zu passiren. Wartet! Ihr sollt Euch auf den Esel setzen und hinaufreiten, während ich ihn führe.

Ihr ihn führen, zu Fuß? Nimmermehr, Teresa!

So bleibt Ihr eben unten; denn wenn Ihr auch baarfuß hinaufstieget durch das Wasser, wie ich, Ihr kennt das Bett und den Weg nicht und stürztet bei jedem Schritt.

Sie hatte das Thier schon angehalten und sich leicht hinabgeschwungen. Während er noch zaudernd stand, und der Gedanke, daß er sie täuschte, ihn denn doch beunruhigte, hatte sie schon

Schuh und Strümpfe von den schönen Füßen gestreift und faßte nun, ihn ruhig anblickend, den Zaum des Esels.

Mag es denn sein! sagte er halb lachend. Obwohl ich eine wenig ritterliche Figur machen werde, wenn ich Euch das schlimmere Theil überlasse.

Er saß auf und sie zogen dem Bache zu, das Mädchen voran, den Zügel um ihren Arm geschlungen. Als sie an die Schlucht kamen, warf sie noch einen letzten langen Blick über das Meer; dann lenkte sie, des Wassers, das sie umrauschte, nicht achtend, rechtsab in den Bach hinein, der sich um große Steine wälzte und die ganze Breite der Schlucht ausfüllte. Hier war es kühl und dämmerhaft nach der Tageshelle draußen, und das Gesträuch hing tief zu beiden Seiten der Felsenenge herein. Der Deutsche, während das Thier ihn vorsichtig von Stein zu Stein trug und der Gischt ihm bis an die Kniee spritzte, sah aufwärts und gewahrte einige hundert Schritt in der Höhe die Mühle, gefährlich in das Gestein eingebaut, grau wie der Felsen neben ihr. Das Rad war gehemmt, des Sonntags wegen; kein anderer Laut übertönte das Getöse des Bachs, als der Schrei eines Sperbers, der über der Schlucht schwebend sich die Brust an dem heraufsteigenden Wasserdunst zu kühlen schien. Indessen schritt Teresa auf der einen Seite dicht am Felsen hin. Dann und wann wurde der Weg unter ihren Füßen sichtbar, während andere Strecken völlig überflutet waren. Sie sprach nichts. Auch war es nicht leicht, sich in dem Lärm der Wellen verständlich zu machen, der den Hohlweg entlang hundertfach in sich selbst wiederhallte. Erst in der Nähe des Hauses traten die Felswände breiter auseinander, der Weg hob sich aus dem Wasser heraus, und der Reiter, sobald er festen Grund unter seinem Thiere sah, sprang auf seine Füße, im Stillen froh, daß wenigstens kein Dritter den abenteuerlichen Zug mit angesehen habe.

Denn die Mühle lag wie ausgestorben; ja selbst als er schon davor stand, war der Deutsche fast versucht, sie für eine Coulisse zu halten. Die Fensterläden waren geschlossen, die braune Thür in der grauen Wand hatte keinen Griff und schien gar nicht praktikabel, der Schatten unter dem Dachvorsprung konnte eben so gut gemalt sein. Indessen öffnete das Mädchen das Gitter

zu einem in den Felsen gesprengten Stall und ließ den grauen Freund hinein. Dann stieß sie die Hausthür mit leichtem Druck nach innen auf und trat dem Fremden voran über die Schwelle.

Ein Blick genügte, um den Deutschen mit allen Räumen des Innern bekannt zu machen. In der Mitte ein ziemlich breites Gemach, das die ganze Tiefe des Hauses einnahm; der Herd an der Seite, ein schwerer Tisch und hölzerne Stühle in der Mitte, in einem Wandschrank Hausgeräth, zur Rechten nach der Seite des Felsens eine Kammer mit einem Bett, links die Mahlkammer mit dem Radwerk. Eine Thür in der Hinterwand des Hauses stand ebenfalls offen, und man sah in einen freien grünen Platz hinaus, auf den ein einzelner breiter Sonnenstreif fiel. Er mochte einige Morgen im Gevierte haben und war hoch genug über dem Bach gelegen, daß ein Gärtchen dort hätte gepflanzt werden können. Aber der Bergkessel, der den Grund umschloß, war zu hoch, die Luft zu kühl, um der Blumenzucht günstig zu sein. Und so wucherte denn nur das Gras auf dem Platz und eine Ziege weidete am Ufer des Wassers. Dort aber, wo durch einen Riß des Berges jener einzelne Sonnenblick hereindrang, standen, wie ein schönes Wunder, zwei einzelne Orangenbäume mitten auf der Wiese, zwar spärlich mit Früchten behangen, doch in voller Frische.

Der Bruder ist nicht zu Haus, Teresa, sagte der Deutsche.

Sie ließ das Auge ruhig über den Wiesengrund schweifen und sagte dann: Seht Ihr ihn nicht drüben, wo die Schlucht sich wieder schließt? Der Bach hat an der Mauer gerüttelt, die ihn dort in sein richtiges Bette zwingt. Nun wirft er einen Erddamm hinter die Steine, daß die Wiese nicht überschwemmt wird. Er denkt an Alles, mein Bruder, und kann Alles; Ihr könnt tausend Jahr suchen und findet Keinen, der mehr Genie hat.

Warum verschwendet er's aber hier in der Einsamkeit?

Weil er will.

Und seid Ihr hier in der Mühle aufgewachsen, Aermste, und habt nie mehr Sonne gesehen, als dort in die Orangenzweige scheint? Ich kann es nicht glauben; Eure Wangen sind schwerlich auf dem kurzen Ritt Sonntags in die Kirche so dunkel geworden.

Nein sagte sie; es ist noch nicht volle vier Jahr, daß wir hier wohnen und Tommaso die Mühle gekauft hat. Wollt Ihr's glauben? Er hatte vorher, wo wir in Neapel waren und er seine Fischerei trieb, keinen Gedanken, was ein Mühlenrad sei und wie die Steine umlaufen. Und am ersten Tag, als wir hier heraufgekommen waren, — der alte Müller war eben gestorben — brachte er's in Gang, als hätte er's von klein auf gethan. O, ein Mensch wie Tomà, am Hof des Königs ist kein Klügerer!

Während dieser Worte gelang es dem Fremden nicht, das Gesicht des Mannes zu sehen, der am äußersten Ende des Wiesenlandes rüstig an seiner Arbeit war und sich nach der Mühle nicht umwandte. Er erkannte nur eine hohe Gestalt, schwarzes krauses Haar unter dem grauen Hut, eine Jacke von dunkler Farbe lose über der Schulter hängend. — Was hat ihm nur die Stadt und das Meer und sein schönes Gewerbe verleidet? fragte er jetzt die Schwester, die neben ihm stand.

Sie schien die Frage überhört zu haben. Wißt Ihr was? sagte sie, setzt Euch und fangt das Bild an, damit es fertig ist, wenn mein Bruder wieder ins Haus kommt. Dann frag' ich ihn, wer es sei, und erkennt er's, so giebt er Euch, was Ihr wollt dafür, denn wir sind nicht arm, müßt Ihr wissen. Als wir in Neapel lebten, hatte mein Bruder sieben Fischer unter sich und fuhr in drei Kähnen ins Meer, und hätte auch wohl ein Landgut kaufen können, statt der Mühle hier. Was hilft ihm nun sein Geld bei seinem schweren Herzen! — Setzt Euch, Herr; ich will nicht mehr schwatzen, Ihr sollt den Mund ganz still und richtig aufs Papier malen und die Augen und Alles.

Unser Freund stand in nicht geringer Verlegenheit, als er sah, daß es Ernst werden sollte. Es ist etwas dunkel hier, sagte er mit klopfendem Herzen.

So gehen wir auf die Wiese.

Dort ist es wieder zu hell, Teresa. Ihr wißt nicht wie schwierig es ist, das rechte Licht zu finden.

Wartet, sagte sie, und öffnete rasch die Fensterläden. Ich meine, es ist nun ein hübsches Licht im Hause. Ich wenigstens, wenn ich's gelernt hätte, ich wollt' Euch hier aufs Haar an die Wand zeichnen.

Nun denn, sagte er kecklich, so fangen wir an.

Er schob zwei Stühle an das eine Fenster, das die Schlucht hinunter den ganzen Lauf des Baches überfah, und bat sie, niederzusitzen. Jene Blätter, die er zu sich gesteckt, um irgend eine Eingebung der Muse darauf festzuhalten, zog er hervor und legte sie auf sein Knie, den Stift in der Rechten. Eine tiefe Röthe überflammte die braunen Wangen des Mädchens, als sie nun seinen Blick gespannt auf sich ruhen fühlte. Ihr Auge, über dem die dichte Wimper wie die Schwinge eines schwarzen Falters auf und nieder ging, war starr hinaus gerichtet und in wenig Augenblicken feucht umwölkt durch die Spannung des Blicks. Er bat sie, frei sich zu bewegen, es werde darum nicht schlechter werden. Auch konnte er es sich nicht versagen, an ihrem starken Haar sich ein wenig zu schaffen zu machen. Teresa —! sagte er.

Was ist?

Nichts. — — Es war ihm unmöglich, dem großen Blick ihrer Augen gegenüber etwas Zärtliches oder Fades zu sagen. Wie fest und breit und eben war die Stirn, die Brauen wie ruhig geschweift! Er hatte sich jetzt entschlossen, eine halbe Stunde lang eifrig zu thun, als sei er im besten Werk begriffen, und dabei des Anblicks sich zu erfreuen; dann aber das Blatt rasch zu zerreißen, auf seinen schlechten Tag und sein verwirrtes Auge zu schelten und sich zu verabschieden.

Als er nun eben ruhig seine Stellung gewählt hatte und die Miene des Anfangens machte, bemerkte er in der Schlafkammer drüben an der Wand ein männliches Bildniß in schwarzem Rahmen, das ihm einen willkommenen Vorwand gab, noch einmal inne zu halten.

Ihr habt da ein schönes Bild Eures Bruders, sagte er, und stand auf, es näher zu betrachten. Wer hat es gemalt? In der That, eine treffliche Arbeit. Welch ein sanftes und feuriges Gesicht! Es macht mich immer neugieriger, ihn selber zu sehen.

Den dieses Bild vorstellt, sagte sie zögernd, werdet Ihr nie mehr lebend sehen.

So ist es nicht Euer Bruder?

Es war sein Freund. Er starb jung, und Viele haben ihn beweint.

Es thut Euch weh, Tereſa, davon zu ſprechen; verzeiht, daß ich ſo viel zudringliche Fragen thue. Er nahm ſeinen Platz am Fenſter wieder ein. Die Röthe war von ihrem Geſicht verſchwunden, und ihre Augen ſahen erloſchen aus. Nach einer Pauſe, in der nur das Rauſchen von der Schlucht herauf an ihr Ohr drang, fing ſie von ſelbſt wieder an:

Ihr habt Recht, ſanft und feurig war er, ein Kind konnte ihn betrügen, und doch für die, die er liebte, hätte er ſich in den Veſuv geſtürzt, wenn ſie es verlangt hätten. Die Männer ſind alle ſchlecht, ſagt Tommaſo. Aber nur ihn nahm er aus und hatte Recht. Wer ihn anſah, wußte, keine reinere Seele athmete die Luft unterm Monde. Iſt es ein Wunder, daß Tommaſo das Meer haßt, welches ihm einen ſolchen Freund verſchlungen hat? daß er ein ſchweres Herz hat ſeit jenem Tag, wo er mit ihm hinausfuhr zum Fiſchen und ohne ihn wieder kam? Niemand hat es ihm verdacht, daß er tiefſinnig ward von Stund an und ſein Gewerbe ihm verleidet war.

Er war auch ein Fiſcher, wie Euer Bruder?

Er war ein Sänger, Herr, aber ein armes Fiſcherkind: ſeine Eltern leben noch heut. Schon als Knabe in den Kirchen ſchmolz er Allen das Herz, wenn er zu ſingen anfing. Ein reicher Onkel von ihm, der eine Trattorie am Strande hatte, ließ ihn dann lernen bei einem Singmeiſter; er ſollte zur Oper gehen. Und nun ſtellt Euch vor, am Tage vor ſeinem erſten Auftreten, wo ganz Neapel ſchon von Nichts Anderm ſprach, kommt er ſo gegen Abend zu meinem Bruder; denn ſie kannten ſich von Kind an und hielten noch immer zuſammen. Tomà, ſagt er, wollen wir noch eine Meerfahrt machen? Ich habe zu thun, Nino, ſagt mein Bruder; die Netze müſſen herein, und der Beppo, ſagt er, der Knecht muß mit. — Laß ihn zu Hauſe, Tomà, ich helfe dir ſchon, ich hab's nicht verlernt über dem Notenleſen. — Und ſo fahren ſie Beide hinaus, ich ſehe ſie noch immer, den Bruder am Steuer, Nino am Ruder; ſein Haar flammte in der Abendſonne, und er hatte die Augen auf unſer Haus gerichtet; immer ſteht mir der Blick vor der Seele. Und die Sonne war kaum hinunter, da hör' ich Ruderſchlag und ſpringe unter die Thür, um ſie zu grüßen — aber Tommaſo war allein im Kahn und

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

ruderte wie ein Rasender und schrie mir zu: Guten Abend, Teresa; ich soll dich grüßen von Nino, er schläft schon, unten am Meeresgrund —! und mehr hört' ich nicht.

Entsetzlich! die schöne hoffnungsvolle Jugend! Wie war es nur möglich, das Unglück, da sie zu Zweien waren und den Kahn hatten?

Das schwere Netz zog ihn hinab. Der Pflock, an dem es im Kahne festhing, wich plötzlich aus der Fuge und schoß über Bord, - und er mit den Armen übergebeugt, das Netz zu fassen, verstrickte sich in den Maschen, und der Kahn schlug um, und wie Tommaso wieder auftaucht, sieht er den leeren Kahn ruhig in der Abendröthe schwimmen und von Nino nur den Strohhut mit dem Bande, das ich ihm Tags vorher daran geheftet hatte. — —

Armer Nino!

Beklagt Ihr ihn? Er ging geradeswegs in das Paradies ein, und singt vor dem Thron der Madonna mit seiner goldnen Stimme. Beklagt meinen Bruder, Herr; dem liegt sein Frieden unten im Meer versunken, und kein Taucher bringt ihn herauf. Seit jenem Tag hat er nicht mehr gelacht, mein armer Tommaso. Und ehe er ins Gebirge ging, verbrannte er seinen Kahn und seine Netze, und die Leute standen am Ufer und sagten: Er hat Recht, der Arme! denn man wußte, daß sie wie Brüder gewesen waren.

Sie schwieg und sah in die Schlucht hinunter, die Hände still in den Schooß gelegt. Er aber hielt die Blätter müßig auf den Knieen und versenkte seine Gedanken in das wundersame Schicksal, das auf ihrem Gesicht zu lesen war. Alle Bitterkeit des Erlebten schien verschwunden zu sein und nur das reine Bild des Jünglings ihr vor der Seele zu stehen und die „goldne Stimme" sie zu umklingen.

Um so heftiger erschrak der Fremde, als er diese edlen Züge plötzlich sich in wilder Leidenschaft verfinstern sah. Wie ein Schwan, der eine Schlange sieht, fuhr sie mit einem kurzen zischenden Tone auf vom Sitz, zitternd am ganzen Leibe, die Brust arbeitete, die Lippen erblaßten und öffneten sich krampfhaft. Was ist Euch, Teresa, um des Himmels willen? rief er. Sie versuchte vergebens, ein Wort zu sprechen. Da folgte sein Blick der Rich-

tung des ihrigen, der fest auf einen Punkt am Ende der Schlucht geheftet war. Aber was er sah, steigerte nur sein Erstaunen; denn durchaus nichts Furchtbares war's, was langsam dort unten den überschwemmten Weg heraufkam, vielmehr eine Gestalt, in ihrer Art nicht minder anziehend, als ihm vorher Teresa erschienen war. Ein blondes junges Weib, ganz in Schwarz gekleidet, erstieg, behutsam durch das Wasser watend, den Weg zur Mühle. Die Schuh und Strümpfe trug sie in der Linken, mit der Rechten hatte sie den faltigen Rock hoch zusammengeschürzt, freilich mit etwas mehr Dreistigkeit, als vorher Teresa gethan. Ein Strohhut, von dem breite schwarze Bänder flatterten, saß ihr, wie vom Winde zurückgeweht, tief im Nacken, und ließ das blühende Gesicht völlig sehen, dessen leuchtendes Weiß und Roth schon aus der Ferne heraufschimmerte. Die Augen aber hatte sie auf den Weg gesenkt.

Wer ist diese Frau, Teresa? fragte der Deutsche, und warum verwandelt Ihr Euch so bei ihrem Anblick?

Was wird er sagen, murmelte sie vor sich hin, ohne auf die Frage zu achten. Sie ist noch schöner geworden, noch schlimmer. Was soll das Schwarz? Wenn der Alte gestorben wäre —! Heilige Madonna!

Eine wilde Jagd von Gedanken schien an ihr vorüberzuziehn. Sie komme nur! sagte sie endlich, sie komme nur! Wir fürchten sie nicht, wir kennen sie. Dann, sich erinnernd, daß sie nicht allein war, sprach sie hastig: Ihr müßt dort hinein, in die Mühlenkammer. Sie darf Euch hier nicht finden, sie haßt mich, und wer weiß, was sie mir nachredete, wenn sie einen Fremden hier getroffen hätte. Steht auf, Herr, und um Jesu willen, haltet Euch ruhig, daß sie Euch nicht hört. Ich denke, es währt nicht lange.

Wenn ich Euch im Wege bin, Teresa, so will ich dort hinaus auf der andern Seite der Schlucht.

Ihr findet Euch nicht hinaus auf jener Seite, und hinunter dürft Ihr nicht, der Hexe vorbei.

Ueberlegt Ihr's auch wohl, Teresa? Und wenn Euer Bruder in die Mühlenkammer träte und einen Fremden dort versteckt sähe? —

Mein Bruder kennt mich, sagte sie stolz. Fort!

Nur ein Wort noch. Wer ist sie? was fürchtet Ihr von diesem Weibe?

Alles; aber ich kenne Tommaso. Sie ist die Frau von Nino's Onkel. Als man den Todten fand, bei Puzzuoli ans Ufer gespült, da blieb ihr Auge allein trocken; Gott verzeihe ihr's, ich nicht! denn sie haßte mich, weil mich Viele schöner fanden, als sie. Nun will sie mir meinen Bruder rauben, die Listige. Tommaso aber kennt sie; er und ich — ich und er, wer will uns scheiden? — Tretet in die Kammer, Herr, und haltet Euch still. Hernach sag' ich's meinem Bruder, warum ich es gethan.

Sie drängte ihn hinein und zog die Thür hinter ihm fest an; dann hörte er, wie sie eilig durch die Hinterthür auf die Wiese ging. Er aber, allein gelassen in seinem Gefängniß, konnte sich zuerst einer starken Aufregung und Beklommenheit nicht erwehren. Bald jedoch gewann der Reiz des Abenteuers die Oberhand, und er überlegte, wie er sich in allen möglichen Fällen zu benehmen haben würde. Während dem sah er sich unter den mancherlei fremdartigen Dingen um; das einfache Radwerk musterte er, die großen Siebe und Bütten, die Mühlsteine der verschiedensten Größe, die an der Wand lehnten. Dort im Winkel war Tommaso's Bett aufgeschlagen, ein Gebetbuch lag auf der Decke, ein Weihkessel hing zu Häupten an der Wand. Alles Licht, was in die Kammer fiel, drang von der Seite des Mühlenrades durch große Oeffnungen herein, durch die man in die Speichen sah und auf das jenseitige Felsenufer der Schlucht. Aber auch in der Wand, die den Mühlenraum von dem mittleren Gemach schied, entdeckte er bald eine Oeffnung, die ihn den größten Theil desselben überschauen ließ. Hier faßte er Posto und wartete mit wachsender Spannung der Dinge, die kommen würden.

Nicht lange, so traten von der Wiese her die Geschwister ins Haus. Er sah Tommaso's Gesicht unter einer Fülle schwarzer Lockenhaare, von einer zwillingshaften Aehnlichkeit mit den Zügen der Schwester. Eine tiefe zurückgehaltene Bewegung belebte jede Muskel und glänzte unheimlich aus den finstern Augen. Die Jacke glitt ihm von der Schulter, ohne daß er es bemerkte; lange

ſtand er mit gekreuzten Armen am Tiſch und nickte zuweilen mit der hohen Stirn, als hörte er der Schweſter aufmerkſam zu, die ſeinen Arm gefaßt hatte und mit heftigem Flüſtern, für den Deutſchen unvernehmbar, zu ihm redete. Aber ſeine Gedanken ſchienen abweſend zu ſein. Zuweilen zuckte ſeine volle Unterlippe; doch ſchwieg er während der ganzen Zeit. Er konnte nicht über dreißig Jahre alt ſein; eine herrlichere Männergeſtalt entſann ſich der Späher in der Mühlkammer nie geſehen zu haben.

Da klopfte es an der äußeren Thür. Im Nu flog Tereſa von des Bruders Seite fort auf einen Seſſel am Herd, an den der Spinnrocken gelehnt ſtand. Als Tommaſo, der ſeine Stellung nicht verließ, herein! rief und die Thür ſich aufthat, ſchwang Tereſa den Rocken und ſchien ſchon eine Stunde ſo geſeſſen zu haben. Auch ihr Geſicht war kalt und gelaſſen.

Mit einigem Zögern trat die blonde Frau herein und machte ſich, während ſie den erſten Gruß ſagte, mit ihrer Kleidung zu ſchaffen, offenbar um ihre Erregung zu verbergen. Sie ſchüttelte vom Saum ihres Rockes die Tropfen ab, warf die Schuhe nieder und zog ſie leicht an die nackten Füße. Jede Bewegung war weich, anmuthig, halb bewußt, halb natürlich reizvoll. Das Geſicht, erhitzt vom Wege, glühte über und über, und die ſchwarze Kleidung ließ die Zartheit ihrer Farben und das matte Blond des Haars in dieſem ſüdlichen Lande um ſo wunderſamer erſcheinen. Sie war kleiner als Tereſa, voller und ſchmiegſamer, raſcher, wenn ſie ſich bewegte. Aber die braunen Augen trugen alles Feuer des neapolitaniſchen Himmels in ſich.

Guten Abend, Tereſa! Wie gehts, Tommaſo? ſagte ſie.

Ihr ſeid's, Lucia? erwiederte das Mädchen. Was führt Euch von Neapel herüber in unſre Einſamkeit?

Nehmt Platz, Lucia, und ſeid willkommen, ſagte der Bruder, ohne ſich ihr irgend zu nähern.

Sie folgte der Aufforderung, und ſetzte ſich ans Fenſter, immer noch mit ihrer Kleidung beſchäftigt. Ich hatte in Carotta zu thun, fing ſie wieder an, indem ſie den Strohhut abnahm und ihr Haar aus der Stirn ſtrich. Da dacht' ich, ehe ich wieder heimfuhr, Euch zu beſuchen, Tereſa. Der Weg hier herauf iſt ſchlecht; wir hatten böſes Wetter.

Für die Mühle war es gut, sagte Teresa kurz.

Lucia ließ ihre Augen im Gemach herumgehen und leicht über Tommaso's Gesicht gleiten, der in scheinbarer Gleichgültigkeit mit einem Stück Kreide, das auf dem Tisch gelegen, einen Strich neben den andern malte. Die drei Menschen wußten, daß entscheidende Worte fallen sollten, und Jeder wollte dem Andern den Eingang dazu überlassen.

Bring doch ein Glas Wein für Lucia! sagte Tommaso jetzt, ohne die Schwester anzublicken. — Teresa spann eifrig fort. Die Fremde sprach nach einigem Zaudern:

Lasset den Wein; ich habe nicht lange Zeit zu bleiben. Der Abend sinkt herein und mein Boot wartet auf mich an der Marina von Carrotta; denn ich will auf die Nacht nach Neapel zurück. Wie lange haben wir uns nicht gesehn! Warum kommt Ihr nie nach Neapel herüber, Teresa? Der Winter muß hart sein hier in der Schlucht.

Keine Zeit ist mir hart mit meinem Bruder zusammen, entgegnete das Mädchen. Und was hab' ich in Neapel zu suchen? Es zieht mich zu Niemand dort, zu Niemand.

Wieder schwiegen sie alle. Endlich wandte der Mann sich nach der Schwester und sagte ruhig: Hast du dem Thier den Stall gemacht für die Nacht, Teresa?

Sie zuckte zusammen, denn sie verstand den Wink. Aber wie sie aufsah, erkannte sie an seinem festen Blick, daß es des Bruders Wille war; sie stellte rasch den Spinnrocken weg, verließ das Gemach, und man hörte sie draußen absichtlich laut an der Gitterthür des Stalles sich zu thun machen, um jeden Verdacht, als ob sie horche, abzuschneiden.

Dem Deutschen auf seinem Lauerposten schlug das Herz, als er die Beiden nun allein einander gegenüber sah. Obwohl die Vergangenheit dieser Menschen ihm nur zur Hälfte offen lag, wußte er doch genug, um eine Scene der seltsamsten Art vorauszufühlen. Er sah bald den Mann, bald die schöne Frau am Fenster an, und seine eigene Lage wurde immer peinlicher, wenn er sich sagte, daß die Worte, die auf Beider Lippen schwebten, für keines andern Menschen Ohr bestimmt sein konnten. Einen Moment dachte er daran, sich in die entfernteste Ecke der Mühlen-

kammer zurückzuziehen. Aber jeder Schritt konnte ihn verrathen, und so mußte er stehen bleiben, wo er stand.

Das Schweigen drinnen dauerte noch eine kurze Zeit. Dann sagte Lucia:

Eure Schwester haßt mich, Tommàso; was habe ich ihr zu Leide gethan?

Der Bruder zuckte die Achseln.

Seht, fuhr sie fort, es hat mir oft keine Ruhe gelassen, wenn ich dachte, daß sie es vielleicht allein ist, die Euch so fern von uns gehalten hat. Sie gönnt es Keinem, daß Ihr nur ein Wort an ihn richtet. Sie allein will Euch haben.

Ihr irrt, sagte er trocken. Ich hatte meine Gründe, daß ich aus Neapel fortging.

Ich weiß, Tomà, ich weiß. Es begreift es ein Kind, daß ihr damals die Lust am Meere verlort, nach jenem Unglück. Aber sie wäre schon wiedergekommen, wenn Teresa Euch nicht zugeredet hätte, Euch hier in der Wildniß und Oede einzuschließen. Erleben wir nicht alle unsre Schicksale und müssen doch aushalten unter den Menschen? Kommt das Unglück nicht vom Himmel? Und darf es uns so versteinern, daß wir die Menschen hassen, die doch nichts dafür können?

Nichts dafür können? Das ist die Frage.

Sie sah ihn durchdringend an. Ich versteh' Euch nicht, Tomà. Ich verstehe Vieles nicht mehr, seit Ihr fort seid. Warum habt Ihr mir auf die Briefe nicht geantwortet, die ich Euch durch Angelo, den Bauern, geschickt habe? Er sagte mir doch, er habe sie Euch allein übergeben, beide; sonst könnte ich denken, Teresa habe Euch das Antworten verwehrt.

Die Briefe? Ich habe sie verbrannt.

Und was antwortet Ihr jetzt darauf?

Lucia, ich habe kein Wort gelesen, das darin stand.

Sie zuckte zusammen. Er aber fuhr fort:

Euer Mann ist gestorben, wie mir Angelo sagte; er thut mir leid, er war ein Galant'uomo, und das Unrecht, das ich gegen ihn auf dem Herzen habe, brennt mich noch heut. Ihr seid jung und schön, Lucia; Ihr werdet bald einen Andern finden, einen Jüngeren. Seid glücklich mit ihm!

Damit warf er das Stück Kreide fort und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, durch das Zimmer. Sie folgte seinen Bewegungen mit ängstlicher Spannung. Endlich sagte sie:

Weiß Teresa, daß ich Wittwe geworden?

Sie erfuhr es erst eben aus Eurem schwarzen Kleid. Wir haben die vier Jahre her Euren Namen zwischen uns nicht genannt.

Wenn Ihr die Briefe nicht gelesen habt, so wißt Ihr auch nicht, daß mein Mann Euch dreihundert Piaster vermacht hat; Ihr müßt aber selbst nach Neapel kommen, sie beim Gericht abzuholen, wo sie für Euch niedergelegt sind.

Sie können dort liegen bleiben bis an den jüngsten Tag, sagte er ohne sich zu besinnen, wenn Ihr nicht vorzieht, sie den Armen zu geben. Ich hole sie nicht, auch wenn ich sie nöthiger brauchte, als Gottlob der Fall ist. Geld von Eurem Manne, Lucia! Lieber verhungern!

Wie redet Ihr? sprach sie leise, mit einer Stimme, die von Bestürzung zitterte. Wie soll ich dieses Alles deuten? Es war sonst anders zwischen uns, Tommaso!

Um so schlimmer, daß es anders war!

Sie stand von ihrem Sitz auf, that einige Schritte auf ihn zu und suchte mit scheuen Augen die seinigen. Die aber bohrten sich fest in die Platte des Tisches, hinter den er wieder getreten war, als suche er etwas Fremdes zwischen sich und das schöne Weib zu bringen, zum Schutz gegen ihre Reize. Sie hatte die rechte Hand fest unter die volle Brust gelegt; der Deutsche sah durch die Wandspalte die blauen Adern auf dem runden Arm und wie die schmalen Finger bebten an dem klopfenden Herzen.

Was habe ich Euch gethan, Tomà? sprach sie kaum hörbar. hat man mich verleumdet bei Euch, so sagt es mir, Alles, und ich will meine Finger auf die Hostie legen und schwören, daß ich mir keiner Schuld bewußt bin. Wie eine Begrabene hab' ich gelebt mit meinem Manne, seit Ihr fortgegangen, und Niemand kann aufstehen und sagen, daß die Wirthin der Sirena ihm einen Blick oder ein Lächeln gegönnt hat.

Das ist Eure Sache und war die Sache des Todten. Warum kommt Ihr her und sagt das mir?

Große Thränen traten ihr ins Auge, als sie die harten Worte hörte, und er fühlte es wohl, wie tief der Schlag getroffen hatte, obwohl er sie noch immer nicht ansah. Dann sagte er nach einer Weile:

Was hilft es, daß wir durch die Maske sprechen, und unsre Stimmen verstellen? Gerade heraus, Lucia: Du bist gekommen, um mir zu sagen, daß du nun frei seiest und Niemand mehr im Wege stehe zwischen uns Beiden. Aber ich sage dir, es steht doch Einer zwischen uns, und wir sind verdammt, für unsere Sünden ewige Flammen zu fühlen und ewig getrennt zu sein.

So entschieden er sprach, so lebte doch die Hoffnung wieder auf in ihr. Für unsere Sünden? sagte sie rasch. Was haben wir uns vorzuwerfen? Hat es mir je eine andere Frucht getragen, daß wir uns liebten, als Seufzen und Weinen aus der Ferne? Wenn ich jetzt an deinen Hals stürzen dürfte, wäre es nicht unser erster Kuß? Aber wohl weiß ich, wer zwischen uns steht, Tommaso: — deine Schwester.

Er schüttelte heftig den Kopf. Nein! nicht sie! Aber frage mich nicht, und denke nicht, daß du ihn jemals aus dem Wege räumen kannst, unsern Feind; er ist keiner von den Lebenden. Geh nach Neapel zurück, Lucia, und komm nie wieder herauf nach der Mühle. Ich will, ich darf dich nicht wiedersehen.

Sie trat dicht an den Tisch heran, ihm gegenüber, daß ihn die heftige Bewegung selbst erschütterte und er plötzlich aufsah. Alle Schrecken einer verzweifelten Leidenschaft standen ihr im Gesicht. Ich gehe nicht, sagte sie mit gewaltsamer Festigkeit, oder ich muß Alles wissen. Tommaso, mein Mann ist todt, Nino schläft lange in seinem Grab, deine Schwester soll in meinem Hause sein wie die Herrin und ich wie die Magd; bei dem ersten bösen Wort von mir zu ihr magst du mich ausstoßen, als hätt' ich Feuer unter dein Dach gelegt; und du sagst — und ich seh' es — daß dein Herz noch nicht verwandelt ist: wer steht noch zwischen uns, Tommaso?

Der Tisch zitterte, auf den der junge Mann sich stützte. Ich will es dir sagen, keuchte er dumpf heraus; aber dann geh und frage nicht weiter. Nino steht zwischen uns!

Du betrügst mich, antwortete sie. Du willst meine Ge-

danken von Teresa ablenken, damit ich es ihr nicht eines Tages vergelte, was sie mir angethan. Du wirst es noch einmal bereuen, daß du mit mir Aermsten gespielt hast und mich dann weggeworfen. Und auch sie, auch sie soll die Unnatur büßen, dich hier vor der Sonne versteckt zu halten, wie der Geizige seinen Schatz. Ich gehe.

Bei Christi Blut, Lucia, ich betrüge dich nicht. Es ist wahr, meine Schwester hat dir eine Sache nie verziehen. Aber das ist es nicht — und du weißt nicht, wie ich es meine, wenn ich sage: Nino steht zwischen uns! Niemand weiß es, Teresa am wenigsten. Sie stürbe, wenn sie es wüßte.

Und wenn ich es wüßte?

So würden dir alle Gedanken an den elenden Tommaso vergehen, und du würdest den Weg zur Mühle nicht wiederfinden.

Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Du irrst, sagte sie, das kann nie geschehen. Es ist ein Wahn, was zwischen uns liegt, und ich werde ihn wie einen Rauch wegblasen, wenn du ihn mir zeigst. Wo nicht, so finde ich keine Ruhe Tag und Nacht, und übers Jahr hörst du, daß du mich ins Grab gestürzt hast.

Er schauderte in sich zusammen und schien einen letzten Kampf zu kämpfen. Dann sah er sie trostlos, glühend, starr und lange an und sprach: Es muß aus werden, ich will die verzehrende Qual, dich zu sehen und dir zu entsagen, nicht zum zweiten Mal zu überstehen haben. Schwöre mir bei deiner Seligkeit, Lucia, daß du Niemand sagen willst, was noch Niemand von mir gehört hat und was du nun hören sollst. Auch in der Beichte und im Sterben komme das Wort nicht über deine Lippen. Es ist nicht, weil es mir selbst zum Verderben wäre, wenn die Menschen es wüßten; aber Teresa überstünde es nicht. Schwöre, Lucia!

Sie erhob die Hand. Bei unserer Seligkeit schwöre ich dir's zu, Tommaso, Niemand soll es wissen außer mir und dir.

Er seufzte tief auf und warf sich in einen Stuhl, die Arme auf die Knie stützend und den Boden zu seinen Füßen anstarrend. Lucia, sprach er halblaut, ich habe die Wahrheit gesagt, Nino

steht zwischen uns, jetzt im Tode, wie damals im Leben. Er war rein und unschuldig, wie Abel, und auch ihm zur Seite stand ein Kain. Kain floh in die Wildniß; begreifst du's nun.

Sie schwieg.

Du hast Recht, fuhr er fort. Wer kann es begreifen? Aber es kommen Stunden, wo die Hölle Macht hat über uns, daß es ist, als säße ein fremder Geist in unserer Brust, und knebelte alle rechtschaffenen Gedanken, und nur die teuflischen ließe er frei, zu thun, was sie wollten. Haben wir's dann gethan, was hernach das Ende davon ist? — Das soll mir einmal ein Pfaffe auslegen, das weiß keiner!

Wie ich den Jungen geliebt habe! Ermordet hätt' ich den Wahnwitzigen, der mir ins Gesicht nur mit einem Hauche schlecht von ihm gesprochen hätte! Wenn ich ihn singen hörte, vergaß ich alle Sorgen; wenn er in mein Haus kam, wurde es helle darin. Einem eigenen Sohn oder Bruder kann man nicht mehr anhängen. Stolz war ich auf ihn. Als Neapel von seiner Stimme zu reden anfing, sagt' ich wie ein Narr zu den Leuten: das ist unser Nino, mein alter Spielkamerad! und wußte mir was damit, als hätte ich ihm die Stimme aus dem Meer gefischt und geschenkt. Und wie war er zu mir! Da er schon berühmt war und bei Prinzen und Grafen sang und die stolzen Damen sich um einen seiner Blicke beneideten, — er kam nach wie vor in unser Haus am Strande und war am liebsten mit uns, und manchesmal, wenn ich ihm auf dem Toledo begegnete, mein Netz über der Schulter, ließ er einen andern Bekannten stehn, und faßte meinen Arm und ging eine Strecke mit mir. Niemand war so holdselig; kein Falsch in ihm, kein Sündhaftes. Er hätte alle Weiber in Neapel haben können, aber er gab keine Feige dafür. Ich habe ihn oft darum ausgelacht; ich wußte damals noch nicht, wer ihm das Herumlieben verleidete.

Nur Ein Böses hat er mir gethan, daß er mich zu seinem Onkel ins Haus führte, als der brave Alte von Capua nach Neapel zog und die Sirena kaufte. Kam er nicht vor Allem, um sich an Nino's Glück zu freuen, das sein Werk war? Warum mußte er kommen und Euch mitbringen, Lucia! Seit der Stunde schon verlor ich Nino, der Himmel weiß, nicht durch seine Schuld.

Aber wer konnte ihm darum gram werden, außer mir und Euch, daß er die Ehre seines Wohlthäters bewachte?

Es war ihm nie eingefallen sonst, mir Vorwürfe zu machen über meine Liebeshändel, obwohl er auch keinen sonderlichen Gefallen daran hatte, wenn ich ihm von der oder jener Frau sprach, die mich gerade im Netz hatte. Er war unschuldig, wie der Erzengel Rafael; aber er kannte auch die Welt und wußte, daß nicht Alle waren wie er, und war fern davon, die Menschen ändern zu wollen. Auch als er bald merkte, wie es um uns stand, Lucia, — nie kam ein Wort über seine Lippen. Ihr aber wißt wohl, daß er es allein war, der all unsere Listen und Anschläge vereitelte. Ich schäumte in mir; hundertmal schwor ich mir, sobald ich ihn wiedersähe, ihm alle Freundschaft aufzukündigen, wenn er ferner Eure Schwelle bewachte, eifersüchtiger als der Onkel selbst, als ein Bruder, oder ein Verliebter. Denn er liebte Euch nicht, und kein Neid auf mich war mit im Spiel. Sah ich ihn dann, so zerbiß ich mir die Lippen, aber sagte kein Wort, und fast wurde die Raserei nach Euch gelinder in mir, wenn ich seine Stimme hörte.

Es schien, er las mir alle meine Gedanken in der Brust. Vielmals redete er mit mir vom Onkel, wie gut er sei, wie harmlos, und wie viel der Alte an ihm gethan habe. Er sah mich dann zutraulich an, als wollte er sagen: Nein, Tomà, es ist nicht möglich, daß du einen Mann betrübst, dem dein Freund Alles zu danken hat. Und ist er nicht auch gegen dich die Güte, das Vertrauen selbst?

Ich verstand ihn wohl; aber wenn ich Euch dann begegnete, verschlang mir die Wuth der Liebe alle Vorsätze, alle Bedenken. Mein Gewissen verdorrte wie ein Baum neben der fließenden Lava. Und ein Jahrlang so herumzugehen, ich, der nie über eine Frist von vierzehn Tagen hinaus sich zu gedulden gelernt hatte! Schon einmal, als der Onkel nach Ischia gefahren war, Ihr entsinnt Euch, und wir aufathmeten, er aber sich ein Zimmer in der Sirena ausbat, um Noten abzuschreiben, weil der Lärm in seiner eigenen Wohnung ihn störe — schon damals hatt' ich finstre Gedanken. Ich wollt' ihm was unter den Wein mischen, was mir ein Bekannter gegeben; es sollte einen Menschen vier-

undzwanzig- Stunden lang in Schlaf bringen. Dann aber entsetzte ich mich. Wenn es ein Gift wäre? Oder es schadete ihm an seiner Stimme? Ich that es nicht, aber es blieb ein Stachel in mir zurück gegen ihn, und von Stund an wich ich ihm aus, denn sein Anblick verdroß mich, als wenn er mir nach dem Leben gestanden hätte.

So kam der Tag näher, wo er zum ersten Mal in der Oper singen sollte. Was wir für jenen Abend abgeredet hatten, Lucia, Ihr wißt es wohl. Hätte ich Euch nicht gekannt, — mein Haus hätte indessen abbrennen können, und ich wäre vor dem letzten Ton, der Nino's Triumph sein sollte, nicht von meinem Platz im Theater gewichen. Nun war all mein Sinnen nur darauf gerichtet, was mich erwartete, wenn ich nach dem ersten Akt mich fortschliche in die Sirena, wo Ihr die Kranke spielen wolltet, um nicht mit dem Onkel in die Oper zu müssen.

Da kam er am Abend vorher, wie Ihr wißt, und beredete mich, ihn mit aufs Meer zu nehmen. Welcher Engel oder Teufel hatte ihm unser Geheimniß zugeraunt? denn er wußte es, und kaum daß wir allein auf der See zusammen waren, sagte er mir's ins Gesicht, das erste Mal, daß er mich offen zur Rede stellte. Ich leugnete Alles. Tomà, sagte er, wenn du mir nicht versprichst bei unserer alten Freundschaft, davon abzustehen, so ist es mein Unglück. Ich werde singen wie ein Rabe, sie werden mich auszischen, und Alles, was ich je gehofft habe, wird für immer dahin sein. Mein Bruder, sagte er, ich fordere es von dir! Ich könnte ja hingehen und den Onkel warnen. Aber er wüßte dann, welche Frau er hat, und wenn ich auch deinen Namen nicht nennte, wären wir doch ewig geschieden, du und ich. Versprich mir's also; das eine Opfer kann ich dir wohl werth sein. — Ich schwieg hartnäckig und sah nach den Netzen, und hörte zuletzt gar nicht mehr, was er redete, denn Euer Bild stand vor mir, Lucia, und das Blut tobte mir in den Schläfen.

Eine Stunde nachher kam ich allein im Boot nach der Küste zurück. — —

Die letzten Worte verhallten dunkel und tonlos, und die beiden Gestalten, er auf seinem Sitz, das Gesicht immer tiefer zwischen den Knieen herabgesunken, die Frau bleich wie eine Todte,

verharrten so wie Bilder, während es dunkler im Zimmer ward und draußen durch das Rauschen des Bachs Teresa's Stimme erklang, die ein Ritornell anstimmte, wie um den Bruder zu erinnern, daß er ihr die Pein des Wartens nicht ohne Noth verlängern solle. Und in der That weckte die Stimme den versunkenen Mann. Er erhob sich vom Sessel und neigte sich über den Tisch dichter zu dem regungslosen Weibe.

Nein, Lucia, sagte er heiser, ich habe damals nicht gelogen. Das Netz zog ihn in die Tiefe, seine Füße verstrickten sich, nicht ich habe den Kahn umgestoßen; aber das ist nicht Alles. Ich saß noch am Steuer, als er schon hinuntergestürzt war. Eisig war mein Gebein, meine Augen stierten auf den Strudel neben mir, der sich über seinem Haupt geschlossen hatte, ich sah die Blasen aufsteigen, als wollten sie mir zurufen: er athmet noch da unten! Und jetzt, jetzt tauchte eine seiner Hände über den Wellen auf und haschte nach einer festen Hand seines Freundes, eine Bootslänge nur sah ich sie von mir entfernt — ein silberner Ring glänzte am kleinen Finger in der Sonne — nur das Ruder hätt' ich hinzustrecken brauchen und er war gerettet, Lucia! Wollte ich ihn denn nicht retten? mußte ich es nicht wollen? hielt ich nicht das Ruder auf den Knieen, und nur ein Ruck des Armes und die Hand mit dem Ring hätte sich darum festgeklammert? Aber da saß der Dämon in meiner Brust und lähmte mir jede Faser und verstockte mir jeden Blutstropfen; wie vom Schlage gerührt saß ich fest, mir schwindelte, zu schreien versucht' ich — und immer stierte ich auf die Hand — und die Hand sank, jetzt bis an den Ring, jetzt bis an die Fingerspitzen, und jetzt — war sie versunken.

Erst da ließ mich die Hölle los; ich schrie wie ein Toller, ich sprang über Bord, daß der Kahn umschlug und tauchte hinab, und wieder auf, und wieder hinab, und fand ihn nicht, obwohl ich sonst hundertmal eine kleine Münze vom Meeresgrund herauf geholt habe, und schwamm endlich wieder zu meinem Boote zurück, die Verzweiflung im Herzen. Aber das Maß war noch nicht voll. Wie ich nach Hause kam ohne ihn, brach meine Schwester am Herd zusammen wie eine verlöschende Flamme; der Ring am Finger jener Hand, die aus den Wellen gestarrt hatte, war

ihr Ring. Tags zuvor hatte sie ihn mit dem seinigen getauscht, ohne daß ich es wußte.

Er warf sich wieder in den Stuhl zurück und kehrte das Gesicht mit geschlossenen Augen gegen die Decke. Der Lauscher in der Mühlenkammer hörte ihn lange wie einen schwer Schlafenden röcheln aus der gepreßten Brust, während das unglückliche junge Weib sich mehrmals mit der Hand über die Stirne fuhr, die kalten Tropfen wegzuwischen. Das Furchtbare, das sie vernommen, hatte ihre Züge, die weich und sinnlich waren, geadelt; sie war schöner als zuvor, aber sie dachte nicht mehr daran.

Zuletzt schien Tommaso wie aus einem Halbschlummer aufzuwachen. Seid ihr noch hier, Lucia? sprach er hastig. Was wollt Ihr noch von Tommaso? Seht Ihr sie nicht auch zwischen uns, die Hand mit dem silbernen Ring, die überall vor mir auftaucht und gen Himmel weis't? Wenn wir am Altare stünden und Ihr strecktet mir Eure Hand mit dem Goldreif entgegen, das Haar würde mir aufstehen, meine Augen sich verwirren, Gold wie Silber, Lucia's Hand wie Nino's scheinen, und Teufel mich aus der Kirche peitschen. — Geht heim, Lucia; vergeßt dies Alles, haltet Euern Schwur und betet für Tommaso!

Damit stand er auf und trat an den Herd. Der Deutsche sah, wie sie heftig zitterte. Wird es nie anders werden? hauchte sie endlich hervor. — Er schüttelte nur, ihr abgewandt stehend, die Locken und machte mit dem Zeigefinger die Geberde des Verneinens. — So behüte Euch Gott, Tomà; so gieße die Madonna Trost in Euer Herz und Schlaf zu Nacht auf deine Augen, Tomà, und — auf die meinen — die ewig nach dir weinen werden! Ich danke dir, daß ich Alles weiß; ich könnt' es sonst nicht tragen, daß wir uns verloren haben. Ich danke dir, daß du mich noch liebst; verlern es nicht, es ist Alles, was ich noch habe! — —

Er sah nicht mehr nach ihr um, sah die Thränenflut nicht, die ihr still aus den Augen stürzte, nicht das Winken mit beiden Händen zum Abschiedsgruß und ihr gewaltsames sich-Abwenden, um zu gehen. Sie ließ die Thür offen hinter sich, und die Schwester, die gleich nach dem Abschied hereinstürzte, fand ihn noch wie vorher am Herd. Tomà! rief sie mit dem wildesten

Schluchzen und Jauchzen und schlang die Arme um den stillen Mann, du hast ihr abgesagt, du bist mein, wir bleiben unser! — Jetzt erst sah sie die tiefe Blässe auf seinem Gesicht und erschrak. Wehe! rief sie, so tief ging es dir ans Leben? Nein, Tomà, das nicht, das sollst du nicht für mich thun. Noch erreicht sie deine Stimme; rufe sie zurück, mein Bruder, sage ihr —

Still, Kind! unterbrach er sie fest und zwang ein Lächeln auf seinen Mund, während die Augen mit der schmerzlichsten Innigkeit auf ihre Stirne niederblickten. Es ist vorbei und zu Ende. Ich bringe kein Opfer, glaub es, Kind, dir kein Opfer. Wärest du vor vier Jahren aus der Ohnmacht nicht wieder aufgelebt, ich hätte dennoch zu ihr gesprochen, wie ich gethan. — Es wird bald Nacht sein. Ich will noch einen Gang in die Schlucht hinauf machen und sehen, wie es oben steht mit dem Mühlbach. Ich sehe dich noch vor Schlafengehen, meine Schwester, meine Teresa! Morgen ist ein neuer Tag.

Er küßte sie auf die Stirn und verschwand durch die Thür, die nach der Wiese ging.

Erst eine geraume Weile später wagte der Fremde die Thür der Mühlkammer zu öffnen. Teresa erschrak, als er zu ihr trat, sie hatte seine Nähe, wie es schien, völlig vergessen. Ihr habt Alles gehört, sagte sie ernsthaft; besorgt nicht, daß ich Euch ausfrage. Tommaso wollte nicht, daß ich es höre! das ist mir genug. Wo lebt auf Erden ein Bruder wie er? Sagt, ob mein Loos nicht zu beneiden ist! O Tommaso!

Er nickte stumm und reichte ihr die Hand. Gute Nacht, Teresa, sagte er. Ich brauche Euch nicht zu bitten, daß Ihr es Euerm Bruder niemals sagt, wer seinem Gespräch mit Lucia zugehört hat. Es könnte ihm doch nur ein verhaßter Gedanke sein, daß ein Fremder Zeuge war, wo die eigene Schwester ausgeschlossen blieb.

Nie soll er es erfahren, erwiederte sie feierlich. Einen Bruder wie ihn zu betrüben, — wie käme mir das in den Sinn, für die er sein Leben gäbe! —

Er mußte sich abwenden, um nicht zu verrathen, wie furchtbar ihre arglose Hingebung an Den, der ihr das Theuerste entwendet hatte, ihm durchs Herz schnitt. Worte des innigsten Antheils

schwebten ihm auf der Zunge; er unterdrückte sie, denn sie erwartete Glückwünsche von ihm und das Zeugniß, daß ihr Loos beneidenswerth sei. Er sah den silbernen Ring an ihrem Finger und an der Wand drüben das Bild des Todten, und sagte sich: dies sieht Tommaso Tag für Tag und muß leben und dulden, daß die Schwester ihn liebt! —

Teresa, sagte er, erhalte dir Gott den Frieden, den du gerettet hast. Leb wohl! Ich nehme dein Bild mit hinweg, anders als ich dachte, aber unvergänglicher!

Sie redeten nicht viel auf dem Wege die Schlucht hinab, den er wieder auf dem Rücken des Thiers zurücklegte. Als er sich unten von ihr getrennt hatte, stand er noch lange und sah nach der Mühle hinauf und ließ sich von der Kühle des Bachs seine heiße Stirn umwehn. Die Nacht brach herein. Er konnte noch nicht den Heimweg suchen; seine Gedanken trieben ihn weit über die Höhen auf wechselnden Pfaden. Als er einen Felsenabhang erstieg, der sich schroff ins Meer vorstreckte, gewahrte er am äußersten Rande eine männliche Gestalt, der die Locken im Winde ums Haupt flatterten. Der Mann spähte unverwandt über das Meer hinaus, wo in der Richtung von Carrotta nach Neapel ein winziges Boot tief unten das Segel blähte. Er glaubte den Einsamen dort oben zu erkennen und zu wissen, wer in dem Boote saß, und in tiefer Bewegung schlug er den nächsten Pfad ein, der ihn zu den Wohnungen glücklicherer Menschen hinunter führte. Die Muse, nach deren Anblick er über Tag vergebens geseufzt hatte, war ihm erschienen. Aber das Antlitz, das sie ihm zeigte, war streng und ehern und scheuchte bis weit über Mitternacht den Schlaf vom seinem Haupt.

Der Kreisrichter.

(1855.)

Am hellen Nachmittag rollte mein Wägelchen über das etwas unsanfte Pflaster der saubern kleinen Stadt und hielt vor dem Wirthshause zum rothen Engel. Schon unterwegs, auf der fünfstündigen Fahrt durch das schöne ebene Land in heiterer Herbstsonne, hatte ich es meinem Freunde Dank gewußt, daß er mich zu dieser Abschweifung von der trostlos geraden Eisenbahnlinie veranlaßt hatte. Ich trug eine Vollmacht von ihm in der Tasche, den Verkauf eines ihm vererbten Weingärtchens in der Umgegend der kleinen Kreisstadt abzuschließen, und einen Empfehlungsbrief an den Herrn Kreisrichter. Die Bekanntschaft des Mannes wird dich nicht gereuen, hatte mein Freund gesagt, und die Bekanntschaft der Gegend lohnt sich wahrlich auch. Wer weiß, ob ich das Stück Land, das mir jetzt zur Last ist, nicht einmal zurückkaufen werde, wenn ich um einen Winkel der Welt verlegen bin, wo man sich ohne Haß vor ihr verschließen und das Restchen Leben friedlich tropfenweise ausschlürfen kann.

In der That schien mir der Ort gleich auf den ersten Blick wohl dazu angethan. An der Schwelle der gelinde ansteigenden Vorberge lag der bescheidne Häuserhaufen schon von fern gesehen in großer Behaglichkeit da, während die Winzerhütten und kleinen Landhäuser sich lachend im Grünen über die Abhänge zerstreut und die weitere Aussicht in Besitz genommen hatten.

Der Wein, der hier wächst, ist unberühmt, aber, wie manche geringere Landweine, von einem sehr bestimmten Geschmack und zarter hellrother Farbe. Wer ihn nur einmal flüchtig gekostet, pflegt ihn hinfort unter die Getränke zu rechnen, die nicht die Gabe haben, das Menschenherz zu erfreuen. Die Landeskinder und Andere, die sich in ihn hinein getrunken haben, verspüren dann und wann in der Gesellschaft der edelsten und kostbarsten Weine aller Zonen ein Heimweh nach ihm, das ich an mir selbst erleben sollte.

In der Gaststube zum „rothen Engel" war es um diese Stunde leer, wie denn auch die Gassen in tiefer Nachmittagsruhe lagen, als mein Gefährt hindurchraffelte. Der Wirth aber hatte sich tapfer sein Schläfchen abgebrochen und zu mir gesetzt, auch der Gelegenheit wahrgenommen, ein höfliches Glas mitzutrinken. Nach mancherlei Kriegs-, Staats- und Erntegesprächen kam er auf das Neueste vom Jahr, eine große Hochzeit der Bürgermeisterstochter mit dem Sohne des hiesigen größten Kaufmanns, dessen Laden mir, wie ich dem Wirth zu seiner nicht geringen Befriedigung sagen konnte, durch die Mannigfaltigkeit der ausgestellten Produkte und eine stattliche Spiegelscheibe, die einzige im Orte, im Vorüberfahren aufgefallen war. Das junge Paar ist gestern verreis't, sagte der Wirth. Das ist ja die leichtsinnige neue Mode, während es sonst für das Beste galt, den Ehestand im eignen Nest anzufangen. Da bleibt nichts übrig, wenn das ledige junge Volk nicht um sein Tänzchen kommen soll, als eine Nachhochzeit, wie sie heut Abend drüben beim Brautvater gehalten wird. Die meisten meiner Abendgäste sind zwar geladen, aber ich fahre dennoch nicht schlecht dabei, fügte er pfiffig hinzu. Man hört die Musik über den Markt her deutlich genug, und wir lassen die Fenster auf. Es wird auf den Abend voll werden im rothen Engel, aber ein Plätzchen am Fenster soll Ihnen aufgehoben sein. Wäre jetzt noch ein Schöpplein gefällig?

Ich dankte, seinen Wein belobend, und bat ihn, mir den Weg zum Hause des Herrn Kreisrichters zu sagen, da ich mein Geschäft mit ihm bald zu erledigen wünschte. — Warten Sie, unterbrach sich mein Mann in einer sehr gewissenhaften Wegweisung, da kommt mein Heinrich eben aus der Schule und

soll Sie begleiten. Der Herr Kreisrichter hält was auf ihn, wie er überhaupt hübsche Kinder und sauberes junges Volk gern um sich hat. Die Bürgermeisterstochter, die gestern geheirathet hat, war sein Augapfel, und alle jungen Mädel hat er am kleinen Finger, obwohl er schon in Jahren ist und sein Lebtag nicht war, was man eine schöne Mannsperson nennt. Schönheit vergeht, Häßlichkeit besteht, heißt's im Sprüchwort. Als er jung war, mögen sie sich nicht so arg um ihn gerissen haben.

Damit rief er seinen Buben, der draußen über den Flur gelaufen kam. Es war ein krausköpfiger lebhafter Junge mit schönen schwarzen Augen. Zutraulich faßte er meine Hand und wir wanderten zusammen unseres Weges.

Sie werden den Onkel jetzt zu Hause treffen, sagte mein kleiner Führer. Wenn die Birnen erst reif sind, geh' ich jeden Nachmittag mit Hans, dessen Vater nebenan wohnt, von der Schule aus an Onkels Garten vorbei. Sobald er uns sieht, ruft er uns herein, und wir dürfen sogar auf den Baum steigen. Hernach geht er wieder aufs Gericht, bis an den Abend.

Nicht lange, so hatten wir das Ende der Stadt erreicht, und mein Führer machte Miene, auch noch das Thor zu passiren. Wohnt der Onkel draußen? fragte ich.

Freilich, am Wall; es ist nicht mehr weit zu ihm.

Wir bogen links ab und betraten den schattigen Spaziergang, der auf den ehemaligen Schutz- und Trutzwerken des friedlichen Ortes hinlief. An einem alterthümlichen grauen Hause stand der Knabe still. Hier! sagte er. Man sah durch eine Gitterthür neben dem Hause in den Garten hinein. Vorn in der Tiefe des früheren Stadtgrabens standen prachtvolle Nußbäume, die mit ihren Aesten bis an die oberen Fenster herüber reichten. Keine menschliche Seele außer uns genoß ihren Duft und Schatten zu dieser Stunde. Oben aber hörte man eine Geige aus dem geöffneten Fenster und die Vögel zwitscherten mit hinein.

Ist das der Onkel, der spielt?

Der Knabe nickte. Vater sagt, er spiele besser als unser bester Stadtgeiger. Aber er spielt keine Tänze, und fast immer aus dem Kopf.

Ich gab meinem kleinen Freunde die Hand und stand noch

eine Weile unten an den steinernen Stufen, während der Knabe dem Thore zusprang. Meine gute Meinung von dem Onkel wuchs, je länger ich in die Fülle des grünen Laubes starrte. Es war ein überaus einsamlicher, erquickender Ort, und zugleich mußte in anderen Stunden eine lustig spazierende wohllöbliche Bürgerschaft die freundlichste Staffage machen.

So erstieg ich endlich, meiner Vollmacht froh, die saubere Treppe. Das untere Geschoß schien unbewohnt, wenigstens hingen die Epheuranken, mit denen die Wände des luftigen Flurs, wohin man blickte, übersponnen waren, wuchernd vor den Thüren und hielten Schloß und Thürgriff umklammert. Nun erscholl das Spiel der Geige voller in dem geschlossenen Raum des Treppenhauses, und da ich langsam stieg, den verstohlenen Genuß mir nicht selbst abzukürzen, war ich noch nicht zur Hälfte hinauf, als ein verwundertes Gesicht oben an den Stufen erschien. Der Mann hatte offenbar eine kurze Abfertigung auf der Zunge, denn ich sah, wie er mit sehr ungehaltener Geberde ans Geländer trat und den Besuch, der augenscheinlich die Stunde schlecht gewählt hatte, mit raschem Händewinken zur Umkehr bewegen wollte. Als er ein ganz fremdes Gesicht sah, ergab er sich in die Nothwendigkeit einer wörtlichen Verständigung und ließ mich völlig heraufkommen.

Er trug einen langen hellen Sommerrock und Schuhe, und ein grauer Schnurrbart bemühte sich umsonst, den harmlosen Zügen einen martialischen Anstrich zu geben.

Ich fragte nach dem Herrn Kreisrichter und hielt ihm meinen Empfehlungsbrief entgegen.

Sie hören, daß der Herr Kreisrichter spielt, sagte er mit Achselzucken und einem mühsamen Anlauf zur Höflichkeit. Um diese Stunde besucht ihn sonst Niemand, mein Herr; es weiß ein Jeder, daß ich ihn dann nicht stören darf.

Ich entschuldigte mich, daß ich fremd sei und dieser schätzbaren Kenntniß bisher ermangelt habe. Dabei schob ich alle Schuld auf den Wirth und seinen Sohn.

Diese unnützen Buben! fuhr er auf, gleichwohl die Stimme dämpfend. Von ihnen läßt sich der Herr Kreisrichter Alles gefallen. Wir haben keine eigenen Kinder, setzte er vertraulicher

hinzu. Da denkt der Mensch immer Wunder welch ein Segen ihm abgeht, und dankt seinem Nachbarn, wenn der ihm vom seinigen borgt, so oft er ihm lästig wird. Manchmal haben wir den ganzen Garten voll, und die Taugenichtse fallen wie die Heuschrecken über Sträucher und Bäume her.

Ist keine Frau Kreisrichterin im Hause?

Der Alte schüttelte den Kopf. Wir sind nicht verheirathet, sagte er mit dem Tone eines Mannes, der mit Befriedigung, aber ohne Ueberhebung, sich eingesteht, weiser gehandelt zu haben, als die meisten seiner Nebenmenschen.

Während dieses halblauten Gesprächs an der Treppe wogte der schöne starke Ton der Violine immer auf und ab und fesselte mich so sehr, daß ich ganz vergaß, was mich hergeführt hatte. Der Alte schien durch mein respectvolles Lauschen gewonnen zu werden. Wenn Sie sich ganz ruhig verhalten wollen, sagte er, will ich Sie ins Vorzimmer treten lassen. Da hören Sie besser und können es ruhig abwarten, bis der Herr die Geige weglegt. — Er öffnete vorsichtig die nächste Thür, legte noch einmal den Finger auf den Mund und drückte, nachdem ich eingetreten war, die Thür von außen behutsam wie an einem Krankenzimmer ins Schloß.

Ich befand mich in einem überaus hellen, geräumigen Gemach, dessen drei tiefe Fenster, fast bis auf den Boden reichend, den Blick zwischen den Baumwipfeln über Hügel und fernes Gebirg frei ließen. Die reine Luft wehte herein und bewegte die weißen Vorhänge und die Blätter der hochstaudigen Gewächse, die in den Fensternischen standen. Einige Sessel, ein Sopha, dazu ein Schrank mit Musikalien, Alles einfach und bequem, machten das Mobiliar des kleinen Saales aus. Aber die schönsten Kupferstiche an den Wänden und in der einen Ecke, dem günstigsten Licht zugekehrt, die herrliche antike Statue des betenden Knaben nahmen dem Raum alles Ungastliche der Leere. Man sah einen feinen Sinn in der Auswahl der Bilder und in der Anordnung des Ganzen, und nur der gekräuselte Sand auf den Dielen erinnerte daran, daß der Herr Kreisrichter zu den Honoratioren einer kleinen Stadt gehörte.

Sehr zufrieden mit meiner Lage ließ ich mich auf einem

der Sessel nieder, und indem meine Augen zwischen den Stuckarabesken des weißgetünchten Plafonds herumgingen, horchte ich mehr und mehr hingerissen dem Concert im Nebenzimmer.

Es war nicht allein das Fremde und Wunderliche meines Zustandes, das Unverhoffte und Heimliche, was mir den Genuß erhöhte; ich weiß es ganz bestimmt, daß ich niemals vor- und nachher so habe spielen hören. Offenbar war es freie Phantasie, denn es mischten sich gelegentliche Anklänge an bekannte Weisen ein, wie man im Erguß eines innerlichen Gesprächs dann und wann sich an ein schönes Wort eines Dritten erinnert, das die eigenen Gedanken schlagend zusammenfaßt. Aber wenn irgend Musik eine seelenbezwingende Macht hat, so hatte sie diese. Sie war ohne alles Pathos, ohne jegliche Rhetorik. Unscheinbar, ja sogar nüchtern bewegte sich bald dieses, bald jenes Thema, und wuchs unversehens, und verstärkte sich an ernster Energie der Behandlung, und hatte mich bezwungen, ehe ich mich dessen versah. Eine andere Melodie lös'te dann die erste ab und spielte leichter mit meinen Sinnen, bis die erste wieder auftauchte und daran erinnerte, daß sie ein älteres Recht auf mich hatte. Die dämonische Gewalt des Einfachen habe ich nie so deutlich an mir empfunden, wie hier. Wenn der heitere Herbsttag draußen selbst den Bogen geführt hätte, es hätte nicht mehr Stimme der Natur in seinem Spiel sich offenbaren können.

Und so verklang es auch ohne feierliche Schlußcadenz, wie der Wald plötzlich zu rauschen aufhört, wenn der Wind schweigt. Ich hörte einen eigenthümlich ungleichen Schritt und ein Klappen, aus dem ich entnahm, daß die Geige zur Ruhe gebracht wurde. Nun besann' ich mich wieder, wo ich war, im Vorzimmer des Herrn Kreisrichters, eine gerichtlich beglaubigte Vollmacht in der Tasche.

Den alten Diener hörte ich jetzt durch eine andere Thür zu seinem Herrn treten und mich anmelden. Einen Augenblick noch, und er öffnete die Thür nach meinem Saal und bat mich, einzutreten.

Mit einer seltsamen Befangenheit trat ich über die Schwelle, und der Anblick, dem ich begegnete, war nicht geeignet, mich in die Stimmung eines Geschäftsbesuches sogleich zurückzuführen.

Das Gemach war kleiner, aber nicht minder hell, und durch einen Teppich wohnlicher, als das erste. Ein großer Schreibtisch stand mitten im Zimmer zwischen den tiefen Fenstern, zu beiden Seiten mächtige Oleanderbüsche in voller Blüthe. Die Wand mir gegenüber war mit einem einzigen großen Bilde geschmückt, einer Copie jenes wunderbaren Meisterstücks des ältern Palma, das über dem Seitenaltar in Santa Maria Formosa zu Venedig steht: die heilige Barbara im dunkelrothen Gewand, das Haar goldbraun, die lebendigen Augen ernsthaft auf den Beschauer gerichtet. Unter dem Bilde stand ein niedriges Canapee, ein Tischchen davor. Sonst kein Bild in dem ganzen Zimmer und die übrigen Wände mit Bücherschränken verstellt.

Am Tische stand der Kreisrichter.

Ich hatte die Worte meines Wirths, die mich auf die Bekanntschaft eines nicht eben schönen Mannes vorbereiteten, über dem Concert gänzlich vergessen. Ich war auf einen einfachen, rüstigen und stattlichen Mann gefaßt, dessen heiter vornehmes Gesicht in den Rahmen dieses Hauses wohl hineinpaßte. Fast das völlige Widerspiel meiner Erwartungen stand mir gegenüber.

Eine hochaufgeschossene, unreife Gestalt, wie eines zu rasch gewachsenen Knaben, ungeschickt in den Kleidern hängend, trug einen Kopf von der entschiedensten Häßlichkeit. Der Blick eines einzigen hellgrauen Auges fiel mir ruhig entgegen, das andere, das zu fehlen schien, war von der Wimper verschlossen, die Nase und der untere Theil des Gesichts sehr schmal und verkümmert; man konnte nicht glauben, das jemals das Roth der Jugend auf diesen Lippen und Wangen geschimmert hatte. Die Stirne sprang, vor, wie in alten Häusern das obere Geschoß über dem untern, breit und hoch; einige Büschel fahlblonder Haare hingen darüber herab. Aber selbst diese bedeutende und ungewöhnliche Bildung des Schädels vermochte die Nüchternheit des Gesichts nicht sonderlich zu beleben und die Häßlichkeit zu einer solchen zu machen, welche die Franzosen le beau du laid zu nennen pflegen. Ich habe nie einen Kopf von so erloschenem Colorit gesehen.

Nicht minder unglücklich war die Haltung der Gestalt. Der Kopf neigte sich leicht auf die linke Seite, der linke Arm war

offenbar ein wenig kürzer, als der rechte, und wie der Mann an dem Tische stand, auf den rechten Fuß gestützt, den linken mit der Spitze gegen den Teppich gestemmt, war es unzweifelhaft, daß sich die Uebervortheilung der linken Seite bei der Vertheilung der natürlichen Gaben bis auf den Fuß herab erstreckt hatte.

Unwillkürlich glitt mein Blick von der seltsam vernachlässigten Mannesgestalt auf das Bild der Heiligen, das in sicherer Fülle der Schönheit fröhlich neben ihm blühte und den goldenen Rahmen verdunkelte.

Er weidete sich offenbar an meinem Erstaunen, und ich sah, ein sehr feines Lächeln über seine Züge fliegen. Dabei öffnete er leise die Lippen, und eine Reihe der schönsten Zähne gab plötzlich dem unscheinbaren Munde Reiz und Adel.

Sie müssen das Orginal des Bildes gesehen haben, fing er an, ohne eine weitere Vorstellung meinerseits abzuwarten. Ich sehe es an Ihren Augen, daß Sie es nicht zum erstenmale bewundern. Dieser Copie hier, obwohl sie mit Sorgfalt und Verstand gemacht ist, fehlt denn doch gerade das, was an der ächten Barbara auf den ersten Blick hinreißt.

Dabei hatte er den Kopf flüchtig nach dem Bilde gewandt und war von dem Tisch zurückgetreten. Seine Bewegungen waren rasch und frei, das Auge glänzte zu dem Gemälde hinauf, und seine Stimme klang voller und tiefer als man der schmalen Brust zugetraut hätte.

Ich sagte ihm, daß ich allerdings die kaum verjährte Erinnerung an dieses Bild aufs Lebendigste Zug für Zug in mir trüge.

Sie werden sie behalten, so lange Sie leben! sagte er feierlich; dann in leichterem Ton: Werden Sie glauben, daß ich mit diesem Bilde schon Todte erweckt habe?

Ich sah ihn fragend an.

Verstehen Sie mich, fuhr er lächelnd fort, meine Todten gingen aufrecht auf ihren Füßen herum, aßen, tranken und schliefen, und Einige trieben den Hochmuth so weit, daß sie sich sogar einbildeten, zu wissen, was Leben sei. Und doch waren es Menschen ohne Lebensflamme, wie sie eine kleine Stadt denn eben vielfach beherbergt. Wenn sie mich lange genug gedauert und geärgert hatten, führte ich sie auf die Stelle, wo Sie jetzt stehen. Da

kamen sie nach und nach zu sich und wurden demüthig, und die Schuppen fielen ihnen von den Augen. Wo es nicht zündete, war sicher ein Stein in der Brust. Aber ich hüte mich wohl, mein Wunder zu oft zu thun. Manche gute Gesellen sind eben zu schwach, das Leben zu ertragen; es macht sie unglücklich, wenn man sie ihrem Scheintod, ihren mittelmäßigen Wünschen, ihren engen Bedürfnissen entreißt. Die Schönheit ist nur für den frommen Muthigen, der keine Götzen haben will neben ihr. Für die Anderen —• ist das!

Mit diesem Worte zog er einen grünen Seidenvorhang an einem Schnürchen über das Bild. Im Nu ist es dunkler im Zimmer, sagte er ernsthaft. — Aber Sie kommen in Geschäften. Dafür giebt uns die Sonne draußen Licht genug.

Er schob mir einen Sessel neben den Schreibtisch und setzte sich selbst. Nachdem er den Brief gelesen und die Vollmacht geprüft hatte, sagte er: Bis auf den Einen Punkt, der mit dem Käufer mündlich zu erledigen ist, steht dem Vollzuge des Kaufs nichts im Wege. Ich kann Sie zu jenem Herrn führen, mit dem Ihr Freund in Unterhandlung steht, und die Sache ist mit drei Worten und einem Federzug abgethan. Eilt es Ihnen mit der Abreise? Gut, so machen wir uns unverzüglich auf den Weg. Wollen Sie aber die Nacht darangeben, so fügt sich Alles besser. Ich mache es mit dem Wirth schon aus, daß Sie mein Gast sind und unter meinem Dach übernachten. Auf den Abend lade ich Sie zu einer Tanzgesellschaft bei unserm Bürgermeister, meinem braven alten Freund. Dem Käufer des kleinen Grundstückes werden Sie dort ebenfalls begegnen und können bei einem Glase Wein den Handel freundschaftlich ins Reine bringen. Ich sehe es Ihnen an, daß Sie bleiben. Machen Sie mir die Freude! —

Ich schlug in die herzlich dargebotene Hand. Wie schlecht verstünde ich mich auf meinen Vortheil, sagte ich, wenn ich solcher Bitte widerstehen könnte. Leider haben Sie keinen Tänzer an mir.

Wenn die Mädchen damit zufrieden sind, ich lasse mir's schon gefallen, einen bloß *schauenden* Menschen neben mir zu haben. Die Jugend hier ist gesund, und das ist in jungen Jahren die halbe Schönheit. Auch haben sie noch Race. Achten Sie auf die feine Form der Köpfe und die zarte Bildung der

Schläfen, und im Gang und Tanz und Sitzen die natürliche Anmuth. Väter und Mütter sehen das wohl auch und mögen es auch gern von mir hören; wenn sie es nur völlig zu schätzen wüßten! Aber von dem ersten besten jungen Fant hören sie es doppelt so gern.

Ich habe Sie da gleich mit meiner Schwäche bekannt gemacht, fuhr er heiter fort, indem er aufstand. Allein ich habe ein Vertrauen zu Ihnen gefaßt; und auch das kommt von oben, wie alles Gute. Lassen Sie mich's denn genießen, was mir nicht oft beschieden ist, meinem alten Hange nachzuhängen, ohne daß mich meine biedern Nachbarn für einen Narren halten, dem man vieles hingehen lassen muß, weil er sonst eine ehrliche Haut ist. Sie sind in Italien gewesen. Sie wissen, wie einem Herz und Augen zuweilen übergehen.

Er rief dem Diener und ließ sich den Hut bringen. Jetzt in die Kanzlei, sagte er, und Abends zu Ihnen in den Engel, Sie zum Fest abzuholen.

Wir gingen zusammen den grünenden Treppenflur hinab. Ein Schwalbenpaar flog durch das offne Fensterchen schwirrend hinaus. Dort im Winkel ist ihr Nest, sagte der Kreisrichter. Das sind meine sommerlichen Hausgenossen und die einzige Familie hier am Ort, deren Kinder sich nicht an den Onkel gewöhnen wollen. Es muß wohl an ihnen liegen, denn ich habe die Gelbschnäbel herzlich gern.

Damit traten wir auf den Wall hinaus, und mein Gastfreund machte mich auf einen Weg aufmerksam, der quer durch den schattigen Grund in die jenseitigen Hügel hinüberlief. Er führt Sie auf einen Punkt, wo Sie die ganze Herrlichkeit unseres Städtchens überschauen. Möge sie Gnade vor Ihren Augen finden.

Ich folgte dem Fußweg, während er dem Thor zuwandelte. Hinter einem der Bäume blieb ich stehen und sah ihm nach, wie er mit seltsam schleifendem Gang, das Haupt auf die Seite geneigt, von den spielenden Sonnenlichtern überflogen unter den Bäumen hineilte, die Arme auf dem Rücken, bei aller Ungestalt und Verwahrlosung des Aeußern eine wohlthuende Erscheinung. Oder waren meine Augen schon von seiner Stimme bestochen?

Als ich in der Dämmerung von meinen Irrwegen in das Wirthshaus zurückkam, unterwegs mit wenig anderen Gedanken beschäftigt, als mit meiner neuen Bekanntschaft, traf ich den wundersamen Mann schon in vertrautem Gespräch mit meinem Wirth. Der kleine Heinrich stand neben ihm, und die Hand des Kreisrichters ruhte leicht, während er sprach, auf dem Lockenkopf des Knaben.

Ich habe Ihre Seele schon dem rothen Engel abgewonnen, rief er mir entgegen, und Sie sind nun gänzlich in der Gewalt des hinkenden Teufels. Hoffentlich finden Sie nicht Ursache, den Tausch zu bereuen. Mein sehr verehrter Herr Wirth geht freilich eines Gastes verlustig, der den Ruhm seiner guten Betten verbreiten würde. Aber der ist, denk' ich, auch ohne Sie fest genug in der Welt gegründet, und seinen guten Wein, sein eigen Gewächs, sollen Sie bei mir nicht minder verehren lernen. Laßt es vom besten vorjährigen sein, lieber Herr Gevatter, und schickt mir nicht zu bescheiden. Mein alter Lerche, wie Ihr wißt, ist auch kein Feind des Vortrefflichen.

So ein Gegenstand von sechs Flaschen, Herr Kreisrichter? fragte der Wirth mit einer devoten Art von Vertraulichkeit, wie sie nur Wirthen zu ihren Stammgästen eigen ist.

Bleib's dabei! sagte der Kreisrichter. Dann zauf'te er den Knaben in den Locken, hinterließ einen Gruß an die Frau Gevatterin, und wir gingen. Ich hatte offenbar an Ansehn im rothen Engel erheblich gewonnen durch die freundschaftliche Art, mit welcher der Kreisrichter seinen rechten Arm mit meinem linken verschränkte; doch stützte er sich nicht auf, und wer seine Füße nicht sah, kam durch die Bewegungen des Oberkörpers kaum auf den Gedanken, daß er lahm sei.

Der Marktplatz war lebendig. Auf den Stufen des fließenden Brünnleins standen Buben und Mädchen und sahen in die erleuchteten Fenster des Hochzeithauses. Einzelne Töne einiger stimmenden Geigen, Flöten und Contrabässe verkündeten die großen Dinge, die bevorstanden, und lockten mehr und mehr Zuhörer in die Fenster und Hausthüren gegenüber. Wir gingen an dem Brunnen vorbei. Die ältesten der Kinder kamen heran und gaben meinem Begleiter die Hand. Es war kein Gesicht unter

allen, das über seine mangelhafte Gestalt eine Miene verzogen hätte. Und doch sah er noch auffallender aus, als am Nachmittag; er ging im schwarzen langen Frack, die Handschuhe in der Linken schlenkernd, in der rechten Hand ein Zweiglein Reseda, das er beim Eintritt in das Haus des Bürgermeisters ins Knopfloch steckte.

Oben fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft beisammen, und es wollte mir scheinen, als ob man mit dem Beginn des Tanzes auf meinen Gastfreund gewartet hätte. Die Gruppen der jungen Leute, die plaudernd im Saal beisammen standen, belebten sich auf einmal, als seine lange Figur an der Schwelle erschien. Die Mädchen ließen ihre Tänzer stehen und eilten mit hellen Augen zu ihm heran, ihm eine Hand zu geben. Die Musikanten stimmten eifriger, und eine Clarinette that sich mit einem einsamen Lauf hervor, der in einem glänzenden Triller schloß. Der Hausherr kam uns aufs Würdevollste entgegen und hieß auch den ungeladenen Gast herzlich willkommen. Seine ledige Schwester machte die Wirthin, denn die Hausfrau schien schon länger todt zu sein. Immer am Arm des Kreisrichters gelangte ich nun in die Zimmer der Väter und Mütter und mußte eine langwierige Präsentation über mich ergehen lassen. Ich hatte meinen Begleiter heimlich dabei im Auge. Ein stilles Behagen der Herrschaft, die er über diesen Kreis ausübte, lag auf seinem Gesicht, eine leise, gutmüthige Schalkhaftigkeit in den Worten, die er an die Einzelnen richtete. Und obwohl Alle darüber einig zu sein schienen, daß er nicht ganz von ihrem Stoffe war, offenbarte sich doch in der Art, wie ihm Männer und Frauen begegneten, das Bewußtsein, daß sie keinen zuverlässigeren Freund besaßen.

Wir hatten kaum sämmtlichen Honoratioren unsern Respect bezeugt, als die Musik vollstimmig eine Polonaise begann. Mein Freund eröffnete den Ball mit der Wirthin. Wie er mit ihr den Saal hinaufschritt, schien er trotz seiner Gebrechen von Allen am meisten Herr seiner Bewegungen zu sein. Seine Dame, die Ehre vollkommen würdigend, blickte freundlich zu ihm hinauf und nahm ihm jedes Wort, jeden Scherz lebhaft dankbar vom Munde. Er führte sie dann wieder in das anstoßende Gemach, wo sich bald ein Kranz von Müttern um ihn versammelte.

Ich hatte mich inzwischen mit dem Käufer des Weinbergs, der mir von dem Kreisrichter in einem ehrsamen Herrn Apotheker vorgestellt worden war, in die Schreibstube des Hausherrn zurückgezogen, durch ein kleines Kabinet von der lauten Tanzmusik getrennt. Hier stand für die gereifteren Gäste ein Tisch mit Flaschen und Gläsern bereit und mannigfacher Rauchapparat. Wir waren bald Handels einig. Die Clausel des Contracts bezog sich auf jene Grille meines Freundes, das kleine Grundstück dereinst wieder in seinen Besitz zu bringen, und da der Käufer das Stück Rebenland zunächst zu allerhand Experimenten mit neuen Reben und chemischer Düngung zu benutzen dachte, ging er auf annehmliche Bedingungen eines etwaigen späteren Rückkaufes bereitwillig ein. Wir klangen mit den Gläsern an auf den guten Handel, meinen Freund und die Fortschritte der Wissenschaft, und der Biedermann versprach, mir, als dem Unterhändler, eine Probe seiner neuen Künste, wenn sie geriethen, ins Haus zu schicken.

So standen wir auf, und ich trat durch das Kabinet an den Eingang des Tanzsaales zurück. Schon hatten die Gesichter zu glühen, die Augen zu glänzen angefangen, und es war allerdings viel Hübsches zu sehen. Gesunde Jugend ist die halbe Schönheit, hatte mein Kreisrichter gesagt; daran dachte ich wieder. Der Zauber der Frische lag über dem größten Theil der tanzenden Mädchengestalten, hie und da noch ein wenig mehr. Auch die jungen Männer waren meist ansehnlich und von gewandter Haltung und mußten ein sonderliches Talent in der Unterhaltung besitzen. Denn mehr als einmal hörte ich ein helles, unschuldiges Mädchengelächter mitten durch die Walzermelodie, wie ich mich nicht entsinne jemals in Tanzsälen größerer Städte vernommen zu haben.

Nach und nach aber vertieft in meine Gedanken, überhörte ich, daß Jemand zu mir trat. Eine Hand berührte mir die Schulter, und der Kreisrichter stand neben mir.

Sie träumen mehr, als Sie sehen, sagte er lächelnd. Sie bedürfen doch noch einiger Anleitung. Mein Kleinod ist leider gestern entführt worden. Nunmehr ist kein Wuchs, der sich mit dem ihrigen vergleichen ließe, zwischen diesen vier Wänden. Und welches Haar, welche feinen Augen, welche ruhige Stirne! Nur

daß der Geist in dem Gesichtchen dennoch überwog, und der Mund mehr durch Sinn und Güte, als durch eine vollkommen schwellende Fülle reizend war. Wir leben im Norden, lieber Freund. Das Gemüth tritt da an die Stelle der Natur und legt die letzte Hand an die Form. — Sehen Sie, da ist die Schwester der Neuvermählten. Seit ich sie dazu vermocht habe, ihr Haar rund abzuschneiden, wie stimmen nun all ihre Züge munter zusammen! Ein kleiner Eigensinn, aber Idealität im Blut und meine sehr gute Freundin. — Und dort die Kleine, Halbwüchsige, die mit den Löckchen im Nacken. Wie sich das Ohr zierlich aus den Haaren abhebt — jetzt fällt leider eine Blume darüber; und das trutzige Näschen in dem allerliebsten Soubrettengesicht, es wird schwer halten, daß es sich in späteren Jahren in eine gewisse Würde hineinfindet. — Sehen Sie jene Schlanke mit der Rose im braunen Haar, die sich eben lachend zu ihrer Freundin wendet? Sie schwebt im Tanzen wie ein Blumenzweig. Diese mandelförmigen Köpfchen, ich liebe sie. Sie mögen altern, wie sie wollen, der Umriß bleibt unverwüstlich.

Während er sprach, leuchtete sein einziges Auge, und es schien seltsamer Weise, als dehne sich die weit vorstehende Stirn. Sein unscheinbarer Mund war sehr milde im Ausdruck, keine Spur jenes fatalen unsichern Etwas, das die Lippen älterer Herren so oft umspielt, wenn sie die Kenner machen bei Tafel, in Galerien, oder in Tanzsälen. Er sprach während mehrer Tänze in seiner Weise fort. Die Wenigsten kennen die große Welt, sagte er. Aber in kleinen Städten ersetzen Schicksale oft auf Einen Schlag, was die Bildung des offenen großen Lebens in Jahren nach und nach am Menschen thut. Ich vermisse es nicht, daß ich von der großen Landstraße so entlegen wohne. Die Menschen haben auch hier ihre Lebensgeschichte. Seit den zwölf Jahren, daß ich hier bin, — wie manchen Schmerz hat mich der Vorzug gekostet, daß mich die Natur zum Vertrauten gestempelt hat.

Das Gespräch wurde unterbrochen, und ich unterhielt mich eine Stunde lang mit Andern. Dann kam er wieder zu mir — es war gegen zehn Uhr — und sagte: Ich bin so selbstsüchtig, daß ich für mich und Sie Urlaub von unserm Wirth erbeten habe. Ich freue mich schon den ganzen Nachmittag darauf, daß

wir noch von Italien miteinander reden wollen. Lerche hat für ein nothdürftiges Essen gesorgt, und unser rother Engel, wie Sie gehört haben, steht für den Wein. Kommen Sie! Da Sie nicht tanzen, sind wir dem jungen Volk unnütz, und die Alten kennen schon meine Unart, weder zu spielen, noch zu kannegießern.

Ich folgte ihm gern, und wir kamen unbemerkt auf den Flur. Er hatte schon meinen Arm gefaßt, als ein junges Mädchen aus einer Seitenthür hervorhuschte, eben jener kleine Eigensinn, den er mir als die jüngere Tochter des Hausherrn gezeigt hatte. Sie dürfen mir nicht so fort, Onkel! rief sie; Sie entgehen dieser Schleife doch nicht, die ich Ihnen im Cotillon zugedacht hatte.

Haben Sie nicht eine Decoration für meinen jungen Freund, Clärchen? sagte er lächelnd, indem er sich das Band von den spitzen Mädchenfingern ins Knopfloch schlingen ließ. Sie würde ihm doch besser stehen, als mir. Nehmen Sie indessen meinen schon etwas welken Resedazweig als eine Erinnerung an ihren invaliden Ritter.

Ihr Freund verdient gescholten, und nicht belohnt zu werden, erwiederte das Mädchen rasch. Gute Nacht, Onkel! Und sie war wieder davon, ehe ich um Gnade bitten konnte.

Da haben Sie Ihr Gericht! lachte der Kreisrichter im Hinuntergehen. Sie gehören noch nicht zu den Prytanen und müssen Gunst und Glück verdienen, d. h. ertanzen.

Als wir in der Kühle durch die dunkle Stadt gegangen waren und nun aus dem Thore traten und die Mondsichel langsam über den Hügeln emporschweben sahen, stand mein Freund still und sagte: Wo mögen sie jetzt sein, die beiden glücklichen Menschen, denen ich gestern um diese Stunde in den Reisewagen half? Es ist doch köstlich, mit seinem jungen Glück in die weite Welt hinaus zu fahren, wenn der Mond eben aufgeht, alle Winde still schweigen, die Nacht über der Erde schwimmt und darauf hört, wie unser Herz klopft. Davon wußten unsere Altervätter nichts, die aus der Kirche in ihr eigen Haus und Bett zogen, wie übermüthig schön das ist, Alles, was einem seine Heimath bedeutet, mit sich herumführen und in die elendeste Schenke, wo man übernachten muß, sein ganzes Haus und Hab' und Gut

in Gestalt einer lieben Frau hineinzutragen. Es steht Ihnen noch bevor; genießen Sie es mit voller Seele — aber nicht zu lange. Es hat Alles seine Zeit, seine Höhe, seinen Verfall.

Mein heimliches Staunen über den Mann wuchs bei solchen Worten immer mehr. Welche lebhafte Phantasie, mit der er die Geheimnisse eines ihm fremden Glückes durchdrang! Denn „wir sind nicht verheirathet" hatte Lerche gesagt. Waren wir es vielleicht einmal? Und wenn nicht, warum in aller Welt nicht? Wie geschaffen schien dieses liebevolle, feste, helle Gemüth, eine Frau glücklich zu machen. Er war häßlich — ich hatte häßlichere Ehemänner gesehen, die von ihren Frauen aufrichtig angebetet wurden. Und wenn er um seines Aeußern willen traurige Erfahrungen gemacht hatte, hätte sich nicht so vielen seiner Worte eine leise Bitterkeit, oder doch ein Anflug von Resignation müssen anmerken lassen? Wie heiter klangen sie, wie ohne jeden Verdacht, daß er entbehre, was er pries!

Ich kam nicht damit ins Reine. Indessen waren wir in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, wo uns Lerche in haushofmeisterlichem Eifer empfing. Eine große Lampe brannte auf dem Tisch vor dem verhangenen Bilde, einige kalte Schüsseln standen darauf, die sechs Flaschen im Cirkel um die Lampe aufgepflanzt. Noch waren die Fenster offen, und das schwarze Laub wogte davor unter dem reinen Himmel. Wir saßen traulich nieder, mein Wirth offenbar in der besten Laune. Lerche ging geschäftig, obwohl nichts zu schaffen war, ab und zu, und man hörte, wie er in den Zwischenräumen draußen daß Lob seines Herrn wahr machte, daß er kein Feind des Vortrefflichen sei. Als er die Schüsseln abgetragen und gemeldet hatte, daß meine Lagerstatt in bester Ordnung sei, empfahl er sich für heut. Bei dem letzten Glas einer Flasche darf ich ihn nicht stören, sagte sein Herr gutmüthig. Er wird dann gern sentimental, und ich habe ihn oft auf seiner einsamen Kammer laute Reden halten hören, von denen er selber kein Wort verstand. Wir alten Junggesellen haben alle unsere Eigenheiten.

Nun lag ich in dem weiten Lehnsessel, dem Bild gegenüber, und eine vortreffliche Cigarre that das Letzte, mich mit dem Gefühl des größten Wohlseins zu durchdringen. Der Kreisrichter

ging rauchend das Zimmer auf und nieder, und eine Pause in der Unterhaltung trat ein.

Endlich machte sich eine lange Gedankenreihe bei mir Luft. Sie sind doch ein glücklicher Mann! sagte ich.

Er blieb stehen und sah mit der freundlichsten Ironie von der Welt auf mich nieder. Meinen Sie? erwiederte er. Nun, ich meine es auch. Aber was will dies „doch", das Sie dem glücklichen Manne vorsetzten? Ueberrascht es Sie, einen Glücklichen zu finden, wo mancherlei Umstände Sie einen Unglücklichen suchen ließen? Ist nirgend Glück zu Hause bei dem Einsamen? Doch das ist der Onkel einer halben Stadt schwerlich. Oder bei Einem, der sich nicht zu viel thut, wenn er sich gesteht, daß er einer der häßlichsten Menschen seiner Bekanntschaft ist?

Ich weiß, daß Sie sagen wollen, so hätten Sie es nicht gemeint; daß Sie es bestreiten werden, wenn ich sage, Sie hätten ganz Recht gehabt, es so zu meinen. Es hat Leute gegeben, und meine besten Freunde, die sich und mich über meine Ritterschaft von der traurigen Gestalt mit einem Satze trösten wollten, den heutzutage die Kinder von ihren Ammen lernen: Männer brauchten nicht schön zu sein, das sei für die Weiber. Mir war es immer ein Zeichen von der Künstlichkeit unserer Cultur, daß wir auf natürliche Gaben so leicht verzichten. Oder ist dieser leichtsinnig weise Verzicht nicht so ganz ehrlich? — Bemühen wir uns nur, aus der Noth eine Tugend zu machen? Ich wünschte von Herzen, daß es so wäre.

Woher kommt es denn sonst, daß wir, einige Tugendstolze und Kopfhänger ausgenommen, mit dem freundlichen und heiligen Worte Glück gerade das Wünschenswerthe bezeichnen, was ohne unser Zuthun uns geschenkt wird? Warum freuen sich die Menschen selbst in einem Spiel, wo es um Nüsse oder Rechenpfennige geht, die glücklichen Karten zu haben; die Rosen, die sie im Garten ziehen, früher, als die im Nachbarsgarten ausschlagen, die Nachtigall, die sie zehn Schritte weiter eben so gut hören würden, gerade auf ihrer Seite des Gartenzauns im Busche nisten zu sehen? Es ist eben für jeden wohlthuend, sich als einen Liebling des Himmels ansehen zu dürfen. Und wir sollten gleichgültig dagegen sein, ob wir an unserm eigenen Leibe eine Göttergunst

erfahren haben, oder vernachlässigt worden sind? Nimmermehr! — Die alten Völker mit ihrem reinen und frommen Sinn wußten auch dieses Glück hoch zu halten. Es ist nichts Zufälliges und Kleines, daß sie unter all ihren schönen Göttern eine Göttin der Schönheit hatten.

Sie werden mich nicht mißverstehen, als begriffe ich nicht auch das Stück Wahrheit in jenem Satze, den ich bestritten. Der beste Werth eines Mannes für die Seinen und die Welt besteht allerdings in Anderem, als in seinem Gesicht und seinen wohlgestalten Gliedern. Aber in diesem Sinne betrachtet — wo bleibt der Unterschied zwischen den Geschlechtern? Und darf dies ein sittlicher Mensch nicht einsehen, ohne darüber jene natürlichen Gaben zu verachten, die mir unter allen sogenannten Glücksgütern voranzustehen scheinen?

Das Letztere müssen Sie einem Menschen zu Gute halten, der diesen Vorzug immer entbehrt hat und niemals die Aussicht hatte, sein böses Glück zu verbessern, was bei allen anderen Ungnaden des Schicksals zu hoffen freisteht. Man überschätzt jedes Versagte.

Er sagte dies Alles lebhaft, aber völlig heiter. Kein Zug von Empfindlichkeit lag in seinem Gesicht. Dann that er einige Schritte durchs Zimmer und stand wieder am Tische still, das Auge auf das verhangene Bild gerichtet.

Und es ist auch ein Unterschied, fuhr er fort, den die weisen Leute vergessen. Ein mangelndes Glück ist nicht gleich ein Unglück. Unsere nördliche Welt von heutzutage ist eine Welt gedankenvoller Arbeit, sittlicher Energie. Was Wunder, daß ihren Männern ein Glück im Preise gesunken ist, das nicht auch in den Bereich ihres Strebens gelegt ist! Aber das ist eine harte und stumpfsinnige Thorheit, zu verlangen, daß man den Mangel jenes Glücks auch dann noch nicht empfinden soll, wenn er ans Unglück grenzt.

Noch jetzt, wo ich, wie Sie selbst gestanden, doch ein glücklicher Mensch bin, kann ich auf Augenblicke jenes Gefühl in mir zurückrufen, das ich als junger Mensch, schon als Knabe empfand, wenn ich über die Gasse ging und die Kinder ließen ihr Spiel ruhen, um mich anzusehen, oder die Mädchen stießen

sich heimlich mit den Ellenbogen an, sich auf den seltsamen Menschen aufmerksam zu machen. Glauben Sie nicht, daß ich der Narr war, jedes glatte Stutzergesicht zu beneiden. Ich fühlte mich, und je mehr ich zum Menschen aufwachte, desto herzhafter und tröstlicher sagte ich mir all jene weisen Dinge, die über den wahren Werth des Menschen zu sagen sind. Ich hatte auch die Genugthuung, daß der Schrecken vor mir nicht unbezwinglich war. Manches Kind, dem auf den ersten Blick nicht wohl bei mir wurde, hing später von Herzen an mir. Ich hatte mehr als einen Freund auf Leben und Tod; und sogar Freundinnen, leider mehr, als mir lieb war, und darunter die schönsten Mädchen in der Stadt.

Bin ich doch selbst ein Zeuge gewesen, daß Ihr Glück Ihnen darin treu geblieben ist, versetzte ich.

Er lächelte vor sich hin. Wenn ich Feinde hätte, sagte er, ich würde ihnen dieses Glück wünschen, das erst in gewissen Jahren einigermaßen vergütet, was es einem in der Jugend kostet. Es ist recht hübsch, wenn die Menschen ein gutes Zutrauen zu einem haben, die Eltern einem unbesorgt ihre Töchter, die Brüder ihre Schwestern, die Ehemänner ihre leichtsinnigsten Frauen anvertrauen. Nur ist dieser Beweis von Achtung ein wenig zweideutig, wenn man beschaffen ist, wie ich. Der Ruf eines gefährlichen Menschen ist kein Ruhm. Aber wenn der Ruf eines völlig ungefährlichen auch mehr ein Mißgeschick, als eine Schande ist: es kommen Stunden genug, wo man sich seiner schämt.

Er trank ruhig ein Glas und füllte es von Neuem. Sein blasses Gesicht röthete sich, mehr, als vom Wein, von Erinnerung. Ich schäme mich dieser Scham nicht, setzte er hinzu. Man hätte kein Herz im Busen, wenn man von so viel Auszeichnung nicht beschämt würde.

Und doch bin ich versucht zu glauben, daß Sie sich und den Menschen damals Unrecht thaten.

Mir? Gewiß nicht. Häßlichkeit glänzt in jungen Jahren am meisten. Den Menschen? Ich glaubte es damals selbst zuweilen. Um dieses frommen Glaubens willen habe ich sogar die Thorheit begangen, in einem Zimmer, wo leider kein Spiegel hing und die Nacht schon hereinbrach, der schönsten meiner Freun-

dinnen zu gestehen, daß ich öfter, als es mit rechten Dingen zugehen könne, von ihr geträumt hätte. Es war nur die Vorrede zu einer schönen langen Herzensgeschichte, die ich ihr nicht geschenkt haben würde, hätte sie an der Vorrede mehr Geschmack gefunden.

Es war der Thörin eigener Schade, erwiederte ich, und ein größerer für ihr ganzes Geschlecht. Aufrichtig, bester Mann: war die eine leere Seele werth, daß Sie an all ihren Schwestern verzweifelten? Sollte es nicht auch in Ihrer Jugend mehr als Ein Clärchen gegeben haben, dessen kleiner Eigensinn kluger Weise darin bestanden hätte, Sie besitzen zu wollen?

Vielleicht, sagte er trocken. Dann wäre nur leider der kleine Eigensinn von dem größeren übertrotzt worden, der mir im Blute saß. Mein Sinn war unrettbar an Schönheit verloren, und der Widerspruch, der mir mit auf die Welt gegeben worden, die ungenügsamsten Sinne in einem weniger als nothdürftigen Bau, der Streit zwischen meinen Bedürfnissen und dem Mangel alles Dessen, worauf man Ansprüche stützen darf, war so heftig und unversöhnlich, daß es endlich selbst den Himmel erbarmt zu haben scheint.

Mit einer strahlenden Miene stand er in sich versunken. Ich habe mehr genossen, als ihr Alle! sagte er plötzlich halb für sich. Dann hob er sein Glas, sah eine Weile in das leuchtende Roth hinein und sagte dann: Der Wein hat schon zu viel ausgeplaudert, als daß ich Ihnen nicht Alles sagen dürfte und müßte. Füllen Sie Ihr Glas! Wem kann ein Alter besser vertrauen, als der Jugend!

Wir klangen leise mit den Gläsern an. Dann trat er an das Bild und zog den Vorhang zurück. In dem warmen Lampenlichte floß ein wunderbares Leben über die Gestalt, als würde das Blut in den Wangen röther, die Augen strahlender. Er schob einen Sessel dem meinigen gegenüber, nachdem er den Tisch in die Mitte des Zimmers gerückt hatte, und verbarg einen Augenblick die Stirn in der Hand. Darauf sprach er:

Eine leere Seele war sie nicht. Vielleicht verstand sie mich besser, als die Anderen alle. Aber ihr Erstaunen, ihre völlige Ahnungslosigkeit und der Blick, mit dem sie mich ansah, ob ich es auch wirklich war, dem solche Worte über die Lippen gekommen

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

— das Alles traf tiefer und entscheidender, als Hohn und Grausamkeit hätten treffen können. Sie hat Recht, sagte ich mir, als ich ging; man soll nichts gegen die Natur thun. Es wäre ein Verbrechen am Instinct, der Gleich zu Gleich gesellt, wenn sie mir zu gehören wünschte.

Seit jenem Abend wußte ich, daß ich allein bleiben würde. Und seltsam, seitdem ich dieß wußte, und der erste Schmerz ausgeblutet hatte, gefiel ich mir besser als je zuvor, und wurde heiter ohne Zwang und erlebte die allerbesten Tage.

Seit meinen Knabenjahren waren mir beide Eltern gestorben. Und da mich nichts an meinem Heimathorte hielt, wo ich einzig um jener schönen Freundin willen meine Ferien zuzubringen pflegte, gab ich am Morgen nach meiner Demüthigung Bücher und Kleider einem Schiffer rheinab mit auf den Weg nach Bonn, band meine Geige auf den Tornister und wanderte getrost, freilich in sehr kleinen Tagreisen, das Ufer hinunter.

Ich stellte viele nützliche Betrachtungen unterwegs an, unter andern, daß ich drei und zwanzig Jahre alt war und mich schon ein ansehnlich Stück Leben lang vogelfrei durch die Welt getrieben, auch drei runde Jahre auf verschiedenen Universitäten herum studirt hatte. Ich kam zu dem Schlusse, mich ernstlicher, als bisher, der Göttin des Rechts zu widmen, vor deren verbundenen Augen ich ganz wohl zu bestehen erwarten durfte.

Mit der Musik hielt ich es zu intim, um je daran zu denken, einen richtigen Meister aus mir zu machen. Sie sehen, daß ich an der ganzen linken Seite einigermaßen zu kurz gekommen bin. Ich betrachtete die Geige allezeit als die Wiederherstellerin des fehlenden Gleichgewichts, als mein linkes Auge und den eigentlichen linken Fuß, auf dem ich sicher im Leben stand. Und weil ich von früh auf immer nur für mich allein musicirt hatte, war ich über den Dilettanten nicht hinaus gekommen und konnte es schwerlich von der Zukunft hoffen.

In Bonn richtete ich mich arbeitsam und philisterhaft ein. Die Verbindungen lockten mich wenig. Freunde hatte ich ohnehin bald mehr, als ich brauchte, denn die Ironie, meine einzige Waffe gegen alles Unbequeme, stumpfte sich bald an verschiedenen dicken Schädeln ab. Selbst daß ich bereitwillig im Geldleihen war

— sonst ein so zuverlässiges Mittel bei guten Bekannten vergessen zu werden — half mir wenig, wie es denn auf Universitäten überhaupt nicht verfangen will. Im Uebrigen wußten die Meisten nicht recht, was sie aus mir machen sollten, und da ich meinestheils mir aus den Wenigsten etwas machte, sah ich es gleichmüthig mit an.

So verging ein Winter und Frühling.

Eines Sommertags kommt einer meiner Freunde auf mein Zimmer und stört mich von den Büchern auf. Es seien Schauspieler in Königswinter, die dort vierzehn Tage lang spielen würden. Eine Wunderschöne sei darunter. Keiner in der ganzen Burschenschaft, die gerade am Ufer gesessen, als sie landeten, sei unverliebt nach Bonn zurückgekommen. Sie heiße Wilhelmine; die Schauspieler selbst nennten sie die schöne Willy. Nun tummle dich, Bruderherz, daß wir noch zu rechter Zeit hinauskommen, das Meerwunder zu sehen. Sie spielt die Louise in Kabale und Liebe.

Eine gewisse Ahnung wollte mich an den Sitz fest schrauben. Sie wissen aber, daß ein Student am Nachmittag im schönen Wetter keinen eigenen Willen hat. So ließ ich mich fortschleppen. Heimlich lechzte ich freilich nach einer Augenweide, denn ich hatte mich viele Monden lang vor allem Schönen standhaft verschlossen.

Als wir hinaus kamen, hatte das Schauspiel schon begonnen. Damals lag ein Wirthshaus dicht am Rhein, das vor Zeiten ein herrschaftlicher Besitz gewesen war und unter manchen Resten seiner früheren Bestimmung auch ein kleines Theater aufzuweisen hatte, noch recht wohl im Stande. Die eine Seite dieses Anbaues ging in den Hof, und ein hinterer Zugang führte aus dem Obstgarten in einige Zimmer, die für die Garderobe bestimmt waren. Wir Studenten hatten das Alles längst ausgekundschaftet, denn es kam zuweilen, daß einige Theaterlustige unter uns sich der Gelegenheit bedienten und ein Stück zum Besten gaben.

Wir fanden den kleinen Zuschauerraum überfüllt, aber das Auftreten der Schönen hatten wir noch nicht verpaßt. Es war eine Truppe dritten Ranges und außer dem Director kein irgend erhebliches Talent darunter. Indessen — wir hatten lange gefastet, und so waren wir nicht geizig mit ehrlich gemeintem Beifall.

Die ersten Scenen zwischen dem Alten und dem Böswicht gingen glänzend vorüber.

Nun ward ein Murmeln durchs ganze Publikum hörbar, und alle Augen hefteten sich schärfer auf die Thür, durch welche Louise Millerin eintreten sollte. Ich stand im Gedränge an einem Pfeiler, und, ehrlich gesagt, die erste Aufwallung der Hoffnung war schon wieder gekühlt. Ich glaubte aus andern Erfahrungen unsern nicht sehr wählerischen Burschengeschmack genügend zu kennen, dessen Flamme nur eines schwachen Windes bedurfte, um zum Dach hinauszuschlagen.

Zerstreut sah ich vor mich nieder, als mich ein unermeßliches Klatschen aufschreckte. Ich blickte auf, sie stand schon auf der Bühne. Es war mir, wie wenn sie vom Himmel herabgefallen wäre.

Ich beschreibe Sie Ihnen nicht. Sehen Sie das Bild Ihnen gegenüber an; das war sie. Als ich später das erstemal in die Kirche trat, die das Original bewahrt, war mir die Aehnlichkeit fast gespenstisch erschreckend.

Nun aber hob sie die schwarzblauen Augen auf und ließ sie ohne Gegenstand über das Haus schweifen, auch über mein Auge weg. Ich fühlte den Pfeiler zittern, an den ich mich lehnte.

Aber die Gewalt, die von ihr ausging, ähnlich wie ich sie auch Bildern gegenüber schon empfunden hatte, zog sich wieder von mir zurück, als sie zu sprechen anfing. Nicht, daß sie ohne Verständniß gesprochen hätte, aber völlig ohne Wärme und Seele. Mit dem gleichgültigsten Ton entfielen ihr jene Bekenntnisse schwärmerischer, überfließender Sehnsucht, die so viel Andacht vor dem Dichter brauchen, um im Munde einer heutigen Schauspielerin uns mit der Einfachheit der Wahrheit zu berühren. Auch ihre Bewegungen waren gelassen, kühl, müde. Die herrliche, nicht gar große, aber volle und stolze Gestalt regte sich wie im Traum, wie schlafwandelnd. Die Augen sahen zuweilen bei Ferdinands glühendsten Schwüren theilnahmlos auf die dürftigen Coulissen, und obwohl meine Kameraden mit ihrem Applaus nicht nachließen, hörte ich doch in den Zwischenacten mancherlei verdächtige Reden, z. B. wer so schön sei, sei schon an und für sich Schauspiels

genug, oder die Rolle passe nicht für ihre Figur, oder auch, ihr sei nicht wohl dabei, den Schwan unter den Krähen vorzustellen. Denn daß ihr das Publikum vielleicht nicht der Mühe werth schien, konnte einer doch anscheinend gebildeten Künstlerin auch nicht von fern zugetraut werden.

Auf den wenigen geschriebenen Theaterzetteln, die am Eingang des Wirthshauses angeklebt waren, stand sie als Frau aufgeführt. Ihre Jugend und Frische schien diesem zu widersprechen. Je länger ich sie aber beobachtete, desto weniger zweifelte ich daran. Eine gewisse ahnungsvolle Dämmerung des Wesens, die in der Rolle der Louise so nöthig ist, fehlte ihr nun gerade ganz. Sie war zurückhaltend, aber nicht scheu, unbefangen in jeder Geberde, aber nicht unwissend, ungelöst an Geist und Leidenschaft, aber nicht durchweht von verhaltener jungfräulicher Feuerkraft. Das Räthselhafte ihrer Person vollendete den Triumph ihrer Schönheit. Als das Stück vorüber war, und die Hoffnung der Meisten, die Zauberin näher kennen zu lernen, durch den kurz angebundenen Director vereitelt worden, zeigte sich die Schwärmerei in den Herzen meiner Commilitonen so einträchtig, daß die sechzig und mehr Nebenbuhler sich unter dem vom Wirth ausgekundschafteten Fenster der Schönen aufstellten und ein damals beliebtes Ständchen im vollen Chor absangen. Die Gardinen blieben indeß herabhangen, obwohl das Licht dahinter brannte und beide Fensterflügel weit offen standen. Dann ließ sich ein Theil der Enthusiasten im Garten beim Wein nieder, während ein anderer in die Bonner Kneipen zurückwanderte, um dort den Freunden Wunder über Wunder zum Besten zu geben.

Ich hatte mich von den Andern getrennt und trug mein volles Herz entlang dem lautlosen Rhein auf einem einsamen Fußpfade nach Hause.

Ich wußte noch nicht, wie es um mich stand. Erst am andern Morgen sollt' ich es erfahren, da meine Gedanken durch keine Macht des Willens an die Arbeit zu fesseln waren. Meine alte Hauswirthin, die mich sonst immer in der Frühe geigen hörte, kam besorgt herauf, als Alles still blieb, und fragte, ob ich krank sei. Schlecht geschlafen hatte ich allerdings, so viel mußt' ich mir selber eingestehn. Und wenn Arbeitsscheu eine

Krankheit ist, so war ich herzlich krank. Nun sann ich über die beste Kur. Ueber Tag war ich mit mir darüber einig, daß Enthaltsamkeit das schnellste Mittel sei. Gegen die Theaterstunde lief die Krankheit mit dem Arzte durch, und ich saß einer der Ersten vor den schicksalsvollen Brettern.

Die schöne Frau gewann nur noch in der Nähe. Ich sah erst, daß Kunst, Lampenlicht und Putz keinen Theil an ihrer Zauberei hatten. Auch fiel mir auf, daß sie sich einfacher kleidete, als die andern weiblichen Mitglieder der Truppe, die sie mit viel Theaterflittern gern überglänzt hätten. Dafür schien Alles, was sie trug, ihr eigen zu gehören, die kleine goldene Kette um den Hals, die wenigen Spangen und Ringe, und sie trug Jegliches mit einer vornehmen Nachlässigkeit, die sehr gegen das vordringliche Prahlen ihrer Colleginnen abstach. Leider stand sie ihnen an Lebhaftigkeit des Spiels eben so nach wie an Sucht zu gefallen. Es war dieselbe kalte Passivität heute wie gestern.

Und so blieb es all die folgenden Tage. Das Uebel war nur, daß sich mir die Empfindung dafür völlig abstumpfte, daß man mich mitten in der Vorstellung hätte anrufen und fragen können, welches Stück gespielt werde — und ich wäre die Antwort schuldig geblieben. Wenn sie gerade nicht auf der Bühne war, stierte ich in die Schalllöcher des Contrabasses in dem kleinen Orchesterraum und sah und hörte nichts um mich her. Trat sie wieder auf, so ließ mein Auge nicht von ihr, und lebte nichts an mir, als mein Auge.

Es konnte nicht fehlen, daß so viel feurige junge Leute mit der Autorität des Directors bald fertig wurden. Schon am dritten Abend nahmen die Schauspieler alle an einer Gondelfahrt Theil, und der Senior der Burschenschaft, ein sehr schmucker Jüngling von ritterlicher Haltung, erlangte die beneidete Gunst, neben der schönen Willy im Kahn zu sitzen und ihr seine Huldigungen zu sagen, die sie in ihrer müden, zerstreuten Weise gleichgültig anzuhören schien. Ich beobachtete die Beiden aus einem andern Nachen mit einem Herzklopfen, das ich mir, so gut es ging, als das Muthfieber der Resignation auszulegen bemüht war. Ich war noch vernünftig genug, einzusehen, daß man kein stattlicheres Paar wünschen könne. Aber die geringen Fortschritte,

vor. Mitten in dieser Armseligkeit trafen mich einmal die ernsthaften Augen der schönen Frau, die heute noch zerstreuter spielte, als gewöhnlich, aber in Schönheit strahlte, wie nie. Eine ungesunde Lustigkeit erhitzte mich. Ich wollte mir überdieß vor meinen Freunden ein glänzendes Zeugniß geben, daß ihre Neckereien, mit denen mich die Scharfsichtigsten nicht verschont hatten, sehr unbegründet gewesen seien.

So ging der erste Act vorüber. Die Musikanten, die mit der Truppe zogen und hie und da in einer Operette eine größere Rolle spielten, waren heute besonders schlecht bei Tact und Gehör. Sie hatten, da es der Abschiedstag war, sich zu guter Letzt in dem Wein von Königswinter noch eine besondere Güte thun wollen, und der Vorgeiger zumal war stark bezecht. Als sie nun eines ihrer gewöhnlichen Zwischenactstücke einsetzten, das aus dem Don Juan nicht ungeschickt zusammengestohlen war, konnte der Mann seinen wankenden Bogen nur zu einem mißtönigen Stammeln bewegen. In der Aufregung, in der ich war, hörte ich das nicht lange mit an. Mit einem Sprung war ich über der Schranke, hatte die mißhandelte Geige ergriffen und spielte aus aller Macht, so daß meine Mitspieler in einen ungewohnten Zug kamen und selbst das überlaute Gespräch im Publikum unterbrochen wurde. Als sie mich sahen, brachen sie in ein ungestümes Klatschen aus und riefen mir Scherze und Neckereien zu, worauf es wieder still wurde bis ans Ende des Stücks. Einige Köpfe der Schauspieler sahen hinter dem Vorhange vor, der Director kam aus der Coulisse, sogar das Kleid der schönen Willy sah ich im Proscenium wehen. Das befeuerte mich immer mehr. Mit den wildesten Passagen stattete ich meinen Part aus und ließ meine Geige über die anderen Stimmen herrschen, so viel das nicht sehr vorzügliche Instrument hergeben wollte. Am Schluß neues Bravo und der Ruf, daß ich auf meinem Platze bleiben und allein weiterspielen solle. Ich willfahrte gern. Ich wußte ja, daß *sie* hinter dem Vorhang stand, und daß ich keine andere Sprache reden durfte, ihr meine Abschiedsgedanken zu offenbaren. Während ich spielte, regte sich kein Laut im Hause. Viele mochten in ihr Herz greifen und fühlen, daß ich einen Theil ihrer eigenen Empfindungen aussprach. Denn als ich schloß, blieb es noch eine Weile still.

Dann erst machten sich die gepreßten Geister in anhaltendem Bravo Luft.

Ich blieb auch im Verlauf der Komödie im Orchester sitzen, während der Vorgeiger neben mir seinen Rausch ausschlief. Aber ich nahm keinen Theil an dem Spiel, nicht einmal so viel wie bisher. Denn ich scheute mich, die Augen zu ihr aufzuschlagen, als hätte ich mich verrathen und auch den Antheil verscherzt, den ich früher in diesen Zügen zu lesen glaubte. Der zweite Act ging so vorüber. In der folgenden Pause konnte ich nicht anders als wieder den Bogen führen, diesmal nur wie ein rüstiger Kapellmeister. Auf eine Improvisation ließ ich mich trotz aller Bitten nicht mehr ein und stahl mich, kurz ehe der Vorhang aufrollte, aus dem Theater in den Garten hinaus.

Die Sommernacht wehte über die Blumenbeete und durch die Zweige der Apfelbäume, und der Gesang der Grillen schwirrte im Grase. Ein Leuchtkäfer flog an mich heran; ich haschte ihn und trug ihn eine Weile in der Hand. Bei Tag bist du häßlich, sagte ich, und ließ ihn wieder fliegen. Die Aufregung, die ich über den ganzen Tag in mir getragen hatte, ließ endlich von mir. Weder jene böse Lustigkeit, noch ein eigentlicher Schmerz war in meinem Innern, dafür eine süße Dumpfheit und jene Steigerung der Sinne, die sie allen begegnenden Stimmen der Natur empfänglicher macht. Mitten im Garten stand ein breitarmiger, niedriger alter Baum, um den eine Bank gezimmert war. Man konnte ohne Mühe hinaufsteigen, und ich ersah mir oben einen bequemen Sitz. Durch die Lücken der Zweige konnte ich den Garten vor mir übersehen, dahinter den Hof und die Fenster des Tanzsaales, wo schon die Lampen angezündet wurden. Zur Rechten Dächer des Städtchens, links der dunkle Rhein, über den Schiffchen glitten. Ein größeres kam mit vollen Segeln vorüber. Die Schiffslaterne spiegelte sich ruhig im Wasser, und rothbeschienene Kindergesichter tauchten aus der Tiefe des Bootes auf. Ich sah in die Nähe und Weite wie in eine fremde Welt, die man mir zu beschauen gönnte. Rings hauchte um mich der Duft der Nachtblumen, und der Thau rieselte erfrischend über mich herab.

Ich schloß jetzt aus dem Lärmen, der vom Theater her erscholl, daß das Stück zu Ende sein müsse. Wirklich sah ich bald den

Tanzsaal sich beleben, Andere über den Hof herausströmen, um sich erst durch einen Trunk im Freien von der überstandenen Hitze zu erholen. Einige Bürgerfamilien aus Bonn und Königswinter, die es den Studenten zu Gefallen mit der Gesellschaft von Schauspielerinnen nicht allzu ängstlich nahmen, hatten zugesagt an dem Balle Theil zu nehmen, und die Gegenwart einiger Professoren bewog auch viele von den Bedenklicheren zu bleiben. Bald war der Garten laut und regsam von lustwandelnden Paaren; Gelächter und Geflüster wehte an dem Baum vorüber, auf dem ich saß, und erst als aus dem Saal die Geigenstriche lockten, blieb ich wieder in meiner verborgenen Finsterniß allein.

Umsonst strengte ich mich an, unter den wirbelnden Schatten, die jetzt an den hellen Fenstern vorüberflogen, die Eine, die ich meinte, herauszufinden. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, hinabzusteigen und sie im Saale aufzusuchen. Daß ich sehen sollte, wie sie von Hand zu Hand, von Arm zu Arm ging, und mehr als Einer ihre Schulter an seiner Brust fühlen dürfte, — das konnte ich von meiner noch nicht sehr reifen Resignation nicht verlangen. Ich war heimlich damit zufrieden, daß ich sie aus der Ferne nicht ausfindig machte. Ich ging sogar mit mir zu Rath, ob ich es möglich machen könnte, sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Die Beschämung, diesen Entschluß zu fassen und selbst wieder umzustoßen, sollte mir erspart werden. Denn plötzlich kam sie am Arm jenes schönen Studenten, der schon bei der Gondelfahrt ihren Ritter gemacht hatte, über den Hof daher; hinter ihnen die zweite Liebhaberin mit ihrem Galan und ein Kellner, der ein Tischchen und einige Gläser und Flaschen trug.

Sie betraten den Garten, und zu meinem Schrecken gingen sie gerade auf meinen Baum los. Es war zu spät, um unbemerkt hinab zu klettern, und so ergab ich mich in mein Schicksal, da sie kein Licht hatten und mein Versteck sicher genug schien. Sie ließen sich wirklich unter mir nieder, das Tischchen wurde aufgestellt und der Kellner empfahl sich.

Meine Schöne trug einen vollen Rosenkranz im Haar und schien sehr blaß und gedankenvoll. Sie hörte ihren Begleiter geduldig ein langes Geschwätz über das Stück und die Vortrefflichkeit ihres Spiels auskramen und sagte dann ruhig: Sie irren

sich, oder reden gegen Ihre Meinung. Ich fühle es am besten, daß ich für die Rolle nicht passe. Andere, zu denen ich vielleicht mehr Geschick hätte, stehen leider nicht auf unserem Repertoir. — Worauf ihr Ritter nicht unterließ, eine Lanze gegen Jeden einzulegen, der an der Vollkommenheit ihrer heutigen Darstellung zu zweifeln wage, sollte es auch die Dame selber sein. Das andere Paar war in seine eigenen Angelegenheiten zu sehr vertieft, um hierüber eine Meinung zu haben.

Die Gläser wurden vollgeschenkt, und der Burschensenior erhob das seine und brachte einen Trinkspruch auf die Schönheit aus. Man stieß an, und Willy nippte aus ihrem Glase, während die Andere ihrem Erkorenen tapfer zutrank. Da, als eben der Sprecher sich wieder setzte und sich anschickte, seinen Toast zu glossiren, krachte der Ast, auf dem ich saß, so vernehmlich, daß alle Vier in die Höhe sprangen.

Ich hätte nichts sehnlicher gewünscht, als daß mir in diesem Augenblick Eulen- oder Rabenflügel gewachsen wären und mich unverzüglich aus dem Garten über den Rhein in die weite Welt getragen hätten.

Dergleichen ereignete sich freilich nicht. Aber wie ein armes in die Enge getriebenes Jagdthier in der Verzweiflung zuweilen einen Muth faßt, der sonst seine Sache nicht ist, so gab mir meine böse Lage allen Humor und alle Fassung, die mir sonst der schönen Frau gegenüber gefehlt hatten. Ich ließ meine Kameraden lachen, die beiden Schauspielerinnen staunen, und stieg sehr gelassen von meinem Baum herab. Erst als ich festen Boden unter mir hatte, ließ ich mich zu Erklärungen herbei. Ich hätte bekanntlich Anfälle von Schlafsucht, sagte ich. Thatsache sei, daß man mich vor Beginn des Schauspiels im Theater schlafend gefunden habe. Auch sei ich nach dem zweiten Act hinausgegangen, um mir draußen ein Plätzchen zu suchen, meiner müden Natur ihren Willen zu lassen. Da die Bänke im Garten nicht sicher genug vor Störung geschienen hätten, wo hätte ich mich besser betten können, als in die sicheren Aeste dieses dunkeln Baumes?

Sie hätten herabstürzen können, sagte Willy mit all jener Herzlichkeit, die mich sonst schon erquickt hatte.

Ich war gottlos genug zu erwiedern, daß, wer auf Einem Beine lahm ist, nicht sehr fürchtet, es auf beiden zu werden.

Aber Sie haben vorhin nicht eben schläfrig gespielt, sagte die zweite Liebhaberin.

Es kam Ihnen nur so vor, Fräulein, versetzte ich. In Wahrheit schlief ich auch damals, und Sie hörten nichts als meine Träume, die allerdings lebhaft und ängstlich waren. Ich bitte nochmals um Entschuldigung, daß ich dies trauliche Beisammensein gestört habe. Leben Sie wohl!

So wollte ich von ihnen gehen. Willy schwieg und sah mich ohne ein Zeichen des Gefallens oder Mißfallens an. Aber die Andern hielten mich mit freundschaftlicher Gewalt und wollten mich nicht eher loslassen, als bis ich für meine unhöfliche Schlafsucht Buße gethan und mich mit einem Trinkspruch wieder zu Ehren gebracht hätte. Ich ergriff ein Glas und brachte ein Hoch aus auf die Nacht, die eine Mutter der Glücklichen und Traurigen, der Liebenden und Einsamen sei, die Blumen duften und den Johanniswurm leuchten lasse und insonderheit immer die Gönnerin eines armen Schlafsüchtigen gewesen sei. Es war in meinem Spruch für Jeden etwas; die beiden Studiosen deuteten sich ihn als einen Glückwunsch zu ihren Rechten auf die Gesellschaft der Schönen und stimmten laut in das Vivat mit ein.

Während ich so noch bei ihnen stand und die kleine Soubrette mich mit allerhand Fragen und Neckereien aufhielt, kam eine Schaar von Tänzern mit ihren Mädchen in den Garten, und unsere Zurückgezogenheit hatte ein Ende. Man habe die Damen im Saale vermißt, hieß es, und das Fest drohe um seinen vollen Glanz zu kommen. Als ein neuer Tanz Alle wieder ins Haus rief, wurde auch die Bank um den Baum leer. Nur ich stand vor dem verwais'ten Tischchen.

Sei's denn! sagte ich. So soll die Thorheit ihr Ende finden. Ich nahm das Glas, aus dem sie getrunken hatte. Es war noch halb voll. Der Schönheit, sagte ich laut, und der Nacht! und trank es aus. Dann wandte ich mich und ging standhaft dem Ende des Gartens zu, meinen Heimweg anzutreten.

Da plötzlich, wie ich gleichgültig den Blick über den Hof

voranschicke, seh' ich was, das mir den Fuß an den Boden heftet. Sie selber kam mit raschen Schritten auf den Garten zu, über das helle Kleid ein dunkles Mäntelchen geworfen, ganz allein. Vor überlautem Herzklopfen drohte mir die Brust zu springen, und es umfing mich wie Schwindel. Sie wird etwas verloren haben, sagte ich vor mich hin. Der Schmerz will noch ein Nachspiel mit mir halten. — Ich stand an einem Monatsrosenbusch mitten im Weg. So gern ich wahrhaftig wollte, ich konnte mich nicht regen, um ihr auszuweichen.

So kam sie nahe zu mir heran und schien unverlegen, mir hier allein zu begegnen. Ich war das freilich gewohnt, daß man mich im Geringsten nicht fürchtete. Hier aber that es mir dennoch weh und gab mir im Augenblick meine Haltung wieder. Sie hatte es sonst beharrlich vermieden, mit Einem von uns irgendwo ohne andere Gesellschaft zu sein. Jetzt ging sie mit gleichmüthigen Schritten auf mich zu.

Es ist heiß drinnen! sagte sie. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich auf einem Gang durch den Garten begleiteten. Wenn ich gespielt habe, mag ich nicht tanzen. Es bringt mich um die ganze Nachtruhe.

Ich stellte mich ihr zur Verfügung, und wir gingen tiefer in den Garten hinein. Meinen Arm bot ich ihr nicht. Eine Weile schritten wir schweigend neben einander durch die dämmrigen Gänge.

Sie haben nicht in dem heutigen Stück ausgedauert, fing sie plötzlich an. Seien Sie offen, es hat Ihnen nicht genügt, ich habe Ihnen nicht genügt. Sie sollen mir nichts einwenden, ich weiß es, ich weiß es nicht erst seit heute, daß meine Kunst mir noch eine fremde ist. Es ist zum Theil meine Schuld, ich spiele selten mit ganzem Herzen, nur weil ich zufällig auf dem Theater stehe und die Leute erwarten, ich werde nun den Mund öffnen und sprechen, was mir der Souffleur vorsagt. Die Andern bei der Truppe, obwohl sie weniger Mittel haben, bringen es doch weiter, weil sie sich's angelegen sein lassen, wär' es auch nur aus Eitelkeit. Ich bin nicht einmal eitel.

Ich hörte diese rührend offenen Bekenntnisse, die sie mit ungewöhnlicher Wärme aussprach, nicht ganz so dankbar an, wie

ich gefollt hätte. Du machst wieder einmal den Vertrauten, sagte ich zu mir selbst. Fast um weiteres Vertrauen abzuschneiden, erwiederte ich: Sie haben keine Veranlassung, eitel zu sein. Sie sind Ihrer Wirkung sicher, wenn Sie sich nur zeigen.

Sie blieb stehen und sah mich in dem Sternzwielicht so ernsthaft und traurig an, daß ich mich meiner Worte schämte. Von Ihnen will ich diese Sprache nicht hören, sagte sie; denn sie klingt ungütig in Ihrem Munde, wenn sie in anderen nur fade klingt. Wer so viel Musik hat, wie Sie, versteht, daß mich diese Worte kränken müssen. Sie wissen es besser, ich bin nur darum nicht eitel, weil ich unglücklich bin. Wenn mir die Menschen und die Welt gefielen, es würde mir wohl daran gelegen sein, auch ihnen zu gefallen.

Ein Unglücklicher, und wäre er das größte Talent, wird es in unserer Kunst nicht weit bringen. Mich wenigstens haben meine Schicksale wie zugeschlossen, wie mit hundert Schleiern verhängt. Ich bin stumpf an allen Organen und habe keine Interessen. Wer nicht froh sein kann, dem ist nichts wichtig, als sein Inneres, und das Leben liegt ihm weit ab.

Wie soll ich aber froh sein? Ich bin freilich mitten unter dem Leichtsinn aufgewachsen, aber oft genug schauderte mir um so mehr vor ihm, weil er neben dem Elend in den Tag hinein lachte. Ich bin ein Schauspielerkind. Als ich siebzehn Jahre alt war, wurde ich von der Mutter an einen reichen Polen verkauft. Drei Jahre lang zog ich mit ihm herum; er hatte mich zwar in aller Form geheirathet, aber er hielt mich wie eine leibeigene Magd, deren Schönheit ihm gefiel. Wir besuchten Sommers die Bäder, wo gespielt wurde. Dann verschloß er mich in seiner Wohnung und ließ mich oft viele Tage und Nächte nicht an die Luft. In einer Nacht kam er nach Hause um die gewöhnliche Zeit, nach dem Schlusse der Bank. Ich hatte im Nebenzimmer geschlafen, als ich plötzlich durch einen Schuß aufgeweckt wurde. Er hatte den Rest seines Vermögens verspielt.

Ich mußte Schmuck und Kleider verkaufen, um ihn begraben zu lassen. Kaum blieb so viel, daß ich nach der nächsten Stadt reisen konnte, wo ein Schauspiel war. Ich konnte mir die Gesellschaft nicht aussuchen, ich mußte froh sein, daß ich aufge-

nommen wurde, denn ich hatte nie gespielt, außer in Kinderrollen, und es war Niemand, der mich in die Schule nehmen konnte. Der Director erbot sich wohl dazu, aber ich sah, daß ich ihm nicht im Geringsten entgegenkommen durfte.

So ist denn nichts aus mir geworden. Und doch verleugnet sich mein Blut nicht ganz. Mir ist immer, als müsse noch eine Zeit kommen, wenn die Erinnerung an die erlittene Sklaverei mehr verwischt ist, wo ich fühlen werde, wie der Stein von meinem Herzen fällt und es sich wieder frei und freudig ausdehnt. Ich will dann größere Aufgaben suchen und eine Umgebung, die mich hebt. Jetzt, wenn ich auch könnte und nicht, um zu leben, hier aushalten müßte, es hülfe noch nichts.

Und doch, sagte sie mit einem plötzlich verwandelten, helleren Tone, und doch ist es Schade, daß Sie gerade heute nicht im Schauspiel ausgehalten haben. Ihr Spiel hat mich ganz eigen belebt. Ich weiß es, daß ich meine Sache hernach besser gemacht habe, obwohl ich immerhin im Lustspiel nicht an meinem Platze sein werde. Es war in den Tönen so viel wahre Leidenschaft, und die ist es gerade, der ich bisher nirgend begegnet bin, so viel Hitze, Wildheit und Zügellosigkeit mir auch das Leben umlagert haben.

Sie sprach noch viel über die Art, wie meine Musik sie ergriffen habe, und ich ging wie im Traume neben ihr. Es ist mir leid, daß wir morgen fortgehen, sagte sie endlich. Ich hätte viel von Ihnen gelernt. Denken Sie zuweilen an mich, wenn Sie musiciren. Vielleicht wirkt es in die Ferne. Wollen Sie mir das versprechen?

Ich wußte nichts zu antworten. Wir waren wieder am Ausgang des Gartens angelangt und standen vor dem Hof. Die hellen Fenster erleuchteten ihr Gesicht, das himmlisch blühte und glühte. Ich ergriff ihre Hand und küßte sie ohne ein Wort. Als ich wieder aufsah, begegnete ich ihren Augen. Ich habe Ihnen vertraut, sagte sie sanft. Sie sollten sich auch vertrauen, mehr als Sie thun. Sie sind kein Sohn der Nacht, sondern dennoch ein Sonnenkind, was Sie sich auch einreden mögen. Leben Sie wohl!

Sie faßte meine beiden Hände, dann küßte sie mich auf den Mund und ging ins Haus zurück. —

In welcher Verfassung ich zurückblieb, will ich nicht zu schildern versuchen. Auch ist ein solcher Sturm und Wirbelwind, Jauchzen und Stöhnen der Leidenschaft, wie es nach jenem Kuß in mir hauf'te, von Niemand nachzuempfinden, der nicht die vielen Jahre schon in meiner Haut gesteckt und sich am Ende schier an sich selbst gewöhnt hatte. Ich weiß nur, daß ich lange, lange auf einem Grasplatz lag, das Gesicht in den Thau gedrückt, ohne eine klare Empfindung von mir selbst. Nur dunkel drang in mein Bewußtsein die Nähe der Menschen, verlorene Töne der Musik, Blumenduft und Kühle der Nacht. Ich wußte nur Eines mit voller Empfindung: ich war dennoch ein Sonnenkind.

Als ich mich endlich erhob, mußte Mitternacht vorüber sein. Ich wankte durch den Garten und trat in den Hof. Durch die Fenster konnt' ich sehen, daß das Fest längst zu Ende war. An einem Tisch in der Mitte des Saals saßen noch Einige trinkend beisammen, während die Meisten auf einer Streu längs den Wänden schon im tiefen Schlafe lagen. Es war ein ziemlich wüster Anblick. Oben in den Zimmern, die die Schauspieler in Beschlag hatten, brannte kaum noch hie und da ein Licht.

Indem ich noch überlege, ob es nicht am gerathensten sei, hier zu übernachten, da ich mir auf meinem kühlen Lager ein Unbehagen in den Gliedern zugezogen hatte, sehe ich den Kellner beschäftigt, das Hofthor zu schließen. Ich mache mich an ihn heran und bitte ihn, mir irgend eine Kammer anzuweisen, wo ich schlafen könne. Der Saal sei überfüllt. Er mustert mich mit schlaftrunkenen Augen und sagt auf einmal: Da sind Sie ja doch noch. Ich habe zwar auf die Hausthüre Acht gegeben und der Hausknecht auf das Hofthor, aber in dem Leben und Treiben, dacht' ich, wären Sie uns doch entgangen. Ich habe was für Sie von dem schönen Frauenzimmer, der Schauspielerin oben in Nummer Zehn; ich habe den ganzen Garten nach Ihnen durchsucht; sie wollte nicht glauben, daß Sie schon fort wären.

Mit diesen Worten händigte er mir einen versiegelten Brief ein und blieb stehen, meine weiteren Wünsche in Empfang zu nehmen. Es ist gut! sagte ich und schickte ihn fort.

Ich lehnte mich an die Mauer des Hauses, meine Füße wollten mich nach so viel Schrecken und Stürmen nicht mehr

tragen. Das Fenster neben mir gab Licht genug, daß ich lesen konnte. Sie schrieb: „Ich habe mit dem Director gesprochen; da er längst mit unserm Capellmeister brechen wollte, ging er gern darauf ein, Sie an dessen Stelle zu engagiren. Er will in Cöln einige Sänger und Sängerinnen für die Truppe gewinnen und öfter kleinere Opern geben. Wenn Sie sich losmachen können, wäre es auch nur auf ein Jahr, so reisen Sie mit uns, oder folgen uns in einigen Tagen. Willy." — — —

Eine halbe Stunde, nachdem ich den Brief gelesen, stieg ich die Treppe des Wirthshauses hinauf. Eine schwache Lampe dämmerte auf dem Corridor zwischen den Zimmern. Ich las die Nummern über den Thüren, acht — neun — zehn —; da kämpfte ich den letzten Kampf. Ein Lichtstrahl fiel durch das Schlüsselloch, ich hörte Schritte drinnen auf- und abgehen, endlich klopfte ich an.

Der Riegel wurde zurückgeschoben und eine hastige Hand öffnete. Ich habe Sie erwartet, sagte sie; ihre Stimme klang unsicher, ihre Augen hingen forschend an meinem Gesicht. Sie war noch völlig angekleidet, sogar der Kranz von Rosen saß noch in dem dunkeln Haar. Auf dem Tische stand ein Licht; wir setzten uns ihm gegenüber, die Flamme wankte von ihrem Athem.

Sie haben mir wohlthun wollen, fing ich an. Ich komme, Ihnen zu danken. Der flüchtige Antheil, den Sie mir Fremden geschenkt haben, wird mich mein Lebenlang begleiten, und auch Sie sollen ihn nicht vergessen. Aber was jetzt so schön ist, daß es einen armen Verstand fast aus den Fugen bringen könnte, kann so verderblich werden, daß es uns Beide unglücklich macht, mich, indem es mich vernichtet, Sie, indem Sie sich Vorwürfe machen würden, mich mit dem besten Herzen so weit gebracht zu haben.

Ich sah, daß sie etwas erwiedern wollte und kam ihr zuvor. Ihre Stimme hätte meine Besonnenheit zu Schanden gemacht.

Daß Sie mir theuer sind, sagte ich, wissen Sie, denn Sie wollten sich mir freundlich erzeigen, indem Sie mir einen Platz in Ihrer Nähe frei machten. Daß ich Sie aber bis zur Verzweif-

lung liebe, können Sie nicht wissen. Denn Sie stehen über dem unbarmherzigen Wunsch, ein Opfer täglich vor Augen zu haben. Nachdem ich Ihnen dies gesagt habe, werden Sie fühlen, daß ich es mir selber schuldig bin, Sie nach dieser Nacht nicht wieder zu sehen.

Ich war im Begriff aufzustehen, als mich ihre Augen trafen, groß und glänzend. Und wenn Sie mir dennoch nichts Neues gesagt hätten? sprach sie mit ihren innigsten Lauten, wenn es mir seit diesem Abend klar wäre, daß auch ich Sie nicht mehr entbehren kann? Wollen Sie mich Ihrem Stolz opfern? Können Sie es?

Sie täuschen sich, sagte ich; Ihr menschliches Herz täuscht Sie. Ich muß freilich nach allen Zeichen Ihrer Freundschaft glauben, daß etwas in mir sei, was mich Ihnen werth macht, was Sie vieles vergessen läßt, woran die meisten Ihrer Schwestern Anstoß nehmen würden. Aber wie es auch sei, unsere Gefühle für einander sind nicht gleich. Ich bin Ihnen vielleicht Viel, Sie mir Alles. Sie würden Unrecht thun, Alles für Viel hinzugeben.

Ich bin ein herzlich unvollkommenes Geschöpf; Sie das vollkommenste, das meine Augen je gesehen haben. Nur ein Rausch der Güte kann Sie darüber verblenden, daß wir nicht dazu angethan sind, neben einander herzugehen. Auch wenn ich nicht das Unglück hätte, mit diesen hoffnungslosen Schmerzen Sie anzusehen, — selbst ein Verkehr der Freundschaft würde uns nicht auf die Länge glücklich machen. Einzeln, wie ich in der Welt stehe, kann mich das Bedauern der Menschen oder ihr verletzender Blick wenig anfechten. Neben Ihnen erschiene ich mir selber als ein Zerrbild und würde mir sagen, daß ein Schein des Lächerlichen auch auf Sie fallen müßte, während Sie jetzt, wohin Sie treten, die Freude und das Entzücken bringen.

Während ich sprach, starrte sie unverwandt in das Licht und schüttelte nur dann und wann langsam das Haupt. Ihre Augen wurden feucht.

Sorgen Sie nicht um mich, fuhr ich fort und stand auf. Ich werde weiter leben und hoffentlich noch ein nützlicher und auch wohl zufriedener Mensch werden. Es giebt alte Krieger,

denen man die Kugel aus der Wunde nicht hat herausziehen können. Sie leben doch, und nur in stürmischer Witterung oder im Frühling rührt sich das Blei in dem geheilten Gliede. Machen Sie davon die Nutzanwendung auf mich. Behüte Sie Gott! Denken Sie freundlich an mich.

Sie saß unbeweglich, ich fühlte, daß ich gehen mußte, wenn ich nicht vor ihre Füße stürzen und meine armseligen Worte alle widerrufen sollte. So ging ich, und sie ließ mich gehen. Auf der Treppe, die ich rasch hinabstieg, war mir, als hörte ich sie rufen. Blind rannte ich weiter, durchs Haus, durch die Thür und die Gasse hinab, die zum Rhein führte. Ich sah nicht mehr zurück. Wenn sie am Fenster gestanden und gewinkt hätte, ich wäre umgekehrt, und hätte es mein Leben gekostet.

Am Ufer stand eine Schifferhütte, ich pochte den Mann heraus und bewog ihn, mich zur Stunde nach Bonn zurückzufahren. Wie die Wellen sich schluchzend am Kahne brachen, rings um uns her die letzte tiefe Finsterniß der nun bald schwindenden Nacht, schüttelten mich meine Schmerzen gewaltsam. Ich lag vorn im Nachen und horchte auf die Fluth. Das dünne Brett zwischen mir und der Tiefe, wenn das plötzlich wiche, so wäre mir sehr wohl, dachte ich. Ich glaubte, glücklicher und unglücklicher im Leben nicht mehr werden zu können.

Aber je weiter ich mich von ihr entfernte, desto klarer wurde ich darüber, daß ich gethan, wie ich mußte. Es ist eine großherzige Laune von ihr gewesen, sagte ich mir, oder wenn es mehr war, hätte es den Launen des Lebens doch nicht Stand gehalten.

Als ich nach Hause kam, war ich so weit mit meinem Innern gediehen, daß ich mich niederlegen und an Schlaf denken konnte. Ich schlief auch wirklich einige Stunden und wachte erst am späten Morgen auf. — —

Meine Freunde kamen über Tag und erzählten, daß sie die Schauspieler noch eine große Strecke weit in Kähnen begleitet hätten. Die schöne Willy sei sehr blaß gewesen, aber freund-

licher als gewöhnlich, wenn sie auch wenig gesprochen habe. Einer hatte einen Handschuh aufzuweisen, den sie auf ihrem Zimmer vergessen, und wußte sich nicht wenig damit. Ich hörte das Alles mit an, als spräche man von einer Fremden. Die Nacht lag so weit hinter mir, wie wenn Jahre dazwischen verflossen wären.

Am Nachmittag, schon gegen die Dämmerung, saß ich über den Büchern allein, freilich, ohne zu wissen, was ich las. Da kommt meine alte Wirthin herein und sagt, eine Dame sei unten, eine Verwandte von mir, die mich zu sprechen wünsche. Sie müsse von der Reise kommen, denn ein Koffer sei ihr nachgetragen worden. Sie scheine jung zu sein, mehr könne sie nicht sagen, denn das Gesicht trage sie dicht verschleiert.

Die gute Frau hatte noch nicht ausgeredet, so war ich vom Sitz auf und in großen Sätzen die Treppe hinunter. Durch die Glasthüre sah ich in das Hinterstübchen meiner Wirthin. Eine Gestalt stand am Fenster und sah in den Blumengarten hinaus. Einen Augenblick später — und ich lag keines Worts, keiner Besinnung mächtig in ihren Armen.

Ich ermannte mich zuerst, als ich im Hause nach mir rufen hörte. Es war ein Bekannter, der mich abholen wollte. Der Herr ist ausgegangen, beschied ihn die vorsichtige Alte.

Wir müssen fort von hier, sagte sie. Ich will dich haben, ehe ich wieder wie verloren in der Welt herumgehe. Gestern Abend, als du mir das Alles sagtest, hattest du mich fast überredet, daß es so besser und nothwendig sei; du kannst mich überreden, wozu du willst. Ich habe es eine Nacht und einen Tag bedacht und nicht die Kraft gefunden, so vernünftig zu sein. Die Vernunft ist auch eure Sache. Wir haben nur ein Herz, und meins will Alles für Alles geben. Wenn deine Vernunft dann meint, daß wir uns doch wieder trennen müssen, so bin ich dann doch einmal glücklich gewesen. Ich bin unserer Truppe entflohen, Niemand weiß, nach welcher Gegend hin, und hier am Orte hat mich Keiner erkannt. Ich hörte auf der Straße, daß sie von mir sprachen, als ich vorüberging. Ich lachte unter meinem Schleier, ich wußte, du könntest mich heute nicht verstoßen. Denke nun von mir, was du willst, daß ich leichtsinnig sei, ein thörichtes,

zudringliches, verliebtes Weib, es ist Alles wahr, aber du wirst es nicht ändern, mit all deiner stolzen Vernunft nicht. Ich bin einmal in meinem Leben verkauft worden. Wie wollen die Menschen mich nun schelten, wenn ich mich verschenke, um jene Schmach zu verschmerzen!

So sprach sie, und mehr, und ihr ganzes Wesen schien mir vertauscht. Uebermüthig, neckisch, trotzig, dabei ein Lachen in den Augen, das den letzten Rest meiner vielgescholtenen Vernunft über den Haufen warf.

Ich schickte die Wirthin nach einem Wagen. Indessen gingen wir in mein Zimmer hinauf, und sie half mir einpacken in stürmischer Freude, daß sie meine kleine Häuslichkeit durchmustern durfte. Ein paar Bände Dramen, die gerade auf dem Tische lagen, warf sie mit in den Koffer. Für die Regentage, sagte sie. Und vor Allem die Geige nicht vergessen! — So waren wir reisefertig, als der Wagen eben vor die Hausthüre rollte.

Ich trug der Wirthin auf, meinen Freunden zu bestellen, daß ich auf unbestimmte Zeit hätte verreisen müssen. Dann fuhren wir fort, im verschlossenen Wagen, in der Dämmerung von Keinem der Vorübergehenden erkannt.

In einem abgelegenen Winkel des Siebengebirges, wohin sich selten ein Student verstieg, hatte ich eine Bekanntschaft. Ein Bergwanderer bin ich freilich nie gewesen. Meine Bekanntschaft schrieb sich aus einem der vielen Dörfer längs dem Rhein, wo ich im letzten Frühjahr einmal in der Schenke einen seltsamen Kauz getroffen hatte, der mich durch einen melancholischen Zug in dem verbrannten Soldatengesicht anzog. Ich gewann ihm durch eine gute Flasche und meine oft bewährte Qualification zum Vertrauten das Herz ab. Er erzählte mir eine unglückliche Liebesgeschichte, die ihn dazu gebracht, in einer versteckten Wildniß des Gebirgs, das vor zwanzig Jahren noch nicht so wegsam war wie heute, eine Försterstelle anzunehmen. Kein Anderer wolle hin, weil man dort sterben und verderben könne, ohne daß eine Christenseele davon erführe. Ihm sei es schon recht so. Alle Monate mache er einen Gang an den Rhein hinunter in sein Heimathdorf und versorge sich mit Wein. Wildpret habe er mehr, als er bezwingen könne, und ein alter Soldat, wie er, verstehe sich

auf die Küche. Er lud mich ein, ihn einmal zu besuchen. Es sei ohnehin eine Verwöhnung, daß er in dem Bett seines Vorgängers schlafe. Anno 13 und 14 sei es oft den Generalen nicht so gut geworden.

Unter dem Dach dieser ehrlichen Seele barg ich meinen Schatz. Mein guter Lerche machte große Augen, als ich ihm sagte, wir würden seine Gastfreundschaft auf einige Zeit in Anspruch nehmen. Dann nickte er verstehend mit dem Kopf und seufzte. Es dauerte keine Stunde, so wäre er schon für seinen schönen Gast durchs Feuer gegangen. Es hätte freilich dazu nicht einmal ein so weiches Herz bedurft, wie das seine; denn war sie jemals liebenswürdig gewesen, so war sie es in dieser grünen Einöde hundertfach.

Ich weiß nicht, wie uns die Tage hingegangen sind. Die Sonne schien so golden sie nur konnte, der Wald umstand unser Haus, die beiden Hunde unseres Wirths spielten um uns herum, nicht weit von uns schwatzte der Bach ins Gelag hinein — wir saßen, wandelten, sprachen und schwiegen, wie es uns ums Herz war, und die Nacht war unerwartet da. Einmal erstiegen wir auch eine Höhe, ruhten auf den Klippen und sahen in die tiefe Welt hinunter und über den Rhein, der von Leben wimmelte. Ich sah meine Geliebte an; kein Zug ihres Gesichts sprach von einem Verlangen, an diesem ferngerückten Leben wieder Theil zu haben.

Zuweilen las sie in den Büchern, die wir mitgenommen hatten. Sie bat mich dann, meine Geige zur Hand zu nehmen und nach meiner Art zu phantasiren. So stand ich denn draußen an einen Stamm gelehnt und sah durchs Fenster, wie sie drinnen auf- und abging, das Buch in der Linken, mit dem rechten Arm lebhaft gestikulirend. Hörte ich dann auf, so brannten ihr die Wangen bis an die Augen hinauf.

Ich mache Fortschritte, sagte sie. Du bist ein guter Meister, und ich lerne leicht.

So kam es eines Abends, daß ich ihr vorschlug, ein Stück zusammen zu lesen. Ich nahm einen Band aufs Gerathewohl und schlug den Othello auf. Ich habe früher wohl die Desdemona gespielt, sagte sie. Aber mein Othello verstand es nicht,

mich in die Illusion zu bringen. Ich fürchte, ich habe von der Rolle noch nichts verstanden.

Wir lasen, oder vielmehr, ich las das Ganze und überließ ihr nur die eine Rolle. Sie war Anfangs unsicher im Ton, aber bald fand sie sich in das innerste Wesen dieses so aus der Fülle des Gemüths geschaffenen Charakters. Sie blieb nicht lang auf ihrem Sitz. Sie stand auf und stellte dar, was sie sprach. Wenn sie nichts zu thun hatte, stand sie am Fenster, die Arme gekreuzt, den Blick zu Boden gesenkt. Dann belebte sie ihr Stichwort von Neuem. Die Scene, wo Desdemona sich beim Auskleiden von Emilia helfen läßt, spielte sie sitzend und sprach beide Rollen. Die ahnungsvolle Schwüle, aus der das Lied von der Weide vorbricht, wie ängstlicher Vogelgesang aus Gewitterlüften, erschütterte mich in allen Tiefen. Sie sang die klagenden Strophen nach einer Melodie, die mir neulich auf der Geige gekommen war, und die ich ihr noch einmal hatte spielen müssen. Wie sie dann zum zweitenmal fragte:

„Thätst du dergleichen um die ganze Welt?

und dann:

„Ich will des Todes sein, thät' ich solch Unrecht
„Auch um die ganze Welt —"

fiel mir das Buch aus den Händen, die Thränen bezwang ich nicht mehr, und jauchzend und weinend hielten wir uns in den Armen.

Den Rest des Abends war ich zerstreut und schweigsam. Sie hatte kein Arg dabei und hielt es allein für Nachwirkung unseres Lesens. Auch sie war still, aber mehr als einmal sprach sie: Ich war nie glücklicher. Man kann gar nie glücklicher werden, als ich bin. — Diese Worte reiften meinen Entschluß.

Um Mitternacht, als sie schlief, stand ich auf. Die helle Nacht fiel auf das herrliche Gesicht, die Lippen schlummerten roth, und sie athmete ruhig wie ein Kind. Ich drückte einen Kuß auf ihr weiches Haar und ging sacht aus dem Zimmer.

Unser Hausherr lag auf seinem harten Lager, das er nun schon vierzehn Tage neben dem Herd der kleinen Küche eingenommen. Steh auf, alter Freund! sagte ich, als er verwundert aus seinem leisen Schlaf emporsah. — Wir gingen in den Wald

hinaus, die Hunde gaben keinen Laut. Ich sagte ihm, daß ich fort müsse, und gab ihm einen Brief an meine Geliebte, den ich schon vor dem Schlafengehen verstohlen geschrieben hatte. Ich nahm darin Abschied von ihr für immer. Daß sie an meinem Herzen nicht zweifeln solle, weil ich es vermochte, jetzt schon von ihr zu gehen, brauchte ich sie nicht zu bitten. Wir kannten uns, sie kannte den unerschütterlichen Entschluß in mir, in der Welt nicht neben ihr zu stehen. Sie wußte auch, daß mich keine armselige Besorgniß von ihr trieb, ein Glück, wie wir es hatten, könne verblassen, wenn der Herbst uns noch im Walde fände. Aber wenn man das Nothwendige thun muß, soll man sich doch nicht erst nöthigen lassen. Und das sagt' ich ihr noch, daß ich jetzt erst gehen dürfe, da ich sie nicht mehr allein ließe, daß ihr der Genius zum Gefährten bleibe, und eine Aufgabe, und eine Zukunft. Ich bat sie, mir zu schreiben, mich nicht zu vergessen; doch wenn sie in der Welt noch ein anderes Glück fände, es nicht um meinetwillen von sich zu stoßen. — Ich frug Lerche, ob er sich entschließen könne, seine Wildniß zu verlassen und bei ihr zu bleiben, so lange sie ihn nicht fortschickte. In die Hölle würde er ihr nachgehen, verschwor er sich; ich hatte es wohl gewußt. So gab ich ihm alles Geld, was ich bei mir hatte, eine Summe, die für die erste Zeit ausreichte, und ließ mir von ihm versprechen, mir zu schreiben, sobald seine Herrin in Verlegenheit sei. Dann nahmen wir Abschied. Ich möchte Ihnen einen von den Hunden mitgeben, sagte er noch zuletzt; aber das Thier würde wieder zurücklaufen, sie sind ganz an diesen Engel gewöhnt. Der Himmel weiß, wie Sie's fertig bringen, davonzugehen.

Also verließ ich sie, wiederum in der Nacht, aber nach allem Kampf den reinen Himmel im Herzen. Ich wanderte die ganze Nacht, nur zuweilen ruhte ich und horchte um mich her. Ihre Stimme sollte ich nicht wieder hören. Die Geige trug ich, alles Andere war zurückgeblieben. Als ich endlich die Sonne aufgehen sah, spielte ich Desdemona's Lied und weinte mich noch einmal satt. Dann vollbrachte ich meine Reise.

Erst am nächstfolgenden Tag kam ein Brief von ihr; sie hatte ihn im ersten Sturm des einsamen Morgens geschrieben. Nach allen Schmerzen schrieb sie jedoch, daß sie sich füge und

es auch zu fassen hoffe, ehe sie wieder unter Menschen käme. Sie wolle nach Frankfurt, dort ein Engagement zu suchen. Sie fühle jetzt, daß eine Künstlerin in ihr stecke. Sie wisse auch, wann der erste Funken dieser Flamme in ihr Herz gefallen sei.

Bald nachher schrieb sie mir aus Frankfurt, daß sie dort bleiben werde. Der treue Lerche wolle sie nicht verlassen. Ich antwortete ihr so warm und voll, wie es in mir war, so ruhig, wie ich konnte. Das Wort „Sehnsucht" ist in unsern Briefen hinfort nicht genannt worden.

Es währte nicht lange, so waren die Zeitungen mit Berichten ihrer Erfolge angefüllt. Unter meinen Kameraden war viel Redens darüber. Die Wenigsten hatten es ihr zugetraut, daß sie jemals andere Triumphe, als die einer schönen Frau, erringen würde. Sie schrieb mir von Allem, was ihre Kunst betraf; ich sah alle Schätze der unvergleichlichsten Natur vor mir sich entfalten. Nur zuweilen wollte eine Besorgniß in mir aufsteigen, wenn ich sah, mit wie verzehrender Inbrunst sie jede neue Aufgabe ergriff, und ich beschwor sie mehr als einmal, sich nicht aufzureiben. Sie beruhigte mich mit den heitersten Versicherungen, daß sie jetzt erst wisse, was Wohlsein heiße.

Und so lebt' ich hin, ein glückliches Leben, freilich im Schatten, aber ohne Wunsch, in der Erinnerung an den reich genossenen Sonnenschein jener beiden Wochen in den Bergen.

Einige Jahre mochten vergangen sein, und während unerquicklicher Arbeiten zum letzten Examen freute mich nichts, als meinen Schatz von Briefen anwachsen zu sehen. Dieser und Jener meiner Bekannten, der sie inzwischen in Frankfurt spielen gesehen und sein begeistertes Herz gegen mich ausschüttete, brachte mich wohl noch um den Schlaf einer Nacht. Aber mein Entschluß, sie nicht wieder zu sehen, hielt allen Versuchungen Stand.

Da kam eines Tages ein Brief aus Frankfurt von Lerche's Hand. Er enthielt eine Einlage von ihr, mit Bleistift im Bett geschrieben, leidenschaftlicher, als wir uns bisher zu schreiben erlaubt hatten. Wie ich noch in der ungewohnten Wonne schwelge, diese Sprache wieder zu vernehmen, fällt mein Blick auf den Umschlag, den Lerche vollgeschrieben. Sie ist nicht mehr, hieß es darin. Gestern Abend spielte sie noch die Desdemona, zum

erstenmal, mit einem ganz unerhörten Erfolg. Ich begleitete sie aus dem Theater, sie war sehr aufgeregt und ging zu Bett, ohne einen Bissen zu nehmen. Am andern Tag gegen 10 Uhr, als sich nichts regte auf all mein Klopfen, ließ ich die Thür aufbrechen. Da lag sie im Bett mit geschlossenen Augen und war nicht zu erwecken. Der Arzt meint, es sei ein Schlagfluß gewesen. Ich nahm das Papier, das auf ihrer Decke lag, in Verwahrung und schicke es hier mit. Von ihren Haaren hab' ich auch für Sie abgeschnitten. Ich bringe sie Ihnen selbst.

Der Erzähler schwieg und stand vom Sessel auf, in dem er zurückgesunken geruht hatte. Er trat an das Fenster und stand dort eine lange Zeit, indeß seine Worte in mir nachklangen und meine Augen von dem Bilde gegenüber nicht weichen wollten. Ich hörte endlich, wie er das Fenster schloß. Dann trat er wieder an den Tisch und schenkte die Gläser voll. Wir müssen noch ein Glas zusammen trinken; es leben die Lebendigen und die Unsterblichen! sagte er. Stoß' mit mir an! Wer das von mir erfahren hat, zu dem muß ich hinfort Du sagen.

Er umarmte mich. Dann ergriff er die Lampe und begleitete mich in das Gemach, wo das Bett für mich aufgeschlagen war. Ich selber schlafe bei meinen Schätzen, sagte er lächelnd und deutete auf das Polster vor dem Bilde zurück. Ich warf noch einen letzten Blick darauf; am andern Morgen, als ich Abschied nahm, war der Vorhang darübergezogen.

Die kleine Mama.

(1865.)

In einer ſtillen Frühlingsnacht, die auf einen ſtürmiſchen Tag gefolgt war, ſaß ein Mädchen bei ſeiner einſamen Lampe noch wach, da in den übrigen Zimmern des alten Hauſes ſchon ſeit einer Stunde alle Lichter ausgelöſcht waren. Auch hörten die engen Straßen der kleinen nordiſchen Stadt, obwohl es noch nicht weit über zehn Uhr war, keinen anderen Fußtritt mehr, als den des Wächters, der von Zeit zu Zeit unter dem hellen Fenſter ſtehen blieb und mit beſonderem Nachdruck ſeine Warnung, das Feuer und das Licht zu verwahren, hinauſſang. Das Fenſter droben war nur angelehnt. Der Nachtwind hauchte über die Hyazinthenflora, die auf dem Simſe ſtand, kühl ins Zimmer und machte die kleine Lampe flackern. Das Mädchen zog ein paar Mal das braune Tuch, in das ſie ſich eingewickelt hatte, feſter um die Schultern, ſchloß aber den Fenſterflügel nicht, ſondern horchte über das Buch auf ihren Knieen hinweg nachdenklich in die ſchlafende Stadt hinaus auf die Viertelſtundenſchläge von der Stadtkirche. Gegenüber dem Großvaterſtuhl, in dem ſie lag, ſtand ein Tiſchchen mit einem ſauberen Tuch überbreitet. Ein kleiner Theekeſſel ſummte darauf, ein einfaches kaltes Abendeſſen und ein einzelnes Gedeck waren mit einer gewiſſen Zierlichkeit hergerichtet und ein leerer Stuhl der Lampe gegenübergerückt. Im Uebrigen ſah es in dem großen niedrigen Zimmer nicht nach

einem Frauenregiment aus. Alte vergilbte Kupferstiche, Oelskizzen, antike Statuenfragmente verzierten Wände und Möbel in malerischer Unordnung, und den grünen Kachelofen bekrönte der Abguß eines korinthischen Säulenkapitäls, der von Rauch und Staub gebräunt war. Jetzt, in der stillen Nachtstunde, da die Lampe die ferneren Ecken des Zimmers in tiefem Schatten ließ, nahm sich die bunte Gesellschaft fast unheimlich aus. Das Fremdeste war hier einander so nahe gerückt, daß nichts recht zu Hause schien.

Nun schlug es Elf; die Leserin warf den kleinen blauen Band, in dem sie geblättert hatte, ungeduldig auf das alte Sopha und trat ans Fenster. Sie war nicht mehr in der ersten Jugend, das Gesicht trug den Ausdruck einer entschlossenen Seele, die Manches durchgekämpft hat und gleichgültig geworden ist gegen alle vergänglichen Reize. Aber wer den ernsten Kopf länger betrachtete, dem schien es bald, als ob nur Leben und Schicksale nicht hätten reifen lassen, was die Natur mit diesen Zügen gewollt hatte. Stirn und Augen waren vom reinsten Schnitt, die Wange breit und kräftig geschwungen, und einige leichte Narben von den Blattern entstellten nicht die feine Linie des Profils. Nur einen Hauch von Jugend, Glück oder Leichtsinn, so hätte auch der seltsam strenge Mund lieblich erscheinen müssen.

Denn plötzlich erschien sie schon als eine Andere, als sie hinaushorchend einen raschen Schritt auf der Gasse vernahm, der sich dem Hause näherte, und eine halblaute Stimme, die, während der Hausschlüssel im Schloß umgedreht wurde, eine Walzermelodie zu ihr hinaufsummte. Endlich! sagte sie und trat vom Fenster zurück. Es ist spät genug. Und wie kommt's, daß er singt? Am Ende hat er ein Glas Wein im Kopf, und für mein Warten hab' ich's nun, daß ich ihn wieder nüchtern predigen muß.

Sie lauschte in den Flur hinunter. Es kam ein elastischer, stäter Schritt die Treppe hinauf, ohne Lärm zu machen. So scheint's doch noch nicht arg zu sein, sagte sie beruhigter zu sich selbst. Aber daß er sich aufs Singen verlegt —

Indem öffnete sich die Thür, und ein hochgewachsener Jüngling, der nicht über neunzehn Jahr haben konnte, trat mit freundlicher Geberde ins Zimmer.

Guten Abend, kleine Mama, sagte er, die Mütze abnehmend und das buschige fahlblonde Haar zurückstreichend. Heut ist's lange geworden. Aber warum hast du auch aufbleiben wollen? Ich sagte es dir voraus. Es war ja die letzte Tanzstunde für diesen Winter, und da gab's ordentlich eine Art Ball, und hätten wir nicht unter unsern Herren und Damen auch so blutjunge Herrschaften, die Geschichte wäre noch nicht zu Ende. Aber einige von den Tänzern wurden von ihren Dienstmädchen abgeholt, obwohl sie's um die Welt nicht eingestanden hätten, und da durften wir die Mitternacht nicht heranwalzen. Du hast indeß ein wenig genickt, will ich hoffen.

Nein, mein Sohn, erwiederte sie in gelassenem Tone. Wenn man große Kinder in die Welt schickt, halten einen die Mutterſorgen zu Hause wach. Am Ende aber hätte ich wohl besser gethan, zu Bett zu gehen, als auf den langen Nachtschwärmer mit meiner Theemaschine zu warten; denn wie ich merke, hat der Herr Leichtfuß seinen Durst bereits gelöscht, und der häusliche Thee wird ihm schal und langweilig vorkommen.

Und woran willst du das gemerkt haben, kleine Mama? erwiederte er heiter, indem er sich setzte und seine langen Gliedmaßen so gut es ging unter das kleine Tischchen streckte.

Weil es das erste Mal ist, daß der junge Herr singend nach Hause gekommen ist. Und diesen ungewöhnlichen Anlauf der Natur, das ihr Versagte zu leisten — freilich war es auch danach! — kann man doch nicht aus gewöhnlichen Ursachen herleiten.

Er lachte. Was ich für eine kluge kleine Mama besitze! sagte er. Aber sie ist doch noch nicht hinter das ganze Geheimniß gekommen. Irgendwo in mir ist es freilich nicht mehr ganz richtig; aber der Störenfried sitzt nicht im Oberstübchen, wie du argwöhnst. Der zahme Punsch bei Bürgermeisters nimmt viel zu viel Rücksichten auf die liebe Jugend von Obertertia, um unsereinem gefährlich zu werden. Ueberhaupt, was die leibliche Nahrung betrifft, bin ich so nüchtern, daß diese deine Vorräthe von Fleisch und Butterbrod es spüren werden. Ich kann das Kuchenwerk nicht ausstehen, mit dem man auf so Bällen gefüttert wird. Nein, kleine Mama, gieß mir nur immer einen Löffel Arak mehr als sonst in den Thee, vielleicht dämpft ein Rausch

den andern. Denn wie gesagt, irgendwo sitzt mir's, irgendwo brennt was, irgendwo —

Er sah sie halb kläglich, halb schalkhaft an, und seine dunkelblauen Augen blitzten. — Walter, sagte sie, fast verdutzt, ich will doch nicht hoffen —

Der Jüngling griff, wie in Verlegenheit, nach einem Butterbrode und fing mit tiefsinnigem Ernst an zu essen. Niemand entgeht seinem Schicksal, sagte er, behaglich kauend. Früher oder später muß ja doch einmal das erste Mal kommen. Und wenn man neunzehn Jahr alt geworden ist, wird es nachgerade Ehrensache, sich so gut wie jeder Andere —

Er stockte wieder. Kinderpossen! sagte sie lachend. Ich glaube gar, der unnütze Junge will sich und mir einreden, er sei verliebt!

Nichts Geringeres, als das, erwiederte der Jüngling und trank die Tasse Thee, die sie ihm bereitet hatte, auf Einen Zug aus. Wenigstens sind alle Anzeichen dieser lebensgefährlichen Krankheit vorhanden.

Vor Allem ein ungewöhnlicher Appetit und zwölf Takte einer Walzermelodie, die so falsch herauskamen, daß sich der Muskelmann dort in der Ecke gewiß gern die Ohren zugehalten hätte, wenn seine Hände etwas mobiler wären. Und wer hat dieses Wunder gewirkt, wenn man fragen darf?

Das helle Gesicht des Jünglings, dessen Hauptreiz eine lustige Offenheit und Jugendfrische war, nahm plötzlich einen geheimnißvoll verschmitzten Ausdruck an. Rathe! sagte er. Ich bin, wie du siehst, noch zu sehr mit meiner Stärkung beschäftigt, um eine regelrechte Beichte abzulegen.

Und damit machte er sich über seinen Teller her und schnitt große Stücke von einem dunkelrothen Schinken herunter.

Sie hatte ihren Lehnstuhl nah an das Tischchen herangezogen und sah ihm ruhig ins Gesicht. — Als ob noch viel herumzurathen wäre, sagte sie, wenn man die Tänzerinnen sämmtlich zu kennen die Ehre hat und von dem leichtsinnigen Kavalier und seinen starken und schwachen Seiten mehr weiß, als er selber. Auch ist es ja längst bekannt, daß das Beste für unsern übermüthigen Junker gerade gut genug ist, und wer von den Töch-

tern der Stadt wird in Allem, was junge Thoren bethört, der Tochter unseres hochgebietenden Bürgermeisters den Vorrang streitig machen? Fand ich nicht auch auf einem gewissen Zeichenbrett erst vor wenig Tagen den Namen „Flora“ in den schönsten Arabesken ausgeführt?

Dein Thee ist stark, kleine Mama, erwiederte der Jüngling mit verstelltem Ernst. Aber dein Ahnungsvermögen ist nur schwach. Ich will nicht läugnen, fuhr er mit flüchtigem Erröthen fort, daß ich diese kleine glatte Schlange, die sich so gewandt durch Alles durchwindet, wo ich zehnmal stecken bleibe, — daß ich sie, will ich sagen, bewundert habe; ja es mag auch sein, daß ich meine Ungeschicklichkeiten ihr gegenüber mir selber weniger übel nahm, wenn ich mir vorredete, ich sei nur verlegen aus Liebe, die ja auch weltläufigere Menschen unbeholfen und einfältig machen soll. Aber heute sind mir die Augen darüber aufgegangen, daß von Liebe zwischen uns keine Rede sein kann. Denn ich möchte schwören, daß, wenn man durch ein gewisses weißes Florkleid sehen könnte, man nichts unter der linken Brust entdecken würde, als eine Tanzkarte und eine Nummer der Modenzeitung.

Und was berechtigt den jungen Herrn zu diesem schwarzen Verdacht? Sicherlich wird hier wieder einmal einem harmlosen Frauenzimmer das Herz abgesprochen, weil sie nur für gewisse Leute kein Herz hat.

Wir haben unsere Beweise, sagte der Jüngling ernsthaft. Ich halte mich nicht für den größten Menschenkenner, und habe mich auch richtig wieder eine Weile betrügen lassen. Den ganzen Winter hindurch hättest du nur sehen sollen, wie diese hoffnungsvolle kleine Delila mir um den Bart ging — bildlich gesprochen; denn die paar rothen Flaumhaare können freilich noch nicht zählen. Das ging auch ganz mit rechten Dingen zu. Denn obwohl ich gottserbärmlich schlecht tanze, nie weiß, ob Walzer oder Schottisch und mit welchem Fuß zuerst angetreten wird, so war ich doch immer ihr erklärter Günstling; denn ich war der Aelteste in der ganzen Gesellschaft und konnte schon für einen Mann und Ritter gelten. —

Ein Hecht unter den Backfischen, schaltete die Zuhörerin ruhig ein.

Meinethalben! Sie nahm mich für voll, und warum sollte ich mir's nicht gefallen lassen? Bei andern weiblichen Wesen — und er lächelte gutmüthig — werde ich wohl mein Lebtag nicht als mündig gelten, und wenn ich auch durch die Stubendecke wachse und in ganzen Bartwäldern starre.

Sicherlich, sagte sie. Mein „kleiner Walter" bleibst du, und wenn du Großvater bist. Denn ich, als deine kleine Mama, werde mich stets für deine dummen Streiche verantwortlich fühlen, und es ist Aussicht vorhanden, daß du deren machen wirst, so lange du lebst.

Kann sein, erwiederte er und lachte. Aber heut hab' ich deiner Erziehung alle Ehre gemacht. Das hochmüthige Ding nämlich, unsere Ballkönigin, fand mich heut sogar zu den üblichen Sklavendiensten zu schlecht. Es war da ein junger Herr vom Stadtgericht, der aus Herablassung mittanzte und mich, als ich hereintrat in meinem einfachen schwarzen Rock und baumwollenen Handschuhen, von oben bis unten durch eine Lorgnette besah. Er selbst nämlich war in Frack und Glacé, und da begreift sich's, daß er mich völlig ausstach. Aber wirst du glauben, daß sie plötzlich kaum noch die Fingerspitzen für mich hatte? O Weiber, Weiber!

Keine Generalverdammung, muß ich bitten!

Behüte! sagte er. Es giebt Engel unter eurem Geschlecht, einige, die ich nicht nennen will, mit feurigen Schwertern, andere aber, Engel schlechtweg, die noch dazu ihre Flügel unter ganz bescheidenen Mousselinkleidern verstecken.

Zum Exempel?

Wie ich nämlich von der Versicherung, daß Fräulein Flora schon alle Tänze vergeben habe, noch ganz verblüfft dastehe, fällt mein Blick auf ein Gesicht, das ich bisher so gut wie übersehen hatte, weil es freilich nicht so schlangenhaft zu lächeln und zu locken versteht, wie andere Gesichter. Aber jetzt sah ich zwei stille sanfte Augen auf mich geheftet, die mir zu sagen schienen: wir hätten dich schon längst gewarnt, dich nicht mit einem Eisblock einzulassen, aber du hattest ja keinen Blick für uns! und so weiter, was einem Augen nur immer sagen können. Und da war ich kein Narr und schritt, mit einem königlichen Anstand, sag' ich dir —

Ich sehe ihn! schaltete sie trocken ein. Du bist unterwegs nur einigen Damen auf die Kleider getreten und hast ein paar Stühle umgeworfen.

Diesmal nicht, du unnatürliche Mutter, die von ihrem Zögling immer das Schlimmste denkt. Wie ein geborener Prinz ging ich auf Lottchen zu. —

Lottchen Klaas? Ich ertheile dir meinen mütterlichen Segen, sagte sie feierlich. Diese erste Liebe macht mir allerdings nicht die Sorge, daß sie dich zu lange von ernsthafteren Dingen abziehen wird. Nur bitte ich mir aus, daß du dem guten Mädchen nichts in den Kopf setzest, hörst du?

Was denkst du von mir? sagte er treuherzig. Ich habe den ganzen Abend kein Wort mit ihr gesprochen, das ich nicht eben so gut an ein siebzigjähriges Fräulein hätte richten können.

Da wird sie freilich von deiner Unterhaltung sehr erbaut gewesen sein.

Hm, sagte er, sie brachte sie selbst aufs Tapet. Sie wußte, daß ich nicht ganz zufrieden damit bin, hier beim Pflegevater zu hocken und es über einen leidlichen Stuben- und Decorationsmaler nicht hinauszubringen. Wer's ihr nur gesagt haben mag, daß ich lieber heut als morgen fortginge, um irgendwo in eine Bauschule zu kommen und noch einmal einen ordentlichen Architekten aus mir zu machen? Genug, sie fing davon an —

Und du konntest nicht wieder davon aufhören, wie ich dich kenne.

Freilich nicht. Aber es schien sie gar nicht zu langweilen. Und dazwischen tanzten wir natürlich, und ich kam mir diesen Abend besonders geschickt vor, denn du kannst dir nicht denken, wie gut sie es verstand, mir nachzuhelfen, so daß wir nur selten aus dem Takt kamen und beim Contretanz mit einer ganz kleinen Confusion uns aus der Affaire zogen. Sie ist wirklich ein himmlisch gutes Mädchen, und ich glaube, eine bessere Gelegenheit, zu einer ersten Liebe zu kommen, werde ich in Jahr und Tag nicht finden. Da sieh — und er zog eine Handvoll Cotillonorden aus der Westentasche — die alle werfe ich in den Ofen, aber die dunkelrothe Schleife da kommt von ihr, die wird aufgehoben und heute Nacht unter mein Kopfkissen gelegt, und es müßte

nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ich morgen nicht kreuzverliebt aufwachte.

Also soll es erst über Nacht kommen? sagte sie und strich ihm neckend mit der Hand übers Haar. Armer Junge, da fürchte ich, daß es gute Wege damit hat. Morgen ist Sonntag. Wenn du erst wieder über deinen Zeichnungen sitzest, wird dir eine schlanke Säule oder ein hübsches Ornament liebenswürdiger vorkommen, als alle Lottchen der Welt. Und wahrhaftig, mein Junge, es ist auch eben kein Schade. Du kommst noch früh genug dazu.

Sie schwieg und sah nachdenklich in das blaue Spiritusflämmchen unter dem Kessel, das mit traulichem Summen ihre Reden begleitet hatte. Auch er war still geworden, seufzte einmal und schob endlich den leeren Teller zurück.

Kleine Mama, sagte er, mir ist beinahe, als ob du Recht behalten solltest. Jedenfalls weißt du mehr davon als ich. Sag mir doch einmal ehrlich und so vertraulich, wie man zu einem erwachsenen Sohn sprechen kann: Wie lang ist's wohl her, daß du deine erste Liebe geliebt hast, und warum ist nichts draus geworden, wie ja übrigens aus keiner ordentlichen ersten Liebe was werden soll?

Es flog ein Schatten über ihr Gesicht. Vorwitz ist Kindern niemals nütz, sagte sie kurzangebunden. Hole lieber unsere Weltgeschichte aus dem Schrank, daß wir noch ein Kapitel lesen können vor dem Schlafengehen.

Heute nicht, kleine Mama, bat er. Es würde heut noch mehr als sonst vergebene Mühe sein, diese alten Geschichten in meinen harten Kopf zu bringen. Erzähl du mir lieber was; du hast es ja sonst oft genug gethan, wie ich noch ein Knabe war. Du weißt wohl, wie oft ich auf dem Schemel da zu deinen Füßen gesessen habe und zugehört, wie du mir vom Kaiser Oktavian und den Heymonskindern die schönen Geschichten erzählt hast. Komm — und er stand auf und kauerte sich, ehe sie's hindern konnte, auf das Fußbänkchen vor ihrem Lehnstuhl nieder — da sitz' ich, meine kleine Mutter, und jetzt fang an. Am Ende profitire ich mehr von einer alten Liebesgeschichte, als von allen Völkerschlachten und Mord und Todtschlag, die du für meine Bildung so nothwendig findest.

Er lehnte den Kopf mit dem dichten Haar, der an ihren Knieen ruhte, weit zurück und sah sie von unten auf mit einer Miene an, der nicht leicht zu widerstehen war.

Du unnützer, neugieriger Junge, sagte sie, du pochst darauf, daß ich dich verzogen habe, und meinst, ich könne dir nichts abschlagen. Steh aber nur auf und geh zu Bette und laß dir die naseweisen Gedanken vergehen, ob deine kleine Mutter, die nächst Gott für dich die größte Respektsperson sein soll, auch einmal so ein grünes junges Gänschen war, wie du heute Abend ihrer mehr als genug gesehen hast. — Nun? wird es dem jungen Herrn gefällig sein?

Er rührte sich nicht vom Fleck.

Wozu die vielen Umstände? sagte er lustig. Am Ende thust du ja doch immer, was ich will, weil ich natürlich immer nur was Vernünftiges will. Und diese deine alte Liebesgeschichte muß ich nun einmal erfahren, damit ich nicht so dumm dabeistehe, wenn Andere ihre Glossen darüber machen, daß du nicht geheirathet hast, obwohl —

Obwohl?

Nun, obwohl du einmal sehr hübsch gewesen sein müssest, wie sie sagen, und —

Wie Wer sagt?

Mehr als Einer, erst gestern noch unser Geselle, der Peter Lars; und dann brauch' ich übrigens auch nur meine Augen aufzumachen.

Wirklich?

Das heißt, ehrlich gestanden, erst seit gestern. Als Peter Lars davon sprach, daß er dich wohl vor zehn Jahren gesehen haben möchte, als du zuerst zu dem Meister ins Haus kamst, da fiel mir's selber erst ein, daß du mir damals sehr gefallen hattest. Ich hatte wahrhaftig in der ganzen Zeit nicht mehr daran gedacht, ob du überhaupt hübsch oder häßlich seiest. Du warst meine kleine Mama, und damit gut. Nun muß ich selber sagen: der Peter Lars, ob ich ihn auch sonst nicht leiden mag, darin hat er Recht.

Daß ich hübsch gewesen bin? Schönen Dank!

Nein, sagte er erröthend, so mußt du's nicht aufnehmen.

TAYLOR IN

Ich meine, du hast ein Gesicht, das sich in einem halben Menschenleben nicht gar viel ändern kann.

Wohl! erwiederte sie ruhig. Ein Gesicht, das nie jung gewesen, kann auch nicht viel altern, bis einmal die Haare weiß werden.

Eine Stille folgte auf diese Worte; auch das summende Flämmchen unter dem Theekessel erlosch plötzlich. Nach einer Weile sagte das Mädchen:

Ich thue mir Unrecht. Ich bin so gut jung gewesen, wie die Glücklichsten und Leichtsinnigsten. Daß es so früh damit aus war, ist nicht meine Schuld.

Er schwieg und horchte mit verhaltenem Athem. Er konnte, da sein Haupt noch immer in ihrem Schooße lag, deutlich spüren, daß in der Erinnerung an alte Zeit ihre Glieder ein Zittern durchrieselte, von dem sie selber sich kaum Rechenschaft gab.

Wessen Schuld war es? fragte er endlich leise, die Augen starr nach der Zimmerdecke gerichtet, wo über dem Cylinder der kleinen Lampe ein leuchtender Ring schwebte.

Es ist zwar keine lange Geschichte, erwiederte sie, aber weder hübsch noch neu; warum soll ich sie dir also erzählen? Freilich, wenn du meine Tochter wärst, statt mein Sohn zu sein, so hätt' ich dich nicht neunzehn Jahr alt werden lassen, ohne sie dir zu erzählen. Es hätte dir am Ende auch nichts geholfen, aber ich hätte doch damit meine Mutterpflicht erfüllt. Jetzt, da du auch ein Mann bist, was soll ich dir erst lange sagen, daß ihr Männer ein habsüchtiges Geschlecht seid? Weißt du's noch nicht, so wirst du's über kurz oder lang an dir selber erleben.

Habsüchtig? Meine kleine Mama kennt mich wohl besser.

Sie legte ihm die beiden gefalteten Hände sacht über die Stirn. Du hast Recht, mein Junge, sagte sie bewegt. Wenn du wärst, wie die Andern, hätt' ich mir nicht elf ganze Jahre lang die Mühe gegeben, dir aus den Kinderschuhen herauszuhelfen. Du wirst auch nie werden, wie die Meisten sind. Kannst du dir auch nur vorstellen, wie ein Mann einem Mädchen die Treue bricht, weil sie ihm erklärt, daß sie keinen anderen Reichthum habe, als ihre siebzehn Jahre und einen guten Namen und ihre rothen Wangen?

Unwillkürlich fuhr er von seinem Sitz empor; er sagte aber nichts, sondern ging nur ein paar Mal durchs Zimmer und warf sich dann wieder vor ihrem Sessel nieder. Laß mich Alles wissen, sagte er.

Was ist noch weiter zu wissen nöthig? sprach sie ernst. Was liegt an Namen und Ort und Stunde? Ich denke selbst nicht mehr daran, nur daß es mich plötzlich alt gemacht hat, das kann ich freilich nicht vergessen, das sagt mir der Spiegel jeden Tag.

Er sagt dir nicht die Wahrheit, warf der Jüngling ein. Ich habe dich wohl beobachtet: wenn du mit dir allein bist oder Jemand ansiehst, den du nicht magst, kannst du wohl so böse, menschenfeindliche Augen machen, daß man sich fürchtet. Aber mit mir, oder wenn du heiter bist und gar einmal lachst, da kommt mir's vor, als ob alle Mädchen in der Stadt nicht so jung und hübsch wären, wie meine kleine Mama.

Sie schlug ihn leicht auf den Mund. Wir sind nicht mehr in der Tanzstunde, sagte sie, wo es angebracht ist, galante Reden zu führen. Uebrigens versteh' ich wohl deine gute Absicht, mich über alte Geschichten zu trösten. Das habe ich nicht nöthig, mein Junge. Daß ich dieses „Glück" verscherzt, darüber bin ich längst ruhig und dankbar gegen meinen Schöpfer. Denn wirst du es glauben? Wenige Monate, nachdem Alles aus war zwischen uns und er sich inzwischen um eine Reichere beworben hatte, war der Zufall schadenfroh genug, durch eine Erbschaft, an die Niemand gedacht hatte, mich und meine ältere Schwester plötzlich zu guten Partieen zu machen. Die arme Rosa, die häßlich war und sich längst alle Heirathsgedanken aus dem Sinn geschlagen hatte, wurde durch die unverhoffte Vergoldung ein sehr reizendes Geschöpf. Sogar ein Künstler war unter ihren Bewerbern und schätzte sich glücklich, als sie ihm den Vorzug gab. Ich hatte nun ebenfalls die Wahl, aber sie machte mir wenig Kopfbrechens oder Herzweh. Nur als jener Mann, den ich wirklich geliebt hatte, sich plötzlich wieder zu mir zurückwendete und die Stirn hatte, von einer Verirrung seines Herzens zu reden, da stieg mir der Ekel auf die Zunge, und seit jener Zeit ist ein bitterer Nachgeschmack geblieben, den ich immer verspüre, sobald von den

Tugenden der Männer die Rede ist. Sie haben inzwischen dafür gesorgt, daß ich nicht eben besser von ihnen denken lernte. Meine eigene Schwester —

Sie hielt inne und ihre Augenbrauen zogen sich finster zusammen.

Hat sie ein schlechtes Leben gehabt hier im Haus? fragte er schüchtern. Ich habe sie ja erst gesehen, als sie das Bett schon nicht mehr verließ. Da war der Meister doch immer gut zu ihr. Sie hatte freilich so einen traurigen Blick, daß sie mich von Herzen dauerte, obwohl sie nie ein gutes Wort an mich wandte und ich ihr zuletzt, seitdem du ins Haus kamst, nicht mehr ins Zimmer durfte. Ich habe mir oft Gedanken gemacht, weßhalb sie mir so unfreundlich war. Ich war freilich eine Last im Hause zu Anfang, da mich der Meister als ein Waisenkind zu sich nahm, und es mag ihr auch weh gethan haben, mich zu sehen und lieb haben zu sollen, während sie selbst keine Kinder hatte. Aber ich habe mich doch bald bei der Arbeit nützlich gemacht und mehr geschafft, als ihrer Zwei von den gewöhnlichen Lehrburschen. Warum wandte sie nur immer die Augen weg, sobald ich zur Thür hereintrat, wie ängstliche Leute, wenn eine unschuldige Blindschleiche oder Maus ihnen über den Weg kommt? Weißt du's, kleine Mama?

Denke nicht weiter daran, erwiederte das Mädchen. Sie war unglücklich und hatte keine Freude, das ist Alles. Sie, in der That, sie ist niemals jung gewesen; sie war schon als kleines Mädchen nur selten einmal von Herzen fröhlich, während ich es an Uebermuth und Lachlust mit Jeder aufnahm. In meiner Heimath, wo die Mutter mit uns lebte, ging es auch anders zu, als in diesem steifen, aufgeputzten, armseligen Nest, das nicht Dorf und nicht große Stadt ist, wo Jeder vor Allem seine Würde wahren will und sollte er vor langer Weile darüber aus der Haut fahren. Wenn ich von deiner lahmen Tanzstunde höre, mein Junge, oder von den Bällen, die hier so einen trübseligen Winter nicht besser verherrlichen, als die paar Oellaternen die Straßen erleuchten, da kommt mir's wahrhaftig vor, als sei ich statt neunundzwanzig schon neunundneunzig Jahre alt und dächte an Zeiten zurück, in denen die ganze Menschheit noch wie im Paradiese lebte.

Haſt du viel getanzt? fragte er.

Ich tanzte wie die Waſſerjungfern eigentlich den ganzen Tag. Wo ich ging und ſtand, hatte ich den Dreivierteltakt oder die ſchönen Contretänze in den Fußſpitzen, und ſo tanzte ich, wenn ich das Spinnrad drehte, oder in der Küche das Feuer ſingen hörte, oder meinem Mütterchen, die ihre Arme nicht mehr gut heben konnte, den Zopf flechten mußte. Ja es iſt mir begegnet am Sonntag, während ich aus dem Geſangbuch eifrig mitſang, den Ländlertakt mit den Füßen dabei anzugeben, daß ich mich hernach der Sünde ſchämte, als ich es ſelber inne ward. Es war wie eine Krankheit in mir. Aber es dauerte kaum zwei Winter. Von der Stunde an, wo ich klar darüber wurde, daß ich an einen Herzloſen mein Herz gehängt hatte, hatt' ich Blei in den Schuhen; keinen Tritt hab' ich mehr in einen Tanzſaal gethan, und wenn ich in der Kirche ſaß und ſang, war ich auch oft mit meinen Gedanken weit weg, aber nicht mehr wo es luſtiger war, ſondern noch ſtiller, noch über- oder unterirdiſcher, als in unſerem alten Dom.

Sie ſchwiegen wieder und hörten draußen den Wächterruf, und die Thurmuhr ſchlug Mitternacht.

Nun fangen die Geſpenſter an zu tanzen, ſagte er halb lachend, halb abergläubiſch überſchauert. Wie wär's, kleine Mama, wenn wir's auch noch einmal verſuchten? Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es verlangt mich plötzlich über die Maßen, dich tanzen zu ſehen. Der Meiſter iſt noch im „Stern", Sonnabends kommt er ja vor Ein Uhr niemals nach Hauſe, da können wir hier oben unſer Weſen treiben, ohne daß Jemand danach fragt. Höchſtens fällt uns der alte Kaſten überm Kopf zuſammen und wir gehen tanzend in die beſſere Welt hinüber. Was ſagſt du dazu, kleine Mama?

Er war aufgeſprungen, hatte ſich die Haare zurückgeſtrichen und trat nun mit komiſchen Geberden, als ob er die Handſchuhe erſt noch zuknöpfe und die Halsbinde zurecht zupfe, vor ſie hin.

Poſſen! ſagte ſie. Was in aller Welt ficht den Jungen heute an? Er ſingt, er verliebt ſich, er fordert um Mitternacht ſeine eigene ehrwürdige Erzieherin zum Tanzen auf! Kommt es

dahin, wenn Söhne verzogen werden und ihren Müttern über den Kopf wachsen?

Sie irren, mein verehrtes Fräulein, sagte er mit devoter Miene. Vielmehr haben Sie als die Hüterin meiner unberathenen Jugend die ernste Pflicht, sich selbst zu überzeugen, ob ich auch wirklich Fortschritte in allem Guten mache, und auch in den freien Künsten, die mir von Natur etwas schwer fallen, nicht gar zu weit zurückbleibe. Mein Tanzkursus ist beendigt. Es wäre wohl in der Ordnung, eine kleine Prüfung mit mir anzustellen.

Sie schlug die Augen ernst zu ihm auf, mit einem Ausdruck, der seine muthwillige Laune sofort herabstimmte. — Es wäre nun wohl Zeit, dem Scherz ein Ende zu machen, sagte sie fast mit einem scharfen Tone. Ich würde dir Gutenacht sagen, wenn ich nicht sähe, daß du an Schlaf so bald noch nicht denken wirst. Hole nun doch das Buch. Wenn du heut auch nicht viel lernst, so vergissest du doch vielleicht deine Kindereien und das ist auch schon Gewinn.

Er seufzte und ging nach dem Schrank, auf dem eine schmale Bücherreihe aufgepflanzt war. Zur Veränderung muß ich wohl einmal gehorchen, sagte er kopfschüttelnd, aber wenn ich auch in Zukunft von Friedrich Barbarossa nicht mehr weiß, als daß er einen rothen Bart gehabt hat, so ist es deine Schuld.

Ich will Gnade vor Recht ergehen lassen, sagte sie, wieder in den scherzenden Ton einlenkend. Laß die Weltgeschichte stehen und setze dich hierher; ich will dir was von den Göttern und Helden vorlesen und, wenn du hübsch aufpassest, zur Belohnung dich Bilder besehen lassen.

Damit nahm sie das kleine blaue Buch wieder in die Hand, in dem sie vorhin geblättert hatte. — Ich fand es erst gestern, sagte sie, unter altem Hausrath auf dem Boden; es heißt „Götterlehre", ein gewisser Moritz hat es verfaßt und es ist noch aus dem vorigen Jahrhundert; dafür sind aber auch schöne Verse von Goethe drin. Komm, ich wette, es wird dir gefallen.

Nun fing sie an zu lesen, während er wieder auf dem Schemel zu ihren Füßen Platz genommen hatte. Sie hatte eine klare bescheidene Stimme, die, wenn sie in Affekt kam, zu

einem ergreifend klangvollen Alt herabsank. Als sie die ersten Blätter gelesen hatte und nun mit steigender Wärme die Worte zu recitiren begann:

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?

wurde ihr Sprechen fast zu Gesang. Sie las das Gedicht langsam zu Ende, dann ließ sie das Buch sinken. Wie gefällt es dir? fragte sie.

Er antwortete nicht. Die Augen, die er erst träumerisch in jenen blauen Lichtring an der Decke versenkt hatte, waren nach und nach zugefallen. Sein Kopf ruhte auf ihren Knieen. Er athmete leise und lächelte im Schlaf. Ob er an den letzten Walzer denkt? sagte sie vor sich hin. Sie betrachtete sinnend seine heitere Stirn und die rothen Lippen, um die eben ein blonder Flaum gesprossen war. Die Formen dieses blühenden Gesichts waren nichts weniger als regelmäßig; aber ein geistiger Reiz, ein gewisser adliger Humor verklärte sie auch im Schlaf. Diese Lippen hatten nie über einen niedrigen Scherz gelacht.

Lange hatte das Mädchen so gesessen und auf die klare Stirn niedergeblickt; dann lehnte auch sie sich in ihren Sessel zurück, und ermüdet von allen Gedanken, die in der tiefen Stille an ihr vorübergejagt waren, schloß sie die Augen und überließ sich einem leichten traumhaften Schlaf. Eine Stunde verging, durch das Fenster, vom Winde aufgestoßen, drang die feuchte Nachtluft, und ihr Wehen verlöschte das Lämpchen, das sein Oel fast verzehrt hatte.

Da kam ein mühsamer Schritt die Treppe herauf; das Geräusch drang in ihren Traum, aber die Dunkelheit umher ließ sie nicht völlig erwachen. Jetzt wurde die Thür geöffnet, und der scharfe Strahl aus einer kleinen Handlaterne traf ihr Gesicht. Erschrocken fuhr sie auf. Ihr seid's, Meister? sagte sie, sich hastig über die Augen fahrend.

In der Thüre stand eine hohe, wundersame Gestalt, ein Mann in den Fünfzigen, einen faltigen, mit Pelz besetzten Rock über eine verschossene rothe Sammetweste geknöpft, auf die lockigen, schon angegrauten Haare eine barettartige Mütze gestülpt, die tief über die starkgeröthete Stirn herabhing. Der eine Fuß steckte

in einem derben Stiefel, das andere Bein, unförmlich mit Tüchern umwickelt, in einem großen Filzschuh. Obwohl aber der Gang des Mannes ungleich war und sein übriger Aufzug unordentlich und altmodisch, war die ganze Erscheinung doch danach angethan, alle Lachlust einzuschüchtern, und der Blick, den er jetzt aus finsteren schwarzen Augen auf die Gruppe der jungen Leute warf, machte selbst das unerschrockene Mädchen zusammenfahren.

Was soll das heißen? sagte er, indem er eintrat und die Laterne auf den Tisch stellte. Was habt ihr so spät noch hier zu schaffen? Schläft der Junge, oder wird nur Komödie gespielt?

Ich verstehe Euch nicht, sagte sie, und ein stolzes Erröthen überflog ihr Gesicht. Ihr seht, daß er schläft. Wir haben gelesen, er ist drüber eingeschlafen, ich auch.

Und die Lampe? fragte er barsch. Warum wurde das Fenster plötzlich dunkel, als ich unten an der Hausthür ankam? Hat man mich glauben machen wollen, daß längst Alles in den Betten sei?

Sie bückte sich zu dem Jüngling nieder und faßte ihn lebhaft an der Schulter. Steh auf, Walter, sagte sie; der Meister ist da, und ich will in mein Zimmer, denn ich wünsche nicht die Reden länger mitanzuhören, die er im Rausch —

Wer sagt, daß der Wein aus mir spricht? rief der Alte mit so heftiger Stimme, daß der Schläfer jählings auffuhr und mit scheuer Geberde dastand. Geh schlafen, Walter, fuhr er gemäßigter fort. Es geht auf zwei Uhr. Ich dulde das nicht länger, daß hier bis in die Nacht hinein —

Sein Blick begegnete dem des Mädchens, das all ihre Fassung wieder gewonnen hatte. Schon gut, brummte er. Es muß ein Ende werden, so oder so. — Dann: Morgen Vormittag hab' ich mit dir zu reden, Schwägerin. Ich werde vor Mittag nicht aufstehen können, die Schmerzen zucken mir schon wieder durch alle Gelenke und das Bein ist schwer wie ein Stein. Ich erwarte dich auf meinem Zimmer, Helene. Gute Nacht!

Er zündete ein Licht an, nahm die Laterne wieder in die Hand und hinkte die Treppe hinunter in sein Schlafgemach.

Die Beiden droben sprachen kein Wort mehr mit einander. Der Jüngling ergriff nur ihre Hand und drückte sie herzlich, in-

dem er ihr mit einer halb betrübten, halb verschlafenen Miene zunickte. Dann ging er auf die Bodenkammer, wo Peter Lars, der Obergeselle, schon lange schlief. Er warf eilig die Kleider ab, horchte noch einmal hinaus, wie die Katzen über das alte Schindeldach liefen, und besann sich dann erst, daß er Lottchens rothe Schleife bei den übrigen gelassen hatte, statt sie unters Kopfkissen zu stecken. Er lachte mitten im Einschlafen vor sich hin. Sie hat Recht, sagte er bei sich selbst. Es ist doch wohl noch nicht die richtige erste Liebe.

Am andern Tag, der ein Sonntag war, stieg Helene schon bei Zeiten die dunkle Treppe hinab und pochte an der Thür des Meisters. Der lag in einem verschossenen grünen Schlafrock halb angekleidet auf dem Bett, eine Decke über den kranken Fuß geworfen, auf dem Knie des gesunden ein großes altes Buch mit Kupferstichen nach römischen Kirchen und Ruinen. Das Zimmer, im Erdgeschoß nach hinten hinausgelegen, war mit allerlei Künstlerhausrath, ohne jede Ordnung, noch bunter ausstaffirt als das Wohnzimmer droben.

Als das Mädchen eintrat, stützte er den Kopf mit den verwilderten Locken auf die Faust und richtete sich halb auf. Statt des üblichen Morgengrußes nickte er ihr nur flüchtig zu. Es schien ihm daran zu liegen, daß sie das erste Wort spreche.

Sie blieb mitten im Zimmer stehen.

Ihr habt mit mir zu reden, Schwager? fragte sie ruhig.

Nimm doch einen Stuhl, Helene, erwiederte er und deutete auf einen geschnitzten dreifüßigen Schemel, der voller Papier-Rollen lag.

Ich danke. Ich hoffe, es ist bald abgemacht. Ich habe im Hause zu thun, die Christel ist in der Kirche, Niemand sieht nach der Küche. Was ist's, das Ihr mir sagen wollt?

Er zauderte einen Augenblick und schien mit einem flüchtigen Blick prüfen zu wollen, in welcher Stimmung sie sei. Ihr ernsthaftes Gesicht verrieth keine innere Regung.

Der Doctor Hansen, der Notarius, ist gestern im Stern

gewesen, sagte der Meister und blätterte dabei scheinbar gleichgültig in seinem Buche fort. Du weißt, seit seine kranke Schwester gestorben ist, hat man ihn nicht mehr beim Wein gesehen. Diesmal hatt' es auch noch einen besonderen Grund, und wie er mich nach Hause begleitete, ist er gegen mich damit herausgekommen. Mit einem Wort, er möchte dich zur Frau haben, Helene.

Sie veränderte keine Miene.

Und warum hat er sich dann an Euch gewendet? fragte sie kalt.

Weil er erst wissen wollte, ob du eine Feindschaft gegen ihn habest.

Was hätte er mir zu Leide thun sollen?

Freilich! Er ist ein Ehrenmann, Niemand in der ganzen Stadt weiß es anders. Er glaubt aber, er sei dir zuwider; denn jedes Mal, so oft er sich dir habe nähern wollen, habest du die Stirne gerunzelt und seiest ihm augenscheinlich ausgewichen.

Weil ich's ihm anmerkte, wo er hinaus wollte. Und wozu freundlich thun, wenn man nachher nein sagen will?

Warum nein?

Sie schwieg einen Augenblick. Seid ehrlich, Schwager, sagte sie dann: hat er Euch nicht auch gefragt, wie viel ich im Vermögen habe?

Keine Silbe.

So wird er schon von anderer Seite her wissen, was er zu wissen braucht. Gilt er nicht für einen guten Geschäftsmann?

Was soll das? Als ob ein Geschäftsmann nicht auch seine menschlichen Seiten hätte. In dich ist er nun einmal verliebt, Helene.

Wirklich? sagte sie mit einem seltsamen Zucken um den Mund. Wirklich? Nimmt er sich die Zeit dazu neben all seinen Geschäften? Nun da muß ich ihm ja wohl dankbar sein, und darum sagt ihm nur, ehe er sich noch weitere unnütze Mühe macht, daß ich sehr bedaure, die Ehre nicht annehmen zu können. Um ihm seinen Kummer zu erleichtern, könnt Ihr ihm ja auch erzählen, wie heimtückisch unsere Gemüthsart ist, und wie übel Ihr Euch bei meiner eigenen Schwester verrechnet habt. Denkt

nur einmal, wie der arme Mann zu beklagen wäre, wenn ich ihm auch so einen Streich spielte, wie Euch die arme Anna, mein bischen Hab und Gut im Fieberwahnsinn in den Ofen zu stecken und nur so viel übrig zu lassen, daß der trauernde Wittwer vom Begräbniß keine Unkosten hätte! Das könnt Ihr ihm erzählen, Schwager, und ich denke, er wird sich dann zufrieden geben.

Sie war erblaßt, während sie sprach, und ihre Augen sahen ihm mit einem Ausdruck von Trotz und Kälte ins Gesicht, dem die seinigen nicht Stand zu halten vermochten. Erst als sie jetzt Miene machte, zu gehen, um alle weiteren Erörterungen abzuschneiden, faßte er sich und sagte finster:

Ich bin noch nicht am Ende.

Was noch weiter? Meine Geduld ist kurz.

Auch meine ist am Reißen. Daß ich's grad heraus sage: die Geschichte mit dem Jungen darf so nicht fortgehen. Ich bin es ihm schuldig, ein Ende zu machen.

Seit wann wißt Ihr so genau, was Ihr ihm schuldig seid?

Laß die alten Geschichten ruhn, fuhr er auf: du wirst mich damit nicht stumm machen, wie du meinst. Es ist mir lange zuwider gewesen, Euer Gethue und Gehabe, das Mamaspielen und Tuscheln und Tatscheln mit dem großen Menschen. Das ist ungesund, hörst du wohl, und wenn du nicht ein Ende machen kannst, so mach' ich's, darauf geb' ich dir mein Wort!

Sie maß ihn mit großen Blicken und schwieg. Er schien von ihrer Ruhe betroffen und fuhr in gelassenem Tone fort:

Ich weiß, was er dir schuldig ist, und was ich dir zu danken habe. Darüber kann keine Rede sein. Wäre es so geblieben, wie er es als Knabe hier fand, so wär' er ruinirt worden an Seel' und Leib. Es taugt Kindern freilich nicht, wenn sie gehaßt werden, und ihn davor zu schützen, stand leider nicht in meiner Macht. Du hast wie eine zweite Mutter an ihm gehandelt, und daß er an dir hängt, ist nur in der Ordnung. Aber so was muß seine Grenzen haben, oder der Teufel sät sein Unkraut dazwischen. Ich brauch dir nicht zu sagen, was ich meine. Genug, er ist schon neunzehn Jahr, du erst neunundzwanzig. Es darf nicht wieder vorkommen, daß er in seiner Lehrstunde so einschläft, wie gestern, und die Lampe drüber ausgeht.

Er wandte das Gesicht von ihr ab, ließ den Kopf ins Kissen zurücksinken und zog das kranke Bein an sich. Ob er Schmerzen litt oder nur das Gespräch abschneiden wollte, war nicht zu erkennen.

Nach einer ganzen Weile, während sie Beide athemlos geschwiegen hatten, sagte sie mit dumpfer Stimme: Es ist gut! Ich war auf Vieles gefaßt, von Euch auf Alles. Daß Ihr so niedrig denken könntet, ist mir denn doch nicht in den Sinn gekommen.

Oho! sagte er kalt, ich muß doch bitten, die großen Worte zu sparen, wo sie nicht hingehören. Diesmal kann ich, was ich thue und sage, vor jedem Richter vertreten und meine sehenden Augen als Zeugen stellen. Man weiß freilich, daß Verliebte blind sind, aber sie sollen sich nicht einbilden, auch die Anderen zu verblenden.

Verliebte? brauf'te sie auf.

So sagt' ich, erwiederte er mit Nachdruck. Er wenigstens, mag er sich drüber klar sein oder nicht, ist auf dem besten Wege dazu, und du müßtest deine neunundzwanzig Jahre wie im Traum gelebt haben, wenn du nicht wissen solltest, daß du bis über die Ohren in den Jungen vernarrt bist; und mit dem Firlefanz von Pflege-Mutterschaft wirst du mir hoffentlich nicht kommen wollen. So steht's um euch, du magst nun auch den besten Willen haben, es dir selber zu verläugnen. Wenn du aber in dich gehen wolltest und dich fragen, was daraus werden soll, ob du ewig fortfahren kannst, den wackersten Männern einen Korb zu geben wegen einer sentimentalen Liebeskomödie mit einem blutjungen Hansnarren —

Es ist genug, unterbrach sie ihn mit glühenden Wangen. Ich weiß jetzt gründlich Bescheid um Euch und Eure Meinung. Das ist mir auch sehr gleichgültig, denn es ist nie mein Ehrgeiz gewesen, von Euch richtig beurtheilt zu werden. Wir denken über Manches verschieden. Nur will ich wissen, ehe ich Euch jetzt den Rücken wende, was Ihr zu thun beschlossen habt?

Ich sagt' es schon, mehr als Einmal: ein Ende will ich machen, euch trennen, und zwar so bald als möglich.

Und wie?

Je nachdem. Wenn du thätest, was das Gescheiteste wäre,

Hansens Frau zu werden, so wäre Allen geholfen, und du bewiesest besser, als mit allem Declamiren und Achselzucken, daß es dir Ernst ist mit deiner Mutterschaft. Wenn du dazu aber dich nicht entschließen kannst, so muß der Junge aus dem Haus.

Auf die Wanderschaft als Zimmermaler?

Gewiß. Was sonst? Du weißt selbst, daß ich nicht im Stande bin, ihn auf eine Bauschule zu schicken und sechs Jahre lang zu füttern, statt daß er mir jetzt, wo ich ein halber Invalide bin, helfen soll, mich mit Ehren durchzuschlagen.

Es ist gut! erwiederte sie nach einer Pause. Ihr seid ehrlich gegen mich gewesen und dafür muß ich Euch ja wohl dankbar sein. Was geschehen muß, wird kommen, so oder so. Denkt indessen, wie Ihr wollt. Ich weiß, was ich zu denken habe.

Sie wandte sich zur Thür. Als sie schon den Griff in der Hand hatte, rief er ihr noch nach: Ich habe dem Notarius gesagt, daß er heut mit uns essen soll. Ich will kein Wort mehr mit ihm über die Sache reden; du selber magst ihm nun Bescheid sagen.

Sie erwiederte nichts, sondern nickte nur gedankenvoll vor sich hin. Dann verließ sie das Zimmer. Aber statt in die Küche zu gehen, stieg sie die Treppe wieder hinauf, mit lautklopfendem Herzen, und trat in ihr kleines Stübchen, das oben neben dem Wohnzimmer lag und mit zwei engen Fenstern auf die sonnige Straße hinaussah. Als sie sich hier allein fand, mußte sie sich aufs Bett setzen, die Kniee wurden ihr schwer. Sie starrte eine Weile gegen den Fußboden in die wirbelnde Wolke von Sonnenstäubchen. So unfaßbar wie jene Atome schwirrten ihr die Gedanken durch den Kopf. Zuletzt gingen ihr die Augen über, und in ein heftiges Weinen ergoß sich aller Schmerz, den sie unten in dem feindseligen Gespräch stolz und strenge zurückgepreßt hatte.

Um dieselbe Stunde kam Walter aus einer französischen Stunde nach Hause, die er auf Helenens Antrieb nach der Frühkirche zu besuchen pflegte. Er ging sogleich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, in dessen Mitte der Eßtisch stand, an der

Wand ein paar Schränke, die des Meisters Vorräthe an Decorations-Entwürfen, Zeichnungen und Patronen verwahrten. In diesem Gemach war überall zu sehen, daß hier eine weibliche Hand auf Ordnung hielt. Die weiße Platte des Eßtisches schimmerte frisch gescheuert, auf den Dielen lag der Sand noch unberührt, die großen Epheutöpfe vor den Fenstern verschatteten spiegelblanke Scheiben.

Doch war das Zimmer sonnenlos, da es in Hof und Garten sah, und Walter, der ein Zeichenbrett vom Schrank genommen hatte, konnte sich dicht ans Fenster setzen, ohne von einem Strahl belästigt zu werden. Er war bald in seine Arbeit völlig vertieft.

In einem alten herrschaftlichen Gartenhause vor der Stadt, das der reiche Bürgermeister gekauft hatte, war unter anderen neu auszumalenden Zimmern ein großer Roccoco-Saal von Grund aus wieder herzustellen, und schon Wochenlang hatte der Meister alle andere Arbeit abgelehnt, um zur bestimmten Zeit mit diesem Meisterstück fertig zu werden. Hier wie überall mußte Walter rüstig mit Hand anlegen. Aber während er mit kecker Hand Arabesken, Blumen und Fruchtgewinde aus alten Kupferwerken zusammenstellte, um den Plafond, der zur Hälfte zerstört war, im alten Stil zu ergänzen, war es ihm weit merkwürdiger, den Bau überhaupt zu studiren, die Maaße und Verhältnisse sich einzuprägen, um hernach zu Hause auf eigene Faust Grundriß, Aufriß und Durchschnitt zusammenzustellen. Nur ein paar verstohlene Feiertagsstunden durfte er darauf verwenden. Der Meister brummte jedesmal, wenn er ihn über diesen Allotriis traf. Wozu sollten sie führen? Er hatte, hieß es, andere Dinge nöthiger für sein Handwerk.

Aber heut lag der Alte fest in seinem Zimmer und konnte ihm nicht dazwischenfahren. So war er hurtig bei seiner Arbeit und dachte sie noch bis Mittag fertigzubringen.

Auf einmal ging die Thür auf, und eine kleine schwarze Figur schob sich herein, die Hände in den Hosentaschen, den Kopf mit dem kurzgeschorenen schwarzen Haar leicht auf die linke Schulter geneigt, die um ein paar Zoll höher war, als die rechte. Der untere Theil des Gesichts hatte etwas ewig Schmunzelndes,

Verbindliches und Bescheidenes; die dünnen Lippen spitzten sich beständig wie zum Pfeifen oder Schmatzen. In den unruhigen grauen Augen aber zitterte ein böser Blick, der Tücke und Schadenfreude und heftige Gelüste verrieth.

Guten Tag! sagte er, indem er mit fast unhörbarem Schritt um den Tisch herumging. Schon so fleißig, junges Genie? Wenn du in meine Jahre gekommen sein wirst — (der Sprecher hatte kaum das fünfundzwanzigste erreicht) — wird sich die Hitze schon gelegt haben. Du wirst dann deine Sonntage dazu anwenden, wozu ich sie brauche, lange zu schlafen und hernach den lumpigen Wochenlohn zu verlumpen. Wenn du nicht ein so versessener Tugendheld wärst, würde ich dir sagen: Wirf das Gekritzel ins Feuer und komm mit. Ich weiß, wo man einen Franzwein trinkt, der sein Geld werth ist.

Ich danke, erwiederte der Jüngling gleichgültig. Dein Geschmack ist nicht der meine, Peter Lars. Auch kann ich den Wein vor Tisch nicht vertragen.

Weiß schon! höhnte der Andere. Du bist immer der Wohlerzogene, und so groß und lang du bist, lässest du dich von einem Frauenzimmer am Faden lenken, wie ein Maikäfer, den man an den Zwirn gebunden hat. Was Männer davon denken, das schiert dich nichts.

Männer! sagte der Jüngling. Er konnt' es bei all seiner Gutmüthigkeit nicht hindern, daß ein spöttischer Zug über sein Gesicht flog.

Ja wohl: Männer! wiederholte der kleine Schwarze und reckte sich in allen Gliedern. Man braucht keine sechs Fuß zu haben, um sich als einen Mann zu fühlen, gegenüber von Weiberhelden und Riesen in den Windeln.

Nun so danke Gott, Peter Lars, daß er einen Mann aus dir gemacht hat, und geh deiner Wege. Was kommst du hierher, um mich zu necken und zu nergeln? Ich frage dir nichts nach; so laß auch du mich in Frieden.

Der Andere hatte sich dicht neben ihn hingestellt und sah mit einem bösartigen Grinsen auf ihn herab. Ich will gar nicht lange stören, sagte er. Aber ich konnte mir's doch nicht versagen, dem frommen Herrn Sohn zu seinem nagelneuen Herrn Stief-

papa zu gratuliren. Ja, nun kann mich das fleißige junge Genie wohl eines Blickes würdigen!

In der That starrte Walter ihn betroffen an. Was soll das heißen? sagte er ungeduldig.

Nichts anderes, als daß Mamsell Helene sich nicht ewig damit begnügen will, einen erwachsenen Sohn zu päppeln, sondern nach ganz kleinen eigenen rechten und richtigen Wickelkindern Verlangen trägt.

Du bist nicht klug! lachte der Jüngling, halb zornig, halb belustigt von einem Gedanken, der ihm nie auch nur im Traum gekommen war. Sie heirathet nun und nimmermehr. Das weiß ich zufällig besser.

Nicht so vornehm abgesprochen, erwiederte der Andere. Man kann ein junges Genie sein und doch vom hellerlichten Tage nichts wissen. Was ich dir da sage, habe ich aus guter Quelle. Sie heirathet, und ich weiß auch, Wen.

So sag's!

Was geht's dich an? Dir muß Ein Stiefpapa so unbequem sein, wie der andere. Denn die schönen Zeiten, wo der Herr Sohn Regen und Sonnenschein machte und der Augapfel und das Herzblatt war, die haben nun ein Ende. Der neue Herr Papa müßte wenigstens ein großer Pinsel sein, wenn er sich das lebensgroße Hochzeitspräsent, diesen Jungfernsohn, nicht höflichst verbitten wollte. — Und bei Lichte besehen, kann's auch mir gleichgültig sein. Habe ich bisher die Ehre gehabt, die hohe Ungnade dieser hochmüthigen Dame zu genießen, so wird daran nichts geändert, ob sie nun Herrn X oder Herrn Y mit ihrer Hand beglückt. Ich bin und bleibe die Kröte, die Spinne, die Wanze, der Kellerwurm, den man am liebsten zertreten möchte, wenn man sich nicht scheute, sich die Schuhsohle zu beschmutzen!

Du übertreibst, Peter, wie du's gewohnt bist. Aber sag nur —

Ob ich übertreibe oder nicht, weiß Niemand besser, als ich selbst, fuhr der Schwarze fort, und sein ewig gespitzter Mund verzerrte sich zu einer Grimasse des heftigsten Ingrimms. Warum soll ich ein Geheimniß daraus machen? Ich hab' erst vor vierzehn Tagen hier an dieser selben Stelle, wo ich jetzt stehe, ihr einen

Heirathsantrag in aller Form gemacht, und sie hat mich stehen lassen, als wenn ein Wahnsinniger keiner Antwort werth wäre. Pah! ich lache jetzt darüber. Ich weiß selbst nicht, wie mich die Laune anwandelte. Ein Bettler bin ich nicht, daß es mir um ihre paar Thaler zu thun wäre. Ich könnte, wenn ich's nicht aus Langerweile thäte, und weil mir's Spaß macht, den ganzen Kram von Farbenkleckserei an den Nagel hängen und in meine Heimath gehn, wo meine Eltern wohlhabende Leute sind und auf ihrem eignen Grund und Boden sitzen. Ich hatte mich nun einmal in das hochmüthige Frölen vergafft, und darüber wollt' ich's nicht einmal achten, daß sie die Jüngste nicht mehr ist, ja sogar ein paar Jahr älter als ich. Sie aber, wie wenn eine Kröte sie anspritzen wollte, auf mich herabgeblitzt und mich stehen lassen, daß ich wie ein Schulbube davonschlich — Höll' und Mord! und ich hätt's ihr auch wohl zu hören gegeben, wenn ich nicht im Stillen gedacht hätte: Sie will überhaupt Keinen, sie mag wohl ein Haar darin gefunden haben, so oder so! und da fraß ich meinen Aerger in mich hinein. Aber jetzt, wo sie plötzlich ganz andere Saiten aufzieht, wenn ein Anderer kommt, wo ich sehe, daß ich ihr nur nicht gut genug war —

Er verschluckte den Rest und fuhr mit den Händen in der Luft herum, in unverständlichem, halb krampfhaftem Geberdenspiel.

Woher weißt du's? sagte der Jüngling leise mit einer Stimme, in der eine große verhaltene Bewegung bebte. Wer ist's? Ist's denn schon abgemacht? Und doch — es ist nicht möglich. Erst gestern Abend —

Was soll nicht möglich sein, einem Frauenzimmer! Bah, lehr du mich ihre Schliche und Ränke kennen. Ich habe es wohl gemerkt gestern Nacht, wie spät es wurde, bis du von ihr kamst. Da mag sie dir noch zu guter Letzt nach Herzenslust careſſirt haben. Aber doch, so wahr draußen die Sonne scheint, es ist richtig, sie nimmt den Federfuchser, den Aktenwurm, den Notarius.

Hansen? den Doctor?

So sagt' ich, und ich will ein Hundsfott sein, wenn's nicht wahr ist. Ich war heut früh in der Kammer, wo der Meister die Farbenmuster aufhebt; da sucht' ich was, für die Arbeit morgen, weil der Meister mich schon gestern deßwegen gerüffelt hatte. Und

da kam die Mamsell Helene in sein Zimmer, und sie hatten ein Gespräch mit einander, und ich konnt' eben nicht Alles hören, aber genug um zu wissen, daß sie ihn nimmt. Denn freilich sperrte sie sich zuerst. Als er aber hernach sagte: der Notarius wird heut mit uns essen, da kannst du's ihm selber sagen, da schwieg sie mäuschenstill. Wenn's ihr nun nicht danach zu Muthe wäre, ihn zu nehmen, würde sie sich's wohl verbeten haben, erst noch mit ihm zu Mittag zu essen. Denn daß sie am liebsten den Mund nicht dabei aufthut, wenn sie Körbe austheilt, das hab' ich ja erleben müssen.

Du mußt dich verhört haben, Peter, sagte der Jüngling, in tiefes Nachdenken verloren. Ich sage dir noch einmal: es ist nicht möglich.

Nicht möglich? Aber was red' ich mit einem Wickelkind von Heirathsaffairen? Ich habe mir nur Luft machen müssen, weil mich's sonst erstickt hätte. Dies Mädchen an diesen Menschen, den Aktenschmierer, den Sportelkrämer, der sie nicht halb wird zu schätzen wissen, bis auf ihre klingenden Vorzüge! Wäre sie nicht so recht ein Fressen für einen Künstler, wie unsereins, der andere Ansprüche macht, als das bischen Roth und Weiß und Zierlichthun, dem der große Haufe nachrennt? Was weiß die Aktenseele davon, wie ihr Gesicht geschnitten ist und daß sie gewachsen ist zum Verrücktwerden! Sie stellt's freilich nicht zur Schau: sie wickelt sich vielmehr immer bis unters Kinn ein, wie eine Mumie, daß es einen Stein erbarmen könnte. Wer aber die rechten Augen im Kopf hat, der weiß, wenn er nur den kleinen Finger sieht, zu sagen, wie's um die ganze Person bestellt ist, und daß man weit und breit suchen kann —

Ich verbitte mir diese Reden, unterbrach ihn der Jüngling heftig. Er war aufgesprungen, und sein Gesicht glühte über und über. Packe dich hinweg und laß mich nicht erfahren, daß du so schamlose Reden auch gegen Andere führst, sonst —

Und er hob die geballte Faust und schlug mit aller Macht auf den Tisch, daß die Wände wiederhallten.

Kindskopf! knirschte der Andere und zog sich mit einem lauernden Blick aus seinem Bereich. Geh und laß dir deine Milchsuppe einlöffeln und bitte die liebe Mama um ein neues

Kleid, in dem du bei ihrer Hochzeit auf ihrem Schooß sitzen kannst. Du bist nicht werth, daß Männer dir ihr Vertrauen schenken, Männer, denen es leid gethan hat, wie du dich von einem schlauen Frauenzimmer hast herumziehen und gängeln lassen. Geh, ich verachte dich eben so gründlich, wie ich dich bisher bemitleidet habe! Wir zwei haben das letzte Wort mit einander gewechselt.

Damit warf er ihm noch einen seiner bösesten Blicke zu und trollte sich pfeifend aus dem Gemach.

Der Jüngling blieb auf der Stelle, wo er stand, wohl eine halbe Stunde regungslos stehn. In seinem Kopfe wirbelten tausend Gedanken; von Zeit zu Zeit hob ein schwerer Seufzer seine Brust, und dann drückte er die Augen ein, als könne er im hellen Tageslicht mit solchen Gedanken, wie sie sein Inneres durchstürmten, sich nicht vor sich selber sehen lassen. Er hörte endlich Helenens Schritt draußen auf der Treppe. Da lief es ihm siedend heiß über den Leib, und von einem unerklärlichen Angstgefühl getrieben, griff er hastig nach seiner Mütze und suchte durch die Hof- und Gartenthür das Freie.

Sie hörte wohl, daß er eilig davon ging, aber sie ahnte nicht, daß er vor ihr floh. Vom Fenster aus sah sie ihm nach, so lange noch sein wehendes blondes Haar zwischen dem laublosen Gesträuch zu erblicken war. Sie glaubte droben Alles ausgeweint zu haben, was ihr das Herz schwer machte. Wer selten weint, erwartet Wunder von den Thränen. Nun empfand sie, daß sie noch um keinen Schritt weiter gekommen war.

Warum hatte sie geweint? Sie war dazu gewöhnt, Allem, was im Leben feindlich auf sie eindrang, die ruhige Kraft einer Seele entgegenzusetzen, die von nichts Widrigem überrascht wird, weil sie ohne Wünsche und Hoffnungen ist. Sie glaubte, nichts mehr vom Leben fordern, nichts mehr gewinnen zu können. Nun war sie plötzlich daran erinnert worden, wie viel sie noch zu verlieren hatte.

Zunächst, was einer stolzen Natur das Bitterste ist: die Sicherheit ihres eigenen Gefühls. Jene schonungslosen Worte über ihr Verhältniß zu Dem, den sie hatte vom Knaben zum Manne heranwachsen sehen, waren ihr Anfangs fremd und unverständlich

geblieben. Sie hatte geglaubt, sie abschütteln zu können, wie eine Beleidigung. Andere Sorgen, die das Gespräch mit dem Schwager in ihr erregt, schienen dringender. Aber sobald sie droben in ihrem stillen Zimmer mit sich allein war, fiel alles Andere wie Schatten von ihr ab, und jene Worte, die sie erst gemeint hatte mit einem Achselzucken abfertigen zu können, blieben ihr allein gegenwärtig.

Sie dachte die zehn Jahre zurück, seit sie in dies unglückliche Haus getreten war, wie damals der Knabe, verschüchtert und stumm zwischen den Pflegeeltern, die über seine Gegenwart sich täglich mehr verfeindeten, sich sofort mit überschwänglichem Vertrauen an sie angeschlossen und all seine Noth ihr ausgeschüttet hatte. Es hatte sich ohne viel Worte von selbst verstanden, daß sie ihn beschützte. Wenn ihr die Aufgabe, zumal ihrer Schwester gegenüber, nicht immer leicht war, so entschädigte sie tausendfach der innige Verkehr mit ihrem Schützling, dessen harte Jugend ihm fast schon alle Munterkeit und Schwungkraft gelähmt zu haben schien, und der nun von Jahr zu Jahr heller und heiterer sich entwickelte. Und sie durfte sich sagen, daß sie mehr gethan hatte, als den äußeren Druck von ihm abwehren. Sie war unermüdlich gewesen, ihm zu helfen, daß er die dürftige Bildung der Stadtschule auf eigne Hand ergänzte. Sie hatte mit ihm und seinen künstlerischen Neigungen einen schweren Stand, bei diesen Bemühungen, seine Bildung zu vervollkommnen. Und sie mußte ihre eigene Neigung, ihn fröhlich zu sehn und seine Wünsche nicht zu kreuzen, dabei unterdrücken. Wie viel lieber saß sie mit ihrer Arbeit neben ihm, wenn er sich in eine architektonische Zeichnung vertiefte und in seiner gutmüthigen Lustigkeit mit ihr plauderte, als daß sie ihn anhielt, einen ernsthaften Cursus am Faden eines dürftigen Lehrbuchs mit ihr durchzumachen. Aber sie hatte gelernt, sich zuerst zu fragen, was ihm nöthig und wohlthätig sei; sie hatte niemals mit ihm getändelt und es mit ihren Mutterpflichten leicht genommen.

War es ein Wunder, daß im Lauf der Zeit all ihre Gedanken nur diese Eine Richtung angenommen hatten? daß sie wachend und träumend nur ihn vor Augen hatte, unbewußt, so lang er neben ihr war, jede seiner Bewegungen verfolgte, und

wenn er draußen war, nur auf die Thür horchte, ob sich sein Schritt noch nicht wieder hören lasse?

Und wenn sie ihn jetzt im Stillen mit allen Anderen verglich, die seit jenen ersten Tagen an ihr vorübergegangen waren, hatte sie nicht Recht, wenn sie die Anderen neben ihm entbehrlich fand? Es war keine eitle Vergötterung mit im Spiel. Sie hatte sich niemals darüber getäuscht, daß er weder schön, noch zierlich, noch von bestechenden Manieren sei. Sie selbst neckte ihn oft genug mit seinen linkischen, unbeholfenen Bewegungen, seinem durchaus nicht „interessanten" Gesicht, seinem dicken glanzlosen Haarbusch und daß ihm die Kleider wie einer Gliederpuppe um den Leib hingen, wenn der Schneider sich auch die beste Mühe gegeben, ihn elegant zu machen. Und doch war ein Reiz in seinem Wesen, dem, wie sie wohl sah, auch Fremde und minder Feinfühlige nicht widerstanden: ein Hauch von adliger Jugend, von angebornem Tact des Gemüths, von jenem echten und goldenen Humor, der der Seele Flügel verleiht und sie hoch über den philisterhaften Respect vor allerlei Götzendienst des Tages erhebt. Es war seltsam, daß sie mit diesem ihrem Zögling, der ihr noch oft wie ein Kind in die Welt zu blicken schien, die letzten Dinge alles Erdenlebens besprechen konnte, als wären sie Beide uralt an Jahren oder Erfahrungen.

So war es gewesen, und so hatte es sie Beide glücklich gemacht, und nun sollte es plötzlich vorbei sein, nun plötzlich gefährlich und nicht länger zu dulden? Man hatte es ihr ins Gesicht gesagt, daß sie nur dieses Jünglings wegen jeden Bewerber abweise. Wohl, sie konnte sich's nicht verleugnen: er füllte ihr ganzes Herz, sie hätte jeden Mann täuschen müssen, dem sie anzugehören gelobt hätte. Eine Leidenschaft war dies Gefühl geworden, wie hätte sie sich's verhehlen können? Aber eine Leidenschaft, die durch Jahre der reinsten, aufopferndsten Hingebung geweiht war. Sie sah ihn für ihr Eigenthum an; hatte sie nicht ein Recht dazu? Was wäre er geworden, ohne sie?

Und jetzt sollte sie ihn hergeben? der Gedanke war unerträglich. Wollte er denn fort von ihr? fühlte er nicht selbst, daß er sie noch allzusehr bedurfte? Und war denn eine Gefahr, wenn Alles noch blieb, wie es war? Für ihn gewiß nicht. Sein

geblieben. Sie hatte geglaubt, sie abschütteln zu können, wie eine Beleidigung. Andere Sorgen, die das Gespräch mit dem Schwager in ihr erregt, schienen dringender. Aber sobald sie droben in ihrem stillen Zimmer mit sich allein war, fiel alles Andere wie Schatten von ihr ab, und jene Worte, die sie erst gemeint hatte mit einem Achselzucken abfertigen zu können, blieben ihr allein gegenwärtig.

Sie dachte die zehn Jahre zurück, seit sie in dies unglückliche Haus getreten war, wie damals der Knabe, verschüchtert und stumm zwischen den Pflegeeltern, die über seine Gegenwart sich täglich mehr verfeindeten, sich sofort mit überschwänglichem Vertrauen an sie angeschlossen und all seine Noth ihr ausgeschüttet hatte. Es hatte sich ohne viel Worte von selbst verstanden, daß sie ihn beschützte. Wenn ihr die Aufgabe, zumal ihrer Schwester gegenüber, nicht immer leicht war, so entschädigte sie tausendfach der innige Verkehr mit ihrem Schützling, dessen harte Jugend ihm fast schon alle Munterkeit und Schwungkraft gelähmt zu haben schien, und der nun von Jahr zu Jahr heller und heiterer sich entwickelte. Und sie durfte sich sagen, daß sie mehr gethan hatte, als den äußeren Druck von ihm abwehren. Sie war unermüdlich gewesen, ihm zu helfen, daß er die dürftige Bildung der Stadtschule auf eigne Hand ergänzte. Sie hatte mit ihm und seinen künstlerischen Neigungen einen schweren Stand, bei diesen Bemühungen, seine Bildung zu vervollkommnen. Und sie mußte ihre eigene Neigung, ihn fröhlich zu sehn und seine Wünsche nicht zu kreuzen, dabei unterdrücken. Wie viel lieber saß sie mit ihrer Arbeit neben ihm, wenn er sich in eine architektonische Zeichnung vertiefte und in seiner gutmüthigen Lustigkeit mit ihr plauderte, als daß sie ihn anhielt, einen ernsthaften Cursus am Faden eines dürftigen Lehrbuchs mit ihr durchzumachen. Aber sie hatte gelernt, sich zuerst zu fragen, was ihm nöthig und wohlthätig sei; sie hatte niemals mit ihm getändelt und es mit ihren Mutterpflichten leicht genommen.

War es ein Wunder, daß im Lauf der Zeit all ihre Gedanken nur diese Eine Richtung angenommen hatten? daß sie wachend und träumend nur ihn vor Augen hatte, unbewußt, so lang er neben ihr war, jede seiner Bewegungen verfolgte, und

wenn er draußen war, nur auf die Thür horchte, ob sich sein Schritt noch nicht wieder hören lasse?

Und wenn sie ihn jetzt im Stillen mit allen Anderen verglich, die seit jenen ersten Tagen an ihr vorübergegangen waren, hatte sie nicht Recht, wenn sie die Anderen neben ihm entbehrlich fand? Es war keine eitle Vergötterung mit im Spiel. Sie hatte sich niemals darüber getäuscht, daß er weder schön, noch zierlich, noch von bestechenden Manieren sei. Sie selbst neckte ihn oft genug mit seinen linkischen, unbeholfenen Bewegungen, seinem durchaus nicht „interessanten" Gesicht, seinem dicken glanzlosen Haarbusch und daß ihm die Kleider wie einer Gliederpuppe um den Leib hingen, wenn der Schneider sich auch die beste Mühe gegeben, ihn elegant zu machen. Und doch war ein Reiz in seinem Wesen, dem, wie sie wohl sah, auch Fremde und minder Feinfühlige nicht widerstanden: ein Hauch von adliger Jugend, von angebornem Tact des Gemüths, von jenem echten und goldenen Humor, der der Seele Flügel verleiht und sie hoch über den philisterhaften Respect vor allerlei Götzendienst des Tages erhebt. Es war seltsam, daß sie mit diesem ihrem Zögling, der ihr noch oft wie ein Kind in die Welt zu blicken schien, die letzten Dinge alles Erdenlebens besprechen konnte, als wären sie Beide uralt an Jahren oder Erfahrungen.

So war es gewesen, und so hatte es sie Beide glücklich gemacht, und nun sollte es plötzlich vorbei sein, nun plötzlich gefährlich und nicht länger zu dulden? Man hatte es ihr ins Gesicht gesagt, daß sie nur dieses Jünglings wegen jeden Bewerber abweise. Wohl, sie konnte sich's nicht verleugnen: er füllte ihr ganzes Herz, sie hätte jeden Mann täuschen müssen, dem sie anzugehören gelobt hätte. Eine Leidenschaft war dies Gefühl geworden, wie hätte sie sich's verhehlen können? Aber eine Leidenschaft, die durch Jahre der reinsten, aufopferndsten Hingebung geweiht war. Sie sah ihn für ihr Eigenthum an; hatte sie nicht ein Recht dazu? Was wäre er geworden, ohne sie?

Und jetzt sollte sie ihn hergeben? der Gedanke war unerträglich. Wollte er denn fort von ihr? fühlte er nicht selbst, daß er sie noch allzusehr bedurfte? Und war denn eine Gefahr, wenn Alles noch blieb, wie es war? Für ihn gewiß nicht. Sein

Leben lag noch weit und offen vor ihm; er hatte nichts zu verlieren, wenn er noch eine Zeitlang in der Stille fortwuchs; und zu denken, daß ihre Nähe ihm je gefährlich werden könnte, schien ihr eine Thorheit. Sie fühlte sich noch um andere zehn Jahre älter, als sie wirklich war. Und daß er noch ausschließlicher sich ihres Denkens bemächtigen könnte, wie wäre es möglich gewesen? Und was hätte es geschadet? Sie besaß nichts, was ihr das Leben werth und wichtig machte, als dies Gefühl.

Und doch hatte sie geweint, lange und heftig. Es stand wie ein verhülltes Schicksal unheimlich ihr gegenüber. Mit allem Sich-selbst-bestärken in ihrem guten Recht und der Erkenntniß, daß die Anderen keine Macht über sie hätten, wenn sie selbst nicht wollte, konnte sie eine geheime Angst nicht bezwingen, daß die schönste Zeit vorüber sei, daß harte Tage der Prüfung bevorstünden. Vor der Drohung des Alten, ihren Schützling in die Welt auf Wanderschaft zu schicken, fürchtete sie sich nicht. Sie wußte, daß auch er sich schwer von ihm trennen würde, zumal um ihn in eine Bahn zu treiben, die ihm so gründlich widerstand. Und zu einem andern Ausweg fehlte es dem Alten am Nöthigsten. Ja er war in Zeiten der Bedrängniß, wo sie ihn bereitwillig unterstützt hatte, in eine Abhängigkeit von ihr gerathen, die sie freilich nie geltend machte, die ihm aber eine stille Verpflichtung auferlegte, ihren Willen nicht allzu eigenmächtig zu kreuzen.

So fürchtete sie im Grunde nichts von einem gewaltsamen Eingreifen irgend eines Menschen in ihr Geschick. Aber es waren Worte gefallen, die nicht ungesprochen gemacht werden konnten und die von dem Theuersten, was sie besaß, gleichsam den Duft abgestreift hatten.

Das empfand sie deutlich, als sie ihm durch den Garten nachsah und fast froh war, ihm jetzt noch nicht begegnen zu müssen. Zum ersten Mal hätte sie ihm nicht ganz frei in die Augen geblickt. Aber sie wußte nicht, daß die letzte Stunde auch ihn aus seiner harmlosen Ruhe aufgestört hatte. Sie dachte, an ihr allein sei es, zu leiden, und mitten in ihrer Sorge und Beklommenheit war es ihr ein Trost, daß sie alles Feindliche, was ihrem Liebling drohte, wahrhaft mütterlich auf ihr eigenes Haupt ablenken durfte.

So fand sie in den Stunden bis zu Tisch mehr und mehr ihren Gleichmuth wieder; in der größeren Sorge um ihr eigentliches Glück vergaß sie es fast, daß ihr noch die peinliche Aufgabe bevorstand, einen Bewerber, der ihr bisher gleichgültig geblieben war, für immer abzuweisen. Als die Eßstunde schlug, trat sie mit einem völlig unbefangenen Gesicht in das große Zimmer und begrüßte den Notarius, der mit stummem Erröthen sich vor ihr verneigte, wie den ersten besten Gast des Hauses. Der Meister hatte das Bett verlassen, um sich im Schlafrock und wenig sonntäglicher Laune etwas abseits von dem gemeinsamen Tisch aufs Sopha zu strecken. Ein alter Nachbar, der stehende Sonntagsgast, und die beiden Lehrburschen standen bescheiden an den Fenstern. Jetzt trat auch Walter herein, in einer so sichtbaren Verstörung, daß er kaum die nothdürftigsten Formeln der Höflichkeit ohne Stocken herausbringen konnte. Niemand achtete auf sein verwandeltes Wesen; nur seine „kleine Mama" warf ihm einen bestürzten Blick zu, den er, wie von einem bösen Gewissen geängstigt, nicht auszuhalten vermochte.

Der Meister fragte nach Peter Lars und war ungehalten, daß er ausblieb. Zuletzt setzte man sich zu Tische, ohne auf ihn zu warten. Es dauerte einige Zeit, bis ein Gespräch in Gang kam. Walter saß tiefsinnig und starrte, scheinbar ohne Theilnahme, auf seinen Teller. Der alte Nachbar, der sonst den Kunstkenner machte und gern allerlei confuse Reden über Zeichnung und Farbeneffect zum Besten gab, schwieg heute, da auch der Meister weder aß noch redete, sondern die Zähne zusammenbiß, um seiner Schmerzen Herr zu bleiben. Die Lehrburschen hatten natürlich noch nicht Redefreiheit in Gegenwart des Meisters, und so trugen der Notar und Helene, die ihm gegenüber saß, die Kosten der Unterhaltung.

Er war ein Mann von unscheinbarem Wesen; nur eine schöne Stirn und klare ruhige Augen machten das Gesicht anziehend, und wenn er sprach, belebten sich die festen, männlichen Züge durch einen Ausdruck von Freundlichkeit, der Zutrauen erwecken mußte. Als die erste Befangenheit dem Mädchen gegenüber gewichen war, wurde er heiterer, als man ihn sonst wohl kannte. Er sprach von seinen Reisen in Schweden und Norwegen,

von den Sitten der Leute, von ihren Festen, ihren Volksliedern. Man hörte ihm gerne zu; er sagte nie ein allgemein lobendes oder tadelndes Wort. Alles erhielt seine klare Farbe, seine unterscheidenden Züge. Die alte Christel, die das Essen auftrug, lehnte im Hinausgehen die Thüre nur an, um noch länger zuzuhören. Sogar der Nachbar nickte beifällig und warf einige aufgelesene Notizen über nordische Kunst dazwischen, die der Erzähler unangefochten ließ. Wenn es sein Bemühen war, sich im besten Lichte zu zeigen, so hätte er es nicht geschickter anfangen können.

Und doch schien seine Mühe so gut wie verloren. Das Mädchen hörte nur mit erkünstelter Theilnahme auf sein Gespräch, innerlich war sie mit der Sorge beschäftigt, was es sein möchte, das den Jüngling so plötzlich verdüstert habe. Ein paar Mal suchte sie ihn mit einem Scherz in das Gespräch zu ziehen. Ein fast ängstlich bittendes Aufblicken des Träumers schreckte sie endlich davon ab.

Die Flasche, die Christel hatte aufsetzen müssen, war geleert, auf das Wohl des Hausherrn, das der Notarins ausgebracht hatte. Ein stummes Kopfnicken des Alten war sein ganzer Dank gewesen; er selbst hatte keinen Tropfen getrunken und kaum das Ende der Mahlzeit abgewartet, um sich alsbald wieder in sein Zimmer zu schleppen und dort ohne Zwang zu stöhnen und seinen Zustand zu verwünschen.

Darauf waren die Andern, während der Tisch abgeräumt wurde, in das obere Zimmer gegangen, den Kaffee zu trinken. Ein altes Klavier stand dort unter Bildern und Büsten, mit denen die Wand dicht bedeckt war. Es war lange nicht geöffnet worden. Jetzt setzte der Gast sich auf Helenens Aufforderung davor, spielte einige der Volksweisen aus dem Norden und sang mit einer zwar ungeübten, aber musikalischen Stimme die Texte dazu. Das Mädchen hatte sich mit ihrer Handarbeit neben Walter gesetzt, der auf die Straße hinausstarrte und von Allem, was vorging, keine Notiz zu nehmen schien. Sie fragte ihn während des Gesanges mehrmals leise, was ihm sei, ob er einen Verdruß mit dem Meister gehabt habe oder mit Peter Lars, dessen Ausbleiben ihr verdächtig war. Er schüttelte statt aller Antwort den Kopf und sprang endlich, von unerklärlicher Unruhe gepeinigt, auf,

um ins Freie zu gehen, als die Thür sich aufthat und Besuch erschien, eine Verwandte des Meisters, die Mutter jenes Lottchens, das gestern noch bei ihrem Tänzer so viel gegolten hatte. Heute war es ihm zwiefach peinlich, als er auch das gute Kind neben der Frau Mutter mit schüchterner Vertraulichkeit eintreten sah und nun, ohne sie allzusehr zu verletzen, die Gesellschaft nicht verlassen durfte. Doch sprach er kaum ein höfliches Wort zu Mutter und Tochter, und als Helene über den gestrigen Abend zu scherzen anfing, nahm er ein Buch vom Schrank und fing aller guten Sitte zum Hohn in seinem Winkel an zu studiren, als wäre er ganz allein im Zimmer.

Nicht lange so wurde ein Spaziergang vorgeschlagen, und die kleine Gesellschaft, von der nur der Nachbar sich beurlaubte, setzte sich in Bewegung, der Notarius mit Helene und der Mutter voran, Walter und seine zierliche kleine Tänzerin von gestern hinter ihnen. Auch jetzt noch, als sie durch die belebte Hauptstraße zum Thor hinaus schlenderten, einem Garten zu, wo heute die halbe Honoratiorenschaft des Städtchens den Sonntag genoß, schwieg er beharrlich. Er grüßte kaum die vorübergehenden Bekannten; er schien kein Auge dafür zu haben, daß sich das liebliche Gesicht seiner Nachbarin, je länger er stumm blieb, je trübseliger verdunkelte und endlich die Thränen vorzubrechen drohten, als zum Glück ein anderer ihrer Tänzer sich hinzugesellte, der nun Walters Sünden überfließend wieder gut machte.

Jetzt hätte er sich endlich fortstehlen können, um seine gepreßte Seele vom Zwang jeder Gesellschaft zu befreien. Aber theils war er schon am Vormittag inne geworden, daß sein verworrener Zustand in der Einsamkeit nur qualvoller wurde, theils hielt es ihn unwiderstehlich in der Nähe Helenens fest, und er spähte ängstlich nach jeder Geberde, jedem Wort von ihr, die ihm Klarheit verschaffen möchten, ob er sie wirklich verlieren sollte.

Auch er hatte sorglos neben ihr hingelebt, ohne sich jemals zu fragen, wie lange es wohl so fortgehen könne. Er gehörte ihr, sie ihm, so viel wußte er. Wie das Gefühl, das sie an einander knüpfte, zu nennen sei, warum hätte er das überlegen sollen, so lang er ihrer sicher war? Seitdem er von sich selber wußte, war ihm, nach seiner leiblichen Mutter, Niemand so noth-

wendig zum Leben gewesen, wie sie. Und die letzten Jahre hatten, indem sie ihn mündiger machten, die Vertrautheit und Innigkeit ihres Verkehrs nur befestigt, da er sich ihrer Hut und Pflege in den meisten Dingen entwachsen fühlte und nun freiwillig nur um so lieber Alles, was ihm durch Kopf und Herz ging, zu ihr hintrug. Was sie ihm war, Freundin, Schwester, Pflegemutter, seine Kameradin in ernsten und lustigen Stunden — er hatte keinen Namen dafür; wie er überhaupt nie über sie nachgedacht hatte. Die Worte schön oder hübsch, liebenswürdig oder gar „gefährlich" hatten ihr gegenüber keinen Sinn für ihn. Sie war sie selbst und weiter dachte er nicht darüber nach.

Nun auf einmal sollte er sich in die Vorstellung finden, daß sie ein Frauenzimmer wie andere sei, im Stande, Leidenschaften zu erwecken, Männer zu eifersüchtigen Bewerbungen zu reizen! Der Gedanke bestürzte ihn dermaßen, daß es ihm war, als sähe ihn auf einmal sein eigenes Leben mit ganz fremden Augen an. Noch gestern Abend, da sie von ihrer ersten Liebe geredet hatte, war ihm das Gespräch nicht viel anders gewesen, als wenn sie sich Märchen erzählten oder ihre Träume auslegten. Nun stand plötzlich die unbegreiflichste Wirklichkeit vor ihm. Ein Mann hatte um sie geworben; einen anderen hatte sie stillschweigend abgewiesen; ob sie auch dem neuen Bewerber so abgeneigt sein möchte? Und wenn sie ihm ihre Hand nicht verweigerte, welch ein unerträglich peinigender Gedanke, sie als die Frau irgend eines Mannes zu wissen! —

In seiner reinen Seele stieg ein wunderlich dunkles Schamgefühl auf, das ihm alle Adern durchglühte. Jeden Blick eines Mannes nach ihr hätte er auf Tod und Leben verhüten mögen. Wenn er zurückdachte an die leichten Reden seines Mitgesellen, ballte er unwillkürlich die Faust. Und doch, wie er jetzt hinter ihr ging, taub und blind für alles Andere um sie her, konnte er den Blick nicht von ihrer Gestalt wegwenden. Zum ersten Mal fiel ihm die rasche Anmuth ihrer Bewegungen auf; er verglich im Stillen die schönen Linien, die Hals und Schultern umschrieben, mit der breiten Formlosigkeit der Alten und der hübschen Alltäglichkeit ihres Töchterchens; zum ersten Mal hatte er ein Auge dafür, wie leicht und schwebend sie die Füße setzte, wie,

wenn sie im Gespräch sich zu ihrem Nachbar wandte, das schöne kräftige Profil sich klar aus dem dunklen Hut hervorhob, und wie die Zähne schimmerten, wenn sie, wie es ihr oft begegnete, die Lippen öffnete, ohne zu lächeln, mit einem traurig stolzen Ausdruck, der mit ihrer gedämpften Stimme sich wohl vertrug.

Und sie pflegte auch nur zu lächeln, wenn sie mit ihm sprach; das bemerkte er wohl, da er jetzt in ängstlicher Scharfsichtigkeit ihr Benehmen gegen die Andern überwachte. Er war ihr der liebste, daran konnte er nicht zweifeln. Aber warum duldete sie die Annäherung des Fremden, wenn sie ihm keine Hoffnung zu machen hatte?

So fragte er sich rathlos, und im nächsten Moment blitzte die Erkenntniß wieder in ihm auf, daß er es doch nicht zu hindern habe, wenn sie sich noch jung genug fühle, ein neues Leben zu begründen, an einem neuen Herde. Was hatte er ihr zum Ersatz zu bieten? War's nicht ein Wahnsinn, zu fordern, daß sie sich ihm in alle Zukunft aufopfern solle und abwarten, wie lang es ihm gefallen werde, sie seine „kleine Mama" zu nennen und an ihrer Schürze zu hängen?

Sie waren in dem Wirthsgarten vor der Stadt angekommen, wo Musik aus dem Saal des Hauses erklang und zum Tanzen einlud. Bald war ein kleiner Ball aus dem Stegreif eröffnet. Die Aelteren saßen draußen vor den Fenstern im Sonnenschein und sahen von ihren Gesprächen und der Kaffeetasse weg ab und zu in das ungebundene Gewühl der Jugend. Auch Lottchen erhielt die Erlaubniß von ihrer Mutter und schien zu erwarten, daß Walter sogleich davon Gebrauch machen werde. Als dieser aber Kopfweh vorschützte und jetzt eilig aufstand, um den menschenbelebten Ort zu verlassen, mußte sie mit einem schlechtverhehlten Seufzer die Hand ihres zweiten Tänzers annehmen. Helene bemerkte Alles nur zu wohl; sie ahnte endlich, daß sie selbst die Ursache sei. Wer aber sollte ihm die Absichten des Vaters verrathen haben? Und wenn er sie ahnte, woher diese tiefe Verstimmung? der Gedanke, daß Eifersucht im Spiele sei, blieb ihr völlig fern.

Sie hätte jetzt gern ein offenes Wort mit ihm gesprochen. Nun hatte er sich düster entfernt und schlenderte draußen auf der

Landstraße zwischen den letzten Häusern hin, durch den heitern Frühlingsabend keinen Augenblick ergötzt. Er kam an ein altes, längst nicht mehr bewohntes Landhaus und starrte vom Gitter aus in den verwahrlos'ten Garten hinein. Ein Springbrunnen hatte dort früher geplätschert, jetzt war das trockene Bassin mit modernden Blättern und großen Brennnesseln angefüllt. Eine Nymphe in losem französischem Aufputz neigte ihre Urne knieend über die Schale und schien traurig in das Unkraut hinunterzublicken. Es war ein schmuckes Figürchen und verdiente ein besseres Loos. Jetzt saßen die Sperlinge auf ihren Schultern und der Kranz in ihrem Haar war abgebröckelt. Was hielt den Jüngling so lange auf derselben Stelle fest, von wo er die Umrisse ihrer Gestalt klar aus dem Helldunkel der Grotte hervorstreben sah? Von drüben wehte der Wind zuweilen ein paar Takte der lustigen Tanzweisen zu ihm herüber. Es war, als wollte er abwarten, ob die einsame Schöne sich nicht erheben und auf ihn zutreten möchte; er wurde nicht müde, die schönen schlanken Linien anzuschauen, an denen er trotz seiner Künstleraugen so manches Mal gleichgültig vorübergegangen war.

Zuletzt ward es ihm selber unheimlich, er riß sich mit einem tiefen Seufzer los und wanderte nachdenklich zurück. Er kam gerade zur rechten Zeit, um seine Gesellschaft wieder nach der Stadt aufbrechen zu sehen. Doch schloß er sich ihnen nicht an, sondern behielt sie nur aus der Entfernung sorgfältig im Auge.

Diesmal gingen Mutter und Tochter mit Lottchens Tänzer voran, und Helene folgte mit dem Notarius. Er sah, wie sie freundlich mit ihm sprach, und glaubte in seinen Mienen zu lesen, daß er an der Erfüllung seiner Wünsche nicht länger zweifelte. Nun lachte sie gar über ein Wort, das er sagte. Der Weg führte an dem Hause vorbei, wo der Notarius wohnte, da standen sie einen Augenblick; er deutete hinauf und sagte etwas, auf das sie nichts erwiederte, aber ihre Augen folgten der Richtung seiner Hand, und dann setzte sie ihren Weg, wie es schien, in ernsterer Stimmung fort. Der Späher in der Ferne zweifelte nicht länger, daß Alles entschieden sei. Ein unsäglich schmerzliches Gefühl überkam ihn; er blieb plötzlich stehen und besann sich, wohin er denn wolle. Es war ihm Alles gleichgiltig, nur nach Hause

nicht, nur nicht ihr begegnen müssen. So fand ihn einer seiner früheren Schulkameraden; sie wechselten ein paar Worte, dann folgte Walter seiner Einladung, ein Glas Wein mit ihm zu trinken, und die jungen Leute bogen Arm in Arm in eine Seitengasse.

Inzwischen waren die Andern in völlig bedeutungslosem Geplauder wieder an das Haus des Meisters gekommen, die Frauen verabschiedeten sich von einander, der Notarius blieb noch an der Schwelle stehen, als sei es ihm unmöglich, in dieser Ungewißheit von ihr zu gehen.

Sie hatte mehr als einmal sich nach Walter umgesehen, und sein Ausbleiben peinigte sie. Doch nahm dieser Gedanke sie nicht so vollständig ein, daß sie darüber die Stimmung ihres Begleiters vergessen hätte. Auch ihr lag daran, ein Ende zu machen.

Der Meister hat mir gesagt, was Sie ihm anvertraut haben, sprach sie mit ruhiger, aber nicht kaltherziger Stimme. Ich danke Ihnen für alle Güte und Freundschaft, die ich in ihrem Wunsche erkenne. Ich habe Sie immer geachtet und gern mit Ihnen verkehrt. Mein Leben ist aber abgeschlossen; ich werde keine neuen Fäden mehr anknüpfen und zufrieden sein, wenn ich die alten ruhig abspinnen darf und keiner vor der Zeit zerrissen wird. Dies offene Bekenntniß bin ich Ihnen schuldig. Sie werden mir darum Ihre Achtung nicht entziehen.

Er schwieg mit einem plötzlich tief erblaßten Gesicht. Nach einer langen Pause sagte er:

Sie werden mich nicht ohne alle Hoffnung entlassen, daß ich mit der Zeit Ihnen werther werden könnte. Dieß ist nicht Ihre letzte Antwort.

Sie muß es sein, erwiederte sie. Ich darf weder Sie noch mich zu täuschen suchen.

Und steht nichts Anderes zwischen uns, als Ihre Abneigung, noch in einen neuen Lebenskreis einzutreten?

Sie erröthete flüchtig. — Ich habe Pflichten gegen den alten, sagte sie, die mich hinlänglich ausfüllen. Und dann — aber brechen wir ab. Meine Gründe gehören mir, und Sie mögen

überzeugt sein, daß ich es nicht leicht damit nehme. Nochmals: schlagen Sie sich diesen Einfall aus dem Sinn; es wäre nicht zu Ihrem Glück —

Sie konnte nicht ausreden, sie sah, wie er sich vor ihr verneigte und, ohne sie noch einmal anzublicken, den Weg zurückging, seinem Hause zu. Seine ganze Weise hatte sie betroffen gemacht. Um die Welt nicht hätte sie den Grund der Abweisung, den sie gegen den Meister geltend gemacht, diesem stillen ernsthaften Mann ins Gesicht sagen können.

Sie stand noch eine Weile in der Thür und sah die Straße hinunter, ob sie Walter nicht nach Hause kommen sähe. Die Nacht war hereingebrochen, eine laue Luft wehte wie mitten im Sommer; am liebsten hätte sie stundenlang hier draußen auf ihn gewartet. Sie wußte selbst nicht, warum es ihr unheimlich war, ins Haus zu treten. Endlich ging sie die Treppe hinan, ohne erst dem Meister guten Abend zu sagen, obwohl sie hörte, wie er in seinem Zimmer herumhinkte, offenbar in der Erwartung, sie werde sich bei ihm sehen lassen und über den Abend berichten. Sie sehnte sich, allein zu sein, und war kaum in ihr kleines Zimmer getreten, als sie den Riegel hinter sich vorschob und mit einem schweren Seufzer die Brust erleichterte. Es war schon so dunkel, daß sie lange vergebens nach dem Feuerzeug herumsuchte; es stand nicht auf dem gewöhnlichen Platz. Ueberhaupt schien es ihr, als müsse Jemand im Zimmer gewesen sein, der die alte Ordnung verschoben habe. Endlich hatte sie ihr Lämpchen gefunden; aber ehe sie es noch angezündet hatte, fiel sie in ein Brüten und Sinnen, dem die Dunkelheit wohl that. Sie stand am Fenster, die Stirn gegen die kühle Scheibe gedrückt, und überdachte die letzten Stunden. An dieser selben Stelle hatte sie am Morgen ihr Herz in Thränen ergossen. Jetzt war es ruhiger in ihr. Sie litt noch immer, aber die Schmerzen waren ihr süß. Sie sah im Geist Alles voraus, daß sie von Jahr zu Jahr einsamer sein würde, daß sie auch den Einzigen, der ihr theuer war, werde hingeben müssen; aber sie fühlte, daß nichts sie zwingen könne, ihrem Gefühl für ihn zu entsagen, und wenn er auch ohne sie glücklich sein würde, so dürfte sie doch jedes Glück verschmähen, das ihn von ihr getrennt hätte.

Sie ward so still und heiter, je länger sie darüber nachdachte, daß sie sehnlich wünschte, er möchte heimkommen, damit sie wie gestern harmlos beisammen wären. Ein Geräusch drang plötzlich aus nächster Nähe an ihr Ohr; sie glaubte, er sei, von ihr unbemerkt, ins Nebenzimmer getreten und rief: Bist du's endlich, Nachtschwärmer? — Keine Antwort. Und doch wußte sie, daß sie sich nicht getäuscht hatte. Sie horchte schärfer um sich her. Wieder drang ein verhaltener Ton zu ihr hin. Wer ist hier? fragte sie mit klopfendem Herzen. Da Alles schwieg, ging sie an den Tisch, die Lampe anzuzünden, als plötzlich ein dunkler Schatten an ihre Seite glitt und eine rasche Hand die ihrige ergriff, um sie zu hindern, daß sie Licht mache. — Sie erschrak nur leicht. Was soll das bedeuten, Walter? sagte sie, zurückfahrend. Wie bist du hereingeschlichen? Ich dachte doch, ich hätte den Riegel — Herrgott! rief sie, was soll das? Was haben Sie hier zu suchen, Peter Lars?

In der Dunkelheit hatte sie nicht sowohl seine Züge erkannt, als sein eigenthümliches heiseres Athmen, das ihr zuwider war, und jetzt unterschied sie die Umrisse der Gestalt und trat unwillkürlich einen Schritt zurück, der Thüre zu, als er mit einer behenden Bewegung vor die Schwelle sprang.

Seien Sie ruhig, Mamsell Helene, sagte er mit einem häßlichen nervösen Lachen. Es geschieht Ihnen nichts zu Leide. 's ist freilich nicht das liebe Püppchen, das Zuckerherzchen, der junge Herr vom Haus, sondern nur die Kröte, der Wurm, die ekelhafte Spinne von Peter Lars. Aber der Wurm thut keinem Menschen was, wenn er getreten wird, und wenn Sie daher ihren schönen Fuß nicht gerade auf meinen garstigen Schädel setzen wollen —

Was nehmen Sie sich für Freiheiten heraus? unterbrach sie ihn mit erkünstelter Ruhe. Wer erlaubt Ihnen, in mein Zimmer einzudringen und mir hier eine Scene zu machen? Ich dächte doch, Sie wissen, was ich von Ihnen denke.

Eben deswegen, höhnte er, eben weil ich das weiß, meine angebetete Mamsell, daß Sie mir leider spinnefeind sind, wollte ich doch einmal gehorsamst nachfragen, was ich Ihnen denn eigentlich zu Leide gethan habe. Und weil Sie mir nicht die Gnade

erweisen, mir Rede zu stehen, wenn ich Ihnen sonst wo begegne, bin ich so frei gewesen, hier ein wenig auf Sie zu warten. Wenn Sie mich etwa im Verdacht haben, daß ich betrunken sei, so irren Sie gewaltig. Ich habe, auf meine Ehre! nur so viel zu mir genommen, als eben hinreicht, um die Zunge zu lösen. Courage, meine angebetete Mamsell, ist eine schöne Sache. Mit der bin ich jetzt, Gott sei Dank, so weit versehen, daß ich Sie fragen kann, was Sie an meiner geringen Person auszusetzen haben? He! Wir sind jetzt so hübsch unter uns. Warum wollen Sie mir nicht ein wenig Vertrauen schenken? Oder ist von dem Artikel für Peter Lars nichts übrig? Haben sich das Zuckerpüppchen und der Herr Aktenschmierer, Ihr Zukünftiger, so in Ihr Herzchen getheilt, daß für einen ehrlichen jungen Künstler, der, ohne Ruhm zu melden, Zehn von solchem Kaliber in die Tasche steckt —

Sie schweigen auf der Stelle, herrschte das Mädchen ihn an. Sie verlassen mein Zimmer und danken es ihrem Rausch, wenn ich diese Frechheit —

Oho, meine Angebetete, fiel er ihr ins Wort, behandeln Sie mich etwas liebevoller. Denn sehen Sie, hier sind unser Zwei gegen Sie, der Wein und meine Wenigkeit, und wenn ich erst einmal in Courage bin, und obenein verliebt bis über die Ohren — nein, fuhr er leiser fort, es geschieht Ihnen wahrhaftig nichts zu Leid. Ich hatte auch gar keine bösen Absichten. Wenn Sie mich nicht dummer Weise vor der Zeit entdeckt hätten, hätte ich Sie ruhig zu Bette gehen lassen und wäre dann vorgekrochen, damit Sie mir ganz sicher nicht entwischen könnten, aber nur, um mir auf einige Fragen Antwort auszubitten. Im Uebrigen haben wir allen Respekt vor unserer stolzen Mamsell, trotz der Courage, und wenn ich jetzt mich hier vor die Thüre stelle, so geschieht es, beim Henker! nur —

Er sah nicht, wie ihr die Augen funkelten; ihr Schweigen und ihre scheinbare Ruhe machten ihn sicher. Es scheint, sagte er, daß ich eine ganz menschliche Stunde getroffen habe. Wenn die angebetete Mamsell Vernunft annehmen will, so soll sie erleben, daß der arme Wurm von Peter Lars —

In diesem Augenblick fühlte er sich von einer entschlossenen Mädchenfaust vorn an der Brust gepackt und mit einem heftigen

Ruck beiseite geschleudert. In der Dunkelheit fiel er rückwärts über einen Stuhl und verwickelte die Füße in der Decke des Gardinenbetts. Als er sich schäumend vor Ingrimm und Aerger wieder aufrichtete, war der Riegel bereits zurückgeschoben und das Mädchen enteilt.

Sie flog die Treppe hinab und trat in das Zimmer des Alten, der wieder auf dem Sopha lag und über seinen Schmerzen in der Dunkelheit ein wenig eingeschlummert schien. Sie weckte ihn und sagte ihm, was geschehen. Als er in leidenschaftlicher Aufregung, das brennende Licht in der Hand, ihr in das obere Stockwerk folgte und in ihr Zimmer trat, war dasselbe leer, auch im ganzen Hause keine Spur des gefährlichen Menschen mehr. Er rief der alten Magd, daß sie jeden Winkel sorgfältig durchsuchen und ihm, wenn er Nachts etwa zurückkäme, das Haus nicht öffnen solle. Morgen werde er ihn in aller Form verabschieden. Dann fragte er, ob Walter noch nicht zurück sei, brummte heftige Worte vor sich hin, als es verneint wurde, ging, während Helene sprachlos mitten im Zimmer stand, mit unwilligen Geberden den lahmen Fuß nachschleppend, in der Stube auf und ab, und hinkte endlich die Treppe wieder hinunter, das Licht zurücklassend, ohne ihr eine gute Nacht zu wünschen.

Sie war kaum allein, als sie hastig mit noch zitternder Hand den Riegel wieder vorschob und dann auf einen Sessel am Bett niedersank, das Gesicht gegen das Kissen gedrückt, um nichts umher zu sehen und zu hören, was sie an den empörenden Auftritt erinnern könnte. Nach und nach wurde ihr Blut ruhiger, auch im Hause wurde alles still. Sie stand nun auf und untersuchte das ganze Zimmer noch einmal, ob sie wirklich allein sei. In der Nische, die ihre Kleider verwahrte und mit einem Vorhang verschlossen war, mußte er gestanden haben; sie erkannte es noch an den zerknitterten Falten, und von Neuem überlief sie ein Schauder. Sie nahm, um den widerwärtigen Gedanken zu entrinnen, ein Buch von ihrer kleinen Hängeborte und setzte sich in die Sophaecke. Doch hafteten ihre Gedanken nicht auf den schwarzen Lettern. Es kam ihr unerträglich schwül und enge vor in ihrem Zimmerchen, und doch wagte sie keinen Schritt mehr hinaus zu thun, aus Furcht, ein neuer Hinterhalt möchte ihr

gelegt sein. So schob sie das Buch wieder weg und streifte das Kleid ab, das sie beschwerte. Es ward ihr wohler, wie sie jetzt mit freiem Hals und nackten Armen auf und ab ging und im Gehen ihr langes schwarzes Haar für die Nacht einflocht. Das Licht stand nah genug vor dem kleinen Spiegel, daß sie sich deutlich darin sehen konnte. Aber ihre Blicke waren auf den Boden gerichtet und ihre Gedanken weit weg.

So war sie wohl eine Stunde ruhelos umher gegangen und fühlte es endlich in den Knieen, daß es Zeit sei, ihr Lager aufzusuchen, als die Thüre nebenan behutsam geöffnet wurde, ein leichter Schritt sich näherte und eine Hand an ihrer verriegelten Thür klopfte. Sie fuhr leicht zusammen, besann sich aber sogleich, daß das Haus verschlossen, der schnöde Geselle hinausgeflohen und Walter noch nicht zurück sei.

Bist du es, Christel? fragte sie durch die Thür.

Ein leises Ja kam zurück. Die Alte pflegte oft des Abends mit wirthschaftlichen Anliegen zu kommen. Unbedenklich schob Helene den Riegel zurück. In der dunkeln Thür stand Walter.

Ich bin's, stammelte er und warf einen flehenden, fast erschrockenen Blick auf sie. Im Augenblick waren Beide mit dunklem Roth übergossen.

Helene! sagte er und stockte wieder. Sie fuhr unwillkürlich zusammen, als sie ihren Namen aus seinem Munde hörte. Sie sah, wie er mit düstern Blicken sie betrachtete. So wie sie vor ihm stand, hätte sie in jeden Ballsaal treten können. Doch war es nie geschehen, daß er sie anders sah, als in ihren dunklen, fast nonnenhaft zugeschnittenen Kleidern.

Was führt dich her? fragte sie und suchte ihre Erregung unter einer kalten Strenge zu verbergen. Warum hast du mich getäuscht und nicht draußen schon gesagt, daß du es seist? Geh ohne Aufenthalt, es ist keine Zeit mehr zu plaudern.

Er stand immer noch unbeweglich und starrte wie im Traum auf ihre weißen Schultern. Mit rascher Erkenntniß sah sie ein, daß es zu spät sei, ein Tuch umzuwerfen, und vollends ihrer unwürdig, sich in den dunkleren Theil des Zimmers zurückzuziehen.

Hörst du nicht? sagte sie mit einem Ton, dem er den Gehorsam nicht weigern konnte. Ich will allein sein. Was du

mir zu sagen hast, wird bis morgen Zeit haben. Ich bin ernstlich böse darüber, daß du mich hintergehen konntest. Dergleichen darf nie wieder vorkommen, oder wir sind geschiedene Leute.

Sie warf ihm einen unguten Blick zu, der seine Augen zu Boden schlug, dann wandte sie sich kurz um und trat, ohne auf ihn zu achten, an den Tisch. Sie hörte, wie er hinausging, die Thür sacht hinter sich zumachte und mit langsamen Schritten durch das dunkle Wohnzimmer sich entfernte.

Kaum war der letzte Schritt verhallt, als die bittersten Vorwürfe in ihr aufstiegen, daß sie ihn verurtheilt, ohne ihn gehört zu haben. Sie sah jetzt seinen traurigen Blick mit stummer Klage auf sich geheftet und malte sich aus, in welcher Stimmung er nun von ihr gegangen sein müsse. Der Tag hatte sie mehr als sonst von einander getrennt. Er hatte nicht an Schlafen denken können, ehe er sich in alter Weise mit ihr ausgesprochen. Nun war er arglos an die Thür gekommen, hatte, gewiß ohne böse Absicht, auf ihre Frage geantwortet und mußte sich nun wie ein ertappter Missethäter mit herben Worten fortschicken lassen, weil ein Anderer eine Stunde früher auf eine schnöde Art sie überfallen hatte!

Es war ihr so unerträglich, mit diesen Gedanken allein zu bleiben, daß sie ihr Kleid noch einmal überwarf, das Licht in die Hand nahm und in das Wohnzimmer ging. Am liebsten wäre sie zu seiner Kammer hinaufgegangen, um ihn zu bitten, ihre böse Stimmung zu vergeben und zu vergessen. Doch stand sie wieder davon ab. Sie wollte zu der alten Christel hinunter und einige Anordnungen treffen, die freilich keine Eile hatten, nur um noch eine Menschenstimme zu hören. Wie sie aber auf den Flur trat, erschrak sie. Walter saß im Finstern auf dem obersten Treppenabsatz, den Kopf in beide Hände gestützt. Ob er schlafe oder wache, errieth sie nicht sogleich, denn er regte sich nicht, als hinter ihm die Thür ging. Sie setzte das Licht auf den Geländerpfosten und war im Augenblick an seiner Seite, gleichfalls auf der Stufe niedersitzend. Da erst erhob er den Kopf und machte eine Bewegung, als wollte er fliehen.

Verzeih, sagte er, ich bin hier sitzen geblieben, ich weiß selbst nicht, wie es kam. Ich will aber nun gehen.

Bleib, ich bitte dich, sagte sie flüsternd. Ich bin froh, dich hier zu finden. Es ließ mir keine Ruhe, wie unfreundlich ich dich fortgeschickt hatte. Verzeih mir; der Tag hat mich so vielfach aufgeregt; ich hatte viel Schmerzen zu überwinden; nun hab' ich's an dir ausgelassen und du bist doch unschuldig an Allem.

Er blieb sitzen neben ihr, sprach aber kein Wort, sondern sah die dunklen Treppenstufen hinab.

Bist du mir wirklich böse? fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. Nie — niemals! sagte er trübsinnig.

Was war's, das dich noch zu mir trieb? fragte sie nach einer Pause. Du hattest irgend ein Anliegen, ich sah es dir am Gesicht an; ich war nur im Augenblick so in meine eigenen Angelegenheiten vertieft, daß es mich hart und gleichgültig machte gegen alles Andere. Wirst du mir's nun anvertrauen?

Was kann es helfen? warf er ein. Ich werd' es früh genug erfahren.

Was?

Er schwieg. Erst als sie sagte: So muß ich glauben, daß ich dich dennoch böse gemacht habe! — sagte er halblaut und das Gesicht von ihr wegwendend:

Ist es wahr, daß du den Notarius heirathen wirst?

Ein wunderlich süßes Gefühl durchzuckte sie bei dieser Frage. Sie lachte, wie man wohl lacht, wenn man mit sich allein ist und plötzlich sich eines alten seligen Augenblicks, einer Siegesstunde, eines kecken Jugendstreiches entsinnt. Was sie plötzlich so fröhlich machte, wußte sie selber nicht.

Wie kommst du auf so närrische Dinge? fragte sie, ganz in den alten Ton, der sonst zwischen ihnen herrschte, wieder einlenkend. Du weißt, ich heirathe nie. Wenn man einen großen Sohn kaum erst aus dem Gröbsten heraus erzogen hat, bleibt einem keine Zeit an andere Menschen zu denken. Und es wäre auch Niemand damit gedient, wenn ich ihm solch ein ungeberdiges Stiefkind mit ins Haus brächte. Wer hat dir nur diese Grillen in den Kopf gesetzt?

Er sagte es ihr. Dann schwiegen sie beide und sahen vor sich hin. Nein, mein Junge, sagte sie endlich mit einem selt-

sam feierlichen Ton. Ich verlasse dich nie um eines Andern willen. Ich habe kein Opfer dabei zu bringen, und du bist mir gar nichts dafür schuldig. Denn ich müßte erst mein eigenes Herz in Ketten und Banden legen, wenn ich mir ein Leben schaffen wollte, in dem du nicht die Hauptsache wärest. So ist es seit vielen Jahren gewesen und so wird es wohl bleiben bis ans Ende, nur daß für dich freilich eine Zeit kommt, wo deine kleine Mama nur noch auf das Pflichttheil deiner Gedanken und Gefühle Anspruch hat und noch sehr zufrieden sein muß, wenn sie nicht überhaupt wie ein altes aus der Mode gekommenes Möbel in die Rumpelkammer der Erinnerung verbannt wird. Sage nichts dagegen! Ich weiß, was ich zu erwarten habe; aber wer Mutterpflichten übernimmt, darf nicht zuerst an sich selber denken; es geht allen Müttern nicht viel anders, und zuletzt müssen sie gute Miene machen. Also schlage dir alle Sorge aus dem Sinn. Noch habe ich dich und du mich und nichts soll zwischen uns kommen, so lang es von mir abhängt. Darauf hast du mein Wort und meine Hand; — und nun laß uns schlafen!

Sie erhob sich und er, mechanisch, stand ebenfalls auf. Wie sie auf der obersten Stufe stand und er einige Stufen tiefer, reichte sie dem langen Menschen bequem an die Stirn. Sie legte sanft ihre Arme um seinen Nacken. — Du mußt dir die häßlichen Runzeln nicht angewöhnen, sagte sie zärtlich. Sie kleiden dich schlecht, und wahrhaftig, du hast keine Ursache, wie ein alter Griesgram ins Leben zu blicken. Wer so verzogen wird, der kann lachen! Fort mit den altklugen Falten, und nun — gute Nacht, mein Junge!

Sie küßte ihn leise auf die Stirn, fuhr ihm noch einmal mit der Hand über das dichte Haar und huschte, das Licht mit fortnehmend, in ihr Zimmer zurück.

Die Nacht, die auf diesen bewegten Tag folgte, brachte Helenen einen ruhigen Schlaf. Sie glaubte Alles geschlichtet und wieder auf Jahre hinaus geordnet zu haben. Wenn sie gewußt hätte, daß Walter kein Auge schloß bis gegen den späten

Morgen, hätte sie ihm nicht so heiteren Gesichtes nachgesehen, als er seine Wanderung nach dem Landhause des Bürgermeisters antrat.

Er hatte jetzt nur die Lehrburschen draußen zu seiner Hilfe. Der Meister hütete immer noch das Zimmer, Peter Lars ließ sich nicht sehen. Es hieß, daß er im „Stern" übernachtet habe, und seine Absicht schien zu sein, sich eine Zeitlang vermissen zu lassen, um, wenn er endlich wieder käme, mit Dank statt mit Vorwürfen begrüßt zu werden. Doch richtete sich der Alte ganz so ein, als ob er sich ohne den Gesellen behelfen müsse, gab Walter seine Anordnungen, schrieb inzwischen in die Hauptstadt, um neue Hilfe herbeizuschaffen, und ließ alle Habseligkeiten des Burschen ihm in den Stern nachschicken, ohne weiter ein Wort an ihn zu verlieren.

So vergingen drei oder vier Tage. Es war eine beklommene Luft im Hause, kein Lachen, kein munteres Gespräch; die drei Menschen — denn auch Helene war nachdenklich geworden — gingen wortkarg um einander herum. Wenn Walter, der jetzt auch über Mittag draußen bei seiner Arbeit blieb, in der späten Dämmerung nach Hause kam, aß er hastig, was man ihm aufgehoben hatte, und ging dann, Müdigkeit vorschützend, auf seine Kammer, ohne den traurigen Blick des Mädchens zu verstehen. Doch merkte sie wohl, da sein Licht jedesmal tief in den Leuchter eingebrannt war, daß er sich nicht zurückzog, um zu schlafen.

Auch verließ er das Haus nicht darum so früh, weil es ihm keine Ruhe gelassen hätte, an die Arbeit zu kommen. Das Landhaus lag kaum eine Stunde von der Stadt entfernt, da wo der Wald eben anfing und die Gegend hügeliger wurde. Es war ehemals ein fürstliches Jagdschloß gewesen und seitdem durch manche Hände gegangen, zuletzt wenig geschont und von einem guten Oekonomen zu wirthschaftlichen Zwecken verbaut. Der Bürgermeister, der damit prunken wollte, daß er eine Villa besaß, die mehr kostete als eintrug, ließ die Wohnräume im alten Geschmack wieder einrichten. Er dachte daran, den Garten im Sommer dem „Vergnügen der Einwohner" zu öffnen, da der Weg hinaus nur ein mäßiger Spaziergang war. Und doch kam es nicht selten, daß Walter drei volle Stunden darauf verbrachte, während die

Lehrburschen in dem sogenannten Muschelsaal, statt ihre Arbeit zu thun, Ball spielten oder im Garten Unfug trieben. — Indessen schlenderte ihr junger Zuchtmeister in den laublosen Waldpartieen umher, in seine Gedanken verloren. Erst die höher rückende Sonne, die jetzt noch in die tiefsten Gründe drang, mahnte ihn endlich, daß man ihn nicht hinausgeschickt hatte, um die Vögel beim Nesterbauen zu belauschen. Er eilte dann quer durch Busch und Hecken dem Hause zu, fuhr die Jungen an mit einer Barschheit, die sie sonst nicht an ihm kannten, und ging so hitzig an die Arbeit, als sollte heute noch das Werk von Wochen zu Stande kommen. Dann plötzlich ließ er den Pinsel wieder ruhn und saß regungslos auf dem Gerüst, irgend einen leeren Fleck der Wand anstarrend, auf den seine Phantasie ein reizendes Gesicht hinzauberte, einen ernsthaften Mädchenkopf, der sich auf weißen Schultern ruhig und vornehm bewegte, und ein Paar schöngeformter Arme, von jenem matten perlenfarbnen Glanz, den die Kunst so schwer nachahmt, der aber einen jungen Künstler seine Arbeit wohl kann vergessen machen.

Ueber diesem Brüten war die halbe Woche ziemlich fruchtlos vergangen, als der Meister eines Morgens ihn zu sich rief und in der Meinung, die Decke des Muschelsaals sei bis auf das Mittelbild fertig, einen alten Kupferstich ihm überlieferte, mit dem Auftrage, die Landschaft, die derselbe darstellte, einstweilen in schicklicher Vergrößerung mit der Kohle auf den weißen Grund des Plafonds zu übertragen. Er selbst wolle gegen Mittag hinauskommen, um zu entscheiden, ob es so bleiben könne. — Es war ein Stich nach Claude Lorrain, eine Architektur im Vordergrunde, an die sich hohe Bäume anschlossen. Mit dem Sonnenaufgang über den Bergen des Hintergrundes dachte der Meister es wohl noch selbst aufnehmen zu können.

Eiliger als sonst machte sich Walter auf den Weg; die Aufgabe lockte ihn, er war im landschaftlichen Zeichnen durch eigene Uebung gewandt, während er das Figürliche immer am liebsten seinen Mitgesellen überlassen hatte. Auch sollte anfangs der Mittelgrund der Saaldecke mit allegorischen Figuren ausgefüllt werden; daran war jetzt nicht mehr zu denken, da Peter Lars so plötzlich verschwunden war.

Eben dachte Walter an diesen leidigen Menschen, über dessen Ausbleiben er von Herzen froh war, als er seine Stimme hinter sich hörte und, sich umwendend, die wohlbekannte Figur des Burschen hastig herankommen sah. Er konnte nicht umhin, stehen zu bleiben und ihn zu erwarten. Eine geheime Neugier trieb ihn auch, den Grund seiner plötzlichen Verbannung aus dem Hause, wovon er nichts Genaueres erfahren hatte, aus ihm herauszuhorchen.

Der kleine schwarze Mensch, der im Reiseaufzug mit Ränzel und Stab daherkam, schien in seiner vergnügtesten Laune zu sein. Sein Mund spitzte sich noch süßer und pfiffiger als sonst, die Augenbrauen zogen sich bis unter den Mützenschirm in die Höhe, die Stimme, mit der er Walter begrüßte, klang hoch und dünn, wie eine lustige Knabenstimme.

Dich habe ich gerade noch sprechen wollen, rief er schon aus der Ferne. Scheiden und Meiden thut zwar weh, aber wenn ich's auch mit dem Meister schriftlich abgemacht habe, dir hätt' ich doch noch so Manches zum Abschied zu sagen, was man nicht gerade in einen Scheidebrief schreibt. Wenn sie dir's also zu Hause nicht verboten haben, mit einem so vogelfreien Menschen dich gemein zu machen, so begleit' ich dich eine Strecke.

Meinetwegen! Aber was hast du nur angestellt, Peter, daß es so plötzlich dahin gekommen ist?

Eine Dummheit, mein wohlerzogener junger Freund, eine rechte Eselei. Aber du wirst's ja wohl wissen. Oder sollten sie dir's verschwiegen haben, weil böse Beispiele gute Sitten verderben?

Die Hauptsache weiß ich freilich, sagte der Jüngling erröthend. Er wußte nichts weiter, als daß der Andere im Rausch sich unehrerbietig gegen Helene betragen; so viel hatte er von der Christel gehört.

Die Hauptsache? höhnte Jener. Eine schöne Hauptsache! Da hab' ich schon andere Hauptsachen in meinem Leben ausgehen lassen, und kein Hahn hat darnach gekräht. Wäre ich nur nicht so dumm gewesen, mich vor der Zeit zu verrathen und dann abführen zu lassen, wie einen elenden Spitzbuben — Pest und Hölle! ich hätte meinen Zweck erreicht und könnte jetzt ins Fäustchen lachen, wenn ich auch marschiren mußte. Aber jetzt — was hab' ich

jetzt? Abziehen muß ich jetzt mit einer langen Nase, und Andere bleiben zurück und lachen mich aus, und ich verdien's, weil ich einer der elendesten Eselsköpfe bin, die jemals — nun so lache doch, Wohlerzogener! Du siehst, ich bin auf nichts Besseres verfallen, als mit meiner Tölpelei mich selber zum Besten zu geben.

Ich weiß nicht, was da zu lachen wäre, erwiederte Walter kalt; es reute ihn jetzt, den Burschen überhaupt neben sich dulden zu müssen.

Ja, du bist immer die alte Milchsuppenseele, brummte der Andere. Du hast so ein blondes Gemüthe, wie deine Mutter gehabt haben muß, um sich so leicht anführen zu lassen.

Mensch! brauf'te der Jüngling auf. Ich werde mir's verbitten, daß der Name meiner Mutter jemals von deinen Lippen kommt, oder —

Und er hob seine große Faust gegen den Schwarzen, der plötzlich stehen blieb und ihn mit einem herausfordernden Blicke maß.

Sachte, mein Sohn! sagte er. Ich weiß wohl, daß auch die beste Milch zuweilen sauer wird. Aber sei ganz ruhig. Ich sehe gar nicht ein, was ich dabei profitiren sollte, wenn ich auch mit dir in Unfrieden auseinander käme. Du hast mich immer anständig behandelt, nobel, wie man zu sagen pflegt. Für den Meister war ich eine Arbeitsmaschine; für unsere angebetete Mamsell ein Ungeziefer; du allein hast mit mir gesprochen wie mit einem Menschen. Und darum will ich dir zu guter Letzt noch einen Gefallen thun, mein Junge, daß du, wenn alle Andern auf mich schimpfen, sagen kannst: er hat auch seine guten Seiten gehabt, der Wurm, die Kröte, der dumme Teufel von einem Ungeziefer.

Mach's kurz, erwiederte Walter. Ich habe mehr zu thun.

Hast du, mein Sohn? Bist jetzt der Obergesell, der Allesmacher, der vor jeden Riß stehen muß? Nu, bis der Meister einen Ersatz findet für Peter Lars, wird's ja auch wohl gehen müssen. Das hat er sich wohl nicht träumen lassen, der Alte, als er dich aus christlichem Erbarmen in sein Haus nahm, daß du ihm einmal für Zwei arbeiten und eine Menge Geld verdienen würdest. Kriegst auch jetzt Zulage, mein Junge, oder denkt der bescheidene Herr an so gemeine Dinge nicht?

Was willst du mit all dem Gerede? sagte Walter ungeduldig. Was geht's dich an, wie mich mein Pflegevater —

Pflegevater! unterbrach ihn der Andere, und seine Augen blitzten von schadenfroher Lustigkeit. — Ja so! Nun für einen Pflegevater hat er sich ganz ordentlich gegen dich betragen. Wenn man freilich bedenkt, was ein rechter und leiblicher Vater seinem Sohn schuldig ist, pah! so ist's nicht weit her, was er für dich thut, zumal nach Allem, was er deiner Mutter schuldig war und — schuldig geblieben ist.

Er sah dem Jüngling fest ins Gesicht, der in einer furchtbaren Erregung vor ihm stand. Seine Brust arbeitete gewaltsam, die Nasenflügel bebten. Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück und lehnte sich an einen der Bäume, die längs der Straße standen.

Ein helles Gelächter kam von den höhnischen Lippen des Schwarzen. Ist's möglich? rief er. Also wirklich keine Ahnung, wie die Dinge stehen? O du heilige Einfalt! Nun, da ist es ja ein wahres Glück, daß ich ein paar Tage im „Stern" logirt und von dem alten Hausknecht, der früher beim Meister gedient, so nach und nach Alles erfahren habe. Dieser wohlerzogene Waisenknabe wäre am Ende siebzig Jahre alt geworden, ohne seinen eigenen Vater zu kennen.

Der Jüngling stand noch immer wie vom Blitz gerührt; seine Lippen bewegten sich zum Sprechen, aber die Stimme versagte ihm.

Was stehst du da wie eine Bildsäule, fuhr der Andere fort, und thust, als hättest du die Trompete des jüngsten Gerichts gehört? Sei nicht länger ein weichherziger Tropf, den jeder kneten kann, wie er will, sondern sieh die Sachen mit gesunden Augen an und nimm dir dein Theil davon, was dir gebührt; so kommt man respectabel durch die Welt, wenn es auch nicht ganz mit rechten Dingen zuging, als man in die Welt kam. Laß uns weiter gehen, ich habe noch den weitesten Weg vor mir, und es eilt mir, das verdammte Spießbürgernest da hinten erst aus den Augen zu haben?

Peter, sagte der Jüngling, indem er sich mühsam bezwang, ist das, was du da sagst, mehr als Geschwätz und Gevatterklatsch?

Frage den Alten selbst, wenn du's nicht glauben willst. Ich möcht' auch wohl sehen, was er für Augen macht, wenn du ihn plötzlich mit Papa anredest. Uebrigens ist die Sache so sicher und gewiß wie's Einmaleins. Und wenn du nur nicht das große Wickelkind wärest, als welches sie dich aufgefüttert haben, hättest du dir's längst an den fünf Fingern abzählen können. Ich wenigstens habe so was gerochen, sobald ich nur die Nase ins Haus gesteckt hatte, und mehr als einmal hab' ich auch darauf gestichelt, und gerade, weil du nicht darauf eingingst, mir gedacht, der weiß Alles, stellt sich aber unwissend und mag seine Gründe dazu haben. Zunächst — man braucht euch nur neben einander zu sehen, um sich zu sagen: da ist 'mal wieder der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen. Dieselben langen Gliedmaßen, dasselbe Gestell; von hinten gesehen und in den Kleidern des Alten würde euch nicht der Zehnte unterscheiden. Aber freilich bei ihm ist Alles ins Schwarze oder Aschgraue übersetzt, was bei dir noch gelb und roth und weiß ist. Nun, so viel hast du eben von deiner Mutter mitbekommen. Sie muß eine verdammt saubere Person gewesen sein; der alte Kerl, der Hausknecht, hat sie noch gesehen kurz vor ihrem Tode; da hat er ihr einmal, versteht sich heimlich, Geld vom Meister bringen müssen. Seitdem seh' er sie noch immer leibhaftig vor sich, sagte er, und es sei dem Alten nicht zu verdenken gewesen, daß er sich in sie verschossen; wohl aber, daß er sie hat können sitzen lassen, um seine nachherige Frau zu heirathen, die Schwester unserer angebeteten Mamsell, die ihr aber in keinem Zuge ähnlich gewesen sei, nur ihre Geldkasten, die waren gleich schwer. Und der Meister scheint auch erst zu der jüngeren, der Helene, gekommen zu sein, die hat ihn aber abgewiesen, ein stolzes Frölen war sie schon dazumal; und dann hat er sich an die andere gemacht, die, wie gesagt, nicht hübsch war und auch nicht stolz, und die hat ihn genommen.

Sie hätte ihm wohl auch einen Korb gegeben, wenn sie gewußt hätte, daß deine Wenigkeit damals schon vorhanden war, ja schon die ersten Stiefeln trug, und daß ihr sauberer Hausherr, wenn er seine „Geschäftsreisen" machte, alle Vierteljahr einmal nachsah, wie's in seiner ersten Wirthschaft stand. Das geschah Alles so schlau bei Nacht und Nebel, daß außer deiner

Frau Mama und etwa dem alten Hausknecht keine Sterbensseele was davon merkte. Ein verdammter Fuchs, der Alte — entschuldige diese freimüthige Bemerkung. Aber da du selber, obwohl du mit der Zeit ein ganz fixer Junge geworden bist, niemals Unrath gemerkt hast, muß er's doch über alle Maßen pfiffig angestellt haben. Na, endlich ist die Frau denn aber doch dahintergekommen, und nun kannst du denken, was es für einen Mordslärm gegeben hat. So viel hat sie durchgesetzt — und da sie die Schnur vom Geldbeutel hielt, konnte sie's wohl — daß die Geschäftsreisen unterblieben. Dumm, daß sie's that! Denn natürlich, seinen Humor hat es eben nicht verbessert. Und als einmal ein Brief kam — oder war's, daß der Hausknecht mündlich die Nachricht brachte? — deine Mutter liege todtkrank und es sei gar keine Hoffnung, da kannst du wohl denken, daß der Alte nicht mehr mit sich spaßen ließ. Auf und davon und wohl drei Wochen ausgeblieben, auch in der Zeit keinen Brief an die Frau geschrieben, und was konnte er ihr auch schreiben, da er wußte, es freute sie nur, je schlechter es ging? Zuletzt kam er eines Abends nach Hause, da hätte sie nun Ruhe haben können, denn die Andere, deine Mutter, war todt und begraben. Aber nun war's erst vollends schlimm um den Hausfrieden bestellt, denn er brachte ihr eine kleine Ueberraschung von der Reise mit, einen Waisenknaben, Findling oder Pflegesohn, wie man's nennen will, und da mochte sie sich dagegen stemmen und steifen, wie sie wollte, der Junge war einmal in der Welt und sie konnte nichts mehr thun, als ihn schlecht behandeln.

Daß sie das redlich gethan hat, wirst du ja wohl am besten wissen. Der Alte mußte wohl Fünf gerade sein lassen, war auch selten zu Hause, und du scheinst damals schon so ein Lammsgemüth gehabt zu haben, daß du dich nicht gehörig wehren oder auch nur beklagen konntest. Der alte Hausknecht faßte sich einmal ein Herz und sagt' es der bösen Sieben, daß der unschuldige Wurm doch nichts dafür könne, wenn seine Mutter dem Vater besser gefallen habe, als sie. Da hatte er aber die längste Zeit im Hause gedient, und, sagte er, es war mir selber lieb, daß ich wegkam; ich konnte den Jungen nicht so herumstoßen sehen.

Dem Alten sei es auch endlich zu bunt geworden. Da

habe er sich seine Schwägerin verschrieben; denn weil die Frau vor Kummer und Zorn krank geworden, sei's im Hause drunter und drüber gegangen. Na, da ist denn unsere angebetete Mamsell erschienen, und wie die das Ding angegriffen, brauch' ich dir ja nicht zu sagen. So, nun ist's 'raus — und er lachte höhnisch vor sich hin — und es ist mir ein besonderes Gaudium, daß ich gerade noch an den alten Johann gekommen bin und ihm bei ein paar Flaschen Franzwein die Würmer aus der Nase gezogen habe. Hab' ich doch dem Alten den Possen spielen können, daß ich dir die ganze heimliche Bescherung vor die Augen gebracht habe. Du magst nun thun, was du willst. So viel weiß ich: wenn ich du wär', ich ließ' mich nicht so als ein vaterloser Lump aufs Gnadenbrod setzen, ich spräche mit dem Alten aus einem andern Ton. Reisen müßt' er mich lassen, thun und treiben, was mir beliebte, und in der Tasche müßt' ich's klingen hören. Warum hat er meine Mutter wegen eines Geldsacks sitzen lassen? Nun wollt' ich wenigstens die Stiefmutter beerben, wie sich's gehört. —

Sie waren bei diesen Reden an den Anfang des Wäldchens gekommen, Walter sagte kein Wort, sondern ging mit schweren Athemzügen und langen Schritten des Wegs, als säße ihm der böse Feind auf den Fersen. Der kleine Schwarze fuchtelte mit dem Stock in der Luft herum und schnitt die wundersamsten Gesichter, die für jeden Andern zum Lachen gewesen wären. Jetzt stand er an einer Stelle, wo die Wege auseinanderliefen, still, lüftete die Mütze, sah zum letzten Mal nach dem Städtchen zurück und sagte:

Ich bin heilfroh, daß es sich zwischen mir und dem Alten nicht doch noch zurechtgezogen hat. Denke dir, ich habe mich herabgewürdigt, ihm heute früh einen Brief zu schreiben, worin ich ihm meine Bedingungen stellte, wenn ich wieder zu ihm gehen sollte; denn daß er mich gerade jetzt nöthig hätte, das wird keiner streiten. Also schrieb ich ohne Umstände und wohl ein bischen allzu unverfroren. Na, er ist mir nichts schuldig geblieben, denn wenn er will, kann er reden und schreiben wie der Bonaparte. Mir auch recht! Ich that's doch nur aus dieser elendigen Ursach', weil ich nämlich von unserer angebeteten Mamsell nicht loskann,

sie mag mich noch so viel treten und malträtiren. Pah! wenn ich nur erst weg bin, wird der Schwindel auch vergehen. Aber, was ich dir noch sagen wollte, Freundchen: nimm dir ein Exempel an mir und mach, daß du wegkommst. Du nämlich hast nicht zu fürchten, daß sie dich schlecht traktirt, dafür aber das Gegentheil. Weißt du denn, daß sie dem Aktenfresser, dem Notarius, den Laufpaß gegeben hat? Und weißt du auch, warum? Nur weil sie in deine Vergißmeinnichtaugen verschossen ist, das kannst du mir glauben. Und so wie du nun einmal bist, eine Milchsuppenseele, kannst du Gift darauf nehmen, daß du noch einmal von ihr auf ewige Zeiten ins Haus geschlachtet, ich meine nämlich: geheirathet wirst; reiße die Augen auf, so viel du willst, aber ich will Hans Sauerbraten heißen, wenn's nicht so kommt. Und das wäre denn doch Jammerschade um dich. Erstens weil sie eine Art Tante von dir ist, so ein Kebstante nur, aber alt genug, deine richtige zu sein, und wenn du erst ein kompletter Mann bist, wie unsereins, ist sie schon eine alte Person, und dann macht sie dir mit Eifersucht und allem Teufel die Hölle heiß. Und dann mußt du dein Lebtag hier hinterm Ofen sitzen, statt deine jungen Jahre durch die Welt zu treiben, wie's recht ist und sich gehört. Ich selbst, wenn ich sie gekriegt hätte, hätt's wahrscheinlich hinterher bereut. Aber ich war wenigstens zum Rasendwerden verliebt, und du, mein Junge, wirst dir's eben nur so angewöhnen, wenn ihr's so forttreibt. Na, du wirst ja auch endlich gescheit werden. Denk an mich, ich mein's gut mit dir. Element noch einmal! was machst du für'n Gesicht! Hat dich's denn wirklich alteriren können, daß ich dir zu einem Vater verholfen habe? Der schlimmste ist's noch lange nicht, wenn ich ihn auch nicht sehr zu rühmen habe. Na, nun leb mir wohl, Kamerad, und grüß mir das Nest da unten, und wenn wir uns 'mal irgend wo in der Welt wieder treffen, so hoff' ich, soll noch ein Kerl aus dir geworden sein. Schlag ein, mein Junge!

Er hielt ihm die Hand hin; als aber Walter wie abwesend vor sich hin sah und kein Glied bewegte, schwang der kleine Schwarze mit einem halb lustigen, halb grimmigen Fluch seinen Stock und trollte sich pfeifend seiner Wege.

In welcher Verwirrung aller Gedanken der Blonde zurückblieb,

ist nicht zu schildern. Aber der Tumult in ihm war von so verschiedenen Seiten angefacht, daß ein Aufruhr dem andern die Wage hielt und eine stille Betäubung eintrat, in der nur dann und wann ein einzelnes Wort von den vielen, die er vernommen, wieder auftauchte und, da aller Zusammenhang fehlte, ihn mehr verwunderte, als beunruhigte. Es kam ihm vor, als habe ihm der leichtfertige Geselle allerlei tolles Zeug, das ihn im Grunde nichts angehe, nur so zur Unterhaltung aufgetischt und er könne nichts Besseres thun, als über all die erlogenen Schnurren hinterdrein zu lachen. Dazu kam es nun freilich nicht. Doch ging er in eben nicht trauriger Verfassung die Waldwege fort bis an das Landhaus, trat in den sonnigen Muschelsaal, dessen hohe Glasthür der warmen Frühjahrsluft weit geöffnet war, und stieg, nachdem er den Lehrburschen ihre Arbeit zugetheilt hatte, auf das Gerüst unter der Decke, wo er nun den alten Kupferstich befestigte und ohne Aufenthalt daran ging, die Umrisse der Landschaft auf die weiße Mauerfläche zu werfen. Da er Uebung im Architekturzeichnen hatte, so stand der Tempel bald ganz schmuck vor den hohen Ulmen und Platanen.

Während dieser ganzen Zeit hatte er nur dunkel und ohne Besinnung an all die Eröffnungen des Peter Lars zurückgedacht. Jetzt plötzlich, wie er sein Tempelchen im Ganzen überschaute und dachte, ob der Meister wohl damit zufrieden sein würde, fiel ihm ein, daß der Alte ja herauszukommen versprochen hatte. Da, zu jener Thür herein, würde er kommen. Wie sollte er mit ihm sprechen? wie ihn anreden? Ihn „Meister" nennen, wie bisher?

Das Blut schoß ihm plötzlich zu Kopf und es flimmerte ihm vor den Augen. Er setzte sich auf die Leiter und stützte die Stirn in beide Hände. So überdachte er sein Geschick, was hinter ihm lag und was nun werden sollte. Jedes Wort, das Jener gesagt, kam ihm wieder in den Sinn: er hätte bis auf die Silbe Alles und Jedes niederschreiben können, so tief war ihm auch das Geringste in die Seele gedrungen. Er las die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende sich selber wieder vor; nur gegen den Schluß stockte er; was er ihm von der Helene gesagt hatte, schien unmöglich, unbegreiflich. Und doch, was konnte er dagegen sagen? Stimmte nicht so vieles nur dann überein, wenn Peter

Lars recht gemuthmaßt hatte? — Das Blut pochte ihm heiß und stürmisch in den Schläfen. Es war ihm unmöglich, die Reißkohle wieder in die Hand zu nehmen.

Eine tiefe Niedergeschlagenheit wollte sich zuerst seines Gemüthes bemächtigen; im nächsten Augenblick überströmte ihn wieder ein wundersam wonniges Gefühl, daß er an sich halten mußte, nicht laut aufzujauchzen. Er sah über die Gerüstbretter hinweg in den sonnigen Park hinaus, wo der Rasen schon überall grünte und an den Zweigen die großen Blätterknospen nur noch einen Tropfen Regen abwarteten, um fingerlang hervorzubrechen. Die Vögel schmetterten in der klaren Luft, und am Dach des vorspringenden Halbrunds, das der Muschelsaal bildete, sah er die Schwalben bauen. Ihm war süß und selig zu Sinne. Er dachte an nichts mehr, nicht wie er den Vater hinfort anreden, nicht was er thun und beginnen wollte, um seinen Lieblingswunsch endlich ins Werk zu setzen und den Pinseln und Farbentöpfen den Rücken zu drehen: nur ihr ernsthaftes Gesicht sah er vor sich; jetzt aber mit seltsam zärtlichem Ausdruck, und die weißen Schultern, und die Arme, und hörte ihre Stimme wie damals, als sie ihn auf die Stirne geküßt und gesagt hatte: Wer so verzogen wird, der kann lachen!

Er merkte es selbst nicht, wie lang er so in den Tag hineinträumte, bis die Lehrburschen ihn daran mahnten, daß es Zeit sei, den Imbiß zu nehmen. Er ließ sie gewähren und blieb oben auf dem Gerüst, da ihn nach Essen und Trinken nicht verlangte. Auf einmal aber fuhr er heftig zusammen, denn er hörte draußen den alten Hausverwalter, einen abgedankten Soldaten, der das Landhaus hütete, auf eine Frage erwiedern: Den Herrn Walter finden Sie im Muschelsaal; er scheint heute in einem Strich fortarbeiten zu wollen, bis es dunkel wird.

Mit bebenden Knieen richtete er sich auf. All seine Fassung hatte ihn verlassen bei dem Gedanken, daß er jetzt zum ersten Mal wissend seinem Vater gegenüber stehen sollte. Aber nicht der ungleiche, schwere Schritt des Meisters kam die Stufen des Pavillons herauf. Die Augen jedoch, die ihn schon durch die hohen Fenster hindurch oben auf der Leiter erspähten, waren ihm nicht minder wohlbekannt.

Helene! rief er ihr entgegen. Was führt dich her? Und im Nu war er von der Leiter und stürzte auf sie zu.

Sie war ihm nie so reizend erschienen, die Wangen leicht geröthet von dem raschen Gang, das dunkle Haar unter dem Hütchen etwas zerweht, die Augen leuchtend von Freude und Munterkeit. Sie hatte ein rothes Tuch leicht umgeknüpft und trug ein sorgfältig eingebundenes Körbchen am Arm.

Nichts da! sagte sie, als er es ihr abnehmen wollte. Das kommt erst hinterher und ist nur die Zugabe. Vor Allem muß ich mich meiner Sendung entledigen: mit dem Tempel und Sonnenaufgang nach Claude Lorrain ist es nichts; dein schöner Fleiß von heute Vormittag war umsonst und du magst nur getrost Alles wieder abwischen. Der Bürgermeister hat geschickt; er will Neapel und das Meer und den feuerspeienden Vesuv seinen Gästen dort über den Kopf malen lassen; der Meister hat nicht wenig gebrummt und gewettert, daß man ihm so abgeschmackt in seine Pläne pfusche. Aber Seine Gestrengen haben bekanntlich ihre eigenen Kunstansichten, und so hilft keine Widerrede. Nun hat, um das Maaß voll zu machen, der Peter Lars einen so ungezogenen Brief an den Meister geschrieben, daß ihm der Aerger wieder auf die Nerven geschlagen ist und er nicht daran denken kann, selbst herauszukommen, wie er vorhatte, und so hab' ich's übernommen, dir vorläufig Bescheid zu sagen. Er wird am Abend noch weiter mit dir darüber verhandeln. Einstweilen also nur Waffenstillstand, das heißt, was die Decke betrifft. Denn im Uebrigen scheint mir der junge Herr hier noch ziemlich im Rückstande zu sein. Es sind da noch manche Liebesgötter, die sich mit Einem Bein behelfen müssen, und die Muschelsammlung zwischen den Blumenguirlanden ist auch ziemlich defect.

Sie ließ ihre lebhaften Augen heiter an den Wänden entlang schweifen, während er vor ihr stand, in ihren Anblick verloren, und kein Wort erwiederte. Ich sehe, mein Freund, sagte sie, daß die Neugier, was dieser Korb enthalte, dich total stumm gemacht hat. Wisse also, daß ich in meiner mütterlichen Fürsorge mir's nicht habe versagen können, bevor ich diese diplomatische Mission übernahm, noch einen Gang in die Speisekammer zu thun, da die Kunst freilich nur nach Brod geht, es aber nicht übel zu

nehmen pflegt, wenn sie auch Fleisch und Wein dazu findet. Ich selbst habe mir einen ungewohnten kleinen Hunger unterwegs geholt, und so wollen wir nicht lange warten und unserm Korbe bald auf den Grund kommen. Nur mußt du uns einen Frühstücksplatz schaffen, wo es nicht nach Leimfarben und frischem Kalk, sondern eher nach Veilchen duftet. Komm, nimm deine Mütze. Wir wollen einmal den alten Garten durchwandern, ob wir nicht irgendwo eine schattige Bank finden. Das Uebrige, was wir zur Idylle brauchen, ist ja Alles beisammen.

Er lachte, doch schien er kaum gehört zu haben, was sie sagte. Seine einsilbigen Antworten klangen halb verlegen, halb zerstreut. Wie sie aus dem Saal heraustraten und der graubärtige Hausvogt die alte Soldatenmütze zog und dem stattlichen Paar mit einem gewissen väterlichen Wohlgefallen zunickte, wurde der Jüngling über und über roth, als hörte er ringsum seine tiefsten Geheimnisse von allen Zweigen ausrufen. Er ging neben seiner Freundin, ohne ihr den Arm zu bieten. Den Korb aber hatte er ihr trotz ihres Widerspruchs stillschweigend abgenommen. Sie hing sich statt dessen ihr Hütchen an den Arm. Die Sonne ist noch nicht gefährlich, sagte sie und schlug die Augen fest nach ihr auf. Ihr Gesicht glühte von ungewöhnlicher Fröhlichkeit. — Kommt man sich doch wie aus Kerker und Ketten befreit vor, sagte sie, wenn man einmal die Stadt hinter sich hat. Ich meine, wer hier immer in der einsamen stillen Natur lebte, würde gar nicht alt werden, oder es gar nicht merken, was auf eins herauskommt. Schämte ich mich nicht vor dem würdigen Kriegsmann dort, so glaub' ich, ich finge hier trotz meiner hohen Jahre an zu tanzen; die Vögel machen gerade die rechte Musik dazu.

Komm, sagte er. Was ist Böses dabei? Die Allee dort ist glatt genug.

Sie schüttelte den Kopf. Erst frühstücken, sagte sie; und dann nach Haus! Ich habe da Alles stehen und liegen lassen, daß es ein Graus ist.

Er drang nicht weiter in sie und wagte kaum, sie anzusehen, als sie in den hohen Baumgängen hinschritten. Kein Mensch begegnete ihnen, obwohl der Garten noch sehr im Argen lag. Der Bürgermeister hatte den Gärtner fortgeschickt, da er sich mit

ihm über allerlei Neuerungen nicht verständigen konnte. Nun stockte die Arbeit. Man sah überall die Spuren des plötzlichen Abbrechens. Doch war es um so heimlicher in der großen Stille.

Sie kamen plötzlich an die Stelle, wo ein Flüßchen durch den Park lief, das zu einem kleinen künstlichen See sich hatte ausbreiten müssen. Eine hölzerne Brücke hatte ehemals zu der Schwanen-Insel geführt, die man mit hohen Eschenbäumen und einer Einsiedlerhütte herüberwinken sah. Die Brücke hatte erneuert werden sollen, aber mitten im Abbruch war wieder Gegenbefehl von Seiner Gestrengen gekommen, und so führte nur erst ein einziger Balken, frei über die Stützen hinlaufend, ans jenseitige Ufer. Helene stand still.

Ich getraue mich nicht hinüber, sagte sie, obwohl der Balken mich wohl trüge. Ich fürchte mich vor dem Schwindel.

Die Schwanin brütet, sagte er wie für sich. 's ist hübsch zu sehen, wie das Männchen seine Flügel schüttelt, sobald man dem Nest zu nahe kommt.

Bist du drüben gewesen?

Oft. Es hat gar keine Gefahr. Komm, ich will dich tragen.

Wir werden alle beide ins Wasser fallen, lachte sie. Laß uns lieber umkehren.

Nein. Ich muß dir die Hütte zeigen. Es ist ein Tisch darin, wo wir frühstücken können. Nimm du nur den Korb und laß mich machen.

Indem hatte er sie schon aufgehoben, er fühlte die Last kaum, aber der schwanke Steg zitterte unter ihnen, und sie klammerte sich mit den Armen fest um seinen Hals. Mitten über dem rauschenden Flüßchen hielt er an. — Wie wär's? sagte er mit einem seltsamen Ton. Jetzt die Augen zugemacht und Eins — Zwei — Drei — und Alles wär' vorbei!

Sei nicht gottlos! flüsterte sie, und er fühlte, wie ihr Herz klopfte.

Als er sie glücklich drüben am Ufer hatte, hielt er sie noch einen Augenblick schwebend über dem Boden. Ich möchte doch sehen, wie lange ich dich tragen könnte, ohne müde zu werden, sagte er.

Und sie: Ich verlange gar nicht nach dieser Probe. Ich habe schon bequemer gesessen und wollte nur, ich wäre erst wieder hinüber. Aber da ist die Hütte. Wenn die Leute, die schon einmal unter diesen Bäumen gewandelt sind, plötzlich alle daherkämen, es müßte ein toller Maskenspuk sein.

Ich kann ihre Gesellschaft entbehren, erwiederte er leise.

Seltsame Zeiten müssen es doch gewesen sein, fuhr sie nachdenklich fort. Zöpfe und Puder und Galanteriedegen und dann wieder Schäferspiele und Eremitagen. Die Natur rächt sich immer, wenn man sie allzugrob aus dem Hause jagt. Sie schleicht sich dann in irgend einer Verkleidung wieder ein.

Dort sind die Schwäne, sagte er. Nun standen sie von fern und sahen dem schönen Schauspiel zu, wie die Schwanin in tiefer Ruhe auf ihren Eiern saß und der Schwan mit eifersüchtiger Hast in großen Kreisen das Nest umschwamm.

Hörst du, wie er schnaubt und zischt? fragte der Jüngling.

Es klingt unheimlich, sagte sie. Fast wie wenn etwas von menschlicher Leidenschaft in ihm arbeitete. Und der Gegensatz der sanften schneeigen Federn macht es vollends merkwürdig. Ich könnte hier stundenlang den Thieren zuschauen. Aber laß uns in die Hütte gehen. Da ziehen leichte Regenwolken auf.

Wirklich fing es schon an zu tröpfeln, und während sie nun zusammen an dem rohgezimmerten Tischchen saßen, hörten sie den prachtvollen Frühlingsregen auf das Rindendach herabrauschen und ein paradiesischer Wohlgeruch von tausend frisch aufbrechenden Blüthen drang durch die kleinen mit Spinnweb überhangenen Fenster zu ihnen hinein. Sie saßen neben einander auf der einzigen Bank des Hüttchens und sahen, während sie aßen, durch die offenstehende Thür über die Fläche des Sees, der im Regen dampfte und sprühte. Die Vögel waren plötzlich stumm geworden, und sie selber horchten sprachlos auf das Rauschen und Rieseln zu ihren Häupten.

Man sieht gar nicht mehr das andere Ufer, sagte sie. Der Regen fällt wie ein dichter Schleier herab und verbirgt einem die übrige Welt. Im Grunde ist nichts daran verloren.

Es sieht aus, als schwämme unsere Insel mitten im Meer, sprach er, den Blick starr auf die Wasserfläche geheftet. Ich

wollte, das Ufer wiche immer weiter zurück und wir trieben endlich in den großen Ocean hinaus.

Du wärest mir ein schöner Robinson, du verwöhntes Kind!

Warum nicht? Hätt' ich nicht Alles, was man zum Leben braucht?

So lange der Korb noch nicht den Boden zeigt und das kleine Fläschchen nicht ausgetrunken ist. Allenfalls könnten wir auch noch dem Schwan die Eier abkämpfen; dann wäre das Lustspiel zu Ende und das Trauerspiel finge an. Ich hab' einmal eins gelesen vom Grafen Ugolin, den sie mit seinen Kindern in den Hungerthurm warfen. Ich möcht's nicht aufführen sehen, geschweige mitspielen.

Er sah unverwandt in das kleine Glas, das sie mitgebracht und ihm vollgeschenkt hatte. Was hilft's, sagte er leise, wenn der Leib satt wird und die Seele dabei verhungert! Lieber umgekehrt; meinst du nicht?

Ich verstehe dich nicht. Du redest seltsames Zeug.

Trink aus dem Glas, sagte er. Es heißt ja, man erräth dann die Gedanken.

Er reichte es ihr, sein ganzes Gesicht glühte, seine Augen wichen ihren verwundert forschenden Blicken aus. Sie nahm ihm das Glas ab, setzte es aber nicht an die Lippen.

Ich wollte, das Mittel hülfe, erwiederte sie. Denn seit einigen Tagen ist ein gewisser junger Mensch, der sonst keine Geheimnisse vor mir hatte, ein Buch mit sieben Siegeln für mich. Aber in diesem Wein wird schwerlich die Wahrheit sein. Das Gescheiteste wäre —

Sie hielt inne, denn plötzlich dämmerte ein Gedanke in ihr auf, den sie noch nicht festzuhalten wagte. Er hatte die Augen aufgeschlagen und fest auf sie geheftet. Helene, sagte er, es ist zu viel verlangt, daß man reden soll, wenn einem die Kehle zugeschnürt wird. Aber so viel weiß ich freilich auch, ich muß fort!

Fort? Was fällt dir ein?

Du hast Recht, sagte er dumpf und ließ plötzlich das Auge mit dem Ausdruck einer verzweifelten Trauer zu Boden sinken. — Was fällt mir auch nur ein? Ich weiß es ja nur zu gut, ich *kann* nicht ohne dich leben!

Das Wort durchbebte sie bis in die Fußspitzen. Halb bewußtlos hielt sie das Glas immer noch in der Hand, ohne zu merken, daß sie den Wein verschüttete. So ist's nicht gemeint, sagte sie. Was sind das für Reden?

Sie wollte aufstehen; er faßte sie plötzlich an der Hand, daß sie zusammenfahrend das Glas fallen ließ. Wohin willst du? sagte er. Bleib! Hier mußt du's hören oder es erstickt mir das Herz im Leibe, daß ich's wie einen todten Stein in mir tragen muß. Wohl ist's so gemeint! Und noch einmal: Ich kann nicht ohne dich leben! Und mag es doch die ganze Welt hören, was kümmert's mich? Ich habe nichts auf der Welt als dich, und ich weiß, wenn diese Insel jetzt ins Meer hinausschwämme, so würdest du mein sein und ich dein in alle Ewigkeit. Kannst du's leugnen? Was ändert's nun, daß die Welt noch um uns ist und daß sie drüber schwatzen können nach Belieben? Können uns die Anderen glücklich oder unglücklich machen? Du hast nach Niemand zu fragen, ich bin ein verlorenes Waisenkind, und wenn ich noch einen Vater haben sollte, mich verlangt nie, vor sein Angesicht zu treten. Warum sollen wir in die Stadt zurück? Könnten wir nicht in die Welt hinaus, übers Meer, in eine Wildniß, wo uns Keiner den Taufschein abfordert, und da leben für einander und glücklich sein und der Welt lachen, die es uns nicht gönnen möchte?

Er hatte ihre Hand fest mit beiden Händen umschlossen, und während ihm die Worte in glühender Hast vom Munde stoben, saugten sich seine Augen an ihren geschlossenen Wimpern fest und er beobachtete angstvoll das Zittern ihres halb geöffneten Mundes. Sie schwieg noch immer. Es summte und dröhnte ihr ums Haupt, sie unterschied nicht genau jedes seiner Worte, aber ihr Sinn drang übermächtig auf ihre Seele ein. — Helene! rief er — im nächsten Augenblick hatte er ihre Hand freigelassen, aber mit beiden Armen in leidenschaftlicher Sehnsucht ihre bebende Gestalt an sich gerissen, und hielt sie schwebend über dem Boden, während sein Mund ihr Gesicht über und über mit stürmischen Küssen bedeckte.

Der Rausch, der ihn hingerissen, währte nur einen Moment. Mit überwallender Heftigkeit entwand sie sich ihm und stand nun glühend und athemlos, mit flammenden Augen ihm gegenüber.

Kein Wort mehr! sagte sie. Danke Gott, daß ich Vernunft für uns beide behalte und diese aberwitzigen Reden für das nehme, was sie sind, für überspannte Phantastereien eines müssigen Kopfes. Wenn ich thöricht genug wäre, diese Kindereien ernst zu nehmen, so dürftest du mir nicht wieder vor die Augen kommen. Selbst die Nachsicht einer Mutter hat ihre Grenzen, und wenn du dir jemals solche Narrheiten wieder einfallen ließest, so hätten wir das letzte Wort mit einander gewechselt. Ich werde dafür sorgen, daß du den Respect nicht wieder so weit vergissest; leider habe ich bisher dir Manches nachgesehen, weil ich auf deine gute Natur zu fest vertraute. Ich sehe, auch du bist nicht viel besser, als andere junge Thoren deines Alters, und das thut mir leid, um dich und mich. Aber es geschieht mir schon recht. Warum bildete ich mir ein, zehn Jahre reichten hin, um einen Menschen kennen zu lernen, zumal wenn man ihn selbst erzogen hat?

Er stand ihr gegenüber, ohne ein Wort hervorzubringen. Wenn die Erde sich unter ihm aufgethan hätte, wäre es ihm gerade recht gewesen. In dem Taumel seiner Gedanken suchte er umsonst ihre Worte mit all dem zu reimen, was er die Tage über erlebt hatte. Hätte er sie anzusehen gewagt, so wäre ihm wohl die Ahnung aufgedämmert, welch ein Kampf in ihrer Seele kämpfte, während sie die vernichtenden Worte sprach.

Es hat aufgehört zu regnen, sagte sie jetzt im gleichgültigsten Ton. Ich muß fort.

Er richtete sich unwillkürlich auf, sie zu geleiten.

Ich finde schon den Weg, sagte sie, und weiß ja nun, daß die Brücke sicher ist. Guten Tag, Walter! Das Körbchen magst du mir durch die Lehrjungen zurückbringen lassen.

Sie war in die Thür der Hütte getreten. Wie alles Laub plötzlich vorgebrochen ist, sagte sie und ihre Stimme klang wieder ruhiger. — Alles hat seine Zeit, und wir können nichts ändern und nichts hindern. Gieb mir deine Hand, mein Junge. Du sollst hier nicht zurückbleiben und Trübsal blasen, weil du bewiesen hast, daß du noch ein rechtes Kind, ein rechter Hans der Träumer bist. Ich bin auch gar nicht mehr böse, und was wir beide an heftigen und häßlichen Worten gesagt haben, wollen wir nur geschwind wieder vergessen. Du wirst bald selbst darüber lachen,

wie es mir jetzt schon nur recht närrisch vorkommt. Und wenn du heut Abend nach Hause kommst, bringe ein klares Gesicht mit und den guten Vorsatz, hinfort deine „kleine Mama“ zu ehren, auf daß es dir — wie es im vierten Gebote heißt. Gott befohlen, mein Junge!

Sie winkte ihm, der an der Schwelle zurückblieb, noch einmal herzlich mit der Hand; dann wandte sie sich und schritt schwebenden Ganges über den Steg zurück in die Baumgänge des Parks. Er sah ihr unverwandt nach, bis sie verschwunden war. Er ahnte nicht, als er sich in Schmerz, Scham und bitterer Reue auf den Boden warf, daß auch sie, sobald sie im Walde allein war, mit zitternden Knieen still stand und, die Stirn an einen jungen Baum gedrückt, in heftiges Schluchzen ausbrach.

Der Tag neigte sich schon; unten im Zimmer des Meisters war ohne Licht nichts mehr vorzunehmen. Er legte das alte Gouachebild von Neapel und dem Vesuv, auf dem er mit weißer Kreide einige Linien im Vordergrunde verändert hatte, aus der Hand und wollte eben den grünen Schlafpelz abwerfen, um sich zu einem kleinen Gang in die Stadt zu rüsten, als die Thür geräuschlos aufging und Helene hereintrat. Ihr Gesicht war völlig still und heiter, ihre Stimme verrieth keine Spur eines aufregenden Erlebnisses.

Guten Abend, sagte sie. Ich komme später, als ich gedacht hatte. Auf dem Rückweg hat mich ein wichtiges Geschäft, das ich schon lange vorhatte, wohl eine Stunde aufgehalten. Christel wird Euch inzwischen versorgt haben, Schwager. Wie ist es gegangen?

Der ungewohnt freundliche Ton ihrer Worte befremdete ihn und schnitt die Vorwürfe ab, die ihm schon auf der Zunge schwebten. Wie steht's draußen im Muschelsaal? fragte er statt aller Antwort. Ihr werdet so viel geschwatzt haben, daß an Arbeiten nicht zu denken war.

Sie erröthete flüchtig. Ich bin gleich nach Mittag wieder fort, und ohne mein Irregehen im Wäldchen und meine Stadt-

wege wär' ich längst wieder zu Hause. Was würd' es aber auch schaden, wenn die Arbeit einen Tag später fertig würde? Im Park ist ohnehin noch Alles in den Anfängen, und der Muschelsaal kann doch, wie ich denke, in acht Tagen fertig sein. Habt Ihr schon Nachricht, ob der neue Geselle Euch sicher ist, um den Ihr geschrieben?

Nein. Warum fragst du?

Sie setzte sich auf einen Stuhl, den Rücken dem Fenster zugekehrt. — Ich will's Euch nur gestehen, sagte sie, ich habe mir Eure Reden von neulich gesagt sein lassen. Es will mir scheinen, als hättet Ihr wohl Recht, daß es Zeit sei, Walter auf Reisen zu schicken. Ich kenne ihn ganz und gar, er verzehrt sich hier in unserm engen Leben, er muß in eine neue Luft, wenn er sich frisch und gesund auswachsen soll. Ich weiß aber auch, daß es Euch schwer werden würde, ihn in der Fremde zu unterhalten, er müßte denn in seinem Handwerk Arbeit suchen, was er nur mit schwerem Herzen thäte, denn er treibt's nicht mit Lust, und in fremden Verhältnissen würde es ihm vollends verleidet.

Sie hielt einen Augenblick inne. Die Stimme drohte ihr zu versagen. Er stand, ohne sie anzusehen, an dem anderen Fenster und zeichnete mit dem Finger auf die überhauchte Scheibe.

Schwager, sagte sie jetzt, ich habe hinter Eurem Rücken etwas gethan, wovon ich hoffe, daß es Euch recht sein wird, da es zu Walters Bestem ist. Als ich aus dem Walde nach der Stadt zurückging, überlegte ich, wie wir die Jahre über mit einander gelebt haben. Es that mir leid, daß ich nicht immer so herzlich zu Euch war, wie es uns Beiden das Leben erleichtert hätte. Ich konnte Euch so Manches niemals vergessen, obwohl es abgethan ist und ein Mensch den andern nicht richten soll. Was Walter betrifft, so hatt' ich mir wohl nicht viel vorzuwerfen; ich glaube, meine Mutterpflichten gegen ihn, so gut ich's verstand, erfüllt zu haben. Aber wenn ich's nun dabei ließe, nur weil es mir schwer wird, ihn herzugeben, so seh' ich wohl ein, daß ich Alles wieder zunichte machte. Und da kam mir der Gedanke, daß für ihn und uns Alle gesorgt wäre, wenn ihn seine „kleine Mama" wie ihren rechten Sohn zum Erben einsetzte; versteht

mich wohl: ich denke gar nicht ans Sterben, nur ans Beerbtwerden und zwar bei lebendigem Leibe. Weil aber ein Frauenzimmer von solchen Geschäftssachen nichts versteht, bin ich gleich, sobald ich mir Alles klar gemacht hatte, zu einem Gerichtsmann gegangen, zum Notarius, und habe ihn gefragt, wie man das am besten anstellte, sein bischen Hab' und Gut loszuwerden.

Zu Doktor Hansen? warf der Meister ein.

Ja. Er war gleich bereit, mir Alles zu erleichtern. Eine Schenkungsurkunde hab' ich auszustellen gehabt; diesen Abend noch bringt er Euch die Ausfertigung. Denn ich habe ihn gebeten, mit Euch zusammen in Zukunft das Geld zu verwalten und, bis Walter mündig geworden ist, ihm was er braucht zukommen zu lassen. Ihr werdet hoffentlich nichts dagegen haben.

Mädchen! rief der Alte, und du selbst?

Glaubt nicht, daß ich mich vergessen habe, sagte sie heiter. Ich habe für mich so viel übrig behalten, daß ich nicht leicht verhungern kann, zumal wenn ich, wie es meine Absicht ist, in irgend einem guten Hause mir eine Stelle suche, etwa um wieder ein verwais'tes Kind großzuziehen; ich habe ja nun eine Schule durchgemacht.

Und wenn du alt wirst oder die Abhängigkeit von fremden Menschen doch nicht ertragen kannst, wie du jetzt meinst?

Auch dann werde ich nicht verlassen sein, erwiederte sie ernst. Dann hab' ich für meine alten Tage wohl einen Platz offen im Hause meines Walter, und seine junge Frau wird mir nicht den Stuhl vor die Thüre setzen.

Ein langes Schweigen folgte auf diese Worte.

Ihr scheint nicht ganz einverstanden, Schwager, fing sie endlich wieder an. Aber es ist auch für Euch das Beste. Wenn Ihr die Sorge um den Sohn los seid, könnt Ihr endlich thun, was Euer Leben lang Euch im Sinn gelegen: Haus und Garten verkaufen, das Geschäft aufgeben und auf ein paar Jahre in den Süden gehen. Meint Ihr nicht auch, daß Ihr in Eurem schönen Italien die häßlichen Plagegeister, die Rheumatismen, bald abschütteln würdet? Und dann käme Walter, wenn er was Ordentliches gelernt hätte, eines schönen Tages zu Euch über die Alpen, und Ihr zeigtet ihm all die Wunderdinge, nach denen Ihr Euch

nun schon so lange gesehnt habt, und hättet Freude an einander und —

Die Stimme versagte ihr plötzlich. In demselben Augenblick — sie war zu ahnungslos, um es zu verhindern — stürzte der Meister vom Fenster weg zu ihr hin und wie besinnungslos vor ihr auf die Kniee. Er drückte sein graues Haupt so fest in ihren Schooß, daß die Laute, die von seinen Lippen kamen, Stammeln und Schluchzen durcheinander, erstickt wurden.

Kommt zu Euch, Schwager, flüsterte sie, zu ihm hinabgebeugt, mit zitternder Stimme. Hört mich nur aus; ich verlange noch ein Opfer von Euch, das Euch vielleicht schwer fällt. Aber wenn Ihr es ablehnt, so kann aus dem Allen nichts werden.

Er blickte sprachlos zu ihr auf, ohne sich von den Knieen zu erheben. Die große gewaltige Gestalt lag hilflos, wie niedergeschmettert von stürmischen Gefühlen. Er hatte eine ihrer Hände gefaßt und gegen seine Lippen gedrückt. Sie sprach:

Was ich vorhabe, würde ganz umsonst sein, wenn er wüßte, daß es von *mir* ausgeht. Er ist kein Kind mehr. Er hat den Stolz und das Zartgefühl eines Mannes. Wenn er je erführe, daß er diese Erbschaft von *mir* angetreten, so könnt' ich ihm die heiligsten Eide schwören, wie sehr es mich glücklich macht, für sein Leben, seine Studien, sein Glück zu sorgen: ich weiß doch, er würde Alles von sich weisen. Also müssen wir sorgen, daß er getäuscht werde, und ich sehe keinen anderen Weg, als den, daß eine *andere* Täuschung von ihm genommen werde. Er muß seinen *Vater* kennen und sein Vater muß ihm sagen, daß er diese Wendung seines Lebens *ihm* verdanke.

Der Meister sprang auf und ging mit heftigen Geberden durchs Zimmer. — Nimmermehr! brach es von seinen Lippen. Es ist unmöglich, Helene! Ich *kann's* nicht!

Was könnt Ihr nicht? fragte sie ernst.

Da blieb er wieder vor ihr stehen und sah sie bittend an. — Fordere es nicht von mir, sagte er, das nicht! Wohl kostet es mir nichts, den herrlichen Jungen an mein Herz zu drücken und ihn Sohn zu nennen, wenn du mich des Versprechens entbinden willst, das ich deiner armen Schwester habe geben müssen. Aber daß ich als sein Wohlthäter vor ihn hintreten soll, ich,

der ich an ihm und seiner Mutter mich so schwer versündigt habe —

Es ist gesühnt, Schwager, unterbrach sie ihn, und was noch zu sühnen wäre, wird eben durch diese Buße ausgeglichen, die ich von Euch fordere. Auch ich habe wieder gut zu machen, eigene und fremde Schuld. Wenn meine arme Schwester nicht im Irrsinn ihres Hasses den Knaben und Euch enterbt hätte, so wäre Alles wohl anders gekommen. Gebt mir Eure Hand darauf, daß Ihr thun werdet, was ich gebeten habe. Glaubt mir, es ist uns allen damit geholfen.

Sie stand auf. — Ich höre Schritte draußen, sagte sie. Wenn es Walter sein sollte, laßt die Nacht darüber nicht vergehen; verschweigt ihm aber, daß der Entschluß, ihn jetzt fortzuschicken, von mir ausgegangen ist. Er hat nun wieder einen Vater. Ich lege mein Pflegeamt in Eure Hände zurück und weiß, daß er bei dem Tausch nicht verlieren wird.

Ohne seine Erwiederung abzuwarten, ging sie hinaus. Im Flur begegnete ihr nicht Walter, sondern der Notarius, der die Schenkungs-Urkunde brachte. — Ich habe mit dem Schwager schon Alles besprochen, sagte sie freundlich zu dem stummen Manne, der vor ihr stehen blieb. Er ist mit Allem einverstanden, und so überlasse ich das Weitere Ihnen und ihm mit dem vollsten Vertrauen. Sie mögen ihm nur gleich Ihre Mittheilungen machen.

Damit grüßte sie ihn mit einer leichten Bewegung des Kopfes und ging an ihm vorüber, dem Garten zu. Sie hatte die Fruchtbäume und Gesträuche dort am Morgen noch in Knospen verlassen. Jetzt waren alle Zweige und Ranken hell übergrünt. Das sah sie mit stiller Freude und dachte, während sie die schmalen Kieswege hinunter schritt, wie bald sie es nicht mehr sehen würde. Es mischte sich aber kein Hauch von Kummer in diese Stimmung, und ihr Herz, das an diesem Tage so manchen Sturm bestanden hatte, schlug ruhig.

Nur als eine halbe Stunde darauf der Schritt des Notarius über den kleinen gepflasterten Hof erklang und sie jetzt ihn in den Garten treten sah, mußte sie sich zusammennehmen, eine plötzliche Bewegung nicht zu verrathen. Sie stand still und sah dem ernsten Manne forschend ins Gesicht.

Was bringen Sie mir? fragte sie. Ich hoffe doch, es ist nicht irgend ein Umstand, den wir vergessen haben, und der diese so einfache Sache erschwert.

Es ist Alles aufs Beste geordnet, erwiederte er, und was ich als Geschäftsmann in diesem Hause zu verhandeln hatte, kann für erledigt gelten. Verzeihen Sie nur, daß über dem Aktenmann der Mensch in mir nicht ganz verstummt ist und zu Worte kommen will, selbst da, wo er fürchtet, kein geneigtes Gehör zu finden.

Er erwartete, ob sie ihm ein Zeichen gäbe, das er für oder gegen sich deuten möchte. Als sie schwieg, belebte sich sein Muth.

Sie wissen, wie es um mich steht, fuhr er fort. Nach unserm Gespräch am Sonntag hätte ich ein Wort, das noch hoffnungsvoll klänge, nicht mehr an Sie zu richten gewagt. Tags darauf hat mir Ihr Schwager bestätigt, was ich mit tiefem Schmerz schon dunkel geahnt hatte, daß Sie überhaupt jede Annäherung abzuweisen entschlossen seien, weil Sie sich nicht sicher glauben, daß dieselbe nur Ihrer Person gälte. Es konnte mich wenig trösten, zu erkennen, daß nicht zunächst eine Abneigung gegen mich selbst meinem einzigen Lebensglück im Wege stehe. Wie sollte ich es anfangen, Sie von dem völligen Ungrund Ihres Vorurtheils zu überzeugen? Wenn meine jahrelange, freilich nie ausgesprochene Bewerbung Sie nicht über diesen Punkt beruhigen konnte, welcher Versicherung würden Sie mehr Glauben schenken? Nun haben Sie mich heute zum Vertrauten gemacht und dabei tiefer in Ihre Seele blicken lassen, als es für den bloßen geschäftlichen Akt nöthig gewesen wäre. Ich habe Ihnen in meinem Büreau dafür nicht danken können. Hier darf ich es thun; und Sie werden mich nicht für einen Thoren halten, wenn ich, ehe ich für immer entsage, noch einmal die Frage an Sie richte, ob Ihr Entschluß auch jetzt noch fest steht? Mich werden Sie immer unverändert finden.

Sie blickte still zu Boden. Fragen Sie mich heute nichts, sagte sie mit bewegter Stimme. Ich habe noch zu Manchem, was bevorsteht, meine Kraft nöthig, und es ist heute schon genug an ihr gerüttelt worden.

Heute nicht? fragte er leise. Also vertrösten Sie mich nur auf eine andere Zeit?

Mein Freund, sagte sie, ihn fest und innig anblickend, wenn Sie mir wirklich ein Freund sind, so lassen Sie den Mond, der dort eben heraufkommt, seinen Lauf erst vollenden, ehe Sie unser Haus wieder betreten. Es sieht wunderlich in mir aus, Sie würden Manches kaum verstehen, wenn ich Sie jetzt schon in all diese Räthsel einweihte. Ich fühle, es wird sich mit der Zeit schlichten, und dann werde ich auf Ihre Frage eine klare und unumwundene Antwort haben. Das ist Alles, was ich Ihnen heute mit auf den Weg geben kann.

Es ist mehr, als ich hoffte, mehr, als ich werth bin, sagte er bewegt und beugte sich, die Hand zu küssen, die sie ihm zum Abschied reichte. So gingen sie auseinander.

Vier Wochen später sah dieselbe schwache Mondsichel, die an jenem Abend unserm blonden jungen Freunde aus dem Walde nach Haus geleuchtet hatte, in eine Straße der großen Hauptstadt, die mitten im Künstler- und Studentenviertel lag. Das Fenster eines kleinen Quartiers im dritten Stock stand offen, und dicht davor, um die letzte Tageshelle noch zu benützen, hatte ein eifriger junger Mensch ein großes Zeichenbrett gerückt, auf dem sein Tuschpinsel mit kräftigen Strichen ein schönes Ornament in Schattenwirkung brachte.

Die Wirthin trat ein und hatte einen Brief in der Hand. Von zu Hause! sagte sie, legte ihn auf den Tisch und entfernte sich wieder. Im Nu waren Zeichenbrett und Farbenkasten beiseite geworfen und mit hastigen Händen das Siegel erbrochen. Auf dem Fensterbrett sitzend las der Jüngling was folgt:

„Lieber verzogener Sohn!

Daß es nun fast drei Wochen her ist, daß wir getrennt sind, würde mir selbst unglaublich scheinen, wenn ich meinen Kalender nicht für unfehlbar halten müßte. Da habe ich den Tag deiner Abreise mit einem dicken schwarzen Strich gebrandmarkt

und die Tage, wo deine Briefe kamen, mit rothen Strichen angemerkt, und es ist richtig, wir haben uns schon ganze neunzehn Tage ohne unsern langen Herrn Sohn beholfen und wie lange es noch dauern soll, ist vorläufig gar nicht abzusehen! — —

Ich habe inzwischen mehrmals angefangen an dich zu schreiben, es aber immer wieder liegen lassen. Ich wußte, daß dein Vater an dich schrieb, so daß du an Nachrichten über uns keinen Mangel littest. Was deine „kleine Mama" dir sonst noch hätte sagen können, hätte dir vielleicht, wenn sie auch keine sentimentale Briefstellerin ist, Heimweh erregen können, und damit sollst du vorläufig nichts zu schaffen haben. Aus deinem letzten Brief sehe ich mit Freuden, daß die neue Luft, in der du lebst, dir schon heimisch geworden ist, daß deine Arbeiten dich ganz ausfüllen und deine Kameraden dir zusagen. Nun kommt gleich das eifersüchtige Mutterherz und fürchtet, du möchtest ihm ganz und gar entrissen werden. Und so schreibe ich nun, zumal ich Dinge zu berichten habe, die auch dir nicht gleichgültig sein werden.

Gestern nämlich ist das große Zauberfest, mit welchem Bürgermeisters ihr Landhaus einzuweihen versprochen hatten, von Statten gegangen. Der Himmel war seiner Gestrengen besonders gnädig; einen schöneren Tag hat dieses Jahr noch nicht gebracht, und was im Garten nur blühen und duften konnte, schien dem Feste zu Ehren sein Bestes thun zu wollen. Unser Wirth — du kennst ihn, wenn er zu repräsentiren hat — war die Liebenswürdigkeit selbst, Frau und Tochter von Kopf bis Fuß guter Geschmack und neueste Mode, wir anderen Kleinstädter jeder nach Kräften herausgeputzt. Was wirst du sagen, daß ich, deine ehrwürdige „kleine Mama", in einem förmlichen Ballstaat erschienen bin? Und was nun erst dazu, daß ich getanzt habe, und zwar nicht nur eine ehrbare Polonaise mit dem Herrn des Hauses, der uns bei Fackelschein durch alle Räume bis in den Keller hinab und durch ein gut Stück des Parks herumführte, sondern getanzt wie ein leichtfertiges junges Ding, Walzer, Ecossaisen, sogar eine hackenklirrende Mazurka, die der junge Referendarius, dein ehemaliger Rival, mit der Tochter des Hauses anführte. O mein armes Kind, es kann nicht länger verschwiegen werden, daß die Pflegerin und Hüterin deiner Jugend hinter deinem Rücken sich heraus-

nimmt, auf ihre alten Tage wieder jung zu werden. Denn nicht genug, daß ich selbst mich mitten in den tollen Wirbel gemischt habe, der durch unsern wohlbekannten Muschelsaal brauf'te und sich durch den feuerspeienden Berg an der Decke keinen Augenblick einschüchtern ließ: auch einen anderen sonst sehr gesetzten Menschen habe ich mit in die Ausgelassenheit hineingezogen, so daß wir beiden belagten Leute ohne Zweifel heute in vieler Gevattern Mund sein werden. Ja, mein theuerster Sohn, ich muß es dir nur beichten — du würdest es sonst nicht glauben, wenn du es zufällig in der Zeitung läsest: deine kleine Mama ist des festen Willens, dir einen Stiefpapa zu geben, und dieser ihr Entschluß ist gestern feierlich vor der Crême der hiesigen Honoratiorenschaft proklamirt worden, und besagte kleine Mama und ihren Bräutigam, den Herrn Notarius, hat man mit Trompetentusch um Mitternacht hoch leben lassen. Ich dachte erst, alle Menschen würden sich darüber wundern und es eben so unwahrscheinlich wie unpassend finden, daß man noch an Hochzeitmachen denkt, wenn man einen erwachsenen Sohn draußen in der Fremde hat. Aber nach ihren Reden zu urtheilen, schienen es alle ganz in der Ordnung zu finden, und am Ende ist Niemand, der seine Glossen darüber macht, als eben der Herr Pflegesohn. Diesem sei es denn gesagt, daß wohlgerathene Kinder die Handlungen ihrer Eltern nicht lange zu kritisiren, sondern respectvoll als Eingebungen höherer Weisheit hinzunehmen haben. In Hoffnung, daß auch unser Walter zu diesen braven Söhnen gehört, schicke ich ihm einstweilen die herzlichsten Grüße meines lieben Bräutigams und versichere ihn im Voraus, daß er diesen allerbesten Menschen ebenfalls von Herzen liebgewinnen wird, wenn er seiner Zeit zu uns kommt als wohlbestallter Baumeister, um statt des alten winkligen Hauses, in das wir zum Herbst einziehen werden, uns vor dem Thore ein luftiges, helles Häuschen zu bauen, wenn auch ohne Muschelsäle und feuerspeiende Berge.

Für heute muß ich Lebewohl sagen, liebster Sohn; er (der große Er) tritt eben ins Zimmer, mich zu einem Spaziergang abzuholen, und da Er hinfort mein Herr sein soll, so habe ich zu gehorchen. Nur noch von deinem Vater, daß auch er wie verjüngt umhergeht; der Fuß ist plötzlich ganz beweglich geworden,

und wir haben freilich warme Tage, aber ich weiß ganz gut, daß ohne die bevorstehende italienische Reise — es hilft nichts, mein Herr und Gebieter läßt mich nicht einmal diesen Satz zu Ende schreiben. Ich ahne, daß ich mich in eine schreckliche Sklaverei verkauft habe. Gottlob, daß ich für den ärgsten Fall einen Sohn habe, mit dem ich drohen kann und der heute und immerdar lieb und werth behalten wird seine

kleine Mama.

N. S. Ich darf doch die Grüße des guten Lottchens nicht unterschlagen. Sie fragte gleich zuerst nach dir, mit einer allerliebsten kleinen Schwermuth, die sie aber nicht hinderte, jede Tour mitzutanzen und mit dem galanten Sohn des Bürgermeisters bei Tische ein Vielliebchen zu essen. So sind sie alle! Jugend hat keine Tugend, und Alter schützt —"

Ein langer Gedankenstrich schloß den Brief, und wohl eine Stunde saß Walter unbeweglich und blickte auf diesen Gedankenstrich. Erst als die Wirthin kam und fragte, ob sie die Lampe bringen solle, starrte er auf, verneinte die Frage und ging, den Brief sorgfältig in die Tasche steckend, in die Stadt hinunter, nach einem bescheidenen Weinstübchen, wo er Einmal in der Woche mit seinen Kameraden einen fröhlichen Abend feierte. Als er eine Stunde nach Mitternacht nach Hause kam, hörte ihn die Wirthin auf der Treppe ein Studentenlied singen, ganz gegen seine Gewohnheit. Was ihn nur so lustig gemacht hat? sagte sie bei sich selbst, indem sie die Decke über die Ohren zog. Er muß gute Nachricht von seinen Leuten bekommen haben. Das ist der erste Brief, nach welchem er singend zu Bett gegangen ist!

GERMAN SEMINARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Kleopatra.

(1865.)

Wer jene Park-Vorstadt durchwandert, deren Paläste mitten in die Waldstille des alten Berliner Thiergartens alle Schätze der Kunst und des Reichthums verpflanzt haben, bemerkt noch hie und da in der Reihe der glänzenden Villen neuesten Datums eines jener älteren Landhäuser bescheidneren Stils, die nicht auf den Prunk gebaut, meist von der Straße etwas zurückgezogen, unter dem Schutz alter Ahorn- und Akazienbäume liegen und es verschmähen, mit Springbrunnen und Statuen den Vorübergehenden anzulocken. Ein starkes Eisengitter trennt den wohlgepflegten Rasen mit wenigen Blumengruppen von dem Fahrweg. Erst hinter dem Hause ist es dem Gärtner erlaubt, seine Kunst zu zeigen und den seltneren Flor der Treibhäuser um die Veranden und Ruhesitze anzubringen, dem echt aristokratischen Grundsatze getreu, daß der beste Geschmack darin bestehe, „nicht aufzufallen".

Vor einem dieser seltnen Häuser aus der guten alten Zeit hielt eines schönen Sommerabends ein eleganter Wagen, aus dem ein junges Paar leicht heraussprang, um dann einer schwerfälligen alten Dame sorgsam den Arm zu bieten. Draußen am Gitter waren müßige Nachbarn stehen geblieben, um die Herrschaften aussteigen zu sehn; man konnte aus ihren Reden erfahren, daß der stattliche junge Herr mit dem leichten Bärtchen und dem dichten krausen Haar ein Freiherr von L., die blonde junge Dame seine

Cousine und Braut, und die ältere ihre Pflegemutter, ein hochadliges Fräulein sei, das ehemals Hofdame bei einer königlichen Prinzessin gewesen und sich dann auf ihre Güter zurückgezogen habe, um sich der Erziehung ihrer Nichte zu widmen. Der Freiherr sei ebenfalls Rittergutsbesitzer, habe aber vor wenigen Monaten auch dieses Grundstück gekauft, um hier bei der Stadt ein Absteigequartier zu haben; wer das Haus früher gesehen — im Innern — und jetzt wieder betreten, konnte nicht genug sagen, mit wie viel Geschmack und Aufwand die ganze Einrichtung von Grund aus umgeschaffen worden sei.

So redeten die Leute noch, als die drei Menschen, die ihre Neugier beschäftigten, schon längst in der reich mit immergrünen Gewächsen umrahmten Thür verschwunden waren. Der Bräutigam führte die alte Dame am Arm, das schöne Mädchen ging mit schwebenden Schritten neben ihnen her. Sobald sie den Fuß über die Schwelle des Hauses gesetzt hatte, das nun in wenigen Tagen ihr Haus sein sollte, hatte sie in lieblicher Verwirrung den Strohhut abgenommen, als würde es ihr zu heiß, und ihre Hand suchte heimlich die Hand ihres Verlobten, um sie nach einem verstohlenen Druck wieder freizugeben. Ihr ganzes Wesen schwamm in einer süßen seligen Munterkeit; es war als fühle sie sich beständig versucht, die Formen der aristokratischen Welt, in denen sie sich doch ohne Zwang bewegte, zu durchbrechen und in fröhlichem Muthwillen etwas Thörichtes zu begehen, um ihrem übervollen Herzen Luft zu machen. Sie hatte diesen Mann geliebt, seit sie denken konnte. Als ein entfernter Cousin war er zu ihren Eltern gekommen, als sie noch mit Puppen spielte, er damals ein bartloser junger Fähnrich, der sie kaum beachtete, da er schon ein gesuchter Tänzer war und an ganz andere Eroberungen dachte. Dann war er ihr freilich lange aus den Augen verschwunden, aber nicht aus dem Sinn; denn als er vor mehreren Jahren bei der Tante eintrat, unangemeldet, nun als ein reifer Mann und in Civilkleidern, hatte sie allein ihn auf der Stelle erkannt und sogleich wieder den alten kindischen Aerger empfunden, daß sie scheinbar so wenig Eindruck auf ihn machte. Warum war er so zerstreut, so fremd und einsilbig? Es mochten ihm wohl seine vielen Geschäfte durch den Sinn gehen, da er im Begriff stand,

Güter zu kaufen, um das eben von den Eltern ererbte große Vermögen sicher anzulegen. Und wieder zwei Jahre Trennung, während deren er nur selten schrieb, immer an die Tante, und der Nichte nur mit einem flüchtigen Gruß gedachte. Als er aber zum dritten Mal kam, da sollte die lange Probezeit ein fröhliches Ende finden. Da hatte er sie eines Tages gefragt, ob sie ihm noch so gesinnt sei, wie vor zwölf Jahren, und als sie betroffen erwiederte, was er denn von ihren achtjährigen Gefühlen wisse, hatte er ihr eine alte Geschichte erzählt, die sie selbst fast vergessen, wie sie einst, als Gesellschaft bei ihren Eltern gewesen, aus der Kinderstube an die Saalthür geschlichen sei, um nach dem jungen Fähnrich zu horchen, der eben am Klavier eine Romanze sang, und wie sie dort von der Gouvernante ertappt mit glühendem Gesicht gebeten habe, nur noch das Lied aushören zu dürfen. Er gestand ihr, als sie sich lachend und erröthend herauszuwinden suchte und auf seine frühgereifte Eitelkeit schalt, daß ihm dieser Sieg über ihr junges Herz damals ziemlich leicht gewogen habe. Doch habe er oft in späteren Jahren an die kleine Lauscherin zurückgedacht und es sei ihm wunderlich gewesen, bei seinem ersten Besuch nach langer Zeit dasselbe Lied auf ihrem Flügel zu finden. Mit Gesang sie zu erobern, könne er jetzt nicht mehr hoffen. Er habe diese fröhliche Kunst über ernsteren Dingen völlig vernachlässigt. Aber zugleich sei ihm auch die Selbstgewißheit der Jugend abhanden gekommen, und wenn er zwei Jahre seitdem geschwiegen, sei es nur geschehen, weil er die ernstlichsten Zweifel gehegt habe, ob er es werth sei, diesen Schatz zu gewinnen. Da hatte sie zwischen Lachen und Weinen ihre Arme zutraulich wie ein Kind um seinen Hals gelegt und ihm zugeflüstert, daß sie nie von einem anderen Glück geträumt habe, als die Seine zu werden.

Auch heut, als sie zum ersten Mal das schöne Haus mit ihm betrat, das er während der Brautzeit heimlich hatte einrichten lassen, schweiften ihre Augen nur zerstreut an den glänzenden Wänden hin, nicht als nähme sie all diese Herrlichkeiten wie ihr künftiges Eigenthum in Besitz, sondern als werde nichts in diesem Zauberschlößchen ihr so eigen gehören, wie der Herr des Hauses selbst. Sie nickte halb zerstreut, als er in dem heiteren Treppenflur auf dem dicken Teppich stehen bleibend sie fragte, ob es sich

nicht freundlich und einladend mache, die schöne graue Marmortreppe mit dem vergoldeten Geländer, der luftige Raum, von oben durch das bunte Kuppelfenster erhellt, unten im Flur die Rauch'schen Victorien zwischen den blühenden Granatbüschen und Palmen in großen Kübeln von gebranntem Thon. Ein Diener öffnete die Flügelthür dem Eingang gegenüber, und man trat in den kühlen Speisesaal, zu dessen Fenstern der Garten hereinsah. Schon war die Sonne hinter die obersten Ahornwipfel gegangen, aber die Tageshelle noch kaum gedämpft. Laß uns erst noch in den Garten, bat sie, ehe die Vögel still werden! — Die Tante schalt, daß sie für eine künftige Hausfrau nicht begieriger sei, ihr eigentliches Reich bis auf Küche und Keller zu besichtigen. Aber sie war schon auf den geräumigen Perron getreten, nach dem die hohe Glasthür des Saales sich öffnete, und hüpfte den Andern voran die wenigen Stufen in den Garten hinab.

Was ist das? sagte sie, plötzlich stehen bleibend, mit dem Ausdruck der höchsten Ueberraschung. Sie hatte die Hände mit einer reizenden Geberde des Entzückens zusammengeschlagen, öffnete sie aber im nächsten Augenblick, um ohne alle Rücksicht auf die Tante ihrem Geliebten um den Hals zu fallen.

Hab' ich's getroffen? sagte er und küßte ihre klare Stirn. Ich wußte doch, daß du gegen die schönsten Bilder und Statuen, mit denen ich unser Häuschen zu schmücken suchte, noch eine ganze Zeitlang eine kleine Barbarin bleiben würdest, und daß der armseligste Spatz, der hier auf dem Perron herumnascht, dir wichtiger ist, als alle geflügelten Victorien. Da du nun auf unserem Gut an Hühnern, Enten und Gänsen des gewöhnlichen Schlages keinen Mangel finden wirst, so hab' ich dir einiges fremde Federvieh in diesen schmucken Käfich gesteckt.

Du Einziger! sagte sie und faßte seine Hand, um ihn zu dem hohen Vogelhause hinzuziehen. Mir ist zu Muth, wie in einem Märchen von Tausend und Einer Nacht. Ist es wahr? diese Wundervögel sollen mein sein? Ich soll sie füttern und pflegen?

Sie stand an den vergoldeten Drahtgittern und staunte mit leuchtenden Augen in den inneren Raum, der in mancherlei Abtheilungen wohl ein Hundert der seltensten großen und kleinen

Vögel enthielt. In der Mitte stieg ein künstliches Bäumchen auf, mit vielen blanken Sprossen, durch welche auf und ab sich die kleinsten Singvögel tummelten, während in eigenen geräumigen Käfichen die größeren Fremdlinge paarweis hin und her schritten. Es war ein Gurren und Zwitschern, ein Schwirren, Huschen und Trippeln, daß man nicht müde wurde, in das bunte Geschwirr hineinzuschauen.

Auf einmal war's, als ob sich dieser fröhlichen Welt ein allgemeines Entsetzen bemächtige, das alle Federn sträubte, allen harmlosen Gesang einschüchterte und selbst den muntersten Bewohnern des Drahthauses die Lust an ihrem Futter verleidete. Ein großer langhaariger Affe, der in einem offenen Thürmchen auf dem Dach der Volière gekauert und die drei Menschen mit lauernden Augen beobachtet hatte, schien es übelzunehmen, daß man ihn über seinen schöneren Hausgenossen völlig übersehen hatte. Mit raschem Satz, eine feine lange Stahlkette am linken Vorderarm nachschleppend, hatte er sich über das sanftgeneigte Dach herabgeschwungen und kletterte nun geräuschlos an den Drahtgittern entlang nach der Stelle hin, wo das schöne Mädchen stand, das ihn mehr als die Andern anzulocken schien. Sie war gerade in das heitere Familienglück zweier Silberfasanen vertieft, deren erst kürzlich ausgekrochene junge Brut sich um den frischgefüllten Futtertrog drängte. Plötzlich fühlte sie sich an einem Zipfel ihres weißen Kaschemir-Burnus gezerrt und stieß einen leichten Schreckensruf aus, als sie sich umsah und das welke grinsende Affengesicht in nächster Nähe erblickte. Sie that unwillkürlich ein paar Schritte zurück, aber der Affe hielt die weiße Quaste fest in der kleinen Faust, während er sich mit der anderen schwebend ans Gitter klammerte, und nickte ihr mit hämischem Zähnefletschen und allerlei tollen Grimassen beständig zu, ja er wäre ihr sicher noch weiter gefolgt, wenn die Kette ihn nicht zurückgehalten hätte. Er schien, bis auf einige Schadenfreude, nicht irgend böse Gedanken zu hegen, vielmehr nur mit einem gewissen ritterlichen Selbstgefühl der holden Erscheinung seine Huldigung darbringen zu wollen. Im nächsten Augenblick aber verzerrten sich seine scharfen Züge zum Ausdruck des menschenfeindlichsten Hasses. Der junge Mann,

dessen Braut er so zudringlich bewunderte, hatte ihn kaum bemerkt, als er ein Stäbchen ergriff, das der Gärtner am Gitter stehen lassen, und es mit einem drohenden Ruf gegen den frechen Schleicher erhob. Das Thier schien nicht geneigt, seine Beute so leichten Kaufs fahren zu lassen. Es hielt den zornigen Blick seines Herrn mit herausforderndem Trotz einige Sekunden lang aus, und seine großen Kinnladen bewegten sich mit einem schnatternden Ton, als ob er die Zähne wetze, um sich zur Wehre zu setzen. Als aber die Gerte pfeifend in einigen scharfen Hieben auf seinen Rücken und den diebischen Arm niedersaus'te, stieß er ein durchdringendes Geschrei aus, riß in Schmerz und Wuth an dem Zipfel, den er gepackt hatte, daß die weiße Quaste sich lös'te, und entfloh in wilden Sprüngen über das Dach des Vogelhauses in sein unnahbares Thürmchen zurück. Hier kauerte er, als wäre nichts vorgefallen, auf der Schwelle seiner Wohnung nieder, betrachtete seinen Raub mit nachdenklichen Geberden von allen Seiten und schoß nur von Zeit zu Zeit einen tückischen Blick auf seinen Herrn, der die Ruthe weggeworfen und sich wieder zu den Damen gewendet hatte.

Du bist ganz blaß geworden, Cecil, sagte er und ergriff die Hand seiner Braut. Ich sehe schon, daß ich diesem tückischen Gast die Wohnung aufkündigen muß, wenn er dir nicht alle Freude an deinen Vögeln verderben soll. Auch war das Thürmchen ursprünglich nicht für seinesgleichen bestimmt. Ich hatte mir einreden lassen, daß sich's gut ausnehmen würde, wenn ein Adler da oben hauf'te. Dann konnte ich mich wieder nicht entschließen, das königliche Thier einsam und traurig über all der lustigen Gesellschaft hinbrüten zu sehen, und um doch den Platz nicht leer zu lassen, kaufte ich jenen Bösewicht, der mir eben in diesen Tagen angeboten wurde. Aber er soll fort, liebes Herz, und dir nicht zum zweiten Mal einen Schrecken einjagen.

Sie lächelte, und das Blut kehrte in ihre Wangen zurück. Ich weiß nicht, wie mir geschah, sagte sie; ich bin sonst nicht eben furchtsam; aber findest du nicht auch, daß etwas Teuflisches aus seinen grünen Augen blitzt, etwas unaussprechlich Feindseliges und Ruchloses? Ich habe einmal vom Doktor Faust gelesen, in der Volkssage, daß er einen bösen Geist in Affengestalt in seinem

Dienst hatte. Daran muß ich jetzt denken, wie ich ihn da oben sitzen sehe, als ob er nur Eine Freude hätte, anderen Geschöpfen die ihrige zu verderben. Du mußt mir den Gefallen thun, Archibald, ihn wieder wegzugeben, und wenn auch das Thürmchen einstweilen leer bleiben sollte.

Er ist détestabel, sagte die Tante. Und dazu hat er eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einem französischen Abbé, dem ich früher zuweilen in den besten Kreisen begegnet bin, und der eines schönen Tages wegen der abscheulichsten Verbrechen deportirt wurde. Genau so widerwärtig schnatterte der mit den langen weißen Zähnen.

Sie werden uns noch zum Glauben an die Seelenwanderung bekehren, liebe Tante, scherzte der Freiherr. Aber gehen wir ins Haus, ehe es gar zu dämmerig wird. Den Garten können wir eher noch hernach im Mondschein durchwandern.

Er gab der alten Dame wieder den Arm, und sie kehrten ins Haus zurück. Im Flur war schon eine Lampe angezündet worden, die durch schön geschliffenes Krystall ein mildes Licht über die Victorien ausgoß, während die Treppe noch die Tageshelle durch die Kuppel empfing. Als sie da hinaufstiegen, suchte wieder Cäciliens kleine Hand die Hand ihres Geliebten. Sie war stumm geworden und seufzte zuweilen wie aus tiefen Gedanken auf, während die Tante in freundlicher Redseligkeit die Einrichtung des Hauses bis in die unscheinbarsten Nebensachen zu würdigen wußte.

Du kannst hier freilich kein Haus machen, Archibald, sagte sie zuletzt, als sie im oberen Geschoß in den schönen Salon traten, der dem Speisesaal des Erdgeschosses entsprach. Wenn Cecil nicht ein so gedankenloses Kind wäre, müßte sie es als den feinsten Beweis deiner Liebe empfinden, daß du sie in ein Haus einführst, wo ihr Beide für euch allein nur eben Platz habt und nicht daran denken könnt, mehr als drei Menschen einzuladen.

Wer weiß, erwiederte die Braut lächelnd, wie lang er es hier aushält, wie bald er diese paradiesische kleine Hütte mit unserem Landschloß vertauscht, wo ja Raum sein soll für eine wahre Musterehe, eine solche, in welcher Mann und Frau zwei getrennte Flügel bewohnen.

Er wollte eben mit einem Scherz antworten, als ein Diener aus dem Nebengemache trat und ihm etwas zuflüsterte.

Es ist gut, versetzte der Freiherr. Du wirst sie dann gleich anzünden müssen. Eine Lampe, Cecil, die ich heute früh als das Letzte, was noch fehlte, angeschafft habe, in jenem Kunstladen in der Friedrichsstraße, wo ich immer finde, was ich suche, wenn alle anderen Händler mich im Stich lassen. Es ist ein Wunderwerk von Broncearbeit, nach antikem Muster im edelsten Geschmack, und ich habe ihr die beste Stelle angewiesen dort in einem kleinen Kabinet, das ich für unsere Morgen- und Abendstunden bestimmt habe. Ich hoffe, sie hat deinen Beifall.

Es ist noch ein Kunstwerk mitgeschickt worden, sagte der Diener, während er voranging, die schwere seidene Portière zu öffnen, die das Kabinet von dem Salon trennte. Der Herr ließ sagen, es sei für die Nische; der Herr Baron würden schon wissen. Wenn es nicht gefiele, nähme er es wieder zurück.

Ein Kunstwerk?

Ja, eine Dame, die eine Schlange in der Hand hat, von oben bis unten angemalt; ich habe sie einstweilen auf das Postament gesetzt, bis der gnädige Herr es anders befehlen.

Ich entsinne mich allerdings, versetzte der Freiherr, zu seiner Verlobten gewandt, daß ich mich heute morgen vergebens nach einer passenden Decoration der Nische umsah und im Laden Auftrag gab, mir irgend eine ausgesucht schöne Statuette zu besorgen. Nun bin ich neugierig, was sie so schnell aufgetrieben haben.

Mit diesen Worten betraten sie das helle kleine Gemach, das schon durch seine Form und Farbenstimmung einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Es war ein längliches Viereck von den schönsten Verhältnissen, auf der einen Seite durch eine tiefe, im Halbrund überwölbte Nische geschlossen, in der nur ein schönes Ruhebett mit vergoldeten Füßen stand, und ein Marmortischchen davor. An beiden Langwänden, durch schöne Marmorpfeiler abgetheilt, waren südliche Landschaften mit leichtem Pinsel auf den hellen Grund gemalt und mit schönen antiken Arabesken eingerahmt, während die ganze Fensterwand von einer hohen, durch rothseidene Vorhänge geschlossenen Balkonthür ausgefüllt war, die

Dienst hatte. Daran muß ich jetzt denken, wie ich ihn da oben sitzen sehe, als ob er nur Eine Freude hätte, anderen Geschöpfen die ihrige zu verderben. Du mußt mir den Gefallen thun, Archibald, ihn wieder wegzugeben, und wenn auch das Thürmchen einstweilen leer bleiben sollte.

Er ist détestabel, sagte die Tante. Und dazu hat er eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einem französischen Abbé, dem ich früher zuweilen in den besten Kreisen begegnet bin, und der eines schönen Tages wegen der abscheulichsten Verbrechen deportirt wurde. Genau so widerwärtig schnatterte der mit den langen weißen Zähnen.

Sie werden uns noch zum Glauben an die Seelenwanderung bekehren, liebe Tante, scherzte der Freiherr. Aber gehen wir ins Haus, ehe es gar zu dämmerig wird. Den Garten können wir eher noch hernach im Mondschein durchwandern.

Er gab der alten Dame wieder den Arm, und sie kehrten ins Haus zurück. Im Flur war schon eine Lampe angezündet worden, die durch schön geschliffenes Krystall ein mildes Licht über die Victorien ausgoß, während die Treppe noch die Tageshelle durch die Kuppel empfing. Als sie da hinaufstiegen, suchte wieder Cäciliens kleine Hand die Hand ihres Geliebten. Sie war stumm geworden und seufzte zuweilen wie aus tiefen Gedanken auf, während die Tante in freundlicher Redseligkeit die Einrichtung des Hauses bis in die unscheinbarsten Nebensachen zu würdigen wußte.

Du kannst hier freilich kein Haus machen, Archibald, sagte sie zuletzt, als sie im oberen Geschoß in den schönen Salon traten, der dem Speisesaal des Erdgeschosses entsprach. Wenn Cecil nicht ein so gedankenloses Kind wäre, müßte sie es als den feinsten Beweis deiner Liebe empfinden, daß du sie in ein Haus einführst, wo ihr Beide für euch allein nur eben Platz habt und nicht daran denken könnt, mehr als drei Menschen einzuladen.

Wer weiß, erwiederte die Braut lächelnd, wie lang er es hier aushält, wie bald er diese paradiesische kleine Hütte mit unserem Landschloß vertauscht, wo ja Raum sein soll für eine wahre Musterehe, eine solche, in welcher Mann und Frau zwei getrennte Flügel bewohnen.

Er wollte eben mit einem Scherz antworten, als ein Diener aus dem Nebengemache trat und ihm etwas zuflüsterte.

Es ist gut, versetzte der Freiherr. Du wirst sie dann gleich anzünden müssen. Eine Lampe, Cecil, die ich heute früh als das Letzte, was noch fehlte, angeschafft habe, in jenem Kunstladen in der Friedrichsstraße, wo ich immer finde, was ich suche, wenn alle anderen Händler mich im Stich lassen. Es ist ein Wunderwerk von Broncearbeit, nach antikem Muster im edelsten Geschmack, und ich habe ihr die beste Stelle angewiesen dort in einem kleinen Kabinet, das ich für unsere Morgen- und Abendstunden bestimmt habe. Ich hoffe, sie hat deinen Beifall.

Es ist noch ein Kunstwerk mitgeschickt worden, sagte der Diener, während er voranging, die schwere seidene Portière zu öffnen, die das Kabinet von dem Salon trennte. Der Herr ließ sagen, es sei für die Nische; der Herr Baron würden schon wissen. Wenn es nicht gefiele, nähme er es wieder zurück.

Ein Kunstwerk?

Ja, eine Dame, die eine Schlange in der Hand hat, von oben bis unten angemalt; ich habe sie einstweilen auf das Postament gesetzt, bis der gnädige Herr es anders befehlen.

Ich entsinne mich allerdings, versetzte der Freiherr, zu seiner Verlobten gewandt, daß ich mich heute morgen vergebens nach einer passenden Decoration der Nische umsah und im Laden Auftrag gab, mir irgend eine ausgesucht schöne Statuette zu besorgen. Nun bin ich neugierig, was sie so schnell aufgetrieben haben.

Mit diesen Worten betraten sie das helle kleine Gemach, das schon durch seine Form und Farbenstimmung einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Es war ein längliches Viereck von den schönsten Verhältnissen, auf der einen Seite durch eine tiefe, im Halbrund überwölbte Nische geschlossen, in der nur ein schönes Ruhebett mit vergoldeten Füßen stand, und ein Marmortischchen davor. An beiden Langwänden, durch schöne Marmorpfeiler abgetheilt, waren südliche Landschaften mit leichtem Pinsel auf den hellen Grund gemalt und mit schönen antiken Arabesken eingerahmt, während die ganze Fensterwand von einer hohen, durch rothseidene Vorhänge geschlossenen Balkonthür ausgefüllt war, die

ebenfalls ein halbrunder Architrav einfaßte. Die Fensterflügel standen offen, die Luft des Gartens drang über die Marmorbrüstung herein, und in der Ferne sah man die letzten Wipfel des Parks in der Abendsonne glühen. Noch war die Helle kräftig genug, um auch in der tiefen Nische alle Gegenstände deutlich zu unterscheiden. Da sah man auf einem breiten Sockel, der etwas über dem Ruhebett erhaben aus einer kleinen Blende vorsprang, eine seltsame Figur in halber Lebensgröße, durch die warme, dem Leben täuschend nachgeahmte Färbung scharf gegen den grauen Hintergrund der Marmorwand abgegrenzt.

Es war ein schönes Weib, das auf einem niederen Sessel in plötzlicher halber Ohnmacht zurückgesunken schien und den Leib, der nur von den Hüften an mit einem dunklen Gewande umhüllt war, zurücklehnte, wie zum Einschlafen bereit. Das Haar, das aufgelöst in vollen Wellen über Stirn und Nacken niederfiel, war mit Perlenschnüren reich durchflochten, die sich die Schläfen herab auch um Hals und Brust schlangen. Die Ruhende schien eine kleine grüne Natter liebkosend auf ihrem Schooß gehalten zu haben. Jetzt hatte diese sich emporgeringelt, mit aufgerichtetem Kopf, und den Schuppenleib an die nackte Haut schmiegend unter der Brust leise den Zahn eingesetzt. Die eine Hand ihrer Herrin war müßig im Schooße liegen geblieben, die andere hielt mit behutsamem Druck das geschmeidige Thier umfaßt, wie um zu verhüten, daß es mitten in seinem furchtbaren Geschäft abließe. Doch war der Blick der großen Augen unter den breiten Liedern anscheinend nicht auf die Brust geheftet, sondern es war, als blicke sie in dunklen, halb schon vom Todesschatten verschleierten Gedanken ins Leere vor sich hin, während sich der Mund zu einem wollüstig schmerzlichen Lächeln öffnete und die weißen Zähne hinter den blassen vollen Lippen vorschimmern ließ. Was aber vollends den Eindruck des Unheimlichen erhöhte, war die unsägliche Kunst, mit der der Bildner seinem Werk die Farbe des Lebens angehaucht hatte, von den Fäden des grünen, golddurchwirkten Gewandes an, bis zu dem schwimmenden Glanz der Augen, dem Schmelz der kleinen Zähne, dem matten Schimmer der Perlen und dieser sammetweichen südlichen Farbe des herrlichen Leibes, der zu athmen und unter dem schmerzlichen Biß leise zu erschaudern schien.

Auch war die Wirkung, die das Bild auf die drei Menschen machte, als sie plötzlich in der glühenden Abenddämmerung davortraten, so überwältigend, daß Keines ein Wort über die Lippen brachte. Der Freiherr zumal war nach einem ersten hastigen Ausruf wie versteinert stehen geblieben, beide Hände auf die Marmorplatte des Tischchens gestützt, den Blick unverwandt auf die Züge dieser Kleopatra geheftet, in einer Aufregung, die er vergebens niederzukämpfen suchte. Erst als der Diener kam und sich anschickte, die eherne Lampe anzuzünden, die von der Decke herab an feingegliederten Kettchen über dem Tische schwebte, trat er, wie aus einem Traum erwachend, einige Schritte zurück und suchte einen unbefangenen Ton anzustimmen; er machte die Tante auf das seltsame Zusammentreffen aufmerksam, daß er heute früh diese Lampe gekauft habe, um deren Rand sich zwölf Schlangen ringelten, bestimmt, die Flammen aus ihren offenen Kiefern zu sprühen, und nun werde ihm noch die dreizehnte Schlange hinter seinem Rücken ins Haus geschickt. Die alte Dame äußerte ihr Befremden über das unheimliche Kunstwerk. Wenn man die Augen halb zudrückt, sagte sie, zumal jetzt, wo die Figur von oben durch die Ampel beleuchtet ist, so wird es Einem, als sehe man ein lebendes Wesen, nur in weiter Ferne, in dieser furchtbaren Situation vor sich und möchte hinzustürzen, um ihr das böse Thier aus der Hand zu reißen und zu zertreten.

Sie haben wohl Recht, Tante, erwiederte er zerstreut. Aber es ist ja nur ein Bild, es fühlt nichts. Nur die Lampe, die noch schwankt und ihren Schein auf und ab gleiten läßt über die grünen Ringe da, erweckt diese schauderhafte Täuschung. Seltsam bleibt es immer! setzte er wie mit sich selbst redend hinzu.

Die Tante hatte sich abgewendet und trat, nachdem sie einen flüchtigen Blick auf die Landschaften an den Wänden geworfen hatte, an eine hohe Thür, der Portière gegenüber. Wohin kommt man hier? fragte sie.

In das Schlafzimmer, liebe Tante, erwiederte er rasch. Der Diener wird Ihnen leuchten. Sie müssen den schönen Toilettentisch sehen, den ich für Cecil bestimmt habe. Ich selbst, so lange ich hier noch allein hause, fuhr er heiterer fort, habe mein Lager

in dieſer Niſche aufgeſchlagen. Aber das Bild wird mich nun wohl vertreiben, denn es iſt allerdings gar zu wunderbar —

Er ſtockte und ſah wieder mit einem faſt ängſtlich forſchenden Ausdruck in das dunkle traurige Geſicht der unglücklichen Königin.

Da fühlte er Cecil's Arm um ſeinen Nacken. Mein Geliebter, ſagte ſie, wenn es dein Ernſt iſt, daß wir hier in den ſchönen Morgenſtunden mit einander frühſtücken und daß ich dich Abends hier erwarten ſoll, wenn du einmal ſpät nach Hauſe kommſt, ſo laß dies entſetzliche Bild aus der Niſche bringen, ja gieb es dem Händler lieber wieder zurück, denn es preßt mir die Bruſt zuſammen, als wäre es das Furchtbarſte, was ich je geſehen habe, als müßte ich ſterben, wenn ich eine ganze Nacht in Einem Raum mit dieſer Sterbenden zubringen müßte. Iſt denn das wirklich ſchön? Ich ſchäme mich nicht, ſo zu fragen. Ich habe dir nie ein Hehl daraus gemacht, daß mir für Manches, was du ſehr bewunderſt, der Sinn noch nicht aufgegangen iſt. Aber ſo viel ich auch noch zu lernen hoffe durch dich und durch unſer Glück, das weiß ich, daß ich dieſes Bild nie ohne Entſetzen betrachten werde. Ich habe dich ja ſelbſt ſagen hören, daß ein wahres Kunſtwerk die Seele befreien ſoll, ſelbſt wenn es das Schmerzlichſte ausdrückte. Iſt dir nun dieſer Geſtalt gegenüber nicht auch zu Muth, als ſäheſt du dem Tode ſelber ins Geſicht?

Gewiß! ſagte er, immer den Blick ſtarr auf das Bild geheftet. Aber iſt nicht eine magiſche Gewalt in dieſem Geſpenſt? Wo es der Künſtler nur hergenommen hat? Eine ſchauerliche Süßigkeit, wie in jenen unvergeßlichen Zeilen:

Siehſt du den Säugling nicht an meiner Bruſt
In Schlaf die Amme ſaugen?

Ich gäbe viel darum, wenn ich wüßte —

Er ſtockte wieder und ließ es ungerührt geſchehen, daß ſie ſeine Hand an die Lippen zog und ſie dann wie bittend in ihren beiden hielt. Weißt du, ſagte ſie, daß du mich noch eiferſüchtig machen wirſt, wenn du fortfährſt, mich und dich ſelbſt über dieſem Phantom zu vergeſſen? Ich würde es ganz ruhig mit anſehen, wenn du einer lebendigen ſchönen Frau noch ſo ſchwärmeriſch den Hof machteſt. Es kann dich Keine ſo lieben, wie ich, und ſo

würde ich es endlich mit Jeder aufnehmen, die dir eine Zeitlang einbildete, sie könne dich glücklicher machen. Nur die marmornen und gemalten Schönheiten waren mir schon früher bedenklich. Ich habe einmal eine ganze Nacht nicht geschlafen, als du am Abend von der Venus von Milo gesprochen hattest. Der legtest du deine eigene Seele in die steinerne Brust, und da sie stumm ist, kann sie dich ja nicht enttäuschen, wenn du ihr das Göttlichste andichtest, während ich mit meinem bischen Mutterwitz dir manchmal noch recht einfältig scheinen mag.

Er schien von all ihren herzlichen Worten nur den Klang gehört zu haben, und als sie jetzt schwieg, drückte er sie, ohne etwas zu erwiedern, ans Herz. Archibald! rief sie und sah ihm mit wachsender Unruhe in die Augen.

Laß es gut sein! sagte er und streichelte sacht ihr volles blondes Haar. Ich will sie fortschaffen. Du sollst sie nicht wieder sehen. Komm auf den Balkon. Es ist hier eine Luft zum Ersticken.

Draußen lag jetzt der Garten schon in blauen Abendschatten, und die Luft regte sich nicht. Sie sahen über die Blumenanlagen hinweg in die tiefen Wege des Parks, von woher eben eine Nachtigall zu schlagen anhob. Die Vögel in der Volière unten hatten sich meist schon zu ihrer Nachtruhe angeschickt. In dem Thürmchen aber hockte der Affe und fing an, sobald er das Mädchen oben erblickte, auf seltsame Art mit der weißen Quaste zu winken, sie in die Luft zu werfen und wieder zu fangen und in immer tolleren Sprüngen sich über das Dach hinauf und hinunterzuschleudern, während er von Zeit zu Zeit ein häßliches Geschrei, wie das Wimmern eines geschlagenen Kindes, ausstieß und dazwischen wieder mit den Zähnen schnatterte, daß es wie ein grimmiges Hohnlachen klang.

Ich weiß nicht, wie es kommt, sagte die Braut, indem sie zusammenschauernd den Burnus fester um ihre Schultern zog, es geht mir heute Alles so nah ans Herz, Freude und Schrecken. Du bist am Ende sehr mit mir betrogen, mein Liebster. Du dachtest eine heitere, unverzärtelte Frau ins Haus zu bekommen, die so recht aufs Land paßte, und nun entdeckst du, daß ich auch ein nervöses, schreckhaftes Geschöpf bin, das sich allerlei Einbil-

dungen macht und Denen, die mit ihr leben, zur Last wird. Noch ist es ja Zeit, fuhr sie fort und sah mit einem himmlischen Kinderlächeln zu ihm auf, noch kannst du dich ja anders besinnen und mich sitzen lassen, um zu versuchen, ob ich vielleicht durch diese grausame Kur abzuhärten sei.

Er schloß ihr statt aller Antwort mit einem langen Kuß die Lippen, und sie überhörten es Beide, daß der Affe unten einen gräulichen Lärm machte und mit kleinen Steinen nach dem Hause warf. In diesem Augenblick trat auch die Tante wieder herein, aufs Höchste befriedigt von der Umschau, die sie gehalten, und voll Rühmens über hundert ausgesuchte Aufmerksamkeiten, mit denen aber erst die junge Frau überrascht werden sollte. Es ist ein wahres Feeenschlößchen, Kind, in dem du wohnen wirst, schloß sie ihr Loblied, und ich wüßte auch nicht das Geringste, was zu wünschen bliebe, wenn die garstige Meerkatze und die horrible Puppe mit der Schlange beseitigt sein werden. Aber nun ist es Zeit aufzubrechen, Cäcilie. Wir haben noch die Schneiderin auf heut Abend bestellt, und das sind Conferenzen, die selbst eine glückliche Braut nicht wohl versäumen darf.

Sie drängte so sehr nach Hause zu kommen, daß sie nicht einmal von den Früchten kosten wollte, die inzwischen im Salon in glänzenden Krystallschalen aufgetragen waren. Nur mit einem Glase Champagner anzustoßen auf das Glück des neuen Lebens in dem neuen Hause, konnte sie dem jungen Paare und sich selbst nicht versagen. Noch fünf Tage, sagte sie lächelnd, dann hab' ich diesem meinem Goldkind überhaupt nichts mehr zu sagen, dann ist sie selbst die Herrin des Hauses, und ich muß froh sein, wenn sie wirklich aus aufrichtigem Herzen der alten Tante zuredet, noch ein Viertelstündchen zu bleiben.

So plauderte sie in bester Laune, während Archibald sie die Treppe hinunterführte und Cäcilie wieder stumm geworden war. Als der Wagen mit den Damen von der Veranda fortrollte, stand der Bräutigam noch lange und sah in die nächtlichen Baumgruppen des Thiergartens hinaus, unter denen noch Alles von Leben wimmelte, während der Staub, den tausende von Füßen aufregten, in einer festen Wolke die Allee hinunterzog. Er fühlte einen Widerwillen, ins Haus zurückzukehren. Dann entsann er

sich, daß er noch Geschäftsbriefe zu schreiben und Verschiedenes anzuordnen hatte, und stieg langsam die Treppe wieder hinauf.

Als er in den Salon trat, sah er noch die Kerzen auf dem Kredenztisch stehen und das halbgeleerte Glas Cäciliens röthlich in ihrem Lichte glänzen. In einer wunderlichen Müdigkeit der Gedanken ergriff er mechanisch das Glas. Er leerte es tropfenweise und setzte es dann rasch wieder hin. Noch fünf Tage! sagte er vor sich hin; es war, als wisse er keinen kräftigeren Zauberspruch, um sich aller Geister, die ihn umlauerten, zu erwehren.

Der Diener trat ein und fragte, ob er die Lampe in der Nische auslöschen solle. Laß sie noch brennen! erwiederte der Herr. Zünde mir aber drüben in meinem Arbeitszimmer Licht an, ich will dort übernachten.

Darauf ergriff er mit einem plötzlichen Entschluß den Armleuchter und schritt nach der Portière, die das Kabinet verschloß. Als er eintrat, suchte sein erster hastiger Blick das Bild in der Nische, und es überlief ihn ein jäher Schreck, als er, offenbar durch die hohe Lebenswahrheit und das flackernde Licht getäuscht, zu sehen glaubte, daß die Figur bei seinem Eintritt sich zu erheben versuchte, aber kraftlos wieder zurücksank. Der Eindruck verflog wieder; er bezwang sich näher zu treten, stellte den Armleuchter auf das Tischchen und versenkte sich nun mit Muße in die Betrachtung des geheimnißvollen Wesens. Je länger er davorstand, je düsterer wurde seine Stirn, je schmerzlicher zuckte es um seine Lippen. Er schien Alles um sich her zu vergessen, als hätte ihn der Anblick dieser Züge in einen Abgrund von Erinnerungen getaucht, in dessen Tiefe kein Laut der Nähe und Gegenwart hinabreichte.

Wie lange sein Geist so entrückt war, wußte er selber nicht, als sich die Portière plötzlich öffnete und das heitere Gesicht eines lieben Freundes neben ihm auftauchte. Bon soir, Archibald, rief der Eintretende und hielt dem hastig Auffahrenden zutraulich die Hand entgegen. Ich störe doch nicht? Wenigstens war ich diskret genug zu warten, bis dein schöner Besuch dich wieder verlassen. Ich bin dem Wagen am Thor begegnet und habe von Tante und Nichte einen huldvollen Händewink erhalten. — Aber was hast

du nur? Du siehst so feierlich aus, als hättest du, statt hier die Braut zu empfangen, dein Testament gemacht. Ist denn wirklich kein Glück vollkommen?

Der Freiherr war von der Nische zurückgetreten, als wollte er die Aufmerksamkeit des Freundes von dem, was ihn selbst beschäftigte, ablenken. Er versuchte zu lächeln und drückte die dargebotene Hand herzlich. Laß es gut sein, sagte er, es geht schon vorüber. — Dann, sich plötzlich anders besinnend, ergriff er den Armleuchter und trat dicht neben die Figur, daß das volle Licht der Kerzen auf die dunklen Züge fiel. Kennst du dieses Gesicht? fragte er mit zitternder Stimme.

Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr den Lippen des Andern. Dann nahm er ein Augenglas und betrachtete schweigend in nächster Nähe vom Kopf bis zu den Füßen das wundersame Bildwerk. Es schien ihm schwer zu werden, einen Namen zurückzuhalten, der ihm auf der Zunge schwebte.

Er war eine der nicht allzu seltenen liebenswürdigen Naturen, bei denen das Organ uneigennütziger, selbstloser Bewunderung in so hohem Maße ausgebildet ist, daß sie gegen ihren eigenen Werth mißtrauisch werden und endlich ganz darauf verzichten, für sich selbst etwas bedeuten zu wollen. Er stammte aus einem kleinen mitteldeutschen Ländchen, von alter, wohlhabender Familie, war daher früh in die große Welt eingeführt worden und hatte doch eine gewisse zarte Schüchternheit niemals ganz überwinden können. Gegen seine Neigung war er in die diplomatische Bahn hineingerathen, ohne jemals an einer größeren Aufgabe sein Selbstgefühl zu stärken. So hatte er sich resignirt, energischeren oder glücklicher angelegten Freunden von vorn herein den Vorrang einzuräumen und sich an fremden Erfolgen neidlos zu freuen. Ueberall galt er für den besten Gesellschafter, den aufopferndsten Freund und für einen gescheiten, sehr unterrichteten Menschen, der wohl könnte, wenn er nur wollte. Er erröthete jedesmal bis unter die Stirn, wenn ihm Jemand die geringste Artigkeit über seine Fähigkeiten sagte, und behauptete kopfschüttelnd mit großem Eifer, daß man ihn überschätze. Seine näheren Bekannten sagten es ihm auf den Kopf zu, daß er heimlich Verse mache, und eine dunkle Sage war plötzlich aufgetaucht, vor zehn Jahren sei auf

der Hofbühne seiner heimischen Residenz ein Trauerspiel „Tancred" aufgeführt worden, das ihn zum Verfasser habe, das er aber standhaft ableugne, weil er den ehrenvollen Erfolg zum Theil auf Rechnung von Hof-Rücksichten geschoben habe, da man den Erbprinzen für den Dichter gehalten. Seitdem führte er im Kreise seiner nächsten Freunde den Namen Tancred, ohne sich weiter dagegen aufzulehnen. Er störte überhaupt Niemand in einem Vergnügen, selbst wenn es auf seine Kosten ging. Und so war es ihm auch in seinem Verhältniß zu Archibald ergangen, den er von jeher leidenschaftlich bewundert hatte. Wer genauer Bescheid wußte, zuckte die Achseln über den schwachen jungen Mann, der es nur natürlich zu finden schien, daß sein Freund eine Braut gewann, um die er selbst, freilich in seiner schüchternen Art, sich eine Zeitlang beworben hatte. Was in der Brust des Unbegünstigten vorging, blieb sein Geheimniß. Daß er aber nicht einen Moment dem Neide gestattete, das alte Vertrauen zu trüben, war deutlich zu erkennen; und Diejenigen mochten Recht haben, die ihm nachsagten, daß er in allem Anderen nur mittelmäßige Anlagen besitze, in Einem aber es zur Meisterschaft gebracht habe: in der Kunst, ein Freund zu sein.

Diese hohe Gabe schloß ihm auch jetzt die Lippen bei Archibald's Frage, ob er das Gesicht wiedererkenne. Er wußte, daß die Erinnerung dem Freunde eine der bittersten sein mußte. Und doch — was half es, verbergen zu wollen, was so mit Händen zu greifen war?

Seltsam, in der That! stotterte er endlich, ohne Archibald anzublicken.

Nicht wahr? fuhr jener hastig fort. Es ist keine Täuschung möglich! Es erschütterte mich auf den ersten Blick. Nun hab' ich jeden leisesten Zug studirt und allen Reiz und allen Jammer wiedergefunden.

Ich sah sie damals nur flüchtig, zwei oder drei Mal, sagte der Andere. Daher wäre ich nicht sicher, ob es nicht am Ende bloß der allgemeine Racen-Typus ist, der mich auf den ersten Blick frappirte. Du aber mußt es freilich besser wissen.

Ich weiß es nur zu gut, murmelte der Freiherr und heftete den Blick in fieberhafter Erregung auf eine Stelle des rechten

Arms, wo in der dunklen Haut ein seltsames Zeichen mit feiner schwarzblauer Farbe eingeritzt war.

Er hatte den Armleuchter wieder auf den Tisch gestellt und stand mit gekreuzten Armen in tiefes Sinnen verloren. So schwiegen sie eine Weile.

Wie ist aber die Figur hieher und in deinen Besitz gekommen? fragte der Freund endlich.

Auch das ist räthselhaft. Ich werde nachforschen und vielleicht Dinge erfahren, die mir vollends die Ruhe rauben. Du bist ein Poet, Tancred. Wer weiß, ob ich dir nicht noch den Stoff zu einem Trauerspiele liefere. Es scheint, daß eine finstere Nemesis hinter mir her schreitet und mir das Netz ums Haupt werfen will gerade an der Schwelle meines besten Glücks. Und wahrhaftig, wenn es so wäre, so büßte ich schwerer, als ich gefehlt habe.

Das verhüte der Himmel! sagte der Freund und trat näher auf ihn zu. Komm von diesem unseligen Bilde fort und sag mir, was du fürchtest, und laß uns bedenken, ob es nicht abzuwenden sei. Ich weiß ja von dem ganzen Abenteuer nur das Wenigste. Ich habe euch in Paris zusammen gesehen und schon damals Sorge gehabt, daß dir die Geschichte tiefer gehen möchte, als heilsam war. Als wir uns ein paar Jahre darauf wiedersahen, merkte ich schon bei einer flüchtigen Andeutung, die mir entfuhr, daß ich an eine Wunde rührte. Und so habe ich meine Neugier bis zu einer mittheilsamen Stunde vertröstet. Aber daß es so kommen würde, ahnte mir freilich nicht.

Ja wohl, erwiederte Archibald bitter; wer konnte denken, daß sie sich in Person wieder melden würde! und gerade jetzt, fünf Tage vor meiner Hochzeit, und in so rührender Gestalt, daß alle Philosophie nicht dagegen an kann! O, wenn du wüßtest, was es mich schon damals gekostet hat, ein Ende zu machen! Es war gleich bei unserem ersten Begegnen etwas in mir, das mich warnte, und ich darf mir nachsagen, daß ich mich redlich gewehrt habe, dem Zauber zu erliegen. Damals, als du uns in der Rue Molière häuslich eingerichtet fandest, war es erst vierzehn Tage her, daß ich sie bei mir aufgenommen hatte, aber schon zwei Monate, seit wir uns zuerst gesehen. Das geschah in den Champs-Elysées;

ich kam mit ein paar Bekannten des Wegs und sah sie auf einer Bank sitzen, einen Korb mit Veilchenbouquets auf dem Schooß. Sogleich fiel mir das fremdartige Gesicht mit dem seltsam morgenländischen Typus auf, und ich trat, ohne auf die Späße der Andern zu achten, an sie heran, um zu fragen, durch welche Schicksale sie nach Paris verschlagen worden sei. Da gleich, als sie die großen Augen so traurig zu mir aufschlug, durchzuckte mich ein seltsames Gefühl der Theilnahme, das mich antrieb, mich ihrer anzunehmen, da es ihr am Gesicht geschrieben stand, daß sie unglücklich sei. Aber zugleich hielt mich eine noch stärkere Macht zurück, meine Stimmung deutlicher blicken zu lassen. Ich fragte sie, während ich ihr einen Strauß abnahm, nur, wie sie heiße. Cléopatre — sagte sie mit jener Stimme, die du ja selbst gehört hast. Die Andern sagten ihr allerlei schöne Dinge, die sie hinnahm, als verstünde sie kein Wort Französisch. Dabei hatte sie die Augen beständig auf mich geheftet, und als wir weitergingen und ich nach einer ganzen Weile mich zufällig umsah, bemerkte ich, daß sie uns gefolgt war, das Körbchen am Arm, mit ruhigen großen Schritten, die unter all den trippelnden und tänzelnden Pariserinnen ihre hohe Gestalt um so auffallender machten.

Ich verlor sie endlich aus den Augen und dachte über mancherlei Besuchen, die den Nachmittag ausfüllten, an die ganze Sache nicht mehr. Du weißt, wie in Paris ein Eindruck den andern verjagt, und ich war kaum eine Woche dort. Als ich aber Abends vor dem Theater noch einmal in meine Wohnung zurückkehrte, sah ich sie wieder etwa hundert Schritte hinter mir. Sie war mir richtig die zwei Stunden hindurch gefolgt, aber ohne sich mir wieder zu nähern. Ich konnte nicht umhin, mir darüber Gedanken zu machen, nicht die unangenehmsten, wie ich gestehen muß, doch glaubte ich es ihr und mir schuldig zu sein, gleich von vorn herein einen Riegel vorzuschieben. Als ich sie also beim Hinaustreten aus meinem Hause noch in der Nähe fand, wie wenn sie sich's in den Kopf gesetzt hätte, mich auch den Rest des Tages noch zu verfolgen, ging ich gerade auf sie zu und sagte in möglichst unfreundlichem Ton: Ich denke doch mein Bouquet bezahlt zu haben. Warum gehst du mir immer nach? Ich will deine Begleitung

nicht und will überhaupt nichts weiter von dir. Damit du aber deine Zeit nicht umsonst vertrödelt hast — da! — Und so warf ich ihr noch einen Fünffrankenthaler in den Korb und wandte mich eilig ab, denn ich fühlte, daß der stille Ausdruck ihres Gesichts mir mit jeder Sekunde mehr zu Herzen ging. Ich sah dann noch, wie sie sich, scheinbar willenlos gehorsam, mit gesenktem Kopf entfernte, und mußte mir Gewalt anthun, daß ich sie nicht noch einmal zurückrief. Doch wünschte ich mir schließlich Glück, so leichten Kaufs davon gekommen zu sein; denn allerlei Geschichten guter Freunde, die aufs Kläglichste in die Fallen verschmitzter Lockvögel gerathen waren und erst sehr gerupft sich hatten retten können, waren mir noch in frischer Erinnerung.

Ich bin ihr dann wohl zehn Tage lang nicht wieder begegnet, und das Gesicht, das anfangs noch oft genug in mir auftauchte, fing schon an zu verblassen, als ich eines Morgens früher als gewöhnlich die Treppe meines Hauses hinunterstieg und unten im Flur vor der Loge des Portiers fast die sämmtliche Dienerschaft um eine weibliche Gestalt versammelt fand, die auf einen Stuhl hingesunken war und den Kopf so tief auf die Brust gesenkt hatte, daß ich sie zuerst nicht erkannte. Ich hörte, das Mädchen sei heute am frühsten Morgen vor der Hausthür gefunden worden, in einer tiefen Ohnmacht, aus der sie noch jetzt nicht völlig erwacht sei. Offenbar habe sie draußen schon die halbe Nacht gelegen, denn ihre Kleider seien von dem leichten Regen ganz durchnäßt und die Stelle, wo sie gelegen, trocken geblieben.

Als ich herzutrat, erhob die Ohnmächtige, von einer mitleidigen Magd unterstützt, das Haupt ein wenig, und nun erschrak ich heftig, da ich sie erkannte. Auch sie schien endlich das Bewußtsein wiederzufinden, denn, als besinne sie sich auf meine rauhe Abweisung von damals, fuhr sie zusammen, so wie sie mich sah, und beruhigte sich erst wieder, als ich auf sie zutrat und sie, natürlich wie eine völlig Fremde, befragte, was ihr fehle. — Nichts! sagte sie und versuchte zu lächeln, daß sie plötzlich ganz wunderschön aussah und die mitleidige Schaar, die sie umstand, sich allerlei bewundernde Worte zuraunte. Sie wird Hunger haben, sagte eine der Mägde. Man sollte ihr eine Tasse Bouillon geben und sie in trockene Kleider bringen. — Ich gab sogleich Auftrag,

daß man ein Frühstück für sie bereite, und fragte die Frau des Portiers, ob sie wohl für eine gute Entschädigung die Sorge für das arme Mädchen vorläufig übernehmen wolle. Erst als das Nöthigste abgemacht war und ich gesehen hatte, daß ein paar Züge der kräftigen Bouillon ihre Lebensgeister wieder aufrichteten, ging ich meiner Wege und überließ sie den Andern.

Du begreifst wohl, daß ich Mittags mit einigem Herzklopfen das Haus wieder betrat. Ich fand sie im Wohnzimmer des Portiers sichtbar erholt am Tische sitzend; sie hatte das kleinste Kind ihrer Pflegerin auf dem Schooß und legte es, da ich eintrat, rasch in die Wiege, um mit einer demüthigen Geberde aufzustehn, als erwarte sie, daß ich sie nun wieder forttreiben würde. Die Portiersfrau erzählte, daß sie vom Essen allein wieder gesund geworden sei und ihr gestanden habe, seit drei Tagen habe sie nur von zwei Sousbrödchen gelebt. Nun fragte ich sie, wie sie in dieses Elend gerathen sei, und gestehe dir, daß ich ihre Erzählung immer noch mit einigem Mißtrauen anhörte. Sie sei die Tochter eines französischen Ingenieurs, der in Aegypten unter dem Vicekönig Jahrelang gedient und endlich eine Araberin zur Frau genommen habe. Mehrere Geschwister, die sie noch gehabt, seien am Fieber gestorben, endlich auch die Mutter. Da habe der Vater seinen Abschied genommen, um nicht auch das letzte Kind noch in fremder Erde begraben zu müssen, und habe sie als ein zehnjähriges Mädchen nach Paris gebracht. Hier habe er sich mehrere Jahre hindurch kümmerlich durchgeschlagen, und als er vor zwei Jahren gestorben, sei Alles, was er hinterlassen, für die Begräbnißkosten draufgegangen. Sie hätten in einer Vorstadt gewohnt bei einem Gärtner, der aus Mitleiden das verwais'te Mädchen im Hause behalten habe, da er selbst kinderlos sei. Anfangs habe sie es gut bei ihm gehabt und ihm nur helfen müssen, seine Blumen zu verkaufen. Aber seit einigen Monaten sei die Frau ihr gram geworden. Ich konnte aus ihren Andeutungen leicht entnehmen, daß die Kinderlose auf das schöne Mädchen eifersüchtig geworden war und darüber mit ihrem Manne heftige Auftritte gehabt hatte. Das Ende vom Liede war dann gewesen, daß die Frau darauf bestanden hatte, die Fremde müsse aus dem Haus. Seitdem war sie obdachlos herumgeirrt, hatte ihre kleine

Baarschaft rasch verthan und war endlich vom Hunger erschöpft zu meiner Thür geflüchtet, als ob sie in der Welt keine bessere Zuflucht finden könnte.

Das Alles hörte ich, wie gesagt, ziemlich ungläubig mit an, oder vielmehr, ich suchte mich selbst hinter dieses künstliche Mißtrauen zu verschanzen, da mich mein Herz nur allzu sehr zu dem armen Kinde hinzog. Ich erfuhr noch denselben Tag, da ich mich in der Vorstadt bei den Nachbarn der Gärtnersleute erkundigte, daß sich Alles buchstäblich so verhielt, und daß Niemand dem guten Mädchen etwas nachzusagen wisse, daß sie vielmehr bei allen jungen Leuten im Ruf der größten Kälte und Gleichgültigkeit stehe und auch im Hause des Gärtners nichts Anderes verbrochen habe, als daß sie schöner und jünger gewesen, als die Hausfrau.

Was war nun zu thun? Die Portiersfrau, die sich in ihren Schützling förmlich verliebt hatte, wäre gern bereit gewesen, sie bei sich zu behalten, da auch die Kinder sehr an ihr hingen und ihr Mann außer dem Trunk keine andere Passionen hatte. Aber ich fürchtete mich vor mir selbst, wenn ich mit ihr unter Einem Dache leben sollte, und so faßte ich den heroischen Entschluß, der mir schwer genug wurde, sie am andern Ende von Paris bei einer würdigen alten Modistin unterzubringen, die mir von guter Seite als eine respektable Dame empfohlen war. Sie sollte dort alle die weiblichen Arbeiten lernen, von denen sie noch nicht das Mindeste verstand, und übrigens ließ ich mir versprechen, daß sie in einer strengen Zucht gehalten und nicht hinter den Ladentisch gesetzt werden sollte, um bei ihrer Schönheit und Unerfahrenheit nicht dem ersten besten Flaneur zum Opfer zu fallen.

Als ich ihr diesen Entschluß ankündigte, verrieth sie mit keiner Miene, ob es ihr lieb oder leid sei. Es war überhaupt eine gewisse träumerische Willenlosigkeit in ihrem Wesen, die das Interesse, das ihr erster Anblick erregte, nach und nach wieder dämpfte; denn es schien, als ob die Seele in diesem schönen Leibe noch schlafe, oder überhaupt keiner lebhaften Regung fähig sei. So sah ich sie denn auch, als sie mit der Frau des Portiers in den Fiaker stieg, um zu der guten Madame Larivière zu fahren, mit einer ziemlich abgekühlten Stimmung scheiden und hoffte

wirklich, es sei damit abgethan, und ich würde nur durch die monatlichen Pensionsrechnungen der Modistin an ihr Dasein erinnert werden.

Etwa drei Wochen gingen so hin; ich widerstand beharrlich der Versuchung, sie wiederzusehen, wozu es nicht an Vorwänden gefehlt hätte. Zuletzt dachte ich an sie mit ziemlichem Gleichmuth, wie an eine Figur aus Horace Vernet's Smahla, und pries meine Besonnenheit, daß ich mich so rasch und einfach aus dem gefährlichen Handel gezogen hätte.

Aber ich hatte mich gewaltig verrechnet.

Eines Abends, als ich ohne an etwas Arges zu denken, nach Hause komme, finde ich ein Briefchen auf meinem Tisch, von ungeschicktem Format, die Adresse mit großen Buchstaben mühsam gemalt. Mir ahnte gleich Unheil, und richtig, es war ihre Handschrift und der Inhalt nichts als ein verzweifelter Angstschrei: „Nehmen Sie mich von hier fort — ich ersticke hier — es fehlt mir nichts, aber ich muß sterben, wenn ich hier bleibe!" — — im Ganzen fünf bis sechs Zeilen, aber von der unwiderstehlichen Beredsamkeit einer aufrichtigen Verzweiflung.

Du wirst es natürlich finden, daß ich, statt schriftlich Moral zu predigen, auf der Stelle zu Madame Larivière fuhr. Die gute Dame öffnete mir selbst die Thür und war sichtlich froh, daß ich kam, obwohl sie von dem Billet Kleopatra's keine Silbe wußte. Ich habe Ihnen schon dieser Tage schreiben wollen, sagte sie, als ich noch im Vorzimmer nach ihrer Pensionärin fragte. Es ist irgend was nicht richtig in dem Kopf des guten Kindes. Sie klagt über nichts, thut was man ihr sagt, arbeitet zwar ohne Talent, aber mit großem Fleiß, und schwindet dabei täglich mehr hin, daß es ein Jammer ist, wie sie mager geworden ist und ihre Augen allen Glanz verloren haben. Auch nimmt sie kaum einen Bissen den ganzen Tag, und ich glaube, daß es viel ist, wenn sie Nachts vier Stunden schläft. Wenn ich sie frage, was ihr fehlt, schüttelt sie nur den Kopf. Ich habe unter meinen Arbeiterinnen allerlei Närrinnen und tolle Grisetten. Manchmal bebt der ganze Saal von ihrem Lachen. Virginie — denn so haben wir sie umgetauft, weil ihr anderer Name so heidnisch klingt — Virginie, wie gesagt, sitzt immer dazwischen und öffnet nicht

den Mund, obwohl sie doch wahrhaftig ihre Zähne sehen lassen könnte. Meine Mädchen behaupten, sie sei verliebt. Ich habe sie einmal geradezu gefragt. Da hat sie mich angesehen, als hätte ich gefragt, ob sie falsche Hundertfrancsnoten gemacht habe.

Ich ließ fallen, daß es ihr vielleicht an Bewegung fehle. Nein, hieß es, sie sei jeden Tag mit Madame ausgegangen, wenn die ihre kleinen Kommissionen gemacht habe, natürlich immer dicht verschleiert. Auch eine Landpartie habe sie mitgemacht; doch sei Alles beim Alten geblieben.

Nun bat ich, mich zu ihr zu führen, und traf sie in dem großen Arbeitssaal, wo schon Feierabend gemacht war, mit einer einzigen älteren Hausgenossin am Fenster. Sobald sie mich sah, stand sie auf. Das Blut war ihr in die Wangen getreten, sie senkte rasch ihre großen Wimpern und sprach kein Wort. Ich sah aber wohl, wie es stand. Als ich ihr die Hand bot und nach ihrem Befinden fragte, zitterte sie heftig und erwiederte nur mit einem Kopfnicken. Ich sagte ihr dann, daß sie Hut und Shawl nehmen solle, ich wolle sie zu einem Spaziergang abholen. Da lief sie mit einer rührenden Hast nach ihren Sachen, umarmte Madame und folgte mir dann, immer noch die Röthe auf den eingesunkenen Wangen, die steilen Treppen hinab auf die Straße.

Ich suchte nun, während sie mir leicht wie eine Feder am Arme hing, mit den freundlichsten Worten aus ihr herauszubringen, ob sie über irgend etwas im Hause der Madame Larivière zu klagen habe. Nein! Man habe sie mit ausnehmender Güte behandelt. — Ob sie Heimweh habe nach dem Lande ihrer Geburt? Ob ich sie zurücksenden solle nach Alexandrien? Sie brach in Thränen aus bei dieser Frage und schüttelte heftig den Kopf. — Du kannst denken, wie mir bei alledem zu Muthe war. Denn als ich sie zuletzt bat, es doch noch einmal im Hause der Dame, die ja so gütig sei, zu versuchen, sie werde sich doch am Ende eingewöhnen, blieb sie plötzlich stehen, ihr Gesicht verfärbte sich, und mit schwerem Athem sagte sie: Bringen Sie mich lieber auf der Stelle um! Ich *kann* so nicht weiterleben!

Da war guter Rath theuer. Um sie nur fürs Erste zu beschwichtigen, führte ich sie nun in eine maison garnie, die von

einem soliden deutschen Ehepaar gehalten wurde. Du wirst hier übernachten, Virginie, sagte ich, als wir in dem hübschen Zimmerchen allein waren. Morgen komme ich, und wir wollen dann sehen, was weiter zu thun ist. Denn wenn es dir so sehr widersteht, will ich dich nicht zwingen, zu Madame zurückzukehren. Gute Nacht, mein armes Kind!

Ich gab ihr die Hand, und wie sie mir so gegenüberstand mit dem Ausdruck des hülflosesten Schmerzes, fuhr mir's durch den Sinn, daß vielleicht eine rasche, wenn auch bittere Aufklärung die beste Kur sein möchte. Kind, sagte ich, ich sehe nur zu deutlich, wo der Sitz des Uebels ist. Du liebst mich, du bist nicht froh, wenn ich nicht bei dir bin. Aber was soll daraus werden? Ich kann dich nicht zur Frau nehmen, ich würde es nicht thun, auch wenn ich dir noch herzlicher zugethan wäre. Und dich unglücklich zu machen, bist du mir zu lieb. Das sage ich dir, obwohl es dir jetzt weh thut; aber du mußt die ganze Wahrheit wissen, damit du dich in dein Leben schicken lernst. Du mußt dich bemühen, mich zu vergessen. Morgen muß es das letzte Mal sein, daß wir uns sehen; das bin ich dir schuldig und dem Andenken deines wackeren Vaters. Und darum sei vernünftig, Kind, und mach mir's nicht schwer, dein Freund zu bleiben.

Dergleichen sagt' ich ihr und wunderte mich über die regungslose Stille, mit der sie es hinnahm. Ja fast glaubte ich wieder, mich getäuscht zu haben und die Krankheit in irgend einem physischen Grunde suchen zu müssen. So empfahl ich sie noch den guten Wirthsleuten und ging von ihr mit dem Vorsatz, morgen jedenfalls einen erfahrenen Arzt mitzubringen, wenn ich sie wieder besuchte.

Aber damit konnte ich mir doch die Sorgen nicht wegphilosophiren, noch weniger die Neigung zu dem wunderbaren Traumwesen, das mir jedesmal verführerischer vorkam. Ich hatte eine schlechte Nacht. Hundert unzulängliche Projekte fuhren mir durch den Sinn. Als ich am späten Morgen aufstand, war ich noch nicht klüger als vor zehn Stunden.

Eben hatte ich mich zu meinem Frühstück gesetzt, da wird die Thür aufgerissen und meine brave Landsmännin, die Wirthin der maison-garnie, stürzt herein, blaß wie ein Gespenst, und

berichtet das Entsetzliche, die junge Dame, die ich ihnen gestern gebracht, habe ein Attentat auf ihr eigenes Leben gemacht. Als sie in der Frühe noch keinen Laut von ihr vernommen, sei sie an ihre Thür gegangen und habe angeklopft, weil ihr die Sache unheimlich gewesen. Zuletzt habe man das Schloß sprengen müssen, und da habe man sie denn in ihren Kleidern auf dem Sopha ausgestreckt gefunden, das Schnürleib offen und Alles voll Blut aus mehreren Wunden, die sie sich mit einem kleinen Messer unter der linken Brust beigebracht habe. Geathmet habe sie noch, aber sehr schwach, und die Augen seien geschlossen. Auf der Stelle sei ihr Mann, der Wirth, zu einem Arzt gelaufen, sie aber zu mir, damit ich käme und den Jammer selber sähe.

Ich brauche dir nicht zu schildern, mit welchen Gefühlen ich hineilte. Ich fand den Arzt schon beschäftigt, die Wunden zu untersuchen, die er für unbedeutend erklärte, da die edlen Theile unverletzt geblieben. Nur der starke Blutverlust hätte tödtlich werden können, wenn die Hülfe ein paar Stunden später gekommen wäre. Noch während er da war, kam sie auf einen Augenblick wieder zu sich. Als sie mich an ihrem Bette sah, nahm ihr Gesicht einen unsäglich rührenden Ausdruck von Angst und Schüchternheit an, als fürchte sie, gescholten zu werden. Ich sagte ihr ins Ohr, was mir mein Herz an liebkosenden Worten eingab. Da lächelte sie und schloß die Augen wieder.

Und wie war sie schön! — — —

Archibald schwieg und drückte das Gesicht in beide Hände. Auch der Freund hatte den Kopf in die Hand gestützt, und so saßen sie eine Weile einander abgewendet an dem Marmortisch, und es war, als ob sie Beide es nicht übers Herz bringen könnten, das traurige Gesicht in der Nische wieder anzusehen, das zu all diesen Worten stumm und starr vor sich hin gelächelt hatte.

Endlich riß sich Archibald aus seiner Versunkenheit auf, that ein paar Schritte durch das Gemach und blieb an dem offenen Balkonfenster stehen, durch das in breitem, erfrischendem Strom Mondlicht und Nachtkühle hereindrangen. Der Freund war ihm gefolgt und hatte ihm den Arm herzlich um die Schultern gelegt. Das ahnte mir freilich nicht, sagte er, als ich euch beisammen sah und nicht wußte, wer von Beiden beneidenswerther sei.

Der Rausch war kurz, die Reue ist lang, erwiederte Archibald düster. Aber mir ist doch jetzt leichter, seit ich dir's gesagt habe. Du wirst mir zugestehen, daß eine eigene, über- und fast unmenschliche Art von Heroismus dazu gehört hätte, sich nach diesen Erlebnissen loszureißen und nur an die eigene Ruhe zu denken, die allenfalls durch eine rasche Trennung zu retten gewesen wäre. Aber war es nicht in jedem Falle um ihre Ruhe geschehen? Ich weiß nicht, was eine haarspaltende Moral in dieser verzweifelten Lage dictirt hätte. Genug, es kam, wie es kommen sollte.

Du hast uns gerade in unserer besten Zeit gesehen, wo ich noch die Kraft hatte — oder die Schwäche? — mich aller Zukunftsgedanken zu entschlagen. Sie selbst hat wohl keinen Augenblick, so lange das Glück währte, auch nur den leisesten Gedanken gehabt, daß es einmal enden könne. Wenn sie mich späterhin zuweilen zerstreut und nachdenklich fand, fiel es ihr nicht im Traum ein, daß sie der Grund sein möchte. Sie gab sich dann alle Mühe, doppelt munter zu sein. Zwar konnte sie sich nicht in eine schwatzhafte Französin verwandeln, und wenn ein Dritter dabei war, fiel sie meist in ihre träumerische Einsilbigkeit zurück, als wäre ich ebenfalls abwesend oder gehörte ihr nur halb. Aber kaum war die Thür hinter dem Besuch ins Schloß gefallen, so belebte sich ihr ganzes Wesen und sie suchte mir auf tausenderlei Art zu zeigen, daß sie nur für mich auf der Welt sei. O mein Lieber, wie eigensinnig, wie undankbar, wie tyrannisch ist unser Herz! Wirst du glauben, daß ihre grenzenlose Hingebung das unheimliche Gefühl von Fremdheit nicht verdrängen konnte, das mich gleich Anfangs vor ihr gewarnt hatte? Daß mitten in allem Rausch ein Punkt in mir kühl und nüchtern blieb, eine Stimme mir zurief, sie ist nicht viel anders dein, als eine schöne Sklavin dem Großherrn gehört, und darum muß es früher oder später ein Ende nehmen, wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht, das einem wieder verschwindet, wenn man es ausgelesen hat, das nicht ein Leben ausfüllen, nicht unser Ein und Alles werden kann? Und dann brütete ich über unglückseligen Gedanken, wie ich es anstellen sollte, mich ihr entbehrlich zu machen, wenn es auch nur um den Preis möglich wäre, daß sie mich hassen lernte.

Wie mir dieser Zwiespalt alle Freude verbitterte, kannst du dir vorstellen. Ich wußte, daß wir zuletzt unglücklich werden müßten, wenn wir beisammen blieben. Und doch, wie sollte ich es übers Herz bringen, mich von ihr zu trennen, da sie nur für mich zu leben schien? Dazu kam, daß ich gerade in jenen Pariser Märchentagen mit einer mir selbst räthselhaften Unruhe an Cecil's Kinderaugen zurückdachte, die damals so ernsthaft nach dem blutjungen Fähnrich geblickt hatten, und ein Bild der nun Herangewachsenen, das meine Mutter, wie ich wohl wußte, nicht ohne geheime Absicht mir zugeschickt, im geheimsten Fach meines Schreibtisches verbarg, um es nur zu oft hervorzuholen und mit wechselnden Gefühlen zu betrachten. — Einmal traf mich Virginie, wie auch ich sie nannte, in einem solchen unbewachten Augenblicke. Ich log, um sie nicht zu kränken, es sei meine Schwester. Das Wort machte sie nachdenklich, nicht, als ob sie mir nicht geglaubt hätte. Ich hätte ihr sagen können, daß der Mann im Monde mein Bruder sei, und sie hätte sich nicht erlaubt daran zu zweifeln. Aber zum ersten Male schien sie darüber nachzudenken, daß ich auch noch Anderen angehöre, als ihr. Ich mußte ihr von den Meinigen erzählen. Ob ich wohl deiner Mutter gefallen würde? war das Einzige, was sie erwiederte. Dann lenkte sie selbst zu anderen Dingen ab, als sagte ihr ein lebhafter Instinkt, daß es nicht heilsam sei, mich an meine Heimath zu erinnern.

Und seltsam genug, das war unser letzter Abend. Am andern Morgen erhielt ich einen Brief meiner Mutter, der es mir dringend machte, sofort nach Hause zu kommen, wenn ich den Vater noch am Leben finden wollte. — Ich saß gerade am Frühstückstisch, meiner Geliebten gegenüber. Auch sie hatte, ungewöhnlicher Weise, einen Brief erhalten, der sie zuerst zu bestürzen und hernach zu belustigen schien. Als wir beide ausgelesen hatten, sah sie mich mit ihrem reizendsten Lächeln an. Tiens! sagte sie und reichte mir den Brief, da ist etwas zu lachen. Hoffentlich ist dein Brief gescheiter. Ich nickte in tiefen Gedanken und nahm ihr mechanisch das Blatt aus der Hand. Ein junger Mann, der sich mit seinem vollen Namen unterschrieben hatte, erklärte ihr darin in den leidenschaftlichsten und doch nicht überschwänglichen Ausdrücken seine Liebe und bot ihr sogar seine Hand an. Er wisse wohl,

in welchem Verhältniß sie zu mir stehe. Aber er wisse auch, daß er es ehrlicher mit ihr meine, als ich, der ich sie doch über kurz oder lang im Elend zurücklassen würde. Er habe ihren Vater gekannt und beklage es, daß sie sich in aller Unerfahrenheit so weit verirrt habe. Wenn sie sich jetzt noch entschließen könne, auf dem abschüssigen Pfade still zu stehn und einem aufrichtigen Freunde die Hand zu reichen, so solle sie ihm antworten und er werde alles Andere auf sich nehmen.

Sie lächelte wie ein Kind, als ich das Blatt stumm und ernsthaft auf den Tisch legte. Sie glaubte, ich fürchtete wirklich, daß sie diesem Bewerber Gehör geben könnte, und um mir diese vermeintliche Grille wegzuscherzen, bot sie Alles auf, was sie an Liebe und Munterkeit besaß. O mein Lieber, diese Qualen, die ich litt, als ich unter ihren tausend halb kindischen, halb zauberischen Liebkosungen den festen Entschluß faßte, heute noch mich von ihr wegzustehlen! Niemals war sie mir jedes Opfers werther erschienen, niemals rührender in ihrem unerschütterlichen Vertrauen, daß wir nie getrennt werden könnten. Ich machte mich endlich, indem ich selbst mich zu Scherzen zwang, mit zerrissener Seele los und nahm meine Zuflucht zu der Wirthin jener maison garnie, die immer noch ein mütterliches Herz für sie hatte. Gegen Abend, um die Zeit, wo ich gewöhnlich zu Tisch nach Hause kam, sollte sie zu ihr gehen, ihr mittheilen, was in dem Briefe meiner Mutter stand, den ich, um ihr die Rolle zu erleichtern, der braven Frau zurückließ, damit sie selber glaube, was sie sage. Ich müsse Tag und Nacht reisen und hätte sie nicht mitnehmen können und den Abschied ihr und mir ersparen wollen. Aber ich würde wiederkommen — so bald ich könnte. Und inzwischen möge sie sich pflegen und guter Dinge sein. Eine beträchtliche Summe hatte ich in meinem Schreibtisch zurückgelassen — überhaupt nichts mitgenommen, als Cäciliens Bild.

So ist das gekommen — und was ist jetzt noch zu sagen? Du weißt, wie ich es hier fand, meinen guten Vater wirklich schon gestorben, die Mutter unfähig, sich in das Leben ohne ihn zu finden. Damals begann ihre Krankheit, die sie mir schon nach einem Jahre entreißen sollte. Wie durfte ich von ihr gehen, um mein Pariser Leben fortzusetzen, das mir jetzt wie der Traum

eines Opiumessers vorkam, doppelt unheimlich, seit ich Cecil wiedergesehen und in der ersten Stunde erkannt hatte, nur sie könne mich glücklich machen!

Ich schrieb an meine wackere deutsche Freundin, die Hotelbesitzerin, zu einer Zeit, wo ich berechnen konnte, daß die zurückgelassene Baarschaft auf die Neige gehe. Ich stellte ihr einen neuen Kredit aus zu Gunsten der armen Verlassenen und bat um Nachrichten, indem ich ihr aus meiner Lage kein Geheimniß machte. Erst nach drei Wochen kam Antwort, Virginie habe eine Zeitlang ganz eingezogen und anscheinend ruhig für sich gelebt, dann sei sie plötzlich verschwunden. Alle Nachforschungen seien ohne Erfolg geblieben.

Das las ich in der Einsamkeit meines Landlebens, wo ich Niemand hatte, der mir die Qual und den Kampf meines Innern hätte erleichtern können. Sie ist todt! sie ist durch deine Schuld gestorben! sagte ich mir jetzt, und die Phantasie malte mir ein Schreckbild nach dem andern vor. Und wieder glaubte ich eine Stimme zu hören: Sie lebt! sie kann nicht sterben ohne dich! Eines Tags, wenn du es am wenigsten denkst, wird sie vor dich hintreten und dein Leben zerstören, wie du das ihre unselig gemacht hast. — Und so Tag und Nacht, Wochen, Monate lang — Selbstanklagen und dann wieder Rechtfertigungen vor mir selbst, daß mich ja das Schicksal förmlich am Schopf gepackt und hineingeschleudert habe in diese Leiden — du selbst, mein Freund, obwohl du Poet bist und genug Tragödien gelesen hast, kannst nicht den zehnten Theil dieser Seelenqual dir vorstellen, die damals meine beständige Gesellschaft war.

Aber sie wurde gelinder, wie Monat nach Monat verstrich und von Paris her Alles still blieb. Als ein ganzes Jahr, zugleich das Trauerjahr um meine Mutter, herum war, fiel mir's wie ein Stein vom Herzen. Ich wagte die Augen wieder aufzuschlagen und sah in ein neues Leben und dachte, das alte sei hinlänglich abgebüßt. Da wuchs mir auch der Muth, um Cecil anzuhalten. Ich glaubte, nun sei Alles gewonnen, und ihre reine Nähe, ihr Besitz würden das Letzte thun, mich zu entsühnen. Jetzt kommt es mir vor, als sei es ein neues Verbrechen gewesen, daß ich mich ihr anzutragen wagte. —

Er schwieg wieder und starrte in den Mondhimmel hinter den Bäumen. Es war ihm nicht anzusehen, ob er hörte, was der Freund in herzlicher Mitempfindung zu seiner Beruhigung sagte. Plötzlich unterbrach er ihn mit der hastigen Frage:

Glaubst du, daß es einen Zufall giebt?

Bester Mensch, erwiederte der Andere, ich bin ein noch schlechterer Philosoph als Dichter. Aber was hülfe es dir auch, wenn ich dir jetzt, für oder wider, die schönsten Beweise brächte? Statt zu räsonniren, solltest du das Eine bedenken, daß du jetzt keine höhere Pflicht kennen darfst, als Cäcilien glücklich zu machen und ihr Alles fern zu halten, was wie ein Gespenst aus deiner eigenen Vergangenheit aufsteigen könnte, um sie zu beunruhigen. Du mußt vor Allem die Figur wegbringen lassen und zwar an einen Ort, wo du sicher bist, sie nie wieder zu erblicken. Darum kann ich sie dir nicht wohl abnehmen. Aber schlimmsten Falls, wenn sich kein Liebhaber fände, würde ich sie lieber in Stücke schlagen, als mich dermaßen von ihr peinigen lassen.

Du hast Recht, sagte Archibald dumpf. Sie muß fort, aber in sichere Hände. In Stücke schlagen? Es findet sich schwerlich ein Mensch, der Hand an sie zu legen wagt. Denn sieh selbst, Lieber: ist es nicht fast wie wenn man ein lebendes Wesen umbringen sollte? Allenfalls — wenn man sie irgendwo in ein tiefes Wasser versenkte — aber nein, nein! Das wäre noch furchtbarer! Ersticken! Ertränken!

Er war wieder an die Nische getreten und warf seine Augen mit einem ängstlichen Blick auf die Gestalt. Dem Freunde ward bange, daß die Aufregung sich zu einer fixen Idee in ihm steigern möchte. Komm, sagte er, es taugt dir nicht, immerfort das Gesicht anzusehen und darüber zu grübeln. Begleite mich in den Klub, oder wenn du nicht unter Menschen willst, laß uns einen Gang durch den Thiergarten machen und irgendwo soupiren. Du wirst über das Alles gelassener denken, wenn du ein paar Gläser alten Xeres zu dir genommen hast.

Laß mich nur, erwiederte Archibald trübsinnig. Ich habe noch einige Geschäfte zu ordnen, dann hoff' ich zu schlafen und vielleicht Manches zu verschlafen. Ich danke dir für deine Freundschaft. Ich werde sie noch oft genug in Anspruch nehmen, aber heute Abend —

Ich sehe, daß du Verlangen hast, allein zu sein, sagte der Freund und nahm seinen Hut. Morgen sprech' ich wieder vor und hoffe dich schon in der Besserung zu finden. Gute Nacht, Archibald!

So ging er, und auch der Freiherr verließ das Kabinet und rief dem Diener, das Flämmchen der Ampel auszulöschen und ihm frisches Wasser in sein Arbeitszimmer zu bringen. Dort in dem hohen, mit Bücherschränken und schönen Kupferstichen behaglich ausgestatteten Gemach, wo auf dem Schreibtisch das reizende Aquarellbild Cäciliens stand, schien ihm wohler zu werden. Er trank ein paar Gläser Wasser, schrieb einige Briefe an seinen Verwalter und entfernte Verwandte und saß dann lange, den Rauch seiner Cigarre still vor sich hinwirbelnd, am Tisch, seine Seele in die strahlenden blauen Augen des holden Mädchens versenkend. Es war ihm zu Muth, als könne er es deutlich fühlen, wie die ungestümen Wellen seines Bluts nach und nach in ihren Adern sich zur Ruhe legten. Nur noch ein Druck über der Stirn blieb zurück, den hoffte er zu verschlafen. Er hatte schon das Licht gelöscht, um sich auf den großen Divan zu strecken, den ihm der Diener mit einigen Decken und Kissen für die Nacht hatte herrichten müssen, als ein Geräusch von der Gartenseite her draußen an dem stillen Hause ihn stutzig machte. Es klang, als ob der Balkon behutsam erstiegen und die nur angelehnte Glasthür ins Kabinet hinein vorsichtig geöffnet würde. Dann wurde es wieder so still, daß Archibald einen Augenblick sich getäuscht zu haben glaubte. Doch ließ es ihm keine Ruhe. Rasch erhob er sich, warf den seidenen Schlafrock um, ergriff einen Stock mit schwerem, erzgetriebenem Knopf als Waffe und öffnete leise die Thür in den Salon. Die Teppiche dämpften den Klang seiner Schritte. Mit verhaltenem Athem schlich er durch den mondhellen Raum und horchte durch die Portière ins Kabinet hinein. Noch immer war nichts zu vernehmen. Schon wollte er wieder in sein Zimmer zurückkehren und schob nur zum Ueberfluß die Falten des Vorhangs ein wenig zurück, um hineinzusehen; da erschrak er so heftig, daß er einen Augenblick regungslos stand und es ihm kalt über den Rücken lief.

Und doch war, was er sah, nicht eben furchtbar, und manchem

Andern wäre es eher possenhaft erschienen. Auf dem Marmortisch vor der Nische, um dessen vergoldeten Fuß der Mondstrahl spielte, saß ganz still in sich zusammengekauert der Affe und schien so eifrig in die Betrachtung des Bildes vertieft, daß sein scharfes Ohr das Oeffnen der Thür nebenan überhört hatte. Er hatte die weiße Quaste, die er Cäcilien geraubt, in der Hand und kraute sich mit der andern behaglich den struppigen Kopf, wobei er wieder sein leises Schnattern hören ließ und dann und wann einen Ton, der wie ein Seufzen oder Schluchzen klang. Jetzt erhob er sich, die stumme, unbewegliche Figur schien ihn zu beunruhigen. Auf allen Vieren lief er, wie ein Kreisel sich drehend, auf dem Tische herum, die Quaste fest zwischen den Zähnen haltend, mit einem dumpfen Murren, das immer lauter und ängstlicher klang. Plötzlich war er mit einem Satz auf dem Ruhebette, richtete sich in seiner ganzen Länge auf, umfaßte den vorspringenden Sockel und schwang sich mit einem kecken Ruck auf den Schooß der Figur, wo er sich rittlings zurechtsetzte, gleichsam, als wolle er die räthselhafte Erscheinung in nächster Nähe untersuchen. Er streckte die dünnen, behaarten Finger nach den schönen Schultern des Bildes aus und fuhr einige Male wie liebkosend an den schlanken Armen auf und ab. Eben erhob er sich sacht und bückte zugleich den Kopf, als wolle er die kleine grüne Schlange beißen, die ihm widrig sein mochte, da fuhr er mit gesträubtem Haar zusammen und sah sich hastig um. Hinter ihm stand die hohe Gestalt seines Herrn, den Stock drohend erhoben. Mit einem gellenden Schrei sprang das Thier von seinem Sitz herunter über das Ruhebett und den Tisch der Balkonthüre zu. Die Flügel der Glasthür waren geräuschlos wieder zugefallen, hier konnte er nicht hinaus. Im Nu war er an dem Fensterrahmen hinaufgeklettert, aber der Stock, den Archibald in heftiger Aufregung nach ihm schwang, traf ihn unsanft über die Lenden. Schreiend ließ er sich auf die Erde niederfallen und floh durch das Gemach, überall vergebens einen Ausweg suchend, nach jedem Schlage in neues Winseln ausbrechend. So jagte ihn der Stock, den der junge Mann unabläßig in einer Art von fieberhafter Erbitterung hinter ihm her schwang, einige Male durch das Gemach auf und ab, bis der Instinkt der Verzweiflung ihm eingab, sich wieder in

die Nische auf den Schooß des Bildes zu flüchten. Da hockte er, am ganzen Leibe zitternd, nieder, und seine kleinen grünen Augen erwarteten mit einem seltsamen Blinzeln, was nun geschehen werde. Es schien ihm eine Ahnung aufzugehen, als ob das Bild ihn beschützen müsse, als ob er hier wenigstens vor Schlägen sicher sei, die ja auch die Figur treffen mußten. Er hatte sich nicht getäuscht. Sein Verfolger blieb starr ihm gegenüber stehen, und einige Augenblicke maßen sich der Mensch und das Thier wie zwei ebenbürtige Feinde mit Blicken des Hasses und Abscheus. Dann besann sich Archibald. Er trat an die Balkonthür und öffnete beide Flügel. Darauf zog er sich durch die Portière zurück und verweilte einige Minuten im Salon. Als er wieder in das Kabinet trat, war der Affe verschwunden.

Mit einem tiefen Athemzuge sah der junge Mann um sich. Er mußte sich Gewalt anthun, um den Balkon wieder zu schließen, ehe er das unheimliche Gemach verließ. Kaum aber drüben in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, schob er den Riegel vor, als wäre er nicht sicher, daß nicht irgend ein Spuk ihn bis dahin verfolgen könnte. Dann sank er in furchtbarer Erschöpfung auf einen Sessel und lag dort lange Zeit, bis er sich entschließen konnte, die Lampe wieder anzuzünden, um in einem Buche Schutz zu suchen gegen die Schreckbilder, die auf ihn eindrangen.

So verging ihm ein Theil der Nacht. Erst als der Mond untergegangen war, konnte er Schlaf finden. Morgens dann, als er sich im Spiegel sah, erschrak er über sein unhochzeitliches Gesicht, denn seine Augenlider waren geröthet, als hätte er stundenlang im Traum geweint. Es war ihm unmöglich, das Kabinet wieder zu betreten; er dachte, ein Gang ins Freie sollte ihm wohlthun. Als er in den Garten trat, sah er den Affen droben in seinem Thürmchen sitzen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Der Gärtner erzählte ihm, er habe das Thier am Morgen frei herumspazieren sehen, es aber mit einigen Mandeln und Feigen ohne Mühe wieder eingefangen und den Ring, aus dem es den Arm losgemacht, stärker eingeschraubt. Archibald trug ihm auf, dafür zu sorgen, daß die Thür des Thürmchens die nächste Nacht geschlossen werde, wenn er bis dahin nicht schon einen Käufer für das Thier gefunden habe. Dann ging er nach der Stadt.

In dem Laden des Kunsthändlers, wohin er sich zuerst wendete, konnte man ihm nur ungenügende Auskunft geben. Ein fremder junger Mann, wahrscheinlich ein Franzose, in sehr dürftiger Kleidung und mit auffallend unruhigem, verstörtem Wesen, hatte die Figur in einer Droschke vors Haus gefahren und gefragt, ob man sie kaufen wolle. Er habe einen übertriebenen Preis gefordert, dann aber, als ihm der Kunsthändler bemerkt, daß er zwar auf einen Liebhaber rechne, aber eine so hohe Summe nicht zahlen könne, ohne bei jenem Herrn anzufragen, habe er hastig sich mit einer Abschlagszahlung begnügt und sei dann aus dem Laden gestürzt, als fürchte er, daß der Handel ihn selbst gereuen möchte. Doch werde er unzweifelhaft wiederkommen und den Rest des Geldes holen, da er der Meinung sei, seine Arbeit eher zu niedrig, als zu hoch geschätzt zu haben.

Archibald bat, den Künstler, sobald er sich wieder sehen lasse, zu ihm zu schicken. Dann ging er in gedankenloser Aufregung einige Stunden durch die belebtesten Straßen, trat in ein Café, um in den Zeitungen zu blättern, stand vor den Schaufenstern der Bilderhändler und Photographen und sah überall nur Ein Gesicht. So kam die Stunde heran, in der er gewöhnlich Cäcilien besuchte. Er hatte die Zeit ungeduldiger als je herangesehnt und doch, als er endlich die Treppe hinaufstieg, stand er öfter still, um Athem zu schöpfen, denn es lag ihm wie ein Bleigewicht auf der Brust. Die Tante kam ihm in alter Herzlichkeit entgegen; sie müsse es ihm aber heut versagen, die Braut zu sprechen, da Cecil eine unruhige Nacht gehabt, sogar einen leichten Fieberanfall, und der Arzt ihr verordnet habe, zu Bett zu bleiben, nur um ein Uebriges an Vorsicht zu thun, da der Hochzeitstag so nahe sei. Es sei ihr plötzlich kühl geworden im Hereinfahren, und der kleine Schreck über das garstige Thier habe ihr wohl noch in den Nerven nachgezittert. Archibald hütete sich, sein nächtliches Abenteuer zu erzählen. Er entfernte sich bald; es war ihm nun fast lieb, daß er Cäcilien nicht hatte sehen dürfen. Er traute sich die Kraft nicht zu, ihr gegenüber unbefangen und heiter zu sein, und wie hätte er es übers Herz bringen können, sie in das dunkle Schicksal einzuweihen, das über ihn selbst seine Schatten warf?

Am Nachmittag ließ er sich ein Pferd satteln, er hoffte durch einen stundenlangen Ritt sich zu ermüden, und die Nacht ohne Störung zu schlafen. Als er dann spät am Abend nach Hause kam, fragte er sogleich, ob ein Fremder inzwischen dagewesen sei. Niemand hatte sich blicken lassen, nur Freund Tancred, der ihm einen Gruß hinterlassen. Oben, auf dem Schreibtisch, fand er ein Briefchen Cäciliens, mit Bleistift geschrieben, rührende Liebesworte, die ihm innig wohlthaten. Er schrieb ihr sogleich wieder, wie unerträglich lang ihm dieser Tag ohne sie geworden sei, wie er glaube, die Tage bis zu ihrer Vereinigung kaum überstehen zu können, die leidenschaftlichsten Herzensergießungen, die zärtlichsten Bitten, nur heitere und glückliche Gedanken zu haben, und den Wunsch, daß sie so sanft schlafen möge, wie er selbst es hoffe, da er noch ihren Gruß zur guten Nacht erhalten. Das siegelte er ein und schickte es auf der Stelle in die Stadt. Dann entließ er den Diener, da er sich früh niederlegen wolle.

Auch schlief er, von der vorigen Nacht und dem unstäten Tage erschöpft, bald ein, erwachte aber schon vor Mitternacht, obwohl durch die herabgelassenen Vorhänge nur ein schwacher Schein des Mondes drang. Es war eine so tiefe Stille um ihn, daß er den Pendel der Stutzuhr im Salon deutlich hin und her schwingen hörte. Dann schlug sie Elf, dann Zwölf, Eins, Zwei, und immer noch wollte der Schlaf nicht zu ihm zurückkehren. Draußen hatte sich der Himmel bezogen und ein weicher Regen rauschte durch die Nacht. Aber er kühlte die heiße Stirn des Schlaflosen nicht, der die langen Stunden hindurch in immer bangeren Gedanken sich auf seinem Lager wälzte. Zuletzt ertrug er es nicht mehr. Er stand auf und kleidete sich an. Er wollte in den Regen hinaus, um das Fieber in seinem Gehirn zu dämpfen. Dann kam ihm ein anderer Gedanke. Nur die Nachbarschaft des unseligen Bildes in der Nische konnte Schuld sein, daß er keine Ruhe fand. Wenn er einen herzhaften Entschluß faßte und es sogleich entfernte? Er brauchte es nur in den kleinen Gartenpavillon zu tragen, so war die Luft hier oben befreit von all den bösen Geistern, die ihn jetzt um den Schlaf brachten. Wenigstens mußte es versucht werden.

Er dachte einen Augenblick daran, einen Diener zu wecken,

aber eine Art Schamgefühl hielt ihn zurück. Entschlossen das Grauen abschüttelnd, das ihn übermannen wollte, verließ er sein Gemach und betrat das Kabinet, das er den ganzen Tag gemieden hatte. Es war jetzt dunkel genug darin, daß er die Züge Virginiens nicht unterscheiden konnte. Zum Ueberfluß warf er noch ein großes, seidenes Tuch über die Figur, dann hob er sie von ihrem Postament und trug sie, leise auftretend, die dunklen Treppen hinab dem Garten zu.

Die Last wurde ihm schwerer mit jedem Schritt, aber die kühle Regenluft, die sein unbedecktes Haupt umwehte, gab ihm neue Kraft. Als er auf den Perron hinaustrat, ruhte er einen Augenblick und stützte seine Bürde auf die Balustrade. Der dunkle Garten lag todtenstill vor ihm, nur in dem Vogelhaus zu seiner Linken rührten sich einige Schläfer auf ihrer Stange. Oben aber in dem verschlossenen Thürmchen schien plötzlich der Affe erwacht zu sein. Archibald hörte ihn erst behutsam, dann immer ungeduldiger an seiner Thüre rütteln; jetzt klang es, wie wenn er das Schloß mit den Zähnen zernagen wolle, jetzt wieder, wie wenn er sich mit seinem ganzen Leibe dagegen stemme. Dazwischen ein Pfeifen und Winseln, das drohend und wehklagend zugleich in die Nacht hinein scholl. Dem einsamen Lauscher auf dem Perron ward nicht wohl dabei. Er belud sich wieder mit seiner Last und schritt hastig in die dunklen Tiefen des Gartens hinein. Der Schweiß trat ihm in großen Tropfen auf die Stirn, seine Brust arbeitete schwer, zuweilen stand er still, und es war ihm, als würde das Bild in seinen Armen zu Blei und müßte ihn in die Erde hineindrücken; dann siegte wieder seine Willenskraft, und er ging weiter. Jetzt nur noch fünfzig Schritt, so war er am Ziel. Aber da hörte er hinter sich etwas über den Boden hinschleifen, ihm näher und näher. In der Meinung, es sei eine Katze aus einem der Nachbarhäuser, wandte er den Kopf nicht danach um. Plötzlich erstarrte ihm das Blut in den Adern. Mit einem Schrei ließ er das Bild aus seinen Armen gleiten, daß es dumpf gegen den Kiesgrund fiel, und fuhr sich in tödtlichem Entsetzen mit beiden Händen nach dem Kopf. Der Affe, der ihm nachgeschlichen, war ihm auf den Nacken gesprungen und hatte seinen Hals mit den kalten Hintertatzen umklammert,

während die Vorderhände sich wüthend in seinem Haar festkrallten und ihre scharfen Nägel ihm in die Schläfen gruben. Es war nur ein Moment. Denn mit der letzten Besonnenheit, die ihm Schmerz und Entsetzen übrig ließen, packte ihn Archibald zugleich mit der Linken in die Weiche, mit der Rechten am Halse, und krampfte die Fäuste in der Angst so heftig zusammen, daß der Affe mit einem Wuthgeheul plötzlich losließ und mit einem verzweifelten Biß dicht über der Schläfe sich aus den Händen des Feindes losriß. Dann schwang er sich auf einen nahen Ast, und immer noch von Zeit zu Zeit sein wildes Kriegsgeheul ausstoßend, verschwand er in weiter Ferne. — —

Wohl eine Stunde nach diesem Auftritt klopfte es an der kleinen Thür, hinter welcher der Gärtner schlief. Der alte Diener fuhr murrend aus dem Schlaf in die Höhe und fragte barsch, wer draußen sei. Als er die Stimme seines Herrn erkannte, öffnete er erstaunt und eilfertig, erschrak aber vollends, da er den Freiherrn mit völlig verzerrter Miene auf dem Bänkchen vor seiner Thüre sitzen sah, die eine Wange von der Schläfe herab mit Blut überströmt, die Haare zerzaus't, die Kleider voll Erde und ganz durchnäßt. Es schien, als habe er einen Fall gethan und sei in der Betäubung auf dem nassen Erdreich liegen geblieben. Was er selber zur Erklärung vorbrachte, war ganz verworren. Er forderte ein Glas Wasser, sagte gelegentlich, hinten im Garten liege Jemand, den solle man in den Pavillon bringen, fuhr sich öfters mit den Händen schreckhaft nach dem Nacken, als fühle er dort noch eine Last, und erst als er das Glas auf einen Zug geleert hatte, kam er soweit wieder zu sich, daß er auf den Arm des Gärtners gestützt ins Haus zurückkehren konnte. Darüber erwachte die andere Dienerschaft und wechselte erschrockene Reden unter sich, da sie alle sehr an ihrem Herrn hingen. Keiner wagte ihn geradezu zu fragen, und er selbst blieb stumm. Einen Arzt zu holen untersagte er aufs Strengste. Als er oben in seinem Zimmer war, legte er sich selbst einen Streifen Heftpflaster auf die Wunde an der Stirn und befahl dem Diener, im Salon zu bleiben und Niemand vorzulassen; er wolle schlafen, er könne es jetzt, die Luft sei wieder rein. — Und wirklich war er schon nach wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf versunken.

Er schlief noch, als um Mittag sein Getreuer, der gute Tancred, kam, um sich nach seinem Ergehen zu erkundigen. Was die Diener dem besorgt Forschenden von den Vorfällen der Nacht zu sagen wußten, war nur geeignet, ihn ernstlich zu beunruhigen. Er versprach, im Laufe des Nachmittags wiederzukommen. Doch fand er zu Hause einen Auftrag seines Gesandten, der keinen Aufschub duldete, und so mußte er sich begnügen, Abends noch einmal einen Boten in Archibald's Wohnung zu schicken, der ihm dann auch erwünschten Bescheid brachte: der Baron habe den ganzen Tag geschlafen und eben, als der Bote gekommen sei, zu essen verlangt. Er scheine an das, was ihm die Nacht zugestoßen, überhaupt nicht mehr zu denken.

Um so heftiger erschrak der ahnungslose Freund, als am andern Morgen, da er noch zu Bette lag, die Klingel seiner Wohnung heftig gezogen wurde, und Archibald mit todtbleichem Gesicht in sein Zimmer trat. Guten Morgen, Poet, sagte er mit einer seltsam bebenden, ängstlichen Stimme. Laß dich nicht stören, ich gehe auch gleich wieder, ich weiß überhaupt nicht, was ich hier will, aber die Leute auf der Straße glotzen mich so impertinent an, daß ich nur im Vorbeigehen fragen möchte, ob mir denn wirklich die Augen unter der Nase stehn und mein Schädel eine gläserne Kugel geworden ist, unter der man die Gedanken wie Raupen herumkriechen sieht. Ueberdieß habe ich keine bleibende Stätte mehr, seit ich zu Hause nicht einen Augenblick vor Besuch sicher bin. O mein guter Tancred, es giebt mehr obdach- und heimathlose arme Teufel zwischen Himmel und Erde, als unsere Polizei sich träumen läßt!

Um Gotteswillen, Archibald, rief der Andere und sprang eilig aus dem Bette, was ist geschehen? Du sprichst ja wie im Fieber und kannst dich kaum auf den Füßen halten, und hier an der Stirn diese fingerlange Wunde — bester Mensch, was läufst du, wenn du dich krank fühlst, durch die Stadt, anstatt nach dem Doctor zu schicken und in aller Ruhe —

Ja wohl, Ruhe! unterbrach ihn Archibald und lachte bitter. Das ist bald gesagt. Meinst du, daß ich der Narr wäre, in diesem Aufzuge die Straßenjungen hinter mir her zu ziehen, wenn ich nicht meine guten Gründe hätte, mich in meinen vier Pfählen

unsicher zu fühlen? Zwar — und er warf einen ängstlichen Blick nach der Thür — wer steht mir dafür, daß sie mir nicht auch hier nachkommt? Aber es wäre mir beinahe lieb, wenn sie's thäte. Du könntest ihr dann sagen, wie bösartig das ist, die Leute aus ihren Häusern zu treiben, arglose Menschen bis ins Hochzeitsbette zu verfolgen und immer wieder diese jammervollen alten Geschichten aufzurühren. Ich habe es ihr selbst gesagt, aber ich habe ja keine Macht mehr über sie.

Ueber wen? Wer ist gekommen? Wer hat dich verfolgt? Bei Allem, was heilig ist, sprich endlich ein vernünftiges Wort, oder du bringst mich selber um den Verstand!

Ich will hier lieber abschließen, wenn du erlaubst, erwiederte Archibald rasch. Aber den Schlüssel muß ich drin lassen, denn es ist merkwürdig, was durch ein offenes Schlüsselloch Alles hereinschlüpfen kann. So! Nun laß dir sagen!

Aber er sagte noch nichts. Er hatte sich in einen Lehnstuhl geworfen und sah, gleichsam um zu prüfen, ob er die Augen noch ganz offen halten könne, nach der Decke. Dabei trommelte er mit den schmalen, bleichen Fingern auf den Armlehnen des Sessels und holte mühsam Athem.

Der Freund sah ihm in schmerzlichster Bewegung lange schweigend in das ganz entfärbte Gesicht. Er bemerkte jetzt erst an beiden Schläfen mitten unter dem schwarzen Haar zwei blutige Streifen, und die Wunde, obwohl mit dem Pflaster verdeckt, glühte hochroth. Doch schien sie im Augenblick nicht zu schmerzen, wenigstens wurden die gespannten Züge nach und nach ruhiger.

Dir wird besser, Archibald? fragte der Freund.

Ein wenig, erwiederte Jener und versuchte zu lächeln. Ich bin nicht mehr allein, und dieser vortreffliche Stuhl deckt mir wenigstens den Rücken. Du mußt ihn mir überlassen, Tancred. Ich gebe dir meinen mexikanischen Schaukelstuhl dafür, der nicht so sicher ist.

Wie du willst. Aber wie bist du nur zu der häßlichen Wunde gekommen?

Wunde? Ach so, die Schmarre meinst du. Die hatt' ich wahrhaftig vergessen über schlimmeren Dingen. Was soll ich dir das Alles weitläufig erzählen? Es ist widerlich, daran zu denken,

daß man am Ende gar mit dem leibhaftigen Teufel handgemein geworden ist. Vielleicht ist's auch nur ein Aberglaube, nicht wahr? Aber was viel schlimmer ist, als der häßlichste Teufelsspuk, das ist, wenn die arme Schönheit von den Todten wieder aufersteht und einen küssen will mit ganz kalten Lippen. Du machst ein ungläubiges Gesicht, mein Bester. Aber so seid ihr Poeten. Ihr muthet einem zu, an die aberwitzigsten Fratzen zu glauben, die euer Gehirn ausgeheckt hat, und was Unsereins mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen hat —

Ich bitte dich um Alles in der Welt, Archibald, laß mich endlich erfahren —

Gut! Ich will sehen, ob ich mich noch auf Alles besinnen kann. Warst du nicht gestern draußen und fandest mich schlafend? Gut also, ich schlief. Ein Mensch, der zehn Stunden am hellen lichten Tage schläft und hernach eine Stunde lang ißt und trinkt, ist doch wohl nicht verrückt oder fieberkrank. Ich schicke das voraus, damit du mich mit den wohlfeilen Einreden verschonst, ich hätte Alles nur so geträumt, oder wäre nicht Herr meiner fünf Sinne gewesen. Ich war es so sehr, daß ich mir ganz vernünftig überlegte, im Hause sei kein Raum, wo ich vor Gespenstern sicherer wäre, als in unserm künftigen Schlafzimmer. Hättest du mir nicht Recht darin gegeben? Du hättest freilich auch nicht gedacht, wie zudringlich gewisse Leute sind!

Nun denn, als es etwa elf Uhr war, geh' ich in das schöne, stille Brautgemach, nicht gerade, um gleich wieder zu schlafen, denn ich hatte ja schon bei Tage ein Uebriges darin gethan, sondern um Cäciliens Briefe, alle, die sie mir je geschrieben, von ihren ersten großen Buchstaben an bis zu dem allerjüngsten Bleistiftgekritzel, recht con amore wieder durchzulesen. Dazu hatte ich ihr Bild mitgenommen. Das stellt' ich auf das Tischchen neben dem Bett, die Lampe davor, und nun legte ich mich selber hin, so bequem, wie ich seit acht Tagen auf meinem improvisirten Ruheplatz nicht gelegen hatte. Mir war so wohl, wie lange nicht; das Bischen Brennen an der Schläfe ausgenommen, fühlte ich mich auch nicht erhitzt, sondern ausnehmend klar und munter, als rieselte mir kühles Quellwasser statt des Bluts durch die Adern. Ich dachte mir mancherlei und alle Gedanken waren freundlich,

selbst solche, die mir sonst Unruhe zu machen pflegen. Ich wunderte mich auch gar nicht darüber, sondern fand es ganz natürlich, daß sich in die Nähe dieses Bettes nichts Feindseliges wagte. Darüber höre ich es Elf und Zwölf schlagen und, seltsam genug! mit dem letzten Schlage erlischt mir die Lampe neben dem Bett, daß ich mich doch einer leisen abergläubischen Regung nicht erwehren kann. Indeß Lampen erlöschen auch aus natürlichen Ursachen. Aber wie ich eben noch überlege, ob ich wieder Licht machen oder einzuschlafen versuchen soll, hör' ich plötzlich unten im Haus einen Ton, wie wenn die Thür des Eßzimmers vom Garten aus aufgemacht würde und sich dann wieder schlösse. Ich stemme mich, noch immer ohne Grauen, im Bette auf und horche. Da hör' ich einen schwebenden Schritt die Treppe heraufkommen, wie von einem nackten kleinen Fuß, und leise, leise wird die Thür des Salons geöffnet und der Schritt nähert sich über den Teppich und hält, wie mir scheint, vor der Portière still, wie um zu horchen, ob man auch sicher sei, bei einem Einbruch nicht ertappt zu werden. Du begreifst, daß mir die Sache nicht mehr geheuer war. Ich stehe eilig auf, werfe mich nothdürftig in die Kleider, und hin an die Thür, die unverschlossen war, um durchs Schlüsselloch zu recognosciren. Zufällig war die Balkongardine vorgezogen, so daß es dunkel war im Kabinet. Aber eben als ich das Auge dicht an die kleine Oeffnung bringe, wird gerade gegenüber die Portière auseinandergeschlagen und — sie selber tritt herein.

Virginie? Ein entsetzlicher Traum!

Ein Traum? Denke davon, was du willst. Ich weiß, was ich weiß. Nein, mein Bester, ich habe meine Zeugnisse nur zu sicher bei der Hand; aber davon später. Was sagt' ich doch eben? Ja so, daß sie hereintrat durch die Portière, wie sie leibte und lebte, nur etwas kleiner schien sie mir, daß ich darauf geschworen hätte, sie wäre wirklich die Kleopatra, die ich aus der Nische fortgetragen und die nun durch den Garten heraufgewandelt kam, weil es ihr zu einsam unten wurde und es sie auch verlangte, mich zu peinigen. Du schüttelst den Kopf, armer Ungläubiger? Ich sage dir, wenn du sie selbst in den Armen hinuntergetragen hättest, wie ich, du hättest auch gefühlt, daß dieser Leib nur durch Todesschlaf erstarrt und eisig geworden war, und daß nicht viel

dazu gehörte, das Blut in diesen Adern wieder aufzuthauen. Hielt ich sie nicht an meinem klopfenden Herzen? Mußte sie das nicht spüren durch alle Versteinerung? Und nun aufzuwachen und zu merken, daß ich sie nur fortgeschafft hatte, um einer Anderen anzugehören: o mein Guter, sie hätte mich nie geliebt, wenn sie nicht gekommen wäre, um zu fragen, ob sie denn ganz vergessen sei!

Er starrte mit einem unbeschreiblich wehmüthigen Ausdruck zu Boden. Ja wohl, ich kann es ihr nicht verdenken, sagte er und nickte traurig ein paar Mal vor sich hin. Aber warum mußte sie nur die häßliche Gesellschaft mitbringen, die Schlange und den Affen? Die grüne Natter hatte sich um ihren Hals geringelt, wie ein Geschmeide, der Affe trug ihr die Schleppe, als sie in das Kabinet hereinkam. Sie hatte das grüne Kleid, das du gesehen hast, heraufgezogen über die Brust und die Schultern und wickelte sich in die Falten, als ob es sie fröstelte. Nun stand sie einen Augenblick und ich merkte wohl, daß ihr Blick durch das Schlüsselloch hindurch den meinen traf, denn sie nickte mir leise zu, nicht unfreundlich, nur wie verwundert, daß sie nicht besser empfangen würde. Ich aber konnte mich nicht entschließen, von der Thür zurückzutreten, um sie hereinzulassen. Das merkte sie denn auch; ich sah, daß sie trauriger wurde und mehrmals seufzte. Aber sie schien sich darein zu ergeben, zog einen kleinen Spiegel hervor, den sie dem Affen gab, und setzte sich auf das Ruhebett in der Nische, während das garstige Thier vor ihr auf dem Marmortisch hockte und den Spiegel hielt. Da fing sie an, ihr langes schwarzes Haar aufzulösen und neu zu flechten, — welches Haar! Es reichte ihr bis an die Kniee, und wie oft hatten wir damit unsere Kurzweil gehabt! Auch jetzt ging wieder jener eigenthümliche Duft davon aus, den ich nur zu wohl kannte, ein Gemisch von Ambra und Jasmin, und auch die Perlenschnur kannte ich wohl, und die goldenen Ringe, die sie in den Ohren trug. Dabei sah sie immer nur still in den Spiegel, ohne ein einziges Mal mein Auge wieder zu suchen, und nur der Affe wandte sich mit seinem tückischen Grinsen nach mir um und machte mir höhnische Geberden, daß mich wieder die Wuth gegen ihn erfaßte und ich viel darum gegeben hätte, ihn auf der Stelle

niederschießen zu können. Aber schon erhob sie sich wieder, und nun ging sie langsam das kleine Zimmer auf und ab, den Blick still vor sich hingerichtet, als ob sie erwartete, daß nun, da sie sich so schön geschmückt hatte, ihr keine Thür mehr verschlossen bleiben könne. Sie hatte das Gewand mit einer Nadel aus ihrem Haar künstlich über der linken Schulter zusammengeheftet, die Arme aber waren frei; und so, während sie ging, hielt sie die Hand beständig auf ihr Herz gepreßt, genau an der Stelle, wo sie damals sich selbst verwundet und hernach die Schlange hatte saugen lassen. Die lag immer ruhig an derselben Stelle, aber es kam mir vor, als strahle sie ein grünes Licht aus, wenigstens konnte ich Alles in dem verhangenen Gemach deutlich erkennen. Aber das will ich nicht beschwören. Denn ich war allerdings aufgeregt und kann mich leicht über Kleinigkeiten getäuscht haben. Die Hauptsache sah ich desto klarer, du magst mir glauben oder nicht. Ich sah, wie sie immer unruhiger wurde und plötzlich ein paar Schritte nach der Thür hin that, daß ich heftig zusammenfuhr. Aber der Affe hielt sie fest, und nun entstand ein lautloser, ängstlicher Kampf zwischen ihnen. Das Blut stieg ihr vor Zorn und Entsetzen ins Gesicht, als der Unverschämte ihr das Gewand von der Schulter zerrte und nach ihren Haaren griff. Da stand sie einen Augenblick hülflos und schien in seiner Gewalt. Aber plötzlich ließ sie das Gewand fallen, schleuderte die Natter dem Feinde an den Kopf und stürzte mit solcher Heftigkeit gegen die Thür, daß der Flügel, an dem ich lehnte, zurückschlug, und sie selbst, nur von ihren Haaren umhüllt, dicht an der Schwelle mir zu Füßen niederglitt. Den Riegel vor! hauchte sie mir zu. Geschwind, sonst sind wir Beide verloren! — Ich gehorchte willenlos. Dann war eine lautlose Stille. Ich hörte sie nur in der Dämmerung vor mir athmen und bückte mich zu ihr hinab. Aber indem ich eben die Arme ausstreckte, um sie aufzuheben, war sie wie eine Feder in die Höhe geschnellt, nach dem Brautbett gestürzt und bis ans Kinn unter der Decke versteckt, unter der ich selber kurz zuvor geruht hatte.

Ich stand wie erstarrt. Grausen und Mitleiden, Zorn und Kummer lähmten mir die Zunge. Aber ich versichere dich, ich war so völlig wach, wie jetzt am hellen Tag; nur daß ich mich

über nichts, was ich sah, besonders verwunderte, kommt mir nachträglich als das Wunderbarste vor. Ich hörte nebenan im Kabinet den Affen toben, es schien mir, als ob er sich die Schlange vom Halse zu halten suchte. Dann klirrte es am Balkon, als wenn eine der großen Scheiben durch einen Steinwurf mitten durchgeschmettert würde.

Er war durchs Fenster hindurchgesprungen. Und darauf war's wieder stille. Ich bückte mich schon, um durchs Schlüsselloch zu sehen. Aber ich fuhr noch zur rechten Zeit zurück. Denn plötzlich kam ein grüner Schein durch die kleine Oeffnung, es sah aus, als ob sie sich dehnte, und, unbegreiflich genug, ich sah, wie die Natter sich behende hindurchringelte und sofort auf das Bette zu schoß, daß das Zimmer wieder von ihrem Leuchten hell wurde.

O mein Kopf, mein Kopf! rief er plötzlich und faßte mit der Hand nach der wunden Schläfe. Aber bleib sitzen, Tancred. Es muß erst Alles vom Herzen herunter, hernach sollst du mir deine ganze Weisheit als ein Pflaster auflegen. Und ich bitte dich, unterbrich mich nur nicht. O wenn du es selbst gehört hättest, ihre Stimme, ihr stilles Weinen, wie sie da ohne sich zu rühren im Bette lag, bis ich endlich mir ein Herz faßte heranzutreten und ihr zu sagen: das sei kein Platz für sie; sie solle aufstehen und mich allein lassen, oder der Rest von Liebe in mir würde sich in Abscheu verwandeln. — Mir war freilich schlimm dabei zu Muthe; denn wenn sie mir nun erwiedert hätte, sie habe doch ein altes Anrecht auf mich, was hätte ich ihr darauf sagen können? Aber das arme Wesen dachte gar nicht daran, mir Vorwürfe zu machen. Laß mich nur noch ein klein Weilchen hier, bis ich warm geworden bin, sagte sie. Es ist kalt unten im Garten, und meine Kleider sind mir gestohlen worden. Bei dir ist es weich und warm, und ich bin zum Sterben müde. Wenn ich hier einschlafen könnte, wäre ich froh. Komm doch nur einmal her und lege deine Hand auf mein Herz und fühle, wie kalt es schon ist. Warum bleibst du immer so weit ab von dem Bette? — Thu die widrige Natter fort, sagt' ich. Was bringst du mir das Geziefer ins Haus, das mir abscheulich ist? — Bring' ich's? sagte sie darauf. Es hat sich an mich

gehängt, du weißt wohl warum. Aber sieh, es ist ganz zahm. Es thut Niemand weh, als mir allein, und ich hab' ihm selbst meine Brust gereicht. Ich mußte was ans Herz zu drücken haben, seit ich dich nicht mehr herzen konnte. Sieh nur, da liegt es ganz fromm und ist über dem Trinken eingeschlafen; es hat auch nur noch wenige Tropfen übrig gelassen, und die, die letzten, gehören dir!

Damit schob sie die Decke zurück und ließ mich die Wunde an ihrem Herzen sehen. Mir schossen die Thränen in die Augen. Virginie, sagt' ich, kann denn nichts dich retten? Ist dein und mein Leben nun auf immer zerstört? — Da hättest du das süße Lächeln sehen sollen, mit dem sie sagte: Du wirst's überleben; und was liegt an mir? Aber wenn du mir noch eine Wohlthat erweisen willst, so drücke deine Lippen auf die Wunde, danach hat mich all die Zeit verlangt, und darum bin ich auch nur gekommen. — Ich kann nicht, sagt' ich darauf. Die Schlange ist im Weg. — Nun ergriff sie das träge Thier und schlang sich's um den Arm, daß es mir plötzlich wie ein grüngoldener Reif erschien, an dessen Schloß zwei Rubinen leuchteten. Kannst du jetzt? sagte sie. Da küßte ich sie zitternd auf die dunkle Stelle und fühlte, daß ein Schauer ihr durch alle Glieder lief, aber sie lag ganz still und streichelte mir nur mit der Hand das Haar und drückte meinen Kopf sanft an ihr Herz. Ich danke dir, sagte sie. Nun ist es gut. Nun sieh mir ins Gesicht. Bin ich nicht wieder jung und schön geworden? — Ach Tancred, sie war es, aber der Tod hatte ihre Schönheit schon angehaucht, daß mir das Herz blutete, wie ich sagte: Ja, du bist's, schöner als je. Nun siehst du, fing sie wieder an, die Decke, als wenn sie fröre, über die Brust ziehend, ich wußt' es wohl, ich würde dir wieder gefallen. Hättest du mich immer gesehen, es wäre nicht so gekommen. Aber nun hast du dein Herz an die Blonde gehängt, und die Schwarze muß darüber zu Grunde gehen. — Ist sie das? fragte sie plötzlich und stützte sich auf, das Bild an meinem Bette zu betrachten. Du sagtest mir doch, es sei deine Schwester. Warum hast du mich hintergangen, und ich hatte doch nie ein Geheimniß vor dir? — Dann ließ sie die matten großen Augen im Zimmer herumschweifen. Hier also!

sagte sie. Hier wird sie die Herrin sein. Nun es muß wohl so sein. Mich wärmt doch kein Bette mehr! — —

Wie mir war, daß ich das Alles hören mußte, o Lieber, es ist unaussprechlich! Ich hatte mein Gesicht nah zu dem ihren hinabgeneigt, und meine Thränen überströmten ihre Wangen. Von Grauen und geheimem Widerstreben, wie zu Anfang, fühlt' ich nichts mehr. Nur die Angst, daß sie mir unter den Händen sterben möchte, machte mich zittern. Kannst du mir vergeben? flüsterte ich wie außer mir. Da sah sie mich mit großen Augen an, als verstünde sie erst die Frage gar nicht. Höre, sagte sie, wenn ich es recht überlege, ist es doch grausam, daß ich schon hinunter muß und ihr bleibt hier oben und genießt das schöne Leben, das ihr mir gestohlen habt. Ich brauchte es auch gar nicht zu leiden, wenn ich nicht will, und ich will's auch nicht leiden, rief sie plötzlich mit so heftigem Ton, daß ich erschreckend zurückfuhr. Ihr Gesicht war völlig verwandelt, die Augen flammten ihr, sie richtete sich hastig auf und schüttelte ihr Haar, daß es dunkel über die Schultern fiel. Schaff mir die Blonde aus den Augen! rief sie. Wo ist mein Diener, der mir die Schleppe getragen hat? Er mag nun Tod oder Teufel sein, dazu ist er gut genug, dies Gesicht bei Seite zu schaffen. Aber warte, es geht auch so. Wach auf! rief sie und schüttelte ihren Armring, daß die Natter wieder lebendig wurde. Da, da ist noch was für dich, armer Narr! — und sie schleuderte das lebendige Geschmeide gegen das Bild, daß das Glas mit hellem Klingen zersprang. In demselben Augenblick fühlte ich zwei eiskalte Lippen auf meinem Munde, zwei Arme umschlangen mich, als wollten sie mir die Brust zerdrücken, vergebens rang ich, mich loszumachen, ich that einen lauten Schrei — da fühlte ich, wie das erbarmungslose Gespenst von mir abließ, die Arme sanken hin, die Lippen lös'ten sich, das Licht, das von der Schlange ausging, erlosch, und ich stürzte meiner selbst nicht mächtig besinnungslos zu Boden.

Als ich wieder zu mir kam, war's noch dunkel um mich. Ich konnte nur nach und nach mich auf Alles zurückbesinnen und mich mühsam vom Boden neben dem Bette aufrichten. Zuerst wollte ich mir selber vorreden, Alles sei nur ein furchtbarer Traum gewesen. Als ich dann aber Licht angezündet hatte und mich

umsah, fand ich nur zu deutliche Spuren. Das Glas auf Cäciliens Bild war zersprungen, die Farben wie erblindet, als wäre ein böser Hauch darüber hingegangen. Das Kopfkissen aber war noch warm und hatte den Ambrageruch ihres Haares. Ich ging mit dem Licht in das Kabinet; da war freilich zuerst nichts zu entdecken. Als ich aber an die Balkonthüre trat, sah ich, daß die eine Scheibe in Scherben am Boden lag, und obwohl nun die Morgenluft hereinströmte, — auch hier der wohlbekannte Duft, der mir nur zu deutlich sagte, wer hier gewesen war! — —

Er schwieg und schloß die Augen, als sei ihm mit dem letzten Wort die letzte Kraft erloschen. Seine Arme fielen schlaff über die Lehnen des Sessels herab, der Kopf sank ihm auf die Schulter. Erst als der Freund, der heftig bestürzt hinzusprang, ihm die Stirn eine Zeitlang mit frischem Wasser gekühlt hatte, athmete er wieder kräftiger auf und öffnete die Augen. Nicht wahr? sagte er leise und drückte die Hand Tancred's, es ist furchtbar, so etwas erleben zu müssen und sich zu sagen: Du bist machtlos dagegen; du hast es verschuldet!

Es ist vorbei, tröstete der Andere, und wird nicht wiederkommen. Du darfst aber um keinen Preis wieder eine Nacht allein draußen zubringen. Ich lasse dich nicht fort; erst wollen wir frühstücken, und wenn du wieder etwas gekräftigt bist, begleite ich dich zu deiner Braut. Am Ende wäre es das Beste, du sagtest ihr Alles, so hättest du ein leichtes Herz ihr gegenüber, und wie ich sie kenne, wird sie sich um dieser unglückseligen Geschichte willen nicht von dir abwenden, vielmehr sich Mühe geben, dich in jeder Weise zu zerstreuen, bis du es für immer vergessen hast.

Du magst Recht haben, sagte er. Aber noch ist es nicht Zeit. Uebermorgen soll ich Hochzeit machen? Es schwant mir, als sei noch nicht aller Tage Abend. Indessen mache mit mir, was du willst. Mir ist erbärmlich matt und ausgelöscht zu Muthe. Laß mich versuchen, ob ich etwas genießen kann. Vielleicht wird mir dann besser.

Tancred rief seinen Diener und sorgte eilig dafür, daß das Frühstück kam. Aber nach dem ersten Bissen erklärte Archibald, daß ihm Alles bitter schmecke. Auch schmerze ihn wieder die

Stirn. Weißt du was? sagte der Freund, bleib ruhig hier sitzen, ich will gehn und meinen Arzt holen. Vielleicht ist mit einer Kleinigkeit zu helfen: denn so viel ich davon verstehe, ist dein Puls nicht ganz normal. Versprich mir, daß du indessen hier geduldig aushalten willst.

Der Kranke nickte zu Allem, was sein Freund sagte, und dieser verließ ihn rasch, nachdem er noch seinem Diener einige Verhaltungsmaßregeln hinterlassen hatte. Er warf sich in einen Wagen, um ohne Zeitverlust den Arzt aufzusuchen; auch verging keine halbe Stunde, so stieg er in der Begleitung des glücklich Aufgefundenen die Treppe wieder hinan, indem er ihm noch das Letzte mittheilte, was nöthig war, um den seltsamen Zustand richtig zu beurtheilen. Oben aber kam ihnen der Diener mit betroffener Miene entgegen. Der Herr Baron habe es keine fünf Minuten allein im Zimmer ausgehalten, sondern sei mit der Versicherung, daß er gleich wieder kommen werde, fortgegangen. Er habe vergebens gesucht, ihn zum Bleiben zu bewegen. Gewalt habe er doch nicht brauchen können.

Tancred erschrak, hoffte aber noch immer, Archibald wieder eintreten zu sehen. Als sie aber einige Stunden vergebens gewartet hatten, litt ihn selber die Angst nicht mehr zu Hause. Er eilte nach Cäciliens Wohnung und fand die Tante zwar verwundert, daß sich der Bräutigam gestern den ganzen Tag nicht hatte blicken lassen, aber sorglos und in der Erwartung seines Besuchs. Tancred hütete sich wohl, sie zu enttäuschen. Die Braut war von ihrem leichten Unwohlsein völlig wieder erholt und schön wie der Tag und reichte ihm so herzlich froh die Hand, weil sie wußte, wie treu er an ihrem Geliebten hing. Welches Opfer ihn diese Treue gekostet hatte, ahnte sie nicht, auch nicht, wie schweren Herzens er jetzt von ihr ging. Er war entsagend, ohne jede selbstsüchtige Bitterkeit, zurückgetreten, weil er glaubte, Archibald werde sie glücklicher machen, als er es vermocht hätte. Jetzt, da sie in Gefahr stand, in das dunkle Schicksal des Unglücklichen mit hineingerissen zu werden, konnte er sich eines fast feindseligen Gefühls gegen den begünstigteren Freund nicht erwehren. Das tauchte aber sogleich wieder unter, als er draußen an Archibalds Hause ankam, in zitternder Unruhe, ob und wie er ihn

finden würde. Der Herr war allerdings inzwischen draußen gewesen, sagte ihm der Gärtner, aber nicht allein, sondern in Gesellschaft eines ganz unbekannten jungen Mannes in geringer Kleidung, und sie hätten französisch mit einander gesprochen. Dann sei der Herr hinauf gegangen, den Fremden aber habe er in den Gartenpavillon führen müssen, wo die Figur mit der Schlange gestanden habe. Die habe der Franzose in ein Paar Tücher fest eingepackt und mit Hülfe des Gärtners in eine Droschke getragen. Gleich darauf sei auch der Herr Baron wieder heruntergekommen, einen kleinen Reisesack in der Hand, und habe hinterlassen, er werde diese Nacht nicht zurückkommen. Wohin er verreise, habe er Niemand gesagt, doch könne es ja wohl nicht weit sein, da Alles auf übermorgen zur Hochzeit schon vorbereitet sei.

Ich muß dem gnädigen Herrn nur noch sagen, fuhr der Gärtner fort, daß ich nun zu wissen glaube, wie der Herr Baron zu der Wunde an der Stirn gekommen ist; nämlich durch den Affen. Den habe ich oben in seinem Käfich fest einsperren müssen, das hat ihn wild gemacht, und rachsüchtig, wie diese Bestien sind, hat er den Augenblick abgepaßt, als der Herr Nachts in den Garten kam, und ist ausgebrochen und hat ihn angefallen, und das hat den Herrn so entsetzt, daß ihm der Schreck mehr geschadet hat, als die Blutung. Ueber Tag hab' ich dann von dem Thier nichts mehr gesehen. Aber die Nacht muß er wieder da gewesen sein und ums Haus spionirt haben, und da er Alles verschlossen fand, hat er bloß um einen Possen zu spielen einen großen Stein gegen das Balkonfenster geworfen. Die eine Scheibe ist hin, den Stein fand ich im Kabinet und die Fußspuren des Thiers sah ich ganz deutlich heute früh in den feinen Kies eingedrückt. Da sehen Sie selbst.

Und er wies auf den Boden, wo allerdings die Stapfen der Affenhand noch zu erkennen waren. Indem sie noch darüber sprachen, kam ein Diener aus dem Hause und überreichte Tancred ein Billet seines Herrn, das er geschrieben, kurz ehe er mit dem Fremden in die Droschke stieg. Mit einer unheimlichen Ahnung erbrach es Tancred und las folgende hastig hingeworfene Zeilen:

„Ich muß fort und weiß nicht, wann ich wiederkomme. Schulden bezahlen hält zuweilen auf; am Ende macht es mich zum

Bettler und ich kann mich überhaupt nicht mehr mit Ehren sehen lassen. Du wirst mir die Freundschaft erweisen, meine Sache bei Cäcilien zu führen. Ich überlasse es dir, was du ihr sagen willst. Die Aermste, daß sie ihr Herz an mich Elendesten hängen mußte! Und ich — aber es handelt sich um Augenblicke. Lebewohl! Gott gebe, daß du wieder von mir hörst!" — — —

Bis an den späten Nachmittag kämpfte der treue Freund mit sich, ehe er sich zu dem schweren Gang zu Cecil entschließen konnte. Auch jetzt brachte er es noch nicht übers Herz, ihr die Wahrheit zu bekennen. Jede andere Erklärung dieses plötzlichen Verschwindens schien ihm schonender, als diese furchtbare Mahnung der alten Schuld, die den Unglücklichen plötzlich von der Schwelle eines neuen Lebens zurückriß in die alten Abgründe. Selbst eine Todesgefahr, in der sie ihn schweben glaubte, mußte der Braut minder schneidend durch die Seele gehen, als der Gedanke, ihn so verlieren zu können. Und so hatte Tancred sich ein Märchen ausgesonnen, das er freilich nicht ohne Verwirrung vorbrachte. Aber die Bestürzung seiner Zuhörerinnen kam ihm zu Hülfe. Ein Duell, das schon seit Jahren zwischen Archibald und einem französischen Offizier hänge, habe sich, da der Gegner kürzlich ehrenrührige Dinge zu schreiben gewagt, nicht länger aufschieben lassen. Er selbst (Tancred) sei aufs Höchste bestürzt durch ein Billet, das ihm Archibald vor seiner Abreise hinterlassen, um so mehr, da er über Ort und Zeit des Zweikampfes nicht das Geringste wisse. Er vermuthe aber, daß Archibald nach Paris unterwegs sei, und wenn es den Damen irgend zur Beruhigung dienen könne, wolle er auf der Stelle Urlaub nehmen und dem Entflohenen nacheilen.

Das Herz blutete ihm, als er bei dieser Erzählung deutlich sah, wie tief der Schlag dem holden jungen Wesen ans Leben ging. Aber während die Tante in leidenschaftliche Klagen und Anklagen ausbrach, blieb Cäcilie Herrin ihrer selbst. Die Augen füllten sich ihr nur einen Augenblick mit großen Tropfen. Dann zerdrückte sie die Thränen mit den langen Wimpern, reichte dem Freunde mit einem rührend hoheitsvollen Ausdruck die Hand und sagte: Reisen Sie; gewiß kann er einen Freund, wie Sie, gerade jetzt nicht entbehren und hat Sie nur zurückgelassen, damit wir

eine Stütze hätten. Aber ich halte mich schon aufrecht und kann auch noch der Tante beistehen. Reisen Sie und bringen Sie ihn unversehrt wieder zurück. O mein Gott, es ist ja unmöglich, daß ich ihn verlieren sollte!

So drängte sie selbst den Freund, sie eilig wieder zu verlassen. Aber so sehr sein eigenes Herz ihn trieb, war es ihm doch nicht möglich, schon mit dem Abendzuge abzureisen. Mancherlei Hindernisse hielten ihn bis an den andern Tag. Auch mußte er sich leider sagen, daß er schwerlich etwas versäume. Seine Hoffnung war nur gering, Archibald in Paris zu finden und, wenn er ihn gefunden, ihn zu einer raschen Rückkehr zu bewegen. Als er endlich, nach Tagen der peinlichsten Ungeduld, in Paris ankam, fand er seine Sorge leider bestätigt, von Archibald so wenig eine Spur, wie von dem unglücklichen Mädchen; auch die deutsche Wirthin jener maison garnie, zu der er seine Schritte lenkte, war seit Jahr und Tag ohne alle Kunde von ihren ferneren Schicksalen. Eine Woche verging unter fruchtlosen Nachforschungen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, inzwischen an Cäcilie zu schreiben. Sein Schweigen mußte ihr sagen, daß er überhaupt noch nichts Gewisses zu berichten habe. Als er endlich, von seiner mißglückten Unternehmung in tiefer Niedergeschlagenheit wieder zurückgekehrt, an der Thüre der armen Verlassenen anklopfte, erfuhr er, daß die Damen, um dem Zudrang neugieriger Theilnahme zu entgehen, auf das Gut der Tante abgereis't seien und die Bitte an ihn hinterlassen hätten, ihnen dorthin nachzukommen. Er fühlte, daß dies über seine Kräfte ging, und schrieb sofort, wie traurigen Erfolg seine Reise gehabt habe und daß er leider durch wichtige Pflichten gehindert sei, ihnen dies mündlich zu berichten. Er werde sie benachrichtigen, sobald er das Geringste über den räthselhaft Verschwundenen erfahre.

Dazu aber sollte ihm bald jede Möglichkeit abgeschnitten werden. Schon am andern Tag erfuhr er, daß seine Regierung ihn mit einem ehrenvollen Auftrage betraut habe, der ihn fast den ganzen Rest des Jahres unstät von einem der nordischen Höfe zum andern führte. Mehrere Briefe, die er inzwischen an die Tante und Cäcilie schrieb, blieben ohne Antwort. Als er im December endlich in sein altes Quartier zurückkehrte, war sein

erstes Geschäft, unter den inzwischen eingelaufenen Briefen nach der Handschrift des Freundes zu suchen. Aber seine Hoffnung fand sich getäuscht. Weder von Archibald, noch von einer der Damen war das Geringste für ihn eingetroffen. Schon überlegte er, daß ihm nichts übrig bleiben werde, als in Person auf dem Gute nachzufragen, ob wirklich das Schlimmste eingetroffen, oder ob er, der Freund, nur vergessen sei; — da wurde draußen an der Thür die Glocke gezogen, eine Stimme und ein Schritt, die ihm das Herz hochaufschlagen machten, näherten sich durch das Vorzimmer, und die Thür ging auf, und der schmerzlich Verlorengeglaubte stand an der Schwelle. Im nächsten Augenblick lagen die Freunde sich in den Armen.

Es dauerte lange, bis sie Worte fanden. Schon als Archibald sich wieder gefaßt und erzählt hatte, daß er die heut bevorstehende Ankunft des Freundes erfahren und sich vorgesetzt habe, ihn zu überraschen, blieb Tancred noch immer stumm, als wollte er ihm im Gesicht ablesen, was Alles inzwischen über ihn verhängt worden sei. Und freilich stand manches an dieser Stirn geschrieben, was dem Getreuen zu denken gab. Die Wunde war vernarbt, aber das Haar an den Schläfen schneeweiß geworden, während das übrige dunkel geblieben war. Aber anstatt der unheimlichen Spannung aller Züge, die von jenem letzten traurigen Tage her dem Freunde nur zu wohl noch im Gedächtniß war, sah er jetzt nur den Ausdruck eines stillen Ernstes, und die Augen schienen wieder fest und klar ins Leben zu blicken.

Komm, sagte Archibald, wir wollen uns hier nicht aufhalten. Ich habe Cäcilien versprochen, dich gleich mitzubringen. Die Tante haben wir auf meinem Gut gelassen, da sie nicht gern im Winter reisen mag. Wir aber sind in die Stadt gefahren, um unsere Weihnachtseinkäufe zu machen, und rechneten stark darauf, dich hier vorzufinden und dich dann zum Fest in unsere ländliche Stille zu führen.

Sie traten auf die Straße hinaus, und Archibald schlang seinen Arm durch den Arm des Freundes. Nicht da hinaus, sagte er. Zwar bin ich nun wohl geheilt. Aber ich kann mich noch nicht entschließen, jenes Haus wieder zu betreten, am wenigsten meine Frau hineinzuführen, seit sie Alles weiß. Ja sie weiß

sogar mehr als du, und hat nicht wenig darunter gelitten, daß sie dir nicht schreiben sollte. Aber ich traute den französischen Posten nicht, zumal wenn es sich um Briefe an euch Diplomaten handelt, und was zu sagen war, spricht sich viel besser Arm in Arm. Komm! Die stille Straße führt gerade nach unserem Hotel. Ich weiche zwar bekannten Gesichtern nicht eben aus. Denn dir und deinem klugen Duellmärchen verdank' ich es, daß meine arme Cecil nicht das Märchen von Berlin geworden ist. Aber gegen den Wagenlärm sind meine Nerven immer noch etwas empfindlich. Ja, mein Alter, wir haben einen harten Kampf und eine schwere Niederlage überstanden, und daß wir heute noch diese Luft athmen, ist wahrlich nicht unser Verdienst, sondern das Werk einiger rettender Engel in Menschengestalt, die den Mantel ihrer Liebe über all unsere Wunden und Sünden ausgebreitet haben. Damals, als wir uns zuletzt gesehen, ahnte mir's wohl auch, daß ich nirgend besser aufgehoben sei, als in deiner Pflege. Aber kaum warst du hinaus, so riß mich die geheimnißvolle Macht, die mich all diese seltsamen Wege geführt hat, trotz meiner Schwäche und Ruhebedürftigkeit aus dem freundlichen Asyl wieder fort. Es war eben noch nicht Zeit, auszuruhen. Und denke, wie wunderbar: kaum zwanzig Schritte von deinem Hause fort, begegn' ich dem Kunsthändler, durch den ich die Kleopatra erhalten, und neben ihm geht ein Fremder, der junge Bildhauer, der ihm die Figur verkauft hatte. Sie waren auf dem Wege nach meinem Hause. Du begreifst, wie mich in meinem damaligen Zustande dies Zusammentreffen aufregte; noch mehr freilich, was mir der Franzose auf meine hastigen Fragen mittheilte. Nicht Alles gleich jetzt; das Meiste, als wir Abends im Coupé des Schnellzuges allein uns gegenüber saßen. Das Bild war die dritte Person, aber so eingehüllt, daß ich seine Nähe ertragen konnte. — Mein Reisegefährte war ein stiller, verlegener Mensch, nicht über fünfundzwanzig Jahre, von einer verhaltenen Leidenschaftlichkeit des Naturells, die im Verlauf unseres Gesprächs oft genug vorbrach. Er hatte in Paris seine Studien gemacht, sich aber dort, seiner Armuth wegen, nicht halten können. So war ihm nichts übrig geblieben, als in seine Vaterstadt Dijon zurückzukehren, wo die Familie seines Onkels, eines kleinen Kaufmanns, ihn unterstützte; er scheint dort

ein paar Jahre elend genug hingelebt zu haben, da sein Talent nicht die rechte Förderung fand. Und so habe er schon wieder fort gewollt, als er eines Tages im Hause des Onkels einen Gast fand, der ihn alles Andere vergessen machte. Am Abend vorher war, wie man ihm erzählte, ein fremdes Mädchen in sehr dürftigen Kleidern und tödtlich erschöpft von mehreren Tagemärschen an dem Hause vorbeigekommen, und wie sie den Namen des Onkels auf dem Hausschilde gelesen, plötzlich stehen geblieben, dann aber in den Laden getreten, um nachzufragen, ob sie hier etwa Verwandte finde, da ihr Vater ebenso geheißen habe. Und wirklich stellte sich heraus, daß zwischen dem wackern Bürger von Dijon und dem Ingenieur des Vicekönigs von Egypten eine weitläufige Vetternschaft bestand, und daß die arme Wandrerin wirklich zu den Ihrigen gekommen war. Auf alle Fragen aber, woher sie komme und wohin sie gehe, habe sie nur ungenügende Auskunft gegeben und gleich gebeten, sie nicht über diese Nacht hinaus halten zu wollen, da sie es eilig habe. Das sollte denn freilich anders kommen. Denn am folgenden Morgen, als sie versuchte, aus dem behaglichen Gastbette aufzustehen, sank sie ohnmächtig in die Kissen zurück, und der Arzt erklärte, es sei die Frage, ob sie überhaupt je wieder einen Schritt aus diesem Hause werde thun können.

Da beschlossen die guten Leute, sie wie ihr eigenes Kind zu pflegen, und sie selbst schien in ihre alte Apathie zurückgesunken, so daß sie Alles mit sich machen ließ. Sie war noch immer schön und die Sanftmuth ihres Wesens so gewinnend, daß ihren Pflegern kein Opfer für sie zu groß schien. Auch besserte sich's, nachdem der Winter überstanden war, zusehends. Sie konnte schon wieder im Zimmer herumgehen, und ihre Lippen und Wangen rötheten sich. Da war es vollends um den jungen Künstler geschehen, der gleich, als er sie zuerst gesehen, von ihrer Erscheinung einen tiefen Eindruck empfangen hatte. Nun kam er täglich, und sie erlaubte ihm, ihr Bildniß zu modelliren. Ihr Name, ihre Abkunft, ihr Leiden am Herzen legten es ihm nah, eine Kleopatra daraus zu machen. Warum er die Farbe hinzugethan, fragte ich ihn. Ich war, sagte er, in Alles, was ihre Person umgab, bis in die Form ihrer Nägel und das blaue tätowirte Zeichen an

ihrem Arm so wahnsinnig vernarrt, daß ich nicht Ruhe hatte, bis ich auch das Unscheinbarste nachgebildet hatte. Ich hoffte, ihr während der Arbeit näher zu kommen. Aber ich sah bald, daß es vergebens sei. Auch hat sie niemals versucht, mich anzuziehen, und meine Leidenschaft, die ich zuletzt nicht mehr verbarg, schien ihr nur Mitleiden einzuflößen, ohne ihr auch nur einen Augenblick zu schmeicheln. Sie gehöre schon einem Anderen, hatte sie auf seine ehrliche, inständige Werbung erwiedert. So lange der am Leben sei, würde sie gegen Gottes Gebote sündigen, wenn sie heirathe. — Er sei dann in sie gedrungen, seine Liebe, seine Treue auf irgend eine Probe zu stellen. Er könne es nicht mit ansehen, daß sie zu Grunde gehe um eines Treulosen willen. Da habe sie ihm eines Tages erwiedert, wenn er etwas für sie thun wolle, möge er nach Deutschland reisen und fragen, ob ihr Geliebter noch am Leben sei. Sie konnte ihm freilich nur meinen Vornamen nennen und daß ich damals nach Berlin gereis't sei. Aber sie habe mich genau beschrieben und ihm eingeschärft, nur ja das Bild mitzunehmen. Wenn ich das sähe, würde mir ja wohl Alles wieder einfallen. Und so sei er denn wirklich mit widerstrebendem Herzen aufgebrochen, zum Theil um der Qual zu entfliehen, sie täglich zu sehen und immer in der gleichen Hoffnungslosigkeit von ihr zu gehen. Es sei ihm aber gar nicht damit Ernst gewesen, mich aufzusuchen, dem er sie natürlich nicht gönnen konnte. Nur um sein Wort zu halten, habe er sich nach Berlin gewandt. Und hier scheint es ihm bald so traurig gegangen zu sein, daß ihm nichts übrig geblieben, als das Einzige, was er besaß, zu verkaufen. Auch mochte er hoffen, mit dem Bilde die fruchtlosen Qualen loszuwerden. Und doch war es ihm wieder leid geworden, und er hatte den Kunsthändler an jenem Morgen aufgesucht, um den Kauf womöglich rückgängig zu machen. Sein Kleinod nun wieder in den Händen zu haben, war ihm Anfangs ein so überschwängliches Glück, daß es ihm alle peinlichen Gedanken, wer ihm dazu verholfen, fernzuhalten schien. Aber je näher wir Dijon kamen, je stummer und unruhiger wurde er. Wie mir ums Herz war, kannst du wohl ahnen. Wie würde ich sie finden, und was sollte geschehen? Wenn das Fieber mir nicht schon in allen Pulsen geglüht und den Verstand umdunkelt

hätte, so hätte ich diese trostlosen Fragen nicht vierundzwanzig Stunden lang ertragen; sie hätten mir das Hirn gesprengt.

Es war wieder früher Morgen, als wir nach sechsunddreißig bangen Stunden in Dijon ankamen. Mein Begleiter so wenig, wie ich, hatte auf den Nachtfahrten ein Auge zugethan. Er sah zum Erbarmen bleich und verstört aus, und ich bemerkte, wie er sich kaum auf den Füßen halten konnte, während mich das Fieber beflügelte. So traten wir in das Haus des Onkels, da erschrak mein Begleiter; es schien ihm allerlei befremdlich, woran ich keinen Anstoß nahm. Drinnen in einem Zimmer hörten wir Weiberstimmen, eine Frau in Schwarz gekleidet öffnete, das Erste, was ich sah, war ein Sarg mitten im Zimmer. Ich hatte noch so viel Kraft, hineinzutreten und einen langen Blick auf die blassen Züge zu werfen, die heiter lächelten, und zu hören, daß sie vor drei Nächten gestorben sei, gerade in der Nacht, wo sie mir erschienen war. Dann fiel ich neben dem Sarge besinnungslos um, und viele, viele Wochen vergingen, bis ich wieder zu mir kam.

War ich es werth, daß ich da einen Engel an meinem Bette sitzen und durch Thränen der Freude mir zulächeln sah? O, mein Freund, wenn es ein Fegefeuer giebt, das einen armen Reuegequälten für den Himmel läutert, so habe ich es in den furchtbaren Träumen meiner Fiebernächte durchgemacht. Und doch konnte ich mich noch nicht entschließen, zu glauben, daß ich freigesprochen sei. Ich mußte erst erfahren, welchen Schatz von überfließender Gnade ein Weiberherz enthält. Sobald sie auf allerlei Umwegen durch meine Leute, an die der junge Künstler Nachricht geschickt, erfahren hatte, wie es um mich stand, konnte keine Rücksicht sie abhalten, mit der Tante mir nachzureisen und den wackeren Leuten, die mich indessen gepflegt hatten, die Sorge abzunehmen. Sie war kaum einen Tag an meinem Bette, so hatten ihr meine Delirien Alles gesagt, was du ihr schonend verschwiegen hattest. Aber freilich sagte ihr das Fieber auch, wie tief ihr Bild mir ins Herz geschrieben war! — — —

Laß es jetzt genug sein! Da sind wir schon, und oben hinter jenen hellen Fenstern wartet sie auf uns. Komm, mein Theurer! Wir wollen versuchen, ob ein Begnadigter noch einmal des Lebens froh werden kann.

Die Wittwe von Pisa.

(1865.)

Ueberhaupt scheint mir, daß Sie von den italienischen Frauen eine zu günstige Meinung haben.

Wie so? fragte ich.

Ich habe einige Ihrer Novellen gelesen. Nun, daß diese Arrabbiata's und Annina's doch auch im Süden etwas dünner gesäet sind, als der geneigte Leser sich einbildet, werden Sie selber zugeben. Beiläufig, und ganz unter uns: sind es Geschöpfe Ihrer Phantasie, oder Studien nach dem Leben?

Frei nach dem lieben Herrgott, der schwerlich finden wird, daß seine Originale durch meine Bearbeitung gewonnen haben.

Mag sein! Aber Sie läugnen doch nicht, daß Sie sich absichtlich immer die besten Exemplare ausgesucht haben? Da dürfen Sie sich denn nicht beklagen, wenn man Sie zu den Idealisten rechnet.

Beklagen? Wie sollte ich wohl! Ich finde mich da in so guter Gesellschaft, daß ich froh bin, wenn ich darin geduldet werde. Ebenfalls im tiefsten Vertrauen, Verehrtester: Ich habe nie eine Figur zeichnen können, die nicht irgend etwas Liebenswürdiges gehabt hätte, vollends nie einen weiblichen Charakter, in den ich nicht bis zu einem gewissen Grade verliebt gewesen wäre. Was mir schon im Leben gleichgültig war, oder gar widerwärtig, warum sollte ich mich in der Poesie damit befassen?

Es giebt genug Andere, die es vorziehn, das Häßliche zu malen. Sehe Jeder, wie er's treibe!

Schön! und vielleicht sogar richtig! Ich verstehe diese Dinge nicht. Aber ich habe immer sagen hören, die Poesie solle das Leben wiederspiegeln. Nun denn, das Leben hat doch auch seine Kehrseite. Und zur Wahrheit gehört Licht und Schatten. Glauben Sie nicht, daß Sie es der Wahrheit schuldig sind, auch von den minder liebenswürdigen Figuren, die z. B. in Italien herumlaufen, Notiz zu nehmen?

Sobald ich ein Buch über den italienischen Volkscharakter ankündige — gewiß! Aber ich gebe Geschichten. Wenn ich lieber Geschichten schreibe, die mir selbst gefallen, als Schattenrisse von der Kehrseite der Natur, wen betrüge ich, als Solche, die ihr Interesse dabei finden, sich betrügen zu lassen? Aber Sie haben mich auf die vielberufene Kehrseite neugierig gemacht. Was verstehen Sie darunter?

Hm! Das ist leicht gesagt. Wenn ich nicht sehr irre, ist es die unverfälschte Naturkraft, die Sie an diesen Weibern anzieht, der Mangel der zahmen und lahmen Pensionats- und Instituts-Erziehung, das Wildwüchsige mit Einem Wort.

Und die edle Race, nicht zu vergessen; eben jene reiche Anlage, die man viel getroster sich selbst überlassen darf, als eine von Hause aus dürftigere Natur — schaltete ich ein.

Einverstanden! Und ich gebe Ihnen auch das noch zu, daß die Leidenschaften unter diesem Himmel sich in einem gewissen großen Stil, in einer natürlichen Erhabenheit austoben, selbst die allerverrücktesten; daß sogar die Hauptleidenschaft des Geschlechts — diesseits wie jenseits der Berge — bei aller Komik hier etwas Grandioses behält.

Eine Hauptleidenschaft?

Ich meine, die Sucht, einen Mann zu bekommen. Sie lachen? Ich kann Ihnen sagen, daß mir die Sache außer Spaß ist, seit ich Gelegenheit gehabt habe, über diesen Punkt nähere Studien zu machen.

Auf die ich begierig wäre.

Ich will Ihnen das Abenteuer nicht vorenthalten, obwohl es für einen Idealisten, wie Sie sind, kein dankbarer Stoff sein

wird. Nur soll mir unser Conducteur erst etwas Feuer geben. Un po' di fuoco, s'il vous plaît, Monsieur? — —

Dieses Gespräch wurde in einer schönen Sommernacht hoch oben in der Imperiale einer französischen Diligence geführt, die von zwei Pferden und vierzehn Maulthieren in kurzem Trabe die breite Straße des Mont Cenis hinaufgeschleppt wurde. Obwohl der Himmel herrlich ausgestirnt war, lag doch nur ein schwacher Schein auf den Thälern zur Seite des Weges, aus denen die schweren Wipfel der Kastanien heraufragten, so daß man auf den Genuß der Aussicht verzichten mußte. Und da Peitschenknall, Zuruf der Maulthiertreiber, die neben ihren langgespannten Thieren bergan liefen, und das hundertfache Schellengeläute auch einen gesunden Schlaf nicht aufkommen ließen, mußte ein deutscher Schriftsteller noch zufrieden sein, wenn er dreitausend Fuß über dem Meeresspiegel einen so wohlwollenden Recensenten neben sich fand, wie mein Coupé-Nachbar bei aller Meinungsverschiedenheit zu sein schien. Wir waren schon von Turin aus die Bahnstrecke bis ans Gebirge zusammen gefahren, schweigsam Jeder in einen Winkel gedrückt. Erst der Namensaufruf bei der Vertheilung der Plätze hatte das Eis gebrochen, da wir uns Beide nicht ganz fremd waren.

Kennen Sie Pisa? fragte er, nachdem er seine Cigarre an der Pfeife des Franzosen angezündet hatte.

Ich erzählte ihm, daß ich erst vor Kurzem volle vierzehn Tage in dieser stillsten aller Universitätsstädte der Welt Studirens halber zugebracht hätte.

Nun, dann kennen Sie am Ende meine Wittwe vom Sehen, oder doch vom Hören. Sind Sie nie in der breiten Straße, die der Borgo heißt, an einem Hause mit grünen Jalousieen vorbeigekommen und haben aus einem Fenster des ersten Stockwerkes eine schmetternde Sopranstimme jenes Duett aus der Norma singen hören: Ah sin' all' ore all' ore estreme —?

Ich verneinte.

Danken Sie Ihrem Schöpfer, sagte er mit einem Seufzer, der aus einer hartgeprüften Brust zu kommen schien. Sehen Sie, diese Stimme war mein Verderben. Ich bin leider ganz unmusikalisch, sonst hätte sie mich vielleicht gewarnt, statt mich ins

Netz zu locken. Aber wenn man in ein paar Dutzend unsäuberlichen Studentenwohnungen herumgekrochen ist — die besseren möblirten Zimmer waren, mitten im Semester, schon längst vergeben —, und hört dann aus einem reinlichen Hause, an dem der Miethszettel hängt, eine Frauenstimme flöten, so werden Sie begreifen, daß man eine Stimme des Himmels zu vernehmen glaubt, auch wenn man ein besserer Musikus ist, als ich. Ich muß aber erst voranschicken, was ich eigentlich in Pisa zu suchen hatte. Sehen Sie, das hängt so zusammen. Ich bin Architekt, wie Sie wissen. In dem kleinen deutschen Raubstaat, den ich als mein engeres, leider viel zu enges Vaterland pflichtschuldigst liebe und ehre, bin ich, ohne Ruhm zu melden, so ziemlich der Einzige meines Faches, der etwas zu bauen versteht, was über die landläufigen Menschenställe von drei Stockwerken hinausgeht. Wenn Sie einmal durch N. kommen sollten, versäumen Sie nicht unser neues Zeughaus anzusehen, worin die sieben Landeskanonen sorgfältig unter Schloß und Riegel gehalten werden, damit sie nicht über die Landesgrenze wegschießen. Dieses Arsenal habe ich gebaut und mir dadurch nicht nur den Dank des Vaterlandes, sondern auch die besondere Gunst unseres Sereniſſimus erworben. Wenn er noch einmal seinen Lieblingsplan ausführt, eine Mauer um sein Land aufführen zu lassen nach dem Muster der chinesischen, kann ich dieses ruhmreichen Auftrages sicher sein. Vorläufig hat er mir seine Huld auf eine unscheinbarere, aber mir angenehmere Weise bezeigt, indem er mich mit einem wissenschaftlichen Auftrage nach Italien schickte. Wir besitzen nämlich als eine der Hauptsehenswürdigkeiten unserer Residenz mitten im Schloßpark einen schiefen Thurm. Böswillige, unpatriotische Menschen behaupten, es sei mit dieser künstlerischen Merkwürdigkeit sehr natürlich zugegangen, da ein später angelegter Karpfenteich in der Nähe dieses ehemaligen Wachtthürmchens den Boden rings umher aufgeweicht und so die Senkung verursacht habe. Man kann unsern Landesvater nicht stärker beleidigen, als wenn man diese hochverrätherische Meinung äußert. Als er daher eines Tages auch mich um mein sachverständiges Urtheil befragte, war ich Diplomat genug, zu antworten: ich sei, da ich Italien nicht kenne, außer Stande, nachzuweisen, in welchem historischen Zusammenhange

unser schiefer Thurm mit den berühmteren von Pisa, Bologna, Modena u. s. w. stehen möchte. Nur ein umfassendes Studium des gesammten mittelalterlichen Schiefbaues könne zu einer gerechten Würdigung unserer heimathlichen monumentalen Romantik das Material liefern. Das wirkte. Schon Tags darauf erhielt ich durch Kabinetsschreiben den allerhöchsten Auftrag, eine Kunstreise nach Italien auf ein ganzes Jahr anzutreten, um auf Kosten der Kabinetskasse Studien zu einem umfassenden Werk über die schiefen Thürme Italiens und Deutschlands zu machen. Ich ging um so freudiger darauf ein, weil ich mich vor Kurzem verlobt hatte und ohne eine solche höhere Mission mich schwerlich so bald losgerissen hätte, das gelobte Land endlich mit Augen zu sehen, was ich doch meinem Beruf längst schuldig gewesen wäre.

Erlauben Sie mir zu bemerken, sagte ich, daß nach diesen Mittheilungen Ihre Erfahrungen mit italienischen Mädchen und Frauen mir nicht mehr so beweiskräftig scheinen, wie vorher. Ein deutscher Bräutigam, der besonders auf alles Schiefgewachsene sein Augenmerk zu richten hat —

Im allerhöchsten Auftrage! fiel er mir lachend ins Wort. Aber ein Jahr ist lang, und sowohl der Herr des Landes, als die Herrin meines Herzens werden es verzeihlich finden, daß ich mich in den Mußestunden auch mit geradegewachsenen Schönheiten beschäftigt habe. Nein, hören Sie erst meine Pisaner Fata. Diese Stadt hatte ich mir für den Rückweg aufgespart. Den Campanile des Pisaner Doms —

den hebt mir auf,
Daß ich zuletzt ihn speise! —

sagte ich bei mir selbst und dachte volle vier Wochen in Pisa meinen Messungen obzuliegen und vielleicht schon ein Stück meines Buches über den Schiefbau hier in der Stille niederzuschreiben, damit ich außer Rissen und Zeichnungen Sereniſſimo auch etwas zu lesen mitbringen könnte. Nun aber, wie gesagt, hatte ich es fast schon aufgegeben, eine anständige Privatwohnung zu finden, als ich todmüde am schwülen Mittag durch den Borgo schlendere und da auf einmal wie vom Himmel herab aus einem Fenster gerade über dem „Camere da affittare" den schmetternden Gesang

höre. Hinaufstürzen, anpochen und dem Aschenputtel von Küchenmädchen meine obdachlose Lage schildern, war, wie geistreiche Erzähler sagen, das Werk eines Augenblicks. Das Ding musterte mich von der Hutkrämpe bis zu den Schuhen. Dabei lachte sie und schüttelte den Kopf. Nein, nein, sagte sie, hier wird nichts vermiethet. — Aber der Zettel? sagt' ich. Und es steht doch deutlich darauf: Im ersten Stock! — Ja, aber nicht per gli uomini! meinte sie und wollte schon die Thür wieder zuschlagen. — Was? rief ich, nicht für Menschen? Nun beim Himmel, so sollt ihr erleben, daß selbst ein geduldiger Deutscher zu einer Bestie werden kann, wenn nur die Bestien in Pisa ein menschliches Quartier finden! — Chè, chè! sagte sie, und wollte sich ausschütten vor Lachen, so sei es nicht gemeint. Nur an männliche Menschen würden die Zimmer nicht vergeben. Ihre Herrin sei eine Wittwe und beherberge nur Damen. Indessen wolle sie erst einmal anfragen; ich möchte nur eintreten. — So führte sie mich, immer lachend, durch die Küche in ein sehr sauberes Gemach, wo ein großes, vierschläfriges Himmelbett stand, eine alte Kommode und einige Rohrstühle, der Steinboden mit geflochtenen Matten sorgfältig belegt; aber was mir am meisten ins Auge stach: ein mächtiger viereckiger Tisch mitten im Zimmer, gerade so einer, wie er meine Sehnsucht war, um Reißbretter und Mappen bequem darauf ausbreiten zu können. Hier bleibst du! rief eine Stimme in mir, und wenn es um den Preis wäre, daß du dein Geschlecht verläugnen und am Rocken dieser Omphale Garn spinnen müßtest. Indem höre ich, wie nebenan der Gesang und das Klavierspiel plötzlich abgebrochen wird und Aschenputtel seine Botschaft unter beständigem Kichern ausrichtet. Ich hatte kaum Zeit, mir eine herzbewegende Rede einzustudiren, da geht die Thüre auf und meine Wittwe tritt herein, in einem Nachtgewande von verdächtiger Weiße, aber unzweifelhafter Sittsamkeit, die starken, schwarzen Haare in Papilloten, mit einer Haltung und Miene, daß ich sogleich wußte: Die war schon einmal auf den Brettern! Aber sie war gar nicht übel, kann ich Ihnen sagen. Etwas Anlage zum Fettwerden, die Nase für meinen Geschmack vielleicht ein wenig zu stumpf, nicht mehr die allererste Frische, aber für eine Wittwe äußerst wohlconservirt, und ein Paar große, schwarze

Augen im Kopf, wie — nun Sie können sich selbst ein passendes Gleichniß dazu suchen; wofür sind Sie Poet?

Ich, als bildender Künstler, hatte auf den ersten Blick alle Vorzüge dieser Dame weg; aber selbst wenn sie zum Titelkupfer für mein Werk über den Schiefbau getaugt hätte: der schöne große Tisch hätte sie mir reizend erscheinen lassen. Ich glaube, ich habe in meinem Leben keine größere Beredsamkeit in einer fremden Sprache entwickelt, als jetzt, wo es galt, ihre tugendhaften Vorurtheile zu besiegen. Ich sei zwar, sagt' ich, allerdings eine Mannsperson (persona maschia — ausgesuchtes Italienisch, nicht wahr?); aber von einer so weiblichen Gemüthsart, daß ich sogar in meiner Jugend von einer schönen Frau das Filetstricken gelernt hätte. Niemand im ganzen Stadtviertel werde mich jemals betrunken nach Hause kommen sehn, und sittenlose Bekanntschaften hier in Pisa zu machen, liege mir fern. Sogar des Rauchens wolle ich mich enthalten, wenn es ihr unangenehm sei und gern jeden Preis, den sie für das Quartier fordere, unbedenklich vorauszahlen.

Sie hörte mich ruhig an, und meine rührende Beschwörung schien Eindruck auf sie zu machen. Wenigstens sagte sie endlich, sie selbst habe gar nichts dagegen, aber sie sei eine junge Wittwe, und ihr Oheim, der Vormund ihrer Kinder, wünsche nicht, daß sie ihren Ruf in Gefahr bringe, indem sie die jetzt überflüssig gewordenen Zimmer an Herren vermiethe. Ich fragte sogleich nach der Wohnung dieses klugen Mannes und hörte zu meinem Schrecken, daß ich nicht hoffen durfte, auch an ihm meine Ueberredungskünste zu versuchen, da er gerade nach Florenz gereis't sei. — So muß ich denn wirklich verzweifeln? rief ich mit so unverstelltem Kummer (ich hatte eben wieder mit dem Tisch geliebäugelt), daß die gute, ohnehin nicht sehr steinerne Wittwenseele zu schmelzen anfing. Kommen Sie Nachmittags wieder, sagte sie; ich will sehen, ob es zu machen ist. Erminia, begleite den Herrn hinaus! — Damit machte sie mir eine Reverenz, wie eine Fürstin, die einen Ambassadeur empfangen hat, und ich war in Huld und Gnaden entlassen.

Sie können sich denken, daß ich in einer nicht geringen Aufregung meinen Risotto in jener Muster-Trattorie Italiens,

dem „Nettuno“ am Lungarno, verzehrte und gerade das Doppelte meiner gewöhnlichen Weinration dazu trank. Ich mußte mich stärken für den Fall, an den ich nur mit Schrecken denken konnte, daß ich einen solchen Tisch in Pisa wissen und mich doch wieder, wie schon so oft, jämmerlich mit einem aus Stühlen, Stock und Regenschirm gezimmerten Nothgestell behelfen müßte.

Und wie ich so gegen drei Uhr wieder die steinerne Treppe hinaufstieg, klopfte mir ordentlich das Herz, als ob es sich nicht um ein Stück Holz, sondern um die Besitzerin selbst handelte, und ich sollte mir eben den Bescheid auf einen viel bedenklicheren Antrag holen. Diesmal kam sie mir, schwarz angethan, in etwas gewählterer Haartracht entgegen und schien ebenfalls nicht ganz unbefangen. Ich legte mir das zu meinen Gunsten aus und erschrak nicht wenig, als sie mir ohne viel Vorreden eröffnete, sie habe in Abwesenheit des Onkels die Tante befragt, die ebenfalls meine, diesen Schritt nicht wohl verantworten zu können. Eine junge Wittwe — und dabei senkte sie mit recht täuschender Verschämtheit ihre schwarzen Augen — noch dazu wenn sie Künstlerin war — und in den Jahren, wo man noch nicht auf ein neues Lebensglück verzichtet — Sie werden begreifen, daß es Rücksichten giebt, die man den Seinigen schuldig ist, und der Wunsch meines Oheims, mich wieder vermählt zu sehen — ein Galantuomo, wie Sie, mein Herr, wird dem Glück einer einzelnstehenden jungen Frau nichts in den Weg legen wollen.

Ganz im Gegentheil, meine beste Dame, rief ich lebhaft aus — immer die Augen auf meinen schönen Tisch geheftet — vielmehr würde ich überglücklich sein, Ihnen beweisen zu können, wie sehr ich Ihre Zurückhaltung schätze, wie sehr ich Sie wegen der Reize, Talente und Tugenden, die Ihre Person schmücken, bewundere und verehre. Ja, Sie haben Recht, und Ihr würdiger Oheim hat Recht: ein Wesen, wie Sie, ist geschaffen, glücklich zu sein und glücklich zu machen. Der Aermste, der dieses Glück nur so kurze Zeit genossen hat! Wie lange ist er Ihnen schon entrissen?

Zehn Monate, sagte sie, ohne daß die Erinnerung sie besonders anzugreifen schien. Er reis'te nach Neapel, fiel unter die Briganten — und kam nicht wieder. Soll ich Ihnen seine Photographie zeigen?

Damit ging sie mir voran in das Nebenzimmer, das etwas reichlicher meublirt war und offenbar als eine Art Salon benützt wurde. Hier stand der Flügel, ein eleganter Schreibtisch nahe am Fenster, einige bunte Vogelkäfiche hingen von der Decke herab, und die Wände waren mit Porträts berühmter Theatergrößen bedeckt. Im unscheinbarsten Rahmen über dem Sopha, mit einem verstaubten Lorberkranz umgeben, sah ich das Bild eines ernsten Mannes in mittleren Jahren, den sie mir als ihren Seligen vorstellte. Auch jetzt konnte ich keine Spur einer Gemüthsbewegung auf ihrem Gesicht entdecken. Die Kanarienvögel schrieen, ein kleines Wachtelhündchen kroch unter dem Sopha hervor und fing an zu bellen, Aschenputtel hörte ich durchs Schlüsselloch hereinkichern, und mitten in diesem Tumult stand meine Schöne und sprach ganz gelassen von einem neuen Lebensglück, wobei sie mich einlud, auf dem Sopha neben ihr Platz zu nehmen.

Ich äußerte ihr meine Verwunderung, daß sie schon zehn Monate allein stehe, ohne von allen Seiten umworben zu werden. — Ich bin wählerisch, sagte sie. Ich war zu glücklich mit meinem Carlo, um mich der Gefahr auszusetzen, mich an Jemand zu binden, der mich weniger liebte als er. Mehrere haben um mich angehalten, noch erst vorgestern ein junger Graf; den hätte ich auch wohl genommen, aber er war zu jung für mich, erst neunzehn Jahre, und ich bin doch schon dreiundzwanzig. Der arme Mensch dauerte mich freilich; aber was wollen Sie? Man kann doch nicht Alle heirathen, die vor Liebe zu einem den Verstand verlieren.

Freilich nicht, erwiederte ich. Was wollten Sie auch mit einem solchen Kinde anfangen? Nur ein reiferer Mann, der das Leben schon kennt, würde Ihren Werth ganz zu schätzen wissen und Ihnen einigermaßen den Verlorenen ersetzen.

Sie seufzte. O die Männer! sagte sie. Alle sind sie Egoisten! Nur die Jugend hat noch Hingebung und Begeisterung für das Schöne. Die Reiferen werden kalt und sind nicht mehr fähig, glücklich zu machen.

Es käme auf den Versuch an, sagte ich, halb arglos, halb um sie zu versuchen; denn ich merkte nun wohl, wie die Dinge standen, und daß auch die Tante unter gewissen Voraussetzungen

ihr Veto gern zurückziehen würde. Dabei kam mir das ganze Abenteuer so drollig vor, daß der Uebermuth sich in mir regte, die Posse noch etwas weiter zu spielen.

Schöne Frau, sagte ich, wie heißen Sie eigentlich?

Lucrezia, erwiederte sie, und sah mich mit unbeweglichen Augen forschend an.

Schöne Lucrezia, fuhr ich fort, vielleicht ist es ein Werk der Vorsehung, daß ich jetzt auf diesem Sopha sitze. Ich bin viel herumgeschweift (ich meinte: in Pisa, nach Wohnungen; sie verstand: in der Welt) und habe nirgend gefunden, was ich suchte. Erst in diesem Hause — und dabei schielte ich wieder durch die Thüre nach dem schönen Zeichentisch — ja, Madonna Lucrezia, erst hier fühle ich den Drang, zu bleiben und Hütten zu bauen. Sie kennen mich nicht und ich kenne Sie nicht, und es wäre voreilig, heute schon über die Zukunft entscheiden zu wollen. Chi va piano, va sano.

Aber auch lontano, schaltete sie ein. Sie reisen wieder nach Hause?

Es kommt ganz auf Euch an, wie lange ich Pisa's Lüfte athmen werde, sagte ich mit schamloser Doppelzüngigkeit und antwortete eben so hinterhaltig auf ihre Frage, ob ich schon eine Frau habe: nein, noch nicht, aber ich sei entschlossen, kein halbes Jahr mehr ein Junggeselle zu bleiben. — Da beschämte mich diese große Seele mit dem offenen Geständniß, sie habe vier Kinder; die zwei jüngsten seien über Tag meist bei der Tante, die beiden älteren, von fünf und vier Jahren, in Florenz bei der Mutter ihres Seligen. — Schön, sagte ich, ich hoffe, ich lerne die kleinen Engel bald kennen; ich habe eine wahre Passion für alle Hausthiere, Kinder, Hunde und Kanarienvögel. — O Sie sind eine Ausnahme! rief sie schwärmerisch; mein Carlo wollte immer aus der Haut fahren, wenn die Kinder schrieen und die Vögel zwitscherten und ich dazwischen Solfeggien sang. Sie sind gewiß ein Engländer, die haben immer so einen aparten Geschmack. — Nur ein Deutscher, sagte ich; aber auch bei uns giebt es Narren genug, die es entweder schon sind, oder doch für ein Paar schöne Augen sich nicht lange besinnen, es zu werden. Also meinen Koffer darf ich herbringen lassen?

Ich begleitete diese Frage mit einem ehrerbietigen Handkuß, stand auf und empfahl mich so eilig als ich höflicher Weise konnte, um meinen Sieg nicht wieder aufs Spiel zu setzen. Denn wenn sie mir einen Miethsvertrag vorgelegt hätte, um mich in Paragraph Eins ausdrücklich zum Heirathen zu verpflichten, wäre meine ganze Doppelzüngigkeit zu Schanden geworden. — Ich drückte dem Aschenputtel Erminia ein paar Franken in die Hand, und schon eine Stunde nachher war ich mit Sack und Pack wieder vor der Thür und hielt triumphirend meinen Einzug.

Auch hatte ich die ersten Tage keine weiteren Unbequemlichkeiten von meiner Kriegslist, keine Anfechtungen, weder in meinem Gewissen, noch in meinen vier Pfählen. Der überrumpelte schöne Feind begnügte sich offenbar damit, mich zu beobachten; denn bei der Kaltblütigkeit, mit der das „neue Lebensglück" betrieben wurde, konnte sie sich Zeit lassen, zu untersuchen, ob sie auch kein schlechtes Geschäft mache mit diesem wildfremden Zukünftigen. Leider schien das Ergebniß ihrer Forschungen täglich mehr zu meinen Gunsten auszufallen. Und ich machte es auch danach! Einen stilleren, geduldigeren, fleißigeren zweiten Mann, als ich in diesen Tagen darstellte, kann sich keine junge Wittwe wünschen, und wenn ich im Punkte der Zärtlichkeit manches zu wünschen übrig ließ, so war dies mit der ritterlichen Discretion zu entschuldigen, die unsere Zimmernachbarschaft mir zur Pflicht machte. Kam ich von meinen Vermessungsgeschäften am Campanile nach Hause, so pflanzte ich mich sofort hinter den bewußten Tisch, um die Resultate in meine Zeichnung einzutragen. Während dessen konnte sie nebenan ihr „Ah sin' all' ore all' ore æstreme" oder eine andere schmelzende Cantilene schmettern, so viel sie wollte: ich pries, zum ersten Mal im Leben, mein stumpfes Ohr, das mir half, dieser Lockung mannhaft zu widerstehen. Ein paar Mal schickte sie mir die Kinder herein, die einen gräulichen Unfug mit meinen Mappen und andern Habseligkeiten anstellten, bis ich mit einigen Orangen den Frieden von ihnen erkaufte. Auch in dieser Prüfung benahm ich mich musterhaft. Ging ich dann in der Abendkühle am Lungarno spazieren unter dem Schwarm von Studenten, Pisaner Bürgern mit ihren Familien und einigen wenigen Stutzern, die auch hier nicht fehlten, — nun Sie kennen

ja das Alles aus eigener Anschauung — so begegnete ich regelmäßig einige Male meiner schönen Hauswirthin, die an der Seite einer Freundin mit züchtigen Wittwenschritten dichtverschleiert lustwandelte und, wie ich merken konnte, viele Verehrer hatte. Mancher von diesen hätte mich wohl beneidet, wenn er gewußt hätte, wie bequem es mir gemacht wurde. Ich aber begnügte mich mit devotem Hutabziehen und kam regelmäßig erst nach Hause, wenn ich wußte, daß sie schon Nacht gemacht hatte. Das geschah sehr früh; denn da sie, wie die meisten Italienerinnen, völlig ungebildet war und höchstens einen französischen Roman in der Uebersetzung las, so langweilte sie sich entsetzlich, sobald es dunkel wurde und sie nicht mehr aus dem Fenster sehen und sich bewundern lassen konnte.

Dieser friedfertige Zustand, der meinen Wünschen sehr entsprach — ein Leben wie im Paradiese, wo Wolf und Lamm in Unschuld neben einander hauf'ten — hatte etwa eine Woche gedauert, da merkte ich, daß das Lamm sich zu wundern anfing, wie zahm der Wolf sich betrage; ja es schien der armen Unschuld ordentlich gegen die Ehre zu gehn, daß sie noch immer ungefressen blieb, da sie sich selbst doch appetitlich genug vorkam. Nun kehrte sich der Naturzustand um, und das Lamm rüstete sich, den Wolf nach allen Regeln zu belagern. Einige Tage blieb es bei frischen Blumensträußen, mit denen ich meinen Zeichentisch geschmückt fand, wenn ich nach Hause kam. Dann fand ich, da meine Hausschuhe in ziemlich desolatem Zustande waren, Abends ein paar warme türkische Pantoffeln vor meinem Bett, die offenbar dem Seligen, meinem Vor-Wolf, gehört hatten; übrigens waren sie noch so gut wie neu. Mittags mußte ich mit aller Gewalt ein Fritto von Artischocken und kleinen Kürbissen kosten, das Madonna Lucrezia selbst bereitet haben wollte, und ihr in einem Glase Chianti Bescheid thun. Erminia, die mit am Tisch aß und die beiden Bimbi fütterte, hatte wieder genug zu kichern, und nur das Hündchen knurrte mich feindselig an, als einen Eindringling, der ihm seine Ration zu verkümmern drohte. Dabei führten wir tiefsinnige Gespräche über deutsche und toscanische Kochkunst, und ich abtrünniger Sohn meines Vaterlandes verläugnete sogar das deutsche Sauerkraut gegenüber den italienischen Artischocken. Das

schien ihr bedeutsam genug, um andern Tags einen noch lebhafteren Sturm zu wagen. Denken Sie, was das verschmitzte Geschöpf sich einfallen ließ! Ich bin am Vormittag wie gewöhnlich auf meinem schiefen Thurm, nun schon in den obersten Geschossen, und denke an nichts Arges, da höre ich unten aus der Tiefe zu mir heraufsingen das nur zu wohlbekannte: „Ah sin' all' ore all' ore estreme", und richtig, meine schöne Freundin ersteigt herzhaft die langen Wendeltreppen, so daß an ein Entrinnen nicht zu denken war, ich hätte denn hinter den Pfeilergalerien Versteckens spielen müssen. Was sie eigentlich beabsichtigte, ist mir heute noch nicht recht klar; denn von der obersten Zinne sich, entweder allein oder Arm in Arm mit mir, hinabzustürzen, wenn ich ihr nicht endlich ein festes Heirathsversprechen gäbe, dazu war sie ein viel zu praktischer Charakter, viel zu sehr — Italienerin, hätt' ich beinahe gesagt. Aber ich will Ihren Idealismus nicht kränken. Am Ende war es auch bloß die Langeweile, die sie zu mir trieb. Ich natürlich stellte mich sehr erfreut, machte die Honneurs des Thurmes aufs Liebenswürdigste, und da wir ganz allein waren, hielt ich es für angebracht, ihr wenigstens wieder einmal die Hand zu küssen. Sie hatte auch gerade ihren guten Tag. Vom Steigen war ihr wachsbleiches Gesicht etwas geröthet, und wie sie so die kohlschwarzen Augen über Dom und Baptisterium und Stadt und fernes Gebirge funkeln ließ, schien sie mir wirklich keine üble Partie, Notabene für einen Italiener, der keine Gemüthsansprüche machte. Ich sagte ihr sehr viel schöne Dinge, die das arme Lamm, nach der langen schlechten Behandlung von meiner Seite, mit sichtlichem Behagen einschlürfte. Natürlich wurde ich durch einige zärtliche Anspielungen und sehr ermuthigende Blicke belohnt. Aber ich hatte nicht nöthig, durch Umdrehung meines Verlobungsringes einen guten Geist zu beschwören, daß er mich in dieser Versuchung beschütze, denn ich wußte es ganz deutlich, daß ich ihr bei all ihren kleinen schmachtenden Manoeuvres im Grunde der Seele so gleichgültig war, wie die Marmorstufe, auf der sie stand. Und so kamen wir denn nach Verlauf einer Stunde beide ganz wohlbehalten unten auf dem Domplatze wieder an.

Sie aber mußte doch wohl glauben, das Eisen zum Glühen

gebracht zu haben, denn sie verlor keine Zeit, es zu schmieden. Noch denselben Nachmittag schleppte sie mich in eines der offenen Theater, — ich glaube, das sogenannte Politeama war's — Sie werden sich erinnern. Vergebens wandte ich ein, daß ich sie zu compromittiren fürchte, wenn man uns Zwei so öffentlich mit einander das Schauspiel besuchen sähe. — Die Sachen sind nun doch schon so weit gediehn, gab sie ganz gelassen zur Antwort, daß Sie mich viel stärker, als Sie schon gethan, überhaupt nicht mehr compromittiren können. Und wird nicht doch einmal der Schleier fallen müssen? — Ja wohl, seufzte ich bei mir selbst, die Schuppen werden dir von den Augen fallen, armes Lamm! — und so begleitete ich sie mit heroischer Fassung ins Theater.

Ich glaubte erst, sie habe dieses gemeinsame Vergnügen nur darum arrangirt, um sich wirklich recht geflissentlich vor aller Welt zu compromittiren und mich dadurch moralisch zu binden. Aber sie hatte noch eine Nebenabsicht. In den Zwischenakten der ziemlich langweiligen modernen Tragödie, während deren Lucrezia beständig candirte Früchte naschte, trat nämlich ein Sänger auf, den ich als eine ungewöhnliche Figur schon öfters auf den Straßen von Pisa studirt hatte. Er schlenderte gewöhnlich, in ein zimmetbraunes, malerisch geschnittenes Tuchwamms und weite Hosen von derselben Farbe gekleidet, einen breiten, phantastischen Hut auf die dicken schwarzen Haare gedrückt, in Begleitung eines kleinen braunen Weibchens, das ihn führte, durch die Straßen, immer vor sich hin lächelnd mit einem halb gutmüthigen, halb ironischen Ausdruck, während das feine scharfe Gesichtchen der Frau einen versteinerten Leidenszug hatte. Ich hatte mir sagen lassen, dies sei ein ehemals berühmter Sänger, Tobia Seresi, ein prachtvoller Bariton, der leider den Verstand verloren habe und darum als Opernsänger nicht mehr zu brauchen sei. Denn er habe zuweilen Anfälle von Tobsucht, wo dann nur seine kleine Frau, die er zärtlich liebe, ihn zu behandeln und wieder zahm zu machen verstehe. Zuweilen singe er auf den Theatern in den Zwischenakten, um sich etwas zu verdienen; dann stehe das kleine Weibchen immer hinter den Coulissen und beobachte ängstlich jede Miene in seinem Gesicht.

Dieser Sor Tobia nun sang, wie gesagt auch an jenem Nachmittage, und seinetwegen hatte meine Wittwe mich hinge-

schleppt. Denn kaum hatte er die ersten Töne seiner Arie gesungen, so wandte sich Frau Lucrezia nach mir um, der ich hinter ihr in der Loge saß, und erzählte mir weitläufig, daß sie selbst eigentlich die Ursache dieses Unglücks sei. Vor sechs Jahren, mitten in einem verliebten Duett, das sie mit ihm gesungen — die Oper, die sie mir auch nannte, habe ich vergessen — sei der Wahnsinn bei ihm ausgebrochen. Er habe sie nämlich heftig an sich gezogen, wie es die Rolle mit sich brachte, und ihr mit rollenden Augen zugeflüstert, wenn sie ihn nicht erhöre, so werde er sie und sich mit einem vergifteten Kartoffelsalat umbringen. Was an dem tollen Zeug wahr sein mochte, weiß ich nicht. Genug, sie schwatzte mir in diesem Stil noch eine Menge Abenteuer vor, damit ich recht einsehen sollte, was sie damals für ein lebensgefährliches Frauenzimmer gewesen sei. Ich hörte nur halb zu, um nicht den Gesang ganz zu verlieren, der ihr, obwohl sie Sängerin war, sehr gleichgültig zu sein schien. Als es dann zu Ende war, warf sie ihren Strauß auf die Bühne und klatschte mit Ostentation. Einige Amateurs drängten sich aus dem Parterre ins Orchester, und reichten dem Sor Tobia einen riesenhaften Strauß, wie ein Wagenrad, auf die Scene hinauf, den er mit seinem stillen ironischen Lachen annahm, unter wüthendem Applaus. Das Volk war sehr liebenswürdig gegen den armen Irren, und ich hörte links und rechts Ausrufe des Bedauerns und der Theilnahme an seinem Geschicke. Nur meine Wittwe lorgnirte ihn ganz kaltblütig, fächerte sich beständig Kühlung zu und fing gleich wieder an, verzuckerte Orangenscheibchen zu essen.

Ich gestehe Ihnen, es überlief mich eiskalt neben dieser meiner Eroberung; ich war froh, daß sie bald aufbrach, und wie sie meinen Arm nahm und wir nach Hause gingen, kam ich mir recht erbärmlich vor; ich fühlte mich in einer so schiefen Lage, daß ich längst zusammengestürzt wäre, wenn ich ein Glockenthurm und nicht ein elastischer Organismus von Fleisch und Bein gewesen wäre. An diesen Tag werde ich denken! Denn glauben Sie nicht, daß es damit schon vorbei war. Meine Schöne hatte sich offenbar vorgenommen, heute noch die Sache zwischen uns ins Reine zu bringen, unterhielt mich daher von ihren Vermögensumständen, die ganz annehmlich schienen, von dem Glück, das sie

ihrem Seligen bereitet, der sie ihrer Schönheit wegen von der Bühne weggeheirathet habe, obwohl er selbst Componist gewesen und ihren Gesang zu schätzen gewußt habe. Sehen Sie, sagte ich in meiner Herzensangst und versuchte dabei eine scherzhafte Miene zu machen, das würde nun doch ein Hinderniß für uns bilden. Denn in Deutschland gehen alle südlichen Stimmen bei dem beständigen Schneewetter zu Grunde. — Sie erwiederte, daß sie dieses Opfer gern bringen würde. Die Ehe, setzte sie mit einem pathetischen Seufzer hinzu, die Ehe ist ja ein beständiges Opfer auf dem Altar der Liebe! — Aber, sagte ich, die lieben Kinder, wie werden die das rauhe Klima ertragen? — Auch das machte ihr keinen Kummer. Die Bimbi sind ja wohl aufgehoben, sagte sie. Die Tante übernimmt die beiden kleinsten, die ältesten bleiben in Florenz. — Schön! sagte ich, und dachte bei mir selbst: O du Rabenmutter! Aber ich lächelte dabei so verbindlich, daß sie kein Arg hatte; denn das sah ich ihr an, daß sie zum Aeußersten entschlossen war und sich nicht besonnen hätte, mir ebenfalls einen bitteren Kartoffelsalat anzurichten, wenn sie hinter meine wahre Stimmung gekommen wäre.

Da kam mir eine Eingebung, die ich für sehr glücklich hielt. Schöne Frau, sagte ich, Ihr müßt mich erst über einen Punkt beruhigen. Ihr sagt, Euer Seliger sei unter die Briganten gefallen und nicht wiedergekommen. Wißt Ihr denn aber gewiß, daß er nicht mehr am Leben ist? Wenn er nun eines schönen Tages zurückkehrte und Euch reclamirte, oder gar mir einfach den Hals bräche, zum Dank dafür, daß ich ihm sein Eigenthum inzwischen so gut aufgehoben hätte?

Diese Frage that ich, als wir schon wieder oben in ihrem Salon auf dem bewußten Sopha saßen, gerade unter dem Bilde des seligen Componisten. Ich fügte noch einige weise Reden über die Zweckmäßigkeit officieller Todtenscheine hinzu und über den Gräuel der Bigamie — Warten Sie! sagte sie ruhig, stand auf und schloß ein Fach ihres Schreibtisches auf. Was zog sie daraus hervor? Sie werden es kaum glauben, aber es ist so buchstäblich wahr, wie diese ganze Historie: zwei Fläschchen, beide wohlverkorkt und mit einer Schweinsblase luftdicht zugeklebt, und in jedem ein natürliches Menschenohr, kunstreich mit einem reinlichen Schnitt

vom Kopfe abgetrennt und hier in Spiritus aufbewahrt! Ecco! sagte sie und hielt mir die Fläschchen hin, die ich vor Grausen nicht in die Hand zu nehmen vermochte. Dies ist wohl besser als mancher Todtenschein. Es sind Carlo's Ohren, ich erkannte sie auf der Stelle. Erst kam das rechte; das schickte mir einer seiner Freunde aus Neapel, und ich mußte 5000 Lire als Lösegeld schicken, was ich auch sogleich that. Aber es kam doch zu spät an; denn bald darauf erhielt ich das zweite Fläschchen und einen zweiten Brief des Freundes, worin stand, die Mordgesellen hätten das Geld genommen, aber als Quittung darüber eben nur das zweite Ohr ausgeliefert; was aus dem Menschen geworden, der daran gesessen habe, sei gänzlich dunkel, und ich müsse mich in Geduld fassen. Was sagen Sie zu dieser Zumuthung an eine zärtliche Gattin? Ich mich in Geduld fassen? Nein, bei mir stand es sogleich fest: mein Carlo ist nicht mehr! O er hatte so empfindliche Ohren — und nun wollte man mir einreden, er hätte ihren Verlust überleben können? Arme und Beine hätten sie ihm amputiren können und er hätte weiter gelebt! Aber mein Carlo ohne seine Ohren — nimmermehr!

Ihr müßt das wissen, schöne Frau, sagte ich, und in der That, wenn diese traurigen Reliquien wirklich Eurem Seligen gehört haben —

So gewiß wie dies mein kleiner Finger ist, sagte sie mit großer Ueberzeugung und betrachtete dabei die Fläschchen mit so wissenschaftlichem Ernst, wie etwa ein Naturforscher eine neue Amphibienspecies, die man ihm in Spiritus zugeschickt hat. Mich überlief eine Gänsehaut.

Dennoch, sagte ich, reicht dieses Vermächtniß schwerlich hin, Euch ganz frei zu machen. Die Gerichte sind sehr eigensinnig. Sie verlangen ganz andere Beweise, ehe sie einen Menschen aus dem Register der Lebendigen streichen.

Darum ist eben der Oheim nach Florenz, versetzte sie gelassen. Er kennt einige Minister und hofft, daß es ihm gelingen werde, die legalen Zeugnisse zu erhalten. Mein Mann ist nicht unbekannt, und sein plötzliches Verschwinden hat Aufsehen gemacht. Die Wahrheit muß endlich an den Tag kommen.

Damit ging sie wieder an ihren Schreibtisch, verschloß die

theuren Andenken an ihren Seligen und setzte sich ans Clavier, um nun noch durch den Zauber der Töne auf mich zu wirken. Aber ich konnte nicht mehr! Es war mir in der Nähe dieses entsetzlichen Frauenzimmers zu Muthe, als hätte ich mich mit einer Wachsfigur eingelassen, in deren hohlem Innern eine Spieluhr angebracht sei. Die Haare standen mir zu Berge, als sie ihr beliebtes „Ah sin' all' ore" anstimmte; ich schützte Kopfweh vor und stürmte aus dem Hause ins Freie.

Ich flüchtete zu meinem lieben „Nettuno", aber ich konnte keinen Bissen hinunterbringen; Alles widerstand mir, bis auf den Wein, dem es aber doch nicht gelang, mich ganz in Bewußtlosigkeit einzutauchen. Immer sah ich die beiden Fläschchen und die kaltblütigen schwarzen Augen darauf gerichtet und hörte den Klang der Spieluhr aus der hohlen Automatenbrust. Daß ich unter diesem Dach nicht länger aushalten könne, stand bei mir fest. Aber wie sollte ich entrinnen, ohne daß dieses erbarmungslose Weib Himmel und Hölle in Bewegung setzte, um mich aus jedem Schlupfwinkel, den ich in der Stadt nur ersinnen könnte, wieder hervorzuziehen? Schade, daß Toscana keine Abbruzzen hat! Wie gern wäre ich ebenfalls in die Hände der Briganten gerathen, unter der Bedingung, daß sie mich um keinen Preis wieder auslösen dürften.

Endlich brachte mir der treffliche rothe Wein eine Erleuchtung. Ich mußte nicht nur das Haus, sondern die Stadt verlassen, wenn auch meine Studien am Campanile noch sehr einer Revision bedurft hätten. Die Schwierigkeit bestand vor Allem darin, wie ich, ohne Aufsehen zu erregen, meine Habseligkeiten an den Bahnhof schaffen sollte. Aber in der Desperation hatte ich einen Einfall, den ich Ihnen für künftige Nothfälle empfehle, sei es im Leben, sei es in Novellen oder Lustspielen. Ich kaufte noch denselben Abend einen Koffer, den ich in den Nettuno tragen ließ und meinem getreuen Kellner überantwortete. Das Weitere sollte der morgende Tag bringen.

Erst aber brachte die Nacht noch eine letzte Gefahr, nicht die geringste von allen. Stellen Sie sich vor, was diese Lucrezia für einen Spuk arrangirte. Ich war zu Bett gegangen, wie gewöhnlich, ohne ihr noch eine gute Nacht gewünscht zu haben,

und die Hoffnung auf ein glückliches Entkommen ließ mich rasch und sanft einschlafen. Da werde ich etwa um Mitternacht durch ein heftiges Bellen des Hündchens und einen plötzlichen Lichtschein aufgeweckt und sehe meine schöne Wittwe vor meinem Bette stehen in einer sehr fragwürdigen Gestalt, nicht gerade unschicklich, aber immerhin das verfänglichste Costüm, in dem sie mir noch erschienen war. Sie haben ja wohl die „Nachtwandlerin" gesehn und den „Fra Diavolo"? Aus einer dieser Opern mochte meine Primadonna das weiße gestickte Unterröckchen noch übrig behalten haben, in welchem sie sich zu mir flüchtete, die Haare aufgelöst über die schönen Schultern, das Gesicht tragisch verzerrt. Um Gotteswillen, was ist geschehen? rief ich und stützte mich im Bette auf. — Er ist mir erschienen wie er leibte und lebte, sagte sie; er steht noch drinnen an meinem Bette, ich bin halbtodt vor Schrecken und getraue mich nicht wieder hinein! — Possen! sagte ich, ganz ärgerlich. Ihr habt geträumt, Lucrezia. Legt Euch wieder schlafen und laßt mich in Frieden. — Nein, nein, sagte sie; kommt und seht ihn selbst und sagt dann, ob ich träume. — Und dabei faßte sie meine Hand, wie beschwörend, mit ihren beiden Händen; es fehlte nur noch, daß sie wie auf dem Theater zu singen anfing. Da wurde mir die Sache doch zu toll. Gut, sagte ich, ich will jetzt aufstehen und mitkommen. Steht er wirklich als Geist an Eurem Bette, so daß ich ihn mit diesen meinen Augen sehe, so ist es meine Ritterpflicht, mir in Eurem Namen diese ganz zwecklosen und unbequemen Nachtbesuche zu verbitten. Ist aber von einem Gespenst nichts zu sehen, so thut es mir herzlich leid, aber ich muß auf Eure Hand verzichten, Lucrezia; denn ich habe einen angeborenen Abscheu vor Nachtwandlerinnen und bin fest entschlossen, lieber ledig zu bleiben, als eine Somnambüle zu heirathen. — Indem ich dies sagte, machte ich Miene aufzustehen. Aber sie ließ es nicht so weit kommen. Sie schüttelte abwehrend ihre schwarzen Haare, winkte mir mit den schönen weißen Armen eine gute Nacht und verschwand ohne jede weitere Auseinandersetzung.

Nun mußte ich trotz meines Aergers aus vollem Halse lachen und schlief darüber friedlich wieder ein, wurde auch nicht zum zweiten Male gestört. Aber die ganze Affaire bestärkte mich

natürlich in meinem Entschluß, mich heimlich davonzuschleichen. Denn der Oheim wurde täglich zurückerwartet, und wer konnte wissen, was sie dem bereits über mich geschrieben, und wie weit dieser Ehrenmann seine schöne Nichte durch mich „compromittirt" glauben mochte. Ich ließ mir am Morgen nicht das Geringste merken, zeichnete erst eine Weile, ging dann, als die Straße schon sehr belebt war, wie gewöhnlich aus, ein Päckchen unter dem Arm, das Niemand auffiel, und in dem ich einen Theil meiner Wäsche nach dem Nettuno transportirte, wo mein neuer Koffer übernachtet hatte. Auf diese Art schaffte ich im Laufe des Vormittags nach und nach meine sämmtliche Habe aus dem Hause, und als ich zuletzt die Risse und Zeichnungen in einen großen Blech-Cylinder verpackt den übrigen Sachen nachtrug, sah es doch in meinem Zimmer nicht anders aus als sonst, da ich den leeren Koffer, einige leere Mappen und mein Waschgeräth dem Feind als Beute zurückgelassen hatte. Auch die türkischen Pantoffeln des Seligen standen mit der unschuldigsten Miene von der Welt unter dem Bette. Die Miethe hatte ich auf einen Monat vorausbezahlt.

Nun können Sie sich denken, mit welchem Hochgefühl der Befreiung und Errettung ich die schöne Straße nach La Spezia hinsauf'te, wie ein Verbrecher, der zu lebenslänglichem Ah sin' all' ore all' ore estreme verurtheilt war und glücklich ausgebrochen ist. Die Gegend ist dort so schön, daß es mich zu jeder anderen Zeit gewiß verdrossen hätte, auf der Eisenbahn hindurchzufliegen. Aber wer eine zärtliche Wittwe zurückläßt, kann nicht rasch genug von der Stelle kommen. Erst als ich spät Abends in La Spezia ankam und in der Croce di Malta abstieg, glaubte ich mich geborgen und aß, trank und schlief mit leichtem Herzen. In meinem Zimmerchen war nur ein ganz kleiner Tisch, auf dem man kaum einen Waschzettel schreiben konnte. Aber — so wandelbar ist das Gemüth des Menschen — er gefiel mir in seiner Zwerghaftigkeit ganz ausnehmend, und ich konnte nicht ohne stillen Schauder an jenen Riesen zurückdenken, der mich ins Netz meiner Armida gelockt hatte. — Seit Wochen war ich nicht so fröhlich aufgewacht, wie am andern Morgen, und weil es ein wundervoller Tag war, die reinste Junisonne und das Meer spiegelglatt, beschloß ich eine Fahrt auf dem Golf zu machen nach jenem alten

Fischer- und Piratennest Portovenere, von dem mir meine Freunde in Rom so viel erzählt hatten. Da der geringe Wind uns entgegenstand, mußte mein alter Schiffer zu den Rudern greifen, und zwei ganze Stunden brauchten wir, bis wir um das Vorgebirge bogen und nun der verwitterte Häuserhaufen, das malerische Kirchlein und die Insel Palmaria gegenüber in der vollen Sommersonne vor uns auftauchten. Sie werden diesen wundersamen Erdenwinkel ohne Zweifel auch besucht haben. Ist es nicht wirklich, als befände man sich da viele Meilen südlicher in einem jener Klippennester am Busen von Salern, wo noch Abkömmlinge der griechischen Colonisten in homerischer Unbekümmertheit ihre Tage hinleben? Derselbe schöne Menschenwuchs, dieselbe vorsündfluthliche Kochkunst und ein urweltlicher Schmutz, der in allen Ecken bergehoch versteinert. Ich traute meinen Augen nicht, als ich die einzige Hauptgasse hinaufschlenderte durch die Reihen der spinnenden, singenden und schwatzenden Weiber, die mit losen Haaren und halb im Hemde unter den Thüren saßen und mich anstarrten wie ein Meerwunder, das die Wellen eben ausgespieen. Ach, und die herrliche Vegetation, das benedeite Aloe-Unkraut auf den Mauertrümmern der verfallenen Festungswerke, Cactus, Wein und Oliven bunt durch einander in den Gärtchen hinter den grauen Häusern, und die colossalen Feigenbäume, die sich vor Früchten nicht zu lassen wußten! Wenn man sich in dem reinlichen Toscana einen Monat lang herumgetrieben hat, thut einem diese Rückkehr in das Paradies, das der Besen einer löblichen Polizei noch niemals ausgefegt hat, über alle Maßen wohl. Ich wurde nicht müde, die Gäßchen hinauf- und hinunterzuklettern, aus den leeren Fensterbögen des alten Kirchleins auf dem äußersten Felsenvorsprung in die schöne Brandung hinunterzustarren, und dann wieder im Schatten der Festungsmauer im dürren Grase zu liegen und über die weißen Dächer weg auf den blauen Golf hinabzusehen, wo die Schiffe kamen und gingen, Alles ganz wie vor tausend Jahren, bis auf die Rauchwolken, die aus den Schornsteinen der Dampfer gen Himmel stiegen. Ich war so völlig der Gegenwart entrückt, daß ich auch meine jüngsten Abenteuer nur wie etwas längst Vergangenes bedachte und mich sogar auf den Namen meiner Wittwe einen Augenblick nicht mehr besinnen konnte.

Endlich trieb mich denn doch der Hunger wieder in das Nest zurück, und nachdem ich einige Male zwischen den beiden Häusern auf und ab gewandelt war, über deren Thüre albergo e trattoria geschrieben stand, entschied ich mich für das obere, vor dessen Thür ein Paar piemontesische Soldaten Limonade gazeuse tranken und Karten spielten, während das andere von Matrosen wimmelte. Drinnen sah es freilich hier wie dort zigeunermäßig genug aus. Aber die gutmüthige Wirthin wies mich eine Treppe hinauf in den „Salone" und versprach, mir in fünf Minuten ein Mittagessen herzurichten. Während ich darauf wartete und die Tochter, ein stummes halbwüchsiges Mädchen, den Tisch deckte, sah ich mir die Bilder an, die eingerahmt an den Wänden hingen, einige französische Stahlstiche aus der Geschichte von Paul und Virginie, eine Madonna, mit goldenen Herzen beklebt, und die italienischen Nationalheiligen: Cavour, Garibaldi und der König-Ehrenmann. Der Saal hatte noch eine Thür zur Linken. Ohne mir was dabei zu denken, hatte ich schon die Klinke in der Hand, als die Wirthin eben hereintrat und mit einer halb erschrockenen, halb unwilligen Geberde mir winkte, von dieser Thüre zurückzubleiben. Ich entschuldigte mich, daß ich es ganz arglos gethan, um zu sehn, ob sie nicht noch Zimmer hätten, wo man etwa übernachten könne. Nein, nein, gab die Frau hastig zur Antwort. Die übrigen Zimmer brauchen wir selbst. — Ich tröstete mich leicht hierüber. Denn der Gedanke, in dieser verräucherten Herberge hausen zu müssen, war nicht eben verführerisch. So setzte ich mich zu Tische und fand das Essen, mit Ausnahme einer fossilen Cotelette und des ranzigen Oeles, das sie mir an die grünen Bohnen gegossen hatten, noch erträglicher, als ich gefürchtet. Sie trugen mir ein Paar delikate gebackene Fischchen auf, und der Wein war sehr trinkbar, so daß ich, nach dem heißen Tage, mich in vollen Zügen daran labte und noch ehe sie mir die trockenen Feigen und die versteinerten Bisquits zum Nachtisch gebracht hatten, auf dem Stuhl, wo ich saß, in einen festen Nachmittagsschlaf versank.

Ich mochte wohl ein paar Stunden in dem todtenstillen Saal geschlummert haben, als mich plötzlich ein wunderliches Klingen ganz in meiner Nähe aufweckte. Ich öffnete die Augen,

blieb aber ganz ruhig sitzen und horchte umher. Es klang, als würde auf einem uralten Clavecymbel gespielt, und die Töne kamen aus dem Zimmer nebenan, das zu betreten mir die Wirthin verboten hatte.

Daß ich neugierig wurde und auf den Zehen an die Thüre schlich, um durchs Schlüsselloch zu sehen, werden Sie mir nicht verdenken. Wenn bloß ihr Novellisten das Vorrecht hättet, in fremden Ländern eurer Neugier die Zügel schießen zu lassen, könnten wir andern ehrlichen Menschen nur lieber gleich zu Hause bleiben. Und welches Glück, daß ich mich hier aufs Horchen legte! Zwar die Musik verrieth mir nicht viel. Eine heisere Männerstimme sang allerlei abgerissene Verse eines Operntextes, von denen ich nur die üblichen Naturlaute:

Deh perfida! Ah barbaro!
und: **Come? Tiranna! O dio!**
Strappami il cor dal seno —

verstand. Das alte Instrument stand an der Wand gegenüber, so daß der Sänger, der davor saß, mir den Rücken zugekehrt hatte. Aber jetzt drehte er sich nach der Seite, um in einem Haufen geschriebener Noten zu wühlen, die neben ihm auf dem Bette lagen. Und nun rathen Sie einmal, wer es war?

Doch nicht der verrückte Bariton, Tobia Seresi?

Noch toller! Noch erstaunlicher! So abenteuerlich, daß ich Ihnen nicht rathen würde, dies zu erfinden, und nicht zumuthen könnte, es zu glauben, wenn ich es nicht erlebt hätte: Sor Carlo, der Mann meiner Wittwe!

Das ist stark, sagte ich. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß der Wein von Portovenere Ihnen zu dieser Vision verhalf, oder daß Alles nur ein Sommernachmittagstraum war.

Sie irren sich sehr, fuhr er fort. Hören Sie nur weiter. Daß ich anfangs selbst zu träumen meinte, können Sie wohl denken. Aber es war Zug für Zug dasselbe Gesicht, das ich über dem Sopha der Frau Lucrezia unter Glas und Rahmen oft genug studirt hatte.

Und die Ohren? fragte ich.

Die konnte ich nicht sehen. Die Haare schienen schon seit Monaten nicht mehr geschnitten worden zu sein, und hingen dicht

um den Kopf bis auf die Schultern herab. In der Ueberraschung muß ich wohl an der Thür gerappelt haben. Denn plötzlich drehte er sich vollends herum und rief: Seid Ihr's, Frau Beatrice? — So hieß nämlich die Wirthin.

Nun war ich doch einmal verrathen und beschloß mich lieber ganz und gar zu enthüllen. Ich rief ihm durchs Schlüsselloch zu, die Frau sei es nicht, aber ein Freund, der zwei Worte mit ihm zu sprechen wünsche. Dabei nannte ich seinen Namen und sah, wie er heftig erschrak und einen Augenblick zu überlegen schien, ob er sich nicht verläugnen solle. Aber was konnte das helfen, wenn er doch einmal von einem Fremden entdeckt war? So schloß er denn die Thür auf, und ich werde niemals den wunderlichen Blick vergessen, mit dem er mich musterte, etwa wie Lazarus, als er von den Todten auferweckt wurde. Lieber Sor Carlo, sagte ich, was Teufel haben Sie gemacht? Warum begraben Sie sich bei lebendigem Leibe in diesem elenden Fischernest, während ganz Pisa in Allarm ist um Ihr Verschwinden, und Ihre trauernde Wittwe Tag und Nacht keine Ruhe hat bis sie —

Hier fiel er mir zum Glück ins Wort; ich hätte sonst am Ende die gute Lucrezia verläumderischer Weise als untröstlich geschildert. Was? sagte er. Meine Wittwe? Weiß denn meine Frau nicht, daß ich wohlaufgehoben bin?

Nun erzählte ich ihm, natürlich ohne meine eigenen zarten Beziehungen zu dieser liebevollen Seele zu verrathen, wie ich die Dinge in Pisa gefunden, gestand ihm auch, daß ich in seinem Hause gewohnt und Zeuge von dem Kummer der einsamen Verlassenen gewesen sei. Wie ich aber auf die beiden Reliquienfläschchen zu reden kam, unterbrach er mich in heftiger Aufregung. Unerhört! rief er, und zerwühlte sich das Haar, so daß ich nun das Vorhandensein eines ungestutzten Ohrenpaares constatiren konnte. O ich bin schändlich betrogen worden! Man hat mir eine Rolle in einem Possenspiel zugetheilt, die mich bis an mein Lebensende lächerlich machen wird! — So schrie und tobte er in seinem kleinen Stübchen herum, und es dauerte lange, bis er sich so weit beruhigte, um sich aufs Bett zu setzen und mir den Zusammenhang dieser tragikomischen Geschichte zu enthüllen.

Da er mich mit Recht wie einen Hausfreund betrachtete —

ich war es Gottlob nicht in der verwegensten Bedeutung — so suchte er durchaus nichts zu verstecken oder zu beschönigen, sondern erzählte mir von Anfang an seine Liebes-, Heirathe- und Leidensgeschichte. Er hatte seine Frau auf der Bühne kennen gelernt und sich eben so heftig in ihre Schönheit verliebt, wie er ihren Gesang verabscheute. Denn sie habe so ganz unheilbar falsch gesungen, daß sie die Ohren eben so gemartert habe, wie sie die Augen entzückte. Er gestand mir sogar, seiner festen Ueberzeugung nach sei der arme Tobia Seresi bloß dadurch um den Verstand gekommen, daß er genöthigt gewesen sei, einen ganzen Winter hindurch Duette mit ihr zu singen. Unter solchen Umständen habe er, Sor Carlo, sich endlich nicht anders zu helfen gewußt, als indem er sie von der Bühne wegheirathete. Aber leider habe selbst das häusliche Glück und ihre Hausfrauen- und Mutterpflichten das verhängnißvolle Talent nicht ersticken können. Dazu nun ihre Liebhaberei für geräuschvolle Hausthiere, das unvermeidliche Kindergeschrei, der Lärm auf der Straße — kurz, seine Nerven hätten endlich so sehr gelitten, daß an Componiren kein Gedanke mehr gewesen sei. Nun habe sie alles Mögliche ihm zu Liebe gethan. Aber sein Gehör sei jetzt schon so überreizt gewesen, daß er sich eingebildet habe, sie niese sogar falsch und ihre Schuhe knarrten um einen Viertelston zu hoch. Endlich habe er sich entschlossen, eine Erholungsreise nach Neapel anzutreten, und hier sei das Leiden auch bald milder geworden, zumal da er in dem stillen Landhause eines Schulfreundes, eines Arztes, ganz ungestört seinen Lieblingsarbeiten nachgehen konnte. Ueberdies fand er endlich hier unten einen jungen Poeten, der ihm einen Operntext ganz nach seinen Wünschen dichtete. Jetzt nur sechs Monate in ungestörter Arbeitsruhe, und er wollte ein Werk zu Stande bringen, das ihn auf Einen Schlag in ganz Italien berühmt machen sollte. Aber schon kamen die ungeduldigsten, sehnsüchtigsten Briefe seiner jungen Frau. Wenn er nicht zurückkehre, werde sie Alles, Haus und Kinder, im Stiche lassen und ihren heißgeliebten Carlo aufsuchen. Und sie wäre es im Stande gewesen! seufzte der Gatte; denn sie konnte nicht ohne mich leben, und ihre Eifersucht war nicht die geringste meiner häuslichen Annehmlichkeiten. — In dieser Noth fragte er seinen Freund um

Rath, der ebenfalls nichts lebhafter wünschte, als den Ruhm und das schöpferische Glück des Freundes. Laß du mich nur machen! habe Jener gesagt. Ich verspreche dir, daß sie dich bis zur Vollendung deines Werkes in Ruhe lassen soll. Nur mußt du mir dagegen geloben, in der ganzen Zeit weder an sie zu schreiben, noch dich vor irgend einem Menschen sehen zu lassen, der ihr mündlich Nachricht von dir bringen könnte. Im Uebrigen werde ich es so einrichten, wie es für alle Theile das Zuträglichste ist. — Diesen Vertrag sei er unbedenklich eingegangen, da er schon ganz von seiner Arbeit erfüllt gewesen sei und ja auch gewußt habe, daß inzwischen zu Hause Alles wohl stehe. Die ersten Monate des Winters habe er in einem stillen Hause nahe bei Amalfi zugebracht, und hier die Skizze seiner Oper vollendet. Sein Freund, der Arzt, habe ihn mit Geld versehen und alle vier Wochen geschrieben, Frau und Kinder seien wohl und ließen ihn grüßen. Als er dann so weit war, daß die vollständige Partitur geschrieben werden mußte, was er ohne Instrument nicht gut zu Stande bringen konnte, habe er Amalfi verlassen und sich nach einem kurzen Besuch in Neapel nach Portovenere zurückgezogen, wohin von La Spezia aus ein altes Klavier leichter zu schaffen war. Hier hause er nun friedlich seit fünf Monaten. Nur noch eine Woche, so sei auch das Finale des letzten Aktes glücklich instrumentirt, und nun erfahre er zu seinem Entsetzen, daß sein Freund seine Arglosigkeit aufs Schnödeste mißbraucht und auf seine Kosten eine Farce in Scene gesetzt habe, die ihn, da er eben an die Schwelle des Ruhmes gelangt sei, ohne Erbarmen vor ganz Italien zum Gelächter machen müsse.

Fassen Sie sich nur, sagte ich, während ich selbst Mühe hatte, mein Lachen zu unterdrücken. Es ist noch gar nichts verloren. Von den beiden herrenlosen Ohren, die Ihr cynischer Freund auf der Anatomie irgend einem stillen Mann abgeschnitten haben wird, wissen bis jetzt sehr Wenige. Ihre trauernde Wittwe hat sie nur den nächsten Theilnehmenden gezeigt. Im Uebrigen — was ist da zu lachen, wenn ein glücklicher Familienvater vor lärmenden Kindern und Hausthieren die Flucht ergreift, um irgendwo in der Stille ein unsterbliches Werk zu schaffen? Freilich ist es nachgerade Zeit, daß Sie nach Hause kommen; denn

Ihre schöne Frau wird natürlich umworben, wie weiland Penelope, und wenn Sie länger todt bleiben —

Herr, sagte er und faßte mich erschrocken am Arm, Sie wollen doch nicht etwa sagen —

Nicht das Geringste, was Ihrer Ehre zu nahe treten könnte, fuhr ich eilig fort. In ganz Pisa kann Niemand Ihrer Frau etwas Böses nachsagen, und daß sie mir eines ihrer überflüssigen Zimmer abgetreten, kann sie vor ihrem Gewissen verantworten. Ich habe eine Braut in Deutschland und gebe Ihnen meine heiligste Versicherung, daß mir in Pisa nichts ferner lag als Liebesaffairen.

Er sah mich mit einem forschenden Blicke an, der mich überzeugte, daß seine alte Leidenschaft für diese Frau durchaus noch nicht erloschen sei. Als ich ihm aber von meinem Werk über den Schiefbau erzählte, beruhigte er sich, da er mich nun für einen ausgemachten Narren hielt. Ich will Ihnen glauben, sagte er. Aber was soll ich jetzt beginnen? Rathen Sie mir! Ich war mein Lebtag ein ganz unpraktischer Mensch und habe nur für meine Kunst gelebt.

Wissen Sie was? sagte ich. Das Beste wird sein, ich fahre sogleich nach Pisa zurück und bereite Ihre Frau auf Ihr Wiedererscheinen vor. Wenn Sie plötzlich unangemeldet ins Zimmer träten, könnte die zärtliche Seele den Tod vor Schrecken haben, oder doch zum Wenigsten ein Nervenfieber. Sie packen indeß Ihre Oper ein und folgen mir morgenden Tages nach.

Das schien denn auch dem guten Mann, der ziemlich kopflos und tiefsinnig immer noch auf dem Bette saß, das Zweckmäßigste, und so nahmen wir kurz Abschied von einander; ich bezahlte mein Mittagessen und wanderte die schmale Gasse hinunter, die jetzt schon recht kühl und dämmrig war. Nun erst konnte ich stille für mich in Lachen ausbrechen und mich an dem tiefen Sinn in diesem kindischen Spiel ergötzen. Je mehr ich drüber nachdachte, je mehr mußte ich der Menschenkenntniß des Neapolitaners Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn daß Frau Lucrezia mit gelinderen Mitteln nicht zu bewegen gewesen wäre, auf ihren Carlo zehn Monate zu verzichten, stand auch mir felsenfest. Das Lustigste an der ganzen Posse war mir aber der Vorgenuß der Schaden-

freude, mit der ich in mein Zimmer in Pisa zu treten dachte, auf einmal wieder ein freier Mann und ohne Gefahr, „sin' all' ore all' ore estreme" im Schatten des schiefen Thurmes für das „zweite Lebensglück" meiner schönen Wirthin haften zu müssen.

Was aber geschieht? Wie ich schon das verfallene Thor durchschritten habe und um die Ecke biege, um unten an dem Landungsplatz meinen alten Schiffer wieder aufzutreiben, sehe ich eine verschleierte Dame mir entgegenkommen, die eben aus einem Nachen gestiegen war und bei meinem Anblick einen unverständlichen Ausruf thut. Ich achte nicht weiter darauf, da ich immer nur Pisa im Kopfe habe, und will spornstreichs an ihr vorbei. Plötzlich ergreift sie mich beim Arm, schlägt den Schleier zurück und ruft mit dem Tone sittlicher Entrüstung: Ha, Verräther, meint Ihr mir auch hier zu entrinnen? — Meinen Schrecken können Sie sich denken. Lucrezia! rief ich und weiter konnte ich nichts sagen, denn ich überlegte im Nu, wie sehr sie ihre Lage durch diesen Geniestreich verschlimmerte. Was sagen Sie aber dazu? War mir dieses unentrinnbare Frauenzimmer richtig nachgereis't und machte Miene, mich zu Lande und zu Wasser, lebend und todt, wiedereinzufangen. Um des Himmels willen! rief ich, und zog sie in der ersten Bestürzung in den dunklen Thorbogen, was fällt Ihnen ein, Lucrezia? Wissen Sie denn — O Ferdinando, unterbrach sie mich mit sehr erhabener Geberde, ich flüchte mich zu Euch vor der Bosheit der Menschen. Der Oheim ist aus Florenz zurück. Er ist wie rasend und hat geschworen, mich umzubringen, wenn der Fremde, der hinter seinem Rücken sich bei mir eingeschlichen habe, meine Ehre nicht wiederherstelle, wie es einem Galantuomo gezieme. Die Tante hat ihn vergebens zu besänftigen gesucht, er will von Nichts hören; er sagt nur immer, daß er Euch nacheilen und Genugthuung von Euch verlangen oder Euch niederschießen wolle, wie einen Räuber und Mörder. Was sollte ich thun, ich Aermste? Ich habe mit vielen Thränen und Bitten eine Frist von drei Tagen erlangt; eine innere Stimme sagte mir, daß ich Euch finden und das Schlimmste noch verhüten würde. Im Nettuno erfuhr ich, Ihr seiet nach La Spezia. Dort hatten sie Euch nach Portovenere fahren sehen. Und nun, Ferdinando —

Ihr kommt wie gerufen, sagte ich. Ihr spart mir einen Weg. Denn ich war eben im Begriff, wieder umzukehren und Euch die Nachricht zu bringen, daß Eure Wittwenschaft zu Ende ist.

Wirklich? So ist es gut, so laßt uns eilig wieder in den Kahn steigen, sagte sie. Ich wußte es ja, Ihr würdet ein alleinstehendes Weib nicht so schwer compromittiren, wenn Ihr es nicht gut und ehrlich mit ihr meintet.

Halt! sagte ich. Ihr wißt noch nicht Alles. Die Todten stehn wieder auf. Euer Seliger sitzt droben im Wirthshaus und läßt Euch grüßen. Er ist frisch und gesund und im Besitz seiner sämmtlichen Ohren, die Ihr von jetzt an hoffentlich etwas schonender behandeln werdet.

Nun war die Reihe zu versteinern an ihr. Während sie mich aber anstarrte, als ob ich ihr ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht erzählte, verlor ich keine Zeit, sondern berichtete ihr im Auszuge Alles, was ich selber wußte. Und damit Ihr nun seht, schloß ich, daß ich es wirklich gut und ehrlich mit Euch meine, will ich Euch einen Rath geben, wie Ihr Alles noch ganz herrlich wieder in Ordnung bringen könnt. Ihr geht jetzt auf der Stelle zu Eurem Seligen und erzählt ihm, daß ein unbestimmtes Gerücht, er halte sich hier in Portovenere versteckt, Euch von Pisa weggelockt habe. Der treffliche Mann, der Euch trotz mancher kleinen Schattenseiten noch immer blindlings zu lieben scheint, wird Euch nicht allzu scharf examiniren. Ein paar Zeilen, die Ihr an den Oheim vorausschickt, werden auch diesen Biedermann in die rechte Stimmung bringen, und wenn Ihr sonstiges Gerede der Nachbarn scheut, so macht eine kleine Hochzeitsreise längs der Riviera und kehrt erst heim, wenn die Schwätzer stille geworden sind. Auf *meine* Discretion könnt Ihr Euch natürlich verlassen. Ich werde Euch ewig dankbar sein, daß Ihr mich nicht unwürdig gefunden habt, Euch ein zweites Lebensglück begründen zu helfen.

Während ich ihr diesen langen Sermon hielt, belustigte es mich sehr, den Wechsel der Gemüthsbewegungen auf ihrem Gesicht zu beobachten. Aber das Spaßhafteste war der Ausdruck von ceremonieller Kälte, den sie zum Schluß gegen mich annahm, als sie sich von der Furcht vor allen verdrießlichen Folgen dieses Aben-

teuers durch meine weisen Winke befreit sah. Va bene, sagte sie. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, mein Herr! — Damit nickte sie mir huldvoll wie einem völlig Fremden meine Entlassung zu, zog den Schleier wieder über das Gesicht und ging majestätisch, als hätte sie sich eben nur bei einem Vorübergehenden nach dem Wege erkundigt, die Gasse hinauf, dem Wiedersehen mit ihrem Carlo entgegen. Ich zweifle nicht, daß sie den Auferstandenen aufs Zärtlichste begrüßt und aufs Unbefangenste belogen haben wird. O die Weiber! Sie sind niemals größer, furchtbarer, erfinderischer und bezaubernder, als wenn sie ein schlechtes Gewissen haben!

Dies ist mein Abenteuer mit der Wittwe von Pisa, sagte mein Nachbar und zündete eine frische Cigarre an. Was sagen Sie dazu? Wollen Sie nicht eine Novelle daraus machen?

Behüte mich der Himmel! rief ich. Ich würde mich schön damit „compromittiren". Welcher deutsche Leser glaubte mir diese tolle Geschichte?

Mag sein, sagte er. Aber daran wären Sie selber Schuld. Warum haben Sie die Meinung verbreitet, die Frauenzimmer jenseits der Alpen (wir waren nämlich schon über die Höhe des Mont Cenis gekommen und rollten nach Savoyen hinunter) seien aus ganz besonderem Stoff und von dem schönen Geschlecht in Deutschland grundverschieden? Könnte diese Geschichte nicht eben so gut in unserem theueren Vaterlande sich zugetragen haben?

Was? rief ich erstaunt, Sie glauben im Ernst —

Bis auf das Intermezzo mit den beiden Ohren, sagte er feierlich. Denn Gottlob, wir leben in wohlpolizirten Verhältnissen, und die Spitzbuben schneiden höchstens Beutel und Zöpfe ab. Was aber die Wittwen betrifft —

Hier hielt die Diligence vor einem Stationshause, und eine Tasse Kaffee unterbrach unser Gespräch, da es eben drohte, eine sehr bedenkliche Wendung zu nehmen.

Der Kinder Sünde der Väter Fluch.

(1862—63.)

Vom Ifinger, der in grauer Vorzeit mit einem gewaltigen Erdsturz die alte Maja verschüttet und den Abhang gegründet hat, auf dem jetzt die Häuser und Weingärten von Obermais stehen, geht eine tiefe Schlucht östlich von Meran in das Etschthal hinab. Der Wildbach, der sie durchströmt, ist den größten Theil des Jahres hindurch eine kümmerliches Wasser, das im Hochsommer zwischen Gestein und gelbem Sand vollends versiegt, so daß sein tiefes Bett so gefahrlos zu betreten ist, wie droben die hochgeschwungenen hölzernen Brücken. Wenn im Frühling der Schnee jählings ins Thauen kommt, füllt sich auch die Rinne der Naif mit einem trüben Schwall, in dem keine Fische athmen mögen. Weiter ins Jahr hinein aber, bei starkem Ungewitter, Hagelschlag und Orkan, scheint sich alle Wuth der Elemente in dieser einsamen Schlucht zu sammeln. Dann lösen sich die zähen Erdmassen, mit denen das Granitgerippe des Ifinger umkleidet ist, in einen dunkelbraunen Schlamm, den die Quelle der Naif mit Ungestüm fortwälzt; große Felsblöcke, Bäume und Rasenstücke folgen dem Sturz, mit immer wachsendem Getöse stürmt der Höllenbrei aus der Enge ins bewohnte Thal hinaus, und über eine Stunde weit hört man den donnernden Fall und spürt das Beben der Erde. Wenn es Nachts geschieht, wachen die Bauern weit und breit davon auf und horchen ängstlich hinaus. Die

Naif kommt! sagen sie und beten. Die aber zunächst wohnen lassen es nicht beim Beten bewenden, stürzen aus den Betten ins Freie, treiben das Vieh aus den Ställen und laden ihre werthvollste Habe auf Wagen, lange bevor die zähe Masse zum Rand der Ufer hinaufgeschwollen ist. Denn sobald nur ein größerer Felsen oder ein ausgerissener Baum sich in den Weg schiebt, so staut der Schlamm und wächst alsbald zu einem Berge in die Höhe, hinter dem dann die nachstürzenden Massen links und rechts überfließen und Weinpflanzungen, Obsthalden, Häuser und Gehöfte unwiderstehlich verwüsten.

Von solchen Schrecken mußte dem einsamen Manne, der am schönsten Junimorgen die Schlucht hinunterwanderte, etwas zu Ohren gekommen sein. Wenigstens war auf seinem finsteren alten Gesicht von dem Frieden, der ihn umgab, so wenig zu entdecken, als mache er sich, während er in dem halb ausgetrockneten Bett von Stein zu Stein kletterte, jeden Augenblick auf einen tückischen Ueberfall der Elemente gefaßt. Auch die Nachtigallen, die er tiefer in der Schlucht vor Tagesanbruch so süß hatte schlagen hören, schienen sein Inneres nicht besänftigt zu haben. Er war ganz in grobe graue Leinwand gekleidet; das tiefgefurchte Gesicht, von weißem, kurzgeschorenem Haar und Bart umstarrt, beschattete ein alter Strohhut, eine kleine gelbe Ledertasche hatte er umgehängt, in die er dann und wann ein Mineral oder eine Versteinerung steckte, wie sie von der Naif zahlreich zu Tage gespült werden. So heiß die Sonne herabschien, war ihm doch keine Ermüdung anzumerken. Er ging mit einem stracken militärischen Anstand, nur den Kopf auf die Brust gesenkt, und stützte sich kaum auf den Hammerstock, mit dem er hie und da an die Felsen schlug. Etwas Versteinertes, Verwittertes hatten seine Züge; der Blick der verblichenen grauen Augen glänzte wunderlich, gleich dem Erz, das man im Gestein versprengt findet. Nirgends stand er, um zu ruhen, oder sich an der stillen Schönheit des Thals, dem prachtvollen Wuchs der edlen Kastanien und Nußbäume zu erfreuen, oder den Hirtenbuben nachzusehen, die ihre Ziegen und Schaafe zwischen dem üppigen Gras und Farrenkraut die Abhänge hinauf weiden ließen.

Als er jetzt heraustrat, wo sich die Schlucht öffnet und man von der hohen Brücke über die Wipfel fort nach Meran hinunter

sieht, schien er unschlüssig, welchen Weg er einschlagen solle. Da sah er zur Linken, wo eine Allee von Maulbeerbäumen zu alterthümlichen Zinnenmauern und dem offenen Hofthor eines der vielen Herrenschlösser führt, die über diese Abhänge verstreut sind, einen kleinen elegant gekleideten jungen Mann geradewegs sich ihm nähern, und unwillkürlich machte er Rechtsum und schritt, als habe er weder Zeit noch Lust, den Kommenden zu erwarten, die gepflasterte Straße hinunter, unmuthig zwischen den Zähnen murrend. Als er den Andern hinter sich rufen hörte, bog er eilig in einen Seitenweg, durch den die Bauern eine Quelle zur Wiesenwässerung geleitet hatten. Hier wird er mich wohl in Ruhe lassen, brummte er, indem er mit den schweren Nagelschuhen mitten durch das helle Wasser schritt. Aber er täuschte sich. — Sie laufen vor mir davon, aber es hilft Ihnen nichts, Herr Oberst, rief der Kleine ihm nach. Ich kenne Sie ja schon und nehme Ihnen nichts übel. Diesmal müssen Sie mich hören, denn Einen Menschen muß ich haben, gegen den ich mich aussprechen kann, und sollte ich ihm bis in die Etsch nachlaufen. Wissen Sie, von wem ich komme? Nun, das können Sie sich allenfalls denken, da Sie mich aus dem Schloßhof treten sahen. Aber daß ich diese Schwelle zum letzten Mal beschritten habe, das wissen Sie noch nicht, und weshalb ich mir das zugeschworen habe, muß ich Ihnen jetzt sagen, oder ich ersticke daran.

Es schien allerdings Gefahr im Verzuge zu sein. Das runde menschenfreundliche Gesicht des kleinen Herrn war über und über roth und zitterte in allen Fibern; er lüftete den schwarzen Hut und trocknete mit einem feinen weißen Batisttuch die Stirn, einmal über das andere seufzend, während er mit den rundlichen, wohlgepflegten Händchen Hut und Tuch vor Aufregung kaum zu halten wußte. Dabei merkte er es gar nicht, daß er mitten im Wasser stand, bis ihm der Andere — der ihn wohl um zwei Köpfe überragte — mit einem kurzen rauhen Ton sagte: Sie werden sich den Schnupfen holen, Herr Graf. Auf Tanzstiefel sind diese Bauernwege nicht eingerichtet.

Sie haben Recht, Verehrtester. Gehen wir eine Strecke weiter, bis es noch einsamer wird, daß ich Ihnen ungestört erzählen kann.

Bin gar nicht begierig, gab der Alte zur Antwort. Die Ungarin wird Ihnen einen Korb gegeben haben. Nun gut, so wissen Sie, woran Sie sind; Sie hätten es schon längst wissen können. Danken Sie Ihrem Schicksal, daß Sie die Hexe los geworden sind, eh es zu spät war.

Lieber Freund, erwiederte der Kleine in einem stillen, wehmüthigen Ton, Sie sind ein Menschenkenner, Sie haben die gefährliche Frau nur einmal und nur von ferne gesehen und sie gleich durchschaut. Aber Sie sollten mit den Schwächen der Menschen Nachsicht haben, je mehr Sie sie erkennen. Dieses Weib, das Ihnen immer antipathisch war, hatte eine Macht über mich —

Ich bitte Sie, unterbrach ihn der Alte, verschonen Sie mich mit Ihren Gefühlen, von denen Sie mich schon mehr als hinreichend unterhalten haben. Sie wissen, daß ich bei gewissen Gesprächen leicht die Geduld verliere.

Kann ich es Ihnen verdenken? rief der Kleine. Ist mir nicht selbst, so lang ich in diesen Fesseln lag, mehr als einmal zu Muth gewesen, als müsse ich aus der Haut fahren? Heute Hoffnung, morgen die helle Desperation; heute ein Lamm gegen mich, ein sanftes, lenksames, inniges Geschöpf, morgen die züngelnde Schlange des Paradieses. Ich bin ein arglofer Mensch, das wissen Sie. Ich konnte Ihre Maxime, immer das Schlimmste zu denken, niemals verstehen. Aber so viel war denn auch mir klar geworden, daß sie ein Spiel mit mir trieb, und ich wartete nur auf eine herzhafte Stunde, um ein für alle Mal ein Ende zu machen und davon zu laufen. Da kommt sie — denken Sie sich — gestern auf ihrem schöngeschirrten Maulthier vor meinem Hause vorbeigeritten, ihren Bedienten hinter sich, der in einem Korb am Sattel eine große Menge Alpenrosen verwahrt. Ich sitze eben auf meiner Altane vorm Haus, rauche und denke an nichts Arges. Und sie, sobald sie mich erblickt, Halt gemacht, vom Thier herunter, dem Lakayen gewinkt, daß er die Blumen ihr nachbringen soll, und nun mit dem holdesten Lächeln die Treppe herauf zu mir, daß Alles drüben ans Fenster stürzt und ich selbst wie eine Bildsäule stehe. Sie aber, schön wie eine Alpenfee, etwas erhitzt vom Reiten, die Locken halb lose unterm

Hut, giebt mir mit einer spitzbübischen Vertraulichkeit die Hand, nimmt Platz mir gegenüber, schüttet die Rosen auf meinen Tisch und macht mir nun halb lachend, halb böse die zärtlichsten Vorwürfe, daß ich sie so lange vernachlässigt hätte. — Werden Sie mich auslachen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Narr genug war zu glauben, ich sei es ihr schon der Leute wegen schuldig, nach dieser Scene heute förmlich um ihre Hand zu werben? Aber Sie lachen ja gar nicht! O, wenn ich nur Ihre Geduld ermüden und Ihnen die ganze Komödie von heute Morgen, von der schmunzelnden Kammerkatze an bis zu ihrem Vetter, dem Baron, der plötzlich so ganz wie bestellt dazu kam, erzählen wollte, Sie würden schon lachen, daß Ihnen die Thränen in den Bart laufen sollten.

Der Alte sah mit einem verbissenen Schweigen vor sich nieder, und eine Weile gingen sie durch die schönen stillen Kastanienschatten neben einander hin, Jeder in seinen Gedanken. Der Kleine aber, der trotz seiner behaglichen Figur in beständiger Lebhaftigkeit sich bald links bald rechts wandte, den Hut abnahm und wieder aufsetzte und mit dem Taschentuch von seinem feinen schwarzen Rock jedes Stäubchen abwischte, hielt es offenbar nicht länger aus vor innerer Unruhe und sagte:

Ja, mein Verehrter, es ist ein Wink des Himmels, daß ich hier Ihre Bekanntschaft gemacht und mich durch Ihre schroffe, abwehrende Art nicht habe einschüchtern lassen, Sie immer wieder aus Ihrer menschenfeindlichen Vereinsamung aufzustören. Sie sollen mich jetzt in Ihre Zucht nehmen, mir die unselige Empfindsamkeit und Gutherzigkeit systematisch austreiben, die mich trotz so vieler Erfahrungen immer von neuem den bittersten Täuschungen aussetzt. Ich habe nun lange genug gedacht, die idealste Ansicht der Welt und der Gesellschaft, wenn sie auch nicht die richtigste wäre, sei doch die wohlthätigste zu unserer Seelenruhe. Nun nehmen Sie mich zum Schüler an in Ihrer Kunst, das Schwarze immer vor dem Weißen, in jeder Sonne die Flecken, in jedem Lächeln die alte Gleißnerei der Hölle zu sehen. Machen Sie einen wetterhaltigen, hieb- und stichfesten Menschenhasser aus mir, und ich will es Ihnen ewig danken.

Der Alte gab einen Ton von sich zwischen Husten und Lachen. Er stand einen Augenblick still, sah den Kleinen von

oben bis unten an und sagte dann trocken: Und das Lehrgeld, Herr Graf? Denken Sie, das sei schon bezahlt? Die paar Tropfen Schweiß, die Sie um eine Kokette vergossen haben? Sie wissen nicht, was Sie reden.

Oh, stöhnte der Andere, treiben Sie nur Ihren Spott mit mir; das kann mich nur in meiner Ueberzeugung bestärken, daß ich bei den Menschen hinfort nichts zu suchen habe, da selbst Sie mich nicht verstehen. Auch das werde ich entbehren lernen und in Zukunft meinen Frieden nur da suchen, wo er einzig und allein unterm Monde zu finden ist, und wo auch Sie ihn gefunden haben: in der Natur!

Er warf sich mit diesen Worten am Wege nieder, auf einem Grasfleck, hinter dem ein kleines Mäuerchen von roh aufgeschichteten Steinen einen Rebengarten begrenzte. Gegenüber am Wege standen hohe Nußbäume, durch deren Laub man auf eine alte, in Epheu ganz versteckte Schloßmauer sah, die einen breiten Schatten warf und die kühle, trauliche Abgeschiedenheit des Ortes noch einladender machte.

Der Alte blieb vor dem Grafen stehen und sah mit einem unheimlichen Zug von bitterem Mitleiden zu ihm hernieder, wie ein hungriger Bettler zu einem geputzten Kinde, das ihm klagt, es habe sein Spielzeug zerbrochen.

Frieden? wiederholte er, Frieden? und in der Natur wollen Sie ihn suchen? Suchen Sie ihn, wo Sie wollen, in Tagelöhner-Arbeit, im Beichtstuhl, in der Flasche — nur nicht in der Natur. Sie müßten sich denn gleich zu Anfang dahin wenden, wohin ich erst gekommen bin, nachdem ich bei allem Lebendigen vergebens angeklopft habe, zu den Steinen. Aber das meinen Sie ja gar nicht. Ihre „Natur", die Sie einschläfern und über Ihre kleinen Miseren betäuben soll, ist ja nichts weiter als eine Operndecoration, ein paar Strohdächer im Grünen, die untergehende Sonne im Hintergrund und dazu Hirtenflöten und blökende Lämmer und das Rauschen eines Baches, in dem Sie Forellen für Ihre Tafel fischen mögen. Und wenn Sie mit Coulissen und Orchester im Reinen sind, sehen Sie sich doch wieder eilig nach einer Primadonna um, die Ihnen Ihren vielbelobten Frieden, will sagen die Langeweile, vertreiben möchte. Sie sind noch in den Dreißigen,

reich, verwöhnt, und von viel zu fetter Constitution, um den Frieden da zu suchen, wo er allein zu finden ist, und wo ihn heilige Männer wirklich gefunden haben sollen.

Das wäre?

In der Wüste.

In der Wüste? Fast möchte ich lachen, wenn mir sonst danach zu Muth wäre. Nein, Verehrtester, das ist nicht Ihr Ernst. Wären Sie sonst nicht längst dahin aufgebrochen, um den Schakals und Kameelen Ihr Evangelium vom Menschenhaß zu predigen, statt daß Sie sich noch immer in diesen leidlich cultivirten Gegenden aufhalten?

Sie sprechen, wie Sie's verstehen, sagte der Alte finster. Wo ich lebe, Jahr aus, Jahr ein zwischen Felsen und Gletschern, nur einmal einem Sennhirten die Zeit bietend, wenn mich hungert, und im Winter in einem Holzstadel eingeschneit, möchte es Ihnen Wüste genug dünken. Auch bin ich in diese Thäler nur hinabgestiegen, um zu sehen, ob die weichere Luft mir etwa die Rheumatismen aus den Gliedern ziehen will, mit denen man droben im Hochgebirg übel daran ist. Sonst hätte mich nichts hier herunter gelockt. Es ist mir zu voll hier, allerlei galonnirter Menschenpöbel verdirbt die Luft, auch ist man Welschland schon näher, als mir lieb ist, und lange treib' ich's hier nicht mehr; nur die große Steinsammlung in der Naiffschlucht ist allenfalls der Mühe werth.

Der Graf hatte nur noch zerstreut zugehört und seinen eignen Plänen nachgesonnen. Lassen Sie mich nur machen, sagte er jetzt. Ich werde mich in Leinwand stecken, wie Sie, und meine Tage unter Pflanzen, Insecten und Steinen hinbringen, hier in dieser prachtvollen Wildniß, unter guten, zufriedenen, ehrlichen Menschen, die ihr Herz in der Hand tragen und als biedere Nachbarn einander helfen. Oder wär' es denn so ungereimt, wenn ich mir einen Bauernhof mit Weinberg und Maisfeld kaufte, ein paar hohe Kastanien über meinem Dach, im Stall schöne Rinder, in meinem Garten Rosen, Pfirsiche und Mandelbäume? Nur daß ich nie eine Hand mehr zu drücken brauche, die sich mit kölnischem Wasser wäscht, und —

Stehen Sie auf, Graf, stehen Sie auf! Sehen Sie die

Thiere denn nicht, die an Ihnen hinaufkriechen? rief der Oberst mit einem hastigen verstörten Blick.

Der Graf sprang auf, lachte aber, als er sich den Rock abschüttelte. Nun wahrlich, sagte er, ich dachte, ich hätte mich in ein Scorpionennest gesetzt, und es sind nur Ameisen. Für einen Naturforscher sind Sie ängstlicher, als ich dachte, mein Lieber.

Der Alte hatte sich abgewandt, um die Röthe zu verbergen, die seine verwitterten Züge plötzlich überflog. Ich hasse sie, murmelte er. Sonst bin ich so ziemlich auf Du und Du mit Allem, was da kriecht und schleicht. Kommen Sie weg von hier; es wird heiß.

Indem er dies sagte, schüttelte er sich, als ob ihn ein frostiger Schauder packte, und der Graf folgte ihm, achselzuckend, da er jetzt einen schmalen Weg betrat, der dicht an der hohen Schloßmauer unter Feigengestrüpp und einzelnen Weinreben hinlief. Ein kleiner Graben trennte die Wanderer von der breiteren Straße. Da stand der wunderliche Alte plötzlich wieder still und sah in das klare, geräuschlose Wasser hinab, das träge unter den Brombeerranken und wildem Hopfen abfloß.

Was haben Sie entdeckt? fragte der Andere.

Ein Stück Frieden in der Natur, sagte der Alte ernsthaft. Sehen Sie dort den schwarzen Wurm am Grunde? Eine elende nackte Schnecke ist hineingefallen, und der lauernde Bursch, der Pferde-Igel dort, hat sie behende umklammert und wühlt sich in ihren hilflosen feisten Rücken ein. Sehen Sie doch, wie das gemarterte Thier sich windet!

Abscheulich! Geben Sie mir Ihren Stock, daß ich sie aus einander bringe. Noch wird das Opfer zu retten sein.

Meinen Stock? Daß ich ein Narr wäre, ihn zu einem Narrenstreich herzuleihen!

Herr Oberst!

Sind Sie beleidigt? Nach Belieben. Aber denken Sie erst nach, ob Sie auch ein Recht haben, hier den Großmüthigen zu spielen auf fremde Kosten. Wenn ein Erzengel bei einer Fleischhauerbude vorbeiginge und dem Metzger, der eben einen Ochsen schlagen will, aus edler Empörung mit seinem Flammenschwert

TAYLOR INS

die Hand zerschmetterte, was würden Sie dazu sagen? Oder wollen Sie es übernehmen, alle Pferde-Igel in diesen Gräben aus eignem Blut mit Frühstück zu versorgen, damit sie nur das Wegelagern lassen und lieber eine Rettungsanstalt für verunglückte Schnecken stiften?

Er lachte heiser auf, während der Andere den Kopf noch gesenkt hatte und ins Wasser starrte. Ich gebe es Ihnen zu, sagte er kleinlaut: den ewigen Kriegszustand Aller gegen Alle in der Natur können wir nicht abstellen, und der Blick in das stille Mordgewühl da unten — denn ich sehe jetzt noch mehr Würger und Opfer — macht einem das Herz schaudern, das einen Augenblick hier auszuruhen dachte. Fast bewundere ich nun die Leute, die den Muth haben, sich in diese unheimlichen Reiche ein Leben lang zu versenken. Aber die Rebe ächzt nicht, wenn man sie beschneidet, noch das Korn, wenn man es drischt, und die Leute, die Tag für Tag die zufriedene, üppige, stille Frucht um sich herum reifen sehen, müssen endlich einen Frieden gewinnen, von dem man in der sogenannten großen Welt, die die kleine heißen sollte, nichts ahnt. Haben Sie sich die Gesichter des Volkes in dieser Gegend angesehen? Aber nein, Sie sehen ja weg, wenn Ihnen ein Menschengesicht begegnet.

Ich habe ein Recht dazu, sagte der Alte dumpf. Dann ging er so rasch vorwärts, daß der Kleine ihm mit Mühe folgen konnte und das Gespräch fallen ließ. Nicht lange, so bogen sie um einen runden Thurm, der aus der verfallenen Mauer vorsprang, und sahen nun, daß die hohe Schloßruine im Viereck aufragte; denn eine neue Mauer mit verfallenen Fenstern führte zu einem dritten Thurm, der noch üppiger vom Epheu umkleidet war. In vielgetheilten, handbreiten Stämmen hatte er sich hinaufgezogen und seine Klammern tief in die Steinfugen eingedrängt, immer dichter nach oben zu sich belaubend, bis er das spitze Dach wie eine dicke grüne Haube ganz umwuchert und an der einen Seite sogar, einem Helmbusch ähnlich, einen buschigen freien Trieb hinausgeschickt hatte. Nicht minder reich bedeckte er Mauern und Fenster, und hie und da sah der Bau wie eine riesige, wohlbeschnittene Epheuhecke aus, in deren sechs Schuh dicken Wänden man regelmäßige viereckige Oeffnungen angebracht hätte. Der

Ort war gegen Wind und Sonnenbrand trefflich geschützt, die Nußbäume standen wie Wächter rings um das ungeheure Viereck, überall rieselten die Wasser von den höher gelegenen Wiesen herab nahe genug vorbei, um die Luft zu durchfeuchten. Nun erst, als die Wanderer um den dritten Thurm bogen, sahen sie ein Thor in dem öden Bau sich öffnen, von grauen Quadern überwölbt, aber mit Brettern verschlagen, in denen eine mannshohe Oeffnung gelassen war, ohne Thür und Gitter. Ein paar große schwarze Schweine stürzten, als sie sich näherten, aus dem Thurm heraus und liefen grunzend an den Steinwall vor, mit dem ihr Revier unter den Nußbäumen abgegrenzt war. An dieser Seite war auch der Epheu völlig erstorben, da die Thiere alle Wurzeln umwühlt und zernagt hatten. Jenseits aber, wo ein Rebengarten an die Mauer stieß, dunkelte der grüne Umhang desto dichter über die ganze Breite hin. Ein paar verwilderte Hühner entflohen, als die beiden Männer auf das Portal zuschritten. Vor den Reben aber, hoch unter einem windschiefen Schirmdach, hing ein hölzernes Christusbild mit erloschener Tünche und neigte sich auf die Seite, als drohe es vom Kreuz herabzustürzen und werde von den Weinranken gehalten, die hoch hinaufgeklettert waren und die dürftigen Glieder und das traurige Haupt umschlangen.

Bei meinem Leben, rief der kleine Graf enthusiastisch aus, das ist der märchenhafteste Winkel, der mir je vorgekommen, so recht eigentlich von der Welt vergessen, um hier nun wiederum die Welt vergessen zu können.

Bis die beiden Schwarzen da mit ihrem Grunzen wieder an die Welt und all ihre Bestialität erinnern, warf der Alte hin. Wollen Sie wirklich hinein?

Natürlich, Bester. Es zieht mich mit unwiderstehlicher Gewalt.

So leben Sie wohl! Ich habe gar keine Neugierde die Insassen dieser Wildniß kennen zu lernen.

Ich wette, daß wir keiner Menschenseele begegnen. Und wenn auch, was hätten wir zu fürchten?

Fürchten! und der alte Herr richtete sich hoch auf in den mageren Gliedern. Sie haben Recht, Graf, ich muß mit Ihnen gehen. Sie schweben immer in so hohen Regionen, daß Sie

nächstens Arme und Beine brechen werden, und an Gelegenheit dazu wird es in diesem Rattennest nicht fehlen.

Sie betraten die Schwelle und den todtenstillen Hof, wo ihnen eine dumpfe Sonnenglut entgegenschlug, denn durch den halben Raum des großen Vierecks zog sich nur eine kahle Rebenpflanzung hin, und der Hollunderbaum drüben in der Ecke verstreute seinen Schatten nicht weit. Eine unsägliche Verwahrlosung starrte sie von allen Seiten an. Sie erkannten jetzt erst, daß ein Flügel des Schlosses noch in den Mauern erhalten war, während von den drei andern nur die Ringmauern standen. Nichts verrieth die Nähe lebender Wesen. Unter einem hohen Schuppen war freilich allerlei Ackergeräth aufgehäuft, ein Pflug, ein paar zerbrochene Rechen, altes Gerümpel von Brettern, Stangen und Weidenbündeln, aber der Staub lag überall fingerdick. Und nun vollends die alte Chaise, die dort an der Mauer stand, als wäre sie allen Elementen schon viele Menschenalter hindurch preisgegeben gewesen, das Eisen vom Rost zerfressen, das Lederzeug von der Sonne verkohlt, das Holz in breiten Sprüngen aus einander gerissen, so daß das leichte Verdeck in sich zusammengesunken schief über den Schlag herabhing und nur die regelmäßige Staubdecke einen Theil des Verfalls übertünchte. Eine große graue Katze lag auf dem verschossenen rothen Kutscherſitz und schlief. Sie schien das Reich hier nur mit den Eidechsen zu theilen, die zahllos über die Mauern liefen, und mit den Scorpionen, an denen auch kein Mangel war. Der Alte lüftete einen Stein, und zwei schwarze muntere Gesellen hoben einmüthig den Stachel gegen ihn auf.

Um Gotteswillen! warnte der Graf.

Seien Sie ruhig, es sind nur Scorpione, man verleumdet diese artigen Geschöpfe, erwiederte der Alte. Wenn Ihre Neugierde gebüßt ist, so lassen Sie uns jetzt gehen, ehe denn doch am Ende die Hexe, der jene Katze zugehört, aus einem der Fenster herniedergrinst.

Der Andere stand in Gedanken. Wenn man es ausbaute, nur den einen Flügel etwa, es wäre ein beneidenswerther Besitz. — Ich kann Ihnen nicht helfen, fuhr er nach einer Pause fort, ich muß erst einmal durch jene Winkel kriechen. Aber ich muthe

Ihnen nicht zu, mich zu begleiten. O diese Stille! kein Ton dringt weit und breit herüber, und von den Bergen sehen nur die höchsten, kahlen Gipfel in den Hof herein! Wie das malerisch ist in seiner Verlassenheit! Hier ist die Wüste, Oberst, in der ich mir's gefallen ließe. Von Jugend auf habe ich für Ruinen geschwärmt, und dies ist die Königin aller Ruinen der Welt. Sehen Sie nur — sie waren eben in einen der Eckthürme getreten, zu dem der Zugang nur durch hohe Nesseln und Dorngestrüpp verwahrt wurde — wird Ihnen nicht wohl in diesem kühlen Verließ, wo die Löcher des Daches durch den Epheu zugestopft werden und kaum so viel Sonne hie und da einfällt, daß die Vögel dabei ihre Nester bauen können?

Man hörte draußen ziemlich ferne einen Schuß fallen. Hören Sie? sagte der Alte.

Ein Bursch — meinte der Graf — der sich nach der Scheibe übt, oder einem Raubvogel das Handwerk legt.

Oder einem Kameraden, oder sich selbst.

Was Sie auch für Romane aus der Luft greifen!

Romane! brummte der Alte; haben Sie den Muth, von irgend einer Erdscholle, auf die Sie treten, zu beschwören, daß sie nicht Menschenblut getrunken habe? Uebrigens machen Sie was Sie wollen. Ich habe Gottlob keine Verpflichtung, Ihnen zu rathen.

Es ist dennoch bewohnt, sagte der Kleine, der mit Augen und Ohren überall herumspürte. Hören Sie nicht da drüben aus dem Fenster im ersten Stock, das mit dem Holzladen verschlossen ist, die seltsamen Töne?

Ein Mutterschwein wird da in Kindsnöthen liegen.

Nein es kommt von einem Menschen. Wir wollen leise durch die kleine Thür hineindringen und sehen, wie wir's drinnen finden. Ich wüßte doch gern, wie viel noch erhalten ist.

Sie schritten auf eine halbangelehnte Pforte zu, die sich im Winkel unter dem Holzschuppen befand, der Graf eilig voran, der Alte unmuthig hinter ihm. Eine dunkle Holztreppe führte steil hinauf, und das Auge, das aus der blendenden Sonne kam, starrte anfangs in den großen Raum, zu dem die Stufen führten, wie in die schwarze Mitternacht. Behutsam tappten sie am Strick,

der das Geländer vertrat, hinauf, blieben aber oben Beide wie verzaubert stehn und wagten kaum zu athmen. Denn was sie sahen, war allerdings dazu angethan, in dieser Umgebung mit allem reizenden Grauen des Märchenhaften selbst nüchterne Männer zu überraschen.

Sie standen in einer großen, sehr hohen und tiefen Halle, die durch die verschlossenen Läden zu beiden Seiten völlig kühl und dunkel erhalten war. Ein scharfer Geruch von getrockneten Kräutern und Herdrauch durchzog beklemmend die Luft. Aber am anderen Ende der dunklen Halle stand eine niedrige Thür offen, und man sah in ein kleines, mit Holz rings ausgeschlagenes Gemach, in dem einige Sonnenstrahlen, durch die Spalten der Fensterläden einfallend, eine goldene Dämmerung verbreiteten. Im Winkel am Fenster, unter einem alten Crucifix, das mit allerlei wilden Blumen geschmückt und mit Schnüren gelber Maiskörner umhangen war, saß ein Mädchen in tiefem Schlaf vorm Spinnrad, den Faden noch in den Händen, die ihr in den Schooß gefallen waren. Ein dünner Strahl spielte auf ihrem Haar, das runde Gesicht war auf die Brust gesunken, die sich unter dem leichten schwarzen Mieder hob und senkte; die Arme waren bloß, und der eine nackte Fuß ruhte noch auf dem Trittbrett des Spinnrades. Die rauhen dumpfen Töne aber, die hier noch schauerlicher klangen, kamen aus einem dunklen Verschlage an der anderen Seite, wo die beiden Spähenden, erst nachdem sie sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, eine unförmliche Bettstatt erkannten, auf der ein menschliches Wesen seinen Mittagsschlaf hielt.

Oberst, sagte der Graf mit leiser Stimme, ich behalte Recht. Wir sind in ein Märchen hineingetreten. Dieses Schloß ist verzaubert, und das Mädchen, das dort auf der Bank vor dem Spinnrade sitzt, ist niemand anders als jenes Dornröschen, von dem uns die Kinderfrau erzählt hat, nur daß die Hexe, die sie verwünscht hat, mit eingeschlafen ist.

Phantast! brummte der Alte. Wollen Sie den Prinzen spielen, der den Zauber löst? Sie werden an der Bauerndirne eine saubere Prinzessin finden.

Indem er dies sagte, stieß er mit dem Fuß in der Dunkelheit an ein hölzernes Gefäß, das an der Wand lehnte. Es ver-

lor das Gleichgewicht und fiel mit lautem Gepolter auf die Fliesen, mit denen die Halle gepflastert war.

Das schlafende Mädchen fuhr erschrocken zusammen, und sie sahen, wie sie sich mit ängstlicher Geberde aufrichtete und ins Dunkel hinausstarrte. Wer ist da? rief sie mit zitternder leiser Stimme.

Zwei Fremde, die das Schloß zu sehen wünschen, antwortete der kleine Graf und ging mit raschen Schritten auf das Gemach zu. Wir haben gestört, fuhr er fort, als er das Mädchen noch immer bestürzt mitten im Zimmer stehen sah. Wir wollen ein ander Mal wieder kommen, wenn es jetzt ungelegen ist.

Großmutter schläft, sagte sie und sah vor sich nieder. Der Vater ist über Land. Im Schloß ist nichts zu sehen, es ist alles verfallen.

Der Graf war an die Schwelle getreten und betrachtete mit verwundertem Mitleiden das junge Geschöpf, das scheu und schweigsam ihm gegenüber stand. Selbst bei der schwachen Dämmerung sah es verstaubt und armselig genug aus in dem braunen Zimmer; Reste eines Maiskuchens standen in zerbrochener Schüssel auf dem Tisch, ein halbgefülltes Milchgefäß war von zahllosen Fliegen belagert, schlechte, geflickte Kleidungsstücke hingen an einer hölzernen Leiste, die um den rohen, graugetünchten Ofen im Winkel herumlief. Auch der Anzug des Mädchens schien sehr vertragen, und nur das glattgestrichene braune Haar, von einem alten Messingkamm im Nacken zusammengefaßt, ließ einen Rest von weiblicher Sorgfalt erkennen. Es überkam den gutherzigen kleinen Herrn in seinen feinen Kleidern eine seltsame Traurigkeit, als er diese Armuth und Verwahrlosung betrachtete; und sie ließ ihm alle Zeit dazu, denn ihr ganzer Vorrath an Worten schien mit jenen ersten hastigen Sätzen erschöpft, und die Augen, die sie beharrlich auf den Steinboden gesenkt hielt, verriethen nichts von dem, was in ihr vorging. Dazu erscholl noch immer das widerwärtige Schnaufen und Röcheln der Schläferin aus dem dunklen Alkoven, wo jetzt der Fremde eine kleine plumpe Gestalt mit herabhängenden weißen Flechten erkannte, die in den Kleidern auf einem schlechten Strohsack lag und manchmal im Traum mit den Armen durch die Luft fuhr.

Liebes Kind, sagte er endlich, nachdem er sich etwas besonnen hatte, es thut mir leid, deinen Schlaf gestört zu haben. Aber da es doch einmal geschehen ist, wäre es mir lieb, wenn du mich durch die übrigen Räume führen wolltest. Ich hätte nicht übel Lust, falls der Besitzer es hergeben wollte, das alte Schloß zu kaufen.

Sie sah noch immer von ihm weg und erwiederte nur: Der Vater kommt erst morgen. Sie können dann mit ihm sprechen. Er hat den Schlüssel zum oberen Stock; da ist aber nichts, als die nackten Mauern.

Gehört das Schloß dem Vater?

Nein, Herr. Er hat nur die Aufsicht.

Und wie lange wohnt ihr schon hier?

Wie lange? — und sie sah auf und wie nachsinnend in die dunkle Vorhalle hinaus. Ich weiß nicht. Vielleicht drei Jahr.

Und wo wart ihr früher?

Ich darf's nicht sagen; der Vater hat es verboten! — und eine dunkle Röthe schoß ihr in die Wangen. Jetzt erst sagte er sich, daß ihr Gesicht vollkommen schön sei, selbst in dieser Verwilderung. Doch waren Schnitt und Farbe fremdartig, strenger und dunkler, als bei den Meranerinnen und den Mädchen von Passeier.

Schon drei Jahr! wiederholte er bedauernd. Und wie alt bist du denn, liebes Kind?

Zwanzig, Herr; oder mehr.

Er hätte ihr kaum sechzehn gegeben, so schüchtern war noch der Wuchs in allen Umrissen, so kindlich herbe die Wange und der blasse Mund. Sag mir auch, wie du heißest, bat er sie.

Filomena, erwiederte sie leise. — Dann entstand eine Pause, in der ihr plötzlich eine dunkle Angst aufzusteigen schien. Sie lief hastig in den Verschlag, wo das Bette stand, und faßte die Alte am Arm. Großmutter, rief sie ihr mit heller Stimme ins Ohr, wacht auf, es ist Jemand da, der das Schloß sehen will.

Mit abgerissenen Scheltworten in einer unverständlichen welschen Mundart richtete sich die Schläferin vom Bette auf, strich sich mit den dürren Händen die fliegenden Haare von der Stirn und kam, einen zornigen Blick aus den müden schwarzen Augen

schießend, an die Schwelle. Unwillkürlich sah sich der Graf nach seinem Begleiter um, denn es ward ihm nicht geheuer der Alten gegenüber. Von dem Obersten aber war keine Spur zu entdecken.

Die Alte winkte heftig mit der Hand, daß er gehen solle. Nix da! Nix deutsch! knurrte sie ihn an, während die Junge sich still wieder an ihr Spinnrad gesetzt hatte und an allem Uebrigen keinen Antheil mehr zu nehmen schien. Es war unmöglich in irgend einer Sprache sich mit dem greisen Unhold zu verständigen, denn das reine Italienisch des Grafen fand eben so wenig Eingang, wie seine freundlichsten Mienen und selbst das Geld, das er ihr anbot, wenn sie ihn durch die oberen Räume geleiten wolle.

Sie ist taub, sagte endlich die Junge hinter dem Spinnrad. Sie hört nur mich und den Vater.

Warum hast du sie geweckt, antwortete der Fremde halb unwillig. Nun denn, ich will morgen wiederkommen. Einstweilen leb wohl, Filomena!

Das Mädchen schwieg, aber das Gebelfer der Alten scholl hinter ihm drein, als er sich durch die Halle zurück nach der kleinen Treppe tastete. Er athmete wie von einem bangen Traum erst draußen in dem heißen Sonnenbrande des Hofes wieder auf.

Auch dort war der Oberst nicht zu finden. Nachdenklich schritt der Graf, sich den Schweiß von der Stirn trocknend, durch die vermoderte Streu von Maisstroh, welche die Katze über den Hof verzettelt haben mochte, dem Portale zu und warf noch einen Blick nach den Fenstern zurück; hinter denen schien jetzt alles Leben wieder versunken und verschollen zu sein. Es ward ihm draußen unter dem Nußbaumschatten leichter ums Herz; er riß ein Blatt ab, sog den würzigen Duft begierig ein und warf sich, um einen Augenblick auszuruhen und sich zu sammeln, neben dem Stamm des Christusbildes in das hohe Moos, seufzend, er wußte nicht warum.

Rasche Schritte näherten sich ihm von der Hauptstraße her, und ein stämmiges junges Weib mit einem braunen, offnen und zufriedenen Gesicht kam unter den Bäumen heran, einen Tragkorb auf dem Rücken, in den Händen ein großes graues Strickzeug, an dem sie im Gehen arbeitete. Sie wandte, ohne zu erschrecken, den Kopf, als der Fremde sie anrief.

Wohin geht's? fragte er.

Ich bin die Bäckin, Herr, antwortete sie, und trage das Brod hier oben in die Höfe herum.

Ein saurer Gang in der Hitze.

Es passirt, Herr. Es weht ein viel guter Luft hier oben. Man spürt's kaum, daß der Weg lang ist.

Gehst du auch hier in das alte Schloß?

Freilich, Herr.

Wie heißt man die Trümmer?

Schloß Planta. Die Herrschaften, denen es gehört, haben schon lange keinen Fuß mehr hineingesetzt, es ist auch nicht gar sauber darin, aber ein Verwalter wohnt drin mit seiner Tochter und der Mutter von seiner Frau selig, oder seiner eignen, ein Weib wie der Teufel, die Jedem die Zähne weis't, die zwei, die sie noch hat. Das arme Ding, es hätte auch wohl gern ein bissel andere Gesellschaft, zumal der Vater wenig daheim ist.

Was treibt er draußen?

Schießen, Herr. Auf allen Preisschießen viele Stunden ringsum bis nach Trient hinunter könnt Ihr ihn finden, und leer geht er nirgends aus. Darüber versäumt er freilich sein Heimwesen, aber im Grund hülf' es auch nichts, Fledermäuse und anderes Geziefer könnte er doch nicht verjagen, und wenn er Tag und Nacht darauf Jagd machte. Sie haben schon zu lange freie Miethe in den alten Löchern. Die Güter aber ringsherum sind verpachtet, bis auf die paar Reben, die im Hof wachsen. Da hat er freilich mit der Hausmeisterschaft wenig Plage.

Ist's ein Bauer hier aus der Gegend?

Nein, Herr. Es weiß so recht Niemand, wo er her ist, außer etwa der Bürgermeister. Er und seine Leut' sprechen nie davon, haben auch gar keine Freundschaft in der Nähe. Es ist nun schon ein Jahr, daß ich ihnen zweimal in der Woche das Brod bringe, aber ich weiß noch so viel von ihnen wie den ersten Tag. Alle Monat werd' ich richtig bezahlt, das ist wahr, und am Ende, was geht's mich an? Wovon einer nicht reden mag, das ist selten was Gescheites oder Lustiges, und ich hab' mein' Tag' lieber gelacht als geweint. Um das Mädel thut mir's aber leid. Das könnt' bildsauber sein, wann's ein ganzes Gewand

anzulegen hätt'. Aber selbst Feiertags getraut sich's nur in die allererste Messe, weil's so schlecht angethan ist, und auch wegen der Alten, die Jedem bange macht mit ihrem wüsten Wesen. Nun aber behüt' Gott, Herr! Es ist schon spat, und der Meister wartet zu Haus.

Damit schritt sie an ihm vorbei in die hölzerne Pforte, und er stand ebenfalls auf, um noch vor der Mittagshitze die Stadt wieder zu erreichen. Was er seit dem Morgen erlebt hatte, ging ihm wunderlich durch den Sinn. Es war ihm, als läge der Auftritt mit der schönen falschen Frau, die ihn an sich gelockt hatte, um ihn dann beschämend abzuweisen, schon Jahre lang hinter ihm. Der Stachel, den er von ihr mit fortgenommen, war kaum mehr zu spüren. Desto fester stand ihm das Bild des Mädchens vor der Seele, wie er sie zuerst in dem magischen Zwielicht schlafend erblickt hatte, und hernach jede Bewegung, jeder Ton ihrer Stimme. Ein beklemmendes, räthselhaftes Mitleiden hatte er in ihrer Nähe gefühlt, das dennoch einen geheimen Reiz hatte und ihn nun überall hin begleitete. Es war ihm lieb, dem alten grilligen Mann, der ihm am Morgen zum Vertrauten gerade recht gewesen war, nirgends wieder zu begegnen. Von der Ungarin hatte er ihm sprechen können und seine Sarkasmen nur wie Eis auf einer frischen Wunde empfunden. Was ihn aber in dem alten Trümmernest angewandelt hatte, war ihm selber noch ein Märchen, das man Spöttern und Verächtern nicht gern zum Besten giebt. Jetzt, während seine Füße mechanisch den Abhang hinunterwanderten, schweifte seine leichtbewegliche Phantasie noch immer in den Irrgängen, Winkeln und öden Hallen jenes verzauberten Schlosses herum, ruhte auf der Bank neben dem schlafenden Kinde und spann von dem Wocken ihres Spinnrades einen langen wundersamen Faden heraf, bis ihn die dumpfe Stimme der Alten plötzlich aufschreckte.

Es ist Thorheit! sagte er bei sich selbst. Ich bin im Fieber von meiner Feindin weggegangen und habe mit kranken Sinnen dies alles angeschaut. Der Oberst hat Recht, nur in einer überspannten Stimmung kann man in der Natur und bei Naturmenschen den Frieden suchen. Diese unheimliche Familie, von der Niemand weiß, woher sie stammt und was vielleicht

hinter ihr liegt, ist nur als Staffage für die Trümmerlandschaft zu genießen. Auch wär' es der baare Unsinn, die alten Mauern etwa ausbauen zu wollen. Was finge ich mit den hundert Gemächern an, die darin Platz hätten? Ja wenn es anders gekommen wäre und ich müßte jetzt daran denken, mich auf ein Familienglück einzurichten! Und dann wäre immer noch die Frage, ob meiner Frau damit ein Gefallen geschähe, wenn ich sie und mich in jene Rebenwildniß vergrübe. Dieser Frau nun einmal gewiß nicht.

Dabei kam ihm der Gedanke, wie wunderlich es doch sei, daß die Verführerin sich nun schon Monate lang oben in dem freilich wohnlichen, aber immerhin einsamen Schlosse aufhalte. Einen kleinen Hofstaat hatte sie dort um sich versammelt aus der Aristokratie der Gegend, den Offizieren der Garnison unten in Meran und einigen Fremden, die gleich ihm, dem Grafen, nur ihretwegen ihren Aufenthalt in die heißere Zeit hinaus verlängert hatten. Aber wie konnte ihr dieser Kreis, in dem es völlig an glänzenden Gestalten fehlte, Ersatz sein für die Gesellschaft, deren Mittelpunkt sie in Wien und Paris gewesen war?

Indem er diesen Betrachtungen nachhing, besann er sich auch, daß er selbst am klügsten thun würde, den Ort zu verlassen. Es konnte nicht an Spöttern fehlen, die sein Abenteuer herumtragen würden, und nicht mit jedem seiner Bekannten hätte er die Sache so offen besprechen mögen, wie mit dem alten Menschenhasser, der ihm stets ohne alle Schonung seine Thorheit vorgehalten hatte. Er vermied auch die Wirthstafel des Gasthofes, in dem er wohnte, speis'te auf seinem Zimmer und trug seinem Diener auf, jeden Besuch abzuweisen. Als er allein war, verbrannte er ein Tagebuch, das er in den letzten Monaten geführt hatte. Darauf wurde ihm etwas wohler; er fühlte jetzt erst, daß ihm der Schlag nicht ans Leben gegangen war, da der beste Kern seines Wesens von dem aufregenden Reiz dieser Leidenschaft nicht mit berührt worden. Unschlüssig ging er in seinem kühlen Zimmer auf und ab und überlegte die nächste Zukunft.

Er gehörte zu den Menschen, denen ihre völlige Unabhängigkeit mit den Jahren immer fühlbarer zur Last wird, die immer leidenschaftlicher in dem beruf- und pflichtenlosen Strom ihres Da-

seins nach einem festen Punkt haschen, an den sie sich anklammern könnten, auch auf die Gefahr hin, nun ihrerseits fester, als ihnen lieb sein möchte, an einen Boden gefesselt zu werden, der ihnen nicht freundlich und fruchtbar wäre. Es sind das jene unproductiven Naturen, deren einzige hervorstechende Gabe eine excentrische Gutmüthigkeit zu sein pflegt, von der sie, selten zu ihrem und anderer Menschen Heil, einen verschwenderischen Gebrauch machen. Da kein Talent, kein durch Wahl oder Zwang vorgestecktes Lebensziel ihnen innere Pflichten auferlegt und sie daher beständig wie in Ferien, wie von ihrem eignen Ich beurlaubt, herumgehen, machen sie sich hundert kleine Pflichten, in denen sie die treibende Unruhe eines edlen guten Willens zu stillen suchen, durch keine noch so schroffe Abweisung, keine Enttäuschung, keine Beleidigung egoistischer Naturen jemals für lange Zeit eingeschüchtert.

Es war dem kleinen Grafen etwas Aehnliches selbst mit seiner Leidenschaft für die glänzende Frau begegnet, die er in allem Ernst, gegen seinen geheimsten Instinct, genährt hatte, da er sich einbildete, hier warte seiner eine schöne Pflicht: die reiche, aber ans Nichtige sich vergeudende Natur dieses Weibes zu bändigen und durch den Einfluß einer ehrlichen treuen Neigung zu veredeln. Diese löbliche pädagogische Aufgabe hatte ihn, ohne daß er sich's klar machte, fast lebhafter begeistert, als der Zauber ihres Wesens ihn berauscht hatte. Er war nun plötzlich vollkommen nüchtern geworden; aber in der Leere, die ihn wieder umgab, griff er eilig nach einem neuen, noch abenteuerlicheren Plan, der ihn in den übrigen einsamen Stunden dieses Tages hinlänglich beschäftigte, und ihm eine erquickliche Entschädigung bot für Alles, was ihm eben so unsanft zerstört worden war.

Er hätte jetzt gern den alten Obersten aufgesucht, um im Streit mit ihm und seinem unerbittlichen Hohn zum Trotz sich erst recht in seinem Vorsatz zu bestärken. Der Alte aber hatte ihm nie seine Wohnung gesagt, und obwohl ihn Jedermann als Figur, als ein wandelndes Räthsel kannte, so konnte sich doch Keiner rühmen, etwas Genaueres von ihm erfahren zu haben, als daß er in irgend einem der umliegenden Dörfer seine Wohnung aufgeschlagen habe und seit einigen Monaten mit dem Hammerstocke die Berge und Thäler auf und ab durchwandere. Selbst

sein. Name war streitig; die Wenigen, mit denen er überhaupt je ein Wort gesprochen, nannten ihn Herr Oberst, ohne zu wissen, ob sein militärischer Rang oder sein Familienname damit bezeichnet sei. Daß er Militär gewesen, sah man auf den ersten Blick. Weiter hatte selbst der Graf nichts von seinen Verhältnissen erfahren können, trotz der kindlichen harmlosen Zuthulichkeit, mit der er bei zufälligem Begegnen sich ihm angeschlossen hatte. Denn auch hier meinte der warmblütige, müßige Enthusiast ein gutes Werk zu thun, wenn er dem Alten seinen menschlichen Antheil unermüdlich entgegenbrächte. Und da es wirklich mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit geschah, ließ der versteinerte alte Mann nach den ersten schroffen Ausbrüchen der Ungeduld den Verkehr so lose und zufällig, wie er war, sich gefallen.

Abends, als der Graf hinter geschlossenen Jalousieen am Fenster stand und auf die staubige Gasse hinuntersah, bemerkte er mehrere Offiziere, die zusammenstanden, lachten und zuweilen nach seinem Zimmer hinaufdeuteten. Der Gedanke, sein heutiges Abenteuer gebe den Anlaß zu ihrer Heiterkeit, war ihm empfindlich genug. Aber er wußte nun schon, wo er sich vor allen Spötterblicken zu verschanzen hatte; er legte sich früh schlafen, und in seinen Träumen stieg aus den Trümmern des alten Schlosses ein zierlicher Wohnsitz auf, und er selbst ging in den Rebenlauben umher und spielte den Winzer und pflog ernsthafte Gespräche mit dem Mädchen, das in sauberer Bauerntracht neben ihm wandelte, einen Korb tragend, in den er die schönsten Trauben sammelte. Er betrachtete dabei das junge Gesicht — das noch immer nicht froh, aber doch nicht mehr so verwildert und erschrocken dreinschaute — mit Blicken halb wie ein Bruder, halb wie ein Vater. Sein Blut floß ruhig, und in ihr Gespräch mischte sich kein Hauch von verliebter Tändelei. Sie erzählte ihm hastige traurige Geschichten aus ihrer Jugend; der Vater kam plötzlich dazu und nickte ernsthaft mit dem Kopf, als wollte er sagen: So war's! Ist das nicht schlimm genug? — Dann sprach er ihnen Beiden Muth ein, und sie setzten ihren Weg fort, bis der alte Oberst plötzlich aus dem Hause trat und mit seiner kaltblütigen Manier sagte: Seife thut's freilich nicht, und Sie mögen das Mädchen waschen, so viel Sie wollen: die Haut wird rein, das

Blut aber bleibt schmutzig. Da hob der Vater seine Flinte und drohte, den Alten zu erschießen; der aber sagte: Schießt immerzu, Steine schießt man nicht todter, als sie schon sind. — Und solcher Träume mehr, die immer banger und verworrener wurden, bis der Schläfer, in Schweiß gebadet, erwachte.

Indessen ließ er den Nachmittag herankommen, ehe er seinen Gang nach dem alten Schloß hinauf wieder antrat. Es war ein gewitterhafter Duft über den ganzen Himmel verbreitet, und der Weg wurde dem Steigenden beschwerlich, obwohl er sanft bergan führte. Er kannte diesen Weg Stein für Stein, wenigstens die Viertelstunde weit bis an den Brunnen, wo die Straße sich theilt, links nach Planta abbiegend, rechts nach dem Schlosse jener Armida, zu der er manche Woche Tag für Tag gegangen war. — Jetzt saß er am Brunnen auf einem Holzstoß und bedachte den Wechsel der Zeit und seines Herzens. Jene Straße zur Rechten, die er so lange blindlings eingeschlagen, war ihm plötzlich wie durch eine unsichtbare Mauer verlegt, und wußte er, wie oft er noch den Weg zur Linken betreten würde?

Indem er mit gedankenloser Melancholie in die Brunnenröhre sah, in der das Wasser in steter Unruhe stieg und sprudelte, ohne doch die Höhe des Troges zu überwallen, kam ein auffallendes Paar auf dem Wege zur Rechten daher, ein schöner junger Mensch in eleganter Sommerkleidung, das feine Strohhütchen etwas schief aufgesetzt, eine dunkle Nelke im Knopfloch, die lange Virginia-Cigarre fest zwischen den Lippen, daß der blaue Rauch dann und wann durch das glänzend schwarze Bärtchen hervorquoll. Er war eher klein als groß, aber von einer natürlichen Anmuth der Bewegung, und bei der dunklen Gesichtsfarbe und dem herausfordernden Blick so männlich in der Erscheinung, daß ihn Niemand über die Achsel ansehen konnte. Der Graf war ihm in Meran oft begegnet, ohne ihn zu beachten. Er gehörte zu den wenigen Löwen und Stutzern der kleinen Stadt, die den Tag im Kaffeehause und auf der Gasse verschlendern und regelmäßig bei der Post zu finden sind, wenn die Eilwagen ankommen, um die neuen Gesichter zu mustern. Dieser war ohne Frage, wie der schmuckste, so auch weitaus der manierlichste und weltläufigste unter seinen Genossen. Er mochte in Venedig gewesen sein, viel-

leicht gar in Wien, und hatte eine nachlässige Sicherheit in seinem Wesen, die den Andern als das Muster des feinen Tones vorschwebte. Sein Vater besaß ein Haus und einen Waarenladen in Meran, auch Weingüter und Wiesen; man wußte nicht recht, wie viel davon noch sein war, da er oft das Hypothekenbuch bemühte, auch auf einem bequemen Fuße lebte und den Sohn nicht minder gewähren ließ. Dies alles freilich war dem Grafen unbekannt. Aber nur allzu gut kannte er die Zofe, die der junge Löwe am Arm führte; wie oft hatte sie ihm die Thür zu ihrer schönen Herrin geöffnet und mit einem ehrfurchtsvoll verschmitzten Knix nach seiner Hand gegriffen, um sie, dankbar für so manches goldene Souvenir, an die Lippen zu drücken. Das Mädchen war nicht eben reizend und sah vollends unvortheilhaft und verblüht aus neben dem bildschönen jungen Galan, der sie auch mit einer vornehmen Miene, als geschähe es nur aus Gnaden, des Weges führte und nach ihrem lebhaften Geplauder kaum hinzuhören schien. Eine unsäglich widrige Empfindung überkam den Grafen beim Anblick dieser Mitwisserin seiner Schicksale. Er mußte sie als mitverschworen ansehen und wandte unwillkürlich den Kopf, um nicht erkannt zu werden. Zum Glück hatte er die schwarze Kleidung mit einem leichten Jagdrock vertauscht und einen breitrandigen Strohhut aufgesetzt. So ging das Paar achtlos an ihm vorbei und sobald sie hinter den Weingittern verschwunden waren, stand er eilig auf und setzte hastiger seinen Weg fort, als könne er die Zeit nicht erwarten, bis er den Ort seines Weltasyls wieder mit Augen sähe.

Im Thal lagen schon abendliche Schatten, aber die hohen Epheuwände standen noch in voller Sonne. Seine Gedanken hatten diese Mauern seit gestern so unablässig umkreis't, daß ihm jetzt war, als sei er dort schon zu Hause und komme nach längerer Abwesenheit wieder zurück. Er fand das Mädchen im Hof, auf einem großen Block dürres Holz in Splitter hackend für die Küche. Nun erst in der Tageshelle fiel ihm ihre armselige Kleidung, deren sie sich selbst nicht zu schämen schien, peinlich auf; er hatte sie in seinen Träumen schon so schön herausgeputzt. Auch der scheue Blick, mit dem sie von ihrer Arbeit aufsah, war ihm befremdlicher, als das erste Mal; zugleich aber zog ihn die aus aller Verwil-

derung rein hervorleuchtende Schönheit des Kindes noch mächtiger an. Er verlor sich einige Augenblicke in ihr Anschauen und verzögerte die Frage, die er auf den Lippen hatte.

So kam sie ihm mit der Antwort zuvor. Er ist noch nicht wieder zu Haus, der Vater, sagte sie. Ich weiß auch nicht, wann er kommt.

Als er darauf noch immer schwieg, hob sie wieder das kleine blanke Beil und fuhr gleichgiltig in der Arbeit fort.

Liebes Kind, sagte er jetzt, ich bin müde vom Steigen. Ich darf hier wohl ein wenig ausruhen?

Sie erwiederte nichts, und er setzte sich auf eine morsche alte Bank in ihrer Nähe. Wo ist der Vater denn hingegangen? fragte er nach einer Weile.

Nach Lana, zum Schießen.

Und bleibt er oft so viele Tage weg?

Wie sich's eben trifft. Vielleicht ist er nach Bozen, wo auch ein Schießen ausgeschrieben ist.

Und wird dir die Zeit nicht lang, Filomena, wenn du hier so allein bist mit der Großmutter?

Sie schüttelte den Kopf, als verstünde sie den Sinn der Frage nicht. Ihre stillen traurigen Augen sahen vor sich hin, wie wenn sie nie etwas anderes gesehen hätten, als die verwitterten Steine da drüben und den dunklen Epheu, über den die Zeit mit Winter und Sommer spurlos hingeht.

Ist die Großmutter gut zu dir? fing er wieder an.

Sie nickte, aber ein verhaltener Seufzer hob ihre Brust.

Und du fürchtest dich auch gar nicht mit der tauben alten Frau hier so allein, bei Tag und Nacht? Es streift doch oft Gesindel hier herum, Slowaken, Kesselflicker, betrunkene Soldaten. Wenn sie nun einmal hier hereinbrächen und überfielen dich und du könntest die Großmutter nicht errufen?

Nein, nein, sagte sie plötzlich mit einer seltsamen Hast. Es kommt Niemand, es fragt Niemand nach uns, wir sind arm. Und wenn was käme, bei Nacht — die Großmutter würde es schon merken. Sie schläft nur am Tag, so lange die Sonne hoch steht, drei oder vier Stunden, weil ihr da die Augen weh thun. In der Nacht sitzt sie und spinnt, und sieht dann so gut,

wie ich am hellen Tage, besser als die Eulen, auch wenn kein Stern scheint und der Faden wird immer glatt und gleich. Nein, nein, es kommt Niemand zu uns, den sie nicht gleich bemerkte, außer — wenn sie einmal Wein getrunken hat.

Die letzten Worte waren ihr halb unbewußt entfallen. Sie erschrak sichtbar, und ein flüchtiger bittender Blick, den er sich nicht zu deuten wußte, streifte dabei seine Augen.

Möchtest du aber nicht zuweilen hinaus und andere Menschen sehen und Mädchen von deinem Alter, und auch einmal nach der Stadt hinunter, wenn Markt ist?

Was sollt' ich mir kaufen? erwiederte sie ruhig.

Nun, sagte er lächelnd, es fänden sich wohl Andere, die dir gern das Hübscheste, und was dir nur gefallen möchte, kaufen würden, wenn du sie freundlich dafür ansähest.

Eine dunkle Röthe übergoß sie plötzlich. Sie schüttelte abwehrend den Kopf und schlug mit dem Beil so heftig auf die harten Aeste, daß die Splitter weit herumflogen.

Ich meine ja nichts Schlimmes, Kind, sagte er, von ihrer wunderlichen Heftigkeit betroffen. Du wirst doch aber nicht dein Lebtag hier in dem alten Schlosse bleiben, sondern einen braven Burschen zum Mann bekommen und ein hübscheres Quartier, als dieses da. Möchtest du nicht, Filomena?

Ich will nicht fort vom Vater, erwiederte sie dumpf, immer noch in voller Glut. — Ohne daß er sich's eingestand, war es ihm lieb, sie noch so trotzig und kindisch zu finden, wie er sie nach diesen Reden vermuthen mußte. Liebes Kind, sagte er, du bist noch jünger als deine Jahre. Aber was sagtest du, wenn ich das Schloß hier kaufte und mir und euch eine bessere Wohnung darin ausbaute? Möchtest du dann wohl mit dem Vater zusammen bei mir bleiben?

Ehe sie noch etwas erwiedern konnte, klappte oben über ihren Häuptern der Fensterladen, und die Stimme der Alten rief laut und zornig etwas hinunter, was der Graf nicht verstand. Ich muß fort, sagte das Mädchen und raffte das kleingehauene Holz in die grobe Schürze zusammen, die sie um die Hüften gebunden hatte. Dann ging sie eilig in die kleine Thür, und er fühlte sich nicht aufgelegt, ihr zu folgen und der Alten wieder

zu begegnen, die noch immer ihr unförmliches Haupt zum Fenster hinausstreckte und ihn mit einer Fluth welscher Scheltreden übergoß. Draußen aber unter den Nußbäumen verzog er noch ein wenig; er bildete sich fest ein, sie müsse noch einmal herauskommen, und überlegte, was er ihr dann noch sagen wollte. Sie kam nicht; verstimmt und aufgeregt trat er den Rückweg an.

Bei der nächsten Biegung der Straße traf er mit dem Alten zusammen, der ohne ihn zu grüßen vorbeischritt, diesmal aber wohl durch die veränderte Kleidung getäuscht, da er, das Gesicht immer auf die Steine gesenkt, überhaupt kaum darauf achtete, ob ein Mensch an ihm vorüberging. Der Graf hielt ihn an. Warum haben Sie mich gestern im Stich gelassen? fragte er.

Ich bin nicht gern, wo ich nichts zu suchen habe, gab der Alte mürrisch zur Antwort. Nun? fuhr er fort und maß den Andern mit einem strengen Blick; das Abenteuer schon hübsch im Gange, Herr Graf? Den Vogel schon ein wenig kirre gemacht? Ist Ihnen auch zu gönnen, der artige kleine Scherz, nach dem schlechten Spaß gestern früh.

Oberst, Sie thun mir sehr Unrecht. Sie wissen nicht —

Daß Sie eben wieder von der Dirne in dem alten Moderneſt kommen? Daß Sie sie schon zahmer und vertrauter gemacht, wohl gar mit Vater und Mutter schon so ein paar Biedermannsworte gewechselt haben, daß auch die sich nur das Beste denken müssen, wenn sie die Narren sein wollen?

Sie irren gewaltig, mein Verehrtester, wenn Sie mir nur von fern leichtsinnige Absichten zutrauen. Im Gegentheil —

O gewiß, unterbrach ihn der Alte mit bitterem Lachen, Sie sind ein Mann von Ehre, ein perfecter Cavalier, und überdies ein Menschenfreund. Sie wollen der Dirne wohl; es jammert Sie, das Kind so verstauben zu lassen; auch ist der Gegensatz so verlockend; gestern ein Vollblutfrauenzimmer, die alle Tage dreimal das Kleid wechselt, und heute das Aschenputtel, am Wege aufgelesen. Nun, wie gesagt, es ist Ihnen zu gönnen. Ich wünsche viel Vergnügen.

Er wollte, die Mütze lüftend, vorbei, aber der kleine Graf, jetzt in wirklicher Entrüstung, hielt ihn am Arm und brach los: Sie haben es darauf abgesehen, mich zu beleidigen, aber so sehr

ich Cavalier bin, ich wäge Worte nicht, die von Ihnen kommen, denn Sie sind ein Unglücklicher oder gar ein Verstörter. Aber ich möchte Sie doch bitten, Ihre höhnischen Bemerkungen über meine Ehre —

Halt! sagte der Alte überlaut. Was für eine Ehre meinen Sie? Cavalierschre? Mannesehre? oder gar die Ehre, um die kein Hund uns beneidet: die Ehre, ein Mensch zu sein?

Der Graf starrte ihn an; in diesem Augenblick stieg ihm wirklich der Verdacht auf, er möchte es mit einem Irren zu thun haben, so furchtbar war der Blick des Alten, der ihm bis ins Mark drang. Halb verlegen antwortete er: Sie stellen seltsame Fragen. Nur so viel will ich Ihnen erwiedern, daß ich mich für den ruchlosesten Schurken halten würde, wenn ich je nur mit einem Hauch den Frieden und die Unschuld dieses armen Mädchens trüben sollte.

Sie sind ein edler Mensch, sagte der Alte mit einem Ton, der halb ironisch, halb kummervoll klang, so edel, wie nur die Edelsten unseres Geschlechtes. Schade nur, daß sich auch die Edelsten nicht länger halten, als — ein Hirschenziemer im Monat August. Heute noch das leckerste Essen, und morgen ein Fraß für die Hunde. Es kommt wie gesagt nur auf die Temperatur an. Wenn das Blut auf den Siedepunkt steigt, dann gute Nacht alle guten Vorsätze, die man noch bei zehn Grad über Null so heilig beschworen hat. Ich meine damit nichts besonderes, Herr Graf; es ist nur so eine Betrachtung. Legen Sie Ihre Ehre hübsch auf Eis, wenn Sie sie conserviren wollen. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.

Er griff militärisch an die Mütze und entfernte sich so rasch, daß er schon weit hinaufgestiegen war, als der Andere erst aus seiner Betroffenheit sich wieder zu fassen vermochte. Langsam stieg er hinab und grübelte über den feindseligen Reden des Alten, über allen Räthseln, die das Schicksal der armen Jugend, für die er so lebhaft fühlte, umgaben, und über den schwankenden Regungen in seiner eigenen Brust. Der Oberst hatte einen Mißton in seine so schön zusammenstimmenden Pläne gebracht. Er war sich der reinsten Absichten bewußt. Aber er mußte sich sagen, daß freilich Gefahr drohe, das Mitleiden, der menschliche, selbst-

lose Antheil möchte mit der Zeit sich lebhafter entzünden, als heilsam für seine Ruhe sei; er war nicht eitel genug, auch die Ruhe des Mädchens ernsthaft gefährdet zu glauben. Und was sollte dann aus der weltabgeschiedenen Idylle werden? Der Gedanke, daß er Filomena noch einmal zu seiner Frau machen könnte, erschien auch ihm wie eine thörichte Phantasterei.

Er beschloß den folgenden Tag, seine krankhaft erregte Stimmung durch eine Luftveränderung zu besänftigen, nahm einen Wagen und fuhr ins Vintschgau hinauf bis zu dem hochgelegenen Partschins, wo es noch frühlingsmäßiger war, die Reben noch nicht abgeblüht hatten und aus der Bergschlucht, durch die der Wasserfall brauf't, kühle Lüfte zur Genüge hervorbrachen. Aber so viel er sich Mühe gab, seine Gedanken ganz von den jüngsten Ereignissen abzuziehen, es gelang ihm nur auf Augenblicke. Dann kehrten seine Zweifel, Wünsche und Träume nur um so zudringlicher zurück, und als er in der Abendstille auf der dämmernden Chaussee heimfuhr, war er um nichts gefördert in seinen Entschlüssen, noch die seltsame Trübe gelichtet, die sich über seine Stimmung gelagert hatte.

Auf dem weinumlaubten Altan, zu dem eine Treppe von der Gasse hinaufführte, saß ein stämmiger breitschultriger Mann, der auf ihn gewartet zu haben schien und bei seinem Kommen von der Bank aufstand, den schlechten grauen Filzhut abnahm und etwas zwischen den Zähnen murmelte. Er trug eine vielgeflickte grobe Joppe, schwere Nagelschuhe, kein Tuch um den starken, sonneverbrannten Hals, und in den tiefen Zügen des starknochigen, ganz von röthlichem Bart umwucherten Gesichts lag so viel finsteres Schicksal, daß der Graf unwillkürlich in die Tasche griff, in der Meinung, es mit einem Bettler zu thun zu haben.

Ich werde den Herrn Grafen nicht lange aufhalten, sagte der Mann mit einer unwillig abwehrenden Bewegung, möcht's aber nicht hier auf der Gasse abmachen.

Wer sind Sie? fragte der Graf, indem er verwundert den reinen Accent des Fremden mit seiner verwahrlos'ten Kleidung verglich.

Weber heiß' ich und bin der Schloßaufseher droben in Planta. Der Herr Graf hat mich sprechen wollen.

Sie sind der Vater des Mädchens, das ich da oben gesehen habe?

Der bin ich, Herr, denk' aber nicht, daß das zur Sache gehört, erwiederte der Mann mit gerunzelter Stirn. Der Herr Graf hat das Schloß sehen wollen, um es zu kaufen. Deshalb bin ich hier.

Sie waren indessen eingetreten, der Bärtige aber nahm auf dem Stuhl nicht Platz, den der Graf ihm anbot, sondern schien offenbar Willens, das Geschäft so bündig als möglich abzumachen.

Indessen rief der Graf nach Licht, öffnete die Jalousien dem erquicklichen Zugwinde, schickte seinen Diener nach Wein und warf sich, eine Cigarre anzündend, in den Armsessel am Fenster, während der Andere in wachsender Ungeduld mitten im Zimmer stand. Herr Graf, sagte er endlich, ich habe weniger Zeit zu verlieren, als Sie, wollte darum nur gehorsamst fragen, ob es Ew. Gnaden Ernst ist mit dem Handel, oder nur so gesagt war, wie es schon Manche gesagt haben, wenn sie in den alten Mauern herumgestiegen sind.

Der Graf sah ihm beim Schein des Armleuchters forschend ins Gesicht. Ueber der Bemühung, zwischen Vater und Tochter eine Aehnlichkeit aufzufinden, überhörte er die Frage.

Herr Weber, sagte er jetzt, Ihr seid noch nicht lange in dieser Gegend?

Was hat das mit dem Kauf zu schaffen? murrte der Andere und fuhr hastig auf. Ich bin nicht hier, um Rede zu stehen über meine Angelegenheiten, sondern im Dienst meiner Herrschaft. Wenn es Ew. Gnaden nicht Ernst ist mit dem Kauf, so will ich nur gleich meiner Wege gehen.

Lieber Freund, begütigte ihn der kleine Herr, Ihr seid auch allzu kurz angebunden. Setzt Euch nur ein wenig nieder — und da kommt Wein. Wir wollen die Sache nicht so trocken mit einander abmachen.

Ich danke gehorsamst, ich trinke nichts, erwiederte der Andere, mit einem Gesicht, das dem Bedienten allerlei Verdacht einflößen mochte. Er stand und schien seinem Herrn einen Wink geben zu wollen. Der aber hieß ihn das Zimmer wieder verlassen.

Nun denn, nahm er das Wort, als sie allein waren, Ihr

habt Eile, wie ich sehe. Aber so ganz stehenden Fußes wird sich die Sache dennoch nicht ins Reine bringen lassen. Ich habe freilich den lebhaftesten Wunsch, die Ruine an mich zu bringen und ausbauen zu lassen. Aber dazu gehört, daß ich sie erst genauer ansehe, auch durch einen Sachverständigen prüfen lasse, was die alten Mauern noch aushalten; und dann muß ich doch auch die Forderung Eurer Herrschaft wissen, und das Alles will hin und her erwogen sein.

Herr Graf, erwiederte der Bärtige und drehte mit einem bösen scheuen Blick der starkgerötheten Augen seinen Hut in den Händen, nehmen mir's Ew. Gnaden nicht übel, aber ein schlechteres Geschäft, als mit dem alten Trümmerhaufen, ist nicht leicht zu machen, und wer sein Geld daran verlieren will, muß erst schon was Anderes verloren haben.

Ihr redet gerade heraus, Herr Weber!

Ich darf's schon, sagte der Andere, immer in demselben barschen Ton, ich hab's der Herrschaft ins Gesicht gesagt, für das Geld würde sich nimmermehr ein Käufer finden. Denn was man erst noch hineinstecken muß, um den Schutt wegzuräumen und wieder bis an die Fundamente zu kommen, dafür baut sich einer schon ein ganz schmuckes Haus. Und dann, so ein Schloß, die hundert Fuhren Steine und Sand und die hohen Löhne bei dem faulen Volk hier, und wenn man Welsche nimmt — .

Schon gut, unterbrach ihn der Graf; von dem Allen läßt sich nachher reden, mit dem Baumeister. Wißt Ihr die Forderung und habt Vollmacht von der Herrschaft?

Der Andere nannte eine ansehnliche Summe und beobachtete gespannt, welchen Eindruck die Mittheilung auf den Grafen machen würde. Als sich das joviale runde Gesicht des kleinen Herrn nicht in längere Falten zog, erschrak der Bärtige sichtlich. 's ist auch nicht das Geld allein, setzte er eilig hinzu; auch die Lage ist ungesund, und weit und breit finden Sie nicht so viel Ratten, Schlangen und Scorpione, wie dort. Was erst an Ungeziefer in den Zimmern ausgebrütet wird, ist nicht zu sagen. Es heißt, der Bau sei auch aus keinem anderen Grunde ins Stocken gerathen, als weil die Dame vom Schlosse selbst von einer Kreuzotter gebissen worden sei.

Was Ihr sagt, Herr Weber!

So hab' ich sagen hören, Herr Graf — und der Bärtige fuhr sich mit dem Aermel der Joppe über die Stirn, um sich den Schweiß abzutrocknen, oder auch seine Züge zu verbergen, in denen eine lebhafte Aufregung hin und her zuckte.

Der Graf verwandte kein Auge von ihm. Herr Weber, sagte er in seinem gutmüthigsten Ton, Ihr sähet es ungern, wenn ich die Ruine kaufte.

Ich sage nur, was wahr ist. Was ich sage, weiß alle Welt, die Herrschaft auch; die hätte sonst selber weitergebaut; und Sie werden es selbst finden, Herr Graf, wenn Sie sich's genauer ansehen. Daß ich's keinen Hehl habe, geschieht nur, um Ew. Gnaden Mühe zu sparen. Was wollen Sie in dem Staub und Moder noch viel herumkriechen? Kaufen thun Sie es doch nicht; ich weiß zu Viele, die erst großmächtige Lust hatten und sie sich wieder vergehen ließen.

Ich habe aber einmal eine Passion dafür gefaßt, und was Ihr mir von Schlangen und Ungeziefer sagt, das schreckt mich wenig, das wird schon noch zu vertreiben sein. Und dann, wohnt Ihr nicht selber da mit Eurer Tochter und seid doch bis auf den heutigen Tag ungebissen und unvergiftet?

Wir? — und der Bärtige sah mit einem bitteren Grimm in die Höhe. Wir gehören dazu, wir sind so zu sagen von der Familie; uns thun sie schon nichts.

Ei, scherzte der Graf, Ihr macht es ja ganz gefährlich. Ihr seht freilich aus, als ob Ihr Haare auf den Zähnen hättet und auch bei Gelegenheit beißen könntet, aber Eure Tochter —

Herr Graf! fuhr der in der Joppe wieder auf, ich muß nochmals bitten, mich und wer sonst zu mir gehört aus dem Spiel zu lassen. Ob ich eine Tochter habe, oder nicht, thut den Henker nichts zur Sache, und wenn es weiter nichts ist, als daß der Herr Graf etwa —

Er stockte und machte eine Bewegung, als wolle er kurzweg das Zimmer verlassen.

Ihr irrt Euch sehr, mein Freund, sagte der Graf gelassen. Wenn ich das Schloß an mich bringe, gehört Ihr selber sehr wohl zur Sache. Ich kann's Euch nicht übel nehmen, daß Ihr

nicht zuvorkommender seid. Ihr scheint Euch in dem alten Nest ganz wohl zu behagen und meint, wenn es in andere Hände käme, würdet Ihr den Posten verlieren, an dem Ihr nun einmal hängt, so wenig er Andere locken würde. Aber seid unbesorgt. Wenn ich darin bauen lasse, für Euch und Eure Tochter wird schon ein Quartier bleiben; und mir läge selbst daran, einen zuverlässigen Mann darin zu haben, für die Zeit, daß ich abwesend wäre, und einen, der auch beim Bau die Aufsicht hätte und in der Gegend Bescheid wüßte.

Dann müssen Ew. Gnaden sich nach einem Anderen umsehn, versetzte der Mann finster. Ich bleibe keinen Tag länger, als bis zur Uebergabe, und was der Herr Graf mir auch böte, ich müßte danken. Warum? Das ist halt meine Sache. Uebrigens bin ich's der Herrschaft schuldig, den Herrn Grafen sehen zu lassen, was er sehen mag; wollt' nur bitten, daß es etwa in den nächsten Tagen sein könnte; später muß ich wieder fort.

Ihr seid ein großer Schütz, wie ich höre.

Ich stehe meinen Mann, weiter nichts.

Seid Ihr Soldat gewesen?

Ein mißtrauischer Blick und ein kurzes Hm! war die ganze Antwort. Der Graf sah wohl, daß er den Schlüssel zu dem Zutrauen des wunderlichen Mannes noch nicht gefunden habe. — Nun also, warf er hin, ich komme morgen in der Frühe, und Ihr zeigt mir das Schloß, und dann reden wir weiter. Ich danke Euch für die Mühe, mich aufgesucht zu haben.

Keine Ursach, Herr Graf. Wohl zu schlafen!

Damit war der Einsilbige zur Thür hinaus, und der Graf blieb unschlüssiger und gedankenvoller zurück, als er schon den ganzen Tag über sich befunden hatte.

Auch weckten ihn seine Gedanken vor Sonnenaufgang, und in der schönen Morgenkühle stieg er den Weg durch die Weingärten hinan und ruhte lange auf einer Bank, von wo er auf die Dächer des Städtchens, die in duftigem Morgenrauch standen, und zu den reinen Berghäuptern des Vintschgaues hinüberschaute. An diese Stelle meinen alten Obersten! rief er unwillkürlich laut aus. Wenn er hier nicht bekennt, daß die Natur ihren Frieden über uns ausgießt, sobald wir uns ihr nur hingeben, so ist er

ein sinnlos Eigensinniger. Wann genießen wir das in der Stadt, dieses träumerische Zwielicht, diesen würzigen Athem, den alle die stillen Pflanzen dort aushauchen, über Nacht vom Thau so geräuschlos erquickt, drunten der Fluß, der immer frei und ungetrübt von Frohndiensten seine Felsenstraße zieht, nichts lebendig ringsum, als seine Wellen, und drüben vom Thurme die ersten Glockentöne! Nein, man braucht nicht zu versteinern, um hier mit der Welt und ihrem Schöpfer sich im Einklang zu fühlen. Und wer hier nicht blos die Augen weidet, sondern auch seine Seele an einem nützlichen Tagewerk — wie könnte der jemals Langeweile oder Uebersättigung empfinden, denen man draußen rettungslos anheimfällt!

Indem er tiefer und tiefer sich in seine idyllischen Träume einspann, glaubte er, nun auch dem Räthsel auf die Spur zu kommen, weshalb der bärtige Gast von gestern es so heftig abgewiesen, im Schlosse zu bleiben, wenn er es besäße und dort Neuerungen vornähme. Eine düstere Vergangenheit, sagte er sich, mag ihn in jenen öden Winkel getrieben haben, vielleicht eine schwere Schuld; auch er hat Frieden in der Natur gesucht, und fürchtet nun, wieder darum gebracht zu werden. Er stellt sich vor, daß ich die alten Mauern zum Schauplatz eines lauten, lustigen Lebens machen und den Zauber verscheuchen würde, der sich dort um ihn und sein Kind gewoben hat. Wenn er erst erfährt, daß ich ein Bauer werden will und dort gleich ihm verschallen und der Welt absterben, wird er die Sache mit anderen Augen ansehen.

So legte sich's der warmblütige Schwärmer zurecht, wie er es wünschte, und die Heiterkeit, die ihm seit Kurzem verloren gegangen war, kehrte wieder zurück. Auch wurde sie kaum erschüttert durch den Schritt eines Nahenden, in dem er den schönen jungen Mann, den Meraner Löwen, wieder erkannte. Der kam offenbar von einem nächtlichen Besuche aus jenem unheilvollen Schlosse droben am Abhang über der Naif, das jetzt mit geschlossenen Läden todtenstill ins Thal herabsah. Der Jüngling schien den Einsamen auf der Bank nicht zu bemerken, sondern ganz in seine zärtlichen Geheimnisse verloren; er sang im Niedersteigen halblaut ein damals beliebtes italienisches Lied und schlug

mit seinem Stutzerstöckchen den Takt auf den Steinen am Weg. Früher hätte der Graf ihn nicht ohne Eifersucht dieses Weges kommen sehen. Jetzt wünschte er sich im Stillen Glück zu der Ruhe, mit der er an die Möglichkeit dachte, daß der nächtliche Besuch nicht der Zofe, sondern der Herrin gegolten haben könnte. Und wenn es wäre, was ja, wie er mit Augen gesehen, nicht der Fall war, was kümmerte es ihn? Was hatte er noch mit ihr zu schaffen?

Nach und nach wurde es lebendiger von Männern und Weibern, die in die Stadt hinab und aus dem alten Thor auf den vielzerklüfteten Felspfaden in die Berge stiegen. Nun durfte er auch nicht mehr fürchten, die Leute von Planta in ihrer Morgenruhe zu stören, und ging behaglichen Schrittes vollends hinauf. Die Sonne war noch vor ihm droben und vergoldete die Epheusturmhauben der alten Thürme und die Wipfel der Nußbäume, daß er wieder, von Neuem überrascht, davorstand, und der Gedanke, diese Märchenpracht sein eigen zu nennen, ihm verlockender schien, als je. Nur die beiden schwarzen grunzenden Insassen des einen Thurmes störten die andächtige Träumerei, mit der sich sein Geist in der wundervollen Scenerie erging, hier und dort ergänzend, einen Erker, einen Altan in die Epheuwand einflickend, und über dem Portal sein eignes Wappen einmeißelnd, statt des zerbröckelten Schildes der früheren Besitzer. Das Crucifix sollte erneuert werden, der verwilderte Garten an der Schattenseite schön gelichtet und neu angepflanzt, und an der Mauer, wo die schwarzen Rüssel den Epheu verwüsteten, neue Ranken eingesetzt, um die nackten Stellen den übrigen gleich zu bekleiden. Und dann sollte kein widriger Ton die Morgenstille wieder verstören, vielleicht aber ein Paar Windharfen in den leeren Fensterrahmen ihre Stelle finden. Denn Einiges mußte auf jeden Fall bleiben, wie es war, und der neue Bau war schon umfangreich genug, wenn er nur zwei Flügel des großen Vierecks umfaßte und den Rest als malerische Decoration bestehen ließ.

Nun trat er in den Hof, im Stillen hoffend, daß er dem Mädchen zuerst begegnen möchte. Statt ihrer aber sah er den Vater, als habe der ihn längst erwartet, in der Thür unter dem Holzschuppen stehen und zum Gruß nicht eben freundlich den Hut

lüften. Auch an den Fenstern, obwohl sie der Morgenkühle geöffnet waren, erschien nirgends das traurige junge Gesicht, das er so gern gesehen hätte, und seine Verwunderung wuchs, als er nun mit dem wortkargen Mann die inneren Räume durchschritt und auch droben in keinem Winkel Filomena sich blicken ließ. — Er entsann sich noch zu genau der barschen Art, mit der der Vater gestern jede persönliche Frage abgeschnitten hatte, und hütete sich, ihn von Neuem zu reizen. Mit einem scheelen Blick ohne jeden Gruß empfing ihn die Alte, die noch am Spinnrad saß, ganz hinten in der Ofenecke; eine Schüssel mit gelber Polenta stand neben ihr auf der Bank; zuweilen griff sie mit der Hand hinein und aß unsäuberlich und hastig, während sie hüstelnd vor sich hin murmelte.

Der Graf eilte, aus diesen Räumen wieder hinauszukommen, und stieg seinem Führer in das Obergeschoß auf einer baufälligen Treppe nach. — Droben war der ganze mächtige Raum in den nackten Mauern wohl erhalten, aber keine Gemächer abgetheilt, auch die Balken der Decke noch ohne Bewurf, nur mit zahllosen Nestern, Spinnewebeu und verlorenen Epheuranken beklebt, ein freier Tummelplatz für allerlei Gethier, Vögel und Fledermäuse, die beim Eintritt der Männer mit lautem Schwirren und Schreien auseinander stoben. Man sah aus den Südfenstern weit über die Rebenabhänge ins Etschthal hinaus, zur andern Seite in den wüsten Hof, wo noch graue Dämmerung herrschte.

Dies wäre also zunächst in Angriff zu nehmen, und meines Bedünkens ließe sich mit geringen Kosten hier etwas Stattliches herstellen, sagte der Graf.

Sein Führer schwieg. Er hatte die Miene der völligsten Gleichgiltigkeit angenommen, stand immer ein Paar Schritt von dem Grafen entfernt und gab nur auf ausdrückliche Frage kurze, geschäftsmäßige Antworten. — Die beiden Thüren, die aus der großen Halle in die Eckthürme führten, schloß er auf und hielt nur den Fuß vor, als der Graf über die Schwelle wollte. Denn die ganze Tiefe der Thürme war leer und hohl, und keine Treppe führte hinab. Sie mußten wieder die Holzstufen hinunter, die sie hinaufgestiegen waren.

Und das ist Alles? fragte der Graf, als sie wieder im Hofe standen.

Der Rothbart deutete mit seinem Schlüsselbund auf den hohen Anbau in der Ecke, zu dem, vom Hollunder überschattet, eine niedrige Thür, mit rothem Sandstein im Spitzbogen eingefaßt, hinaufführte. Zeigt mir auch das noch! sagte der Graf; denn aus dem Zögern des Alten schloß er darauf, daß dort etwas Besonderes verborgen sein müsse. Ja, einen Augenblick stieg der wunderliche Verdacht in ihm auf, er habe es wohl gar mit einem Falschmünzer zu thun, der in einem der verfallenen, schwer zugänglichen Keller sein lichtscheues Handwerk treibe. Aber auch in jenem Anbau war Nichts zu entdecken, als Schutt und leeres Sparrenwerk. Eine Art Hühnersteige führte freilich in ein oberes Geschoß hinauf, durch dessen halb zertrümmerten Fußboden man bis unter das Dach und durch die Löcher desselben weiter bis in den Himmel hinauf sah. Dies Alles mußte von Grund aus erneuert werden; jetzt war es nur ein herzbeklemmender Anblick.

Der kleine Graf trat stiller und unschlüssiger wieder in den Hof hinaus, als er gekommen war. Nur, wie er jetzt zufällig an dem stattlichen Bauwerk noch einmal hinauf sah, erheiterte sich plötzlich sein Gesicht. Oben trat in stumpfem Winkel ein Erkerfenster aus der Mauer vor, dessen kleine runde Scheiben jetzt schon im Sonnenschein blitzten. Das eine Fensterchen war offen, und in dem hellen Rahmen erkannte er den Kopf des Mädchens, das also der Vater da oben über der Hühnersteige vor ihm versteckt hatte. Er nickte freundlich hinauf und sah, wie mit schnellem Erröthen der jugendliche Kopf zurückfuhr. In demselben Augenblick wandte sich der Alte und trat mit einem heftigen Laut des Zornes auf ihn zu.

Was soll's? rief er. Was haben Sie da hinaufzuwinken und dem Kinde zuzunicken, das Sie nichts angeht? Ich merke nun wohl, mein Herr Graf, worauf Sie es abgesehen haben. Aber Sie sind an den Unrechten gekommen, das sollen Sie erleben. Der Weber ist der Mann nicht, ein Auge zuzudrücken, wenn ein vornehmer Herr seinem Kinde was in den Kopf setzen möchte. Verstanden, Herr?

Mein lieber Freund — fiel ihm der Andere betroffen ins Wort —

Nichts da, Herr! mit der Freundschaft zwischen dem Herrn

Grafen und unsereinem hat's gute Wege. Ich hab' mir's gleich gedacht, daß es nicht richtig wär' mit dem Handel, aber in Sack stecken lass' ich mich nicht, und wenn Ew. Gnaden es noch zehnmal feiner anstellten. Das Schloß hat der Herr Graf gesehen, denk' ich, und was er sonst noch will, mag er mit der Herrschaft selbst ausmachen. Hier ist weiter Nichts zu suchen, und damit wollt' ich mich Ew. Gnaden empfohlen haben.

Er machte eine unzweideutige Bewegung gegen das Portal. Aber der Graf blieb stehen und sah ihn kaltblütig an.

Herr Weber, sagte er, Ihr könntet Eure Grobheit für eine bessere Gelegenheit sparen. Wenn ich Eurer Tochter einen Morgengruß zuwinke —

Sie haben ihr gar nichts zuzuwinken, fuhr der Alte ihm in die Rede, verstehen Sie mich, mein Herr Graf? Meinen Sie, das Mädel sei auf der Welt, damit Sie es angaffen? — Höll' und —! ich will Ihnen zeigen, daß ich das Kind, das einzige, das ich habe, zu gut halte, um so im Vorbeigehen einem hochgeborenen Herrn zur Kurzweil —

Weber, unterbrach ihn der Graf, nun ebenfalls in heftigem Zorn, Ihr seid ein Narr oder ein Bösewicht, daß Ihr ein Arg habt an Dingen, die kein Mensch in der Welt für was Arges hält. Ich will dem Kinde wohl, weil es ein braves, unschuldiges Gesicht hat und hier von Euch lebendig begraben gehalten wird, daß es in seinen jungen Jahren des lieben Herrgotts Welt für einen großen Kehrichthaufen halten muß. Und weiter will ich Nichts, weder von Euch, noch von Eurer Tochter, und wenn mir das Kind je wieder begegnet, werde ich mir wieder die Freiheit nehmen, ihr guten Tag zu sagen, habt Ihr verstanden? und mir von Euch Nichts verbieten lassen.

Der Wärtige sah ihn fest an und sagte nur: Wollen's erleben! Dann rückte er kaum merklich den Hut und ging durch die Thür unter dem Schuppen ins Haus, ohne den Grafen weiter zu beachten.

Der stand noch einige Augenblicke, ehe er sich entschloß, den Hof zu verlassen. Am Fenster oben war der dunkle runde Kopf verschwunden, und die Trümmer standen wieder lautlos und unheimlich. Auch die Katze war in die Thür unter dem Hollunder-

baum hineingeschlichen, wie um der Gefangenen droben Gesellschaft zu leisten.

Der Graf ging endlich dem Portale zu, in heller Empörung über den harten Mann, der das arme junge Ding wie eine Verbrecherin einsperren, ihr sogar einen freundlichen Gruß mißgönnen und sie grausam um alle Jugendfreuden betrügen konnte. — Er wird sie noch wahnsinnig machen! sagte er vor sich hin. Wie? weil er vielleicht ein Gewissen mit sich herumträgt, dem unter Staub und Moder am wohlsten ist, soll die arme Unschuld schlimmer als im elendesten Felsenkloster hier ihre Tage vertrauern, bis sie endlich, so wie das Lachen, auch das Sprechen verlernt? Es kann und darf nicht geduldet werden! — Es ist ein moralischer Hungertod, den er das eigene Kind sterben läßt! Wie mag ihr zu Muthe gewesen sein, als sie ihn diese wahnwitzigen Reden führen hörte! Und wer weiß, was er ihr nicht anthut, sobald ich den Rücken gewendet habe! Ob er sie für die große Sünde, den Kopf aus dem Fenster ihres Zwingers gesteckt zu haben, nicht am Ende wirklich mit Hunger oder gar mit Schlägen büßen läßt und der alte Drache sie mißhandelt, daß sie den Tag verwünscht, wo ich zuerst den Fuß über diese Schwelle gesetzt habe?

In tiefem Mißmuth und sehr mit sich unzufrieden, daß er dem unnatürlichen Vater nicht nachdrücklich ins Gewissen geredet hatte, langte er unten in seiner Wohnung an und lag ein paar Stunden lang in dem kühlen dämmerigen Gemach hinter verschlossenen Jalousieen, um mit sich ins Reine zu kommen, was er thun solle. Er konnte sich nicht mehr verhehlen, daß ihm das Mädchen ein bedenkliches Interesse einflößte. Immer sah er das wundersame scheue Gesicht, wie es ihm heut an dem sonnigen Fenster erschienen war. Daß sie nach ihm ausgeblickt hatte, schien auch ihrerseits einen Antheil zu verrathen, den er sich wohl zu seinen Gunsten auslegen durfte. War's auch ein Wunder, wenn ein freundliches Gesicht, das in diese Einöde hineinblickte, ihr nicht gleichgiltig blieb? Und das liebliche Erröthen, mit dem sie, da er sie droben entdeckte, zurückgefahren war! Ja selbst der unmäßige Grimm des Alten, war er irgend zu erklären, wenn der Vater nicht ebenfalls glaubte, daß sein Kind den Fremden nicht mit ganz kalten Augen betrachte?

In demselben Augenblick, wo dieser Gedanke sich ihm näherte, fühlte er sich von einem unheimlichen Etwas angefröstelt, das dunkel zwischen ihnen stand und keiner ruhigen Ueberlegung weichen wollte. Die Unruhe wurde zuletzt so peinlich, daß er keine andere Hilfe sah, als eilig seinen Koffer zu packen und dem verwünschten Schloß für immer den Rücken zu kehren. Doch auch hierzu fehlte die Willenskraft. Was ihm sonst wohl die Stimmung zerstreut und über die nervöse Aufregung hinausgeholfen hätte, war ihm durch das stadtkundige Abenteuer mit der schönen Frau abgeschnitten. Er konnte sich noch immer nicht entschließen, seine Bekannten aufzusuchen, ins Kaffeehaus zu gehen und Abends ein Spiel zu machen. Und bei seiner Mittheilungsbedürftigkeit, die er bisher noch stets befriedigt hatte, wurde, je länger er für sich allein blieb, die Gefahr immer drohender, daß er über dem Grübeln und Brüten zuletzt gar in ein Fieber verfallen möchte, wie sie gerade damals die Stadt heimsuchten. Sein treuer Diener sah mit Kopfschütteln, wie er eine Flasche Selterwasser nach der andern leerte, ohne daß die Röthe auf seinem Gesicht gewichen wäre.

Andern Tages ließ der Graf ein Paar Maulthiere kommen und ritt, den Bedienten hinter sich, fort, ins Passeierthal hinauf nach dem „Sand", wo das Haus des Sandwirths Hofer ihn einige Tage beherbergen sollte. Als er an dem alten Epheuschloß vorbeikam, hätte er am liebsten die Augen weggewendet. Aber sie spähten, dem alten Zauber gehorsam, zu allen Fensterlöchern der Reihe nach hinauf, obwohl er wußte, daß da Niemand herausssehen könnte. Die Lücke in dem Holzverschlag des Portals war mit einer alten eichenen Thür zugesetzt. Das kam ihm schauerlich vor, als sei nun das Leben ein für alle Mal abgesperrt und werde diese Schwelle nie wieder überschreiten. Er sprach den ganzen Tag über kein Wort, und es war ihm in seiner Verstimmung nur willkommen, daß der Weg rauher und das Thal unfruchtbarer wurde, je höher er hinaufkam. Der Diener, mit dem er sonst auf Reisen zwanglos zu plaudern pflegte, versuchte ein paar Mal das Eis zu brechen, aber ganz vergebens; und vollends droben, wo sie mehrere Tage blieben, war mit dem völlig veränderten gnädigen Herrn nichts aufzustellen. Er hatte selbst seinen guten

Appetit verloren. Den halben Tag lang stieg er ganz allein zwischen Felsen und Bäumen herum. Er schien es darauf abgesehen zu haben, den Frieden, den die Natur nicht gutwillig hergab, ihr abzutrotzen; aber sein ganzer Gewinn war nur eine leibliche Ermattung, zuweilen ein stundenlanger Schlaf, auf eine schattige Höhe in Moos und Haidekraut hingestreckt, wo ihn dann doch im Traum die Gestalten heimsuchten, denen er zu entrinnen gehofft hatte.

Endlich, eines Morgens, ließ er die Thiere satteln und trat den Heimweg wieder an. Er fühlte nur das Eine, daß die Kur völlig mißglückt sei.

Ein heftig losbrechendes Gewitter überraschte ihn unterwegs und zwang ihn, in einer elenden Hütte ein paar Stunden zu rasten. Eine kranke Frau lag dort auf dem Stroh, ein paar in Schmutz und Stumpfsinn verkommene Kinder kauerten am Herd und nagten an steinhartem Brod; der Mann war abwesend. Es schnitt ihm durchs Herz, das Elend mit anzusehen, und er wartete kaum die größte Wuth des Unwetters ab, bis er wieder das Maulthier bestieg und in Gottes Namen in den warmen Regen hinausritt, nachdem er der Kranken ein reiches Geschenk durch den Diener hatte zustecken lassen. Draußen in der frischen Feuchte wurde ihm zum ersten Mal wieder leichter zu Muth. Unwillkürlich kam ihm jetzt der Gedanke, daß auch das arme Mädchen, das ihm immer vorschwebte, einmal in solcher Hütte elend und siech hinschmachten könnte, und die Vorstellung überschauerte ihn so unerträglich, daß er einen ausführlichen Plan entwarf, wie eine solche klägliche Zukunft abzuwenden sei. Er wollte ihr ein Heirathsgut aussetzen, ein Häuschen mit einem Stück Rebenland, eine ansehnliche Summe, die ihr bei ihrer Verheirathung ausgezahlt werden sollte. Aber indem er weiter überlegte, wer sie wohl heimführen könnte, schien sie ihm für einen Bauern von dem gewöhnlichen Schlag hundertmal zu gut. Und wer sollte sich überhaupt um sie bewerben, so lange sie in der Gewalt des starrköpfigen Vaters und der alten Nachteule von Großmutter wie eine Gefangene zwischen den unnahbaren Trümmern saß?

Ueber diesen Gedanken merkte der Graf kaum, daß sich das Wetter wieder heranwälzte, von einem heftigen Südwind getrieben,

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

der mit lautem Sausen an den Abhängen hinfuhr und alles Gewölk überm Etschthal zusammenjagte, wie ein heulender Schäferhund um die Heerde herumtobt. Der Diener wagte mehrmals ihn anzurufen, ob sie nicht in einem der kleinen Dörfer Schutz suchen sollten. Aber er erhielt keine Antwort. Auch hatte der Regen gänzlich aufgehört, und eine bange athemlose Schwüle stand über dem tiefen Thal, wo jetzt auch der Wind verstummte und nur der ununterbrochene Schall des Donners vom schwarzen Firmament herniederkam. Unten in Meran, dem sie die muthigen Thiere mit sicherem Schritt entgegentrugen, läuteten die Wetterglocken, und die stark angeschwollene Passer brauf'te mächtig in ihrem Felsenbett. Und jetzt mischte sich noch ein anderes dröhnendes Getöse in den wilden Aufruhr und übertönte den Lärm des Flusses in den kurzen Pausen, wo der Donner schwieg. Der Graf hielt einen Augenblick und horchte. Es ist die Naif! sagte er für sich.

Indessen ritt er beim Schein der starken Blitze gleichmüthig weiter und schlug wieder den Umweg ein, der bei Planta vorbeiführt, obwohl der Diener seine Besorgniß nicht verhehlte, hier unter den hohen Kastanien den zuckenden Strahlen ausgesetzt zu sein, die hastig einander folgend nach allen Richtungen den Himmel furchten. Seinem Herrn schien das gerade recht zu sein. Es war, als fände er mitten im Kampf der Natur, was er in ihrer Ruhe vergebens gesucht hatte.

Und nun sahen sie schon zwischen den Baumwipfeln die hohe Epheuwand und den grünverkleideten Thurm, deren Umrisse auf Augenblicke grell auftauchten, wenn ein Blitz darüber hinfuhr. Unten auf dem Weg unter den breiten Aesten war es so dunkel, daß die Thiere langsam zwischen den Steinen hintasteten. Auch war kein Mensch weit und breit im Freien zu erblicken; denn die Wolken fingen wieder an sich zu entladen und machten in kurzem die engen Wege zu Bächen. Aus den Häusern aber, an denen sie vorüberritten, hörten sie lautes, murmelndes Beten, und sahen hier und da hinter den kleinen Fenstern ein verstörtes Gesicht gen Himmel spähen. Jetzt bogen sie in den Weg ein, der gerade auf den einen Eckthurm zuführte, und ritten langsam, vorm Regen durch das Blätterdach in etwas geschützt, die Straße weiter. Es fuhr dem Grafen durch den Sinn, ob er in Planta Einlaß be-

gehren solle, unter dem Vorwande, das Wetter abzuwarten. Da sah er plötzlich am Fuß des hölzernen Kreuzes, wie in sich zusammengesunken, eine weibliche Gestalt. Er konnte nur den einen nackten Arm und ein Stück des bloßen Hauptes unterscheiden, und zweifelte doch keinen Augenblick, wer es sei. Sie regte sich nicht, sondern lag, das Gesicht gegen den Stamm des Kreuzes gedrückt, auf den nassen Steinen, mit dem einen Arm das Holz umklammernd, mit der andern Hand ihr Gesicht verbergend. Der Hufschlag der Thiere störte sie nicht auf, der Donner schien ungehört an ihrem Ohr zu verhallen, der Regen ungefühlt von ihrem Scheitel niederzufließen.

Reite voraus, sagte der Graf halblaut. Beim nächsten Gehöft erwarte mich.

Der Diener gehorchte. Er hatte es schon aufgegeben, seinem Herrn Einwendungen zu machen.

Der aber, als er sich mit der Knieenden allein sah, stieg ab, band sein Maulthier an einem Pfahle fest und trat mit raschen Schritten an das Crucifix heran. Er legte dem Mädchen die Hand auf die Schulter und nannte ihren Namen.

Ein entsetztes Gesicht blickte auf.

Was thust du hier, Filomena? fragte er in gütigem Ton. Warum gehst du nicht hinein in dem gräulichen Wetter? Dein Haar ist ganz naß, von deinem Arm trieft der Regen.

Sie antwortete nicht, sondern verbarg wieder ihr Gesicht in den Händen.

Kind, sagte er und beugte sich zu ihr hinab, was ist dir? Du zitterst über den ganzen Leib, und deine Schläfe ist heiß. Du hast Fieber; geh hinein und trockne dich. Sieh wie die Blitze immer näher kommen.

Sie sollen mich finden! stammelte das Mädchen, und ihre Augen sahen wie bittend in die Wipfel hinauf.

Ein heftiger Donnerschlag erschütterte die Luft, und der Sturm zerriß den Wiederhall, der sich unten im Thal verfing. Immer noch dröhnte der Sturz der Naif herüber, und der Regen prasselte auf die Blätter.

Du darfst nicht hier draußen bleiben, sagte der Graf in tiefer Bewegung. Ist der Vater zu Haus?

Nein.

Ich bringe dich ins Haus, Filomena; wenn du nicht gutwillig folgst, so trage ich dich auf meinen Armen hinein.

Er hatte sie trotz ihres Widerstrebens aufgerichtet und sah ihr dicht in die Augen. Vertraue dich mir an, Kind, flüsterte er. Vielleicht kann ich helfen. Sage, was für ein Kummer dich drückt.

Die Thränen stürzten ihr statt aller Antwort aus den Augen. Sie hatte den Kopf gegen seinen Arm gelehnt, und er streichelte ihr das Haar, wie einem kranken Kinde, während ihm das Herz in wunderlicher Aufregung klopfte. Du möchtest fort, raunte er ihr zu, fort von diesem öden, verlassenen Ort. Sag es aufrichtig, liebes Kind: das Leben hier ist dir zur Last. Wo möchtest du aber hin?

Ins Grab! lallte sie kaum hörbar, und ein Schauder schüttelte sie vom Kopf bis zu den Füßen.

Er erschrak vor dieser verzweifelten Heftigkeit. Du sollst noch leben, Kind, tröstete er. Du bist zu jung, zu unschuldig, zu — schön, wollte er sagen; aber das Wort erstarb ihm auf den Lippen, denn sie machte sich plötzlich von ihm los und stürzte wieder am Fuß des Kreuzes zusammen, mit solcher Gewaltsamkeit, daß er meinte, sie müsse sich an der Stirn verletzt haben. Sein Mitleiden wurde immer ungeduldiger, sein Verlangen immer ungestümer, diese räthselhaften Thränen zu stillen. Er bückte sich von Neuem zu ihrem Gesicht hinab und trocknete mit seinem Tuch ihre Wange, die von Regen und Weinen wie gebadet war. Höre doch, Kind, sagte er. Es ist ja nichts so schlimm, daß man nicht Rath und Hilfe fände, wenn man nur guten Willen hat. Wenn ich wüßte, daß du etwas Zutrauen zu mir hättest, daß ich dir nicht zuwider wäre, daß du mir folgen wolltest —

Sie stöhnte unverständliche Worte dazwischen.

Komm! sagte er und hob sie von Neuem auf. Wir wollen uns hieherſetzen, dann sage mir, was dir das Herz abdrückt. Du weißt nicht, wie viel ich für dich zu thun im Stande bin. Ich habe dich liebgewonnen, seit ich dich zuerst gesehen habe. Du bist mir seitdem immer nachgegangen —

Sie sah ihm plötzlich mit einem scheuen, fragenden Blick

gerade ins Gesicht, als blitze etwas wie Hoffnung durch ihre Seele. Der kleine halbgeöffnete Mund zitterte vor Schluchzen. Dann trat wieder die ängstliche Spannung auf den Zügen hervor, die jedes Vertrauen verscheuchte. Es ist nicht möglich! sagte sie vor sich hin.

Liebes theures Kind, was ist nicht möglich?

Daß ich lebe!

Er lächelte unwillkürlich, indem er dachte, welch ein Leben er selbst ihr zu bereiten sich vorgesetzt hatte. Trockne nur deine Augen, sagte er und reichte ihr sein feines Tuch. Sie nahm es mechanisch und hielt es in der Hand. — Ich werde mit deinem Vater sprechen, fuhr er fort. Du mußt aber dann ein gutes Kind sein; willst du, Filomena?

Nein, nein, brach sie heftig hervor. Nicht mit dem Vater, mit Niemand! Lassen Sie mich, gehen Sie fort und kommen Sie niemals wieder. Es ist alles umsonst — ich kann nicht leben!

Mena! Mena! rief plötzlich eine kreischende Stimme von der Schwelle des Eingangs herüber. Sie sahen Beide erschrocken um. Die Alte stand in der Thür und wiederholte ihren Ruf mit einer drohenden Geberde. Im nächsten Augenblick war sie bei ihnen, faßte den Arm des Mädchens und zerrte sie zurück. Der Graf wollte dazwischentreten; er bemühte sich, der Alten verständlich zu machen, daß er den Vater aufgesucht und zufällig das Kind hier getroffen habe, daß er mit dem Verwalter zu reden wünsche und morgen wieder anfragen werde. Die Alte schien keine Silbe zu verstehen. Ihre heftigen Scheltworte, wie seine laute und nachdrückliche Rede, wurden von dem tobenden Wetter verschlungen; nur noch ein flehender Blick des Mädchens traf ihn, dann verschwanden Beide hinter der Thür, die von der Alten rasch zugeworfen und verriegelt wurde, und er sah sich draußen unter den triefenden Bäumen allein, mit dem bitteren Gefühl, durch sein Dazwischentreten das Schicksal der Aermsten für heute nur noch verschlimmert zu haben.

Bekümmert band er sein Maulthier los, bestieg es wieder und ritt die Straße hinab, wo er seinen Diener im Schutz eines Strohdaches seiner harrend fand. Auch jetzt gönnte er ihm kein

Wort; auch den Bauern, die hie und da ihm begegneten und angstvoll nach dem Stande der Naif fragten, antwortete er nur mit einem Achselzucken. Nur den Einen Gedanken wälzte er in seinem erschütterten Gemüth, daß hier Hilfe geschafft werden müsse, je eher je lieber, daß er diese Seele zu retten habe, koste es, was es wolle.

Als er durch das Thor von Meran einritt, war das Gewitter verhallt, der Regen hatte aufgehört, nur noch aus den Dachtraufen rauschte es in die unterirdischen Gossen. In seiner Wohnung aber, wo während seiner Abwesenheit die Fenster verschlossen geblieben waren, fand er eine so schwüle Luft, daß er sogleich wieder hinaus ging, der Brücke zu, um unter den Pappeln auf der Wassermauer seinen unruhigen Gedanken freien Lauf zu lassen.

Das erste bekannte Gesicht, das ihm begegnete, war von weißem Bart umstarrt und von einer verregneten leinenen Mütze beschattet. Oberst, rief der Graf mit lebhafter Freude, treff' ich Sie endlich wieder an! Sie haben mir wahrhaft gefehlt in dieser unseligen letzten Woche.

Der unverstellte Ausdruck von Herzlichkeit in diesen Worten schien selbst dem steinernen Alten an die Seele zu gehen. Wozu haben Sie mich brauchen wollen? erwiederte er mit etwas weniger schneidendem Ton. Ich tauge zu nichts mehr, als auf meinem verlorenen Posten Schildwache zu stehen, bis die Ablösung kommt.

Der Kleine überhörte es und faßte ihn lebhaft unter dem Arm. Mein verehrter Freund, sagte er, ich habe das Herz voll bis zum Rand, Sie müssen mich anhören, und es wird mir eine Wohlthat sein, wenn Sie nach ihrer Art Hohn und Spott über mich ausgießen. Wenn sich dabei mein Kopf nicht abkühlt, sehe ich wenigstens, daß es kein Strohfeuer ist, was in mir brennt, und bestärke mich in meinen Vorsätzen.

Nur keine Liebesgeschichten! brummte der Alte. Ist es noch nicht zu Ende mit der ungrischen Circe? Oder haben Sie gar da oben mit Ihrer Bettelprinzessin eine Narrheit angesponnen?

Sie sollen Alles erfahren, Oberst, drängte der Graf. Aber lassen Sie uns in irgend eine Schenke eintreten, ich bin den ganzen Tag geritten, die Zunge klebt mir am Gaumen. Seien

Sie ruhig, ich bringe Sie nicht zu civilisirten Menschen; unter die Bauern setzen wir uns, wo Niemand Sie kennt und belästigen kann. Da ist eine kleine Weinkneipe unter den Lauben, wo Sonntags die welschen Maurer hinter der Flasche sitzen und ihre Lieder singen; dahin kommt Niemand aus der sogenannten „Gesellschaft", die Ihnen wahrlich jetzt nicht verhaßter sein kann, als mir.

Damit schleppte der Graf den schweigsamen alten Herrn in die Stadt zurück und eine gute Strecke die steinernen Arcaden hinunter, wo jetzt, nach dem Gewitter, eine erfrischende feuchte Luft wehte. — Es ist schön, da in der Abenddämmerung hinzuschlendern und in die Hausthüren zu blicken, hinter denen gewölbte dunkle Flure, schmale Treppchen und kleine Höfe mit einem reizenden Wechsel von Licht und Schatten sich hintereinander schieben. Aber die beiden Männer, die einer Winkelschenke zusteuerten, gingen blindlings an diesen Kabinetsstücken vorüber, warfen auch, in dem Schenkzimmer angelangt, kaum einen Blick auf die prachtvollen Bauernfiguren, die den einen Tisch besetzt hatten, sondern nahmen an einem anderen Platz, wo Niemand saß als ein einfach, aber städtisch gekleideter Mann, der bei einer trüben Kerze die neuen Zeitungen las. Es war ein niedriges Gemach, dessen Fenster, nach den Arcaden zu, der Zugluft geöffnet waren. Ein noch kleineres Vorzimmer ging auf den Flur hinaus. Da stand ein Schrank mit Flaschen, Gläsern und zinnernen Tellern, und eine Fallthür führte in den Keller hinab. Zu anderer Zeit war auch hier alles voller Gäste, und sie saßen bis in den Flur hinaus. Heute war es dunkel darin; das Unwetter hatte die Bauern früher nach Hause gescheucht, und nur die wenigen dort am Tische waren standhaft ihrem Kartenspiel treu geblieben. Jetzt brachen auch sie alle zusammen auf, und Niemand blieb in dem vordern Zimmer zurück, als die drei an dem Tisch in der Ecke, wo man den Zugwind am wenigsten empfand. Die Kellnerin brachte dem Obersten von dem goldfarbenen Terlaner Wein, dem Grafen, der nur wenig, aber immer vom feurigsten zu nippen pflegte, den besten Ungar, der sich im Keller fand. Der kleine Herr stürzte aber zuerst ein großes Glas Wasser hinunter und seufzte mehrmals aus voller Brust, um sich zum Reden einen leichteren Athem zu schaffen. Indessen hatte der weißbärtige Alte seine Ledertasche ge-

öffnet und ihren Inhalt auf dem Tische ausgekramt, um Stein für Stein durch eine große Lupe zu mustern. Er fuhr in diesem Geschäft gleichmüthig fort, als nun der Graf seinen Bericht anfing. Ein kurzes Husten und Brummen war alles, was er dann und wann dazwischenwarf.

Verstehen Sie mich recht, lieber Freund, sagte der Graf endlich — in dem halblauten Ton, in welchem er die ganze Geschichte der letzten Zeit gebeichtet hatte, um den lesenden Dritten nicht mit einzuweihen — ich werde mich nicht kopfüber in diese Sache hineinstürzen und mir vor allen Dingen den Alten noch einmal gründlich ansehen. Für das Mädchen legt' ich die Hand ins Feuer, daß sie der aufopferndsten Theilnahme werth ist. — Wenn ich sie jetzt so auf einmal und für immer aus ihrer Umgebung herausheben könnte, so würde mir der Gedanke, was sie wohl schon erlebt haben mag, keine Stunde zu schaffen machen. Wenn Sie den Ausdruck des Jammers gesehen hätten, mit dem sie sich an das Kreuz klammerte, würden Sie mir Recht geben, daß hier alle andern Rücksichten nicht in Betracht kommen können gegen die Pflicht, das junge Leben, das so sichtbar verkommt und verkümmert, in eine reinere, wohlthätigere Luft zu bringen, und daß diese Pflicht zugleich eine Freude in sich schließt. Welch ein herrliches Kind! Welch eine Größe und Fülle der Empfindung in jedem Wort, das sie spricht! Wahrhaftig, es braucht nur eine liebevolle und behutsame Hand, um das Juwel, das im Schutte liegt, zu reinigen und ihm eine würdige Fassung zu geben, und Sie sollen staunen, welchen Fund ich da gethan habe!

Sie denken doch natürlich, das Kleinod in einen Ring zu fassen und an Ihrer eigenen gräflichen Hand blitzen zu lassen?

Und was wäre so Schlimmes dabei? fragte der kleine Herr eifrig. Vorläufig denk' ich in der That nicht so weit hinaus, nur daß um jeden Preis etwas geschehen muß. Denn wenn es länger so fortgeht, zehrt mich das Mitgefühl mit dem armen Kinde zum Schatten ab, und wer weiß, ob sie nicht am Ende Ernst macht mit ihren Sterbegelüsten. Wenn es mir aber gelingt, sie dem Leben wiederzugeben, und sie in reinen Kleidern hält, was sie in armseligen Lumpen verspricht —

So wollen Sie eine Frau Gräfin aus ihr machen, oder ihr

wenigstens die Ehre anthun, sie zu Ihrer Maitresse zu erheben?

Oberst! zürnte der Graf, und ein edles Feuer überflog sein Gesicht. Aber was erhitze ich mich? Mögen Sie doch von meinen Vorsätzen und Grundsätzen denken, was Sie wollen. Nur einen Rath möchte ich von Ihnen hören, wo ich das Mädchen für die nächste Zeit am passendsten unterbringe. Sie so wild weg aus den alten Trümmern in eine der gewöhnlichen Pensionen zu stecken, schiene mir verkehrt. Doch meine ich — immer vorausgesetzt, daß der Vater mit sich reden läßt, und daß es mir überhaupt gelingt, den Schleier zu lüften, der über dieser seltsamen Familie liegt —

Ein lautes Reden und Singen, mit dem einige junge Leute aus dem Flur in das dunkle Vorzimmer traten, unterbrach ihn. Er blickte unruhig auf, denn er glaubte das Lied wiederzuerkennen, mit dem jüngst auf seinem frühen Morgengang der junge Stutzer, der Liebhaber der ungarischen Kammerzofe, an ihm vorübergeschlendert war. Und wirklich erschien der schmucke Jüngling jetzt in der Thür, das Strohhütchen noch herausfordernder aufs Ohr gesetzt, die lange Cigarre in der Hand, während er zwischen den blendend weißen Zähnen nachlässig jene welsche Melodie trällerte. Einer seiner Kameraden rief nach Wein, der andere, der heute schon manches Glas geleert zu haben schien, umfaßte die Kellnerin und raunte ihr allerlei ins Ohr, was sie mit Lachen und Kopfschütteln abwehrte. Die jungen Herren nahmen von den übrigen Gästen durchaus keine Notiz, redeten laut und ohne Scheu von allerlei intimen Privatangelegenheiten, und nur an dem Schönen, der sich nachlässig auf die Bank gestreckt hatte, war eine gewisse stolze Würde zu bemerken, mit der er sich zerstreut und einsilbig über die schlechten Witze der Anderen erhob. Er zog eine Rose aus dem Knopfloch seines eleganten Röckchens, zerpflückte sie langsam und warf sie zum Fenster hinaus. Dann zog er ein höchst zierliches Taschenbuch hervor, mit Banknoten gefüllt, und ein neues Spiel Karten, und begann, ohne ein Wort zu sagen, die Vorbereitungen zu einem Hazardspiel, in das sich alle drei bald aufs Eifrigste vertieft hatten.

Der Herr hinter den Zeitungen schien das Treiben der jungen Leute nicht sonderlich zu beachten; auch der Oberst studirte gleich-

giltig weiter an seinen Mineralien. Aber der kleine Graf war sichtlich verstimmt. Sein leicht erregbares Temperament fühlte sich durch die cynische Absurdität dieser windigen Jugend, durch ihr Prahlen und Pochen beunruhigt. Er mußte eine geraume Zeit mit sich kämpfen, bis er wieder einigermaßen ins Gleichgewicht kam; und dennoch gelang es ihm nicht, den Faden von Neuem anzuknüpfen. Seine schönen Pläne und Träume erschienen ihm plötzlich grau und verschwommen; sein festes Zutrauen in die Güte der Menschennatur verließ ihn. Er sah überall Hindernisse, Enttäuschungen, Undank, wo er vorher so muthig nur Erfolg und Sieg vor Augen gehabt hatte.

Eine Zeitlang wurde es stiller drüben an dem Tisch, wo die Spieler saßen. Nur der vom Wein Erhitzte begleitete jede Wendung des Spieles mit seinen Glossen, die in einer seltsamen Coteriesprache von Deutsch, Französisch und Italienisch zu Tage kamen. Der Schöne wies ihn manchmal vornehm zurecht, während der Dritte, der ganz Bewunderung war und den jungen Löwen als ein unerreichbares Vorbild zu studiren schien, getreulich secundirte. Es schlug neun Uhr von der Pfarrkirche. Draußen unter den dunklen Lauben wurde es stiller und stiller. Man hörte nur zuweilen durch die offenen Fenster ein Stück des Gesprächs von Vorübergehenden. Ein Nachbar des Schenkwirths, dem droben an der Naif ein Weingut gehörte, saß eine Weile auf der steinernen Bank unter der Arcade und beruhigte den Wirth, daß für diesmal Nichts mehr zu fürchten sei. Die Naif sei weiter unten, gegen Schloß Trautmannsdorf zu, über das Ufer gestiegen, habe aber wenig Schaden gethan. Droben bei der Besitzung des Wirthes sei alles sicher, und da der Himmel mondhell und das Wetter ganz nach Süden verweht, könne er sich ruhig aufs Ohr legen.

Das hörten die in der Schenkstube mit an, dann auch, wie ein einzelner Gast bei den Männern draußen vorbeikam und durch den Flur ins Vorzimmer trat. Er blieb aber dort im Dunkeln und setzte sich auf eine Bank dicht neben der offenen Thür, wo ihm die Kellnerin Wein und Brod hinbrachte. Man konnte von jenem Platz das ganze Schenkzimmer übersehen und jede Silbe verstehen, die darin gesprochen wurde.

Und dem Manne schien hieran nicht wenig gelegen zu sein. Wenigstens ließ er Brod und Wein unangerührt stehen und spähete unverwandt hinein. Die Kellnerin kam jetzt mit einem brennenden Licht an seinen Tisch. Sie sind's, Herr Weber! sagte sie, ihn jetzt erst erkennend. Denn Alle kannten ihn, obwohl er sich sonst nie in den Weinschenken des Städtchens blicken ließ, und auch die Kaufläden nur betrat, um Pulver und Blei zu erhandeln.

Still! sagte er rasch. Kannst auch das Licht sparen. Ich seh' klar genug.

Als das Mädchen ihn im Dunkeln wieder allein gelassen hatte, um die Herren drinnen zu bedienen, nahm er den Hut ab, unter dem der Schweiß in schweren Tropfen hervordrang, und griff nach seinem Tuch in die Tasche. Aber statt des groben, zerrissenen blauen Baumwollenfetzens zog er ein schneeweißes vom feinsten Batist heraus. Das ist das unrechte! knirschte er zwischen den Zähnen und steckte es sorgfältig in eine andere Tasche.

Es war das Tuch, das der mitleidige Graf vor wenigen Stunden dem weinenden Mädchen gegeben hatte, um ihre Thränen damit zu trocknen. Sie hatte es achtlos in der Hand behalten, als die Großmutter sie in den Hof zurückriß. Dann war der Vater heimgekommen und hatte sein Kind verklagen hören und sie scharf ausgefragt über jedes Wort, das der Graf zu ihr und sie zu dem Grafen gesagt hatte. Dann kein Scheltwort, kein Fluch, keine Drohung. Nur seine buschigen rothblonden Augenbrauen zogen sich noch finsterer über den tiefliegenden Augen zusammen, und die Flügel der kurzen, etwas aufgeworfenen Nase zitterten.

Er hat gesagt, daß er dich lieb habe?

Ja, Vater.

Und daß er mit mir sprechen wolle?

Ja, Vater.

Ladro maledetto! wüthete die Alte vor sich hin.

Still, Mutter! — Geh zu Bett, Kind. Gieb mir das Tuch. Er hat mit mir sprechen wollen? Ich werde mit ihm sprechen.

So war er gegangen. Was er dem vornehmen Herrn sagen wollte, stand ihm nur undeutlich vor der Seele. Denn ein

bitterer Gram, der ihm das Blut gegen das Gehirn trieb, fraß ihm am Herzen. Er war fest überzeugt, daß seinem Kinde schon viel zu viel in den Kopf gesetzt worden war. Zwar begriff er es nicht, daß gerade dieser Herr, der eben nicht mehr der Jüngste, auch nicht der Stattlichste war, so rasch die Neigung des Mädchens gewonnen haben sollte. Doch wenn er zurückdachte, konnte er sich's nicht verhehlen, wie anders sie ihm seit einiger Zeit erschienen war, zerstreut und schreckhaft, als habe sie einen heimlichen Kummer zu hüten. Und diese Veränderung fiel ungefähr mit dem ersten Besuch des Grafen in dem alten Schlosse zusammen. Wer wußte auch, ob er sich ihr nicht schon früher genähert hatte? Und er kannte sie, daß sie Nichts leicht vergaß und verschmerzte. Wenn er auch jetzt dazwischentrat und das Unheil im Beginn ausrottete, das arme Ding würde doch noch eine geraume Zeit darunter zu leiden haben, und er in ihre Seele hinein.

Sofort hatte er den Grafen in seiner Wohnung gesucht, aber vergebens; und entschlossen, die Nacht nicht darüber hingehen zu lassen, war er die Arcaden hinabgeschritten, sein Blut zu kühlen, eh' er wieder im Hause nachfragte. Die hellen Fenster des Schenkzimmers überhoben ihn der Mühe. Er wäre auch ohne Weiteres an den Tisch herangetreten, wo er den Grafen sitzen gesehen; aber den dritten Gast am Tische, den er hinter der Zeitung bemerkte, wünschte er lieber zu vermeiden. Darum hatte er sich im Dunkeln vor die Schwelle gesetzt, daß ihm sein Feind nicht entgehen könne, und übersann jetzt Alles und Jedes, was zwischen ihm und dem vornehmen Herrn zu verhandeln war. Einen Augenblick ertappte er sich darauf, daß der Zug von Güte und Menschenfreundlichkeit auf dem runden Gesicht des kleinen Herrn seinen Zorn entwaffnen wollte. Der Aerger, den er über diese Schwäche empfand, schürte dann wieder seine Erbitterung. Das wird's auch dem Mädel angethan haben, sagte er bei sich selbst. Und immerhin, wenn er's nicht so schlimm gemeint hat — wird's darum besser? Kann er's wieder gut machen? Kann er's ernst mit ihr gemeint haben? Und seine Kurzweil mit ihr zu treiben — heiliger Gott, er soll merken, daß sie mir zu gut dafür ist!

Jetzt wurden seine Gedanken von dieser Hauptsache abgelenkt; denn an dem Tische drüben, wo die drei jungen Leute saßen, ent-

ſtand ein heftiger Lärm. Der Eine, der etwas angetrunken war, warf die Karten hin und verſchwor ſich, ſie heute nicht wieder anzurühren. Das geht nicht mit rechten Dingen zu, corpo della Madonna! ſchrie er überlaut. Hol's der Henker, Aloys, aber ich ſpiele nicht mehr mit dir!

Holla! erwiederte der Schöne, dem dieſe Rede galt, was ſoll das, Sepp? was meinſt du mit dieſen Anzüglichkeiten?

Ja wohl, Sepp, was ſollen die dummen Redensarten? ſecundirte ihm ſein getreuer Schildknappe.

Mille tonnerres — was ich meine? rief der Andere. Daß kein jeu zu machen iſt, wenn alle Trümpfe in Einer Hand ſind.

So ſpielt man in Venedig! höhnte der Dritte, und ſchlug ein helles Gelächter auf.

Sepp, ſagte der junge Stutzer, indem er phlegmatiſch den Rauch durch die Naſe blies, du wirſt ſo gut ſein, mir eine Erklärung zu geben, was du damit ſagen willſt oder Sapristi! wir ſprechen uns anders.

Sangue freddo, amico mio! lenkte der Aufgebrachte wieder ein. Ich meine nur —

Daß dem Aloys nicht blos die Damen zulaufen, ſondern auch die Buben und die Könige? Hahaha, Sepp, 's iſt einmal nicht anders. Heute mir, morgen dir, wer's Glück hat, fällt auf den Rücken und bricht die Naſe. Wein her!

Peste alla fortuna! brummte der Andere. Ich mag nicht mehr ſpielen. Ecco! — und er warf eine Handvoll Banknoten auf den Tiſch. Ich bin perdu, che il Diavolo vi porti!

Nun, nun, ſagte Aloys, mir liegt Nichts dran. Kannſt auch morgen Revanche haben. 's iſt ohnedies ſpät und deine Augen tanzen dir im Kopf, daß du Coeur-Dame für eine böſe Sieben anſiehſt.

Hahaha, lachte ſein Bewunderer und klatſchte in die Hände. Sollſt leben, Aloys! Aber was ſpät! Wirſt doch nicht ſchon nach Hauſe wollen?

Das nicht, ſagte der Jüngling und trank mit einer gleichgiltigen Miene ſein Glas aus. Aber fort muß ich. Ich habe noch einen Weg zu machen.

Noch einen Weg, Teufelsjunge? Nun freilich,

La notte xe bella,
Fa presto, Ninetta — —

Presto, presto, das ist die Hauptsache! He? Weiß ich, wohin es geht?

Was weißt du, Schellenkönig? achselzuckte der Jüngling.

Eine Maß Cipro, wenn ich's weiß — he? gilt die Wette?

Meinetwegen mag sie gelten!

Halt' dein Ohr her, Bruderherz! — Und er näherte sich ihm über den Tisch und sagte, immer noch so laut, daß Alle im Zimmer und auch der im dunklen Vorgemach das Wort hören konnten: Planta?

Das Gesicht des Jünglings verfinsterte sich, er schüttelte rasch den Kopf und sagte: Fehlgeschossen! Und ich bitte mir aus, daß davon nicht mehr die Rede ist.

Wie von einem Scorpion gestochen, fuhr der Graf von der Bank auf, beherrschte sich aber noch hinlänglich, um die rasche Bewegung durch einen Griff nach der Flasche, die vor ihm stand, zu bemänteln.

Der Oberst schien allein nichts gehört zu haben, sondern packte seine Steine wieder in die Tasche und rüstete sich zum Aufbruch. Bleiben Sie noch, raunte ihm sein Nachbar zu. Haben Sie nicht gehört?

Was nicht gehört? Sie sind ja todtenblaß geworden!

Der Graf hielt seinen Arm fest und lauschte in fieberhafter Aufregung nach dem Kartentisch hinüber.

Was Tausend! rief eben wieder der vergebens zum Schweigen Ermahnte. Ist die Geschichte schon aus? Ist der wilde Vogel nicht zu Schuß gekommen? Oder bist du des Mädels schon überdrüssig?

Franzl, herrschte der Jüngling ihn an, ich sage dir in allem Ernst, halt' deine unnütze Zunge im Zaum.

Oho, Bruderherz, so haben wir nicht gewettet. Die Maß Cipro ist wenigstens die Beichte von dieser neuesten Neuigkeit werth. Kellnerin! rief er hinaus, komm einmal herein! der Aloys hat ein gebrochenes Herz zu begießen.

Du bist betrunken, Franz, sagte der Jüngling, indem er aufstand. Gute Nacht!

Aber bei der Mutter Gottes von Lana, was ist denn in dich gefahren, Aloys, daß du so verschämt thust, als wüßte nicht der ganze Kaiserstaat bis zum Großtürken hin, daß du überall Hahn im Korbe bist? Und hast du mir nicht selbst vor vierzehn Tagen erst erzählt, daß die wilde Hexe zahm zu werden anfange? Warum soll man nun das Maul von ihr halten, als wie von einer der elftausend Jungfrauen, die freilich auch, bei Lichte besehen, nicht alle das Staats-Examen mit Glanz bestehen möchten? He? Sieh nur, der Sepp liegt schon und schläft wie ein Sack. Also heraus mit der Beicht', wir sind unter drei Augen (eines will ich zudrücken über deinen Teufeleien): Warum geht der Weg nicht mehr nach Planta bei nachtschlafender Zeit, und was hat die Zigeunerin, die Filomena, verbrochen, daß sie —

Daß ihr Name zu einem Schenkstubengespräch gemißbraucht wird? fuhr eine scharfe, vor Aufregung bebende Stimme, die den beiden Jünglingen völlig unbekannt war, dazwischen. Der Schöne fuhr leicht zusammen, wandte sich mit erkünsteltem Gleichmuth zu dem unberufenen Mitsprecher um und maß den kleinen Herrn, der vor ihm stand, mit einem herausfordernden Blick.

Wer sind Sie, Herr? sagte er, während sein Kamerad mit einem betroffenen Gesicht am Tische sitzen blieb. Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Und ich, erwiederte der Graf hastig, würde nicht nach der Ehre geizen, Sie kennen zu lernen, wenn ich nicht aus Ursachen, die Ihnen gleichgiltig sein können, mir Aufklärung über das Gespräch ausbitten müßte, das Sie laut genug geführt haben, um alle Anwesenden an ihm Theil nehmen zu lassen. Ich bitte mir die Frage zu beantworten, ob Sie, was Ihr Freund dort Nachtheiliges gegen den Ruf eines gewissen Mädchens geäußert hat, Lügen strafen wollen, oder nicht?

Ich streite Ihnen das Recht ab, eine solche Frage zu thun, erwiederte der Jüngling und blies eine blaue Wolke nachlässig vor sich hin. Sind Sie ein Verwandter des Mädchens oder haben Sie sonst Ansprüche auf dieses Ritteramt?

Der Graf schwieg einen Augenblick. Ich bin ein Freund der Familie, sagte er mit starker Stimme, und dieses Mädchen ist mir theuer. Aber wenn ich auch als ein Wildfremder bei

Ihrem leichtsinnigen Spiel mit dem Ruf eines unbescholtenen Kindes zugegen gewesen wäre, würde ich mir dennoch erlauben, Sie zur Rechenschaft zu ziehen. Sie werden die Güte haben, unverzüglich vor diesen Herren zu erklären, daß Sie es bereuen, die Ehre des Mädchens durch ein prahlerisches Wort verdächtigt zu haben: das werden Sie, junger Mann, und damit Sie wissen, mit wem Sie es zu thun haben, — hier ist meine Karte!

Er warf sie auf den Tisch, neben dem der Jüngling stand. Dieser nahm sie kaltblütig auf, steckte sie in die Tasche und sagte: Die Erklärung, die Sie von mir verlangen, kann ich um so eher abgeben, als Sie ja wohl gehört haben, daß ich es nicht war, der dies Gespräch aufs Tapet gebracht hat, und daß ich mehr als einmal es abzubrechen versucht habe. Ich bin nicht der Liebhaber jenes Mädchens, behüte mich Gott! Ich werde sie nie wiedersehen. Was ihre Ehre anbelangt, so brauche ich sie nicht zu vertheidigen, da sie ja in guten Händen ist. Wenn Sie als Freund dieser Familie, um welchen Posten ich Sie nicht beneide, noch weitere Aufklärungen wünschen, so stehen dieselben Ihnen morgen in meiner Wohnung zu Dienst; hier scheint mir der Ort schlecht dafür gewählt zu sein. Gute Nacht, meine Herren!

Er hatte seine Karte dem Grafen hingereicht, rückte mit einer leichten kecken Bewegung des Hauptes seinen Strohhut und schritt aus dem Schenkzimmer hinaus durch das dunkle Vorgemach und den Flur auf die Gasse. Sein Kamerad, der sich jetzt erst von seiner Bestürzung erholt hatte, eilte ihm, seinen Namen rufend, nach, ohne die Anderen zu grüßen oder von dem Dritten Notiz zu nehmen, der während der ganzen Scene friedlich an Tisch und Wand gelehnt weitergeschlafen hatte.

Jetzt erst zeigte sich's, wie heftig die Aufregung war, die der kleine Graf bisher unter ritterlichen Formen mühsam verborgen hatte. Er hatte das Feld behauptet, aber der Sieg sah einer Niederlage nur zu ähnlich. Mit ruhelosen Schritten ging er im Zimmer zwischen Tischen und Bänken auf und ab, ergriff seinen Hut, um ihn gleich wieder wegzuwerfen, that einen Blick ins Vorzimmer und schritt zerstreut über die Schwelle.

Suchen Sie Jemand? fragte ihn die Kellnerin, die dort im Dunkeln am Tische stand und den Rest des Weines aus der

kleinen Flasche ins Glas goß. Es war Niemand hier, als der Herr Weber, und der ist plötzlich fortgegangen.

Weber? rief der Graf bestürzt. Welcher Weber?

Der von Planta droben, antwortete das Mädchen, das während des ganzen Auftritts draußen im Hof gewesen war und das Erschrecken des Fremden bei diesem Namen nicht begriff.

Auch das noch! stieß der Graf mit einem tiefen Seufzer heraus. Der Vater! Wo mag er hin sein? Den jungen Leuten nach?

Weiß nit! sagte die Schenkin. Dem seine Wege weiß kein Mensch so recht. Es ist, als wär's ihm da oben über den Augen nit richtig, so viel bös und wild schaut er einen an. Soll ich noch Wein bringen, Herr?

Der Graf antwortete nicht, ging in das Schenkzimmer zurück und gerade auf den Obersten zu.

Der Vater war nebenan; er hat Alles gehört! sagte er rasch. Was sagen Sie nun, Oberst?

Daß Sie sich gratuliren können, brummte der Alte, Sie sehen ja aus wie von der Schlange gebissen. Seien Sie froh; ohne den Biß wären Sie vorwärts gegangen und in den Sumpf gerathen. Nun wissen Sie, woran Sie sind, und daß dem Frieden nicht zu trauen ist, mit dem die Natur diesen Fleck Erde tückisch zugedeckt hat. Die Decke ist morsch. Das ganze Stillleben ist nichts als grüner Schimmel und Schwamm, der aus der Fäulniß aufgewachsen ist, und sich im Sonnenschein von weitem ganz lustig ausnahm. Ich hab's Ihnen gleich gesagt. Es ist nichts Gesundes, wo noch Menschen sind. Unter die Steine müssen Sie gehen, die betrügen wenigstens Niemand.

Der Graf hörte schon nichts mehr. Er las den Namen auf der Karte und sagte: Ich lasse noch nicht ab, ich muß erst genauer wissen, woran ich bin. Was auch dahinter stecken mag, das Mädchen ist unschuldig; und selbst wenn alle Ahnung mich täuschte, es kann noch nicht zu spät sein, die arme Seele zu retten. Wer mir nur sagen könnte, wo der Bursche wohnt? Ich kann nicht eher ein Auge zuthun, bis ich Alles von ihm erfahren habe, was er hier nicht sagen wollte.

Da legte der Mann, der in der Ecke an ihrem Tische saß, die Zeitungen weg, faltete sie zusammen und sprach, indem er

das große Packet in die Tasche seines braunen Sommerrocks schob: Ich kann dem Herrn Grafen sagen, was er zu wissen wünscht. Der junge Mensch wohnt hier ganz in der Nähe, und ich will Ihnen das Haus zeigen. Was er Ihnen mittheilen will, vermag ich freilich nicht vorauszuwissen. Aber über das Mädchen, von dem die Rede war, und ihre Familie ist er schwerlich besser unterrichtet als ich, und daß er überhaupt etwas von ihnen weiß, wundert mich. Denn ich war bisher der Meinung, nur ich und der Bürgermeister, der es auch nur von mir hat, kennten die traurige Geschichte dieser armen Leute, von der sie selbst zu keinem Menschen je ein Wort verlauten lassen. Wenn es wahr ist, daß der leichtsinnige Bursch eine Liebschaft da oben angeknüpft hat, so muß ihn das Mädchen selbst in einem unbewachten Augenblick in das Geheimniß eingeweiht haben. Wie ich dazu gekommen bin, ist sehr einfach. Eh' ich hieher ans Landgericht versetzt wurde, habe ich eine Zeitlang unten in Trient als Rechtspracticant gearbeitet und den Weber selbst zu Protocoll vernommen. Er hieß damals anders. Er ist darum eingekommen, seinen Namen ändern zu dürfen, und die Regierung hat es ihm erlaubt, weil er in einem erbarmungswürdigen Grade sich die Geschichte mit seiner Tochter zu Gemüth zog und beinah auch den Verstand darüber verloren hätte.

Er schwieg plötzlich und sah mit den festen ruhigen Augen den weißbärtigen Alten an, dessen Gesicht sich wunderlich verzerrte. Ist Ihnen unwohl? fragte er.

Der Alte erhob sich mit sichtbarer Anstrengung, hing sich die Ledertasche um, wobei seine Hände zitterten, als schüttle ihn ein Krampf, und sagte dumpf: Nein! Ich will fort. Der Qualm aus Ihrer Pfeife —

Ich begleite Sie, Oberst, sagte der Graf bestürzt. Sie können so nicht allein über die Straße gehen. Der Herr Landrichter ist wohl so gut, hier auf mich zu warten, bis ich zurückkomme.

Gehen Sie zum Teufel! rief der Alte mit starker Stimme. Ich brauche keine Wärterin. Gute Nacht!

Damit richtete er sich hoch auf und schritt starr vor sich hin blickend hinaus.

Der Graf sah ihm durch die Thüre nach. Als er ruhig darüber war, daß der Alte seinen Weg fand, kehrte er zu dem Landrichter zurück. Begreifen Sie's? fragte er mit Kopfschütteln und einem ganz rathlosen Gesicht, das für einen unbetheiligten Zuschauer fast etwas Komisches gehabt haben würde.

Ich kenne den Herrn nicht anders als von Ansehen, erwiederte der Landrichter achselzuckend.

Ich muß morgen zu ihm. Es war etwas so Desperates in seinen Zügen, daß ich die höchste Sorge um ihn habe. Wüßte man nur, wo er sich eingemiethet hat. Aber vielleicht können Sie mir beim Nachforschen behilflich sein.

Der Andere schwieg, stand auf und trat zu dem Schlafenden an dem Tische gegenüber. Der ist besorgt und aufgehoben, sagte er und wir können so frei von der Leber weg reden, als wären wir nur zu Zweien im Zimmer. Wenn ich Ihnen rathen darf, mein Herr, fuhr er fort, indem er sich dem Grafen gegenüber setzte, so seien Sie auf der Hut mit dem Weber. Das Unglück hat den wackern Mann verwildert, und da ihm Niemand helfen kann, ist es am besten, ihn sein Wesen so forttreiben zu lassen. Verzeihen Sie, daß ich meine Meinung gerade heraus sage, obwohl ich gar nicht weiß, welcher Art die Beziehungen sind, in denen Sie zu den Leuten stehen.

Sie sind zufällig genug, versetzte der Graf seufzend. Ich habe vor einigen Wochen den ersten Schritt in das verfallene Schloß gethan und den Plan gefaßt, das Grundstück zu kaufen, die Trümmer theilweise auszubauen und mich selber dorthin zurückzuziehen. Da ich merkte, wie sehr der arme Mann an seiner lichtscheuen Behausung hängt, bot ich ihm an, ihn und die Seinigen dort wohnen zu lassen. Er hat es mir kurz abgeschlagen und sich überhaupt ganz unzugänglich gezeigt, was ich auf einen gewissen Trotz und Stolz der Armuth schob. Das Mädchen aber hat mir ein tiefes Mitleiden eingeflößt, so daß ich auch jetzt noch den festen Willen habe, irgend etwas für sie zu thun, um ihr Schicksal zu erleichtern und sie nicht länger in dieser Umgebung verkommen zu lassen. Vielleicht können Sie mir einen Rath geben, wie es am zweckmäßigsten anzufangen sei.

Der Landrichter zündete seine Pfeife wieder an und sagte:

Das lassen Sie sich nur vergehen, mein werther Herr. Der Alte giebt das Kind nicht her, und wenn der Kaiser sie auf seinen Thron setzen wollte. Es ist das Einzige, was ihm von seinem früheren Glück geblieben ist, und in jedem Menschen, der sich dem Mädel nähert, sieht er einen Feind und Räuber. Daß sich der junge Laffe da oben eingeschlichen haben sollte, ist mir auch noch ganz unglaublich; denn wenn der Vater selbst nicht zu Hause ist, läßt er seinen Schatz von dem alten Drachen hüten, der Sie ja auch wohl angeschnaubt haben wird.

Der Graf nickte und fragte: Ist das widrige Weib wirklich die Mutter dieses Weber, oder wie er sonst geheißen haben mag? Sie versteht ja nicht deutsch, und dem Manne steht ja der Tyroler im Gesicht geschrieben.

Seine Schwiegermutter ist's, erwiederte der Landrichter. Er kam noch in jungen Jahren ins Welschtyrol hinunter und heirathete dort ein Mädchen vom Lande, eine schöne, dunkelfarbige, schwarzäugige Person, in die er sich heftig verliebt hatte. Sie soll eine brave Hausfrau gewesen sein, sanfter als die Mutter, die ihr Lebtag ein wilder Teufel war. Und weil der Weber glücklich in seiner Ehe war, kümmerte es ihn auch wenig, die Schwiegermutter mit auf dem Halse zu haben. Auch daß sie mit den jungen Leuten zog, als er die Försterstelle drunten im Val Sugana bekam, ließ er sich ohne Murren gefallen. Denn sie hing auch wieder sehr an den Kindern und schleppte sich Tag und Nacht mit ihnen. Die junge Frau starb leider früh, ihr jüngeres Kind, die Filomena, konnte kaum laufen. Anna, die Aeltere, ging schon in die Schule. Es soll ein apartes Kind gewesen sein, an Temperament nach der Großmutter geartet, aber ein Prachtmädel, bei dem Niemand vorbeiging, ohne still zu stehen und ihr nachzuschauen. Und der Vater, der fast von Sinnen kam, als er sein Weib verlor, lebte mit den beiden Töchtern noch einmal wieder auf. Auch die Jüngere war ein sauberes Ding, mehr wie die Mutter: nichts Herrisches und Eigenwilliges, wie ihre Schwester, aber es ging ihr Alles nicht minder tief. Nun, Sie haben sie ja kennen gelernt —freilich, wie sie jetzt ist, nach so vielen armseligen und harten Schicksalen. Ich sage Ihnen, sie ist kaum wiederzuerkennen. Als sich die Geschichte mit der Andern zutrug, war die Kleine schon so

gut wie verlobt, mit einem weitläufigen Verwandten, einem älteren Mann, der sie schon als Kind gern gehabt hatte. Sie selbst schien sich nichts dabei zu denken, daß sie heirathen sollte, denn sie war trotz ihrer sechzehn Jahre noch kindisch und wußte nichts von Lieben, und der Vater hatte es für sie abgemacht, weil er sie nicht besser versorgen zu können meinte. Die Aeltere machte ihm Kummer; sie schlug alle Partien, so viele sich ihr boten, die schmucksten und wohlhabendsten Bewerber einen wie den anderen aus, daß Alle sich wunderten. Aber sie war nicht so von Stein, wie die Leute glaubten. Sie hatte eine heimliche Liebschaft mit einem armen Teufel, der bei ihrem Vater als Jagdgehilfe conditionirte, einem schlanken, verwegenen, lustigen Gesellen, der in seinem schlechten Rock und dem verregneten Hütchen mit der Hahnenfeder doch immer eine stattliche Figur zu machen wußte. Er hatte was Ungebundenes, das die Mädel wohl verführt. Sie denken, wenn sie so Einen anbinden, hätten sie was Rechtes gethan. Und die Anna hatte ihn auch am Bändel, daß er auf einen Wink von ihr durch Feuer und Wasser gegangen wäre. Nur das konnte er ihr nicht zu Liebe thun, sich in ihren Vater zu schicken. Es ging ihm gegen die Natur. Er war ein echtes Racekind, ein Welscher bis in alle Poren — aber von der besseren Art — liebte das freie, läßliche, leichte Wesen bei jeder Sache, bei Ernst und Spaß, und wenn er seine Pflicht thun sollte, mußte man sie ihn auf seine Weise thun lassen, dann war Alles von ihm zu erreichen, und er scheute nicht Mühe noch Gefahr. Darin versah es der Weber. Der hatte was Soldatisches von seinen Dienstjahren her behalten; Pünktlichkeit, Strammheit, Accurateſſe und Dienstgewissen gingen ihm über Alles, mehr als sonst bei Waidmännern Brauch und von Nöthen ist. Und so taugten die Beiden schlecht zusammen, und nachdem der Junge lange sein rasches Blut im Zaum gehalten, ging es denn doch einmal mit der Zunge durch, und da war's aus. Er mußte fort, und hätte sich droben im Forsthaus nicht wieder sehen lassen dürfen, am wenigsten sich merken lassen, wie er mit der Tochter stand.

Aber Sie werden wohl denken, daß es darum zwischen den jungen Leuten nicht aus war. Noch eine halbe Stunde oberhalb der Försterei, ganz im dicken unwegsamen Wald, steht eine Block-

hütte für die Holzmacher. Dahin stahl sich manche liebe Nacht das resolute Mädel, und dahin schlich auf gefährlichen Umwegen die drei Stunden von Trient herauf der Bursch, der inzwischen drüben in der Stadt bei einem Seidenwirker in die Lehre gegangen war. Keine Menschenseele erfuhr etwas von diesen Heimlichkeiten. Auch hütete das Mädchen gerade so standhaft ihre Ehre wie ihre Liebe, und alle Hoffnungslosigkeit, Heißblütigkeit und Einsamkeit konnte ihr den Kopf nicht verwirren. Es muß aber doch ein besonderes Ding gewesen sein, die Leidenschaft und Treue dieses Mädchens zu besitzen, daß der Liebhaber die mühselige nächtliche Wanderung im Sommer und Winter nicht scheute, nur um eine Stunde droben mit seinem Schatz zu plaudern. — Sie war zwei Jahre älter als er; auch fehlte ihr nicht viel, daß sie eben so groß gewesen wäre. Und da die Mädchen da unten rascher verblühen und der Jüngling blutarm war, stand es bedenklich um die Zukunft. Aber das scheint sie niemals im mindesten bekümmert zu haben.

Nun brach damals der Krieg mit Piemont aus, und es wurde junge Mannschaft auch in Welschtyrol ausgehoben, der man freilich gegen ihre Landsleute nicht sonderlich trauen konnte. Aber sie sollten die Regimenter ersetzen, die man aus Ungarn, Böhmen und Croatien heranzog. Der Tag, wo die jungen Bursche in Trient loosen mußten, rückte heran, und die Anna ging mit Herzklopfen umher, sagte freilich zu Keinem im Hause ein Wort, aber Alle sahen's ihr an, daß sie einen heftigen Kummer haben mußte. Und die letzte Nacht vor der Entscheidung stieg sie, wie gewöhnlich, zur Waldhütte hinauf, von Niemand bemerkt, da sie allein in einem Verschlag des oberen Bodens schlief und die Hunde schon lange im Einverständniß waren. — Der Bursch hatte sich auch richtig eingestellt, war übrigens guter Dinge, lachte über ihren Gram und behauptete ganz fröhlich, daß es ihn nicht treffen könne; eine alte Frau habe ihm ein Mittel gesagt, wie man sich unfehlbar freiloose. Man müsse dreimal in die rechte Hand spucken, mit der Linken drei Kreuze darüber machen, die Hand dann in die Erde graben und erst nach drei Vaterunsern wieder herausziehen. Das schien aber das Mädchen wenig zu trösten, und nachdem sie zum ersten Mal mit einander gehadert und, freilich

aus Liebe, sich die letzte Stunde verbittert hatten, trennten sie sich in unglücklicher Stimmung, er lachend, sie weinend, obwohl sie sonst ihre Thränen nicht zu verschwenden pflegte. Er war schon eine Strecke weit, als sie ihm nachrief, daß er sich, wie es auch ausfallen möge, jedenfalls die nächste Nacht wieder einfinden müsse, was er denn, wie Alles, was sie von ihm verlangte, ohne Besinnen gelobte.

Nun aber stellen sie sich das Entsetzen des armen Burschen vor, als er sich am andern Tage nicht nur gegen seine sichere Hoffnung und trotz aller Zaubermittel festloos'te, sondern auch die strenge Ordre verlesen hörte, daß keiner von den neuen Rekruten die Kaserne wieder verlassen dürfe. An anderen Orten hatte es sich nämlich ereignet, daß hitzige Köpfe, hie und da, selbst durch ein gegenseitig abgenommenes Gelübde gebunden, lieber die Flucht ergriffen hatten, als der Fahne zu folgen, die vielleicht gegen ihre Landsleute getragen wurde. Sie wissen ja, wie Alles von den mazziniſtischen Maulwürfen unterwühlt war. Und so wird Niemand, als etwa die eingefleischten Demokraten, etwas dabei finden, daß man die Rekrutirung mit großer Umsicht und Strenge ausführte, und auch in Trient bei Trommelschlag verkündigte: Wer von den Dienstpflichtigen die Kaserne oder gar die Stadt verlasse, werde, auch wenn er dringende Ursachen vorschütze, einfach als Deserteur behandelt und erschossen werden. Denen, die noch Geschäfte zu erledigen hatten, wurde erlaubt, ihre Angehörigen im Hofe zu sprechen, irgend welche Urlaubsgesuche hingegen nicht weiter berücksichtigt.

Dem Liebhaber der Anna soll während all dieser Vorgänge, wie seine Kameraden hernach aussagten, nichts Besonderes anzumerken gewesen sein. Nach dem allerersten unwillkürlichen Schreck, den Jeder empfindet und nicht verbergen kann, wenn er das Unglücksloos zieht, habe er gleich wieder gepfiffen und gesungen, seinen mageren Beutel ausgeleert, um für den Rest der ganzen Baarschaft Wein kommen zu lassen, und sei auch am Abend ganz zeitig schlafen gegangen. Alle hatten ihn gern wegen seiner guten Manieren, zu leben und leben zu lassen. Darum waren auch Alle aufs Höchste erschrocken, als Morgens beim Appell sein Name verlesen wurde und keine Antwort darauf erfolgte. Die Wachen

wurden scharf vernommen, alle Thüren und Fenster visitirt, man fand keine Spur, auf welchem Wege er entwichen sein möchte, und bis auf den heutigen Tag ist es nicht ganz aufgeklärt; wahrscheinlich aber, daß er durch den Kamin über die Dächer hinweg das Freie gesucht und gedacht hatte, auf demselben Wege unbemerkt zurückzukommen.

Aber ein trauriger Unfall hatte ihm den Rückweg leider abgeschnitten. Die Streifpatrouillen, die nach ihm ausgeschickt wurden, suchten hier und dort lange vergebens, bis man den armen Burschen endlich an einem schroffen Felsenhang, eine Stunde von der Stadt, hilflos mit einem schweren Bruch des rechten Unterschenkels liegen fand. Wie er dort hingekommen, ob im Auf- oder Absteigen der Sturz geschehen, war nicht aus ihm herauszubringen. Da er überall wohl angeschrieben war, hätte man — trotz der Nothwendigkeit strenger Justiz — doch vielleicht die Strafe ermäßigt, wenn er seinen nächtlichen Abschied von der Anna gebeichtet und seinen guten Willen, zurückzukehren, betheuert hätte. Aber er blieb völlig stumm und verweigerte jegliche Auskunft; da war er denn vor dem Standrecht nicht zu retten.

Die Nachricht hiervon verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Gegend. In das hochgelegene Forsthaus brachte sie der Vater selbst mit, der, obwohl er dem Burschen nicht eben grün gewesen, doch menschlich genug war, das klägliche Ende, dem er entgegenging, zu bedauern. Anna hatte Alles mit angehört, ohne einen Laut von sich zu geben. Fünf Minuten nachher war sie aus dem Hause verschwunden.

Das war am Nachmittag, und bis dahin ist Alles in dieser trübseligen Geschichte verständlich und auch wohl sonst schon vorgekommen. Was aber weiter geschah, hat man aus abgerissenen Zeugenaussagen mühsam zusammenbuchstabiren müssen, und wenn man sich's vorstellen will, ist man immer wieder im Zweifel, ob es denn überhaupt menschen-möglich ist. Unser Beruf freilich läßt uns mehr die Schatten- als die Lichtseiten von diesem bunten Menschenwesen betrachten, und wir haben mit allerlei Volk zu verkehren, das unsere Ansprüche an die Gottähnlichkeit unseres Geschlechts ziemlich herabstimmt. Homo homini lupus: über dieses Thema können zwei von meinem Beruf, zumal in einer Gegend,

wo die Cultur die grobschlächtigen Triebe und Leidenschaften noch nicht Mores gelehrt hat, Nächte lang mit einander phantasiren. Aber auf Manches sind wir selbst nicht gefaßt, und ich gestehe, daß ich damals — ich war freilich auch ein bischen in das Mädel verschossen gewesen — eine Woche lang jede Nacht aus den schauderhaftesten Träumen mit Schreien aufgewacht bin, so entsetzlich hatte mich die Sache gepackt.

Das Commando nämlich über das Rekrutirungscorps hatte ein junger Offizier, dessen Namen ich nicht nennen will, weil sein alter Vater, ebenfalls ein verdienter Militär, wohl noch leben mag, wenn er auch seitdem verschollen ist. Der Sohn machte überall, wo er sich zeigte, den besten Eindruck; ich selbst hatte Mittags und Abends gern mit ihm discurrirt, wenn ich ihn am Wirthstische fand, und mich gefreut, den jungen Mann so gut unterrichtet, so bescheiden, wohlwollend und nichts weniger als sittenlos zu finden. Noch an dem Mittage, wo Alles von dem Schicksal des armen, wieder eingefangenen Fahnenflüchtlings voll war, sprach ich ihn auf der Gasse, und er war sehr betrübt, daß dem Burschen nicht durchzuhelfen sei. Um sechs Uhr Abends sollte er erschossen werden; er hatte schon gebeichtet und einen Brief geschrieben an einen Freund, den Einzigen, der im Geheimniß seiner Liebschaft war und nach seinem Tode dem Mädchen das Blatt mit seinem Abschiedsgruß heimlich bringen sollte. Uebrigens schien ihm der Tod keinen Schrecken zu erregen; die Hoffnungslosigkeit seines Schicksals und seiner Liebe mochte ihm das Leben verleiden.

Hiervon erzählte mir der junge Offizier, und ich weiß noch, daß ich darüber nachdachte, wie harte Prüfungen gewisse „weichgeschaffene Seelen" in manchen Lebensstellungen durchzumachen haben. Als ich einige Stunden später die Salve krachen hörte, die dem Himmel einen der wackersten Galantuomini, die je in der Haut eines armen Teufels gesteckt, sehr vorzeitig zuschickte, mußte ich unter anderen erbaulichen Betrachtungen auch an den jungen Offizier denken, der wohl selten mit so schwerer Zunge: Feuer! commandirt haben mochte, als in jenem Augenblick.

Auch ließ er sich Abends nicht an der Wirthstafel sehen — wie ich meinte, aus Erschütterung über die Execution. Wie weit ab war ich davon, den wahren Grund zu ahnen!

Der Reitknecht des jungen Herrn hat nachher ausgesagt, daß an jenem Abend, eine Stunde etwa nach der Execution, als es schon dunkel geworden, ein schönes großes Mädchen zu ihm gekommen sei und nach seinem Herrn gefragt habe. Er kannte sie nicht, weil er erst so kurze Zeit am Ort war, ließ sie aber, da hübsche Mädchen immer freien Zutritt haben, einstweilen in das Zimmer seines Herrn, der eben von dem Begräbniß des armen Füsilirten herkam und droben in der Kaserne zu thun hatte, und ging, da das Mädchen große Eile zu haben schien und seine Galanterien mit stolzer Kälte abwies, den Herrn zu rufen. Er mochte wohl ein Liebesverhältniß wittern, obwohl der junge Offizier ihn bisher niemals zu seinem Zuführer gebraucht, und auch in dem Rufe einer exemplarischen Gleichgültigkeit gegen die Weiber stand. Aber freilich, wenn sie Einem zugelaufen kommen, dachte er, wird man ja kein Narr sein. Er merkte dann wohl, daß sein Herr das Mädchen noch eben so wenig kannte, wie er selbst, und konnte sich nicht versagen, draußen an der Thür zu horchen, was zwischen den Beiden verhandelt werden möchte.

Sie sprachen indeß so leise, daß er kein Wort verstand. Also nahm er sich die Freiheit, geradewegs unter dem Vorwand einer gleichgiltigen Meldung hineinzugehen. Da lag das Mädchen vor dem jungen Offizier auf den Knieen, und der hatte, so viel man in dem dunklen Zimmer sehen konnte, einen ganz aparten Ausdruck im Gesicht, hatte sich die Halsbinde abgenommen, als wolle er freier Luft schöpfen, ging erst wie abwesend mit großen Schritten hin und her und schnob dann plötzlich den Burschen, der an der Schwelle stehen geblieben war, mit einer ihm ganz ungewohnten Heftigkeit an, warf ihn hinaus und verriegelte die Thür hinter ihm.

Eine halbe Stunde später kam das Mädchen heraus; der Offizier begleitete sie aber nicht weiter, sondern rief ihr nur eine gute Nacht nach und schloß sich dann wieder ein. Im Vorzimmer, wo der Horchende sich aufgehalten hatte, brannte ein Licht, und bei dessen Schein konnte der Bursch bemerken, daß die Züge des Mädchens einen entsetzlich starren und todten Ausdruck hatten und die schöne bräunliche Farbe der Wangen gar kein Blut mehr durchschimmern ließ. Sie stand erst eine ganze Weile, als müsse

sie sich besinnen, wo sie war, und der Bursch, obwohl keiner von den Empfindsamsten, hatte, wie er hernach sagte, das Herz nicht, sie anzureden. Sie bemerkte ihn auch nicht, sondern sah unverwandt vor sich hin. Dann schüttelte sie sich plötzlich vom Wirbel bis zur Zehe, fuhr sich ein paar Mal mit der Hand über die Stirn und klopfte endlich leise wieder an die Thür. Drinnen aber blieb Alles taub und stumm. Sie pochte heftiger und sagte endlich mit einer Stimme wie ein Gespenst — (so bezeichnete es später der Bursch): Geben Sie mir das Blatt heraus, das mit der Begnadigung. Ich hab' es auf dem Tische liegen lassen, ich will es ihm bringen; geben Sie mir's; ich muß es haben; man glaubt mir sonst am Ende nicht.

Die Thür blieb verschlossen, und sie fing von Neuem an zu klopfen. Da trat der Bursch zu ihr und fragte, was sie denn wolle, und welche Begnadigung sein Herr ihr gewährt habe. Sie sah ihn erst an, als verstünde sie nicht, wie man noch fragen könne. Dann besann sie sich und sagte: Gehen Sie lieber hinein und bitten ihn um das Blatt! — Als er sich nicht rührte, griff sie in die Tasche und bot ihm Geld an. Ich muß das Blatt haben, sagte sie gebieterisch. Die Wachen lassen mich sonst nicht zu ihm, und er verbringt noch die ganze Nacht in der Todesangst.

Sie sprechen wohl von dem Italiener, antwortete der Bursch und nannte den Namen ihres Geliebten.

Sie nickte.

Nun, wenn das ist, sagte er und es wurde ihm Alles klar, so hat sich der Herr einen Spaß mit Ihnen gemacht. Der braucht keine Wache mehr; wo der untergebracht ist, da läuft Niemand wieder weg. Haben Sie denn vor einer Stunde die Schüsse nicht gehört? Schade um den armen Jungen; der hätte einen ganz prachtvollen Soldaten abgegeben, und an Courage hat es ihm wahrhaftig nicht gefehlt. Wie gegossen stand er da, als die Kameraden die Gewehre luden, trotz seines zerbrochenen Beines und fiel um wie eine Tanne.

Kaum aber hatte ich das heraus, sagte er, als mir's siedend heiß übern Nacken lief. Denn ich meinte nicht anders, als das Mädel spritzte das helle Feuer aus den Augen, und sie waren

auch gar nicht mehr wie ordinäre Menschenaugen, sondern — Gott strafe mich! wie wenn ein Höllenteufel da oben in dem armen Hirn wirthschaftete, und ich trat einen Schritt zurück. Aber das dauerte nicht lange, dann that sie den Mund mit den blanken Zähnen weit auf, als wollte sie schreien, aber sie lachte nur recht von Herzen, daß ich noch dachte: Nun Gott sei Dank, sie macht sich nicht viel draus und versteht Spaß. Ich wollte ihr eben noch zureden, sagte der Bursch; aber da wurde sie wieder ernsthaft, legte den Finger auf den Mund, zog die schwarzen Augenbrauen in die Höhe und ging geschwinde aus dem Zimmer.

Eine Pause entstand, während deren der Landrichter an der längst ausgegangenen Pfeife sog und dann langsam die Asche ausklopfte. Der kleine Graf fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn, auf der große Tropfen standen, athmete hörbar aus der gepreßten Brust und seufzte, ohne den Andern anzublicken: Entsetzlich! das ist entsetzlich!

Das ist es, nahm der Landrichter wieder das Wort. Und Sie haben das herrliche Mädchen nicht einmal gekannt. Wenn Ihre Nerven nicht die besten sind, so erlassen Sie mir das Ende.

Der Graf winkte rasch mit abgewandten Augen, daß er fortfahren solle. Aber es dauerte noch eine Weile, bis der Erzähler, von seinen Erinnerungen übermannt, sich wieder zum Reden anschickte.

Sehen Sie, sagte er, bis auf den heutigen Tag kann ich diese Menschen und diese That nicht ganz zusammenreimen. Von ihr verstehe ich es noch am ersten.

Von ihr? Von diesem Mädchen, das Ihnen selber nicht gleichgiltig war?

Sie hatte ihrem Geliebten das Versprechen abgenommen, wie ich Ihnen schon sagte, und wie wir hernach von dem Freunde des Erschossenen erfuhren. Sie hielt sich für die einzige Anstifterin der ganzen unseligen Geschichte; denn sie wußte wohl, welche Macht sie über ihn besaß. Sie wußte auch, daß er sich eher in glühendem Pech sieden lassen würde, als ihr Geheimniß preisgeben; denn sie selbst hatte sich's von ihm zuschwören lassen, und nur der eine Freund mußte darum wissen, weil er den Boten zwischen ihnen machte und übrigens die beste Haut und ihnen beiden ganz

ergeben war. Und nun nehmen Sie hinzu, daß sie eine zähe und ungestüme Willenskraft besaß, fast zu viel für ein Mädchen, und dabei eine strenge und reine Seele, die von dem Preis, der für das Leben ihres Geliebten gefordert wurde, nur eine unklare Vorstellung hatte. Wissen wir auch, was der Wahnsinn der Angst aus einem armen rathlosen Menschen machen kann? Macht er nicht aus einem Schwächling zuweilen einen Helden, und bricht dann wieder die stärkste Natur, daß sie alle und jede Besinnung verliert? Aber er, der Teufel von einem Verführer, bleibt mir ein Räthsel, das mich an aller Physiognomik, an aller Seelenkunde irre macht. Ich weiß so gut wie Andere, daß der Teufel der schnellste ist, der so schnell ist wie der Uebergang vom Guten zum Bösen. Und dennoch — aber was hilft das Philosophiren? Ihnen kann ich ja auch nicht klar machen, wie der ganze Eindruck, den ich von dem Unglücklichen empfangen, noch immer sein Verbrechen, ich meine das Niedrige, Satanische darin, Lügen straft. Hatte ihn das Blut des armen Erschossenen, das er fließen sehen, plötzlich zur Bestie gemacht? War es das dämonisch auflodernde Bewußtsein, Macht zu haben über das schöne Geschöpf, über das sonst Niemand etwas vermochte? Hatte er Wein im Kopf? That er's in einem Anfall von Wahnsinn?

Manchmal bin ich geneigt gewesen, das Letztere zu glauben. Denn was noch kommt, ist sehr danach angethan, Zweifel zu erwecken an seiner klaren Vernunft. Den anderen Tag nämlich merkten ihm Alle eine seltsame Beklommenheit und Zerstreutheit an. Er versuchte zu scherzen, wo es nicht hingehörte, machte grobe Versehen in Dienstsachen, die er freilich gleich selbst corrigirte, kam auch wieder nicht zu Tische, und betrieb die Anstalten zum Abmarsch mit einer auffallenden Hast. Schon den zweiten Morgen sollte das Corps aufbrechen, obwohl die Aushebungsangelegenheit nur erst nothdürftig erledigt war. Einige fragten ihn, was ihm sei? ob er neue Ordres bekommen habe? Es war aber aus seinen Antworten nicht klug zu werden.

Nun hat sein Bursch hernach ausgesagt, daß ihm am Mittage ein junger Mensch, der sich später als der Freund des Erschossenen herausstellte, einen Brief gebracht habe, über den er plötzlich sehr vergnügt geworden sei. Der Ueberbringer habe das

Geld, das er ihm als Botenlohn geben wollen, ausgeschlagen, aber gesagt, daß er gegen Abend wiederkommen werde, dem Herrn die Wege zu zeigen. Ihm, dem Burschen nämlich, sei das Alles verdächtig vorgekommen, obwohl er von der Freundschaft des Fremden mit dem todten Liebhaber der Anna nichts wußte. Er habe auch seinen Herrn zu warnen versucht, der aber sei wie ausgewechselt gewesen und, sonst die Leutseligkeit selbst, nun auf einmal ganz grob und jähzornig. So habe er ihn denn in der Dämmerung mit dem Fremden weggehen sehen und nach der Weisung, ihn vor morgen früh nicht zu erwarten, sich selbst schlafen gelegt.

Als dann aber der Morgen kam und der Mittag, und alles Nachfragen in der Stadt vergebens war, kam der Bursch zu mir gelaufen und vertraute mir seine Muthmaßungen. Ich konnte nach der Beschreibung keinen Augenblick zweifeln, welches Mädchen er meinte, verbarg, so gut es ging, wie mich die Sache angriff, um meiner amtlichen Zurechnungsfähigkeit nichts zu vergeben, und dirigirte noch denselben Nachmittag eine Streifpatrouille nach der Försterei hinauf, wo wir erst bei dunkler Zeit anlangten. Wir fanden die Familie in großem Kummer, Alle, bis auf die Anna, in der Wohnstube beisammen, und der Förster erzählte uns, seine älteste Tochter sei plötzlich heute früh, da sie beim Frühstück gesessen, unter sie getreten, gar nicht wiederzuerkennen, die Kleider beschmutzt und zerrissen, das Haar ungekämmt, und habe, ohne guten Morgen zu wünschen, einen lauten, unverständlichen Gesang angestimmt und sie heftig und immer heftiger aufgefordert mitzusingen. Auf die Frage, was sie denn habe, und warum sie das unvernünftige Singen treibe, habe sie erwiedert: die Hölle ist gebändigt, der Schlange ist der Kopf zertreten, Halleluja! und dann wieder gesungen, daß man es draußen weitum mit Entsetzen gehört habe. Endlich, nachdem wohl eine Stunde lang dies tolle Wesen angehalten, sei sie auf einmal stumm geworden, habe sich geschüttelt und mit einer leisen unheimlichen Stimme gesagt: Die Ameisen! die Ameisen! Laßt sie nur! Jagt sie nicht weg! Sie thun nur ihre Schuldigkeit! — und dann wieder schauerlich in sich hinein gekichert, daß ihnen die Haare zu Berge gestanden. Mit Mühe hätten sie sie hernach auf ihre Bodenkammer hinaufgebracht, wo

sie sich seitdem ruhig verhalte, nur daß man sie dann und wann lachen und auch jene Worte sagen höre, aus denen Niemand klug werden könne.

Ich stieg hinauf zu ihr mit dem Lieutenant, der die Patrouille führte. Doch sahen wir nichts in der dunklen Kammer, deren Thür sie verriegelt hatte, und auf alles, was wir ihr durch die Spalten des Bretterverschlags zuriefen, gab sie keine Antwort. Aber die Stimme, das leise Lachen, die abgerissenen Worte — das Alles werde ich nie vergessen. Ein paar Mann blieben im Hause zurück, wir Anderen mit dem Förster begannen den Bergwald abzusuchen mit Fackeln und Laternen, was in der Geschwindigkeit aufzutreiben war. Ich sehe noch das Gesicht, das die Jüngere, die Filomena, damals hatte, wie sie neben dem Ofen saß, steif und starr, und ihr Bräutigam umsonst versuchte, ihr ein Wort abzulocken. Ob sie mehr wußte, als die Andern? ob die Schwester sich, vielleicht unwillkürlich, gegen sie verrathen hatte? Sie saß da so festgekauert, als sei das der einzige sichere Fleck auf der ganzen Welt, und bei jeder Handbreit vor- oder rückwärts müsse sie ins Bodenlose stürzen. Der Bräutigam, ein wohlhäbiger Trientiner Bürger, gab es endlich auf, sie zum Reden zu bringen, und schloß sich uns an. Er liebte seine Bequemlichkeit, und die Sache war ihm sehr verdrießlich, aber er glaubte es der Familie schuldig zu sein.

Nun führte uns ein richtiger Instinct gleich bergauf, weil es dort rauher und einsamer war und zu jeder grausen That der arme verwilderte Menschensinn sich am liebsten eine Wildniß sucht. Da fanden wir denn zunächst die Blockhütte, und die Thür offen, gegen die Gewohnheit. Drinnen sah man eben nicht viel Hausrath, aber eine sehr zerstampfte Streu von Moos und Gras, wie es schien erst frisch aufgeschüttet, und auf der einen Bank einen großen Krug, den der Förster sogleich für sein Eigenthum erkannte, auch ein paar Gläser, und eins war noch vollgeschenkt mit Wein. Ich ließ sorgfältig in alle Winkel leuchten, da lag auch richtig die Uniform, die so mit dem Fuß beiseit unter die Bank gestoßen zu sein schien, und auf dem Fensterbrett eine goldene Uhr und eine volle Börse, die der Bursch als seinem Herrn gehörig recognoscirte. Aber von dem Unglücklichen selbst vorläufig

keine Spur, auch nicht in der Nähe draußen, nirgends ein Blutflecken, noch andere Anzeichen eines Kampfes. Wir zerstreuten uns in kleine Trupps; ich stieg höher hinauf, der Vater war bei mir, der Bräutigam blieb lieber in der Hütte zurück, da er müde war, und nur noch der Bursche folgte uns die steilen Klippen hinan, durch die licht stehenden Tannen.

Ich will kurz sein. Eine Schlucht hat den Berg da oben zerklüftet. Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam, da müsse er hineingestürzt sein. Aber es war schlimmer. Denn jetzt kam der Mond herauf, und wir konnten einen Büchsenschuß um uns her jeden einzelnen Baum erkennen. Was hängt da Weißes? rief auf einmal der Bursch und stand wie versteinert, denn er litt an Gespensterfurcht. Ich sah scharf durch die Stämme und konnte ebenfalls kein Wort vorbringen, so jämmerlich war der Anblick. Eine Tanne, unten ganz kahl, stieg neben der Steinkluft auf und streckte, wohl mannshoch über dem Boden, ein paar einzelne Aeste von sich. An dem einen hing der Unglückliche, in Hemd und Hosen, die Arme mit einem festen Strick über den Rücken geschnürt, die Füße ebenfalls straff an einander gebunden und oben an dem Ast mit dreifacher Schlinge aufgehängt, während der Kopf, nicht weit vom Rande der Kluft, mit dem herabhängenden Haar so eben den Boden berührte. Da aber, wo das geschah, zwischen den Wurzeln der Tanne, hatten Ameisen ihren Bau aufgeführt, der freilich von Fußtritten halb zerstört war, aber wir sahen mit Schaudern das Wimmeln der Thiere, die das todte Haupt —

Hören Sie auf, stöhnte der Graf und sprang von der Bank in die Höhe. Keine Höhe kann darüber hinaus!

Er lief wie unsinnig im Zimmer umher, stürzte ein Glas Wasser hinab und fächerte sich in Einem fort Kühlung zu. Indessen erwachte der Schläfer am Tische, glotzte verwundert um sich und wankte mit Mühe hinaus. Die Kellnerin schlief in dem Vorzimmer, in der Gasse draußen war Alles todtenstill.

Ich bin nun gleich zu Ende, sagte der Landrichter. Erst aber muß ich noch bemerken, daß diese mit so teuflischem Witz ausgeklügelte Rache nicht eine Erfindung des verstörten Mädchenkopfes war, sondern ein uralter Brauch ist, der in der Blutrache

zwischen Wilderern und Jägern immer noch hin und wieder in Ausübung kommt. Ich selbst habe, Gott sei Dank! so lang ich im Amt bin nur noch ein einziges Mal einen ähnlichen Fall erlebt. Und so mag sich der Anna, als ihr klar wurde, welch einem ausgesuchten Bubenstück sie zum Opfer gefallen war, sofort auch jene haarsträubende Art der Rache aufgegangen sein, von der sie, da ihr Vater ein Jäger war, mehr als Einmal gehört haben muß. Ich will nun aber all die kläglichen Einzelnheiten übergehen, wie wir den Todten herunternahmen, in die Hütte brachten und fruchtlose Belebungsversuche anstellten. Ein Schlagfluß scheint sich bei Zeiten seiner erbarmt zu haben. Wie es aber möglich war, die Gräuelthat auszuführen, überstieg all' unsere Vorstellung. Denn sie hatte keinen Helfershelfer gehabt, selbst dem Freunde ihres erschossenen Geliebten, der hernach eingezogen wurde, von ihrem Vorhaben nichts gesagt; nur den Boten und Wegweiser hatte er gemacht und sich selbst verwundert, was es zu bedeuten habe. Aber auch er gehorchte ihr blindlings, und nur als sich am Morgen die Nachricht verbreitete, der Offizier werde vermißt, stieg ihm ein banger Argwohn auf und er suchte sich davonzumachen. Also hatte das entsetzliche Mädchen ganz allein den schlafenden Mann binden und die steile Höhe hinanschleppen müssen, eine That, zu der nur die Kraft einer Wahnsinnigen, von Wuth und Rache über alles Menschliche hinausgerissen, ausreichen konnte.

Fast furchtbarer noch, als diese Schreckbilder, ergriff mich aber der Anblick des Vaters und der jüngeren Schwester. Vergebens suchte ich dieser die Wahrheit zu verbergen. Die Großmutter sah ziemlich stumpfsinnig darein, als wir den Todten auf der Bahre von Zweigen herunterbrachten; das Kind aber, die Filomena, fiel schreiend um und lag dann für todt, und als sie später wieder zu sich kam, gerieth sie in ein heftiges Fieber, das ihr nahe am Leben vorbeiging. Weber sprach nicht ein Wort. Er war sonst bei aller Dienststrenge und selbst Härte eher ein heiterer Mann, der gerne mit seinen Kindern scherzte, auch mit guten Freunden, was freilich selten vorkam, bei der Flasche einen munteren Discurs führte. Seit jenem Tage hat er nie ein Wort über das Nothdürftigste gesprochen, geschweige je gelacht.

Ich konnte noch am meisten mit ihm ausrichten. Doch kostete es einen harten Kampf, bis ich ihn dazu brachte, sich von der armen Irrsinnigen zu trennen und sie einer Anstalt anzuvertrauen. Nur daß ich ihm vorstellte, wie traurig dies Beisammenleben auf die Jüngere wirken müsse, leuchtete ihm ein, und die Anna ist seitdem wohl aufgehoben, auch die meiste Zeit still und zufrieden, bis es sie dann plötzlich überläuft und sie aufschreit: Die Ameisen! Die Ameisen! — Auch die Filomena ist wieder etwas zu sich gekommen, und ich glaube selbst, daß sie noch eine ganz glückliche brave Frau werden könnte, wenn sich ein rechtschaffener Mann zu ihr fände, der an der unglückseligen Geschichte und dem starrsinnigen Alten keinen Anstoß nähme. Der erste Bräutigam freilich, der Trientiner, zog sich mit schnöder Eilfertigkeit zurück und verläugnete selbst die stadtkundige Verwandtschaft mit lächerlichem und elendem Eifer. Weder der Vater, noch die Tochter schienen das zu bedauern. Der Alte aber kam sofort um seinen Abschied ein, denn es litt ihn keinen Tag mehr in jener Gegend, und da er auch durch allerlei Wunderlichkeiten zu erkennen gab, daß er, wie man zu sagen pflegt, einen Hieb davon wegbekommen hatte, und selbst an seiner Forstmeisterschaft nicht mehr hing, pensionirte man ihn und sorgte unter der Hand, daß er irgendwo ein Unterkommen fand. Vieles, wozu er wohl tauglich gewesen wäre bei seiner Bildung und Redlichkeit, schlug er rundweg aus. Er wollte nicht mit Menschen zu thun haben, und nie und nimmermehr an die furchtbare Vergangenheit durch einen zudringlichen oder mitleidigen Blick erinnert werden. Endlich wurde ihm durch wohlwollende Vermittlung hoher Personen, denen die Tragödie Antheil eingeflößt hatte, die Schloßhüterstelle droben in Planta ausgewirkt. Die sagte ihm zu. Diese Gegend ist schon ziemlich weit ab von dem Schauplatz jener Begebenheit, und weil damals der Krieg mit seinen Schrecken, Sorgen und täglichen Neuigkeiten dazwischenbrauf'te, hatte die oberflächliche Zeitungsnotiz, die auch hierher gedrungen war, sich bald wieder wie eine Kalendergeschichte den Leuten aus dem Gedächtniß verloren. Dazu noch der Namenswechsel, den man dem schwergebeugten Manne gestattet hatte, so daß er hier als ein völlig Unbekannter einzog und den Menschen um ihn her frei ins Gesicht hätte blicken dürfen. Aber

wie Sie wissen, hat sich während dieser Jahre sein schroffes, schweigsames Wesen nicht gemildert. Auch an den Preisschießen der Umgegend würde er sich gewiß nicht betheiligen, ohne einen besonderen Grund, den ich aus einer ihm damals entschlüpften Aeußerung errathen zu haben glaube. Seine fixe Idee ist, daß er ganz fort müsse, den Welttheil verändern, drüben überm Meer versuchen, ob er die Vergangenheit nicht völlig abschütteln könne. Da er nun ohne Vermögen ist, hat er sich die härtesten Entbehrungen auferlegt. Wie es droben in seinem Hausstande hergeht, haben Sie wohl bemerkt. Es kommt Jahr aus Jahr ein kein Bissen Fleisch auf den Tisch, die drei Menschen leben nur von Milch, Brod und Polenta.

Aber die Alte trinkt Wein. Das Mädchen hat es mir gesagt.

So muß sie ihn sich heimlich verschaffen; denn der Mann hat seit jenem Tage keinen Tropfen Wein mehr über die Lippen gebracht. Und so trägt er auch seinen Schützengewinn, der ihm jedesmal so gut wie sicher ist, ungeschmälert mit heim und speichert ihn in seinem Spartopf auf. Ich weiß nicht, wie er seine Berechnung gemacht hat, und wann er darauf hofft, aufbrechen zu können. Aber dessen bin ich gewiß: hat er die Summe beisammen, so wartet er keine Woche länger, und verläßt diesen Himmelsstrich, unter dem er so viel verloren hat. Und dann seien Sie überzeugt, daß er das Kind nicht zurückläßt. Er nähme am liebsten auch die Andere mit, die er jedes Jahr in ihrem traurigen Quartier einmal wieder aufgesucht hat. Sie hat ihn aber nicht wiedererkannt, und er ist immer mit noch schwererem Herzen von ihr weggegangen.

Der Landrichter schwieg eine Weile und sagte endlich, da der Graf stumm vor sich hin sah: Es thut mir leid, daß ich Ihre menschenfreundlichen Absichten mit diesen Eröffnungen habe niederschlagen müssen. Aber Sie sehen selber ein, daß gegenüber einem so verbissenen und verbitterten Hang, das Unglück, das der Himmel geschickt hat, sich wie eine Schuld anzurechnen und sich und die Seinigen nun wie von Gott gezeichnet anzusehen, jedes fremde Eingreifen, und wäre es noch so schonend, als eine neue Kränkung empfunden wird. Ich kann nur wünschen, daß der Weber bald

dahin gelangt, sein Vorhaben auszuführen. Vielleicht wirkt dann doch die Reise und die neue Welt ein Wunder an dieser wundersamen Natur, und er greift das Leben noch einmal wie ein neuer Mensch mit frischen Kräften und Hoffnungen an. Drüben findet er auch am Ende einen Leidensgefährten. Denn auch der Vater des unglücklichen Offiziers ist, wie ich Ihnen sagte, verschollen. Erst hat er im Kriege den Tod gesucht; als aber Frieden ward und er avanciren sollte, ist er um den Abschied eingekommen, hat auch den wohlverdienten Orden abgelehnt und sich als Oberst, was er schon vorher war, pensioniren lassen.

Als Oberst? unterbrach ihn der Graf, Herr des Himmels! Ich gerathe auf eine unheimliche Vermuthung. Sie haben den alten Herrn neben mir vorhin so eilig aufbrechen sehen, als Sie zu erzählen anfingen, und eben entsinne ich mich, daß er neulich, als ich am Boden ausruhte, mit einer seltsamen Verstörung in mich drang fortzugehen, weil er Ameisen an der Stelle bemerkte. Ja wohl, und seine menschenfeindlichen Reden, seine finstere Verschlossenheit —

Sie mögen wohl Recht haben, sagte der Andere. Und wenn es wäre, so werden Sie den alten Herrn schwerlich wiedersehen. Geben Sie sich aber, wenn Sie mir folgen wollen, auch keine Mühe weiter, den Weber noch einmal aufzusuchen. Er wird sicherlich nach der heutigen Scene noch gereizter, noch argwöhnischer gegen Sie sein; und gnade Gott dem jungen Windbeutel, dem er vorhin nachgegangen ist, ohne Zweifel um ihm eine scharfe Lection zu geben. Findet er nicht Alles in Richtigkeit, und hat der Leichtsinnige wirklich mehr auf dem Gewissen, als ein paar verliebte Redensarten, die er dem Mädchen etwa bei einem flüchtigen Begegnen zugeraunt hat, so erleben wir noch ein Unglück. Denn dieses Kind ist das einzige Lamm des Armen, und wer ihm nur die Haut anrührt, den wäre der Weber im Stande niederzuschießen, wie ein reißendes Thier.

Eine lebhafte Angst bemächtigte sich des kleinen Grafen. Er mußte denken, wie er das Mädchen heut während des Unwetters zu Füßen des Kreuzes gefunden hatte, und die verzweifelnden Worte, die ihr entfallen waren. Kommen Sie, rief er und sprang auf, wir müssen nach, mir ahnt das Schlimmste;

wer weiß, ob wir nicht schon zu spät kommen, um neues Unheil zu verhüten.

Und wohin? erwiederte der Landrichter gelassen.

Sie haben Recht, seufzte der Graf kleinlaut. Es wäre eine Thorheit. Und überdies ist es ja nicht Ihres Amtes, Schuld zu verhüten, sondern zu richten. Ich aber — Gott weiß, was ich darum gäbe — hören Sie nichts? Es klang wie ein Hilferuf.

Eine Pause trat ein. Draußen lag die Nacht so lautlos über der Stadt, daß man nur die Brunnen fließen hörte. Die Männer horchten hinaus.

Es war eine Sinnestäuschung, sagte der Landrichter. Meine traurige Geschichte spukt Ihnen im Ohr. Gehen wir draußen noch ein Weilchen auf und ab, den Wein verdampfen zu lassen und Ihre Nerven zu beruhigen. Ich bereue es fast, Sie eingeweiht zu haben.

Stumm verließen sie die Schenke und gingen auf den mondbeschienenen Uferdamm hinaus, an dem die Passer, vom Gewitter geschwellt, strudelnd und sprudelnd vorbeischoß. Auch die Lüfte waren unruhig, Wolken streiften in dünnen, flatternden Fetzen über den Mond, der nur auf Augenblicke rund und rein heraustrat. Dann aber ergoß sich ein greller Schein rings über den weiten Bergkessel, und die kleinen Schlösser, auch die fernsten, standen wie in bengalischem Feuer.

Die kummervollen Blicke des Grafen suchten vergebens droben hinter den Kastanienzweigen die Thürme des verfallenen Schlosses. Die Epheuwildniß verschlang alle Lichtstrahlen. Desto heller winkten die Zinnen des anderen Schlosses, wo jene falsche Zauberin hauf'te. Eine ahnungsvolle Unruhe, die auch den festeren Sinn des Landrichters angesteckt hatte, trieb die beiden Männer die Höhen hinauf, wo sie planlos und schweigend zwischen den Weingärten hinschritten.

Um dieselbe Stunde waren zwei andere späte Wanderer nahe an die obere Brücke gelangt, die von dem trüben Schwall der Naif noch kurz zuvor mächtig erschüttert worden war und jetzt wieder ruhiger auf ihren langen Pfosten schwebte. Noch immer dröhnte die Schlucht von den gewaltigen Schlammwellen. Aber

die Gefahr war vorüber, und weit und breit in den umliegenden Bauerhöfen schliefen Menschen und Thiere ihren sorgenlosen Schlaf.

Die beiden jungen Leute droben standen jetzt an einem Bildstock und schöpften Athem nach dem Steigen und eifrigen Gespräch. Geh nun heim, Franzl, sagte der Schöne und lüftete das Strohhütchen, unter dem es ihm schwül geworden. — Ich habe hier noch irgendwo vorzusprechen, wobei du zuviel bist. Was ich dir gesagt habe, bleibt unter uns.

Aloys, erwiederte der Andere, 's ist schauderhaft. Sapristi! Eine Geschichte zum Haarsträuben. Was mich nur wundert, ist, daß sich das Mädel nicht zehnmal besonnen hat, so was auszuplaudern.

Es kam ihr, sie wußte selbst nicht wie, und Niemand, als ich, hätt' es aus ihr herausgebracht. Du weißt, Franzl, mir kann so leicht nichts Neues mehr passiren mit den Weibern. Ich bin so eingeteufelt, daß mir das Spiel nachgerade anfing, fad zu werden, weil ich immer gleich in alle Karten sah. Bei dem armen Ding da drüben war's anders, Alles anders, als bei den Uebrigen. Ich hab' eine Probezeit durchmachen müssen — dem schlimmsten Todfeind möcht' ich sie gönnen. Was ich an Schuhen zerschlissen habe über Fels und Dorn, Tag und Nacht, Winter und Sommer rings um den wüsten Steinhaufen, nur um das Gesicht einmal auftauchen zu sehen, in das ich wie ein Narr verschossen war, das wäre mir sonst als eine sündhafte Verschwendung vorgekommen. Es muß Hexerei im Spiel gewesen sein, sonst würd' ich mich schämen. Und das Aergste war, daß ich mich wahrhaftig vor dem Mädel am meisten fürchtete, mehr als vor dem Währwolf, dem Alten, und dem Ungethüm von Großmutter. Einmal steckt' ich unten im Thurmloch und hatte schon zwei Stunden gelauert, weil sie Morgens in den Hof geht an den Brunnen. Da steht sie plötzlich zehn Schritte weit vor mir, und sieht mich, und ich merke wohl, daß der Schrecken sie ganz wehrlos macht. Ich hätte mich endlich heranmachen und ihr was abgewinnen können. Aber ich vermocht's nicht, weiß der Henker warum; ich stellte mich ganz einfältig, als sucht' ich was am Boden; um ein Haar hätte mich ein Scorpion gestochen. Als ich dann auffah, war sie weg, und ich so fuchsteufelswild auf sie

und mich und die ganze Komödie, daß ich einen Fluch darauf that, mir die unnütze Plage vom Hals zu schaffen und nimmer den Fuß in ihre Nähe zu setzen.

Und wie kam's dann, daß sie dir am Ende doch ins Garn lief?

Wie's so kommt, wenn man's gehen läßt und nicht darauf jagt. Drei ganzer Wochen blieb ich weg; mir war verdammt übel zu Muth dabei, aber der Aerger über meine Blamage vom letzten Mal machte mich verstockt. Wer weiß, ich hätt's auch noch länger durchgesetzt, bis vor sechs Wochen, da hab' ich ein Geschäft für meinen Alten abzumachen, droben in Schönna, und der Weg führt mich wieder vorbei. Wie ich unter den Nußbäumen bin, seh' ich so gedankenlos hinüber nach dem Thor, und richtig, wie bestellt tritt sie gerade über die Schwelle und hat einen Trog mit geschnittenem Grünzeug, für die Schwarzen, die draußen herumschnuffeln. Sie sieht mich kaum, so steht sie wieder wie angebannt, und ich sag' dir, schöner war sie mir nie vorgekommen. Sie mag nicht Jedermanns Geschmack sein, aber was ein Kenner ist, weiß so was zu schätzen. Und mir denkt die Zeit nicht, daß ich so zum Tollwerden verliebt war. Also geh' ich geradewegs auf sie zu, und das war das erste Mal, daß sie mir nicht davon lief.

Was sagte sie denn?

Nicht ein Sterbenswort. Aber sie hörte Alles an, was ich ihr sagte, und ich hatte meinen guten Tag, war so recht in meinem Fahrwasser, und brauchte ihr nicht einmal was vorzuflunkern, denn es kam mir, straf' mich Gott, jedes Wort vom Herzen. Auch daß sie sich gar nicht rührte, mißfiel mir nicht. Ich merkte, mein Ausbleiben hatte den Starrkopf mürbe gemacht, und daß ich wiederkam, that den Rest. So am hellichten Tag, und wo Jedermann uns stören konnte, mocht' ich's freilich nicht weiter treiben, und für's erste Mal hatt' ich genug erreicht. Als daher ein Bube mit ein Paar Geisen des Weges kam, stellt' ich mich besorgt um das Gerede der Leute und fragte, ob ich morgen auf die Nacht sie wieder sprechen könne, in dem alten Thurmkeller, wo man durch die Mauerlücke einschlüpft. Sie wurde über und über roth und schüttelte den Kopf. Da sprang ich von ihr weg

und rief ihr noch zu: Es bleibt dabei! — Und richtig blieb's dabei, ich kam, und sie, trotz allem Kopfschütteln, kam auch — und du kannst denken, daß ich ihr mit der Zeit die Zunge gelöst habe.

Der Andere lachte beifällig.

Lache nicht! fuhr der Jüngling fort. Pardi! 's ist nicht zum Lachen gewesen. Wie gesagt, ich meint', ich wisse Bescheid um Alles, was Zöpfe flicht und ein Mieder schnürt. An der fand ich meinen Meister. Mit keiner List und Gewalt wär' ihr was abzustehlen gewesen, was sie nicht gutwillig hergab. Ich bin manche Nacht wie ein Narr von ihr weggegangen und habe mich verwünscht, daß ich so viel Plage und Gefahr auf mich nahm um der paar Küsse willen. Denn wenn ich dem Alten einmal in den Wurf gekommen wäre — keine faule Weinbeere hätt' ich um mein bischen Leben gegeben. Und doch hing ich so an dem Aschenputtel, daß ich durchs hölliſche Feuer und eine lebendige Hecke von Vätern, die keinen Spaß verstehen, zu dem Mädel geschlichen wäre, so oft sie mich bestellt hätte. Auch wurde sie immer schmiegsamer, und ich durft' immer länger bleiben. Wie sie's mit der Alten machen sollte, daß die indessen überm Spinnrad einnickte, hatt' ich ihr gleich zu Anfang angezeigt. Ein Pulverl in den Wein gethan — probatum est. Und dann hatten wir unsere zwei, drei Stunden Ruhe. Sie erzählte mir mancherlei, aber niemals, wie es gekommen sei, daß sie droben in dem alten Getrümmer hauf'ten, und woher sie stammten. Ich hätte besser gethan, nie danach zu fragen, aber mich stachelte was, daß ich endlich einmal einen Trumpf draufsetzte: Ich wollt's wissen, oder ich sei am längsten ihr Schatz gewesen! Und spielte mich schier in einen ernsthaften Zorn und Eifer hinein, daß sie erschrak und dachte, es wäre Alles aus, oder sie müsse beichten. Da kriegt' ich's denn zu hören, was ich dir vorhin erzählt hab'; ich kann sagen, es schüttelte mich wie's Fegfeuer, zumal draußen der Wind um den Thurm heulte und wir im Finstern auf den Steinen saßen. Als ich nun so stumm blieb und sie wohl merkte, wie mich der Graus gepackt hatte, wurde sie wie unsinnig, wie ausgetauscht, wehklagte bitterlich, daß sie nun Alles verdorben und verspielt hätte, und sie hab' es wohl gewußt, wenn ich das hören

würde, könnte ich sie nimmer gern haben, obwohl sie unschuldig dran sei; aber es sei doch ihr Blut, ihrer Mutter Kind, und solch eine Schwester zu haben sei wie eine Todsünde und würde einen Erzengel in die Verdammniß stürzen. Solche Sachen klagte und jammerte sie in mich hinein, und als ich nichts darauf erwiederte, sondern wie ein Stein neben ihr sitzen blieb, fiel sie mir um den Hals und erstickte mich fast mit Küssen und Herzen, daß mir dann freilich wieder warm wurde, obwohl ich am liebsten auf und davon gegangen wäre; denn sie hatte nur allzusehr Recht, mit der Verliebtheit sah es auf einmal curios aus: ich hätte sie todt küssen und von mir fortstoßen mögen in Einem Athem. Und so kam's denn auch. Als ich fortging, hatte sie mir nichts mehr zu geben. Aber die Lust, sie je wieder um was zu bitten, war ein für alle Mal verraucht.

Er fuhr auf von dem Bänkchen, wo sie im Schatten des steinernen Bildstocks sich niedergelassen hatten. Hast nichts gehört, Franzl?

Nichts, Aloys.

Mir war's, als rührte sich was, oben hinter der Heckenmauer.

's ist der Hollerhof. Dem Hollerbauer seine Hühner nisten droben in dem Epheu über der Kapellen, und manches Mal, wenn ich auf der Wiese dahinter unterm Nußbaum mein Seitel Rothen trank, bin ich zusammengefahren von dem Rascheln und Flügelschlagen.

Mag sein, versetzte der Andere zerstreut. Ich bin schreckhaft und spukfichtig seit der Nacht, wo ich dem Mädel die Beicht' abgenommen habe. Vorhin, während wir hier heraufgingen, war mir's alle Augenblick, als käme ein Schritt hinter uns her, und doch, wenn ich umsah, war's nichts. Franzl, es reißt an mir, das arme Ding dauert mich, aber ich kann's nicht überwinden, wieder zu ihr zu gehen. Ich seh' immer die Schwester neben ihr sitzen und hör', wie sie vor sich hin sagt: Die Ameisen! Die Ameisen! Und ein Stück von ihrem Gemüth hat die Kleine auch, und wer weiß, was sie an mir thäte, wenn sie einmal dächte, es sei mir minder Ernst mit der Liebe, als ihr. Drum ist's besser, gleich ein Ende gemacht und einen Strich drunter und

Geld, das er ihm als Botenlohn geben wollen, ausgeschlagen, aber gesagt, daß er gegen Abend wiederkommen werde, dem Herrn die Wege zu zeigen. Ihm, dem Burschen nämlich, sei das Alles verdächtig vorgekommen, obwohl er von der Freundschaft des Fremden mit dem todten Liebhaber der Anna nichts wußte. Er habe auch seinen Herrn zu warnen versucht, der aber sei wie ausgewechselt gewesen und, sonst die Leutseligkeit selbst, nun auf einmal ganz grob und jähzornig. So habe er ihn denn in der Dämmerung mit dem Fremden weggehen sehen und nach der Weisung, ihn vor morgen früh nicht zu erwarten, sich selbst schlafen gelegt.

Als dann aber der Morgen kam und der Mittag, und alles Nachfragen in der Stadt vergebens war, kam der Bursch zu mir gelaufen und vertraute mir seine Muthmaßungen. Ich konnte nach der Beschreibung keinen Augenblick zweifeln, welches Mädchen er meinte, verbarg, so gut es ging, wie mich die Sache angriff, um meiner amtlichen Zurechnungsfähigkeit nichts zu vergeben, und dirigirte noch denselben Nachmittag eine Streifpatrouille nach der Försterei hinauf, wo wir erst bei dunkler Zeit anlangten. Wir fanden die Familie in großem Kummer, Alle, bis auf die Anna, in der Wohnstube beisammen, und der Förster erzählte uns, seine älteste Tochter sei plötzlich heute früh, da sie beim Frühstück gesessen, unter sie getreten, gar nicht wiederzuerkennen, die Kleider beschmutzt und zerrissen, das Haar ungekämmt, und habe, ohne guten Morgen zu wünschen, einen lauten, unverständlichen Gesang angestimmt und sie heftig und immer heftiger aufgefordert mitzusingen. Auf die Frage, was sie denn habe, und warum sie das unvernünftige Singen treibe, habe sie erwiedert: die Hölle ist gebändigt, der Schlange ist der Kopf zertreten, Halleluja! und dann wieder gesungen, daß man es draußen weitum mit Entsetzen gehört habe. Endlich, nachdem wohl eine Stunde lang dies tolle Wesen angehalten, sei sie auf einmal stumm geworden, habe sich geschüttelt und mit einer leisen unheimlichen Stimme gesagt: Die Ameisen! die Ameisen! Laßt sie nur! Jagt sie nicht weg! Sie thun nur ihre Schuldigkeit! — und dann wieder schauerlich in sich hinein gekichert, daß ihnen die Haare zu Berge gestanden. Mit Mühe hätten sie sie hernach auf ihre Bodenkammer hinaufgebracht, wo

sie sich seitdem ruhig verhalte, nur daß man sie dann und wann lachen und auch jene Worte sagen höre, aus denen Niemand klug werden könne.

Ich stieg hinauf zu ihr mit dem Lieutenant, der die Patrouille führte. Doch sahen wir nichts in der dunklen Kammer, deren Thür sie verriegelt hatte, und auf alles, was wir ihr durch die Spalten des Bretterverschlags zuriefen, gab sie keine Antwort. Aber die Stimme, das leise Lachen, die abgerissenen Worte — das Alles werde ich nie vergessen. Ein paar Mann blieben im Hause zurück, wir Anderen mit dem Förster begannen den Bergwald abzusuchen mit Fackeln und Laternen, was in der Geschwindigkeit aufzutreiben war. Ich sehe noch das Gesicht, das die Jüngere, die Filomena, damals hatte, wie sie neben dem Ofen saß, steif und starr, und ihr Bräutigam umsonst versuchte, ihr ein Wort abzulocken. Ob sie mehr wußte, als die Andern? ob die Schwester sich, vielleicht unwillkürlich, gegen sie verrathen hatte? Sie saß da so festgekauert, als sei das der einzige sichere Fleck auf der ganzen Welt, und bei jeder Handbreit vor- oder rückwärts müsse sie ins Bodenlose stürzen. Der Bräutigam, ein wohlhäbiger Trientiner Bürger, gab es endlich auf, sie zum Reden zu bringen, und schloß sich uns an. Er liebte seine Bequemlichkeit, und die Sache war ihm sehr verdrießlich, aber er glaubte es der Familie schuldig zu sein.

Nun führte uns ein richtiger Instinct gleich bergauf, weil es dort rauher und einsamer war und zu jeder grausen That der arme verwilderte Menschensinn sich am liebsten eine Wildniß sucht. Da fanden wir denn zunächst die Blockhütte, und die Thür offen, gegen die Gewohnheit. Drinnen sah man eben nicht viel Hausrath, aber eine sehr zerstampfte Streu von Moos und Gras, wie es schien erst frisch aufgeschüttet, und auf der einen Bank einen großen Krug, den der Förster sogleich für sein Eigenthum erkannte, auch ein paar Gläser, und eins war noch vollgeschenkt mit Wein. Ich ließ sorgfältig in alle Winkel leuchten, da lag auch richtig die Uniform, die so mit dem Fuß beiseit unter die Bank gestoßen zu sein schien, und auf dem Fensterbrett eine goldene Uhr und eine volle Börse, die der Bursch als seinem Herrn gehörig recognoscirte. Aber von dem Unglücklichen selbst vorläufig

keine Spur, auch nicht in der Nähe draußen, nirgends ein Blutflecken, noch andere Anzeichen eines Kampfes. Wir zerstreuten uns in kleine Trupps; ich stieg höher hinauf, der Vater war bei mir, der Bräutigam blieb lieber in der Hütte zurück, da er müde war, und nur noch der Bursche folgte uns die steilen Klippen hinan, durch die licht stehenden Tannen.

Ich will kurz sein. Eine Schlucht hat den Berg da oben zerklüftet. Ich weiß nicht, wie ich auf den Gedanken kam, da müsse er hineingestürzt sein. Aber es war schlimmer. Denn jetzt kam der Mond herauf, und wir konnten einen Büchsenschuß um uns her jeden einzelnen Baum erkennen. Was hängt da Weißes? rief auf einmal der Bursch und stand wie versteinert, denn er litt an Gespensterfurcht. Ich sah scharf durch die Stämme und konnte ebenfalls kein Wort vorbringen, so jämmerlich war der Anblick. Eine Tanne, unten ganz kahl, stieg neben der Steinkluft auf und streckte, wohl mannshoch über dem Boden, ein paar einzelne Aeste von sich. An dem einen hing der Unglückliche, in Hemd und Hosen, die Arme mit einem festen Strick über den Rücken geschnürt, die Füße ebenfalls straff an einander gebunden und oben an dem Ast mit dreifacher Schlinge aufgehängt, während der Kopf, nicht weit vom Rande der Kluft, mit dem herabhängenden Haar so eben den Boden berührte. Da aber, wo das geschah, zwischen den Wurzeln der Tanne, hatten Ameisen ihren Bau aufgeführt, der freilich von Fußtritten halb zerstört war, aber wir sahen mit Schaudern das Wimmeln der Thiere, die das todte Haupt —

Hören Sie auf, stöhnte der Graf und sprang von der Bank in die Höhe. Keine Höhe kann darüber hinaus!

Er lief wie unsinnig im Zimmer umher, stürzte ein Glas Wasser hinab und fächerte sich in Einem fort Kühlung zu. Indessen erwachte der Schläfer am Tische, glotzte verwundert um sich und wankte mit Mühe hinaus. Die Kellnerin schlief in dem Vorzimmer, in der Gasse draußen war Alles todtenstill.

Ich bin nun gleich zu Ende, sagte der Landrichter. Erst aber muß ich noch bemerken, daß diese mit so teuflischem Witz ausgeklügelte Rache nicht eine Erfindung des verstörten Mädchenkopfes war, sondern ein uralter Brauch ist, der in der Blutrache

zwischen Wilderern und Jägern immer noch hin und wieder in Ausübung kommt. Ich selbst habe, Gott sei Dank! so lang ich im Amt bin nur noch ein einziges Mal einen ähnlichen Fall erlebt. Und so mag sich der Anna, als ihr klar wurde, welch einem ausgesuchten Bubenstück sie zum Opfer gefallen war, sofort auch jene haarsträubende Art der Rache aufgegangen sein, von der sie, da ihr Vater ein Jäger war, mehr als Einmal gehört haben muß. Ich will nun aber all die kläglichen Einzelnheiten übergehen, wie wir den Todten herunternahmen, in die Hütte brachten und fruchtlose Belebungsversuche anstellten. Ein Schlagfluß scheint sich bei Zeiten seiner erbarmt zu haben. Wie es aber möglich war, die Gräuelthat auszuführen, überstieg all' unsere Vorstellung. Denn sie hatte keinen Helfershelfer gehabt, selbst dem Freunde ihres erschossenen Geliebten, der hernach eingezogen wurde, von ihrem Vorhaben nichts gesagt; nur den Boten und Wegweiser hatte er gemacht und sich selbst verwundert, was es zu bedeuten habe. Aber auch er gehorchte ihr blindlings, und nur als sich am Morgen die Nachricht verbreitete, der Offizier werde vermißt, stieg ihm ein banger Argwohn auf und er suchte sich davonzumachen. Also hatte das entsetzliche Mädchen ganz allein den schlafenden Mann binden und die steile Höhe hinanschleppen müssen, eine That, zu der nur die Kraft einer Wahnsinnigen, von Wuth und Rache über alles Menschliche hinausgerissen, ausreichen konnte.

Fast furchtbarer noch, als diese Schreckbilder, ergriff mich aber der Anblick des Vaters und der jüngeren Schwester. Vergebens suchte ich dieser die Wahrheit zu verbergen. Die Großmutter sah ziemlich stumpfsinnig darein, als wir den Todten auf der Bahre von Zweigen herunterbrachten; das Kind aber, die Filomena, fiel schreiend um und lag dann für todt, und als sie später wieder zu sich kam, gerieth sie in ein heftiges Fieber, das ihr nahe am Leben vorbeiging. Weber sprach nicht ein Wort. Er war sonst bei aller Dienststrenge und selbst Härte eher ein heiterer Mann, der gerne mit seinen Kindern scherzte, auch mit guten Freunden, was freilich selten vorkam, bei der Flasche einen munteren Discurs führte. Seit jenem Tage hat er nie ein Wort über das Nothdürftigste gesprochen, geschweige je gelacht.

Ich konnte noch am meisten mit ihm ausrichten. Doch kostete es einen harten Kampf, bis ich ihn dazu brachte, sich von der armen Irrsinnigen zu trennen und sie einer Anstalt anzuvertrauen. Nur daß ich ihm vorstellte, wie traurig dies Beisammenleben auf die Jüngere wirken müsse, leuchtete ihm ein, und die Anna ist seitdem wohl aufgehoben, auch die meiste Zeit still und zufrieden, bis es sie dann plötzlich überläuft und sie aufschreit: Die Ameisen! Die Ameisen! — Auch die Filomena ist wieder etwas zu sich gekommen, und ich glaube selbst, daß sie noch eine ganz glückliche brave Frau werden könnte, wenn sich ein rechtschaffener Mann zu ihr fände, der an der unglückseligen Geschichte und dem starrsinnigen Alten keinen Anstoß nähme. Der erste Bräutigam freilich, der Trientiner, zog sich mit schnöder Eilfertigkeit zurück und verläugnete selbst die stadtkundige Verwandtschaft mit lächerlichem und elendem Eifer. Weder der Vater, noch die Tochter schienen das zu bedauern. Der Alte aber kam sofort um seinen Abschied ein, denn es litt ihn keinen Tag mehr in jener Gegend, und da er auch durch allerlei Wunderlichkeiten zu erkennen gab, daß er, wie man zu sagen pflegt, einen Hieb davon wegbekommen hatte, und selbst an seiner Forstmeisterschaft nicht mehr hing, pensionirte man ihn und sorgte unter der Hand, daß er irgendwo ein Unterkommen fand. Vieles, wozu er wohl tauglich gewesen wäre bei seiner Bildung und Redlichkeit, schlug er rundweg aus. Er wollte nicht mit Menschen zu thun haben, und nie und nimmermehr an die furchtbare Vergangenheit durch einen zudringlichen oder mitleidigen Blick erinnert werden. Endlich wurde ihm durch wohlwollende Vermittlung hoher Personen, denen die Tragödie Antheil eingeflößt hatte, die Schloßhüterstelle droben in Planta ausgewirkt. Die sagte ihm zu. Diese Gegend ist schon ziemlich weit ab von dem Schauplatz jener Begebenheit, und weil damals der Krieg mit seinen Schrecken, Sorgen und täglichen Neuigkeiten dazwischenbrauf'te, hatte die oberflächliche Zeitungsnotiz, die auch hierher gedrungen war, sich bald wieder wie eine Kalendergeschichte den Leuten aus dem Gedächtniß verloren. Dazu noch der Namenswechsel, den man dem schwergebeugten Manne gestattet hatte, so daß er hier als ein völlig Unbekannter einzog und den Menschen um ihn her frei ins Gesicht hätte blicken dürfen. Aber

wie Sie wissen, hat sich während dieser Jahre sein schroffes, schweigsames Wesen nicht gemildert. Auch an den Preisschießen der Umgegend würde er sich gewiß nicht betheiligen, ohne einen besonderen Grund, den ich aus einer ihm damals entschlüpften Aeußerung errathen zu haben glaube. Seine fixe Idee ist, daß er ganz fort müsse, den Welttheil verändern, drüben überm Meer versuchen, ob er die Vergangenheit nicht völlig abschütteln könne. Da er nun ohne Vermögen ist, hat er sich die härtesten Entbehrungen auferlegt. Wie es droben in seinem Hausstande hergeht, haben Sie wohl bemerkt. Es kommt Jahr aus Jahr ein kein Bissen Fleisch auf den Tisch, die drei Menschen leben nur von Milch, Brod und Polenta.

Aber die Alte trinkt Wein. Das Mädchen hat es mir gesagt.

So muß sie ihn sich heimlich verschaffen; denn der Mann hat seit jenem Tage keinen Tropfen Wein mehr über die Lippen gebracht. Und so trägt er auch seinen Schützengewinn, der ihm jedesmal so gut wie sicher ist, ungeschmälert mit heim und speichert ihn in seinem Spartopf auf. Ich weiß nicht, wie er seine Berechnung gemacht hat, und wann er darauf hofft, aufbrechen zu können. Aber dessen bin ich gewiß: hat er die Summe beisammen, so wartet er keine Woche länger, und verläßt diesen Himmelsstrich, unter dem er so viel verloren hat. Und dann seien Sie überzeugt, daß er das Kind nicht zurückläßt. Er nähme am liebsten auch die Andere mit, die er jedes Jahr in ihrem traurigen Quartier einmal wieder aufgesucht hat. Sie hat ihn aber nicht wiedererkannt, und er ist immer mit noch schwererem Herzen von ihr weggegangen.

Der Landrichter schwieg eine Weile und sagte endlich, da der Graf stumm vor sich hin sah: Es thut mir leid, daß ich Ihre menschenfreundlichen Absichten mit diesen Eröffnungen habe niederschlagen müssen. Aber Sie sehen selber ein, daß gegenüber einem so verbissenen und verbitterten Hang, das Unglück, das der Himmel geschickt hat, sich wie eine Schuld anzurechnen und sich und die Seinigen nun wie von Gott gezeichnet anzusehen, jedes fremde Eingreifen, und wäre es noch so schonend, als eine neue Kränkung empfunden wird. Ich kann nur wünschen, daß der Weber bald

dahin gelangt, sein Vorhaben auszuführen. Vielleicht wirkt dann doch die Reise und die neue Welt ein Wunder an dieser wundersamen Natur, und er greift das Leben noch einmal wie ein neuer Mensch mit frischen Kräften und Hoffnungen an. Drüben findet er auch am Ende einen Leidensgefährten. Denn auch der Vater des unglücklichen Offiziers ist, wie ich Ihnen sagte, verschollen. Erst hat er im Kriege den Tod gesucht; als aber Frieden ward und er avanciren sollte, ist er um den Abschied eingekommen, hat auch den wohlverdienten Orden abgelehnt und sich als Oberst, was er schon vorher war, pensioniren lassen.

Als Oberst? unterbrach ihn der Graf, Herr des Himmels! Ich gerathe auf eine unheimliche Vermuthung. Sie haben den alten Herrn neben mir vorhin so eilig aufbrechen sehen, als Sie zu erzählen anfingen, und eben entsinne ich mich, daß er neulich, als ich am Boden ausruhte, mit einer seltsamen Verstörung in mich drang fortzugehen, weil er Ameisen an der Stelle bemerkte. Ja wohl, und seine menschenfeindlichen Reden, seine finstere Verschlossenheit —

Sie mögen wohl Recht haben, sagte der Andere. Und wenn es wäre, so werden Sie den alten Herrn schwerlich wiedersehen. Geben Sie sich aber, wenn Sie mir folgen wollen, auch keine Mühe weiter, den Weber noch einmal aufzusuchen. Er wird sicherlich nach der heutigen Scene noch gereizter, noch argwöhnischer gegen Sie sein; und gnade Gott dem jungen Windbeutel, dem er vorhin nachgegangen ist, ohne Zweifel um ihm eine scharfe Lection zu geben. Findet er nicht Alles in Richtigkeit, und hat der Leichtsinnige wirklich mehr auf dem Gewissen, als ein paar verliebte Redensarten, die er dem Mädchen etwa bei einem flüchtigen Begegnen zugeraunt hat, so erleben wir noch ein Unglück. Denn dieses Kind ist das einzige Lamm des Armen, und wer ihm nur die Haut anrührt, den wäre der Weber im Stande niederzuschießen, wie ein reißendes Thier.

Eine lebhafte Angst bemächtigte sich des kleinen Grafen. Er mußte denken, wie er das Mädchen heut während des Unwetters zu Füßen des Kreuzes gefunden hatte, und die verzweifelnden Worte, die ihr entfallen waren. Kommen Sie, rief er und sprang auf, wir müssen nach, mir ahnt das Schlimmste;

wer weiß, ob wir nicht schon zu spät kommen, um neues Unheil zu verhüten.

Und wohin? erwiederte der Landrichter gelassen.

Sie haben Recht, seufzte der Graf kleinlaut. Es wäre eine Thorheit. Und überdies ist es ja nicht Ihres Amtes, Schuld zu verhüten, sondern zu richten. Ich aber — Gott weiß, was ich darum gäbe — hören Sie nichts? Es klang wie ein Hilferuf.

Eine Pause trat ein. Draußen lag die Nacht so lautlos über der Stadt, daß man nur die Brunnen fließen hörte. Die Männer horchten hinaus.

Es war eine Sinnestäuschung, sagte der Landrichter. Meine traurige Geschichte spukt Ihnen im Ohr. Gehen wir draußen noch ein Weilchen auf und ab, den Wein verdampfen zu lassen und Ihre Nerven zu beruhigen. Ich bereue es fast, Sie eingeweiht zu haben.

Stumm verließen sie die Schenke und gingen auf den mondbeschienenen Uferdamm hinaus, an dem die Passer, vom Gewitter geschwellt, strudelnd und sprudelnd vorbeischoß. Auch die Lüfte waren unruhig, Wolken streiften in dünnen, flatternden Fetzen über den Mond, der nur auf Augenblicke rund und rein heraustrat. Dann aber ergoß sich ein greller Schein rings über den weiten Bergkessel, und die kleinen Schlösser, auch die fernsten, standen wie in bengalischem Feuer.

Die kummervollen Blicke des Grafen suchten vergebens droben hinter den Kastanienzweigen die Thürme des verfallenen Schlosses. Die Epheuwildniß verschlang alle Lichtstrahlen. Desto heller winkten die Zinnen des anderen Schlosses, wo jene falsche Zauberin hauf'te. Eine ahnungsvolle Unruhe, die auch den festeren Sinn des Landrichters angesteckt hatte, trieb die beiden Männer die Höhen hinauf, wo sie planlos und schweigend zwischen den Weingärten hinschritten.

Um dieselbe Stunde waren zwei andere späte Wanderer nahe an die obere Brücke gelangt, die von dem trüben Schwall der Naif noch kurz zuvor mächtig erschüttert worden war und jetzt wieder ruhiger auf ihren langen Pfosten schwebte. Noch immer dröhnte die Schlucht von den gewaltigen Schlammwellen. Aber

die Gefahr war vorüber, und weit und breit in den umliegenden Bauerhöfen schliefen Menschen und Thiere ihren sorgenlosen Schlaf.

Die beiden jungen Leute droben standen jetzt an einem Bildstock und schöpften Athem nach dem Steigen und eifrigen Gespräch. Geh nun heim, Franzl, sagte der Schöne und lüftete das Strohhütchen, unter dem es ihm schwül geworden. — Ich habe hier noch irgendwo vorzusprechen, wobei du zuviel bist. Was ich dir gesagt habe, bleibt unter uns.

Aloys, erwiederte der Andere, 's ist schauderhaft. Sapristi! Eine Geschichte zum Haarsträuben. Was mich nur wundert, ist, daß sich das Mädel nicht zehnmal besonnen hat, so was auszuplaudern.

Es kam ihr, sie wußte selbst nicht wie, und Niemand, als ich, hätt' es aus ihr herausgebracht. Du weißt, Franzl, mir kann so leicht nichts Neues mehr passiren mit den Weibern. Ich bin so eingeteufelt, daß mir das Spiel nachgerade anfing, fad zu werden, weil ich immer gleich in alle Karten sah. Bei dem armen Ding da drüben war's anders, Alles anders, als bei den Uebrigen. Ich hab' eine Probezeit durchmachen müssen — dem schlimmsten Todfeind möcht' ich sie gönnen. Was ich an Schuhen zerschlissen habe über Fels und Dorn, Tag und Nacht, Winter und Sommer rings um den wüsten Steinhaufen, nur um das Gesicht einmal auftauchen zu sehen, in das ich wie ein Narr verschossen war, das wäre mir sonst als eine sündhafte Verschwendung vorgekommen. Es muß Hexerei im Spiel gewesen sein, sonst würd' ich mich schämen. Und das Aergste war, daß ich mich wahrhaftig vor dem Mädel am meisten fürchtete, mehr als vor dem Währwolf, dem Alten, und dem Ungethüm von Großmutter. Einmal steckt' ich unten im Thurmloch und hatte schon zwei Stunden gelauert, weil sie Morgens in den Hof geht an den Brunnen. Da steht sie plötzlich zehn Schritte weit vor mir, und sieht mich, und ich merke wohl, daß der Schrecken sie ganz wehrlos macht. Ich hätte mich endlich herannachen und ihr was abgewinnen können. Aber ich vermocht's nicht, weiß der Henker warum; ich stellte mich ganz einfältig, als sucht' ich was am Boden; um ein Haar hätte mich ein Scorpion gestochen. Als ich dann auffah, war sie weg, und ich so fuchsteufelswild auf sie

und mich und die ganze Komödie, daß ich einen Fluch darauf that, mir die unnütze Plage vom Hals zu schaffen und nimmer den Fuß in ihre Nähe zu setzen.

Und wie kam's dann, daß sie dir am Ende doch ins Garn lief?

Wie's so kommt, wenn man's gehen läßt und nicht darauf jagt. Drei ganzer Wochen blieb ich weg; mir war verdammt übel zu Muth dabei, aber der Aerger über meine Blamage vom letzten Mal machte mich verstockt. Wer weiß, ich hätt's auch noch länger durchgesetzt, bis vor sechs Wochen, da hab' ich ein Geschäft für meinen Alten abzumachen, droben in Schönna, und der Weg führt mich wieder vorbei. Wie ich unter den Nußbäumen bin, seh' ich so gedankenlos hinüber nach dem Thor, und richtig, wie bestellt tritt sie gerade über die Schwelle und hat einen Trog mit geschnittenem Grünzeug, für die Schwarzen, die draußen herumschnuffeln. Sie sieht mich kaum, so steht sie wieder wie angebannt, und ich sag' dir, schöner war sie mir nie vorgekommen. Sie mag nicht Jedermanns Geschmack sein, aber was ein Kenner ist, weiß so was zu schätzen. Und mir denkt die Zeit nicht, daß ich so zum Tollwerden verliebt war. Also geh' ich geradewegs auf sie zu, und das war das erste Mal, daß sie mir nicht davon lief.

Was sagte sie denn?

Nicht ein Sterbenswort. Aber sie hörte Alles an, was ich ihr sagte, und ich hatte meinen guten Tag, war so recht in meinem Fahrwasser, und brauchte ihr nicht einmal was vorzuflunkern, denn es kam mir, straf' mich Gott, jedes Wort vom Herzen. Auch daß sie sich gar nicht rührte, mißfiel mir nicht. Ich merkte, mein Ausbleiben hatte den Starrkopf mürbe gemacht, und daß ich wiederkam, that den Rest. So am hellichten Tag, und wo Jedermann uns stören konnte, mocht' ich's freilich nicht weiter treiben, und für's erste Mal hatt' ich genug erreicht. Als daher ein Bube mit ein Paar Geisen des Weges kam, stellt' ich mich besorgt um das Gerede der Leute und fragte, ob ich morgen auf die Nacht sie wieder sprechen könne, in dem alten Thurmkeller, wo man durch die Mauerlücke einschlüpft. Sie wurde über und über roth und schüttelte den Kopf. Da sprang ich von ihr weg

und rief ihr noch zu: Es bleibt dabei! — Und richtig blieb's dabei, ich kam, und sie, trotz allem Kopfschütteln, kam auch — und du kannst denken, daß ich ihr mit der Zeit die Zunge gelöf't habe.

Der Andere lachte beifällig.

Lache nicht! fuhr der Jüngling fort. Pardi! 's ist nicht zum Lachen gewesen. Wie gesagt, ich meint', ich wisse Bescheid um Alles, was Zöpfe flicht und ein Mieder schnürt. An der fand ich meinen Meister. Mit keiner List und Gewalt wär' ihr was abzustehlen gewesen, was sie nicht gutwillig hergab. Ich bin manche Nacht wie ein Narr von ihr weggegangen und habe mich verwünscht, daß ich so viel Plage und Gefahr auf mich nahm um der paar Küsse willen. Denn wenn ich dem Alten einmal in den Wurf gekommen wäre — keine faule Weinbeere hätt' ich um mein bischen Leben gegeben. Und doch hing ich so an dem Aschenputtel, daß ich durchs höllische Feuer und eine lebendige Hecke von Vätern, die keinen Spaß verstehen, zu dem Mädel geschlichen wäre, so oft sie mich bestellt hätte. Auch wurde sie immer schmiegsamer, und ich durft' immer länger bleiben. Wie sie's mit der Alten machen sollte, daß die indessen überm Spinnrad einnickte, hatt' ich ihr gleich zu Anfang angezeigt. Ein Pulverl in den Wein gethan — probatum est. Und dann hatten wir unsere zwei, drei Stunden Ruhe. Sie erzählte mir mancherlei, aber niemals, wie es gekommen sei, daß sie droben in dem alten Getrümmer hauf'ten, und woher sie stammten. Ich hätte besser gethan, nie danach zu fragen, aber mich stachelte was, daß ich endlich einmal einen Trumpf draufsetzte: Ich wollt's wissen, oder ich sei am längsten ihr Schatz gewesen! Und spielte mich schier in einen ernsthaften Zorn und Eifer hinein, daß sie erschrak und dachte, es wäre Alles aus, oder sie müsse beichten. Da kriegt' ich's denn zu hören, was ich dir vorhin erzählt hab'; ich kann sagen, es schüttelte mich wie's Fegfeuer, zumal draußen der Wind um den Thurm heulte und wir im Finstern auf den Steinen saßen. Als ich nun so stumm blieb und sie wohl merkte, wie mich der Graus gepackt hatte, wurde sie wie unsinnig, wie ausgetauscht, wehklagte bitterlich, daß sie nun Alles verdorben und verspielt hätte, und sie hab' es wohl gewußt, wenn ich das hören

würde, könnte ich sie nimmer gern haben, obwohl sie unschuldig dran sei; aber es sei doch ihr Blut, ihrer Mutter Kind, und solch eine Schwester zu haben sei wie eine Todsünde und würde einen Erzengel in die Verdammniß stürzen. Solche Sachen klagte und jammerte sie in mich hinein, und als ich nichts darauf erwiederte, sondern wie ein Stein neben ihr sitzen blieb, fiel sie mir um den Hals und erstickte mich fast mit Küssen und Herzen, daß mir dann freilich wieder warm wurde, obwohl ich am liebsten auf und davon gegangen wäre; denn sie hatte nur allzusehr Recht, mit der Verliebtheit sah es auf einmal curios aus: ich hätte sie todt küssen und von mir fortstoßen mögen in Einem Athem. Und so kam's denn auch. Als ich fortging, hatte sie mir nichts mehr zu geben. Aber die Lust, sie je wieder um was zu bitten, war ein für alle Mal verraucht.

Er fuhr auf von dem Bänkchen, wo sie im Schatten des steinernen Bildstocks sich niedergelassen hatten. Hast nichts gehört, Franzl?

Nichts, Aloys.

Mir war's, als rührte sich was, oben hinter der Heckenmauer.

's ist der Hollerhof. Dem Hollerbauer seine Hühner nisten droben in dem Epheu über der Kapellen, und manches Mal, wenn ich auf der Wiese dahinter unterm Nußbaum mein Seitel Rothen trank, bin ich zusammengefahren von dem Rascheln und Flügelschlagen.

Mag sein, versetzte der Andere zerstreut. Ich bin schreckhaft und spukfichtig seit der Nacht, wo ich dem Mädel die Beicht' abgenommen habe. Vorhin, während wir hier heraufgingen, war mir's alle Augenblick, als käme ein Schritt hinter uns her, und doch, wenn ich umsah, war's nichts. Franzl, es reißt an mir, das arme Ding dauert mich, aber ich kann's nicht überwinden, wieder zu ihr zu gehen. Ich seh' immer die Schwester neben ihr sitzen und hör', wie sie vor sich hin sagt: Die Ameisen! Die Ameisen! Und ein Stück von ihrem Gemüth hat die Kleine auch, und wer weiß, was sie an mir thäte, wenn sie einmal dächte, es sei mir minder Ernst mit der Liebe, als ihr. Drum ist's besser, gleich ein Ende gemacht und einen Strich drunter und

basta! Das aber sag' ich dir, Franzl: Wo du schwatzest, sind wir geschiedene Leut', ist versteh' da keinen Spaß. Das Mädel ist unselig genug, und dir hab' ich nur davon gesagt, damit du genau weißt, was du verschweigen mußt, wenn du zu dem Grafen gehst. Mehr, als ich dir aufgetragen, braucht er nicht zu wissen. So ist's weder mir schimpflich, noch dem Weber, und ich hoff', es wird dabei sein Bewenden haben. Gute Nacht, Franzl?

Gute Nacht, Aloys. Schlag zehn Uhr beim Raffl-Wirth; ich denk', ich bringe die Sache glattweg ins Reine. Bist ein Mordkerl, Aloys! Gleich wieder was Neues angebändelt! Na das werd' ich auch noch einmal zu genießen kriegen. Corpo della Madonna! Ein Mordhahn!

So von Bewunderung überfließend trollte er sich die gepflasterte Bergstraße hinab und nickte noch ein paar Mal zu seinem Freunde zurück, der still und finster vor dem Kapellchen stand. Erst als der Andere ihm aus dem Gesichte war, stieg Aloys die Straße langsam höher hinan, verdrossen und mit sich selbst hadernd. Es war ihm nicht recht, daß er den schalen Burschen zum Mitwisser gemacht hatte, obwohl er seines Schweigens, wie seiner guten Dienste, in allen Stücken sicher sein konnte. Auch hätte er's nicht eben nöthig gehabt, ihn einzuweihen. Aber die Geschichte lag wie ein Alp auf ihm, und er hatte gedacht, sich eine Erleichterung zu schaffen. Warum war denn jetzt der Druck nur um so peinlicher? Hatte er sich vielleicht dennoch etwas vorzuwerfen?

Er grübelte darüber nach, aber seine Gedanken entwirrten sich nicht. Dazu kam das Brausen der Naif, der er sich näherte, und der geisterblasse Mondschein, und hoch ihm gegenüber das starre Haupt des Ifinger, über den die Wolken hinjagten und die Täuschung erweckten, als nicke und drohe und schüttle sich der hohe Fels und sinne darüber nach, ob er niederstürzen und Sünder und Unschuldige begraben solle.

Seltsam: an der hölzernen Brücke angelangt, konnte der Jüngling sich nicht entschließen, den Fuß auf die langen Balken zu setzen. Sie zitterten freilich von der Gewalt des angeschwollenen Baches. Aber er wußte, daß ein hochgethürmter Erndtewagen ohne Gefahr hinüber gelangen mochte; was war für den einzelnen

Wanderer zu fürchten? Und lag nicht fünfzig Schritte dahinter lockend und traulich in Mondenglanz das Schloß, wo man ihn sehnsüchtig erwartete? Und hatte er nicht schon manche Nacht alle Schauer der Erinnerung und des Gewissens abgeschüttelt, sobald er nur durch die heimliche Thür, die sich nach der Südterrasse öffnet, in das hohe, mit Blumenduft erfüllte Vorgemach seiner schönen Freundin getreten war, das viel wohnlicher war, als der Thurmkeller drüben in den unwirthlichen Trümmern?

Dennoch stand er am äußersten Geländerpfahl der Brücke still und sah in den Gischt hinab. Der zähe Schlamm, der unten in dem felsigen Bett wüthend hinabschoß, zerspritzte in tausend abenteuerlichen Zacken und Zinken, und wälzte sich, vom Monde schwach angeschienen, wie eine geschmolzene Erdmasse ungestüm und schwerfällig zugleich in die Tiefe. Auch war in dieser Nähe das Getöse so stark, daß der einsame Nachtwandler trotz seiner bangen Feinhörigkeit die Schritte eines Anderen, der ihm gefolgt war, völlig überhörte. Jetzt stand die dunkle stämmige Gestalt in der groben Joppe dicht hinter ihm; eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter, mit einem halb unterdrückten Schreckensruf fuhr der Jüngling zusammen, und das Blut stockte ihm am Herzen, als sein hastiger Blick zwei starren Augen begegnete, die ihn durch und durch zu blicken schienen.

Weber! rief er unwillkürlich und that einen Schritt zurück auf die Brücke.

Ich bin's, sagte der Andere mit kaltblütigem Ton. Und wer du bist, weiß ich auch. Die Hühner im Epheu auf dem Kapellendach haben mir's verrathen. Ein Schuft bist du, den ich, wo ich ihn fände, todtschlagen würde, wie einen räudigen Hund, wenn er nicht die Ehre hätte mein Schwiegersohn zu sein. Ich habe Glück mit meinen Schwiegersöhnen; der zweite ist des ersten würdig. Aber wer weiß, in meiner Zucht kann aus dem zweiten wenigstens noch eine Art ehrlicher Kerl werden. Wollen sehen, was sich machen läßt, wo nicht hier so drüben überm Meer, wo schon mancher Gaudieb wieder zur Raison gekommen ist.

Der Jüngling schüttelte sich unwillkürlich und hielt sich mit der Rechten am Geländer fest, während die Linke den Schweiß

von der Stirn wischte. Weber, brachte er endlich stockend heraus — was — was wollt Ihr — von mir?

Antwort will ich, klare und bündige: Um welche Stunde morgen früh wirst du deinen Vater zu mir schicken, damit er um die Hand meiner Tochter für seinen Sohn bei mir anhalte? Antwort will ich — Antwort!

Ihr setzt mir's Messer an die Kehle, murmelte der Junge. Mein Vater zu Euch gehen — bei Euch anhalten — bedenkt doch —

Ich hab's bedacht, unterbrach ihn der Alte mit schneidender Kälte; daß ich mein einziges Kind einem Buben an den Hals werfen muß, der nicht gut genug ist, die zerrissenen Schuhe zu küssen, die das Aschenputtel auf den Kehricht wirft; daß der Vater dieses Buben eher sein halbes Vermögen hergäbe, als seinen wohlgerathenen Herrn Sohn an eine Betteldirne, und daß dieser Sohn ihr lieber Gift gäbe, als die Ehre zurück, um die er sie bestohlen hat. Das Alles ist bedacht, und das Alles verrückt kein Haar breit, was beschlossen ist und geschehen muß, so wahr der Himmel über der Erde steht und im Himmel ein Herrgott wohnt, der den Töchtern ihre Väter gegeben hat, um sie gegen Schufte zu vertheidigen.

Er hielt inne, als wolle er den Jüngling, der den Kopf tief auf die Brust gesenkt hatte, zu Worte kommen lassen. Als der aber eine geraume Zeit in verzweifeltem Brüten stumm blieb, griff ihm die harte Faust des Alten an die Brust und schüttelte ihn mit ausbrechender Wuth. Die Zähne von einander, Mensch, und ein vernehmliches Ja gesagt und deinen theuersten Schwur hinterdrein, daß du hier und dort nicht selig werden willst, wenn du an dem Mädel nicht thust, was du ihr schuldig bist? Hörst du mich? Was bedenkst du noch? Mit dem Bedenken sind wir fertig. Sonst, wenn ich noch einmal bedächte, wie niederträchtig du dich an meinem Kinde vergangen, und daß dies Kind das Letzte ist, was mir noch übrig geblieben von all meiner Hab' und Hoffnung, heiliger Gott, diese Faust —

Fort die Faust! rief der Jüngling, und suchte den eisernen Griff des Mannes abzuschütteln. Ihr überfallt mich wie ein Mörder, Ihr sollt erleben, daß ich der feige Schuft nicht bin,

für den Ihr mich nehmt. Was geschehen ist, thut mir selber leid genug; wenn Ihr behorcht habt, was ich mit meinem Kameraden gesprochen, müsset Ihr's wissen, und ich will sehen, wie ich Euch zufrieden stellen kann. Aber mit den Fäusten lasse ich mir nichts abtrotzen, versteht Ihr wohl? und je mehr Ihr ras't und tobt, desto fester sollt Ihr mich finden.

Der Alte ließ augenblicklich den Arm sinken und trat nur einen Schritt näher zu ihm auf die Brücke, als fürchte er, sein Feind möchte ihm entfliehen. Es ist wahr, sagte er wie für sich, ich vergesse, 's ist mein Schwiegersohn, ich muß väterlich mit ihm umspringen. Nun, junger Herr? fragte er mit einer höhnisch heiseren Stimme, habt Ihr Euch auf die Antwort besonnen? Ihr werdet einsehen, daß mir bei aller Hochachtung vor Euch und Eurem Herrn Vater mein eigen Kind doch noch näher steht. Es mag Euch unbequem sein, zu thun, was ich verlange. Aber das Mädel — Ihr kennt sie ja — ist nun einmal curios; Ihr habt selbst gesagt, es sei Alles anders bei ihr, als bei den Uebrigen. Viele mag's geben, will's wohl glauben, die sich's zur Ehre schätzen, von Euch bei der Nase herumgeführt zu sein; die Häßlichsten sucht Ihr Euch just nicht aus. Aber mit der Filomena ist übel spaßen, kam's Euch nicht selber so vor? 's ist das beste Kind von der Welt, ihr Vater darf's wohl sagen, da sie's nur von Mutterseiten geerbt hat; aber was sie sich in den Kopf gesetzt hat, ist wie ein Schrotschuß in ein hartes Holz; man muß das Brett zerschlagen, um das Blei wieder 'rauszuholen. Und seht, junger Herr, ich hab' schon ein Mädel im Narrenhaus; das zweite wär' mir denn doch zu Schade dafür.

Er hatte das Alles auf eine wunderliche, halb höhnische, halb weichmüthige Art gesagt, und dabei unverwandt in den strudelnden Schlammbach hinabgesehen, der unter ihnen hintos'te. Seine erzwungene Ruhe mochte den Jüngling täuschen. Er athmete leichter auf, lüftete den Hut, zog dann plötzlich seine Uhr heraus und sagte: Es fehlt wenig an Mitternacht, und ich habe keine Zeit zu verlieren. Laßt es mich beschlafen, Herr Weber. Wahrhaftig, es liegt mir selbst am meisten daran, diese traurige Geschichte zu einem guten Ende zu führen. Aber jetzt und hier habe ich die Gedanken nicht beisammen, und würde für das,

was ich Euch sagte, morgen bei kälterer Besinnung am Ende nicht einstehen können. Nochmals, ich meine es gut mit Eurer Tochter, und was ich thun werde — wir sprechen noch davon!

Wir sprechen heut noch davon, oder nimmermehr, antwortete der Alte überlaut, und richtete sich in die Höhe. Hier ist nur Eins zu thun, ohne Schliche und Winkelzüge, und jetzt frag' ich dich zum letzten Mal: Willst du mein Kind heirathen, oder nicht?

Der Jüngling biß sich die Lippen. Ich habe ihr nichts versprochen, sagte er trotzig. Und wenn ich's gethan hätte, thät' mir's leid, aber halten könnt' ich's nicht.

Nicht? nicht?

Nein, ich könnt's nicht. Tobt und wüthet, so viel Ihr wollt, Ihr könnt's nicht ändern; und einschüchtern mit Worten oder Fäusten laß' ich mich eben so wenig. Ich will Euch entschädigen, so gut ich kann —

Entschädigen! — — er lachte bitter auf.

Ja, und das reichlich, und wenn Ihr nichts davon hören wollt, steht's Euch frei, mich niederzuschießen, wo Ihr Eure Gelegenheit trefft. Dann seid Ihr ein Mörder, und ich bin todt. Aber so lang ich lebe, komme ich nicht in Eure Gewalt, und mit Euch auszuwandern nach Amerika, als Euer Schwiegersohn und — Knecht, dazu fehlt mir ganz und gar die Lust. Fragt mich nicht weiter; was ich kann und nicht kann, weiß ich besser, als Ihr.

Der Alte musterte ihn lange mit den unheimlich starren Augen. Du hast eine andere Liebschaft, und bist eben auf dem Weg zu ihr; ist's nicht so?

Und wenn's so wäre — was geht's Euch an?

Ist's die Kammerfrau oder die Gräfin selbst?

Der Jüngling zauderte. Ihr habt kein Recht mich zu verhören, sagte er jetzt, und ich thue Unrecht, Euch Rede zu stehen. Aber damit wir endlich zu Ende kommen — und er hielt wieder inne und ein plötzlicher Einfall schoß ihm durch den Kopf, zu dem er sich in seiner Verblendung Glück wünschte; denn mit Einem Schlage glaubte er so den Verfolger abzuschütteln — die Gräfin ist's, und noch mehr —

Nichts mehr! unterbrach ihn der Alte. Du wirst nicht mehr zu ihr gehen. Ich aber —

Laßt mich ausreden. Hierüber habt Ihr kein Recht; was Gott zusammengefügt hat —

Gott zusammengefügt? Lästert der Bursch in dieser furchtbaren Stunde den Namen dessen, an den er nur mit Schaudern denken sollte?

Ihr seid nicht bei Sinnen, Weber. Vielleicht bringt's Euch wieder zu Verstand, wenn ich Euch sage, was bisher Niemand von mir erfahren hat: die Gräfin ist meine Frau. Wir haben uns heimlich trauen lassen, weil ihre Eltern noch leben. Ein fremder Geistlicher, der hier durchgereis't kam, hat uns zusammengegeben. Nun wißt Ihr's.

Er hatte die Lüge mit nachlässiger Keckheit hingeworfen und wähnte einen Augenblick, die Sache sei nun abgethan. Der Alte stand schweigend vor ihm, von unten klang das Geräusch der wüthenden Sturzwellen herauf, und der Mond trat so klar aus den Dünsten, daß die beiden Feinde einander Zug für Zug in den erhitzten Gesichtern lesen konnten. Was der Jüngling las, machte ihn plötzlich erblassen. Er trat einen Schritt zurück, die Kniee wurden ihm unsicher, der Brückensteg schien ihm unter den Füßen zu schwanken, als wollten die hohen Ufer einbrechen. Ein paar unvernünftige Worte stammelte er, aber die Zunge erstarrte ihm; er wollte die Augen von dem Alten losreißen und konnte nicht — über die Brücke zu entfliehen suchen, und wie Blei hingen ihm die Glieder am Geländerpfosten.

Gott zusammengefügt? brach es jetzt mit wildem Hohn von den zitternden Lippen des Alten. Vom Teufel verkuppelt! Hahaha! Seine Frau! Und damit wär's aus, und ich ginge heim zu meinem verlorenen Kind und sagte ihr: 's ist Schade, arme Dirne, er hat schon eine Frau! und dann säh' sie den Schurken wohl einmal vorbeireiten mit der Gnädigen, und die Dame schaute durch die Lorgnette zu ihr herüber und fragte: Wer ist das Mädchen? und er, die Achseln zuckend: Eine Zigeunerin, ein Aschenputtel, aus einer heruntergekommenen Familie! Und im Weiterreiten gäb' er lachend alte Geschichten zum Besten? — — Höll' und Tod! da wär' es ja besser, man brächte den Burschen da-

hin, wohin er gehört, in den Schlamm mit der Kothseele, in den Abgrund mit der Höllenbrut, daß die Erde von ihr rein wird!

Weber! schrie der Entsetzte laut auf. Aber in demselben Augenblick fühlte er sich mit furchtbarer Gewalt ergriffen, emporgerissen, über das Geländer gezerrt — noch ein schneidender Hilferuf drängte sich aus seiner Brust, dann vergingen ihm die Sinne im erbarmungslosen Sturz, und die Strudel, die hoch um ihn aufrauschten, zogen ihn in die Tiefe.

Oben auf der Brücke stand der Mörder und Rächer und sah mit festem Blick dem Stürzenden nach. Er war todtenblaß geworden, aber keine Nerve zitterte mehr.

Schrie es da nicht? sagte er bei sich selbst. Nein, 's ist Niemand wach ringsum. Ich bin ganz allein.

Er ließ einen forschenden Blick über die Ufer schweifen; sein scharfes Jägerauge sah einen Büchsenschuß weit die Katzen über die mondhellen Scheunendächer steigen und auf dem epheuumwucherten Kapellendach eine graue Henne im Schlaf sich bewegen. Von Menschen keine Spur.

's ist geschehen, und so ist's gut! sprach er vor sich hin und richtete sich entschlossen auf. Man wird ihn finden, und es wird heißen, er sei verunglückt, weil er Wein im Kopf gehabt habe, und das arme Ding wird außer sich sein vor Herzweh, bis es dann verblutet. Was von oben kommt, ist Alles zu verwinden. Nur was Unseresgleichen uns anthut, frißt uns das Leben ab. Wenn ich's hätte geschehen lassen, daß sie sich verachtet gesehen hätte, verrathen, hingeopfert um eine Andere, — aus den Augen wär' sie mir gegangen. 's ist so besser! Die Last liegt auf mir, ich hab' die Schultern dazu, es liegt schon mehr drauf, das Neue spür' ich kaum. 's giebt Dinge, über die kein Richter auf Erden zu Gericht sitzt; man muß sie selber rächen, 's ist Nothwehr, Noth bricht Eisen.

Noch stand er eine Weile, dann besann er sich, daß es wohlgethan sei, eilig diese Stätte zu verlassen. Er hatte es gethan, — er wollte es nicht umsonst gethan haben. Noch einmal sah er in die brausende Tiefe zurück; von seinem Opfer war jede Spur verschwunden, so daß er sich flüchtig vorstellte, es sei Alles ein schauderhafter Traum. Dann blickte er, wie herausfordernd, zum

Mond hinauf, ob diesem Zeugen zu trauen sei, und schlug einen dunklen Weg ein, das Ufer hinauf über Geröll und feuchtes Laub, wo die Fährte sich unsicher eindrückte, mit aller kundigen List eines alten Waidmannes, der es den Füchsen abgesehen hat. Tief im Naifthal erst wendete er den Schritt und ging nun wieder bergab, im Kastanienschatten seinen Weg nach Hause suchend.

Vom Thurm unten schlug es Ein Uhr, als er den wüsten Hof betrat. Hier, in der Nähe seines Kindes, schlug ihm zum ersten Mal das Herz, so heftig, daß er noch eine Weile im Freien blieb, sich zu beruhigen, eh' er die Treppe zu der weiten Halle hinaufstieg. Der Mond durchstrahlte sie mit Tageshelle, und in dem kleinen Gemach dahinter konnte er jedes Geräth, jede Blume im Kranz des Crucifixes deutlich erkennen. Als er mit leisen Schritten an die Schwelle trat, blickte die Alte, die am offenen Fenster spann, gleichgiltig zu ihm auf und erwiederte nickend seinen Gruß. Er sprach kein Wort, sondern schlich auf den Zehen in den Verschlag, wo das Mädchen schlief. Eine Weile horchte er auf ihr unruhiges Athmen, dann beugte er sich zu ihr hinab, um in der Dämmerung ihre Züge zu sehen. Sie schlug plötzlich die Augen auf, sprang zitternd vom Bett und stand erschrocken vor ihm.

Du bist's! sagte sie halblaut.

Ich bin's, Mena! Was fürchtest du dich vorm Vater, Kind?

's ist nichts! Ich hatte so Träume — ich weiß selbst nicht wovon, mir war so bange im Traum. Wo kommst du her? Hast du ihn gesprochen?

Den Grafen? Nein! Ich fand ihn nicht. Ich erzähl' morgen. Leg dich wieder schlafen.

Ich kann nicht, Vater; die Träume bringen mich um. Ich will auffitzen und spinnen. Vielleicht wird mir besser an der Luft.

So setz dich zu mir, hier auf die Bank. Die Nacht ist so hell, mich schläfert auch nicht, und ich habe schon unten ein wenig genickt, als ich auf den Grafen wartete. — Was ich sagen wollte: magst du ihn wohl leiden, den Grafen? Es scheint doch ein guter Herr.

Sie schüttelte hastig den Kopf und versank in ihre traurigen

Gedanken. So saßen sie auf der Bank neben dem Crucifix, er an die Wand gelehnt, das Mädchen auf einem Schemel vor ihm. Die Alte hatte ihnen den Rücken zugekehrt und achtete ihrer nicht, murmelte dann und wann ein Stück vom Rosenkranz oder hustete dumpf auf. Vater und Tochter sprachen nichts mehr. Er hatte die Hand auf ihrem Kopfe ruhen, der an seinem Schooße lehnte, und streichelte beständig das weiche volle Haar des Kindes; diese Liebkosung schien ihr fieberndes Gemüth zu besänftigen, sie lächelte ein paar Mal und schloß endlich die Augen. Sacht hob er sie auf und setzte sie bequemer auf seinem Schooße zurecht, beide Arme um den schlanken Leib gelegt, ihren müden Kopf an seiner Schulter bettend. Bald war sie fest eingeschlafen. In seine Augen kam kein Schlaf. Aber in ihm wurde es immer stiller, friedlicher und getroster. Er hielt in den Armen, was ihm das Leben noch werth und kein Opfer zu schwer und keine That und Missethat zu furchtbar machte. Eine trotzige Freudigkeit glühte in ihm auf. Er fühlte in sich die Kraft, mit seiner starken Vaterliebe dem armen Kinde Alles zu vergüten, was ihm je zu Leide geschehen. Er hatte sie schlecht bewacht, und für diese Schuld durch die Last gebüßt, die er sich aufs Gewissen geladen. Nun wollte er ihr nimmer von der Seite gehen. Nur noch die Schmerzen überstanden um den unglücklichen Sturz des Geliebten, und dann aufgebrochen und übers Meer mit ihr, und ein neues Leben gegründet, und eine neue bessere Liebe in das junge Herz gepflanzt, — warum sollte es ihnen nicht noch einmal glücken? Hatten nicht Aermere, Gemiednere, Schuldbeladnere drüben von vorn angefangen?

Und wieder eine Stunde verging, und noch immer saß der Vater und hielt sein schlafendes Kind im Schooß, und die Gesichter der beiden unglücklichen Menschen wurden immer stiller und zufriedener, und die Gedanken des Alten immer traumhafter, bis auch ihm die Augen zufielen. Der Mond trat hinter die Wolken; es kam jene Zeit der Nacht, wo Alles still wird, selbst die Nachtvögel ihre Jagd einstellen und die Mühseligsten und Beladensten im Kampf mit Kummer und Schuld eine kurze Waffenruhe genießen. Auch das ferne Brausen des Naifbachs, das allein nicht zur Ruhe kam, wurde dem zum Schlaflied, dem es als eine

furchtbare Mahnung hätte ins Gewissen dröhnen sollen; und nur die taube Alte am Fenster, der Tag wie Nacht und alles Leben ein tonloses Schattenspiel war, saß unverrückt die schauerlichen Stunden hindurch vor ihrem Rade und spann ihren Faden in der Dunkelheit fort und murmelte ihre Gebete.

Nicht viel früher hatte auch der Graf unten in der Stadt sich aufs Bett geworfen, obwohl der nächtliche Spaziergang nicht lange fortgesetzt worden war, denn beide Wanderer waren schweigsam geblieben, und beiden die Nacht unheimlich geworden. In ihren Schlaf hinein spannen sich die Erinnerungen und Gedanken an jenes unselige Mädchen und die Zukunft der Ihrigen hinüber. Der Graf fuhr oft mit jähem Schrecken auf und fühlte es feucht auf seiner Stirn und schlief nur unerquicklich weiter. Als sein Diener vor acht Uhr ins Zimmer trat und meldete, ein fremder Herr habe ihn dringend zu sprechen verlangt, fuhr er völlig ermuntert hastig in die Kleider und war gefaßt darauf, daß nur eine neue Unglücksbotschaft ihn so früh aufsuchen könne.

Der Landrichter trat zu ihm ein.

Sie bringen böse Zeitung, rief ihm der Graf entgegen. — Reden Sie: Was ist geschehen? Hat meine Ahnung mich nicht betrogen? Weber? der junge Mensch? — —

Ich komme so früh zu Ihnen, sagte der Mann mit dem Ton tiefer Erschütterung, weil Sie so menschlich Antheil nehmen an diesen Unglücklichen, und ich es Ihnen ersparen möchte, was geschehen ist, durch das Gerücht zu erfahren. Ich war gestern Nacht kaum eine Stunde zu Hause, so werd' ich herausgepocht, ein Mädchen steht vor meiner Thür, ein Bild des Entsetzens, hinter ihr ein paar Gendarmen, die sie auf der Wache zu Hilfe gerufen hatte, und einige Bauern und Leute aus der Stadt, von dem Schreien und Rufen des Mädchens aufgestört und begierig Näheres zu erfahren. — Ich nahm die Dirne ins Verhör, und hätte viel drum gegeben, an ihrer Aussage zweifeln zu dürfen. Sie dient oben beim Bäcker von Obermais; unfern der Naif steht das Haus, und da das Rauschen nicht nachließ, schickt sie der

Bäck gen Mitternacht ans Ufer hinauf, zu sehen, wie es stehe, und ob keine neue Gefahr drohe. Da sieht sie dicht am Geländer der Brücke zwei Mannsbilder, und sie scheinen im Streit, daß ihr angst und bange wird und sie sich hinter einen Holzstoß niederduckt, zu spähen, was es gebe. Plötzlich werden die Stimmen lauter, ein Ringen, ein Schrei, und der Kleinere und Schlankere stürzt übers Geländer in den brausenden Schwall hinab. Ihr selbst sei ein Angstschrei entfahren, daß der Uebriggebliebene aufmerksam rings umgeschaut habe; und da habe sie ihn erkannt, den Weber von Planta, so klar und gewiß im Mondschein, daß sie das Sacrament darauf nehmen könne. Er sei dann das Ufer hinaufgegangen und verschwunden. Sie selbst, als sie sich erst ein wenig erholt, habe mit schlotternden Gebeinen das Ufer hinab den Gestürzten suchen wollen, aber das Grausen nicht bezwungen; auch wär 's ja auf alle Fälle zu spät gewesen. Und da habe sie sich resolvirt, vor allem die Anzeige zu machen, und sei auf die Wache gestürzt und dann in mein Haus.

Ich bin sogleich mit ihr und den Andern aufgebrochen, und wir haben den Jüngling nicht allzulange zu suchen gehabt. Als ich mit meinem großen Geleite, das trotz der Nachtzeit sich gesammelt hatte, mit Kienbränden wohl versehen, an die Stelle kam, wo die Schlucht gegen Trautmannsdorf zu die Biegung macht und sich verflacht, stießen wir alsbald auf eine unförmliche, ganz in Schlamm gehüllte Masse. Erlassen Sie mir, zu schildern, wie wir endlich den Aermsten wiedersahen, der noch vor wenigen Stunden ein Bild von Jugend und Uebermuth gewesen. Ich ließ ihn auf die Wache tragen, der Arzt mühte sich an dem starren Körper ab, mit Kopfschütteln; ich selbst hatte eine schwerere Pflicht zu erfüllen. Hinauf nach Planta ging ich, meine Leute folgten mir; das Volk hätt' ich gern zurückgehalten, aber es war durch den Anblick des Todten, und da es zu dem Weber nie ein Herz gefaßt hatte, in einer Aufregung, über die ich nichts vermochte. In der That rechnete ich kaum darauf, den Mörder zu Hause anzutreffen, und das Mädchen zu schonen lag mir am Herzen. Also befahl ich dem ganzen Schwarm, droben im Hof der alten Ruine sich ruhig zu verhalten und zu warten, bis ich wiederkäme. Nur die Gendarmen und einen Burschen mit einer

Fackel nahm ich mit und stieg ohne Geräusch die Treppe hinauf. Was ich droben sah, war fast dazu angethan, mich an allen Zeugnissen irre zu machen. Denn da saß in dem kleinen Gemach der alte Weber und das Mädel ihm auf dem Schooß, und schliefen Beide so fest, daß nicht einmal unsere Schritte sie erweckten. Erst als die Kienfackel ins Zimmer sprühte, fuhren sie auf und starrten uns an. Weber, sagte ich, so gelassen, als ich vermochte, Sie müssen mit mir kommen, es ist eine Anklage gegen Sie erhoben worden. — Hoffentlich können Sie sich reinigen; aber ich habe die Pflicht, Sie zu verhaften.

Während ich sprach, verwandte ich kein Auge von ihm. Seine Züge blieben aber eisern.

Wessen bin ich angeklagt? sagte er, und legte den Arm nachlässig um den Nacken des Mädchens, das neben ihm stand, als verstehe sie unsere Sprache nicht.

Sie werden es erfahren, sagte ich darauf. Hier — und ich suchte ihm anzudeuten, daß ich der Filomena wegen zurückhielt — hier ist nicht das Verhörzimmer.

Sie haben kein Recht, bei Nacht in meine Wohnung einzubrechen, erwiederte er trotzig. Ich lasse mich nicht wegschleppen wie ein auf der That Ertappter; auf einen Verdacht hin will ich nicht mißhandelt sein, unschuldig wie ich bin.

Unschuldig? rief da plötzlich eine helle Weiberstimme dazwischen, und ehe ich es verhindern konnte, hatte sich die Magd des Bäcken, die trotz des Verbots nachgeschlichen war, in das kleine Zimmer gedrängt und goß nun den ganzen Strom ihrer Anklagen über den Trotzigen aus, dessen Gesicht plötzlich sich entfärbte. Soll ich mir nachsagen lassen, rief sie, daß ich falsch Zeugniß geredet hätte? Hab' ich Euch nicht mit meinen leiblichen Augen auf der Brücke gesehen, und den Aloys mit Euch ringen und wie Ihr ihn hinuntergestoßen habt, und haben wir ihn nicht gefunden todt und kalt und so verstellt, daß seine eigene Mutter ihn am Gesicht nicht wiedererkannt hätte? Und Ihr wollt dem Herrn Landrichter weiß machen, daß Ihr unschuldig seiet und ich ein Lügenmaul?

Da schwieg die Dirne endlich von selbst, denn sie entsetzte sich vor dem, was sie sah. Das Kind nämlich, die Filomena,

fing plötzlich überlaut an zu lachen und verzerrte die Augen und schlug dann, wie von der Sucht befallen, unter währendem Gelächter der Länge nach hin. Der Vater aber stand dabei und sagte, nachdem er sie eine geraume Weile betrachtet hatte: Für die ist nun auch gesorgt. Nun braucht's keiner Verstellung mehr. Ich folge Ihnen, Herr Landrichter. Ich hab's gethan. — — —

Der kleine Graf saß stumm dem Erzähler gegenüber; er hatte das Gesicht in beiden Händen verborgen und bot die äußerste Kraft auf, seiner Erschütterung Herr zu bleiben. Auch der Andere konnte lange kein Wort hinzufügen, war ans Fenster getreten und starrte gegen die geschlossene Jalousie. Zuletzt wandte er sich wieder um und sagte: Sie können noch etwas für die Arme thun — dem Vater freilich hilft Niemand mehr. Vor einer Stunde fand ich ihn im Gefängniß todt; er hatte sich mit seinen Strumpfbändern erdrosselt und lehnte sitzend, aufrecht gegen die Mauer. Das Kind aber haben wir einstweilen zu den Nonnen gethan; ich denke, wir schicken sie in dieselbe Anstalt, wo ihre Schwester Zuflucht gefunden. Sie wissen, es geschieht unentgeltlich, aus Barmherzigkeit mit solcher Armuth, die zwiefach arm ist. Aber mancherlei kann geschehen, sie besser und reichlicher zu pflegen. Wenn Sie das Mädchen vielleicht zu sehen wünschen — zwar hat sie bisher noch Niemand erkannt — — —

Der Graf schüttelte abwehrend den Kopf. Er stand auf, nahm eine Brieftasche aus dem Schrank und legte sie dem Landrichter in die Hand. Dann machte er eine bittende Bewegung; der Andere verstand ihn und verließ stillschweigend das Zimmer.

Eine Stunde darauf klingelte der Graf seinem Diener und bestellte Postpferde nach der Schweiz. Als gegen Mittag der Wagen, schon einige Meilen weit von Meran entfernt, die Höhe des Weges langsam erklomm, machte der Diener seinen Herrn auf eine graue Gestalt aufmerksam, die einen beschwerlichen Felsweg hoch über der Fahrstraße hinschritt.

Oberst! rief der Graf erschrocken.

Der Wanderer oben stand unwillkürlich still, warf einen Blick hinunter und begann dann eilig noch höher hinaufzuklimmen, wo keine Menschenstimme aus dem Thal ihn mehr erreichen konnte. In einer Schlucht dicht unter dem kahlen Grat verschwand die

hagere Gestalt und alles Winken und Rufen verhallte fruchtlos an der steinernen Wand, die den Versteinerten aufgenommen.

Langsam erreichte das Gefährt die Höhe des Passes und die Pferde verschnauften einige Augenblicke. Der Graf aber war im Wagen aufgestanden und warf einen letzten Blick auf das paradiesische Thal von Meran zurück, das in der goldensten Mittagssonne lag. Frieden in der Natur! seufzte er unwillkürlich mit bitterem Wehgefühl. Dann nach einigem Sinnen, während er die überquellenden Augen gegen die grelle Sonne schloß: Armes Kind! sagte er vor sich hin; dein Vater hatte Recht, für dich ist nun gesorgt. Ich hatte es besser mit dir vor. Mein Dank ist jetzt, daß ich dich nie mehr vergessen kann und nur hoffnungsloser die Welt durchsuchen werde nach dem Frieden, der — ich ahne es wohl — nicht von dieser Welt ist!

Die Pfadfinderin.

(1870.)

Ich war den ganzen Tag einsam durch die langgestreckten Thäler gewandert, unter einem verdrossenen, bleifarbenen Herbsthimmel, zwischen dunklen, unabsehlichen Fichtenwäldern, in denen sich wenig Lebendiges regte, als hie und da ein paar schweigsame alte Leute an einem Kohlenmeiler, oder Holzknechte, die das Flößergeschäft besorgten und ebenfalls nicht redselig aufgelegt waren. Auch der Fluß, der mich Anfangs mit munterm Rauschen begleitet hatte, floß endlich träger und mürrischer, als habe er gemerkt, daß wir Zwei uns nicht verständigen konnten. So war ich froh, als er gegen Abend eine starke Biegung machte und in einen weiten, lachenden Thalgrund einlenkte, wo links und rechts auf den Hängen, die in breiten Stufen hinanstiegen, helle Laubbäume im letzten Tageslichte standen und kleine Gehöfte überall zerstreut aus den Wiesen hervorsahen. Tiefer hinab schien ein großes Dorf sich um einen alten Herrensitz zu lagern, aber so von den Wipfeln der Kastanien- und Nußbäume überragt, daß selbst der Kirchthurm dahinter verschwand. Die Luft, die in der feuchten Enge der Schlucht beklommen und streng gewesen war, milderte sich hier plötzlich. Es wurde mir auf einmal leicht ums Herz, und ich stand unwillkürlich still, um all das Erfreuliche, das da vor mir ausgebreitet war, erst im Ganzen zu genießen, eh' ich es Stück für Stück in Besitz nahm.

Zur Linken, etwa dreißig Schritt von der Stelle, wo der Fluß sich wendet, lag eine große Schneidemühle, der gegenüber sich ein Häuschen befand, etwas größer und schmucker als die gewöhnlichen Bauernhäuser, zumal durch einen Blumen- und Obstgarten verschönt, wie er in diesen Gegenden nicht häufig gefunden wird. Zwischen Haus und Mühle lief die Landstraße durch, und von der Mühle aus führte ein hoher Steg auf das andere Ufer, wo große Holzvorräthe, schon geschnittene Stämme und Flößholz, sehr ordentlich bei einander aufgeschichtet lagen. Die Räder schienen vor Kurzem gestellt zu sein, vom Dorf herauf läutete das Avemaria und aus dem untern Geschoß des Hauses drang ein Summen und Murmeln, wie wenn dort viele versammelte Menschen vor dem Nachtessen das übliche Gebet hersagten.

Indem ich so in Sehen und Hören versunken eine Weile rastete, in jener angenehmen Betäubung, in der sich nach langer Anstrengung die Sinne zu sammeln und auszuruhen pflegen, fühlte ich plötzlich einen herzhaften Schlag auf meine Schulter und sah, mich erstaunt umwendend, einem alten Bekannten ins Gesicht, der mir freilich schon lange aus der Kunde gekommen war. Und da ich ihn überdies nie in solchem Aufzug gesehen hatte, wie er hier, gleichsam aus dem Boden gewachsen und dazu gehörig, sich darstellte, brauchte ich einige Secunden, bis mir sein Name von den Lippen sprang und meine Hand sich mit der seinigen in einem freundschaftlichen Druck begegnete.

Vor mehr als zehn Jahren hatten wir uns häufig gesehen, manche Stunde mit einander verschwatzt, über lustige und ernsthafte Dinge unsere Meinungen getauscht und, da wir sehr verschiedene Künste trieben, Jeder dem Andern von dem Seinigen mitgetheilt. Er hieß Doctor Wendelin, war um ein gut Stück älter als ich und sah noch verwitterter aus, als Andere in seinen Jahren, da er sich nie geschont und unter manchem Himmelsstrich durch Mühsal, Mangel und Gefahren aller Art durchgeschlagen hatte. Denn er konnte die Naturwissenschaften, denen er sich gewidmet hatte, vor Allem Zoologie und Botanik, nicht wie so mancher Andere seßhaft hinter Büchern und Sammlungen betreiben. Kaum einen Winter lang hielt er es an Einem Orte aus, kaum so lange, um die Ergebnisse seiner Forschungen in einigen Auf-

sätzen niederzulegen; alsdann riß es ihn wieder auf, und er mußte wandern. Seine Fachgenossen sprachen mit besonderm Respect von ihm, als Einem, dem überall, wo er mit dem Wanderstab anklopfte, eine neue ungeahnte Quelle der Erkenntniß springe, und bedauerten nur, daß er sich nie entschließen könne, ein größeres zusammenhängendes Werk zu schreiben oder einen Lehrstuhl zu besteigen. Andere wieder gaben ihm darin Recht, daß er that, wozu er am meisten taugte: Wege zu suchen, Anregungen auszustreuen, gerade da, wo man schon abgeschlossen zu haben wähnte, ein neues Pförtchen aufzumachen. Und da er auch sonst etwas Unweltläufiges hatte und „Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte" oder zu beobachten verschmähte, hatten ihm seine Freunde den Namen „Pfadfinder" oder „Lederstrumpf" angehängt, den er sich ganz wohl gefallen ließ, und mit dem auch ich ihn begrüßte. Er hatte ihn nie besser verdient, als jetzt, wo er plötzlich aus einem weglosen Dickicht zur Seite herabgeschneit, wie ein Vetter Rübezahls hinter mir stand, die hohe, etwas hagere Gestalt in einem grauen Kittel und kurzen ledernen Kniehosen, gelben Kamaschen und mächtigen Nagelschuhen, einen ausgewaschenen und verbogenen Strohhut auf dem braunen Krauskopf, dessen Locken schon merklich ins Graue spielten, der Bart ungeschoren und ungepflegt. Doch waren die blauen Augen, zumal wenn er plötzlich die halbgesenkten Lider öffnete und Jemand schalkhaft oder ernsthaft anblitzte, von einem Jugendglanz, der wohl auch noch einem Mädchen gefährlich werden mochte, und wenn er lachte, sah man die weißen Zähne, noch alle unversehrt, durch den angegrauten Bart schimmern.

Er trug einen leichten Tornister auf dem Rücken, eine schwere Blechkapsel an der Seite, einen derben Stock mit blankem Stahlhammer in der Faust.

Nachdem wir die ersten Fragen und Antworten über unser Woher und Wohin gewechselt hatten, wobei ich natürlich bestimmtere Auskunft geben konnte als er, der ewige Wanderer, der „Unbehauf'te, der Flüchtling ohne Rast und Ruh", sagte er, indem er mit seinem Hammer nach dem Dorf hinunterzeigte:

Wenn es Ihnen darum zu thun ist, Forellen zu essen und sie in einem zweifelhaften Deidesheimer schwimmen zu lassen, so.

gehen Sie dort hinunter, wo sie Beides so gut und theuer genießen können, wie nur irgend in einem Postwirthshause hiesiger Gegend. Aber da Sie vor Zeiten mehr auf Menschen als auf Fische versessen waren, lade ich Sie ein, hier ganz in der Nähe vorlieb zu nehmen. Das Häuschen, das Sie dort neben der Sägemühle sehen, gehört Leuten, bei denen ich seit langen Jahren ziemlich gut angeschrieben bin, und die kennen zu lernen wohl der Mühe werth ist. Ich habe eigens um ihretwillen diesen Umweg gemacht; obwohl für meine Zwecke nicht eben viel dabei herausschaut, da ich diesen Winkel kenne, wie meine Tasche, und mit Allem, was hier kreucht und fleugt, von Urgroßeltern her vertraut bin. Aber sie würden glauben, ich sei gestorben oder verdorben, wenn ein Jahr verstriche, ohne daß ich einmal wieder die Beine unter ihren Tisch streckte, und auch mir selbst würde etwas fehlen. — Machen Sie nur keine Umstände. Als guter Freund eines guten Freundes werden Sie bei diesen wackeren Menschen sehr willkommen sein, und in der Gaststube droben, wo ich untergebracht werde, steht immer ein zweites Bett. Auch daß Sie ein Ketzer sind, braucht Sie nicht zu kümmern. Denn es wird zwar eben da drinnen kräftig gebetet, und im Zimmer oben hängt ein Weihkessel, aber die Hausfrau selbst ist keine Katholikin, und daß ich selbst ein halber Heide bin, hat unsere Freundschaft nie gestört.

Mit diesen Worten schritt er mir voran auf das Haus zu, in dem gerade das Summen der Betenden verstummte, und öffnete ohne anzuklopfen die Thür.

Guten Abend mit einander! sagte er. Ist's erlaubt einmal wieder vorzusprechen und noch einen Gast mitzubringen?

Herrgott, der Gevatter! rief eine tiefe Frauenstimme, die das Signal zu einem lustigen Chorus aus Mädchen- und Männerkehlen gab. Im nächsten Augenblick sah ich meinen Freund von einem bunten Getümmel hemdärmliger Gestalten umringt, die von ihren Sitzen aufgestanden waren und den alten Hausfreund mit freundschaftlichem Ungestüm bewillkommten.

Ich, an der Thür unbeachtet zurückgeblieben, hatte Muße, mir den Ort und die Menschen darin zu betrachten. Es war ein sehr großes, vier- oder gar fünffenstriges Zimmer mit niedriger

Decke, sauber weißgetüncht und nach Art der Wirthsstuben mit wenigen Meubeln ausgerüstet. An der Fensterseite stand ein langer Tisch, um den etwa ein Dutzend Dienstleute, Männer und Dirnen, um zwei riesige Schüsseln saßen, und weiter aßen, ohne sich, nach dem ersten Umblicken und Köpfezusammenstecken, um die fremden Gäste weiter zu kümmern. An der Ofenseite, an einem kleinern Tisch, hatte die Familie des Hausherrn gesessen, der Sägemüller, ein stattlicher Mann in den besten Jahren, die Frau, von der noch weiter die Rede sein wird, drei hochgewachsene bäuerlich gekleidete Töchter, dem Vater mit ihren derben rothwangigen Blondköpfen wie aus den Augen geschnitten, etwa von neunzehn bis fünfzehn Jahren, während ein schlanker Knabe am Ende des Tisches, der an etwas Künstlichem geschnitzt und das Essen noch nicht berührt hatte, mit großen braunen Augen, die der Mutter gehörten, den fremden Gast anstarrte. An der einfachen Nachtkost, einem Mehlschmarren und Birnenschnitz, hatten noch ein paar Männer Theil genommen, von denen ich aber, da keine Vorstellung Statt fand, nichts zu sagen weiß, als daß sie mir wie Geschäftsleute, Getreide- oder Holzhändler, vorkamen und sich auch gleich nach dem Essen empfahlen.

Richtig! hörte ich jetzt meinen Freund mit seiner kräftigen Stimme lachen. Noch immer die alten Nachtfalter, die keine Kerze anzünden, so lange sie noch den Mund finden können. Es mag beim Essen sein Gutes haben, damit Keins dem Andern die saftigeren Schnitz vor dem Löffel wegfischt. Aber wenn alte Freunde nach Jahr und Tag sich wiedersehen, Wetter auch! da will ich's hell haben, daß man sich die Falten im Gesicht zählen und sehen kann, ob der Vorrath sich gemehrt hat. Ist mir's doch eben passirt zu der Zenz Toni zu sagen, was eine Schande ist für einen rechtschaffnen Gevatter.

Das jüngste Mädchen war schon bei den ersten Worten hinausgelaufen und brachte jetzt ein brennendes Licht aus der Küche herein. So! sagte der alte Freund, nun seh' ich doch erst, daß du seit vorm Jahr die Kinderschuh ausgetreten hast, Christel. Und wie sieht's heuer aus mit dem Kochen? Schau, da ist ein fremder Herr, der gern einen Eierkuchen von deiner Fabrik essen möchte, und wenn du ein paar Schinkenschnitte daran thätest,

würde er auch nicht böse sein, denn er ist ein Städter und den ganzen Tag marschirt, und ich fürchte, um euern schönen Schmarren ist's ihm nicht zu thun. Liebe Gevatterin, wenn Sie noch ein Bischen rücken, so kann er zwischen uns Beiden sitzen.

Nun trat die Frau auf mich zu, mich zu begrüßen und sich zu entschuldigen, daß man mich bisher übersehen habe; es sei allemal eine so große Freude, wenn der Gevatter ins Haus komme, und eine so seltene, daß andere Gäste darüber zu kurz kämen, wenn auch nur für die ersten zehn Minuten. Ich konnte sie jetzt beim Kerzenlicht, und während sie mir ruhig gegenüberstand, genauer betrachten und sah, daß sie zwar nie so eigentlich schön gewesen, aber unter diesen Bauerngesichtern immer aufgefallen sein mußte durch eine gewisse Feinheit, die mehr im Blick und Ausdruck lag, als in den Zügen. Schön geformt war nur die Stirn und der Mund, und wenn sie lächelte, was selten geschah und fast nur über ein Scherzwort des alten Freundes, konnte sie auf einmal ganz jugendlich aussehen, obwohl ihr braunes Haar schon stark mit Silberfäden durchzogen war. Das Eigenthümlichste an ihr schien ihre Stimme, so weich und sanft bei aller Tiefe, wie es den Altstimmen im Reden selten eigen ist. Gekleidet war sie ganz wie eine wohlhabende Bäuerin dieser Gegend, nur daß sie keine Haube trug, sondern das Haar mit einem dunklen Bande aufgebunden und durch einen Kamm im Nacken zusammengehalten.

Jetzt reichte mir auch der Mann die Hand und nöthigte mich an den Tisch. Er entschuldigte sich, daß er weder Bier noch Wein uns vorzusetzen habe, nichts als einen Enzianbranntwein, den freilich Jeder rühme. Aber wenn ich kein Liebhaber sei, wolle er sogleich ins Dorf hinabschicken, ich solle nur sagen, was ich zu trinken begehre.

Der Knabe, der, wie ich jetzt sah, an einem ganz sinnreich construirten Modell eines Zugbrückchens geschnitzt hatte, stand bei diesen Worten auf und sah mich fragend an, um je nach meinem Entscheid das Gewünschte herbeizuschaffen. Ich verbat mir natürlich alle Umstände, nahm meinen Ehrenplatz zwischen der Hausfrau und Freund Lederstrumpf ein, und keine zehn Minuten vergingen, so war es mir so heimisch wohl an diesem Tische, als genösse ich die ältesten gastfreundschaftlichen Rechte.

Das war nun freilich vor Allem das Verdienst des eigentlichen Gastfreundes, der mich unter seine Fittige genommen. Denn dieser ewige Wanderer verstand aufs Trefflichste die Kunst, überall, wo er nur eine Stunde rastete, eine Stimmung von Häuslichkeit und Behagen zu verbreiten und alle unbequeme Fremdheit zu verbannen. Wie viel mehr mußte es ihm gelingen, in diesem Hause es sich und Anderen wohl sein zu lassen, da er, wie er selber erzählte, unter keinem Dache der Erde so viele Nächte geschlafen hatte, wie unter diesem — freilich nicht in Einem Strich. Es war auch, als sei er gestern erst gegangen, so genau wußte er um Alles Bescheid, was diese Leute erlebt hatten, so sorgsam erkundigte er sich bei jedem Einzelnen, Eltern und Kindern, nach all' ihren großen und kleinen Angelegenheiten. Ich erfuhr, daß eine ältere Tochter seit zwei Jahren an einen reichen Wirth zwei Stunden abwärts verheirathet war und schon einen Buben hatte. Die dann folgte, die Crescenz, das eigentliche Pathenkind meines Freundes, war auch schon verlobt, und mußte sich allerlei Neckereien gefallen lassen und versprechen, ihn nicht, wie die Schwester, zu übergehen, wenn auch an sie die Reihe komme, taufen zu lassen. Bei ihr selbst hätte sie's erlebt, was es um einen rechtschaffenen, christlichen Pathen für eine gute Sache sei; das solle sie auch ihrem Kinde gönnen. Das Mädchen — ein munteres und gar nicht zimpferliches Ding — gab ganz lustige Antworten, obwohl es bis an die Stirne roth geworden war, und als an die anderen Schwestern die Reihe kam, sich verhören zu lassen, wie sie es die Zeit her getrieben hätten, war es auch denen anzumerken, daß hier im Haus eine gute, helle und gesunde Luft wehte, besser gelüftet und von allerlei Vorurtheil und Aberglauben gereinigt, als sonst in Bauernhäusern dieser Gegend. Der Knabe dagegen, der wie sein Vater Aloys genannt wurde, schien etwas linkisch und unaufgethaut, und wenn er nicht Augen gehabt hätte, die von einem innern Leben strahlten, hätte man ihn leicht übersehen. Als aber der Hausfreund ihn heranrief und sich sein Schnitzwerk zeigen ließ, auch allerlei Fragen that nach Diesem und Jenem, belebten sich die etwas hageren jungen Züge, und man sah, daß dieser Jüngste von dem geistigen Erbe der Eltern wohl das Meiste abbekommen hatte. Die Mutter, die wenig sprach, hörte ihm

mit einem ſtillen Stolze zu, während er ſeine klugen Antworten gab. — Es bleibt dabei, Gevatter, ſagte der Hausfreund, den Buben laſſen wir ſtudiren. Blitz! Der wird noch einmal Brücken bauen über den Niagara, oder gar bis in den Mond. Und da habe ich ihm gleich was mitgebracht, was er dazu brauchen kann.

Er ſchnürte ſein Ränzel auf und holte ein Büchlein heraus, eine leicht und anſchaulich geſchriebene Himmelskunde mit Bildern und Karten, über die der Knabe ſogleich in ſeiner ſtillen Art mit ſtrahlenden Augen und offenem Munde ſich hermachte, nachdem er dem gütigen Geber einmal über das Andere die Hände gedrückt hatte. Auch für die Mädchen kam nun allerlei Putz und Kram aus dem Torniſter heraus, und zuletzt eine ſchöne kurze Pfeife für den Hausherrn mit einem Löwenkopf aus Meerſchaum. Nur die Gevatterin geht wieder leer aus, ſagte er. Es iſt mir diesmal leider als ſonſt, denn ich habe da bei dem Schnitzer, von dem die Pfeife iſt, einen Kamm geſehen, bei dem ich gleich an das Haar meiner alten Freundin denken mußte, — ſchönes dunkles Schildpatt mit ein Paar ſilbernen Streifen. Und doch bin ich zu gut gezogen, um mein altes Verſprechen zu brechen, daß ich ihr nie was ſchenken will.

Das fehlte noch gar! ſagte die Frau. Ich habe ſchon genug. Ihr wißt's am beſten.

Sie ſah dabei mit einem gedankenvollen, aber hellen Blick zu ihrem Manne hinüber, der eben die neue Pfeife einweihte.

Indem ging die Thür und Chriſtel kam herein und brachte das Eſſen, dem wir alle Ehre anthaten, die ihre junge Kochkunſt auch wohl verdiente. Währenddem plauderte Freund Pfadfinder von Dieſem und Dem mit dem Hausherrn, das Neueſte vom italieniſchen Krieg, der eben damals die Gemüther bis in die ſtillſten Waldwinkel aufregte, dann von ſeinen Reiſen, die ihn im vorigen Jahr in den hohen Norden Schwedens und Norwegens geführt hatten. Der Mann ſchien ſich für Alles zu intereſſiren, hatte die Zeitungen mit Verſtand geleſen und ſprach auch von Büchern, techniſchen und hiſtoriſchen, die ihm der Gevatter beſorgt haben mochte, Alles in einer etwas langſamen, ungeübten Manier, theils als ob er ſich vor den Städtern nicht recht getraute, theils wie wenn ihm auf ſein geiſtiges Räderwerk etwas

von dem Sägestaub seiner Mühle gefallen wäre, so daß es nicht ohne Anstoß arbeitete.

Die Frau, die ihr Spinnrad geholt hatte, saß still dabei, die Kinder waren bei ihrer Arbeit wie die Mäuschen, das Gesinde hatte längst das Zimmer verlassen und war schlafen gegangen.

Als der Hausherr eben noch einmal vom Enzian einschenken wollte, stand mein Pfadfinder auf und sagte: Jetzt aber ist's genug geplaudert, zumal, da Ihr mich morgen noch nicht loswerdet. Gute Nacht, Gevatter; wohl zu schlafen, Frau Afra. Wecken braucht's morgen nicht. Die Sonne, wenn sie den alten Gast wieder in dem alten Bette findet, wird so große Augen machen, daß man die seinen nicht zubehalten kann. Aber es bleibt dabei, daß wir der Monica ins Haus fallen, damit ich den Buben sehe, den sie mir unterschlagen hat. Ich gehe schon am Vormittag hinüber und melde Euch an, daß sie das Essen drauf richtet. Gute Nacht miteinander! —

Er gab den Eltern die Hand, klopfte den Kindern auf die Wangen und sah sich unter der Thür noch einmal um. Ist doch schön, wieder einmal zu Hause zu sein, sagte er wie für sich hin.

Dann gingen wir der voranleuchtenden Christel nach, die Treppe hinauf, die zu der Fremdenstube führte.

Das war ein großes niedriges Zimmer, dessen drei Fenster auf die Landstraße, den Fluß und die Mühle sahen, nur weißgetüncht, aber mit allerlei Geräth und Zierrath ausgestattet, dem man ansah, daß es zu verschiedenen Zeiten als etwas besonders Seltenes und Werthvolles gegolten hatte. Auch mancherlei Bilder, gemalte Lithographien der vier Jahreszeiten und ein vom Schulmeister künstlich gestricheltes Tableau, das Vaterunser in verschiedenen Schriftarten, mit kalligraphisch geschnörkelten Engelsköpfen eingefaßt, dann die Bilder des Königspaares hingen hoch oben an den Wänden. Das beste Stück aber war ein großer, geschnitzter Schrank mit eingelegter Arbeit, der, als ich ihn öffnete, eine kleine Welt von Fächern und Schubladchen erschloß, sämmtlich leer und sauber ausgewaschen.

Ist das nicht ein Prachtstück? sagte mein Freund, der inzwischen dem Kinde das Licht abgenommen und an den Wänden herumgeleuchtet hatte, wie um zu sehen, ob noch Alles auf dem alten Flecke stehe. — Es sind auch der Gevatterin von Tändlern und Juden, die auf solche Alterthümer Jagd machen, schon bis hundert Gulden dafür geboten worden, aber sie giebt ihn nicht her, obwohl ich selbst, seit der Zeit, wo ich ihn von oben bis unten vollpfropfte mit all' dem Zeug, das ich täglich zusammenschleppte, nicht viel mehr hineingethan habe, als ein Paar frischgewaschene Hemden und allenfalls, statt systematischer Botanik, einen frischen Strauß, mit dem ich mein Pathenkind am Geburtstag überraschen wollte. Doch soll ich das alte Möbel nicht vermissen, wenn ich wiederkomme, und es ist wahr, es würde mir fehlen. Dies Zimmer, wie Sie es hier sehen, hat Manches mit erlebt, was man ihm nicht anmerkt, und der alte Ofen da, obwohl er ein Verräther ist, wenn man seine schwache Seite kennt — aber Sie werden schlafen wollen. Stört es Sie, wenn ich erst noch ein Stündchen auf und ab gehe und meine Cigarre rauche? Es ist das so eine schlechte Junggesellen-Gewohnheit von mir, und heute wird's vielleicht noch länger werden, bis ich ins Bett komme. Denn es spukt hier in diesen vier Wänden.

Ich sah ihn lächelnd an. Auch für einen Naturforscher? sagt' ich.

Nur für Den, erwiederte er ernsthaft. Für Sie nicht, und auch sonst nur für zwei Menschen, die etwa hereinkämen und sich die Zeit nähmen Gespenster zu sehen. Ein Naturforscher, mein Bester, ist auch ein Mensch, war's wenigstens vor Zeiten einmal. Aber wie gesagt, lassen Sie sich dadurch nicht stören; ich benehme mich ganz still und vernünftig, wenn mir auch etwas Menschliches begegnen und ich bis Mitternacht hier in alten Erinnerungen kramen sollte.

Er war an das äußerste Fenster neben seinem Bett getreten und zündete sich mit aller Gemüthsruhe, wie es schien, seine Cigarre wieder an. Ich merkte aber wohl, daß er für sein Leben gern sich allerlei vom Herzen geredet hätte, was drauf lastete, und daß er nur drauf wartete, ausgefragt zu werden.

Auch ich bin noch gar nicht schlafsüchtig, sagte ich. Ein

Tagemarsch, wie der heutige, zittert in meinem Gehirn eine Weile nach, und das Blut klopft ganz laut an den Schläfen. Ueberdies haben Sie mich da zu Menschen gebracht, wie Sie mir im Gebirg noch nicht vorgekommen sind. Es ist Ihre Schuld, wenn jetzt meine Neugierde Ihnen lästig wird. Sie wissen selbst, daß sonst in dieser Gegend nicht viel von Dem zu spüren ist, was man Familienleben nennt. Sie essen zwar Alle aus Einer Schüssel, sind sich aber meist fremder, als wenn Jedes für sich in einem aparten Hause wohnte. Und freilich, wie sollen sich Menschen so recht innerlich mit einander einleben, die selbst nur äußerlich vom Tag in den Tag hinleben? Man kann einem Andern doch nur näher kommen, wenn man einen Ueberschuß in sich hat, von dem man ihm abgeben kann, oder eigene Bedürfnisse, die er einem befriedigen hilft. Auf dem Lande aber — bei der groben Anlage und dürftigen Bildung der Meisten, wo Alles auf Besitz und Erwerb hinausläuft und die Religion nicht viel mehr ist als das Kissen, das dem Zugstier unters Joch geschoben wird, — wie wollen Sie, daß da freie Menschen mit zarten Empfindungen gedeihen sollen? Und doch hat mir Alles, was ich in diesem Hause gesehen, den Eindruck gemacht, als ob hier ein ganz besonderer Hausgeist regierte, etwas Sachtes, Zartes und doch Mächtiges, wie es selbst unter den sogenannten Gebildeten in dem Maße selten ist.

Haben Sie das bemerkt? sagte er und wandte sich nach mir um. Nun, sehen Sie, so wird es Sie nicht gereuen, den Deidesheimer für den Enzian daran gegeben zu haben, obwohl Ihnen dieser Hausgeist mehr als billig die Kehle verbrannt hat. Ja freilich, so auf die Schablone der gewöhnlichen, frisch abgerahmten Dorfgeschichten, die vom Landleben nur das Fette auftischen und den säuerlich dünnen Schlipper in der Schüssel lassen, paßt das Alles nicht, was unter diesem Dach sich zugetragen hat. Und freilich, die Hauptperson ist auch kein Landkind.

Die Hauptperson? Sie meinen die Frau.

Wen sonst? Natürlich nicht, als ob sie den Herrn im Hause spielte. Das thun auch andere gute und kluge Frauen nicht, die klar darüber geworden sind, daß ihre Männer nicht ganz so gut und so klug sind, wie sie selbst. Wenn Sie noch ein paar Tage

hier bleiben, werden Sie es bald inne werden, daß meine Gevatterin gerade darum in Allem Numero Eins ist, weil sie sich immer neben und hinter ihren Mann stellt.

Ich kann leider nicht bleiben. Aber das Wiederkommen verschwöre ich nicht. Freilich darf ich dann nicht daran denken, hier beherbergt zu werden. Denn ein Wirthshaus ist es doch nicht, und ohne Ihre Einführung —

Narrheiten! brummte er in den Bart. Sind Sie heute nicht mit mir gekommen? Mehr braucht's nicht, daß Sie ein für alle Mal eingeführt sind. Ich — aber gehen Sie zu Bett. Ich vergesse immer, daß Sie nicht so ein Nachtvogel sind, wie ich.

Verehrtester Lederstrumpf, sagte ich, Sie vergessen noch etwas Anderes, daß Sie mir nämlich zum Ersatz für Forellen Menschen versprochen haben. Von diesem letztern Gericht aber haben Sie mich kaum naschen lassen, gerade nur so viel, um meinen Appetit zu reizen. Ich will nicht hungrig zu Bette gehen und hoffe, Sie denken zu menschenfreundlich, um Alles für sich allein zu behalten.

Er war, dicke Wolken vor sich hin dampfend, durch das Zimmer geschritten und blieb jetzt vor mir stehen, indem er mich mit seinen scharfen Augen so genau betrachtete, wie etwa eine Pflanze, deren Staubfäden er zählen wollte, oder sonst ein fragwürdiges Naturobject.

Sie sind ein Fuchs, sagte er mit seinem gutmüthigsten Lachen. Sie haben mir's längst abgemerkt, daß ich wie ein zu voller Topf bin, dem es selbst lieb ist, wenn man ihn mit dem Finger antupft, damit er überlaufen kann. Ja wohl, diese alte Geschichte ist freilich der Mühe werth, sie erlebt zu haben, und vielleicht auch, sie sich erzählen zu lassen. Aber so gern ich aller Welt zu wissen thäte, was für ein seltenes Wesen eine gewisse Hauptperson ist, — ob sie selbst damit einverstanden wäre, daß alle Welt es erführe, ist noch die Frage. Und Euch Schreibern ist nicht über den Weg zu trauen. Ihr hängt Alles an die große Glocke, und eh' man sich's versieht, findet man sich eines Tages zwischen den Blättern eines Buchs, das man eben aufgeschnitten hat, wie eine getrocknete Pflanze und noch mit allerlei erlogenen Farben aufgemuntert, da beim Pressen der beste Saft verloren geht. Seid Ihr etwa besser als Eure Herren Brüder in Apoll? Nun seht Ihr,

Ihr lacht, und wer lacht, gesteht ein, daß er nicht für sich stehen kann. Und da wir hier in einem Hause sind, wo das Lesen nicht für Luxus gilt, — was würde eine gewisse Person für ein Gesicht machen, wenn sie eines Tages dahinter käme, das Ihr über Eurem Eierkuchen hinweg sie habt Modell sitzen lassen?

Macht Euch darüber keine Gedanken, beschwichtigte ich ihn. Wir „Schreiber" sind wie gelernte Diebe, die, wenn sie Kirchensilber stehlen, es auch erst in den Schmelztiegel werfen, eh' sie es wieder in den Handel bringen, damit die Façon sie nicht verräth. Und es ist ja überhaupt noch die Frage, ob mir bei Eurer Geschichte der Diebsfinger jucken wird. Erzählt sie nur erst, dann wollen wir sehen!

Damit hatte ich ihn, wohin ich ihn haben wollte.

Höre nur einer den vornehmen Herrn! rief er in drolligem Zorn. Ich kann Euch sagen, obwohl ich kein Aesthetikus bin, sondern nur so als Naturpfuscher mir die Welt und die Menschen betrachte, daß ich zwölf Dutzend von Euren gewöhnlichen Dorfgeschichten — Aber stille! Ich vergesse, daß ich selber mitspiele. Nun, meine Rolle dabei ist freilich nicht die glänzendste, und die Eigenliebe kann mich schwerlich verblenden. Wißt Ihr was? — Legt Euch zu Bette und ruht Eure lahmen Glieder aus, und wenn Ihr, trotz der sieben Meilen und meiner schlechten Art, zu erzählen, nicht dabei einschlaft, wie es mir über mancher berühmten Dorfgeschichte begegnet ist, so sollt Ihr mir morgen abbitten, was Ihr da über schlechtes Kirchensilber, das vielleicht nicht der Sünde werth wäre, geäußert habt.

Darauf wollen wir's ankommen lassen, sagt' ich und ging zu Bette.

Er hatte sich indessen an dem Ofen zu schaffen gemacht und sorgfältig nachgesehen, ob die Klappe und das Heizthürchen geschlossen seien. Ich begriff erst nachher, was es damit auf sich hatte. Dann lehnte er seinen breiten Rücken gegen die dunkelgrüne Kachelwand, und da die einzige Kerze neben meinem Bette stand, war es drüben in seiner Ecke so dunkel, daß ich nur den

Blick seiner Augen glänzen und, wenn er einen Zug that, die Glut der Cigarre aufglimmen sah. So aber schien ihm wohl zu sein. Wenigstens fing er, ohne sich noch einmal bitten zu lassen, an, seine Geschichte zu erzählen.

Ich weiß nicht, sagte er, ob es Euch aufgefallen ist, glaube es aber kaum, da Ihr Federvolk immer nur auf das sogenannte „Poetische" in der Natur achtet, wobei Unsereins sich nichts Rechtes denken kann, — aber selbst ein rein literarischer Spaziergänger mit „Kleistens Frühling in der Tasche" sollte beim Einbiegen in dieses Thal merken, daß ihn plötzlich eine ganz andere Luft anweht. Als ich vor zwanzig Jahren desselben Weges kam, den ich heute gemacht habe, auf der Schneide der Vorberge hin, summten und schwirrten in meinem Kopf allerlei Probleme, denen ich hier am Besten auf die Spur zu kommen hoffte. Ich habe immer einen besondern Trieb gefühlt, Grenzgebiete zu untersuchen. Denn aus den Uebergangsformen erkennt ein klares Auge am Besten, was die Form überhaupt zu bedeuten hat; es ist ordentlich wie vor Zeiten bei anderen Grenzstationen, wo Jeder, der hinüberwollte, seinen Paß vorzeigen mußte. Was z. B. an einer Blumenart das Charakteristische ist, offenbart sich am deutlichsten, wo dieselbe Species aus der Form des Tieflandes in den Alpen-Charakter übergeht und so fort. — Sie werden das in Ihrem Metier in gleicher Weise erleben. Den Menschen studirt man am gründlichsten — ich meine den Umfang seiner Kräfte, Schwächen und, mit Einem Wort, seiner Menschlichkeiten — wo er ans Ueber- oder Untermenschliche, an den Engel oder Teufel streift. Aber Das beiläufig. Ich wollte nur sagen, warum es mich gelüstete, gerade hier mich einige Wochen vor Anker zu legen und in Fauna und Flora recht nach Herzenslust herumzustöbern.

Schon damals stand das Haus hier ganz wie heute, nur daß es auch noch eine Art Wirthshaus war, wo außer unserm Enzian Bier und Wein verschenkt wurde und ein paar Gäste übernachten konnten. Mein Gevatter hat diesen Brauch einschlafen lassen, seiner Frau zu Liebe, der es nicht nach dem Sinn war, den Ersten Besten ums Geld herbergen und bewirthen zu müssen, und freilich oft nicht eben die feinsten Leute. Dann hat noch die Mühle drüben ein neues Dach bekommen, höher und spitzer, sonst

ist Alles beim Alten. Aber es gehörte noch nicht den Leuten, die Ihr heute kennen gelernt, sondern einem gewissen Jacob Leidener, einem ehemaligen Ingenieur und Mechanikus aus Franken, der nur um eine Reparatur an dem Mühlenwerk zu machen aus der Stadt herübergekommen und dann hier hängen geblieben war. Der damalige Mühlenbesitzer, dessen Geschlecht seit unvordenklichen Zeiten hier gesessen und Bretter gesägt hatte, war ein wohlhäbiger Mann und hatte nur ein einziges Kind, eine Tochter, damals eben in erster Mädchenblüte, und obwohl weder sehr gescheit, noch mit überflüssiger Schulbildung ausgestattet, dennoch wegen ihres weichen Charakters und ihrer harten Kronenthaler keine üble Partie. Nun vergaffte sie sich obendrein in den stillen, städtisch gekleideten, sehr wackern Mechanikus und ließ es ihn so deutlich merken, daß auch er die Sache bald in Erwägung zu ziehen begann, und endlich, obwohl ohne jedes „Langen und Bangen in schwebender Pein", bei seinen unsicheren Umständen es für sehr wünschenswerth erkannte, die schöne Müllerstochter zu ehelichen. Er hatte dann sorgenfreie Zeit genug, sich mit seinen mathematischen und mechanischen Liebhabereien abzugeben, die er neben der praktischen Thätigkeit bisher nur verstohlen hatte pflegen können.

Auch der Brautvater war mit der Partie ganz wohl einverstanden und froh, einen Sachverständigen in der Familie zu haben, statt immer, wenn an dem Werk etwas zu ändern war, in die Stadt zu schicken und darüber Zeit versäumen zu müssen. — Nur Einen Haken schien die Sache zu haben, den der Freiwerber sofort dem Mädchen selbst eingestand: er war ein Wittwer und hatte von seiner ersten Frau, mit der er nur ein paar Jahre gelebt, ein Töchterchen, das damals schon fünf Jahre alt war. Indessen war das gute Müllerskind zu verliebt, um daran Anstoß zu nehmen, und zu gutherzig, um auch späterhin, als nun eigne Kinder kamen, einen Unterschied zu machen. Also ging Alles aufs Beste. Die kleine Afra, schon damals ein besonderes Kind, klug und in sich gekehrt, von wenig Worten, wie der Vater, dessen Art sie überhaupt geerbt hatte, fühlte sich sehr viel wohler hier in dem schönen Flußthal, als bei der alten Muhme, die sie bisher erzogen hatte, und machte sich auch beim Großvater und der neuen Mutter bald beliebt. Die Letztere freilich war von zu träger und

unergiebiger Complexion, um mit dem Kinde in ein näheres Verhältniß zu treten. Sie hatte ein solches — so weit ihre Natur es hergab — überhaupt nur mit ihrem Manne, ob ihr in lichten Augenblicken auch wohl die Sorge kam, sie genüge ihm nicht, und er lebe eigentlich bei aller guten Eintracht ziemlich fremd neben ihr hin. Auch diese Anwandlungen nebst den Anstalten, die sie zur Abstellung des Uebels machte, verloren sich mit der Zeit. Sie wurde nach jedem Kindbett dicker und schläfriger, und war zuletzt eine von den vielen Weibern auf dem Lande, die, außer einmal einer Ausfahrt auf einen nahen Markt, sich nur noch Sonntags in Bewegung setzen, um ihrem Herrgott die übliche Staatsvisite zu machen.

Auf Letzteres hielt sie um so mehr, als ihr Mann ein Lutherischer war, der freilich mit Religionsgesprächen sie völlig verschonte, auch ihre gemeinschaftlichen Kinder — nur die Afra war protestantisch getauft — ohne Widerspruch vom Dorfpfarrer taufen und firmeln ließ. Man ist zwar gut katholisch hier herum, und die kleine Afra, wie sie heranwuchs und sich in manchen Dingen sehr merklich von ihren Altersgenossinnen unterschied, mußte sich oft genug „die Lutherische" schelten lassen. Aber da Jacob Leidener im Uebrigen ruhig seinen Weg ging, so vergab man es ihm mit der Zeit, daß der landfremde Ketzer sich in die rechtgläubige Schneidemühle hineingesetzt und die reiche Erbtochter weggefischt hatte. Er führte nach dem Tode des Schwiegervaters das Geschäft rüstig fort, und wenn er auch mehr und mehr auf seiner Stube blieb und Allerlei spintisirte und probirte, was nicht gerade einträglich war, so hatte doch Niemand darüber den Kopf zu schütteln, da es der Frau recht war und sie überdies Geld genug hatten, um sich auch einmal brodlose Künste vergönnen zu dürfen.

So war das Leben hier im Hause ganz friedlich etwa vierzehn bis fünfzehn Jahre fortgegangen, als ich zum ersten Mal über diese Schwelle trat. Ich war damals ungefähr in Ihrem Alter, wo sonst, wenn man nicht schon blasirt ist, oder ganz auf die niederen Gebilde der Schöpfung versessen, „der Mensch dem Menschen noch immer das Interessanteste ist." Aber wie Sie mich kennen, werden Sie sich nicht wundern, daß ich, da ich einmal

in diesem Zimmer einquartiert und unumschränkter Besitzer des Schrankes war, mich die ersten Tage nicht eben viel um meine Wirthsleute und Kind und Kegel kümmerte, sondern vom Morgen bis in die Nacht in Wäldern, Wiesen und Sümpfen steckte, und wenn ich Abends sehr gorillamäßig nach Hause kam, ganz mit Beute beladen, mehr zum Essen als zum Schwatzen aufgelegt war. Mein Wirth hatte mir überdies bald vertraut, daß er dem Perpetuum mobile auf der Spur sei und auch an einer sehr hoffnungsvollen Flugmaschine arbeite. Das hatte mich von vorn herein mit einem heiligen Schrecken erfüllt, so daß ich ihm aus dem Wege ging. Seine Frau saß still und unförmlich den ganzen Tag entweder in der Küche oder in der Gaststube am Ofen. Die Kinder waren in der Schule oder tobten im Garten und am Fluß herum. Es ging da freilich auch ein schlankes, braunhaariges Ding mit ernsthaften Augen und einem lieblichen Lächeln durchs Haus und schien die Seele von Allem zu sein. Wenigstens hörte man bei Allem, was geschah oder geschehen sollte, „Afra" rufen. Ich lebte aber, als ein rechter Unmensch und Waldteufel wie ich war, schon acht Tage im Haus und hatte noch keine acht Worte mit dieser stillen Erscheinung gewechselt.

Nicht daß ich ein Weiberfeind, oder etwa blöde in Mädchen-Gesellschaft gewesen wäre. Nur daß mich eben gar nichts anziehen konnte, an dem nicht etwas herumzurätheln war; und die Weiber dachte ich gründlich genug aus diesen und jenen Geschichten, die guten Freunden passirt waren, zu kennen, war darauf gefaßt, so gut wie Andere eines schönen Tages an die Reihe, d. h. unter den Pantoffel zu kommen, und trachtete nur danach, dies Unvermeidliche so lange als möglich hinauszuschieben, da Alexander von Humboldt es auch nur so weit gebracht hatte, weil er keine Zeit mit Hausvatersorgen zu verschwenden brauchte.

Desto zärtlicher bekümmerte ich mich um das niedere Thierreich, das in jener Zeit meine Hauptleidenschaft war. Alles, was ich von Bottichen, Zubern, Töpfen und Schüsseln auftreiben konnte, wurde nach und nach zu Aquarien umgewandelt, die damals noch nicht salonfähig waren und freilich auch in der Form, wie ich sie hier anlegte, für keine besondere Zimmerdecoration gelten konnten. Die Sümpfe in der Umgegend lieferten ein unerschöpfliches Mate-

rial für mein Mikroskop, und da ich die Mühe nicht scheute, ganze Fischtrommeln voll Sumpfwasser nach Hause zu schleppen, konnte ich es meinen Gästen so behaglich machen, daß sie sich ganz in ihrem Elemente fühlten und auch in der Gefangenschaft ihr altes Leben fortführten. In dem Schrank hatte ich sehr sorgfältig Wespennester, Puppen, Larven und anderes Gezücht und Geziefer einquartiert, deren Lebensarten und -Unarten ich studirte, so daß ich an ungünstigen Tagen — und es war gerade ein rauher Frühling, in dem es noch zuweilen Schnee gab — meine häusliche Menagerie nicht zu verlassen brauchte, um doch tausendfältigen Stoff zum Nachdenken und Lernen zu haben.

Vor meinen Hausleuten verhehlte ich natürlich aufs Sorgfältigste, was ich da oben trieb. Ich wußte, daß die Leute auf dem Lande vor allem Gethier, das nicht dem Metzger oder der Köchin entgegengemästet wird, einen starken Widerwillen haben und es als Ungeziefer mit Gift und Besenstiel verfolgen. Was hätten sie erst für Gesichter gemacht über einen Gast, der in ihrem besten Zimmer einträchtig mit einer Molchfamilie und unzählbaren kleineren Sumpfbewohnern Haus hielt und Wespen, Hummeln und andere Gartendiebe in einem Schrank unterbrachte, wo man sonst nur den werthvollsten Hausrath aufbewahrt hatte!

Ich ging also nie aus, ohne meine Thür sorgfältig abzuschließen, verbat mir auch das Ausfegen, Bettmachen und Wasserbringen, das ich, wie ich vorgab, am liebsten selbst besorgte, da ich allerlei Schreibereien auf meinem Tische liegen hätte, über die mir Niemand kommen dürfe. Da mein Wirth, der Schneidemüller, auch so ein Stück Gelehrter war und ebenfalls eine Art Laboratorium hatte, das Niemand betreten durfte, so ergab man sich endlich in meine seltsamen Sitten, und ich konnte ungestört und unbeschrieen mein Wesen treiben.

Eines Nachmittags aber — ich war eben aus dem Walde heimgekommen, hatte noch den Hut auf dem Kopf und war darüber her, eine ganz unbekannte Species Wasserspinnen zu studiren, die ich in Ermangelung eines andern Behälters in mein Waschbecken gesetzt hatte — da klopft es an meine Thür, und über dem Feuereifer, mit dem ich meinen Fund untersuchte, vergesse ich die gewohnte Vorsicht und rufe „Herein!“ statt wie sonst hinauszu-

gehen und zu sehen, was es gebe. So öffnet sich denn die Thür, und herein tritt Jungfer Afra, einen Brief in der Hand, den die Botenfrau für mich abgegeben hatte. Ich war viel zu vertieft, um darauf zu achten. Legen Sie ihn nur immer auf den Tisch, sagt' ich. Es wird wohl nichts Eiliges sein. — Als sie sich aber immer nicht rührte, sah ich auf und merkte jetzt erst, daß ihr Zaudern allerdings seinen guten Grund hatte. Denn mein ganzer Tisch war von einem Rudel junger Wasserschlangen in Beschlag genommen, die aus der geöffneten Botanisirbüchse herausgekrochen waren und über die Gesellschaft einiger zahmer Eidechsen eben so mißvergnügt schienen, wie diese über die neuen Ankömmlinge.

Das Mädchen stand mitten im Zimmer, den Brief rathlos in der Hand, mit den erstaunten Augen bald mich, bald mein unheimliches Hausgesinde betrachtend.

Ich fing hell an zu lachen.

Liebe Afra, sagt' ich, Sie finden hier eine wunderliche Gesellschaft, aber fürchten Sie sich nur nicht, es geschieht Ihnen nichts zu Leide. Alle diese Ungeheuer werden sehr mit Unrecht als bösartig oder giftig verschrieen. Sie leben zwar unter einander nicht im besten Frieden und fressen sich sogar gegenseitig, wenn sie den Appetit und die Kraft dazu haben. Aber das thun ja die lieben Nebenmenschen auch, und zwar nicht immer aus Noth, sondern oft aus reiner Bosheit, was man diesen unvernünftigen Geschöpfen nicht nachsagen kann. Und sie sind auch gar nicht so häßlich, wie die Meisten finden, die sich nie die Mühe gegeben haben, sie genauer anzusehen. Betrachten Sie nur einmal die Schlange dort, wie artig sie ihren Kopf trägt und um die kleine braune Eidechse ordentlich verliebt sich herumwindet. Oder wollen Sie einmal durch mein Glas schauen? Ich habe da eine kleine Spinne, die sich im Wasser ganz unscheinbar ausnimmt und hier in der Vergrößerung — kein Hirsch kann seine Schenkel flinker und zierlicher bewegen!

Sie erwiederte nichts, trat aber sogleich an das Waschtischchen heran und sah mit einem Ernst und Eifer in das Mikroskop, wie ein Mädchen sonst nur in ein Schmuckkästchen schaut. So etwas habe ich mir gar nie vorgestellt! sagte sie dann, ließ aber

doch wieder einen zweifelhaften Blick auf die Schlangen und zu dem offnen Schrank hinübergleiten.

Nun merkte ich wohl, daß, da das Geheimniß doch einmal verrathen war, mir Alles daran liegen müßte, das gute Mädchen zu meiner Bundesgenossin zu machen. Ich fing also an, ordentlich wie ein Professor, der eine Vorlesung in seinem Naturaliencabinet hält, sie im ganzen Zimmer von einem Aquarium zum andern herumzuführen und ihr in jenem populären Stil, der erst Jahrzehnte später Mode geworden ist, Alles zu erklären. Ich erzählte ihr, so viel ich von den merkwürdigsten Erscheinungen in diesem Naturreich wußte und worauf es mir bei meinen Beobachtungen vor Allem ankam, zeigte ihr die Schätze des Schrankes und führte sie in das Familienleben der Wespen ein, mit denen ich mich damals besonders ausführlich beschäftigt hatte. Ich sah, daß sie einen geheimen Abscheu gegen Manches zu bekämpfen hatte, ihn aber mit einer merkwürdigen Willensstärke überwand. Zuletzt war sie tapfer genug, eine kleine Schlange in die Hand zu nehmen und sie während meiner ganzen Vorlesung über diese Species zwischen ihren braunen Fingerchen zu halten.

Hätte man nicht unten nach ihr gerufen, wir Beide wären nicht so bald dieses ersten Cursus in der Zoologie müde geworden. So aber besann sie sich plötzlich, daß sie schon zu lange ihre Arbeit versäumt habe, und lief eilig aus der Thür. Ich konnte ihr nur noch oben an der Treppe das Versprechen abnehmen, keiner Seele im Hause das Geheimniß meiner Menagerie zu verrathen.

Es hätte das nicht gebraucht. Denn eine Schwätzerin war sie von Hause aus nicht, kannte auch ihre Leute und wußte, daß es dann bald mit den Lectionen vorbei gewesen wäre, die ihr doch so viel Vergnügen machten. Denn Sie können denken, daß es bei dieser ersten nicht blieb — freilich immer nur in verstohlenen Minuten, damit es im Hause nicht auffiele; aber sobald sie erst einmal die Elemente weg hatte, vertraute ich ihr auch den Zimmerschlüssel, während ich draußen herumstrich, damit sie auf ihre eigene Hand weiterstudiren könnte. Ich kann Ihnen sagen, daß sie mich oft ganz verdutzt machte durch Fragen und Beobachtungen, auf die mein geschultes Auge bisher nicht gekommen war. Wenn

ich späterhin keine Lust gehabt habe, täglich auf ein Katheder zu steigen und einer Handvoll Hefteschmierer meine Weisheit in die Feder zu dictiren, so kam es mit daher, daß ich's einmal gekostet hatte, was für ein Vergnügen es ist, einen wirklich talentvollen Schüler zu haben.

Sie lächeln. Sie glauben, daß der Schüler eine Schürze getragen und braune Zöpfe, habe wohl zu dieser günstigen Meinung mitgewirkt. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, obwohl es mir wahrlich Anfangs nicht einmal einfiel, daß dieses Mädchen außer ihrem erstaunlichen Beruf für Naturwissenschaften auch noch andere Gaben besaß, um einen Naturforscher glücklich zu machen. Unser stilles Einverständniß blieb ganz unverfänglich. Nur daß ich mich von Tag zu Tag mehr dazu freute, von meinen Beutezügen wieder heimzukommen, und nichts Rares fing oder fischte, ohne dabei zu denken, was ich meinem heimlichen Amanuensis darüber sagen wollte.

Aber ein solcher Waldmensch war ich nicht, noch sie ein so kümmerlicher Brodstudent, daß das lange so fortgegangen wäre. Nach drei Wochen ertappte ich mich mitten im Walde, an einem kleinen Weiher, der mein Hauptjagdgebiet war, auf einer ganz unwissenschaftlichen sentimentalen Stimmung, in der es mir vorkam, als sähe ich hinter einem Glasdeckel mein eigenes dreißigjähriges Herz, das lange genug im Puppenzustande faul und harthäutig dagelegen hatte und plötzlich Anstalten machte, einen schönen Falter ausschlüpfen zu lassen.

Je länger ich dieser Metamorphose zusah, desto trübseliger ließ ich den Kopf hängen. Was sollte daraus werden? Ich war ein armer Teufel und war es mein Lebtag gewesen, ohne mir je darüber Sorge zu machen. Was ich von den Eltern her hatte, reichte gerade hin mich durchzubringen selbst ohne Amt und Lehrstuhl, wenn meine noblen Passionen nie kostspieliger wurden, als bis dato, und ich um mein eignes Futter mich nicht viel kümmerte, sobald ich meine kreuchende und fleuchende Sippschaft nicht Hunger leiden sah. Und jetzt hatte ich mich in ein Mädchen verschossen, das, wenn es nur vom Vater ausgestattet wurde, nicht viel ins Haus brachte, mich also genöthigt hätte, eine Anstellung zu erbetteln und systematischen Kram zu dociren, da ich noch an allen

Ecken und Enden ein Ignorant war und fremde Einbildungen nicht so kaltblütig als baare Münze in Curs bringen mochte, wie Andere. War sie aber eine reiche Partie, wie ihre Halbschwestern, so kriegte sie natürlich jeder Bauernsohn eher, als ein hergelaufener Rattenfänger und Schlangenbändiger.

Also faßte ich den weisen Entschluß, mir dies stille Mädchen mit der sanften Stirn und dem klugen Lächeln in jedem Fall aus dem Sinn zu schlagen. Das sicherste Mittel dazu wäre gewesen, eiligst abzureisen. Das konnte ich aber der Wissenschaft gegenüber nicht verantworten. So mitten aus hundert angesponnenen Beobachtungen wegzulaufen, den Faden der subtilsten Untersuchungen ritschratsch durchzureißen — nein, lieber noch eine Weile das Opfer bringen, dieses Mädchen täglich zu sehen und mir zu sagen, daß es nicht meinetwegen sich die Mühe gebe, auf der Welt zu sein. Mein ausgekrochnes Herz mochte immerhin wie der Schmetterling hinter der Glasscheibe sich verzappeln, bis nur noch ein graues Netzgewebe, ohne Glanz und Farbe, übrig war — ich konnte ihm einmal nicht helfen, und es war auch das erste nicht.

Mit dieser Philosophie kam ich freilich nicht weit, da das Zappeln doch immer weh thut. Aber ich biß tapfer die Zähne zusammen, daß ich's wenigstens gegen sie selbst nicht laut werden ließ. Auch glaubte ich zu bemerken, oder redete mir wenigstens vor, daß sie überhaupt kein warmes Blut hätte, wenigstens nicht für mich, daß sie in mich so wenig verliebt sei oder es je werden könne, wie ein Fuchs in seinen Professor. Sie langweilt sich hier draußen, sagt' ich mir. Sie muß die Magd für Alle sein und wäre gern ihre eigene Herrin, da sie geistige Bedürfnisse hat. So bin ich gerade gut genug.

Auch wußte ich, daß sie vorm Jahr einmal zum Besuch bei jener alten Muhme mit dem Vater in der Stadt gewesen war und seitdem immer ein Heimweh danach hatte. Natürlich, dacht' ich, schiene es ihr ganz annehmlich, durch meine Wenigkeit wieder hinzukommen, vielleicht für immer. Aber jeder Andere wäre ihr gerade so recht als Mittel zum Zweck.

Und nun mußte ich noch obenein erleben, daß gerade um die Zeit, wo ich am hitzigsten vernarrt war, ein ganz anderer Bewerber sich einfand, der mir in jedem Stück überlegen war, sowohl in

Eltern- als in Töchteraugen. Es war der Sohn des herrschaftlichen Verwalters unten im Schloß, ein schmucker, ziemlich wohlerzogner junger Bursch, der ein paar Jahre abwesend gewesen war, ich weiß nicht ob auf einer Forstakademie oder landwirthschaftlichen Schule, jedenfalls aber, als er wieder heimkam, für ein Meerwunder galt an Ordnung und guten Manieren, da er doch im Grunde nur sehr oberflächlich von der Cultur beleckt und nicht viel gescheiter war, als um den Gescheiten zu spielen, Notabene vor Bauern und Jägern. Auch hieß es, er sei ein jähzorniger Geselle, habe schon einmal einen Messerstich ausgetheilt, den sein Vater nur mit einem großen Pflaster aus Zehnguldenscheinen geheilt habe, und laufe lieber den Dirnen nach, als seinen Geschäften.

Letzteres war nun allerdings in der Nähe nicht zu bemerken, obwohl man ihm die Wege weit und breit ebnete. Aber vielleicht gerade das langweilte den verwöhnten jungen Herrn, oder die Landmädchen verstanden es überhaupt nicht, ihn zu fesseln. Eine Einzige, die sich überhaupt gar nicht um ihn kümmerte und nicht einmal zu wissen schien, was für ein Vogel Phönix sich plötzlich unter den Hühnern und Gänsen hatte blicken lassen, brachte es endlich dahin, daß er aus seiner hoffährtigen Gleichgiltigkeit herausging und bald in allem Ernst in einem Netz gefangen war, das die Eigenthümerin überhaupt noch nach Niemand ausgeworfen hatte.

Er kam bald alle Tage, die Gott werden ließ, in die Gaststube hier unten, ließ sich Anfangs nicht herab, an die Afra auch nur ein Wort zu richten, sondern plauderte mit dem Vater Jacob, von dem er sich in seine Phantastereien einweihen ließ, unter dem Vorgeben, die Mathematik sei seine Hauptliebhaberei und er bedaure nur, auf der Akademie nicht weiter als bis zum pythagoräischen Lehrsatz (exclusive) gekommen zu sein. Der alte Leidener, dem ich dummer Weise viel zu wenig Ehre angethan hatte, verlangte sich nichts Besseres, als ein so dankbares Publicum für seine Schrullen zu haben. Auch die dicke Frau Mutter war ganz auf seiner Seite, in bester Meinung, sie könne ihr Stiefkind nicht glänzender für all seine Gutthaten und Bravheit belohnen, als indem sie ihr einen solchen Mann gönne, der, wenn er noch sechs Jahre warten wollte, ihr auch für ihre eigne älteste Tochter tausendmal recht gewesen wäre.

Also schien Allen Alles im besten Gange zu sein, bis auf die Afra selbst, die es, in ihrer einfachen Art, den glänzenden Vogel bald empfinden ließ: er solle sich keine vergebene Mühe machen, sie wisse doch, daß seine bunten Federn nicht echt seien und im ersten Regen ausgehen würden. Darauf war der junge Fremdling nicht gefaßt. Er hatte bisher eine zu gute Meinung von seiner eigenen Vortrefflichkeit und Unwiderstehlichkeit gehabt, um überhaupt an irgend Jemandes Ueberlegenheit zu glauben. Nun mußte ihm so ein stilles Mädchen, dem er doch eine Ehre anzuthun dachte, den Meister zeigen. So eine Lutherische! die weder übermäßig schön, noch eine von den reichen Erbtöchtern war, und um die er sich nur bemühte, weil sie für stolz galt, was Apartes hatte, und weil er ebenfalls den Stolz hatte, nur etwas Apartes zu begehren!

Er hat ohne Zweifel Anstalten gemacht, die Unverschämte, der er nicht gut genug war, durch stille Verachtung zu strafen. Wenigstens ließ er sich einmal eine ganze Woche unten nicht sehen. Dann aber siegte seine bessere Natur, oder die Macht des wundersamen Kindes, der Keiner so leicht trotzte, und er beschloß, redlich das Seine zu thun, um diesen absonderlichen Schatz sich zu *verdienen*.

Erst da fing ich an, ernstliche Besorgnisse zu hegen und „mit Eifer zu suchen, was Leiden schafft". Denn es hatte wirklich etwas Rührendes, den Burschen zu sehen, wie er nach und nach all seine Narrheiten ablegte und sich bemühte, so menschlich als möglich zu werden, damit sie ihm nur ein bischen gut würde. Und weil er nebenbei wirklich ein sauberer Mensch war, neben dem ich mir vorkam wie ein rostiger Wetterhahn gegen einen lebendigen Puter, der seinen rothen Kamm wie eine Siegesfahne hochträgt — da er ferner meine paar hundert Thaler jährlicher Zinsen an einem Markttage für ein Reitpferd hingeben konnte, ohne es zu spüren, und überdies so viel städtischen Schliff weg hatte, um auch einem feinern Landkinde auf die Länge einzuleuchten, so wurde mir immer übler und bänger zu Muth, und ich verlor endlich Appetit und Schlaf und schlich Tage lang still und wild durch Wälder und Sümpfe, ohne Kraft und Hoffnung, meine Leidenschaft zu bezwingen, oder ihr wenigstens so weit zu entfliehen, als

mich die Füße nur tragen wollten. Die Wissenschaft litt darunter natürlich nicht weniger als wenn ich meine ganze Menagerie aus dem Fenster geworfen und eiligst nachgesprungen wäre.

Aber der Mensch ist von allen Amphibien die eigensinnigste und abgeschmackteste. Er könnte so hübsch im Trocknen sitzen, auf dem festen Lande der gesunden Vernunft, und kann's doch nicht lassen, sich ins Meer der Leidenschaft zu stürzen, bis ihm in der Brandung der Athem vergeht oder er sich an den scharfen Muscheln die Füße wund reißt. So jammerwürdig ich mir selber in meinem fruchtlosen Hinzaudern vorkam — richtig ließ ich den ganzen Sommer darüber vergehen, eh' ich mich zu einem mannhaften Entschluß aufraffen konnte.

Endlich aber — vielleicht hatte der arme Falter sich so verzappelt, daß er ohnmächtig die Flügel zusammenklappte und auf den Rücken fiel — endlich schien es mir denn doch glücken zu sollen, daß ich wieder zu mir selbst kam. Ich hatte in der Zeitung von einer Expedition behufs einer Weltumseglung gelesen, bei der noch für einen Zoologen eine Stelle frei war. Das schien mir ein Schicksalswink, daß ich mich jetzt oder nie losreißen sollte. Wenn sich das Herz unter der gemäßigten Zone nicht auszappeln wollte, mußte man sehen, ob der Aequator oder der Nordpol nicht besser anschlagen würde. Ueberdies war gerade eine treffliche Gelegenheit, sich auf Französisch zu empfehlen.

In einem zwei Stunden entfernten Dorf nämlich war Kirchweih, und weil die Leidener's dort Verwandte hatten, von der Mutterseite, hatte der Vater schon am Morgen seinen Braunen vor das Chaischen gespannt, seine zwei Centner schwere Hälfte hineingeschrotet, das älteste Kind, die Afra, daneben gesetzt, und dann selbst den Bock bestiegen, um hinüber zu kutschieren. Mich hatten sie mitnehmen wollen. Es war mir aber nicht darum zu thun, meine geliebte Studentin dort an den Nebenbuhler abzutreten, der ein flotter Tänzer war, während ich im Winkel gestanden und Spinnen observirt hätte. Auch kam mir der Tag allzu gelegen, endlich meine Kette durchzufeilen. Ich that mir noch alle Gewalt an, beim Abschiede mir nichts merken zu lassen, reichte den drei guten Menschen ohne besondere Feierlichkeit und zerdrückte Thränen die Hand und gab selbst dem Braunen einen muntern

Schlag mit auf die Reise; dann freilich hatte ich noch eine volle Stunde auf meinem einsamen Zimmer nöthig, ehe ich mit Ernst an meine Auflösung und die Einsargung meiner Siebensachen gehen konnte.

Ich packte das Werthvollste meiner Sammlungen in ein Kistchen, schnürte mein Ränzel, fegte den Schrank säuberlich aus und gab den gefangenen, halb oder gar nicht gezähmten lebendigen Insassen der verschiedenen Fächer und Zellen die Freiheit. Dafür legte ich allerlei kleine Geschenke, die ich für sämmtliche Hausgenossen eingekauft hatte, ordentlich mit Zetteln versehen in die leere Schublade, und nur für die Hauptperson hatte ich noch nichts, da mir in dem nächsten Städtchen nichts gut genug erschienen war. Ich schrieb ihr dafür einen kleinen Brief, der mir sauer genug wurde, da ich gar nichts von meinen Gefühlen darin laut werden ließ, sondern nur wie ein guter Bekannter Abschied nahm und versprach, ihr von unterwegs ein Andenken zu schicken. Sie möchte mir den Gefallen thun, so glücklich als möglich zu werden und manchmal an einen alten Freund zu denken. Weshalb ich überhaupt abreis'te, beschönigte ich ganz wahrscheinlich durch meinen Wunsch, mir die Erde auch einmal von der Kehrseite anzusehen.

Nachdem ich dies Heldenstück vollbracht und dem Knecht gesagt hatte, auf den Nachmittag möchte er mir ein Bauernwäglein rüsten, da ich meine Kiste nicht auf dem Rücken fortschleppen könne, beschloß ich einen letzten Spaziergang zu machen, um nicht zu Hause zu essen, wo ich mit den Kindern und anderen Leuten von meinem Vorhaben nicht hätte schweigen können. Also ging ich noch einmal quer durch den Wald, that mir auf all den Zwang ein bene, indem ich in der Einsamkeit recht von Herzen unglücklich war, aß ein paar Bissen in einer kleinen Dorfschenke und trat, als es gegen vier Uhr ging, den Heimweg an, um ja noch fortzukommen, ehe meine Leute von der Kirchweih zurück sein könnten.

Wie ich aber unten ins Haus trete, merke ich gleich, daß ich mich doch verspätet haben mußte. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht, ob die Afra über Land war oder daheim. Wenn sie den Rücken wendete, lief Alles meisterlos durcheinander, die Kinder und das Gesinde, und gleich fand Jedes seinen rechten Ort, sobald es wußte, daß die ruhigen Augen über ihm waren,

die doch niemals herrisch oder heftig blickten, nur wie verwundert, wenn Eins seine Schuldigkeit nicht that. Jenen Nachmittag dachte ich die Kinder — drei Mädchen und zwei Buben — durch Garten und Wiese tobend zu finden und die Dienstleute auf den Bänken im Gastzimmer herumlungernd. Statt dessen saßen die Kleinsten mit vergnügten Gesichtern und einige faustgroße Kirchweihnudeln vertilgend unter dem Zwetschgenbaum und hörten der Aeltesten, der Liesi, zu, einem vierzehnjährigen Ding, das ihnen aus einem Geschichtenbuch vorlas, während der dreizehnjährige Bub für die Schule morgen eine Rechnung auf seine Tafel kritzelte. Das war für einen Kirchweihsonntag unerhört, außer durch das Walten einer höheren Macht. Und richtig kam mir das Jüngste von sieben Jahren entgegengelaufen und erzählte mir, die Afra sei eben zurückgekommen, ohne die Eltern, und hinaufgegangen in meine Stube.

Es sollte also nicht auf Französisch geschieden sein. Aber während ich sacht die Treppe hinaufschlich, hatte ich Mühe, mich auf mein bischen Deutsch zu besinnen, so brannte mir der Kopf.

Zum Glück habe ich ein so schnurriges Gesicht, daß sich jede Verlegenheit darauf als eine ironische Ueberlegenheit ausnimmt und man mich für viel hartgesottener hält, als ich — leider, oder Gottlob — bin. Darauf verließ ich mich und ging stracks in mein Zimmer.

Das Mädchen stand — noch in seinem Kirchweihstaat, den es aber auch auf eine aparte Weise sich angepaßt hatte — zwei Schritte vor dem offenen Schrank, als getraue es sich nicht die Verwandlung, die mit demselben vorgegangen, mit Händen zu greifen. Als ich hereintrat, sah es sich langsam um. Ich hatte das liebe Gesicht nie so bleich gesehen. Aber als ein geriebener Diplomat, wie ich war, that ich nicht dergleichen, sondern log tapfer darauf los.

Es wäre mir außerordentlich lieb, sagte ich, sie doch noch zu sehen. Ich hätte Hals über Kopf abreisen müssen, und nach so guter Freundschaft, die wir mitsammen gehabt, möchte man sich doch noch eine Hand zum Lebewohl geben. Zwar hätt' ich schriftlich Abschied genommen — da liege das Briefchen — aber besser sei besser. Und dann sei mir auch noch eingefallen, ihr

ein Bild von mir zu hinterlassen, zwar nur einen Schattenriß aus meiner Burschenzeit, aber die grobe Nase und der struppige Bart seien sehr ähnlich und die schwarzrothgoldnen Streifchen machten sich sauber. (Von Photographien wußte man damals noch nichts.) Also möge sie's nehmen und in ihre Lade legen. Wenn sie's aber nicht möge —

So sagte ich, da sie sich gar nicht rührte und keine Hand danach ausstreckte. Ich hatte sie während dieser ganz lustig herausgestotterten Rede auch nicht weiter angesehen, aber jetzt, wie ich die Augen aufhob, erschrak ich. Denn ihre Farbe war wie todtenhaft geworden, der Mund zuckte ihr, und die Augenlider hatte sie zugedrückt, als wollte sie sie auf ewig schließen. Um Gotteswillen, Afra, was ist Ihnen? rief ich und machte Miene, sie zu halten, daß sie mir nicht umfiele. Aber mit der großen Willenskraft, die sie besaß, wehrte sie ab, schüttelte den Kopf und versuchte zu lächeln.

Es ist nichts! sagte sie. Nur weil ich so viel getanzt hab', gleich nach dem Essen; das macht mir immer Schwindel. Mein Kopf ist nicht so sturmfest, wie ein richtiges Landkind ihn hat. Geben Sie mir nur das Bild. Aber ist's denn wahr? Sie wollen fort?

Sie hatte sich unterdessen mit mühsamen Schritten bis an den Stuhl vorm Bette hingeschlichen und setzte sich nun, ganz aufrecht, aber noch immer sterbensblaß. — Ja wohl, sagt' ich, ich müsse fort; ich wolle zu Schiff und die Welt umsegeln, das hätte ich mir lange gewünscht. Ich sei nun einmal ein heimatloser Mensch, meine Freunde hätten mich nicht umsonst den Pfadfinder genannt. Und weil ich so oft Abschied zu nehmen hätte, betriebe ich dies fatale Geschäft recht nach der Kunst, indem ich mich immer hinterm Rücken der guten Menschen, die mir wohlgewollt, wegschliche. Hier unter ihrem Dache sei mir wohler geworden, als lange, und darum werde mir auch das Scheiden saurer. Aber es müsse doch einmal sein, und so wollten wir's uns nicht ohne Noth erschweren. Nur noch eine Hand — dann ginge ich aus der Thür, und meine Sachen möchte sie mit dem Knecht mir nachschicken.

Aber ich bekam keine Hand. Statt dessen sah ich, wie ihre

Augen immer schwerer wurden von großen Tropfen, die endlich überflossen. Das mochte ein Anderer mitansehen und dabei still schweigen wie ein gemalter Türke. Doch war ich noch besonnen genug, nicht zu viel zu sagen.

Ich wisse wohl, sagt' ich, sie habe ein gutes Herz und es thue ihr leid, daß ich fortginge. Aber sie werde sich bald trösten. Ich hätte sie zu lieb, um nicht zu merken, was vorginge, und daß es zwischen ihr und dem Verwalters-Aloys so gut wie richtig wäre. Nun, wenn sie ihr Glück dabei finde, müsse es mir schon recht sein. Ich — was hätte ich überhaupt für ein Recht, in Glück oder Unglück irgend eines guten Mädchens mich einzumischen? „Frau Pfadfinderin" sei kein Titel, der den Ehrgeiz eines hübschen und lieben Frauenzimmers reizen könnte, und auch „Madame Lederstrumpf" möchte Keine gern heißen. Dazu sei ich ein Mensch ohne Habe und Hof, liegende Gründe oder sonstigen Unterbau, auf dem ein solides Hauswesen zu erbauen sei, während der Aloys —

Aber zum zweiten Mal ließ sie mich mein Sprüchlein über diesen bevorzugten Sterblichen nicht zu Ende bringen.

Es ist gar nichts daran, sagte sie rasch, weder ganz noch halb, und Sie sollten mir das wohl zutrauen, daß ich nicht nach Geld sehe, oder danach, ob Einer aus Lieb' um mich sich wie ein Narr geberdet. Wissen Sie wohl, daß ich nur darum so früh von der Kirchweih weg bin, weil er mir nicht von der Seite wollte und absolut meinte, heute müsse es richtig werden, oder nie? Lieber das Letztere, dacht' ich, und suchte schon seit zwei Stunden nach einer Gelegenheit, heimzufahren, ohne die Eltern zu incommodiren. Siedigheiß überlief's mich bei seinem Gerede und Gethue, obwohl er nicht wüst that und auch wenig trank und ich wohl weiß, wenn ich ihn nähme, ich könnte ihm noch Manches abgewöhnen. Aber einen Mann haben, aus dem ich erst was Rechtes machen müßte, statt daß er mich in die Lehr' nähm', das ist nicht mein' Sach'. Ich habe es ihm gerade heraus gesagt, und es wundert mich noch, daß er's mir nicht übel genommen. Aber er ist halt blind und vernarrt, Gott weiß warum. Plötzlich war mir's, als hört' ich eine Stimme rufen: ich müsse heim, es koste sonst mein Leben! und ich dachte mir:

am Ende ist Feuer ausgekommen, oder das Liesi in den Fluß gestürzt, und ich könnte mich nie wieder zufrieden geben, daß ich's versäumt hätte, um auf der Kirchweih zu tanzen. Ich sagt's den Eltern, mir wäre so unstet und angst, ich wolle heim, und sie konnten mir's auch nicht ausreden; ich bat den Bräumeister vom Kloster drunten, der ohnedies heim wollte, er möchte über die Mühle fahren und mich mitnehmen. Und nun komm' ich und Alles steht wie es stand, nichts verbrannt und verunglückt — aber Sie — Sie wollen fort! Es hat mich doch recht gewarnt — ich wußte — es war was, das mir ans Leben geht! — —

Sie hätten hören sollen, wie sie das sagte, mit ihrer gedämpften Glockenstimme, ganz ohne Seufzen und Mauzen, aber wie wenn Jemand sein eignes Todesurtheil sich vorläse. Und ich dabei, dem es wie Begnadigung und Erlösung klang! Denn obwohl ich wußte, ich war ihr werth — eine so feste und starke Liebe hatte ich mir nicht eingebildet.

Nun, ich will Ihnen, was nun folgt, ersparen; es nimmt sich so was curios aus, wenn man's weiter erzählt. Aber daß ich in dieser Stunde Alles vergaß, meine Armuth, das Weltumsegeln, Alexander von Humboldt und alle meine Studien über die Entwickelungsgeschichte der niederen Thiere — und nichts dachte und wußte, als daß dies herrliche Mädchen für mich auf der Welt sei und Niemand sonst gehören wolle, das werden Sie begreiflich finden. — —

Als wir erst ein wenig zu uns gekommen waren und die Augen ausgerieben hatten, gingen wir, die Arme Eins um den Nacken des Andern gelegt, wohl eine Stunde hier auf und ab und wurden nicht müde, uns von den letzten Monaten zu unterhalten, wie es Jedem zu Muth gewesen sei, woran er's zuerst gemerkt, was ihm Muth gemacht und ihn wieder niedergeschlagen habe. Dann erzählte sie mir auch bald, da sie doch einmal die Praktischere von uns Beiden war, sie habe ein kleines Vermögen von ihrer Mutter her, und es reiche gerade fürs Erste, um eine Haushaltung anzufangen, zumal so eine landstreichende, wie sie mir bequem und für meine Wissenschaft nöthig sei. Die Eltern würden sie ungern weggeben, aber sie denke im Hause nicht zu sehr zu fehlen, da die Kinder doch aus dem Gröbsten heraus

seien, und wenn es mit dem Aloys richtig geworden wäre, hätte sie ihnen doch auch gefehlt. Und ich sollte keine Sorge haben, als ob sie mich hindern würde, sie wolle es schon machen, daß sie immer nur dann für mich da sei, wenn ich sie gebrauchen könne, selbst zu Schiff wolle sie mir folgen, bis ans Ende der Welt — und so fort, die lieblichsten Sachen, daß ich immer mich halten mußte, es nicht dem Aloys nachzumachen und mich vor Liebe und Wonne wie ein Narr zu geberden.

Das war eine Stunde wie im Himmel. Aber es ist dafür gesorgt, daß der Himmel nicht auf die Erde herabkommt oder die Bäume nicht hineinwachsen.

Denn nachdem wir ein wenig ruhiger geworden waren und wieder an Anderes denken konnten, sagte sie, sie wolle nur einmal einen Sprung hinunter thun, nach den Kindern zu sehen und das Essen für die Nacht zu richten, sie komme dann schon wieder herauf. So blieb ich allein, setzte mich aufs Bett, da mir alle Glieder bebten von dem Freudengewitter, das ich ausgehalten, und sann in der Dämmerung seelensfroh über Alles nach, was nun kommen sollte, und wiederholte mir jedes holde und kluge Wort, das sie mir gesagt hatte. Auf einmal höre ich drunten auf der Straße einen Wagen heranrollen, aber nicht im Trabe, und achte es erst nicht, bis ich laute und jammervolle Stimmen vernehme und Wehgeschrei, wie es Bauernkehlen ausstoßen, wenn ein plötzliches Unglück hereinbricht. Die Stimme meines Mädchens war aber nicht darunter. Also ließ ich mir Zeit, aufzustehen und ans Fenster zu treten.

Da sah ich denn freilich, was mich heftig erschreckte. In dem Chaischen, mit dem sie am Morgen ausgefahren, kamen meine guten Hauswirthe zurück, der Mann aber hielt nicht die Zügel, sondern saß starr und still zurückgelehnt neben seinem Weibe, dem der Kopf auf die Brust gefallen war. Ein fremder Bursche war vom Bock gesprungen und berichtete den jammernd Herzugelaufenen, wie er das Paar gefunden, unten in einem Hohlwege liegend neben dem umgestürzten Wäglein, die Frau leblos, den Mann noch athmend, die Zügel in der geballten Faust, aber ohne Sprache und Besinnung. Auch das Pferd sei zu Fall gekommen und habe sich eben wieder aufgemacht und mit Schaum

und Blut bedeckt zitternd still gestanden. Wahrscheinlich hätten sie in dem Zwielicht, und da der Herr Leidener den Wein verspürt, die abschüssige Stelle nicht beachtet, und statt zu hemmen und Schritt zu fahren, sei das Pferd über den Rand der Straße gestürzt und habe den Wagen nachgerissen.

Als ich hinunterkam, wie betäubt von dem jähen Wechsel von Freude und Jammer, waren die Dienstleute eben beschäftigt, die beiden schwerfälligen regungslosen Gestalten durch den dunklen Hausgang in ihre Kammer zu tragen. Die Afra stützte den Kopf ihres Vaters mit ihrer Schulter. Sie sah mich, wie ich mit meinem Kummergesicht an der Treppe stehen blieb, im Vorbeigehen mit einem seltsam entgeisterten Blick an, der mir durch Mark und Bein ging. Aber sie hatte keine Thräne vergessen, weinte auch den ganzen Abend nicht; dazu blieb ihr keine Zeit, da sie, während die Anderen den Kopf verloren und auch ich nicht viel nutz war, allein für Alles zu sorgen, nach dem Bader zu schicken, Umschläge und Einreibungen zu verordnen, endlich die Kinder zu Bett zu bringen hatte, die theils in Schluchzen, theils mit großen Augen wie ein Nest voll Fledermäuse in der dunklen Küche beisammen hockten. Man hörte dann und wann die leise Stimme des Mädchens und ihr Ermahnen, das Heulen und Schreien zu lassen, es sei vielleicht noch Hoffnung. Mit mir sprach sie kein Wort; aber dann und wann streifte mich ein ganz hoffnungsloser Blick.

Der Bader, der erst nach einer Stunde kam, schlug dem Vater Leidener noch eine Ader, worauf er einen Augenblick zu sich zu kommen, ja die Afra zu erkennen schien. Dann aber verließ ihn das Bewußtsein für immer. Die Mutter, obwohl sich noch ein Federchen an ihrem Munde bewegte, war doch von Anfang an wie todt. Es müsse im Innern durch den Fall eines der Gefäße gesprungen sein und das Blut sich ins Gehirn oder die Lungen ergossen haben, erklärte der Dorfdoctor. Als er um Mitternacht ging, beherbergte das Haus zwei Leichen.

Ich war bis dahin der Afra nicht von der Seite gewichen, und wenn sie mir nicht schon über Alles theuer gewesen wäre, hätte meine Bewunderung über ihre tiefe Seelenstärke und die Wahrheit ihrer Empfindungen mich ihr ganz und gar gewonnen.

Keinen Laut der Klage hörte man, kein müssiges Schwatzen, mit dem sich schwache Menschen Luft machen oder trösten wollen. Sie that, was die bittere Noth des Augenblickes erforderte, ohne Säumen und Seufzen, und doch war Keinem im Hause das Herz schwerer, als ihr. Denn sie hatte den Vater mit aller Kraft ihres jungen Herzens geliebt, und ich merkte es ihr wohl an, daß sie es sich als eine Art Schuld anrechnete, die seligste Stunde ihres Lebens genossen zu haben, während dieses theure Haupt hülflos und verlassen am wilden Wege lag und vielleicht mit dem letzten Hauch des Bewußtseins den Namen seines Kindes lallte.

So blieb sie auch die erste Nacht, nachdem Alles vorbei und keine Hülfe mehr zu bringen war, mit den Todten allein; nur eine alte Magd durfte im Nebenzimmer schlafen. Ich hatte mich erboten, mit ihr zu wachen, aber sie gab mir kopfschüttelnd die Hand und drängte mich sanft aus dem Zimmer. Ich meinte, irgend ein Zeichen würde ich doch erhalten, daß sie sich nun doppelt die Meine fühle, da sie ganz verwais't war. Aber es war, als sei dieser jähe Tod auch zwischen uns getreten, und sie gehöre sich nun wieder selbst an und es sei nichts unter uns vorgefallen. Nur die erste Erschütterung verwunden, dacht' ich, so wird sie sich wieder besinnen und zu mir zurückfinden. Und so sagte ich ihr Gutenacht und ging auf mein Zimmer.

Den andern Tag aber schien es noch nicht so weit zu sein, und so auch den folgenden nicht. Sie war gut und still wie immer, aber doch wie wenn wir von vorn mit einander anfingen. In den langen Stunden, so oft sie im obern Stock oder auf dem Speicher etwas zu hantieren hatte, kein einziges Mal trat sie bei mir ein, oder stand, wenn ich ihr in den Weg trat, bei mir still, daß ich sie hätte in den Arm nehmen und ein paar trauliche Worte ihr zuflüstern können. Statt dessen schien ihr Blick, wenn er mich einmal streifte, nur trauriger zu werden.

Ich ertrug es endlich nicht, sondern stellte sie geradezu und fragte, was ihr sei und ob sie etwas gegen mich habe? — Nichts in der Welt, sagte sie. — Ob es denn anders sei als gestern und es sie gereue, was sie mir versprochen und daß sie mir gehören wolle? — Da war es, als stiege eine große Angst in ihr

auf; sie athmete schwer und sah mich mit bittenden Augen an. Jetzt solle ich nichts weiter von ihr erfragen, flehte sie. Die Eltern seien noch nicht unter der Erde. Sie hätte aber mit mir zu reden, hernach. — Ob sie mich noch gern habe, nur das wollte ich wissen. — Immer und ewig, sagte sie mit ihrem innigsten Ton. Aber einen Kuß konnte ich nicht erhalten, und so entwand sie sich mir ohne rechten Trost, da ich nicht begriff, wie man in einem Athem geben und versagen könne.

Am dritten Tage endlich, als wir den Eltern die letzte Ehre erwiesen hatten, und vom Kirchhof unten im Dorf den Weg zurückgingen in unser ödes Haus — eine Menge guter Bekannter mit uns, die Kinder zu trösten und so etwas wie einen Leichenschmaus oben in der Mühle witternd — da nahm sie einen Augenblick wahr, während ich eben an ihrer Seite ging, und raunte mir zu, ich solle Nachmittags auf meinem Zimmer bleiben, wenn der Zulauf vorüber sei, wolle sie kommen mir etwas zu sagen.

Sie können denken, mit welchem Herzen ich Stunde auf Stunde hinunterhorchte, ob es noch kein Ende nehme mit der Condolenz. Aber es waren Verwandte von fern her gekommen, denen aufgewartet werden mußte, und erst da es schon dämmrig wurde, rollte das letzte Wägelchen vom Hause weg. Gleich darauf hörte ich ihren Schritt auf der Stiege, es kam mir aber vor, als gehe sie langsamer als sonst, wie Jemand, der eine Last treppauf trägt.

Als sie dann hereintrat, wollte ich sie umarmen, aber sie wehrte mir mit einer traurigen Geberde ab und saß auf dem Bett nieder, in großer Erschöpfung. So blaß sie war und die Augen geröthet vom Weinen, war sie mir doch nie so schön vorgekommen, und das Herz brannte mir immer ungestümer. Ich meinte, es müsse ihr selbst wohl thun, sich an eine treue Brust zu lehnen und wie ein krankes Kind ein wenig hätscheln zu lassen. Aber ich hatte so viel Respect vor ihrer ganzen Art, daß ich ihr nichts abdringen wollte.

Sie schwieg eine Weile, mehr wie um Athem zu schöpfen und eine wunde Brust ausruhen zu lassen, als wie wenn ihr die Worte gefehlt hätten. Denn als sie endlich zu reden anfing,

merkte ich wohl, daß sie genau Alles erwogen und sich besonnen hatte, was sie thun wollte und sollte.

Lieber Wendelin, sagte sie, wir haben es uns so schön ausgedacht, aber es ist nicht Gottes Wille, wir Zwei sollen nicht zusammenkommen. Sehen Sie, als die Eltern so unglücklich nach Haus gebracht wurden, da meinte ich, das sei die härteste Strafe meines Lebens. Und nun muß ich erfahren, daß es noch etwas Härteres giebt, als um einen Todten sich härmen, der plötzlich Einem weggerissen wird mitten aus dem besten Leben: nämlich, wenn ein Lebender von Einem abgetrennt wird, daß man ihn für todt ansehen muß und doch weiß, er athmet noch, und man wird ihn weder vergessen noch wiedersehen. Auf derselben Stelle hier, wo ich vor wenigen Tagen den Himmel offen sah, ist mir's nun wie in mein eigenes Grab zu schauen. Aber ich weiß, wenn Sie mich zu Ende gehört haben, werden Sie mir Recht geben. Es hat sich nämlich gefunden, daß wir Kinder keine reichen Eltern mehr gehabt haben. Sie waren kaum auf der Bahre, da wurde mir schon das Haus eingelaufen von Menschen, die besser wußten, wie es um unser Vermögen stand, als ich selbst, und mit Gewalt die Ersten sein wollten, die sich bezahlt machten. Allerlei Unglücksfälle, bankerotte Schuldner, Rückgang im Geschäft und dann — hier stockte das gute Mädchen — Sie wissen, daß der Vater die letzten Jahre mehr in seine Experimente gesteckt, als gut war, und die Mühle manchmal darüber vernachlässigt hat. Es war seine Freude, und die Gaben und Kenntnisse, die er hatte, trieben ihn dazu. Aber nun steht es so, daß wir nicht viel besser als Bettler sind, und wenn mein Mütterliches und was an Holz- und Brettervorräthen da ist, versilbert wird, reicht es eben hin, uns schuldenfrei zu machen. Aber dann sitzen wir im kahlen Nest und müssen tagelöhnern oder von Neuem borgen, damit die sechs Mäuler nicht von der Luft leben.

Wie sie so weit gekommen war, schwieg sie wieder, denn das Schwerste war noch zu sagen, und sie wollte mir wohl Zeit lassen, es mir einstweilen selbst zu denken. Ich aber dachte an nichts Anderes, als daß sie mich nun erst recht nöthig hätte, und der Gedanke, einen jungen Hausstand mit fünf mehr oder minder unmündigen Schwägerinnen und Schwägern anzufangen, erschreckte

mich keinen Augenblick. Das sagte ich ihr auch und war noch eher froh als betrübt, daß wir nun so einträchtig zusammen auf der nackten Erde säßen, als eine in ihrem Gott vergnügte Proletarierfamilie. Aber sie schüttelte ruhig den Kopf, nachdem sie mich hatte ausreden lassen, und sagte dann, sie danke mir's tausendmal, daß ich sie in der Noth nur um so lieber nähme, und wenn sie es allein wäre und hätte nichts, als ihre jungen Kräfte und was sie auf dem Leibe trüge — gewiß, sie würde nicht kleinmüthig sein und sich nicht schämen, mir eine Last zu werden. Aber sie müsse für ihre Geschwister sorgen, um so mehr, da es nur Halbgeschwister seien, und was es heiße, eine so große Familie durchzubringen, davon hätte ich mit all meiner Gelehrsamkeit und gerade ihretwegen keine Vorstellung, und Latein helfe da nichts, sondern Vernunft, und daß man sein Herz in die Hände nähme und mehr an Andere dächte, als an sich. Ich sollte doch nur rechnen, was es austrüge, auch wenn ich die schönste Anstellung bekäme, und wie es mir sein würde, wenn ich das Haus so voll hätte, daß für meine Thiere und Pflanzen kein Winkel frei bliebe, und wie ihr selbst zu Muthe sein müßte, mich in all meinen Plänen und Arbeiten gehemmt zu sehen, und für eigene Kinder, wenn wir welche bekämen, nichts übrig zu haben. Das würde uns alles Glück verbittern und ich die Stunde verwünschen, wo ich zuerst den Fuß über ihre Schwelle gesetzt hätte.

Ich wollte immer noch Allerlei einwenden, da sah sie mich aber mit einem Blick an, dem nicht zu widerstehen war. Machen Sie es mir nicht noch schwerer, sagte sie leise. Es darf ja doch einmal nicht sein, und jetzt — ist es auch zu spät. Ich habe mein Wort schon gegeben!

Himmel! da ging mir erst ein Licht auf.

Du nimmst den Aloys? rief ich, und es war, als hätte der Blitz neben mir eingeschlagen. Ich fiel auf einen Stuhl wie ein Unsinniger, und jetzt erst glaubte ich zu wissen, wie sehr ich das Mädchen geliebt hatte.

Sie ließ mich meinen ersten Grimm und Gram austoben, dann erst fing sie wieder an. Es müsse sein, sie sei es der Ehre ihres Vaters und der Liebe schuldig, die sie von ihrer zweiten Mutter erfahren. Wie schwer es ihr werde, das wisse nur Gott;

aber sie vertraue, es werde doch nicht über ihre Kräfte gehen. Wie sie über den Aloys denke, das habe sie mir selber gestanden, und auch wenn er noch ganz ein Anderer wäre: sie habe kein so leichtes Herz, daß es sich mit jedem Winde von Einem zum Andern drehen könne. Auch bilde sich der Aloys nicht ein, daß sie über Nacht sich ganz gegen ihn geändert hätte. Aber er sei im Grunde der Seele ein guter Mensch, und wie er sich eben jetzt betragen, da er gehört, es stehe übel um ihre Umstände, und daß er sie dennoch gewollt, obwohl er sie mit einem verarmten Hause und fünf Geschwistern übernehmen müsse, das sei doch auch ein Zeichen von einer festen und redlichen Gesinnung, und sie hoffe, mit der Zeit werde es recht ordentlich gehen. Ein Trauerjahr habe sie sich ausbedungen, sie habe es nöthig, um die Todten und einen Lebenden so weit zu verschmerzen, daß sie keine zu unholde Miene dazu mache, wenn sie nun Wort halten solle. Aber damit es mir möglich ist, lieber Wendelin, müssen Sie mir versprechen, erstens, nicht ein feindseliges Herz von hier wegzutragen, und dann — nicht wiederzukommen, daß ich mir wirklich vorstellen kann, auch meinen besten Freund hätte ich heut zu Grabe getragen, und lebte das kommende Jahr wie eine Wittwe, die hernach der Kinder wegen eine zweite Ehe eingeht. Wollen Sie mir das zu Liebe thun? Sie werden es können, wenn Sie denken, daß ich das schwerere Theil zu tragen habe!

Damit stand sie auf und trat vor mich hin. Aber ich war noch nicht so weit mit meiner Vernunft oder Unvernunft wie sie, und es lebte noch Alles zu frisch in mir, um mich so nach einem Händedruck zu den Todten werfen zu lassen. Das merkte sie mir wohl an.

Und glaube doch nicht, sagte sie — das „Du" that Wunder — glaube nicht, Wendelin, daß ich mir das Alles so kaltblütig überlegt habe, so der Reihe nach wie ein Rechenexempel, wenn ich's auch jetzt, wo es fertig ist, und ich die Summe richtig gefunden, so vor dich hinstelle, als könne es nicht anders sein. Tausendmal und immer wieder habe ich mit Jammer und Angst mich gefragt, ob es denn wirklich nicht anders sein kann, und wie lieb ich dich habe, wie du mir ins innerste Herz hineingewachsen bist, das habe ich so heftig gespürt, daß ich gemeint hab', ich

komme nicht darüber hinaus, es sprengt mir geradezu Leib und Seele auseinander, wenn ich dich nicht haben kann. Aber siehst du, gerade weil du mir lieber bist, als mein Leben, muß es so sein, ich darf dein Leben nicht verderben, wie ich thät', wenn du eine ehr- und gewissenlose Frau nähmst, die ihrer Pflicht weggelaufen wär' in deine Arme hinein. Das wär' eine schöne „Frau Pfadfinderin", die so in die Irre gegangen wäre. Mein lieber, liebster Wendelin, glaub doch nur Das nicht, daß ich die Kraft dazu gefunden hätt' aus Liebllosigkeit. Herrgott — wenn du mir ins Herz sehen könntest —

Da verließ sie wirklich ihre Standhaftigkeit, und mit hell ausbrechenden Thränen fiel sie mir um den Hals, und hing so jämmerlich schluchzend in meinen Armen, daß ich meinte, sie vergehe mir unter den Händen.

Das half mir aus meiner Versunkenheit besser als die besten Worte. Ich merkte, es gehe nicht an, daß ich sie Alles allein durchkämpfen ließe, ich müsse zeigen, daß ich ihrer werth gewesen. Und so richtete ich mich auf, nahm das einzige Mädchen noch einmal an mein Herz, und hielt es so, wie man sich zum Abschied auf Tod und Leben aneinanderschließt. Dann ließ ich sie behutsam auf einen Stuhl nieder, küßte ihr noch ein letztes Lebewohl auf die Stirn und riß mich dann von ihr weg, zur Thür hinaus, die Stiege hinunter, ohne Umsehen die Straße nach dem Dorf hinab, bis ich auch das hinter mir hatte. — —

Denselben Abend wanderte ich noch drei oder vier Meilen weit, schlief irgendwo in einer verlassenen Blockhütte und kam des andern Tages spät nach der Stadt. Ich besuchte natürlich keinen Menschen und ging immer erst des Abends aus. Nach einer Woche war ich mit all meinen Zurüstungen so weit, daß ich die Reise um die Welt mit leichtem Koffer und schwerem Herzen antreten konnte.

Nun, von dieser Reise wissen Sie genug, haben vielleicht mehr, als Ihnen lieb war, davon hören müssen. Denn unser Freund, der rothe Wenzel, das ewige Fragezeichen, konnte mich ja

nicht fünf Minuten hinter meinem Schoppen sitzen sehen, ohne die Rede auf meine Weltumseglung zu bringen. Apropos, was ist denn aus ihm geworden? Sagt er noch immer zu Allem, was man ihm erzählt: „Merkwürdig! höchst merkwürdig!“ und seufzt dabei über seine frühe Heirath, die seinen Horizont so eng begrenzt habe? Todt? Unser kleiner Wenzel todt! Nun, so wird er ja endlich einen Horizont gefunden haben, der seinem Wissensdrang entspricht, wenn anders unser Herrgott im Antworten so geduldig ist, wie ich es war. Aber so gern ich ihm auf alle geographischen, ethnographischen und naturwissenschaftlichen Fragen nach Kräften Bescheid gab, in Einem Punkt, entsinnen Sie sich wohl, mußte ich seine Forschbegierde unbefriedigt lassen. Ueber die Frauenzimmer, braune und gelbe, weiße und rothhäutige, zeigte ich mich schlecht unterrichtet, was unserm Freunde von allem „höchst Merkwürdigen“ das Merkwürdigste schien. — Ich suchte diese offenbare Lücke in meiner Bildung durch eine ziemlich fadenscheinige Weiberfeindschaft im Allgemeinen zu bemänteln und vertheidigte, wie Sie vielleicht noch wissen, mit Vorliebe den Satz, daß keine Thiergattung weniger Varietäten unter allen Himmelsstrichen aufzuweisen habe und für eine naturhistorische Betrachtung unergiebiger sei, als das Weibchen von homo sapiens, Linné. Kenne man Ein Exemplar, so kenne man alle, bis auf kleine Schattirungen in der Farbe, die nicht tiefer als bis zur Haut gingen. So mannigfach die Männer organisirt seien — ich war damals noch ein Anhänger der Racentheorie — so einförmig die Weiber, und darum hätte ich auf meiner Weltfahrt überall etwas Wichtigeres zu thun gefunden, als mich mit Weibern abzugeben.

Ich glaube, ich spielte meine sarkastische und cynische Rolle so täuschend, daß ihr Alle daran glaubtet und Keiner ahnte, welch ein sentimentaler Esel sich in dieser Löwenhaut vermummte. Dieser Ausdruck ist nicht zu stark für meinen Zustand, denn ich versichere Sie, man braucht kein Versmacher zu sein, um die Heine'sche süße blöde Jugendeselei an seiner armen Seele zu erfahren, halbe Nächte zu Land und Meer wie im Fieber zu verwachen und manchmal zu flennen wie ein altes Weib, weil man sich in sein Schicksal noch nicht schicken kann. Sie werden das unter uns lassen, ich erwähne es nur, weil es doch einmal dazu gehört und Ihnen

auch beweis't, was an dem Mädchen war; denn eine Erste Beste hätte mir's nimmermehr bis zu solchem Grade angethan, daß mir die niedlichsten Malayinnen, Japanesinnen, Spanierinnen und Creolinnen wie Zuckerwasser nach echtem Johannisberger vorkamen. Nun, jetzt kann man davon reden, es ist viel Wasser seitdem den Berg hinab gelaufen und der alte Johannisberger steigt nicht mehr zu Kopf, er wärmt nur noch den alten Magen.

Also, wo war ich stehen geblieben? Richtig, dabei, daß Alles beim Alten blieb und das alte Sprichwort sich wieder einmal bewährte: den Himmel ändert man, nicht das Herz, wenn man übers Meer geht. Zwei Jahre dauerte die große Expedition. Dann trieb ich mich noch erst ein volles drittes in Europa herum, eh' ich mir ein Herz faßte, auch einmal wieder in diese Gegend zu kommen, wohl verstanden, nur in die Stadt. Denn an eine Wanderung ins Gebirge hinaus und an ein Vorsprechen in der Schneidemühle dachte ich gar nicht, da ich mein gegebenes Wort noch wohl in der Erinnerung hatte und es für Beide am Besten war, die Todten todt und begraben sein zu lassen.

Aber es sollte durchaus nicht so glatt abgehen.

Im Bären nämlich, wo ich abstieg, kam mir gleich beim Eintritt in die Wirthsstube ein Gesicht entgegen, das mich wie ein Gespenst erschreckte, obwohl es rothe Backen, ein paar lustige Augen im Kopf und gar keine Grabesstimme hatte. In dem Sommer, den ich hier draußen zugebracht, hatte eine arme junge Base der Leidener's ebenfalls hier gehauf't, theils um etwas von der Wirthschaft zu lernen, theils auch weil die Frau immer schwerfälliger wurde und die Afra nicht wohl Alles allein beschicken konnte. Das gute Kind, etwa siebzehn Jahre alt, war für alle Wohlthat, die ihm im Hause und zumal von der ältesten Tochter zu Theil wurde, so dankbar, daß ich sie oft sagen hörte, nie gehe sie fort, so lange man sie noch irgend brauchen könne, und wenn sie darüber alt und grau und eine alte Jungfer werden müßte. Denn besser könne sie's nirgends finden. Und dasselbe hatte sie auch nach dem jähen Tode der Eheleute wiederholt betheuert.

Daß ich sie nun dennoch schon nach drei Jahren hier in der Stadt antraf, war mir auffallend, zu allem Schrecken, den ich davon hatte, überhaupt einem Menschenkinde zu begegnen, das von

der Schneidemühle kam und um die Dinge draußen Bescheid wußte. Nie hatte ich danach fragen wollen und gehofft, gewisse Namen nie wieder aussprechen zu hören, und nun sollte die erste Stunde in der Stadt meine schönsten Kartenhäuser von Entsagung und Standhaftigkeit über den Haufen werfen.

Was ich zu hören bekam, hätte freilich einen Jeden erschüttert, der nicht gerade von einem hyrkanischen Tiger und einem Jaguarweibchen abstammte. Denken Sie sich: das Mädchen, ich meine das Bäschen, hatte es in der Mühle nicht länger aushalten können, weil es ihr das Herz abdrückte, mitanzusehen, wie der junge Hausherr seine Frau schlecht behandelte und die Ehe von Woche zu Woche unglücklicher wurde, obwohl, je wüster er es trieb, die Afra desto mehr sich wie eine Heilige benahm, wenn es, wie das Mädchen sagte, überhaupt lutherische Heilige giebt. Sie hatte sich, da nur wenige Gäste zu bedienen waren, zu mir gesetzt, der ich mich in eine dicke Rauchwolke hüllte, damit die Kleine nicht merkte, was ich zu ihren Neuigkeiten für ein Gesicht machte. Nun kriegte ich die ganze Historie der drei Jahre zu hören.

Im Anfang sei es nicht übel gegangen, der Aloys ganz wie sich's gehört hinter dem Geschäft her, das er wieder recht ordentlich in Schwung brachte, die Kinder gut gehalten und die Afra, wenn auch noch immer ernst, wie natürlich, da sie trotz dem Hochzeitjubel den Tod der Eltern nicht so rasch verwunden hatte, so doch nicht unzufrieden und gegen ihren Mann immer gleichmüthig und freundlich. Und dem Aloys habe man es nie angemerkt, daß er geglaubt hätte, ihr eine besondere Ehr' oder Gnade anzuthun, da er sie geheirathet, obwohl sie Nichts mehr hatte, sondern im Gegentheil, er habe sie sehr respectirt und sich in Allem nach ihrem Rath und Willen gerichtet. Das sei so angegangen bis zum ersten Kindbett. Da habe es zuerst Verdruß gesetzt, weil es ein Mädchen gewesen, statt eines Buben, auf den der junge Vater stark gerechnet. Und da die Mutter nur mehr für das Kind gelebt, auch länger als andere Frauen bleich und elend herumgeschlichen sei, habe sich die große Liebe und Verehrung des Aloys nach und nach ins Gegentheil verkehrt, er habe es ihr zu verstehen gegeben, daß er doch wohl einen dummen

Streich begangen, sie zu heirathen mit dem Rudel Geschwister und jetzt dem Fratzen in der Wiege, für den sie allein noch auf der Welt zu sein scheine, und überhaupt merke er, daß sie nicht bloß um den Vater so still und trübselig sei, sondern überhaupt eine Duckmäuserin, wie es ja die meisten Lutherischen sein sollten, vielleicht weil sie wissen, daß sie jenseits verdammt sein werden und darum auch diesseits kein so recht fideles Gemüth haben könnten, wie ein guter katholischer Christ, dem droben im Himmel sein Bettchen schon gemacht ist.

Auf all solche Reden, mit denen er sogar vor den Kindern und Dienstboten nicht zurückhielt, habe die Afra nie ein böses Wort erwiedert, sondern nur gesagt, sie sei noch schwach vom Wochenbett, und viel zu lachen oder zu schäkern sei nie ihre Art gewesen, er müsse das ja selber wissen. Aber ihre Sanftmuth brachte ihn nur immer mehr auf, so daß sie selber froh war, wenn er nur das Haus verließ und draußen seinen Geschäften nachging. Sie sorgte nach wie vor, daß es ihm an nichts fehlte, daß er über nichts mit Grund zu klagen hatte. Aber es war einmal verschüttet. Nun that sie dazu, daß ihre Halbgeschwister gut untergebracht wurden, bei Verwandten, denen sie die Kost bezahlte, die Buben in Schulen, nur das jüngste Mädchen von zwölf Jahren blieb noch im Haus, und die Aelteste verheirathete sich. Er durfte also nicht mehr klagen, daß er sich in seinem eigenen Hause nicht rühren könne, so viel Sippschaft habe er mit in die Ehe überkommen. Und doch, je mehr sie that, was ihm lieb sein mußte, oft gegen ihr Herz, je unguter ward er zu ihr.

Da sei es einmal zu einem Ausbruche gekommen, einer heftigen Scene — um was es sich gehandelt, wußte das Mädchen nicht zu sagen. Mit Niemand habe die Frau davon gesprochen. Aber von dem Tage an sei die Hölle im Hause gewesen, der Aloys nicht wiederzuerkennen, all seine guten Manieren, sein Fleiß und seine Billigkeit gegen Jedermann plötzlich wie weggeweht, dafür nur ein um so trotzigerer Bauernstolz und Eigensinn, und Niemand habe mehr Gewalt über ihn gehabt, als höchstens ein einziger Mühlenknecht, den er sich gemiethet, weil er sich nebenbei gut auf Pferde verstanden. Der habe ihn zu allerlei schlimmen Dingen angeleitet, ihn in die Wirthshäuser rings in der Nach-

barschaft zum Kegeln und Trinken gebracht, ja auch an schlimmere Orte. Es sei da eine halbe Stunde von der Mühle auf einem Gehöft eine Wittfrau noch bei jungen Jahren, ein verrufenes Weib, mit der habe der Aloys angebändelt, daß alle Leute davon gesprochen hätten. Die Afra hatte es natürlich zuerst erfahren. Aber kein Wort darüber, nicht eine Miene oder einen bösen Blick. Es sei übermenschlich, was sie für eine Macht hätte, sich nichts anmerken zu lassen, gerade wenn es ihr am wehesten ums Herz sei. Sie aber — das Bäschen — sei anders, bei ihr müsse es immer gleich über die Lippen springen, was sie auf dem Herzen hätte. Und da habe sie kein Blatt vor den Mund genommen und gerad' 'rausgesagt, wie schändlich die Frau gehalten werde, und daß es dem Aloys noch einmal bös bekommen müsse, und so Reden mehr. Als aber die Afra davon gehört — denn jener Knecht machte im Hause den Horcher und Angeber — da habe sie ihr gekündigt. Sie könne keine Leute im Hause brauchen, die über den Herrn raisonnirten. Nun, und ihr selber sei es am Ende recht gewesen. Denn, wie gesagt, das Herz wäre ihr gesprungen, wenn sie das Märtyrerthum noch länger hätte mit ansehen und dazu stillschweigen sollen.

Ich hatte mir dies Alles berichten lassen und keine Silbe dazu gesagt. Denn eine ganz wahnsinnige Zornwuth tobte in mir und schnürte mir die Kehle zusammen, zugleich ein Gefühl der schnödesten Selbstverachtung, daß ich einem solchen Menschen mein Mädchen überlassen und mich mit ein paar armseligen Vernunftgründen hatte abspeisen lassen. Mir war also das Stöhnen und Schnauben näher als das Sprechen und ich zerbiß meine Pfeife, um nur nichts von Dem auszurasen, was in mir kochte.

So konnte es nicht fortgehen, das stand fest. Gleich am andern Tag mußte ich hinaus und mit eigenen Augen sehen und überlegen, was noch zu retten war, und ob sie nicht jetzt ihren alten Freund, den Pfadfinder, brauchen konnte, der in noch viel verworreneren Sackgassen in den Urwäldern Amerika's gelernt hatte, sich den Weg mit der Axt zu hauen.

Damals gab es noch keine Eisenbahn zwischen der Stadt und den Bergen, und die Postschnecke, die einen ganzen Tag, und keinen von den kürzesten, brauchte, um hier herauszukriechen, hatte

ich schon in meinen langmüthigsten Tagen hundertmal verwünscht und verschworen; wie hätte ich's erst mit dem Fieber, das jetzt in mir brannte, in ihr ausgehalten! Zu Fuß zu gehen wäre mir am dienlichsten gewesen, um eben jenes Fieber verdampfen zu lassen. Aber ich fühlte mich, nachdem ich drei Jahre versäumt hatte, moralisch verpflichtet, nun keine Stunde länger als durchaus nöthig, fernzubleiben, wo man meiner so sehr bedurfte. Am liebsten wäre ich noch in der Nacht aufgebrochen. Da ich aber beschlossen hatte, ein Pferd zu besteigen — die beste Art zu reisen, wenn man auf Abenteuer in Wildnissen ausgeht — so mußte ich bis morgen warten, indem für einen nächtlichen Ritt nirgendwo ein zuverlässiges Thier aufzutreiben war.

So verbrachte ich eine böse Nacht, vielleicht die peinlichste und verworrenste meines Lebens. Denn ich war nicht klarer darüber, wie ich es draußen finden würde, als über das, was geschehen sollte. Ich hatte mein Recht auf das Mädchen aus der Hand gegeben. Unter welchem Titel kam ich jetzt, mich in ihre zerrüttete Ehe zu mischen? Wenn der Mann mich einfach aus der Thür schob und hinter mir zuriegelte, war er nicht in seinem Recht? Auf eine scharfe Standrede über den Text, er solle Respect vor seinem Weibe haben und sie nicht unglücklich machen, hörte ich schon die Antwort, nicht gerade im gehobeltsten Stil, und wenn ich etwa Händel mit ihm suchen und ihn herausfordern wollte, — war er noch Polytechniker oder Forstakademiker genug, um als Familienvater mit einem hergelaufenen alten Liebhaber seiner Frau ein paar Kugeln zu wechseln?

Die Sache nahm sich immer hoffnungsloser aus, je länger ich sie beim Lichte einer schlaflosen Nacht in mir herumwälzte. Und doch, hinaus mußte ich, es mochte kommen, was da wollte, und das Gelübde, das ich ihr gethan, todt für sie zu sein, war das Letzte, was mich zurückhielt. Wozu sind Revenants erfunden, als um Denen über den Weg zu spuken, die verlassene Schätze nicht wohl zu hüten wissen, oder gewissenlos vergeuden? Ich lebe und bin noch stärker als alle Todten sind! rief ich und ballte die Faust gegen den Räuber meines Glücks, der selbst nichts damit anzufangen gewußt hatte. Und über solchen Nachtgedanken wurde es endlich Tag.

Ein kalter, grauer Herbsttag; so daß ich die langen Stunden auf meinem Klepper, der kein hitziger Traber war, mehr als billig gefroren hätte, wäre nicht das Fieber meiner Gedanken gewesen, das mir alle Pulse wärmte. Aber so schnell sie klopften, mein Thier kümmerte sich nichts darum. Mehr als einmal mußte ich eine lange Rast machen, füttern und noch die besten Worte geben, bis man sich zur Weiterreise entschloß. Und so kam ich erst am späten Abend unten im Posthause des Dorfes an.

Sie erkannten mich dort und wollten mich mit aller Gewalt festhalten, die eine Nacht wenigstens. Ich ließ ihnen aber nur meine schlechtere Hälfte, den Gaul, indem ich vorschützte, meine Freunde in der Schneidemühle wüßten schon, daß ich unterwegs sei und würden mir's sehr übel nehmen, wenn ich eine halbe Stunde weit von ihnen Quartier machte. Ich merkte an den Gesichtern des Postmeisters und seiner Frau, daß es seine Richtigkeit mit Allem hatte, was ich von der kleinen Kellnerin im Bären hatte hören müssen. Aber ich that nicht dergleichen, ich hätte keinen Nachbarklatsch über die Afra mehr ertragen, ehe ich sie selbst wiedergesehen, es war, als wiese Alles mit Fingern auf mich: „Du bist Schuld daran! Warum warst du zu feige, sie auf Tod und Leben dir zu erobern und dem Glück abzutrotzen!“ — und so sagte ich mit abgewendetem Gesicht Gutenacht und trat das letzte, schwerste Stück meiner Tagereise an, in einer Aufregung, die sich nicht beschreiben läßt. Ich weiß nur, daß mir die Zunge hart und dürr, wie eine Papageienzunge, im Munde klebte, daß ich mehrmals still stehen mußte, um zu horchen, wer denn da neben mir rede, und dann merkte, daß ich selbst vor mich hin gewüthet hatte — wie man im Dunkeln pfeift, um sich die Gänsehaut zu vertreiben. Vor Wem fürchtete ich mich? Wahrlich nicht vor ihm. Ich brannte vielmehr darauf, mich mit ihm zu messen, gleichviel auf welche Waffen, Wort oder Faust. Aber ihr vors Gesicht zu treten, ihre Leiden auf ihren verblaßten Wangen, in ihren matten Augen zu lesen und meine Augen niederschlagen zu müssen in dem Gefühl: wenn du damals ein rechter Kerl gewesen wärst und dir was zugetraut hättest, es wäre anders gekommen. Aber sie kannte dich, und darum traute sie selbst dir nichts zu. Und das ist nun das Ende!

Es fror mich zum ersten Mal am ganzen Tage; ich bereute jetzt, daß ich die Einladung der Posthalterin, erst etwas Warmes zu genießen, ausgeschlagen hatte. Dabei war die Luft stiller geworden, der feine, fröstelnde Regen hatte aufgehört, über dem Fluß, der stark angeschwollen war, blitzte sogar ein schwaches Mondlicht, wenn die Wolken einen Augenblick zerrissen. Das schien mir so unheimlich, und ich fürchtete überdies, von irgend einem bekannten Menschen eingeholt und in meiner ganz unmenschlichen Verfassung zum Reden genöthigt zu werden, daß ich einen einsamen Richtweg einschlug, den ich damals oft genug gewandelt war. Und doch, und obwohl ich seitdem mein Pfadfinderorgan noch erheblich entwickelt hatte, in jener Nacht verirrte ich mich wie ein wildfremder Neuling. Möglich auch, daß meine Furcht mir den Streich spielte, mich noch eine Weile im Kreise herumzuführen, ehe ich wirklich an der wohlbekannten Schwelle anlangte. Ich sah mehr als einmal das Haus und drüben das Dach der Mühle aus den Gärten auftauchen. Noch dreißig Schritte, so hatte ich's erreicht. Dann fand ich mich unversehens wieder im stichdunklen Forst und hörte ganz aus der Ferne das Wasser durch die stille Nacht brausen.

Plötzlich aber — ich muß geradezu wie ein Blinder herumgetappt sein — plötzlich sehe ich dicht vor mir den Gartenzaun hinter ihrem Hause, und wie ich die Hand ausstrecke, halte ich den Griff an dem Pförtchen, das da drüben ins freie Wiesenland hinausführt. Nun war's geschehen, nun konnte ich die letzte Frist nach Minuten zählen. Und ich war auch entschlossen, sie nicht zu verlängern, das Herumirren in der öden Finsterniß mit dem feigen Diebeszittern in allen Gliedern war unerträglicher als jeder gewaltsame Schlag.

Also klinkte ich die Thür auf und trat in den dunklen Baumgarten. Das Haus dahinter sah ich nur als eine dunkle Masse, Alles schien zu schlafen, aus keinem Fenster auch nur der leiseste Lichtschimmer.

Aber ich hatte noch keine fünf Schritte gethan, da bewegte sich was unter dem Pflaumenbaum, der in der Mitte steht, wo die Bank ist, auf der wir in guten Tagen so manchmal gesessen hatten, schwatzend, oder mit einem leichten Geschäft, zu Zweien

oder zu Vieren. Es schien Jemand dort gesessen zu haben und aufgeschreckt zu sein, als die Thür in ihren Haspen knarrte. — Der Schrecken versteinerte mich, daß ich nicht vorwärts konnte. Wenn Er es wäre, dachte ich — gleich jetzt, hier in der einsamen Nacht, machst du deine Rechnung mit ihm richtig.

Ich faßte unwillkürlich meinen Stock fester in die Faust — eine andere Waffe hatte ich nicht. Wer ist da? rief ich. Aber das Wort war noch nicht ganz aus der Kehle, da hör' ich schon einen halb erstickten Aufschrei, und im nächsten Augenblick stürzt eine zitternde, schluchzende, sich fest anklammernde Gestalt an meinen Hals, daß ich alle Kraft aufbieten mußte, nicht zu Boden gerissen zu werden.

Wir mögen wohl eine gute Weile so gestanden haben, denn es dauerte lange, bis ich nur überhaupt zu Athem kam, so heftig hatte sie im Krampf ihres Schmerzes sich an mich angeschmiedet, in einer fassungslosen Leidenschaft, wie ich sie ihr niemals zugetraut hatte. Denn auch damals, als wir Abschied nahmen, war etwas Maßvolles, ein Rest von Ueberlegenheit über ihr Schicksal in ihrem Betragen, so bitterlich weinend sie mir am Halse hing. Aber ich merkte wohl, wie Vieles seitdem an ihrer Kraft genagt hatte, daß sie mir nun so jammervoll zerbrochen, förmlich aus allen Fugen gerissen, in den Armen lag und keinen andern Halt mehr zu haben schien, als mich.

So empfangen zu werden hatte ich nicht erwartet. Aber es that mir unsäglich wohl. Alle Zwiespältigkeit meiner Armensünderstimmung war auf Einen Schlag von mir gewichen, ich fühlte mich als den natürlichen Rächer und Retter dieses mißhandelten, geliebten Lebens, und wahrhaftig, wie ich sie so an meiner Brust hielt und das Zucken ihrer armen Glieder empfand, — mehr als ein Bruder redete ich ihr zu, denn als ein Mensch, der eine verzehrende Sehnsucht nach diesem Weibe über Land und Meer mit sich getragen und endlich es erreicht hatte, das versagte Glück ans Herz zu drücken.

Sie ließ mich lange reden, ohne nur ein Wort zu erwiedern. Aber endlich schien der Krampf des Schluchzens sich zu stillen und ihre Arme lös'ten sich von meinem Halse. Sie trat einen Schritt zurück, als wenn sie jetzt erst Zweifel empfände, ob ich es denn

auch wirklich sei. Es war nicht hell genug unter den Bäumen, daß Eins des Andern Züge deutlich hätte erkennen können. Ich sah nur das Weiße in ihren Augen schimmern und ihre schönen Zähne, als sie jetzt die Lippen öffnete, um das erste Wort zu sprechen.

Bist du's denn wirklich? sagte sie ganz leise. Nun glaube ich Alles, was man von Wundern und Ahnungen erzählt. Denke, vor einer halben Stunde — drin im Hause — es war der bitterste Augenblick meines Lebens, und ich dachte, ich könnte ihn nicht überleben — ich müsse mir ein Leids anthun — und schon suchte ich mit den Augen im Zimmer herum, wo ich ein Messer fände oder sonst etwas Spitzes, mir's ins Herz zu bohren, daß der Jammer darin nur einmal stille würde — da ist mir's, als hörte ich deutlich draußen vorm Garten meinen Namen rufen — dreimal — genau mit Deiner Stimme, wie sonst — wenn Du nach Hause kamst und mich etwa eben an einem Fenster gesehen hattest. Und bei dem ersten Ruf wird es ganz ruhig in mir, beim zweiten überläuft es mich wie eine Flamme, daß ich meine, es ist mein Tod, beim dritten, der fast wie von der Schwelle her klang, stürz' ich aus der Thür und denke, Du stehst dahinter. Aber da war nichts als die todtenstille, schaurige Nacht, und ich suche unter den Bäumen auf und ab, bis ich auf die Bank hinsank, nun doppelt elend, denn ich hatte Dich wieder nahe geglaubt und es war nur ein Spuk gewesen. Jetzt, dacht' ich, ist er Dir wirklich gestorben — Du hast nichts gehört als seinen letzten Seufzer — und da war es mir, als müsse ich nur noch ein wenig warten, so werde es auch mit mir vorbei sein. Und wie ich eben recht ruhig in mir wurde, so wie zum Sterben, da ging die Gitterthür auf — Du riefst — und ich war an Deinem Halse!

Ich weiß nicht mehr, was ich darauf sagte, ich war wie im Traum und vergaß Alles, was geschehen war und was mich hergeführt hatte, nur daß ich wieder ihre Stimme hörte, die ganz eigne einfache Art, wie sie sich ausdrückte, und daß sie so *mein* geblieben war — das empfand ich, und das Glück darüber überwand in dem Augenblick alle anderen Gefühle.

Ich setzte mich auf die Bank und zog sie neben mich. Wir hielten uns fest aneinandergedrückt wie zwei Kinder, die vor einem Gewitter unter ein Dach geflüchtet sind und bei jedem Blitz dichter

zusammenrücken. Ihre beiden Hände hatte sie in meine gelegt, ich streichelte sie ihr, da sie zitterten, sonst aber stand uns Beiden nicht der Sinn nach Liebkosen und Tändeln.

Ich weiß schon Alles, sagte ich endlich. Die Eva hat es mir gesagt, gestern Abend im Bären. Erzähl' mir nichts mehr. Laß uns lieber von zukünftigen Dingen sprechen.

Alles weißt Du? sagte sie da mit einem dumpfen Ton, der mir durch die Seele ging. Ja wohl, Alles, was die Leute wissen! Das wäre immerhin schon genug, Einem die Hölle auf Erden zu schaffen. Aber es ist noch nicht das Halbe, was ich auszustehen habe.

Ich will nicht sagen, daß Er allein Schuld ist. Ich hätte wohl noch anders sein können, und anders thun. Aber Gott ist mein Zeuge: nach der ersten Stunde, daß ich ihn genommen habe ohne Liebe, habe ich Tag und Nacht darauf gesonnen, wie ich's nun doch noch richten könnte, daß wir Zwei ein rechtes Leben miteinander führten. Er wußte es ja auch, vernarrt bin ich nie in ihn gewesen und hätte lieber ledig gelebt, als ihn zu heirathen, wäre das Unglück nicht gekommen und wir plötzlich Alle verwaist gewesen. Er dacht' aber, wenn er mich nur erst hätte, das Glück und die Ehre, seine Frau zu sein, würde mir endlich schon einleuchten. Hätte doch Manche den kleinen Finger sich abgebissen, wenn sie damit den Verwaltersohn zum Mann bekommen hätte. Aber daß ich anders war als Andere, das lockte ihn gerade so lange, als er noch keine Gewalt über mich hatte. Sobald ich sein war, sollte ich gerade so sein, wie die Andern. Und am Ende wär' ich's auch geworden — hätte ich ein freies Herz gehabt. Aber das wußte er nicht, das merkte er nur an meinem Thun und Lassen, da ich gar nicht wieder munter wurde. Er neckte mich erst damit: so hätt' er sich's doch nicht vorgestellt, eine Lutherische zur Frau zu haben, und was so seine Reden mehr waren. Aber ich sah wohl ein, ich mochte thun, was ich wollte, immer war ich ihm noch nicht munter genug, so was man „lebfrisch" nennt, eine, mit der man sich zankt und verträgt, lacht und brummt, und gleich ist wieder gut Wetter, weil ihr nichts tief geht. Ich war das nicht gewohnt von meinem Vater her, ich sagt's ihm, er müsse Geduld haben, er versprach's auch manchmal, aber es ging ihm gegen die Natur.

Und einmal, eben da er mich heftig gescholten hatte, weil ich über ein paar von seinen wilden Kameraden und ihre unsauberen Reden nicht mitgelacht hatte, und er war aus der Thür gegangen, und ich dachte, ich wäre eine Weile allein — da hole ich mein Gesangbuch aus dem Kasten, wo ich Dein Bild drin aufbewahrte, Du weißt wohl, den schwarzen Schattenriß, den Du mir geschenkt hast, und sitze so in meine Erinnerung verloren über das Buch gebückt und die Thränen fließen mir ganz wohlthätig auf das kleine Blatt, daß mir aller Kummer vom Herzen schmilzt und ich meine, ich sei weit, weit weg, bei Dir, auf Deinem Schiff oder im Urwald, von dem Du mir erzählt hast — plötzlich greift eine Faust mir über die Schulter ins Buch und packt das Bild, und wie ich entsetzt aufstarre, steht Er hinter mir, mit Augen und einer Miene — ich dachte, ich versänke in den Boden. Er war hereingekommen, da es ihm doch leid that, mich so hart angefahren zu haben, zumal in meinen Umständen, und hatte sich hinter mich geschlichen, zu sehen, was ich da läse. Wie er aber das Bild sah —

Ich will Dir nichts weiter davon erzählen. Er ist ein ganz Anderer in der Wuth — er weiß nichts von sich, wie ein Mensch, der zu viel Wein im Kopf hat; — aber als er ausgetobt hatte, und aus dem Zimmer gestürmt war, lag Dein Bild, in tausend Stücke zerfetzt, auf der Erde.

Seitdem, fuhr sie fort, sei es von Tag zu Tage trauriger geworden, denn auf sein heftiges Insiedringen: sie solle es nur gestehen, der Doctor, der alberne Gelehrte stecke ihr noch im Kopf, und darum könne sie nicht lachen und gehe herum mit einem Leichenbittergesicht — es sei vielleicht nicht recht oder doch nicht klug gewesen, aber sie habe es nicht übers Herz gebracht, mich zu verleugnen. Es sei wahr, habe sie gesagt, ich sei ihre erste Liebe gewesen, und sie brauche sich darum nicht zu schämen. Denn es habe sie nicht von ihrer Pflicht abwendig gemacht, und sie wolle ihm eine gute und treue Frau sein, wenn er nur auch sich besinnen und nichts von ihr verlangen wolle, was gegen ihre Natur sei. Aber es war nicht mehr in Güte mit ihm zu reden. Seitdem stak ihm der Nagel der Eifersucht im Kopf und machte ihn immer blinder und toller. Und als das Kind zur Welt kam —

stellen Sie sich vor, er glaubte im Ernst oder redete sich doch vor, es zu glauben — das unschuldige Ding sei gar nicht sein Kind; der rechte Vater, von dem es hieß, er segle seit Jahr und Tag auf fernen Meeren herum, habe das Gerücht nur ausgesprengt, um desto sicherer irgendwo in der Nähe im Hinterhalt zu liegen und heimtückisch seinem alten Nebenbuhler Ehre und Hausfrieden zu stehlen.

Das war ihm nicht auszureden, denn er wollte einen Anlaß haben, seine Frau als die Schuldige vor sich selber hinzustellen, da er es nicht mehr ertrug, zu ihr hinaufzusehen und sich zu sagen, daß er ihrer nicht werth sei. Von da an begann das ganze wüste Wesen im Haus, die Gewalt, die der schlechte Gesell, der Mühlengehülfe, über ihn gewann, indem er den Zuträger und Horcher und bald auch den Kuppler machte, die Bekanntschaft mit der verrufenen Person auf dem Einödhof, all das, was die kleine Base aus dem Haus getrieben hatte. Und heute Abend, sagte die Afra, eine Stunde nach dem Nachtessen — er war wieder nicht zu Hause gewesen, sondern auf einer Hochzeit drunten in Fischbach, wo er mit seiner Freundin zusammengekommen war — und ich sitze allein bei unserm Kinde und denke tausend Sachen — da wird plötzlich die Thür aufgerissen und er taumelt mir über die Schwelle. So hab' ich ihn doch noch nie gesehen, so hat mir nie vor ihm gegraus't. Er fällt auf die Bank hin und lallt, daß ich ihm Bier und Rum bringen soll; nach dem Kind zu sehen, fiel ihm auch in besseren Tagen nicht ein. Und während ich ihn bediene, ohne ein Wort zu sagen, und er wieder mir mein lutherisches Gesicht und mein heuchlerisches Kopfhängen vorwirft, sagt er plötzlich: Das muß anders werden, oder mein junges Leben wird mir verleidet, daß ich den ganzen Bettel hinter mich werfe, wie einen ausgetretenen Schuh. Richt das Gastzimmer her, morgen kriegen wir Besuch. Die Einödbäuerin — eben Die, mit der er es hielt — hat mir versprochen, ein paar Tage zu uns zu kommen. Sie hat so viel von dir gehört, sie möcht' deine Bekanntschaft machen. — Aloys, sagt' ich, du bist Herr im Haus; aber wo es die Hausehre gilt, hab' ich auch ein Wort zu sagen. Wenn die Person zur Vorderthür hereingeht, — mein heiliges Wort darauf, Aloys, deine Frau geht zur Hinterthür

hinaus. — Das sagt' ich, ganz nachdrücklich, aber ohne Heftigkeit. Er dauerte mich viel zu sehr in seinem armseligen Zustand, wo er sich selbst nicht mehr kannte. Aber es machte keinen Eindruck auf ihn. Oho, sagte er, das wollen wir erst noch sehen. Und wer dem Haus mehr Ehre macht von euch Beiden, fragt sich noch sehr. Ihr wenigstens kann Niemand nachsagen, daß sie's bei Lebzeiten ihres Mannes mit einem Andern gehalten hätte. — Ich will darüber nicht streiten, Aloys, sagt' ich, aber es bleibt dabei, unter Einem Dach mit Dieser soll kein Mensch mich halten. Und dabei wollte ich aus dem Zimmer gehen, um Streit zu vermeiden. Aber er war aufgesprungen und hielt mich, und sein ganzes Gesicht glühte und er schrie: Wenn du so eine Heilige sein willst, so schwöre mir, daß du mit keinem Gedanken mehr an den Doctor denken willst — willst du oder nicht? — Wie soll ich etwas schwören, sagt' ich, das nicht in meiner Macht steht? Gedanken sind zollfrei, und wenn es nur keine sündhaften Gedanken sind — — Schwöre, oder du stirbst! rief er und hob die Hand, als wollte er mich niederschmettern. Ich war eiskalt geworden vor Abscheu, sah ihn nur fest an und sagte: Geh schlafen, Aloys. Du weißt nicht, was du sprichst! — Dabei trat ich einen Schritt seitwärts, um ihn vorbeizulassen, daß er sich nebenan zu Bette legte. Aber er war allzusehr von seiner Hitze verwirrt, er wollte noch etwas sagen, als aber die Zunge es nicht mehr herausbrachte, da übermannte ihn der Zorn und — *er schlug nach mir!* — —

Er traf mich nicht hart, nur an der linken Schulter — ich hatte es kommen sehen und mich noch in die Ecke drücken können — und er verlor dabei das Gleichgewicht und taumelte zu Boden. Von dem Gepolter wurden die Leute in der Küche aufmerksam. Die alte Kathrin' und jener schändliche Bursch, der Mühlengehülfe, kamen hereingestürzt — der Herr ist hingefallen, sagt' ich. Tragt ihn in die Kammer und legt ihn auf sein Bette. — Dann ging ich aus dem Zimmer und setzte mich in die dunkle Kammer, wo mein Vater seine Modelle und Zeichnungen verwahrt hatte, und da erst brach der Jammer aus und ich weinte, als müßte ich meine Seele aus den Augen gießen, und dachte, ich würde sterben. Und da war's, daß ich dich

rufen hörte, und jetzt danke ich Gott, daß ich noch am Leben bin, denn jetzt ist Alles gut!

Sie stand auf, als habe sie plötzlich ein verdächtiges Geräusch gehört. Gleichviel! sagte sie, nachdem sie eine Weile gelauscht hatte, mag es doch hören, wer es will, wen habe ich noch zu scheuen? Mein Mann lädt sich seine guten Freundinnen ein, warum soll ich meinen einzigen Freund aus dem Hause weisen? Was hab' ich davon gehabt, brav zu sein und mein Herz mit Füßen zu treten, weil es nicht gleich hat still schweigen und seine Liebe begraben wollen? Mein Kopfhängen hat man mir vorgeworfen, mein lutherisches Duckmäusern, und hat mir doch nicht getraut. Jetzt will ich sein, wie sie mich haben wollen, lustig und verliebt, und fünf gerade sein lassen, und wenn man mich schlägt, will ich's hinnehmen wie andere kluge Weiber, die schon wissen, wie sie sich dafür bezahlt machen. Alles hat seine Art und Manier, und man ist nur Einmal jung, und wenn ich das Glück, das mir der Himmel schickt nach all dem Kummer, selber von mir stoße, bin ich eine Närrin und verdiene, daß man mit Fingern auf mich zeigt. — Hörtest du nicht was vorbeischleichen? — Es werden die Katzen sein. — Es schläft ja auch Alles im Haus, bis auf die alte Kathrin' — und die hält zu mir, die hat es mir längst verdacht, daß ich mir Alles gefallen ließ und dazu schwieg. Es war auch dumm, man muß nicht besser sein wollen, als die Anderen, wenn man durch die Welt kommen will. O Wendelin, rief sie und schloß mich mit einem fieberhaften Ungestüm in die Arme, ich danke Gott für diesen Schlag; der hat meine Kette zerbrochen. Aber geh nun ins Haus! laß dir von der Kathrin' in dein Zimmer hinaufleuchten, du findest es noch, wie du es verlassen. Wendelin, drei Jahre hab' ich dich entbehren müssen, nun gehör' ich dir, und wenn die Welt darüber zu Grunde gehen sollte!

Sie preßte mich noch einmal heftig an sich, dann ließ sie mich los und flüsterte: Geh, geh, du sollst nicht lange auf mich warten. So trieb sie mich von sich weg, dem Hause zu.

Ich trat ein, ohne zu wissen, wie ich den Weg und die Thür gefunden. Es taumelte Alles um mich her, mein Mund brannte von ihrem letzten Kuß, ihre Worte summten mir in den Ohren.

Als ich die Alte in der Küche sitzen sah, neben dem Herd, auf dem nur noch ein paar Kohlen glimmten, brachte ich kaum ihren Namen über die Lippen. Aber es schien, als ahne der getreue Hausgeist, was vorgefallen sei, und was mich hergeführt. Jesusmaria! rief sie mit halblauter Stimme, Sie sind's, Herr Doctor? Haben Sie denn nicht im Garten —

Ich nickte und legte den Finger auf den Mund. Bleibt nur ruhig, sagt' ich. Ich finde schon selber hinauf. — Damit tappte ich nach der Treppe, ich fand mich noch zurecht, wie wenn ich erst gestern das Haus verlassen hätte, und schlich so sacht die Stiege hinauf, daß keine Stufe knarrte. Und eben so behutsam öffnete ich die Thür und trat in das dunkle Zimmer.

Aber das Herz klopfte mir wunderlich, ich war solche Diebeswege nicht oft gewandelt, und nie in einem Hause, wo ich als Gastfreund aus- und eingegangen war. Und doch, ich will mich nicht besser machen, als ich bin: in meinem Gewissen rührte sich nichts. Ich fand es ganz in der Ordnung, daß ich mir zueignete, was von Gottes- und Rechtswegen mir gehörte. Wenn der Andere inzwischen ein Recht darauf erworben hatte, hatte er's nicht selber verscherzt? Freilich, über diese Nacht hinauszudenken, fiel mir nicht ein. Wenige an meiner Stelle hätten so viel Besinnung gehabt, während sie mit Herzklopfen auf den Schritt ihrer Liebsten draußen auf der Treppe warteten.

So schlichen die Minuten. Ich stand endlich leise von dem Bett auf, auf das ich mich gleich beim Eintreten gesetzt hatte, und stahl mich auf den Zehen nach einem der Fenster hin, um frische Luft hineinzulassen, da das Zimmer lange nicht gelüftet worden war. Nun stand ich an dem offenen Fenster und horchte in das Rauschen der Wipfel hinaus und erfrischte meine schwülen Sinne an der Nachtkühle draußen. Immer ungeduldiger pochte mir das Blut in den Adern, ich riß ein Blatt von dem Birnenspalier ab, das sich draußen zwischen den Kreuzstöcken hinzweigt, und schlürfte die Regentropfen gierig ein, die daran hängen geblieben waren. Nie hatte ich die Qual des Wartens so peinlich empfunden, und endlich schien es mir, ich könne es nicht länger ertragen, ohne zu ersticken. Ich war eben im Begriff, wieder nach der Thür zu schleichen, um hinunterzugehen und zu fragen, ob sie

mich vergessen; da öffnete sich — ich hatte in der Aufregung den Schritt auf der Treppe überhört — mit einem Lichtschimmer die Thür, und Afra trat herein, eine Kerze in der Hand, die mich jetzt erst ihre Züge deutlich wiedererkennen ließ.

Sie war bleicher geworden in diesen drei Jahren, aber es stand ihr gut, die Augen erschienen um so dunkler, ihre Stirn gegen das braune Haar freier und vornehmer. Ihre Figur hatte mehr Fülle bekommen, ihre Hand, mit der sie den Leuchter hielt, schien mir weißer als vordem. Aber was mir seltsam auffiel: sie hatte eine Art Mäntel um die Schulter gehängt und ein braunes Tuch um den Kopf gebunden. Und vorhin im Garten — ich wußte es nur zu gut, ich hatte ihr bloßes Haar zwischen den Händen gefühlt — da wäre ein Kopftuch doch nöthiger gewesen gegen den rauhen Nachtwind.

Du kommst spät, flüsterte ich, indem ich hastig zu ihr hintrat. Ich habe schon gedacht, es sei ein Unglück geschehen, oder — was das schlimmste Unglück gewesen wäre — du hättest dir's anders überlegt. Nun, Gottlob, daß du da bist. Komm, ich will dir das Licht abnehmen — (dabei zitterte ich, daß ich dachte, ich würde den Leuchter fallen lassen) — und nun leg den Mantel ab, und warum hast du den Kopf so verbunden? Komm, ich muß es dir hier bequem machen.

Sie war ganz bewegungslos nicht weit von der Thür stehen geblieben und sah ernsthaft vor sich hin. Laß es nur sein, Wendelin, sagte sie. Ich muß doch bald wieder gehen.

Morgen vor Thau und Tage, raunte ich ihr ins Ohr und schlang den Arm um sie. Bis dahin aber —

Sie wehrte mir ab und trat einen Schritt zurück. O Wendelin, sagte sie, ich bin ein armseliges Weib. Mache du mir's nicht noch schwerer, was ich thun muß und ohnehin kaum überstehen kann.

Bist du bei Sinnen? rief ich. Hast du vergessen, was du mir vor keiner halben Stunde gesagt und versprochen hast? Ist's etwa anders seitdem geworden? Oder hast du dir's überlegt, daß ich dir wirklich inzwischen gestorben bin und daß man einem Gespenst nichts mehr schuldig ist? Sag's, wenn dein Herz kalt genug dazu ist, und ich — ich will mich nicht lange bitten lassen,

dem Spuk ein Ende zu machen und in die Nacht hinauszugehen, so weit meine Füße mich tragen.

Ich war vor sie hingetreten und hatte das Licht ergriffen, als müsse ich ganz genau ihre Züge betrachten, um klar darüber zu werden, wie sie es meine. Da sah sie mich mit einem ihrer Blicke an, die ich nur allzu gut kannte. Wenn sie einen ganz festen Entschluß gefaßt hatte und mit ihrem Willen im Reinen war, dann sah sie einen so an, und dann konnte man nichts mehr über sie gewinnen.

O Wendelin, sagte sie, ich dächte, du hättest es empfunden, drunten im Garten, daß du mir lebst, wie sonst nichts auf der Welt, und daß, wenn mein Herz auch ganz kalt wäre, nur ein Blick von dir es wieder hell darin aufbrennen ließe. Und wenn du allein für mich lebtest, nicht noch etwas Anderes, ich thäte Alles für dich, ich opferte dir Alles, meine Pflicht, meine Ruhe, mein Gewissen. Aber siehst du, wie ich schon auf dem Wege war zu dir und gehe nur noch in das große Zimmer unten, ein Licht anzuzünden, und mir schauert, weil ich aus der Kammer nebenan meinen Mann aus dem Traum reden höre, wilde, gottvergessene Worte — da hör' ich plötzlich noch Etwas im Zimmer selbst, dicht neben mir — ein Stimmchen, Wendelin, das ganz hell an mein Ohr schlägt, und da ich mit zitternden Händen Licht gemacht hab', seh' ich die Wiege meines Kindes noch am Fenster neben der Bank stehen. Die Kathrin' hatte vergessen, sie, wie sonst, in die Kammer zu tragen, vielleicht auch gedacht, ich wollt' bei dem wüsten Mann die Nacht nicht bleiben, lieber hier draußen. Und da war das Kind, das Durst hatte, aufgewacht und sah mich mit seinen großen Augen an — o Wendelin, der Blick! Und geschwinde stellte ich das Licht aus der Hand, um ihm die Flasche zu geben und es wieder einzuwiegen. Aber wie ich's so auf dem Schooß hatte — immer noch sah es mich an unter dem Trinken, ich hab' nie einen solchen Ausdruck auf dem kleinen Gesicht gesehen. Und erst nach und nach, da ich ihm leise zusprach, schloß es wieder die Augen, und dann that es einen tiefen Athemzug, ordentlich wie ein Erwachsenes, dem es wieder leicht ums Herz wird, als ob es verstanden hätte, was ich leise ihm versprach. Und dann legte ich es in seine Kissen

zurück und horchte eine Weile — und dann war es wieder eingeschlafen.

Und was hast du ihm versprochen, Afra? stammelte ich, nachdem ich lange umsonst mich bemüht hatte, meiner Bewegung Meister zu werden.

Daß es sich seiner Mutter nicht soll zu schämen haben, Wendelin, daß seine Mutter, wenn sie auch ein unglückliches Weib ist, doch nimmer ein schlechtes werden will. O, mein Liebster, mache mir kein böses Gesicht und sieh nicht so finster von mir weg, wenn ich jetzt zum zweiten Mal dir Hoffnungen gemacht habe und sie dann nicht erfüllt. Siehst du, ich habe es mir ganz klar überlegt, ich muß nun aushalten. Wenn er wüst zu mir ist und mich schlecht behandelt, hab' ich's nicht selbst verschuldet? Das Herz war nicht dabei, als ich ihm meine Hand verlobt hab'. Wie soll nun sein Herz nie an mir irre werden? Mach' ich ihn etwa so glücklich, wie ich's ihm doch vor Gott zugeschworen hab'? Und wenn ich ihn jetzt betrügen kann, geb' ich ihm dann nicht Recht, daß er es überhaupt je mir hat zutrauen können? Mit welchem Gesicht soll ich ihm wieder vor die Augen treten? Wie soll ich mein Kind wieder ansehen, wenn es so unschuldig mich anlacht und größer wird und von seiner Mutter wissen will, was Gut und Böse ist?

Still! unterbrach ich sie plötzlich. Hast du nicht ein Scharren oder Knistern gehört, da oben über dem Ofen, als ob Jemand auf dem Speicher herumschliche?

Wir lauschten eine Weile. Es ist nichts, sagte sie, oder höchstens die Kathrine, die vielleicht noch Kindswäsche herunterholt.

Nein, nein, sagt' ich, es hantiert Jemand da am Kamin. Du weißt, daß oben an dem Loch im Schlot jedes Wort zu hören ist, wenn die Ofenklappe nicht zu ist. Laß sie mich erst schließen, oder sprich wenigstens leiser.

Und sie, mit einem Blick voll Trauer und Vorwurf: Warum sollen wir leiser sprechen? Ist das etwas Heimliches, was wir miteinander haben? Jeder kann es hören, daß mein Kind mich von einem großen Unglück gerettet hat: zu allem Kummer noch eine Sünde auf mich zu laden. Ich weiß aber auch, daß ich Fleisch und Blut habe und daß die Nacht lang ist und der Ver-

sucher wacht, ob er nicht doch eine Seele zu Fall bringe. Darum will ich das Haus verlassen, Wendelin. Meine Halbschwester ist eine Stunde von hier verheirathet und gerade im Kindbett. Sie hat einen braven Mann, aber eben nichts übrig, und ich dachte ihr morgen einen Korb mit allerlei Leinenzeug und etwas zur Stärkung zu bringen. Das will ich heute noch thun.

Heute noch? rief ich. In dieser finstern Nacht? Ich lasse dich nicht fort — es könnte dir irgend etwas zustoßen unterwegs —

Da lächelte sie zum ersten Mal wieder, aber nur einen Augenblick und sehr schmerzlich. Sei ganz ruhig, sagte sie, ich finde meinen Weg, und Schlimmeres kann mir draußen nicht zustoßen als hier. Hast du mich ja sonst deine Pfadfinderin genannt! Also gute Nacht, lieber Freund, und nun wieder Lebewohl für immer. Du darfst nie wieder kommen, du magst nun von mir hören, was du willst, es sei denn, ich schriebe dir selbst und bäte dich zu kommen. Aber so schlimm wird es ja nie werden. Und siehst du, wenn ich jetzt gehe, und mein Mann besinnt sich morgen, warum ich wohl gegangen bin, obwohl du zu Nacht hier warst — er hat kein schlechtes Herz, es ist nur verwildert und verirrt — vielleicht findet auch er sich wieder auf den rechten Weg zurück und schämt sich, daß er mich so verkannt hat. Hab gute Nacht! Nein — du darfst mich nicht umarmen — nur die Hand wollen wir uns geben — so! und nun behüt' dich Gott, Wendelin! Er wird's wohl machen.

Damit nahm sie meine Hand, die ich unschlüssig ihr hinreichte. Afra! rief ich — nur noch ein Wort — nur noch eine Bitte —

Sie schüttelte aber den Kopf, wandte sich von mir ab und ging mit festen leisen Schritten aus der Thür, mich in einer Betäubung zurücklassend, in der ich zuerst kein Glied rühren konnte. Ich hörte sie, immer mit demselben gleichmäßigen Schritt, die Treppe hinuntergehen, drunten noch ein paar Augenblicke ins Zimmer treten, wahrscheinlich um noch einmal nach dem Kinde zu sehen, und dann die vordere Hausthür aufklinken, die auf die Landstraße führt. Da erst fuhr ich zusammen, als sprängen hundert Fesseln von meinen Gliedern. Sie ging, ging wirklich

in die kalte, schaurige Nacht hinaus, es war das letzte Mal, daß ich ihre Stimme gehört und ihr ins Auge gesehen hatte — — und jetzt ließ ich sie das Haus verlassen und sollte mich ins Bett legen und die Decke über den Kopf ziehen, während dieser Engel —

Nein, ich konnt' es nicht übers Herz bringen, ich mußte hinuntereilen, ihr nach, sie zurückhalten — ihr sagen — ich wußte nicht was — aber nur noch ein einziges Mal ihre Hand fassen.

Und so stürze ich nach der Thür, reiße sie auf und will nach der Treppe. Da seh' ich im Flur draußen — die Kerze im Zimmer gab gerade Licht genug, daß ich ihn gleich erkennen konnte — ihren Mann, den Aloys, stehen, die Füße in Pantoffeln, sonst noch in den Kleidern, wie er von der Hochzeit gekommen war. Nur ein Jagdgewehr, eine Doppelbüchse, hatte er über die rechte Schulter gehängt, und die Haare, wie nach einem wüsten Schlaf im Rausch, starrten ihm wild um die Schläfen.

Er war todtenblaß, die Augen geröthet, die Lippen verzerrt und von dem schmucken Burschen, den ich ehemals gekannt, wenig mehr an ihm zu entdecken.

Er war es also gewesen, den ich über uns auf dem Speicher neben dem Ofenkamin gehört hatte. Das war mir auf der Stelle klar, und er wußte also, was ich mit der Afra geredet hatte. Erst später habe ich erfahren, wie es damit zugegangen war. Der Mühlenknecht, sein Verbündeter, hatte aus seiner Dachkammer gesehen, wie ich in den Garten gekommen und von der Frau empfangen worden war. Als sie dann zu mir hinauf ging, war er zu dem schlafenden Mann geschlichen und hatte ihm ins Ohr geschrieen: Steht auf, Meister! Der Doctor ist im Haus, und die Frau ist bei ihm. Das hatte den Schwerumnebelten plötzlich ernüchtert wie ein eisiges Sturzbad.

Er hatte die Büchse von der Wand gerissen und war auf den Zehen nachgeschlichen, die Bodentreppe hinauf an den Lauscherposten. Hören wollte er, wie weit das schamlose Weib sich vergessen würde, und dann im rechten Augenblick, wenn kein Zweifel an ihrer Schuld und keine Beschönigung mehr möglich wäre, wollte er wie ein Blitz vom Himmel hineinwettern und sie und mich ohne viel Redensarten über den Haufen schießen.

Nun war der schöne Plan ihm zu Schanden geworden. Ich

sah, daß Beschämung und Haß gegen mich in ihm kämpften. Und freilich hatte ich selbst nicht die beste Sache und das glatteste Gewissen ihm gegenüber. Aber ich war doch mehr Herr meiner selbst, als er, und konnte zuerst zu Worte kommen.

Ihr seid es, Aloys? sagt' ich. Was sucht Ihr hier? Eure Frau? Die hat schon das Haus verlassen, und wenn sie nie wiederkommt, so wißt Ihr, wer die Schuld hat. Wollt Ihr Jagd auf sie machen, daß Ihr die Büchse mitgenommen habt? Thut's nur! Es ist am Ende besser, Ihr wendet eine Kugel daran und helft ihr auf einmal aus der Welt, als daß Ihr fortfahrt, wie ein unsinniger Wütherich ihr das Leben zu verbittern. Und dann zeigt Ihr Euch wenigstens vor allen Leuten mit Eurem wahren Gesicht, und es wird Euch zu Theil, was Ihr längst verdient habt, statt daß Ihr jetzt all Eure Gräuel ungestraft verübt, da das fromme Weib, der Märtyrerengel, sich lieber die Zunge abbisse, als Euch verklagte.

So fuhr ich noch eine Weile fort, und bei jedem Wort, das ich sagte, schien er mehr in sich zusammenzubrechen, und seine Zähne knirschten hörbar, wie bei einem Menschen, den ein Reuefrost schüttelt. Aber er nahm sich noch einmal zusammen, vielleicht weil er unten im Hause die Schritte seines Spießgesellen, des Mühlenknechts, hörte und sich schämte, daß er, als Herr im Hause, sich so den Text lesen ließ.

Heiliges Gewitter! rief er plötzlich und reckte sich in den Gliedern, indem er zugleich das Gewehr gegen den Boden stieß — bin ich denn noch der Aloys und Ihr — kenn' ich Euch nicht und weiß nicht, was Euch hieher geführt hat? Und Ihr wollt mir mores machen, Ihr mir predigen, was ich thun und lassen soll mit meinem Weibe? Ist sie etwa nicht mein, ein Anderer Herr über sie, als ich? Was an ihr ist, wer weiß das besser als ich, und wer braucht mir's zu sagen? Aber was an Euch ist, und was Ihr hier zu suchen gehabt, darum brauch' ich auch nicht erst die sieben Weisen Griechenlands zu befragen, das kann ich mit Händen greifen, und mag ich gegen meine Frau Schuld haben oder nicht, mit Euch, mein Lieber, will ich reine Rechnung machen und wenn Ihr jetzt nicht auf der Stelle mein Haus räumt und Euch je wieder hier blicken laßt —

Er hob die Büchse, als wollte er mir mit dem Schaft die Wege weisen. Das machte mich wild.

Armseliger Wicht, fuhr ich ihn an, geh' in dich und danke Gott, wenn noch ein honetter Mensch sich in deinem Hause blicken läßt. Heute Nacht geh' ich freilich; unter Einem Dache mit einem Rasenden zu bleiben, der, wenn's ihm einfällt, einen Wehrlosen im Schlaf überfällt und erwürgt, dazu ist mir mein Leben noch zu lieb. Aber das Wiederkommen verschwör' ich nicht. Denn wenn es kein Gericht und keine Behörde giebt, bei der man einen Mann verklagen kann, der seiner Frau das Leben verleidet, nun so muß ein alter Freund sich ihrer annehmen. Und darum verlaßt Euch darauf, Aloys: was Ihr von jetzt an ihr zu Leide thut, jedes schnöde Wort und jeder böse Blick, womit Ihr sie peinigt, wird mir gemeldet werden, und wenn Ihr Euch je wieder so weit vergäßet, die Hand gegen diesen Engel aufzuheben und die heilige Dulderin, der ihr nicht werth seid die Schuhriemen aufzulösen, mit der Faust fühlen zu lassen, an welch einen rohen Tölpel sie sich weggeworfen hat —

Ihr lügt! rief er wie außer sich dazwischen. Oder sie hat Euch belogen. Wer kann sagen daß ich sie jemals — nein, nein — es ist eine niederträchtige Lüge!

Es ist wahr, Aloys, so wahr wie Alles, was jemals von den Lippen dieser Frau gekommen ist. Wenn Ihr selbst es jetzt nicht glauben wollt, nun, so macht es Euch Ehre, daß Ihr wenigstens nüchtern verabscheut, was Ihr im Rausch gethan habt. Aber wer steht mir dafür, daß dieser Rausch der letzte war und daß Ihr in Eurem nächsten nicht noch bestialischer um Euch wüthet? Sagt selbst, Aloys —

Aber ich merkte, daß er mich nicht mehr hörte. Der Gedanke, sie geschlagen zu haben, und daß sie trotzdem ihr Herz bezwungen und die Ehre des Hauses nicht preisgegeben hatte, schien mit einer furchtbaren Gewalt ihn niederzuschmettern. Das Gewehr glitt ihm aus den Händen, er fuhr, wie wenn ihm schwindlig würde, mit den Armen nach seinem Haupt und taumelte ein paar Schritte zurück nach der Bodentreppe zu. Da, halbbewußtlos, ließ er sich auf die Stufen nieder, als brächen ihm plötzlich die Kniee. Und so saß er, die Stirn in beide Hände gestützt, mühsam

athmend und Worte zwischen den Zähnen murmelnd, die ich nicht verstand.

Ich muß gestehen, er dauerte mich, so feindselig noch eben meine Stimmung gewesen war. Ich sah aus allen Zeichen, wie er noch immer an der Frau hing und wie Alles, was vorgefallen war, seine bessere Natur in der Tiefe aufrüttelte.

Ich will jetzt gehen, Aloys, sagte ich nach einer Weile. Schlaft Euren Rausch vollends aus, und morgen, wenn Ihr bei klarem Verstande seid und Alles überlegen könnt, was diese Frau für Euch gethan hat, und was so manche andere an ihrer Stelle gethan haben würde, so geht in Euch und fangt ein neues Leben an und bedenkt, was Ihr einer solchen Frau schuldig seid. Daß ich sie Euch nicht gönne, das kann und will ich nicht leugnen. Der beste Mann wäre gerade gut genug für sie, und wir Beide, besonders aber Ihr, lassen viel zu wünschen übrig. Ich aber hätte wenigstens mein Leben daran gesetzt, sie glücklich zu machen, so gut ich gekonnt hätte, und daß ich nun sehen muß, wie Ihr statt dessen —

Er machte eine Bewegung, als wollte er mich bitten, nicht weiter zu reden. Ein dumpfes Stöhnen wie von einem Schwerkranken kam von seinem dunklen Winkel her.

Nun, ich will sehen, was Ihr thut, sagt' ich. Ihr seid einmal ihr Mann und habt selbst gehört, wie ernst es ihr damit ist, Eure Frau zu sein. Wenn Ihr von heut an thut, was in Euren Kräften steht, — es bleibt dabei, daß ich ein Auge auf Euch habe — so will ich's Euch vergeben, was Ihr bisher an ihr gefrevelt habt — und wir können noch einmal gute Freunde werden. Gute Nacht, Aloys! Und gute Besserung!

Damit schritt ich an ihm vorbei und stieg die Treppe hinab. Die Alte sah ich unten durch die halboffene Küchenthür. Sie saß am Herd und trocknete ihre Augen mit der Schürze, und überhörte mein Weggehen. Von dem Mühlenknecht war nichts zu hören und zu sehen.

Ich übernachtete im Dorf unten, in der Post. — In der Mühle, sagt' ich, hätte Alles geschlafen und ich hätte Niemand mehr herausklopfen mögen. Auch hätte ich nicht ungegessen zu Bett gehen wollen.

Doch hatte ich Noth, mich nicht selber Lügen zu strafen, da ich kaum einen Bissen hinunterbrachte. Zum Glück war ein Hund in der Gaststube, der meine Portion heimlich aus dem Wege räumte. Dann ließ ich mir ein Zimmer aufschließen und ging gleich zu Bett.

Meine Glieder waren so ziemlich gerädert, aber ich konnte erst lange nach Mitternacht Schlaf finden, und beim ersten Hahnenschrei fuhr ich aus den ängstlichsten Träumen auf und war gleich wieder in den Kleidern.

Es hatte sich über Nacht ausgestürmt, und obgleich die Sonne noch nicht herauf war, konnte man an dem silbergrauen Duft über den Wäldern und der Stille der Luft doch schon merken, daß ein heiterer Tag anbrechen würde. Auch lag ein zarter Reif über den Wiesen, und eine scharfe Kühle wehte mich an, als ich den Kopf zum Fenster hinausstreckte, meine heißen Augen mit einem Luftbade zu erfrischen. Mein Fenster ging auf die Landstraße, die ich wohl eine Viertelstunde aufwärts übersehen konnte. Noch war sie ganz öde; nur die Spatzen fingen an, sich um ihr Frühstück zu bekümmern. Um so mehr verwunderte ich mich, auf einem kleinen Wagen, der von der Gegend der Schneidemühle munter heranrollte, neben dem Mann, der das Pferd lenkte, etwas Weißes sich bewegen zu sehen, das, je näher es kam, immer unverkennbarer einem ganz jungen Kinde glich, sorgsam in Tücher eingewickelt, aber doch wohl besser in seinem Bettchen verwahrt, als in dieser Morgenfrische auf dem Sitz eines halboffenen Wagens. Wie ich mir aber jetzt den Mann daneben genauer ansah, reimte ich mir im Augenblick Alles zusammen. Er sah ein wenig anders aus, als gestern Nacht, wo wir uns bei einer zweifelhaften Kerze zwischen Thür und Angel begrüßt hatten. Sehr sauber gewaschen und gebürstet schien er und Alles, was er an sich hatte, und auf seinem Gesicht, so nachdenklich er vor sich hinsah, war keine Spur von Rausch mehr zu finden. Manchmal sogar, wenn er sich zu dem Kinde wandte, das die Aermchen spielend nach oben streckte und

nach der Peitschenschnur griff, konnte er ganz an den Aloys von vor drei Jahren erinnern, den ich für einen sehr gefährlichen Nebenbuhler gehalten hatte. Aber er war nicht mehr so eitel auf sein Gesicht, wie damals. Er verließ sich nicht mehr allein darauf, sondern hatte sich ein anderes Gesicht zum Bundesgenossen ersehen, von dem er wußte, daß man ihm nichts abschlagen konnte. Und immer, wenn ihm selbst bange werden wollte, ob er den Zweck seiner Fahrt auch erreichen und das schwer gekränkte Herz sich wieder versöhnen würde, sah er nur das kleine Gesicht neben sich an und knallte dann von Neuem ermuthigt mit der Peitsche.

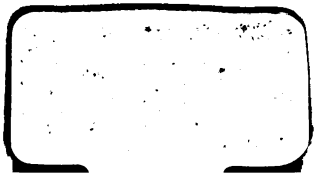
Gerade unter meinem Fenster fuhren sie vorbei. Ich hätte ganz leicht einen guten Morgen und einen Gruß an die Afra hinunterrufen können. — Aber es wollte mir doch nicht von den Lippen. Als Vater und Kind mir aus den Augen waren, ging ich in den Stall hinunter, sattelte meinen Gaul und ritt langsam den Weg nach der Stadt zurück.

Ich hätte nur noch ein paar Stunden zu warten brauchen, so hätte ich das Wägelchen können heimkehren sehen und diesmal das Kind nicht mehr als ein kleines Packet auf dem Wagenkissen, sondern auf dem Schooß der Mutter. Schelten Sie mich immerhin einen schlechten Kerl — aber ich war noch nicht selbstlos und neidlos genug, um dem alten Rivalen das Lächeln zu gönnen, das dabei wahrscheinlich über das blasse Gesicht seines Weibes glänzte, heller als die eben aufgehende Sonne.

Desgleichen war ich auch nicht hochherzig genug, mich sonderlich über die Ehre zu freuen, die man mir übers Jahr anthat, indem man mich auf der Schneidemühle zu Gevatter lud, bei einem zweiten Töchterlein. Der Aloys schrieb mir zwar einen sehr wackern Brief, der von weit mehr Feinheit der Empfindung zeugte, als ich in ihm gesucht hatte, und lud mich auch im Namen seiner Frau herzlich ein, selbst zur Taufe zu kommen. Indessen — man ist auch ein Mensch; die Pathenschaft nahm ich zwar mit Dank an, aber meinen Besuch schob ich noch ein paar Jahre hinaus. — Ultra posse — wissen Sie wohl. Und sie verstanden es auch

und verdachten mir's nicht. Der Afra war es sicherlich lieb, daß ich mein Pathenkind erst all seine Zähne bekommen ließ, eh' ich meiner Frau Gevatterin in Person wieder vor die Augen trat.

Jetzt sind wir über alle Jugendthorheiten hinaus. Wie sehr ich hier zu Hause bin, haben Sie heute selbst mit angesehen, und mein Gevatter, mag er auch damals mich aus der Welt gewünscht haben, jetzt gönnt er mir mein bescheidenes Plätzchen sogar unter diesem Dache. Er kann es auch getrost. Er hat aus sich gemacht, was überhaupt nur ein Mensch von seinen Gaben aus sich machen kann, und wenn er noch immer Ursache hat, zu seinem Weibe hinaufzusehen, jetzt braucht er sich dessen nicht mehr zu schämen. Denn erstens, selbst ein alter Weltumsegler wie ich hat noch keine Zweite gefunden, die es mit ihr aufnähme, und dann — ist es nicht ein ganz natürliches optisches Gesetz, daß man zu einem Menschen hinaufsehen muß, den man auf Händen trägt?

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 JUL 2001
OF OXFORD
LIBRARY

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.